

Nicholas  
Goodrick-Clarke

DIE OKKULTEN  
WURZELN DES  
NATIONAL  
SOZIALISMUS

»Die Studie zur Ariosophie«

*The Times*

DIESE »FASZINIERENDE STUDIE« (THE TIMES)  
GILT INTERNATIONAL ALS STANDARDWERK  
ZUM THEMA DER ARIOSOPHIE.

Stand der Nationalsozialismus unter okkulten Einflüssen? Welche Rolle spielten geheimnisvolle Gruppierungen, wie die »Thule-Gesellschaft«, Lanz von Liebenfels' »Neuer Templer Orden«, die »Edda-Gesellschaft« oder Guido von Lists »Armanen«? Wer war der seltsame völkische Seher Weisthor, der als »Rasputin Himmlers« galt?

*The Occult Roots of Nazism* ist der Oxforder Dissertation des Autors entsprungen und liegt inzwischen auf Französisch, Italienisch, Russisch, Tschechisch und Deutsch vor. Das Buch gilt als die definitive Studie zur Ariosophie in Österreich und Deutschland von 1890 bis 1935.



ISBN: 978-3-937715-48-3

[www.marixverlag.de](http://www.marixverlag.de)

Nicholas  
Goodrick-Clarke

IM SCHATTEN DER  
SCHWARZEN  
SONNE

Arische Kulte, Esoterischer  
Nationalsozialismus  
und die Politik der Abgrenzung

marix erlag

Nicholas Goodrick-Clarke  
**Im Schatten der  
Schwarzen Sonne**  
*Arische Kulte, Esoterischer  
Nationalsozialismus  
und die Politik der Abgrenzung*

geb. mit SU, 576 Seiten m. Abb.  
Format: 12,5 x 20 cm  
ISBN: 978-3-86539-185-8

DR. NICHOLAS GOODRICK-CLARKE ist Vortragender und Autor im Bereich deutsche Geschichte und Literatur. Er schreibt außerdem regelmäßig Artikel und Rezensionen für »The Times«. Er ist Senior-Mitglied von St. Edmund Hall der Universität Oxford und Vize-Vorsitzender des Keston College in Oxford. *The Occult Roots of Nazism* ist seiner Oxforder Dissertation entsprungen und wurde zuerst 1985 veröffentlicht. Bereits übersetzt ins Französische, Italienische, Russische, Tschechische und nunmehr auch ins Deutsche, gilt dieses Buch als die definitive Studie zur Ariosophie in Österreich und Deutschland von 1890 bis 1935.



Thomas Bryant  
**Himmlers Kinder**  
*Zur Geschichte der SS-Organisation  
„Lebensborn e.V.“ 1935-1945*

geb. mit SU, 352 Seiten m. Abb.  
Format: 12,5 x 20 cm  
ISBN: 978-3-86539-265-7

Nicholas Goodrick-Clarke

# **Die okkulten Wurzeln des Nationalsozialismus**

Aus dem Englischen übertragen  
von Susanne Mörth

marixverlag



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Es ist nicht gestattet, Abbildungen und Texte dieses Buches zu scannen, in PCs oder auf CDs zu speichern oder mit Computern zu verändern oder einzeln oder zusammen mit anderen Bildvorlagen zu manipulieren, es sei denn mit schriftlicher Genehmigung des Verlages.

Alle Rechte vorbehalten

5. Auflage 2014

Genehmigte Lizenzausgabe für marixverlag GmbH, Wiesbaden  
© by Nicholas Goodrick-Clarke 1982, 1985  
© der deutschsprachigen Ausgabe by Leopold Stocker Verlag, Graz 1997  
Covergestaltung: Thomas Jarzina, Köln  
Gesetzt in der Garamond  
Gesamtherstellung:  
CPI books GmbH, Ulm  
Printed in Germany

ISBN: 978-3-937715-48-3

[www.marixverlag.de](http://www.marixverlag.de)

Eingelesen mit ABBYY Fine Reader

# INHALT

Vorwort	7
Zur Einführung	10
<b>Teil I: DER HINTERGRUND</b>	
1. Die alldeutsche Vision	16
2. Die Wiederbelebung des deutschen Okkultismus (1880-1910)	23
<b>Teil II: DIE WIENER ARIOSOPHEN</b>	
3. Guido von List	36
4. Wotanismus und germanische Theosophie	49
5. Die «Armanenschaft»	55
6. Das geheime Erbe	63
7. Das deutsche Tausendjährige Reich	73
8. Jörg Lanz von Liebenfels und die Theozoologie	83
9. Der Orden der Neuen Tempel	96
<b>Teil III: ARIOSOPHIE IN DEUTSCHLAND</b>	
10. Der «Germanenorden»	112
11. Rudolf von Sebottendorff und die «Thule-Gesellschaft»	121
12. Die heiligen Runen und die «Edda-Gesellschaft»	136
13. Herbert Reichstein und die Ariosophie	145
14. Karl Maria Wiligut: Heinrich Himmlers privater Magus	155
15. Ariosophie und Adolf Hitler	167
Anhang A: Stammtafel von Lanz von Liebenfels	177
Anhang B: Stammtafel der Familie Sebottendorff	178
Anhang C: Die Geschichte der Ariosophie	180
Anhang D: Verse der Neuen Tempel	184
Anhang E: Die moderne Mythologie des NS-Okkultismus	186
Nationalsozialismus und Okkultismus	194
Anmerkungen	218
Bibliographie	239
Personenverzeichnis	257

# VORWORT

Das vorliegende Buch ist ein besonderes. Ohne Ausnahme wird anerkannt, dass es sich dabei um eine echte Pionierleistung handelt. Niemand hat vor Dr. Goodrick-Clarke die Ariosophie in dieser Breite und Genauigkeit bearbeitet. Sicherlich gab es wertvolle Vorarbeiten, wie diejenigen von Wilfried Daim und Ekkehard Hieronimus sowie – für Dr. Goodrick-Clarke besonders wichtig – von James Webb, aber sie waren Teilaspekten gewidmet. Die Pionierleistung ist also unbestreitbar. Gleichzeitig aber – und das ist das Besondere – wird dieses Buch von Rezensenten, Historikern und selbst von Fachleuten der modernen Esoterik wie Prof. Massimo Introvigne immer wieder als das definitive, also endgültige Buch zum Thema bezeichnet. Das soll nicht heissen, dass man im Laufe der Zeit nicht weitere Details finden wird, die manches näher beleuchten können. Auch Korrekturen werden vielleicht angebracht werden müssen. Aber das ist unwichtig. Der Rahmen scheint gesteckt und wird auch kaum verrückbar sein. Dieser Satz erscheint bei einem historischen Buch äusserst ketzerisch, ist die Falsifikation doch ein Kennzeichen wissenschaftlichen Fortschritts.

Doch beim vorliegenden Buch darf man diese Aussage wagen. Weshalb? Dr. Goodrick-Clarke hat sich bis auf einige allgemeine zeitgeschichtliche Umstände jeglicher Bewertung enthalten und kann faktisch jeden Satz mit Primärquellen belegen. Dazu hat er deren bei Weitem überwiegenden Teil tatsächlich in Händen gehabt und studiert, was bei Schriften, die so überhaupt nicht unseren gängigen Nützlichkeits- und Interessenvorstellungen entgegenkommen, beileibe keine Selbstverständlichkeit ist. Viel mehr Primärquellen dürften auch nicht mehr entdeckt werden. (Die Bibliographie im Anhang, die zu den Glanzstücken des Werkes gehört, ist somit nur in Einzelbereichen ergänzungsfähig.) Und selbst wenn dies geschehen sollte, ist es äusserst unwahrscheinlich, dass solche neuen Dokumente das von Dr. Goodrick-Clarke erstellte Urteil über die Bedeutung der Ariosophie für die Entwicklung nationalsozialistischer politischer Phantastereien völlig umstossen könnten. Mag es dabei auch keinen direkten kausalen Konnex von der Ariosophie zur realen Organisation des Dritten Reiches geben, so hat sie doch einen wichtigen mythenbildenden und wahrscheinlich bis jetzt unterschätzten Anteil an den damaligen politischen Phantasien, die sich unmittelbar in einem Wahn des Auserwähltseins sowie des Für-Wahr-Haltens von Verschwörungsvorstellungen und damit auch in daraus folgenden politischen Aktionen niederschlugen.

Ein weiterer entscheidender Punkt: Durch seine Studien an den Universitäten von Bristol und Oxford in deutscher Sprache, Literatur, (Kultur-)Geschichte und Wirtschaft besitzt Dr. Goodrick-Clarke gleichzeitig die erforderlichen Grundlagen, um das Thema ebenso ideenmässig richtig einzuordnen. Nicht ohne Grund ist er als anerkannter Historiker für deutsche Geschichte neben Leuten wie William L. Shirer, Lord Bullock oder Willy Brandt in «Testimony of the Twentieth Century» befragt worden. Dazu gesellte sich bei ihm in geradezu idealer Weise eine intensive Beschäftigung mit der Geschichte der Esoterik, die in einem Buch über Paracelsus und der Herausgeberschaft einer Bücherreihe (über berühmte «okkulte» Gestalten wie John Dee, Jakob Böhme usw.) für das renommierte Verlagshaus Harper Collins sowie in etlichen Fachartikeln konkrete Gestalt annahm. Dieses Wissen erlaubte Dr. Good-

rick-Clarke, auch die das Rationale übersteigende Seite besser zu verstehen und in das Gesamtbild einzubauen. Sieben Jahre Vorbereitung und Aufstöbern von Quellen hat dieses Werk aber dennoch gekostet.

Damit ergibt sich das eigenartige Faktum, dass es dem Schreiber dieser Zeilen nicht gelungen ist, auch nur eine einzige negative Rezension zu Gesicht zu bekommen. Und Rezensionen gab es viele, ist dieses Buch doch ins Französische, Italienische und Russische übersetzt worden (jetzt scheint das Tschechische an die Reihe zu kommen). Zeitungen und Zeitschriften aller Arten, von den esoterischen, politischen (auch solche, die einen deutlich rechten Kurs steuern) bis hin zu den historischen und religionswissenschaftlichen, waren sich in ihrem grundsätzlich positiven Urteil einig. Dazu kamen noch Besprechungen in so prestige- und einflussreichen Blättern wie «The New York Review of Books», «The London Review of Books» und «The Times Literary Supplement». Dass sich auf diesem Gebiet niemand für eine Kritik sicher genug gefühlt hätte, ist keine ausreichende Erklärung für diese seltene Einstimmigkeit. Ich würde eher meinen, dass man sich bei der Lektüre des Werkes erstens mehr und mehr vom ernstesten Quellenstudium des Autors überzeugen lässt und dass man, zweitens, von der daraus resultierenden Ausgewogenheit der Argumentation wohltuend berührt ist.

Aus all diesen Gründen hat es bis heute auch keinen einzigen weiteren akademischen Versuch gegeben, die Ariosophie neuerlich in einem breiteren Rahmen zu erforschen, obwohl die Wichtigkeit des vorliegenden Buches seit Anfang der neunziger Jahre immer deutlicher wird. Das lässt sich daran erkennen, dass es seit damals mit ständig zunehmender Häufigkeit in der Literatur zum Nationalsozialismus zitiert wird. Darin wiederum spiegelt sich das stärker werdende Bewusstsein für die Rolle des Mythos, des Symbols, ja sogar esoterischer Anschauungen in Geschichte und Politik und ganz besonders im Nationalsozialismus. Dies schlägt sich selbst in den Verkaufszahlen des Buches nieder, die jetzt – vor allem in den Vereinigten Staaten – höher sind als zur Zeit des Ersterscheinens.

Weshalb aber ist dieses so anerkannte Buch, das bereits 1985 in englischer Sprache erschienen ist, erst jetzt ins Deutsche übertragen worden? Die Antwort auf diese Frage habe ich eigentlich schon gegeben, als ich von seinem zunehmenden Erfolg seit Beginn der neunziger Jahre sprach. Es hat vorher einfach nicht mit dem herrschenden Zeitgeist – ganz besonders im deutschen Sprachraum – übereingestimmt. Bei all den hier gegebenen Schwierigkeiten mit der Aufarbeitung des Nationalsozialismus schien eine Beschäftigung mit den okkulten Gedankengängen der Ariosophie entweder nebensächlich oder gar abstrus. Die Suche nach materiellen, soziologischen, politologischen und historisch bedingten Zusammenhängen stand einfach zu sehr im Vordergrund, als dass sich ein seriöser wissenschaftlicher Verlag zur Herausgabe bereit gefunden hätte. Und für rein geschäftlich orientierte Verlage war das Buch zu wenig reisserisch. Erst das weltweite Vordringen der vielbeschworenen Esoterikwelle hat ein Bewusstsein dafür gebildet, dass auch solche Ideen Einfluss auf die Geschichte nehmen können.

Dennoch scheint es klar zu sein, dass die Ariosophie erst durch ihre vermutete Verbindung mit dem Phänomen des Nationalsozialismus echtes Interesse und ernstesten Forschungsdrang erweckt hat. Ansonsten wäre sie wahrscheinlich schon längst dem huldvollen Vergessen der Geschichte anheimgefallen. Denn so etwas Besonderes und Eigenständiges war sie – abgese-

hen vom sonst in okkulten Kreisen nicht so üblichen starken Antisemitismus – aus damaliger Sicht her eben nicht. Wie der schon erwähnte Massimo Introvigne in seiner Vorrede zur italienischen Ausgabe dieses Buches anmerkt, waren auch Engländer, Iren und Schotten sowie Franzosen damals bemüht, ihre Besonderheit mit Hilfe von «okkulten» Wurzeln zu belegen und interessierten sich intensiv für Kelten und Druiden. Auch einzelne Vertreter des italienischen Faschismus versuchten Brücken zum antiken Römischen Reich zu bauen und beschäftigten sich mit den verborgenen Anfängen Roms, mit Vergil und dem antiken Götterhimmel. In mehreren Ländern verbreitet war auch die Faszination für Ägypten und dessen religiös-esoterischer Geisteswelt als allgemeines Erbe Europas. Die Deutschen waren bei ihrer Suche nach den Wurzeln nur insofern unglücklicher, als sie – im Gegensatz zu manchen anderen Ethnien – auf viel weniger echte und unverfälschte Zeugnisse aus ihrer Frühgeschichte zurückgreifen konnten. Damit war man noch viel eher geneigt, zu okkulten und übersinnlichen Wegen der Erkenntnis Zuflucht zu nehmen – Wege, die sich ja nicht allzusehr von dem unterscheiden, was heute Channeling heisst und im englischen magischen Sprachgebrauch skrying genannt wird. Deshalb erscheinen uns auch manche Ergebnisse der Ariosophie so bekannt. Roger Sandell weist in seiner Rezension in der Zeitschrift «Magonia» z.B. auf den Glauben der Ariosophen hin, dass sich hinter dem Hexenwesen vorchristliche Mysterien verborgen hätten, die von der christlichen Kirche in den Untergrund getrieben worden seien. Ebenso sind damals Pläne erstellt worden, die beweisen sollten, dass alle mittelalterlichen Kirchen auf prähistorischen Kultstätten errichtet worden seien. Auf all das soll und kann hier nicht eingegangen werden. Aber vielleicht erleichtert es das Hintergrundverständnis für viele, heute kaum noch nachvollziehbare Aussagen der Ariosophie.

Doch zurück zur Wichtigkeit des vor uns liegenden Buches. Es bezeugt vor allen Dingen die Bedeutung von Mythos und Symbol im politischen Prozess. Oder, wie es Anthony Storr in «Human Destructiveness» ausdrückt: «Wenn noch irgendjemand die Macht in Frage stellt, die der Mythos auf den menschlichen Geist ausübt, sollte er ‚Die okkulten Wurzeln des Nationalsozialismus‘ lesen.» Was man des weiteren von dem Buch erwarten kann, ist, dass es vielen «esoterischen» Legenden, die sich um den Nationalsozialismus gebildet haben, ein Ende bereitet. Der Schreiber dieser Zeilen kann einfach nicht glauben, dass die Vorstellung von einer okkulten Verflechtung zum Verständnis des Nationalsozialismus beiträgt. Doch dazu mehr im Aufsatz am Ende des Buches. Drittens, und nicht zuletzt, ist die Ariosophie ein Teil unseres gewiss nicht immer geliebten ideengeschichtlichen Erbes, das wir anzunehmen haben. Um aber überhaupt etwas annehmen zu können, muss man es gut kennen und sich bewusst damit auseinandersetzen. Dazu ist das Buch von Dr. Goodrick-Clarke gerade wegen seiner Objektivität hervorragend geeignet. Möge es der verdiente Erfolg begleiten!

*H. T. Hakl*

# ZUR EINFÜHRUNG

Dies ist eine ungewöhnliche Geschichte. Obwohl in ihr von vergangenen Ereignissen erzählt wird, die mit dem Ursprung und der Ideologie des Nationalsozialismus in Deutschland Zusammenhängen, sind nicht die Parteien, die politischen Grundsätze und Organisationen, in denen Menschen rational ihre Interessen ausdrücken, ihr eigentliches Thema, denn diese Geschichte spielt hinter den Kulissen und beschäftigt sich mit den Mythen, Symbolen und Phantastereien, die zur Entstehung eines reaktionären, autoritären, nationalsozialistischen Denkens beigetragen haben. Ausserdem spielt sie an einem Nebenschauplatz, da ihre Hauptdarsteller Mystiker, Seher und Sektierer waren, die nicht viel mit den äusserlichen Realitäten der Politik und Regierung zu tun hatten. Solche Menschen besaßen oft die Vorstellungskraft und Fähigkeit, eine Traumwelt zu beschreiben, die den Gefühlen und Handlungen der realitätsnäher eingestellten Männer, die sich in Positionen der Macht und Verantwortung befanden, zugrunde lag. Tatsächlich haben ihre abstrusen Ideen und seltsamen Kulte die politischen Doktrinen und Institutionen des Dritten Reiches vorweggenommen.

Historiker, die ausschliesslich in der Bewertung konkreter Ereignisse, Ursachen und rationaler Ziele geschult sind, mag diese «Unterwelt» der Phantasie irreführen. Sie werden argumentieren, dass Politik und geschichtliche Veränderungen nur durch reale, materielle Interessen gestaltet werden. Dennoch können Phantasien einen Status der Kausalität erlangen, wenn sie in Glauben und Werten von sozialen Gruppen verankert werden. Man kann sie als ein wichtiges Symptom für bevorstehende kulturelle Veränderungen und politische Prozesse betrachten. Die speziellen Utopien, die in diesem Buch behandelt werden, entwickelten sich in einer extrem rechten Bewegung, die sich berufen fühlte, eine Elite von Übermensch zu schaffen, mindere Geschöpfe zu vernichten und eine neue Weltordnung zu errichten. Das Wesen dieser Bewegung unterscheidet sich vom Hauptstrom der rationalen Politik des 20. Jahrhunderts und verlangt Antworten auf tiefere Fragen. Eine Analyse der Vorstellungen, die einer solchen Bewegung zugrunde liegen, kann uns daher neue Antworten auf alte Fragen geben.

Die folgende Studie spürt diesen Phantasien nach, indem sie die Lebensläufe, Lehren und kultischen Aktivitäten der Ariosophen,<sup>1</sup> nämlich von Guido von List (1848-1919) und von Jörg Lanz von Liebenfels (1874-1954) sowie ihrer Anhänger in Österreich und Deutschland, vorstellt. Die Ariosophen der ersten Stunde waren schon vor dem Ersten Weltkrieg in Wien aktiv. Sie verbanden ihren völkischen Nationalismus und Rassismus mit okkulten Begriffen, die sie der Theosophie einer Helena Petrowna Blavatsky entlehnten, um die bevorstehende Ära der deutschen Weltherrschaft zu verkünden und auf sie Anspruch zu erheben. Ihre Schriften beschrieben ein vorgeschichtliches, Goldenes Zeitalter, in dem weise, gnostische Priesterschaften okkult-rassistische Lehren verkündeten und über eine überlegene, rassistisch reine Gesellschaft herrschten. Sie behaupteten, dass eine üble Verschwörung antideutscher Interessen (oftmals dargestellt als die nichtarischen Rassen, die Juden oder sogar die frühe Kirche) es sich zum Ziel gemacht hatte, diese ideale Welt der Germanen zu vernichten, indem sie ihnen Nicht-Germanen im Namen eines Pseudo-Egalitarismus gleichstellten. Die daraus resultierende Rassenmischung war ihrer Meinung nach der Beginn unserer Geschichte mit

ihren Kriegen, wirtschaftlichen Nöten, politischen Unsicherheiten und der Vereitelung einer deutschen Weltmacht. Um diesem Übel der heutigen Welt entgegenzuwirken, gründeten die Ariosophen geheime religiöse Orden, die sich der Wiedergeburt des verlorenen esoterischen Wissens, der Renaissance der rassistischen Tugenden der alten Germanen sowie der entsprechenden Schaffung eines neuen alldeutschen Reiches widmeten.

Die Ariosophen waren Kulturpessimisten. Zwischen ihren Vorstellungen und den Ängsten der Deutschnationalen der Donaumonarchie des ausklingenden 19. Jahrhunderts besteht ein offensichtlicher Zusammenhang. Faktoren wie die Dominanz des Katholizismus, rapide urbane wie industrielle, die Gesellschaft betreffende Veränderungen sowie der Konflikt zwischen Slawen und Deutschen in einem Vielvölkerstaat waren für den Aufstieg der alldeutschen Bewegung eines Georg Ritter von Schönerer massgebend. Auch der damals moderne Darwinismus mit seiner Rassenlehre spielte in diesem Denken eine entscheidende Rolle. Die Bedeutung, die dem Okkultismus in den Lehren der Ariosophen zukommt, ist prinzipiell als die geheiligte Form einer Legitimation ihrer grundlegenden Ablehnung der Moderne und ihrer extremen politischen Haltung erklärbar. Die Gedanken der Ariosophen beschäftigen sich mit Elitismus und Reinheit, Sendungsbewusstsein im Angesicht der Verschwörung, mit der Vision eines tausendjährigen Zukunftsglückes der deutschen Nation.

Diese Einleitung soll die allgemeine Szenerie als Voraussetzung für eine detaillierte Betrachtung der Ariosophie beschreiben. Den Hintergrund ihrer Entstehung bildeten gewisse Ideen des 19. Jahrhunderts, die Ideen von Nationalismus, Antiliberalismus, Kulturpessimismus und Rassismus. Unseren Ausgangspunkt kann die völkische Bewegung darstellen, welche diese Konzepte in einem einheitlichen ideologischen System zusammenfasste. In seiner Studie über die völkische Ideologie erläutert George L. Mosse den geistigen Begriffsinhalt des Wortes «Volk». Während des 19. Jahrhunderts bezeichnete dieser Begriff sehr viel mehr als das einfache Vokabel «Volk» für die Deutschen von heute. Er bedeutete vielmehr das nationale Kollektiv, die Gesamtheit des Volkes, beseelt von gemeinsamen kreativen Energien, Gefühlen und Individualitätssinn. Diese metaphysischen Qualitäten stellten für die Völkischen das einzigartige Wesen des deutschen Volkes dar. Die ideologische Inanspruchnahme des Wortes «Volk» entwickelte sich aus zwei Gründen: Erstens resultierte die kulturelle Orientierung aus der verspäteten politischen Einigung Deutschlands; zweitens war sie eine Folge der populären romantischen Gegenreaktion auf die Moderne.<sup>2</sup>

Die Uneinigkeit Deutschlands kam deutlich in einem Mosaik kleiner Königreiche, Fürstentümer und Grafschaften zum Ausdruck, die ihre Sonderinteressen verteidigten und zusammen mit den grösseren Staaten Preussen und Österreich das Heilige Römische Reich Deutscher Nation bis zu dessen Auflösung im Jahre 1806 bildeten. Nach der Niederlage Napoleons wurde dieses Reich durch den Deutschen Bund, einen losen Zusammenschluss, ersetzt. Er liess seinen Mitgliedsstaaten die Freiheit, eigene Wege zu gehen. Hatten die Ergebnisse des Wiener Kongresses die deutschen Nationalisten 1815 enttäuscht, so wurden ihre Hoffnungen durch den Ausgang der Revolution von 1848 noch einmal zerstört. Als Ergebnis prägte sich bei den Deutschen auf kultureller Ebene immer mehr das Gefühl der Einheit aus. Diese Entwicklung eines Nationalbewusstseins hatte schon im späten 18. Jahrhundert begonnen, als Dichter und Schriftsteller des «Sturm und Drang» die gemeinsame Identität der Deutschen in

Volksliedern, Bräuchen und in der Literatur verherrlichten. Ein idealisiertes Bild des mittelalterlichen Deutschland wurde gezeichnet, um die geistige Einheit zu zeigen, auch wenn es eine reale politische Einheit nie gegeben hatte. Diese Betonung von Vergangenheit und Tradition verlieh der nationalen Bewegung einen stark mythologischen Charakter.<sup>3</sup>

Als Bismarck im Jahre 1871 den preussischen König als deutschen Kaiser eines neuen Zweiten Deutschen Reiches ausrief, schien die nationale Einheit letztendlich doch noch gewonnen. Die so lange gehegten idealistischen Hoffnungen auf Einigkeit nährten aber utopische und messianische Erwartungen, welche durch die prosaischen Realitäten der öffentlichen Verwaltung nicht erfüllt werden konnten. Diesen fast religiösen Gefühlen konnte im Alltag von Politik und Diplomatie nicht Luft gemacht werden. Man hatte weithin das Gefühl, dass die politische Einigung unter preussischer Herrschaft diesen exaltierten Empfindungen und grossen Hoffnungen eines nationalen Bewusstseins nicht entsprach. Ausserdem war das neue Reich fieberhaft bemüht, Industrie und Städte aufzubauen – ein Vorgang, der rein materialistische Gründe hatte und der das alte, ländliche Deutschland zerstörte, dessen Idylle ein wichtiger Faktor der romantischen Verherrlichung deutscher Identität war. Der pseudomitelalterliche Kaiser Wilhelm II., seine modernen Schlachtschiffe und die zeitgenössische Architektur der Gründerzeit wurden zum Symbol für die Spannung zwischen Alt und Neu im Zweiten Reich. Hinter dem extravaganten kaiserlichen Prunk und den pompösen Strassenfassaden lag die profane Realität einer rapiden industriellen Revolution.

Der Ausschluss Österreichs aus dem neuen, preussisch dominierten Reich enttäuschte Nationalisten in beiden Ländern. Hoffnungen auf ein grösseres Deutschland hatten sich schon 1866, als Bismarck nach Österreichs Niederlage Preussens Einfluss verstärkte, indem er Österreich zum Verlassen des Deutschen Bundes zwang, zerschlagen. Die Lage der Deutschnationalen in Österreich-Ungarn war fortan problematisch. 1867 wurde den Ungarn durch die Schaffung der Doppelmonarchie politische Unabhängigkeit gewährt. Das Wachsen der alldeutschen Bewegung im Österreich der folgenden Jahrzehnte spiegelt das Dilemma der österreichischen Deutschen in einem Staat der deutschen und slawischen Nationalisten wider. Das alldeutsche Programm hatte die Abtrennung der deutsch besiedelten Gebiete der Monarchie und deren Angliederung an das neue Zweite Reich zum Inhalt.

Mit der völkischen Ideologie verband sich auch eine generelle Ablehnung der Moderne. Deutschland und auch die Donaumonarchie waren im Vergleich zu anderen westlichen Industrieländern «Spätzügler». Die Modernisierung bedeutete für den Einzelnen, der sich noch als Teil einer ländlich-traditionellen Sozialordnung sah, grosse Anstrengung und Belastung. Viele Menschen verabscheuten die Modernisierung, weil rasch wachsende Städte und aus dem Boden schießende Industrien alte Einrichtungen vernichteten und sie um ihre wirtschaftliche Sicherheit und ihren sozialen Status fürchten mussten. Liberalismus und Rationalismus wurden ebenfalls abgelehnt, da sie altehrwürdige Institutionen entmystifizierten und Autoritäten diskreditierten. Dieses Missvergnügen der Antimodernisten analysierten drei wichtige Propheten der Deutschnationalen in ihren Schriften: Paul de Lagarde, Julius Langbehn und Moeller van den Bruck?

Rassismus und Elitismus fanden in der völkischen Ideologie auch bald ihren Platz. Die Tatsache rassistischer Unterschiede verlieh dem Anspruch auf Rassentrennung und auf Vorrechte den Anschein von Rechtmässigkeit. Als Anthropologen und Linguisten empirische

Richtlinien für die Klassifizierungen der Rassen lieferten, wurde dies zum Hauptgegenstand der völkischen Lobreden auf die deutsche Rasse. Eine Menge moralischer Qualitäten wurde mit den äusserlichen Merkmalen eines Rassetyps in Zusammenhang gebracht: Die Arier (und daher die Deutschen) waren blond, blauäugig, gross und gut gebaut, und ebenso waren sie edel, ehrlich und mutig. Auch die darwinistische Idee wurde aufgegriffen, um zu beweisen, dass die überlegene reine Rasse über die unterlegenen Mischrassen siegen würde. Das Rassendenken förderte das Ansteigen des politischen Antisemitismus, der so eng mit dem Schreckgespenst der Modernisierung verbunden war. Der Ärger der Konservativen über katastrophale Konsequenzen der wirtschaftlichen Veränderung fand in der Verteufelung der Juden ein Ventil, die für den Zusammenbruch traditioneller Werte und Institutionen verantwortlich gemacht wurden. Der Rassismus wies darauf hin, dass die Juden nicht nur eine religiöse Gemeinschaft waren, sondern sich auch biologisch von den anderen Rassen unterschieden.<sup>5</sup>

Die politischen Wurzeln der Ariosophen lagen in der völkischen Ideologie des ausklingenden 19. Jahrhunderts und in der alldeutschen Bewegung Österreichs. Ihre reaktionäre Antwort auf die Probleme der Zeit sowie auf die Modernisierung führte zur Vision eines alldeutschen Reiches, in dem nichtdeutschen Nationalitäten und den unteren Klassen das Recht auf Gleichstellung und Repräsentation versagt blieb. Theorien über die Vortrefflichkeit der arisch-deutschen Rasse, Antiliberalismus und Angst vor sozialen und wirtschaftlichen Veränderungen sind typisch für die Völkischen, aber die Wiederentdeckung des Okkultismus war ihre ursprüngliche und einzigartige Leistung. Die Ideen und Symbole alter Theokratien und geheimer Gesellschaften sowie die mystische Gnosis der Rosenkreuzer, Kabbalismus und Freimaurerei wurden mit der völkischen Ideologie verwoben, um zu zeigen, dass die moderne Welt auf falschen und sogar bösen Prinzipien aufbaut und um die Werte und Institutionen einer idealen Welt zu beschreiben. Dieses Sich-Verlassen auf pseudoreligiöse Ideen zum Zwecke der Legitimation zeigt uns, wie notwendig absoluter Glaube nach Meinung der Ariosophen für das Funktionieren einer Gesellschaft war. Dies war auch der Grund für ihre tiefe Enttäuschung über die damalige Welt. Als romantische Reaktionäre, die vom Tausendjährigen Reich träumten, standen sie am Rand der realen Politik. Aber ihre Ideen und Symbole sickerten zu einigen antisemitischen und nationalen Gruppen des spätwilhelminischen Deutschland durch, aus denen sich nach dem Ersten Weltkrieg die frühe NS-Partei entwickelte. Diese Studie zeigt, dass die Ariosophie durch persönliche Kontakte ihrer Anhänger und durch ihren literarischen Einfluss überlebte. Die Möglichkeit, dass List und Lanz von Liebenfels schon im Wien der Vorkriegszeit auf Adolf Hitler Einfluss hatten, wird ebenfalls untersucht. Es waren nur kleine Cliques, die in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts die Ariosophie weitertrugen und in der Hoffnung auf nationale Wiedergeburt ihre mystische Rassenreligion propagierten. Zwei Ariosophen standen in den dreissiger Jahren auf jeden Fall mit dem Reichsführer SS Heinrich Himmler in enger Verbindung; sie leisteten Beiträge zu seinen vorgeschichtlichen Projekten, zur Schaffung der Zeremonien des SS-Ordens und sogar zur Vision von einem Grossgermanischen Reiches im 3. Jahrtausend. Es zeigt sich hier, dass die Phantastereien der Ariosophen nicht nur Symptome von Angst und kultureller Nostalgie waren, sondern ein zündender Funke für die ultimative Traumwelt des Dritten Reiches.

# TEIL I

## DER HINTERGRUND

## Die alld Deutsche Vision

Der österreichische Staat, dem List und Lanz entstammten und in dem sie erstmals ihre Ideen formulierten, war das Produkt dreier grosser politischer Veränderungen: des Ausschlusses Österreichs aus dem Deutschen Bund, der Trennung der ungarischen von der österreichischen Verwaltung und der Installierung einer konstitutionellen Monarchie in der «österreichischen» westlichen Reichshälfte. Mit dem Beginn der konstitutionellen Monarchie im Jahre 1867 endete der Absolutismus; eine parlamentarische Regierung erfüllte die Ansprüche der klassischen Liberalen, und der Kaiser teilte seine Macht, zumindest teilweise, mit einer aus zwei Kammern bestehenden Legislative. Wahlberechtigt waren freilich nur 6% der Bevölkerung, die nach einem Zensusystem in vier Klassen unterteilt waren. Da der Liberalismus zu freiem Denken und einer kritischen Haltung gegenüber Institutionen ermutigte, stellte er eine Herausforderung für die alte oligarchische Politik dar. Die sinkende Anziehungskraft, die die traditionellen Liberalen und ihr Gedankengut besaßen, kann aus dem Schwinden ihrer parlamentarischen Stärke sowie aus dem Aufstieg radikaler demokratischer und nationaler Parteien ersehen werden. Diese Tendenz wurde 1896 durch die Erweiterung des Stimmrechts massgeblich verstärkt, was auch das Auftreten des Pangermanismus als extreme parlamentarische Kraft förderte.

Die anderen politischen Veränderungen betrafen die territoriale und ethnische Zusammensetzung. Von Deutschland und Ungarn getrennt, bildete «Cisleithanien», die österreichische Hälfte der Monarchie, ein halbmondförmiges Gebiet, das sich von der dalmatinischen Adriaküste durch die habsburgischen Erbländer Krain, Kärnten, Steiermark, Österreich, Böhmen und Mähren bis zu den östlichen Provinzen Galizien und die Bukowina erstreckte. Innerhalb seiner Grenzen beherbergte das geographisch etwas unzusammenhängende Land zehn verschiedene Nationalitäten, welche durch die bevorzugt gesprochene Sprache der jeweiligen Person bestimmt wurden. Der Grossteil der Deutschen – 1910 betrug ihre Anzahl etwa 10 Millionen – lebte in den westlichen Provinzen und stellte ungefähr 35% der 28 Millionen Einwohner Cisleithaniens. Zusätzlich zu ihnen lebten 6,400.000 Tschechen (23% der Gesamtbevölkerung), 5,000.000 Polen (18%), 3,500.000 Ruthenen oder Ukrainer (13%), 1,200.000 Slowenen (5%), 780.000 Serbokroaten (3%), 770.000 Italiener (3%) und 275.000 Rumänen (1%) in der österreichischen Reichshälfte. Diese Bevölkerungszahlen und die Vielfalt der Nationalitäten spiegeln die Kompliziertheit der ethnischen Beziehungen am dramatischsten wider. Zudem variierte die relative Grösse der Völker von Kronland zu Kronland, so dass sich etwa die Deutschen innerhalb mancher Gebietsgrenzen in der klaren Mehrheit befanden, während sie in einem anderen Kronland nur eine Nationalität unter vielen waren.<sup>1</sup>

Nach dem preussisch-österreichischen Krieg im Jahre 1866 waren die österreichischen Deutschen von den anderen Deutschen getrennt und dazu verurteilt worden, in der Donaumonarchie ein Volk unter vielen zu sein. Vor dem Hintergrund eines Demokratisierungsprozesses fürchteten einige Deutschösterreicher um den Primat der deutschen Sprache und Kultur in der Monarchie. Dieser Loyalitätskonflikt zwischen deutscher Nationalität und österrei-

chischer Staatsbürgerschaft, der mancherorts durch Angst vor slawischer und romanischer Überfremdung verschärft wurde, führte zum Entstehen zweier verschiedener, wenn auch verwandter deutschnationaler Strömungen. Da gab es einerseits den völkisch-kulturellen Nationalismus, gespeist von dem zunehmenden nationalen Selbstbewusstsein der Deutschen, vor allem in den grossen Ballungsräumen und den Kronländern mit gemischten Nationalitäten, der zur Gründung von Schul- und Schutzvereinen zur Förderung der deutschen Kultur und mehr Identität führte. Das Alldeutschtum hingegen war offensichtlich politischer und mehr damit beschäftigt, politische Inhalte zu ändern als deutsche Interessen zu verteidigen. Es begann als das Glaubensbekenntnis einer kleinen Minderheit Deutscher in Österreich, die sich nach 1866 weigerten, die Trennung von Restdeutschland als endgültig zu akzeptieren und beschlossen, diesen Bruch der deutschen Einheit mit dem einzig möglichen Mittel, das es nach Bismarcks militärischem Sieg über Frankreich im Jahre 1870 gab, zu reparieren: mit dem Anschluss von dem, was sie als Deutsch-Österreich bezeichneten; jenen Provinzen, die früher, zwischen 1815 und 1866, Teil des Deutschen Bundes gewesen waren – auch wenn dieser Anschluss an Bismarcks Reich die Zerstörung der habsburgischen Monarchie bedeutet hätte. Diese Idee, Deutsch-Österreich zu einer Provinz des Deutschen Reiches zu machen, wurde als «kleindeutsche» Lösung – im Gegensatz zur «grossdeutschen» unter Wiener Herrschaft – bezeichnet, die aber nach 1866 an Glaubwürdigkeit verloren hatte.

Um 1885 gab es in den Kronländern und in Wien eine beachtliche Anzahl völkischer Vereine. Sie beschäftigten sich mit Diskussionen und dem Gedenken an Persönlichkeiten und Ereignisse in der deutschen Geschichte, Literatur und Mythologie; Gemeinschaftsaktivitäten wie Chorgesang, Gymnastik, Sport und Bergsteigen wurden in völkische Rituale gehüllt. 1886 wurden in Salzburg durch Anton Langgassner diese Vereine im «Germanenbund» zusammengeschlossen. Ihre soziale Grundlage bildeten die ländliche Intelligenz und die Jugend. Die Regierung beobachtete diese nationalen Umtriebe mit Argwohn und löste 1889 den «Germanenbund» sogar auf; er wurde jedoch 1894 als «Bund der Germanen» wiedergegründet.

Im Jahre 1900 gehörten diesem Verband über 160 Vereine an, die über Wien, Niederösterreich, Steiermark, Kärnten, Böhmen und Mähren verteilt waren.<sup>2</sup> In Anbetracht der Tatsache, dass eine fast gleich grosse Anzahl von Vereinen existierte, die nicht Mitglieder des «Germanenbundes» waren, darf angenommen werden, dass zwischen 100.000 und 150.000 Personen durch die Propaganda all dieser Verbände beeinflusst waren.<sup>3</sup> List verbreitete seine Ideen fast ausschliesslich in dieser völkisch-kulturellen Umgebung. Während der siebziger und achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts schrieb er für die Zeitschriften der Bewegung, war Mitglied des Vereins «Deutsche Geschichte», des «Deutschen Turnvereins», des Rudercubs «Donauhört» in Wien und des Vereins «Deutsches Haus» in Brünn. Ausserdem war er in den neunziger Jahren aktiv an den Festivitäten des «Bundes der Germanen» beteiligt. Vor dem Hintergrund der Aktivitäten dieser völkischen Vereine in den letzten Jahrzehnten des Jahrhunderts kann man die Begeisterungs- und Anziehungskraft der nationalistischen Romane und Theaterstücke aus Lists vor-okkulten Schaffensphase zwischen 1880 und 1900 verstehen.

Die andere Strömung – die alldeutsche Bewegung – kam in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts als Ausdruck jugendlicher Ideale in den Wiener, Grazer und Prager Burschen-

schaften zur Ausbildung. Den österreichischen Studentenverbindungen dienten die deutschen Burschenschaften des Vormärz als Vorbild. Sie hatten ihre eigenen Traditionen eines radikalen Nationalismus, romantischer Rituale und Geheimhaltung entwickelt und liessen sich von den Schriften Friedrich Ludwig Jahns (1778-1852), des völkischen Turnvaters und Propheten der deutschen Identität und nationalen Einigkeit, inspirieren. Einige Studentenverbindungen waren über die Lage der Deutschen in Österreich nach 1866 beunruhigt; sie begannen, die Idee der kleindeutschen Lösung zu vertreten, die einen Zusammenschluss der deutschen Gebiete Österreichs mit dem Deutschen Reich vorsah. Sie glorifizierten Bismarck, priesen die preussische Armee und Kaiser Wilhelm I., trugen blaue Kornblumen (angeblich Bismarcks Lieblingsblume) und sangen auf ihren Kneipen und Kommersen «Die Wacht am Rhein». Dieser prussophile Kult führte zu einer Verherrlichung der Gewalt und zur Verachtung humanitärer Ideale und der Gerechtigkeit.

Georg Ritter von Schönerer (1842-1921) schloss sich zuerst dieser Bewegung an, als er 1876 in Wien einem Verband kleindeutscher Verbindungen beitrug.<sup>4</sup> Ohne Schönerers Führung wären die Alldeutschen nur eine ariosophische Strömung aus politisch naiven Studenten, völkischen Kleinbürgern und Gruppen der Arbeiterklasse geblieben. Seine Ideen, sein Temperament und sein Talent als Agitator formten den Charakter und die Gesichte der Alldeutschen in Österreich; es entstand somit eine revolutionäre Bewegung, die populistischen Antikapitalismus, Antiliberalismus und Antisemitismus ebenso umfasste wie auch den prussophilen deutschen Nationalismus. Nachdem er sich 1873 die Wahl in den Reichsrat gesichert hatte, verfolgte Schönerer, zusammen mit progressiven Linken, dort eine radikal-demokratische Linie. Er verlangte den wirtschaftlichen und politischen Zusammenschluss Deutsch-Österreichs mit dem Deutschen Reich und veröffentlichte ab 1883 die radikal-nationalistische Zeitschrift «Unverfälschte Deutsche Worte». Der wesentliche Kern von Schönerers Alldeutschtum war nicht seine Forderung nach nationaler Einheit, politischer Demokratie und sozialer Reform (womit er teilweise dieselbe Meinung wie die im Reichstag vertretenen anderen nationalen Parteien vertrat), sondern der Rassismus, d.h. die Ansicht, dass das Blut das einzige Kriterium für das Bürgerrecht darstelle.

Mitte der achtziger Jahre hatten die Alldeutschen in Österreich politisch viel an Bedeutung gewonnen, aber nachdem Schönerer 1888 wegen tätlichen Angriffs verurteilt worden war, erlahmte die Bewegung. Da ihm seine politischen Rechte für fünf Jahre entzogen wurden, war er faktisch aus dem politischen Geschehen ausgeschlossen. Erst in den späten neunziger Jahren erlangten die Alldeutschen wieder den Status einer populären Bewegung als Antwort auf die Bedrohung der deutschen Interessen innerhalb der Monarchie. Es war ein Schock für alle, die an die kulturelle Vorherrschaft der Deutschen glaubten, als 1895 am deutschen Gymnasium von Cilli slowenische Klassen zugelassen wurden. Diese kleine Auseinandersetzung nahm unter allen Deutschnationalen eine symbolische Bedeutung an. Im April 1897 erliess der österreichische Ministerpräsident, Graf Kasimir Badeni, seine Sprachverordnungen, die besagten, dass alle Beamten in ganz Böhmen und Mähren Deutsch und Tschechisch beherrschen müssten. Dies war eine Forderung, die die Deutschen zu diskriminieren schien. Die Folge dieser Verordnungen war eine Woge der nationalen Empörung. Die deutschen Demokraten und die Alldeutschen, die sich nicht in der Lage sahen, diese Gesetze rückgängig zu

machen, blockierten das politische Geschehen im Reichsrat; eine Vorgangsweise, die bis ins Jahr 1900 sehr populär blieb. Das Chaos, welches im Reichsrat herrschte, machte sich auch in den Strassen der Hauptstädte breit. Während des Sommers 1897 kam es zwischen Aufständischen und Polizei zu blutigen Auseinandersetzungen, und der drohende Einsatz der Armee schien einen Bürgerkrieg heraufzubeschwören. Hunderte deutsche Vereine wurden als Gefährdung der öffentlichen Ordnung von der Polizei aufgelöst. All dies – der parlamentarische Zusammenbruch, das öffentliche Chaos, der wütende deutsche Chauvinismus und die Zuwächse, die die Alldeutschen bei den Wahlen im Jahre 1901 verzeichnen konnten – bildete den Hintergrund für eine neue Form des deutschen Nationalismus in jenem Jahrzehnt, in dem die Ariosophie zutage trat.<sup>5</sup>

Hauptthema der verschiedenen politischen Proteste war der Versuch vieler Deutsch-Österreicher, gegen die Forderung der Slawen nach politischer und nationaler Eigenständigkeit und Einheit in dem immer anachronistischer werdenden Vielvölkerstaat Österreich anzukämpfen. Nicht alle alldeutschen Wähler stimmten einer von Schönerer vorgeschlagenen politischen Vereinigung der deutschen Gebiete Österreichs mit dem Deutschen Reich zu. Ihre Gründe, diese Partei zu unterstützen, waren oft nicht viel andere als der Wunsch, ihre Interessen innerhalb der Monarchie gewahrt zu wissen. Denn wann immer sie die letzten Jahren Revue passieren liessen, mussten die Deutschösterreicher die slawische Gefahr sehen, die die kulturelle und politische Vorherrschaft der Deutschen bedrohte. Da waren die Kontroverse um die Schule in Cilli, die Sprachverordnungen Badenis und die drohende Einführung des allgemeinen Wahlrechts für Männer, das schliesslich 1907 in Kraft trat. Viele deutsche Österreicher fühlten sich in ihrer Führungsposition als Inhaber von Vermögenswerten, Steuerzahler und Investoren in der Monarchie bedrängt und sogar beleidigt. Um die Jahrhundertwende war der «deutsche Besitzstand» ein Hauptthema der Diskussionen. Die frühen Schriften und Artikel von Lanz beschäftigten sich vor allem mit den Problemen des allgemeinen Wahlrechts und des deutschen Besitzstandes. Er und List verdammt die parlamentarische Politik und riefen nach Unterwerfung aller Nationalitäten der Monarchie unter die deutschen Massstäbe. Die Besorgnisse der Ariosophen hingen deutlich mit dem deutsch-slawischen Konflikt im Österreich der Jahrhundertwende zusammen.

Der starke Antikatholizismus der Ariosophen ist ebenfalls auf den Einfluss der alldeutschen Bewegung zurückzuführen. Obwohl Schönerer dem völkischen Heidentum des «Germanenbundes» sehr zugetan war, begann er um 1890 mit der Idee einer konfessionellen Politik zu liebäugeln, die einen Gegenpart zur katholischen Kirche bilden sollte, zumal er diese als artfremd bezeichnete und ausserdem eine grosse Wählerschaft hinter ihr stand. Der Episkopat beriet den Kaiser, und die Sprengelpriester auf dem Land schufen ein dichtes Netz erfolgreicher Propaganda. Ausserdem verlor Schönerer in seinen einstigen Hochburgen – dem ländlichen und im vorstädtischen Bereich von Niederösterreich und Wien – Stimmen an die Christlichsoziale Partei. Er rief eine Bewegung ins Leben, die Propaganda machte, zum Protestantismus überzutreten. Sie sollte der deutschen Öffentlichkeit die Verbindung zwischen dem 1897 von Millionen gehassten und gefürchteten Slawentum mit der katholischen Kirche, dem Haus Habsburg und dem österreichischen Staat vor Augen führen. Die konservativ-klerikale und slawophile Regierung, die es seit 1875 gab, hatte tatsächlich das Aufkommen einer populistisch-antikatholischen Reaktion der Deutschen verständlich, wenn nicht gar

unvermeidbar gemacht. Viele Deutsche hatten das Gefühl, dass die katholische Kirche anti-deutsch eingestellt sei. In Böhmen wurde dieses Gefühl noch verstärkt, als etliche tschechische Geistliche deutschen Pfarrbezirken zuteilte. Um sich diesen Unmut zunutze zu machen, startete Schönerer 1898 seine «Los-von-Rom»-Bewegung.<sup>6</sup>

Es kam zu einer Verbindung zwischen ihm und protestantischen Missionsgesellschaften in Deutschland. Schönerer verband die alldeutsche Bewegung mit einem neuen Lutherismus, was in Böhmen, der Steiermark, Kärnten und Wien zwischen 1899 und 1910 zum Übertritt von ungefähr 30.000 Katholiken zum Protestantismus führte. Diese Allianz blieb aber eine unsichere, da viele völkische Verbände diese Bewegung grundsätzlich ablehnten und die Alldeutschen darin nur eine Abänderung des alten Klerikalismus sahen. Die Seelsorger hingegen beschwerten sich über die enge Verbindung mit der Politik, die viele religiöse Menschen, welche eine neue Form des christlichen Glaubens suchten, abschreckte, wohingegen die politisch Motivierten nur sehr wenig Interesse an Religion zeigten. Die jährlichen Übertritte begannen sich 1902 zu verringern, und bis 1910 waren sie auf die Zahl vor Beginn der Bewegung abgesunken. Obwohl sie eine Bewegung der ethnischen Randgruppen war, lag ihre soziale Basis vor allem in der Mittelschicht. Der grösste Erfolg der «Los-von-Rom»-Bewegung fiel also zeitlich wie geographisch mit der Bedeutung der Alldeutschen Partei zusammen. Weder verstärkte noch schwächte diese Bewegung die Anziehungskraft der Alldeutschen, noch hatte sie auf den Einfluss der katholischen Kirche negative Konsequenzen.<sup>7</sup>

Obwohl die «Los-von-Rom»-Bewegung ein politischer Fehlschlag war, brachte sie dennoch die vorherrschenden Gefühle der österreichischen Deutschen um die Jahrhundertwende ans Licht. Diese Stimmung war ein wesentlicher Bestandteil der Ariosophie. List drängte die katholische Kirche in die Rolle des Antagonisten, als er die Rolle der Armanen in der mythologischen Vergangenheit der Deutschen darstellte.<sup>8</sup> Er brachte die Kirche, den Konservatismus und die Slawenfreundlichkeit der österreichischen Regierung seit 1879 mit dem hassenswerten Widersacher des Deutschtums in Verbindung: der Grossen Internationalen Partei. Diese völlig erfundene Organisation wurde für alle politischen Entwicklungen, die den deutschen Interessen zuwiderliefen, verantwortlich gemacht und als katholische Verschwörung entlarvt. Es scheint, als wäre auch Lanz von dieser Welle der Antipathie erfasst worden. 1899 beendete er seine Laufbahn als Novize des Zisterzienserordens aufgrund seiner tiefen anti-katholischen Einstellung. Er trat der alldeutschen Bewegung bei und konvertierte zum Protestantismus.<sup>10</sup> Obwohl sein «Los-von-Rom» nur eine Zwischenstation in der Entwicklung seines Rassenkultes der Ariosophie war, zeigte eben dieser Schritt die Bedeutung der alldeutschen Idee für seine ideologische Entwicklung.

Der Rassismus war für die ariosophische Darstellung der nationalen Konflikte und der deutschen Tugenden von grundlegender Bedeutung. Arthur de Gobineaus Schrift über die Überlegenheit der nordisch-arischen Rasse und die pessimistischen Prognosen von einer Überschwemmung durch nicht-arische Völker war ein früher Klassiker.<sup>11</sup> Obwohl sie nicht unmittelbar Reaktionen hervorrief, fanden seine Gedanken Widerhall, und die auf den Kopf gestellten Schlussfolgerungen wurden von zahlreichen Propagandisten der Jahrhundertwende als Beweis für die Überlegenheit der Germanen angeführt. Da die Sozialdarwinisten von der Notwendigkeit eines Existenzkampfes überzeugt waren, meinte man den Ariern (oder vielmehr den Deutschen) das Schicksal des Untergangs ersparen zu können, wenn man nur die

Rasse reinhielt. Dieser schrille Aufruf zum rohen Rassenkampf und zur eugenischen Reform fand im Deutschland der Jahrhundertwende breite Akzeptanz: Die Hauptwerke der Sozialdarwinisten Ernst Krause, Otto Ammon, Ludwig Wilser und Ludwig Woltmann erschienen alle zwischen 1880 und 1910.<sup>12</sup>

Ernst Haeckel, ein bedeutender Zoologe, warnte wiederholt vor Rassenvermischung und gründete 1906 den «Monistenbund», um die sozialdarwinistische Rassentheorie unter den Deutschen zu verbreiten.<sup>13</sup> Die wissenschaftlichen Formulierungen des Rassismus im Zusammenhang mit naturwissenschaftlicher Anthropologie und Zoologie bestätigten nur die Vorurteile der völkischen Nationalisten in Deutschland und Österreich. List holte sich standardrassistische Begriffe und Schlussfolgerungen aus dieser Bewegung. Lanz schrieb für «Das freie Wort», eine halboffizielle Zeitschrift des «Monistenbundes», und für Woltmanns «Politisch-anthropologische Revue». Die zentrale Bedeutung des «arischen» Rassismus in der Ariosophie, wenn auch mit okkulten Begriffen der Theosophen vermischt, lässt sich auf Besorgnisse um die Rasse im deutschen Sozialdarwinismus zurückführen.

Auch wenn manche Aspekte der Ariosophie mit allgemeinen Problemen der Deutschen in der Vielvölkermonarchie der Jahrhundertwende zusammenhängen, haben doch andere ihren lokalen Ursprung in Wien. Im Unterschied zu den ethnischen Grenzgebieten war die Reichshaupt- und Residenzstadt eine traditionell deutsche Stadt und wirtschaftliches wie kulturelles Zentrum des Habsburgerreiches. Die rapide Urbanisierung der Vorstädte, verbunden mit der Zuwanderung nichtdeutscher Menschen, veränderte das Aussehen und in einigen wichtigen Bezirken auch den ethnischen Aufbau der Stadt. Alte Fotografien legen von dieser rasanten Veränderung des Stadtbildes eindrucksvoll Zeugnis ab. Ab 1859 mussten Basteien und Glacis der neuen Ringstrasse mit ihren prächtigen Palais und öffentlichen Bauten weichen. Vergleicht man Ansichten der Stadt vor und nach dieser Entwicklung, kann man den Verlust der intimen ästhetischen Atmosphäre einer Residenzstadt im grünen Umland zugunsten eines monumentalen Metropolitanismus erahnen. Vielleicht war Lists Ablehnung der städtischen Kultur und seine Verherrlichung der mittelalterlich-ländlichen Idylle eine Reaktion auf das «neue» Wien.

Zwischen 1850 und 1900 hatte sich die Einwohnerzahl der Stadt nahezu verdreifacht, was sich in einer akuten Wohnungsnot bemerkbar machte. Um 1900 lebten nicht weniger als 43% der Bevölkerung in zwei oder weniger Zimmern, auch Obdachlosigkeit war weit verbreitet.<sup>14</sup> Parallel zu dieser Überbevölkerung und Slumbildung kam es zu einer Einwanderungswelle galizischer Juden. 1857 lebten nur ca. 6.000 Juden in der Hauptstadt. Bis 1910 war ihre Anzahl auf 175.000 gestiegen, sie stellten somit 8% der gesamten Stadtbevölkerung. In manchen Bezirken betrug ihr Anteil 20%.<sup>15</sup> Die Juden aus dem Osten trugen ihre traditionelle Kleidung und schlugen sich als kleine Kaufleute und Hausierer durch ihr kärgliches Leben. Die völkischen Deutschen mussten diese Entwicklung klarerweise als ernste Bedrohung des ethnischen Charakters der Stadt ansehen. Ein Beispiel für eine solche Reaktion ist Hitlers Beschreibung seiner ersten Begegnung mit Juden in der Innenstadt.<sup>16</sup> In Anbetracht der ariosophischen Vorurteile – die wachsende Zahl nichtdeutscher Nationalitäten in Österreich betreffend – lieferten derartige lokale Veränderungen greifbare Anzeichen des Problems.

Es stellt sich die Frage, ob die ariosophische Einverleibung von okkulten Begriffen der Theosophie auch in Wien ihre Wurzeln hat. Obwohl hier 1886 eine «Theosophische Gesellschaft» gegründet wurde, gibt es vor 1901 keine deutsche Übersetzung des Grundlagenwerkes der Bewegung: «Die Geheimlehre». Die Jahre um 1900 wurden Zeugen einer Welle deutscher theosophischer Veröffentlichungen. Aber während man die ariosophischen Texte, die nach 1907 in Umlauf kamen, der zeitgenössischen theosophischen Bewegung Mitteleuropas zuordnen kann, ist es schwierig, ein spezifisch österreichisches Pendant für dieses völkisch-theologische Phänomen zu finden. Mystische und religiöse Spekulationen stiessen mit quasi-wissenschaftlichen Formen (z.B. Sozialdarwinismus, Monismus) der völkischen Ideologie in Deutschland zusammen. Es ist ferner bezeichnend, dass etliche wichtige ariosophische Schriftsteller und Anhänger der «List-Gesellschaft» ausserhalb Österreichs lebten. Man kann somit korrekterweise behaupten: Indem sich der völkische Rassismus, der Antikatholizismus und der Antimodernismus der Ariosophen speziell auf österreichische Gegebenheiten bezogen, stellte deren Beziehung zur Theosophie einen allgemeinen gemeinsamen Nenner dar. In Anbetracht der grossen Anzahl völkischer Vereine in Wien ist es nicht verwunderlich, dass eine kleine Clique die Unterlagen einer neuen Doktrin als «brandneuen Beweis» für ihre arisch-deutschen Überlegenheitstheorien ausschaltete. Die besondere Eignung der Theosophie als Rechtfertigung von Elitismus und Rassismus wird später noch zur Diskussion gestellt werden.<sup>18</sup>

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Wurzeln der Ariosophie in Wien mit den Problemen der Moderne und des Nationalismus im Habsburgerreich der Jahrhundertwende zusammenhingen. Nach aussen hin glänzend und erfolgreich, hatte sich Wien in die Vergangenheit gleichsam «einzementiert». Im einsetzenden Prozess der Modernisierung verschwand das alte, kosmopolitische, feudale und ländliche Europa, das als Anachronismus im Reich überdauert hatte, sehr rasch. Das Bürger- und Kleinbürgertum fühlte sich durch den Fortschritt, das abnorm-schnelle Wachstum der Städte und die wirtschaftliche Konzentration bedroht. Diese Ängste wurden durch erbitterte Auseinandersetzungen zwischen den Nationalitäten der Monarchie verstärkt, die das schwankende Gleichgewicht des multinationalen Staates noch mehr erschütterten. Bedrängnisse dieser Art bildeten den perfekten Nährboden für Ideologien, die von ihren Verfechtern als Allheilmittel für eine bedrohte Welt angepriesen wurden. Dass manche Menschen ihre Sicherheit in Grundsätzen über deutsche Identität und rassische Tugenden suchten, ist nur die Reaktion auf das verwirrende Durcheinander der Nationalitäten im Herzen des Reiches. Hitler beschreibt seine erste Begegnung mit Nichtdeutschen in Wien mit folgenden Worten:

*«Widerwärtig war mir das Rassenkonglomerat, das die Reichshauptstadt zeigte, widerwärtig dieses ganze Völkergemisch von Tschechen, Polen, Ungarn, Ruthenen, Serben und Kroaten. Mir erschien die Riesenstadt als die Verkörperung der Blutschande.»<sup>19</sup>*

Es ist tragisch und paradox, dass die bunte Vielfalt der Völker im Habsburgerreich, ein direktes Erbe seiner übernationalen dynastischen Vergangenheit, das Aufkommen rassistischer, völkermordender Ideologien in einem neuen Zeitalter des Nationalismus und sozialen Wandels fördern sollte.

## Die Wiederbelebung des deutschen Okkultismus (1880-1910)

Die Wurzeln des Okkultismus als religiöser Weg des Denkens reichen bis in die Antike zurück; sie können als westliche Tradition der Esoterik bezeichnet werden. Seine wichtigsten Grundpfeiler sind der Gnostizismus, hermetische Abhandlungen über Alchemie und Magie, Neuplatonismus und die Kabbala, die ihren Ursprung in den östlichen Mittelmeergebieten der nachchristlichen Jahrhunderte haben. Die Gnostik beruft sich auf gewisse häretische Sekten im Frühchristentum, die behaupteten, die «Gnosis» – oder spezielles esoterisches Wissen – über spirituelle Dinge zu besitzen. Obwohl ihre verschiedenen Lehren in vielen Punkten nicht übereinstimmen, gibt es zwei Gemeinsamkeiten: zunächst einen der Wurzel nach orientalischen (persischen) Dualismus der einander bekämpfenden Prinzipien von Gut und Böse, Licht und Finsternis, Ordnung und Chaos. Dazu kam, zweitens, die Überzeugung, dass die materielle Welt gänzlich böse wäre und man nur durch die Gnosis in höhere Sphären gelangen könne. Die gnostischen Sekten verschwanden im 4. Jahrhundert, aber ihre Ideen beeinflussten die Manichäer des 2. Jahrhunderts und auch die «Hermetica». Diese griechischen Texte wurden in Ägypten zwischen dem 3. und 5. Jahrhundert verfasst und bildeten eine Synthese aus gnostischen Ideen, Neuplatonismus und kabbalistischer Theosophie. In der Zeit der Entstehung dieser mystischen Lehren lässt sich vor dem Hintergrund kulturellen und sozialen Wandels eine Wechselbeziehung zwischen dem Wuchern der Sekten und dem Zusammenbruch der stabilen landwirtschaftlichen Ordnung des spätrömischen Reiches feststellen.<sup>1</sup>

Als im 15. Jahrhundert die alten Denkmuster der mittelalterlichen Welt durch neue Methoden der Forschung und geographische Entdeckungen erschüttert wurden, erlebten Gnostik und Hermetik eine kurze Wiederbelebung. Berühmte Humanisten und gelehrte Magier edierten in der Renaissance alte klassische Texte und schufen so ein modernes Corpus okkulten Spekulationen. Nach dem Triumph des Empirismus und der wissenschaftlichen Revolution im 17. Jahrhundert blieb die Beschäftigung mit derartigem Gedankengut auf eine kleine Gruppe von Mystikern beschränkt. Im 18. Jahrhundert wurden diese unorthodoxen religiösen und philosophischen Angelegenheiten als «okkult» bezeichnet, wenn sie sich am äussersten Rand der akzeptierten Form von Wissenschaft und Forschung befanden. Als Reaktion auf die rationalistische Aufklärung und als Ausdruck eines neuen romantischen Gefühls – verbunden mit Interesse am Mittelalter und einem Sehnen nach Mystik – erlebte der Okkultismus ab 1770 eine Wiedergeburt in Europa.

Deutschland hatte während der Renaissance mehrere gelehrte Magier aufzuweisen und vom 17. bis zum 19. Jahrhundert auch eine Anzahl geheimer Gesellschaften, die sich den Lehren der Rosenkreuzer, der Theosophie und der Alchemie widmeten. Dennoch kam der Anstoss zur neoromantischen okkulten Erneuerung im 19. Jahrhundert nicht aus Deutschland. Sie war vielmehr der Gegenreaktion auf den Materialismus, Rationalismus und Positivismus im utilitaristischen und industriell orientierten Amerika und England zuzuschreiben. Die Wiedergeburt des deutschen Okkultismus in den 1880er Jahren wurzelt in der Popularität der Theosophie in den angelsächsischen Ländern, wo sich die Theosophie auf jene internationale

Sektenbewegung zurückführen lässt, die sich auf die Aktivitäten und Schriften der russischen Okkultistin und Abenteurerin Helena Petrowna Blavatsky (1831-1891) stützt. Ihr bewegtes Leben, ihre Reisen, ihre hellseherischen Fähigkeiten und ihre Vorliebe für übernatürliche Phänomene sowie ihr Interesse am amerikanischen Spiritualismus der 1870er Jahre, das 1875 zur Gründung der «Theosophischen Gesellschaft» in New York führte, wurden in zahlreichen Biographien dokumentiert.<sup>2</sup> Bevor wir uns der Ausbreitung der Theosophie in Europa zuwenden, wollen wir deren Grundlagen zusammenfassen.

Madame Blavatskys erstes Werk, «Die entschleierte Isis» (1877), war weniger ein Überblick über ihre neue Religion als vielmehr eine Tirade gegen die rationalistische und materialistische Kultur der modernen westlichen Zivilisation. Die Heranziehung traditioneller esoterischer Quellen zur Diskreditierung der herrschenden Weltanschauung zeigt ganz klar, wie sehr sie sich in ihrer Ablehnung des zeitgenössischen Agnostizismus und der modernen Wissenschaften nach den alten religiösen Wahrheiten sehnte. Im Zuge dieser Arbeit bediente sie sich als Sekundärquellen auch der heidnischen Mythologie und der Mysterienkulte, des Gnostizismus, der «Hermetica», der Arkantradition der Renaissance, der Rosenkreuzer und anderer geheimer Bruderschaften. W.E. Coleman zeigte auf, dass ihr Werk sehr häufig Plagiate von rund hundert zeitgenössischen Texten enthält, die sich hauptsächlich mit alten und exotischen Religionen, Dämonologie, Freimaurerei und Spiritualismus beschäftigen.<sup>3</sup> Hinter diesen Traditionen nahm Madame Blavatsky eine einzige Quelle ihrer Inspiration an: das okkulte Wissen der alten Ägypter. Die Faszination, die das antike Ägypten auf sie ausübte, welches sie als Born aller Weisheit betrachtete, rührte von der enthusiastischen Begeisterung her, die sie den Werken des englischen Autors Sir Edward Bulwer-Lytton entgegenbrachte. Sein Roman «Die letzten Tage von Pompeji» (1834) verstand sich als Bericht über den starken Einfluss, den der Isiskult im Rom des ersten nachchristlichen Jahrhunderts ausübte. Seine späteren Werke «Zanoni» (1842), «A strange story» (1862) und «The coming race» (1871) handeln ebenso von esoterischen Einweihungen und geheimen Bruderschaften. Diese Hinwendung zu okkultem Wissen übte auf die romantischen Gemüter des 19. Jahrhunderts eine aussergewöhnliche Anziehungskraft aus. Es ist eine Ironie der Tatsachen, dass die frühe Theosophie hauptsächlich auf den okkulten Fiktionen eines Engländers aufbaute, wie aus Liljegrens vergleichenden Textstudien eindeutig hervorgeht.<sup>4</sup>

Erst als Madame Blavatsky und ihre Anhänger 1879 nach Indien kamen, erhielt die Theosophie eine systematische Fassung. Im neuen «Hauptquartier» der «Theosophischen Gesellschaft» in Madras verfasste sie 1888 «Die Geheimlehre». Auch in diesem Werk machte sie sich des Plagiatentums schuldig, wenn sie sich auch anderer Quellen bediente, nämlich zeitgenössischer Werke des Hinduismus und der modernen Wissenschaft.<sup>5</sup> Ihr neues Buch präsentierte sich als ein Kommentar zu einem geheimen Text namens «Buch Dzyan», das sie in einem Kloster im Himalaja gefunden zu haben vorgab. Ihrem neuen Interesse an Indischen Überlieferungen schien ihre Sensibilität für Veränderungen in der Gelehrtenwelt zugrunde zu liegen: Ein Beispiel dafür ist die neue Bedeutung des Sanskrit als Basis für die Studien eines Franz Bopp und Max Müller über die sogenannten arischen Sprachen. Nun schien der Osten, nicht mehr das alte Ägypten Born aller Weisheit zu sein. Spätere theosophische Grundsätze weisen daher markante Ähnlichkeiten mit den religiösen Lehren des Hinduismus auf.

«Die Geheimlehre» gibt vor, die Aktivitäten Gottes vom Beginn der Schöpfung bis zu deren Ende zu beschreiben; ein zyklischer Vorgang, der sich in alle Ewigkeit immer und immer wiederholt. Der Text berichtet über die Schaffung unseres Universums; wie es sich manifestiert hatte, welche Kräfte es geformt hatten, wohin es sich entwickelt und was die Bedeutung all dessen sei. Der erste Band (Kosmogenezis) beschreibt das Schema, nach welchem sich die ursprüngliche Einheit einer nicht manifestierten Gottheit in die Vielfalt von sich bewusstseinsmässig entwickelnden Wesen, die nach und nach das Universum füllen, aufspaltete. Dieses göttliche Wesen manifestierte sich anfangs durch eine Emanation und drei aufeinanderfolgende Logoi: Diese kosmischen Phasen schufen Zeit, Raum und Materie, und sie wurden durch eine Reihe heiliger Hinduzeichen symbolisiert. Alle folgenden Schöpfungen erfolgten nach dem göttlichen Plan und durchliefen die sieben «Kreisläufe» oder evolutionären Zyklen. Im ersten Kreislauf war das Universum durch die Vorherrschaft des Feuers gekennzeichnet, im zweiten durch die der Luft, im dritten durch die des Wassers, im vierten durch die der Erde und dann durch die des Äthers. Diese Folge spiegelt den zyklischen Fall des Universums von der göttlichen Gnade über die ersten vier Kreisläufe und seiner folgenden Wiederherstellung über die nächsten drei, bevor es sich wieder zur ursprünglichen Einheit formt, die der Beginn eines neuen grossen Kreislaufes ist. Madame Blavatsky illustrierte diese Stufen des kosmischen Zyklus durch eine Vielzahl esoterischer Symbole, wie Dreiecke, Triskelis und Swastiken. Dieses östliche Zeichen für Glück und Fruchtbarkeit war für sie von solch einer Bedeutung, dass es auch im Siegel der «Theosophischen Gesellschaft» wiederverwendet wurde. Der Leiter dieses gesamten kosmischen Unternehmens wurde Fohat, «der universelle Vermittler, eingesetzt von den Söhnen Gottes, um unsere Welt zu schaffen und zu erhalten», genannt. Die Manifestationen dieser Kraft waren nach Blavatsky Elektrizität und Sonnenenergie sowie die «objektivierten Gedanken der Götter». Diese elektro-spirituelle Kraft befand sich im Einklang mit den zeitgenössischen vitalistischen und wissenschaftlichen Vorstellungen.

Der zweite Band (Anthropogenesis) unternimmt den Versuch, die Menschen mit dieser grandiosen Vision des Kosmos in Verbindung zu bringen. Nicht nur, dass die Menschheit viel älter sei, als die Wissenschaft dies annahm, nein – sie war auch Teil dieser kosmischen, physikalischen und geistigen Evolution. Blavatskys Theorien wurzelten somit teilweise in den Erkenntnissen der Paläontologen des späten 19. Jahrhunderts, insoweit sie die rassistischen Theorien der Menschheitsentwicklung aufgriff. Sie fügte ihrer zyklischen Lehre hinzu, dass jeder Kreislauf Zeuge vom Aufstieg und Verfall einer der sieben Wurzelrassen wurde, die auf der Skala der geistigen Entwicklung von der ersten zur vierten hinunterstiegen, sich immer mehr in der materiellen Welt manifestierten (der gnostische Gedanke des Falles vom Licht in die Dunkelheit ist klar ersichtlich), bevor er wieder durch jeweils höherwertige Wurzelrassen von der 5. hin zur 7. emporstieg. Blavatsky ordnete unsere Menschheit der fünften Wurzelrasse zu, auf einem Planeten, der den vierten kosmischen Zyklus durchlief und dem der Prozess des geistigen Fortschritts noch bevorstand. Die fünfte Wurzelrasse war die arische Rasse, die vorhergehende vierte waren die Atlantier, die grösstenteils in einer Flut umgekommen waren, welche Atlantis zerstört hatte. Die Atlantier besaßen psychische Kräfte, die unserer Rasse unbekannt sind und die es ihnen ermöglichten, gigantische Bauwerke zu errichten. Sie verfügten über eine hochentwickelte Technik, die auf der erfolgreichen Nutzung von Fohats

Energie basierte. Die drei früheren Wurzelrassen der jetzigen Planetenrunde waren vor-menschlich. Die erste war die astrale Wurzelrasse, welche in einem unsichtbaren, unzerstörbaren, heiligen Land lebte, die zweite die hyperboräische Rasse, die auf einem später versunkenen polaren Kontinent wohnte. Die dritte, die lemurische Wurzelrasse, lebte auf einem Kontinent im Indischen Ozean. Es ist möglich, dass es deren Position am oder nahe des spirituellen Tiefpunkts des rassischen Entwicklungszyklus war, dass Blavatsky die Lemurier der Rassenmischung und dem daraus resultierenden Fall sowie des Zeugens einer Nachkommen-schaft von Monstern beschuldigte.<sup>6</sup>

Eine weitere wichtige theosophische Lehre, die dem Hinduismus entlehnt ist, war der Glaube an Reinkarnation und Karma. Das menschliche Individuum wird als ein kleiner Teil des göttlichen Wesens angesehen. Jedes Ego durchläuft auf dem Wege der Wiedergeburt eine kosmische Reise durch die Zyklen und Wurzelrassen – eine Reise, an deren Ende eine mögliche Wiedervereinigung mit dem göttlichen Wesen steht. Dieser Weg der unzähligen Wiedergeburten beschreibt eine Geschichte der zyklischen Wiederherstellung. Die anfängliche Erniedrigung des Ich wird von einer graduellen Vergeistigung gefolgt, die zur Vereinigung mit Gott führt. Der Prozess der Wiedergeburt erfolgt nach dem Prinzip des Karmas, wobei gute Taten dem Menschen eine höherwertige Reinkarnation bescheren und schlechte eine niedrigere Stufe der Wiedergeburt nach sich ziehen. Dieser Glaube sicherte nicht nur allen das Teilhaben an einer phantastischen Welt der fernen Urgeschichte im Plan der Wurzelras-sen, sondern ermöglichte einem, auch das Heil durch Reinkarnation in der letzten Wurzel-rasse, die die oberste Stufe in der geistigen Entwicklung darstellt, zu erlangen: «Wir Men-schen sollen in Zukunft unseren Platz als Herren der Planeten, Regenten der Galaxien und Beweger von Feuernebeln einnehmen (Fohat).» Diese Vision vervollständigte die psychische Anziehungskraft der Vorstellung, Teil einer grossen kosmischen Ordnung zu sein.<sup>7</sup>

Neben der Betonung der Rasse hoben die Theosophen die Prinzipien des Elitismus und die Werte der Hierarchie hervor. Blavatsky behauptete, die Eingebungen für ihre Grundsätze von zwei erhabenen Mahatmas oder Meistern, die Morya und Koot Hoomi hiessen und in der abgeschiedenen Einsamkeit des Himalaja lebten, erhalten zu haben. Diese Eingeweihten waren zwar keine Götter, eher fortgeschrittene Mitglieder unserer eigenen Evolutionsgruppe, die sich entschlossen hatten, ihre Weisheit an den Rest der arischen Menschheit durch ihre Übermittlerin, Madame Blavatsky, weiterzugeben. In ihren Beschreibungen der Vorge-schichte beruft sie sich häufig auf die heilige Autorität einer elitären Priesterschaft der Wur-zelrassen der Vergangenheit. Als die Lemurier in Sünde gefallen waren, blieb eine kleine Gruppe Auserwählter reinen Geistes zurück. Diese Wenigen gründeten die lemuro-atlantische Dynastie der Priesterkönige, die ihren Wohnsitz auf der sagenumwobenen Insel Shambhala in der Wüste Gobi hatten. Diese Führer nun, welche die Lehrer der fünften, der arischen, Wurzelrasse waren, standen mit Madame Blavatskys Meistern in Verbindung.<sup>8</sup>

Trotz der seltsamen Argumente und der häufig auftauchenden Widersprüche, die ihren Ur-sprung im Übermass von pseudo-wissenschaftlichen Bezugnahmen haben, lassen sich in der «Geheimlehre» drei Grundprinzipien feststellen: Erstens die Existenz eines Gottes, der om-nipräsent, ewig, grenzenlos und unveränderlich ist. Das Instrument dieser Gottheit ist Fohat, eine elektro-spirituelle Kraft, die den göttlichen Plan in Form von Naturgesetzen auf die kos-

mische Substanz wirken lässt. Zweitens das Gesetz der Periodizität, in dem alle Schöpfung einen endlosen Zyklus von Zerstörung und Wiedergeburt durchläuft. Dieser Kreislauf endet immer auf einer geistig höheren Stufe, als er begonnen hatte. Drittens besteht eine ursprüngliche Einheit zwischen jeder einzelnen Seele und der Gottheit, zwischen Mikro- und Makrokosmos.<sup>9</sup> Es war aber kaum diese oberflächliche Theologie, die der Theosophie neue Jünger garantierte. Nur das unbestimmte Versprechen einer okkulten Einweihung, das durch die unzähligen Zitate aus alten Religionen und vergessenen apokryphen Schriften schimmerte, sowie die traditionellen gnostischen und hermetischen Quellen esoterischer Weisheit waren der Grund für den Erfolg der Lehre und die Anzahl der Anhänger aus der gebildeten Schicht vieler Länder.

Wie lässt sich die enthusiastische Aufnahme von Madame Blavatskys Ideen durch eine bedeutende Anzahl von Europäern und Amerikanern ab 1880 erklären? Die Theosophie bot eine anziehende Mischung aus alten religiösen Vorstellungen und neuen Konzepten, die den darwinistischen Theorien über Entwicklung und der modernen Wissenschaft entlehnt waren. Dieser Glaube besass die Kraft, diejenigen zu trösten, die durch das Unglaubwürdigwerden der «orthodoxen» Religionen, durch den rationalisierenden und entmystifizierenden Prozess der Wissenschaft und durch die Bürde des rapiden sozialen und wirtschaftlichen Wandels im späten 19. Jahrhundert verunsichert worden waren. George L. Mosse schrieb, dass die Theosophie die Welle des Antipositivismus verkörperte, die um die Jahrhundertwende Europa überschwemmte, und bemerkte, dass ihre Gedanken in Deutschland einen grösseren Eindruck hinterliessen als in anderen europäischen Ländern.<sup>10</sup>

Obwohl ein fremder Hybride, der romantische Vorstellungen aus ägyptischer Religion, amerikanischem Spiritualismus und Hinduglauben verband, brachte die Theosophie in Deutschland und Österreich eine Woge der Begeisterung hervor. Man begreift ihr Aufkommen am besten als neuromantische Protestbewegung, wie sie im wilhelminischen Deutschland als Teil einer Lebensreform bekannt war. Diese Bewegung repräsentierte einen Versuch der Mittelschicht, den Schmerz der Wunden, die das moderne Leben mit seinen Grossstädten und Industrien geschlagen hatte, zu lindern. Eine Vielzahl alternativer Lebensstile, wie z.B. Kräuterheilkunde und natürliche Medizin, Vegetarismus, Nudismus und sich selbstversorgende ländliche Kommunen, wurde von kleinen Gruppen getragen, die hofften, einen natürlicheren Lebensraum für sich zurückzuerobern. Die politische Einstellung dieser Menschen war liberal und linksgerichtet, mit grossem Interesse an Landreform, aber oft gab es auch Überschneidungen mit der völkischen Bewegung. Marxistische Kritiker sahen darin den Versuch der Bourgeoisie, den Folgen des Kapitalismus zu entfliehen.<sup>10</sup> Die Theosophie passte gut zu dieser Lebensreformbewegung und bot einigen ihrer Gruppen ein philosophisches Grundprinzip.

Im Juli 1884 wurde die erste deutsche «Theosophische Gesellschaft», deren Präsident Wilhelm Hübbe-Schleiden (1846-1916) war, in Elberfeld gegründet, als Blavatsky und ihr Mitarbeiter Henry Steel Olcott mit ihren theosophischen Freunden, den Gebhards, dort weilten. Hübbe-Schleiden arbeitete damals als höherer Beamter in der Kolonialbehörde in Hamburg. Er war weitgereist, hatte ein Gut in Westafrika verwaltet und war eine prominente Figur in jener politischen Lobby, die für eine Ausweitung der deutschen Kolonien eintrat. Olcott und

Hübbe-Schleiden fuhren nach München und Dresden, um mit den dort verstreuten Theosophen Kontakt aufzunehmen, und legten so den Grundstein für die deutsche Organisation. Viele meinen, dass dieser hastige Versuch, eine neue Bewegung in Deutschland zu gründen, auf Blavatskys Drängen hin unternommen wurde, die sich ein neues Zentrum wünschte, nachdem es 1884 in Madras zu einem Skandal gekommen war, in dem die Theosophen der Scharlatanerie angeklagt worden waren. Blavatskys Methoden, okkulte Phänomene hervorzurufen und Kontakt mit ihren Meistern herzustellen, hatte in ihrer Umgebung Misstrauen erregt; sie führten möglicherweise zu einer Untersuchung und einem unvoreilhaften Bericht über ihre Aktivitäten durch die Londoner Gesellschaft für psychologische Forschung. Hübbe-Schleiden verlor seinen Präsidentenposten, da die deutsche Organisation aufgelöst wurde, als sich der Skandal ausweitete und immer publikter wurde und es dann, im April 1885, zu einem Exodus der Theosophen aus Madras kam.<sup>12</sup> Fortan lebte Blavatsky in London, wo sie neue Schüler in der Oberschicht des viktorianischen England fand.

Ab 1886 brachte Hübbe-Schleiden durch eine monatliche Zeitschrift, «Die Sphinx», mehr okkultes Wissen auf seriöserer Ebene unter die Menschen Deutschlands. «Die Sphinx» beschäftigte sich mit der Diskussion über Spiritualismus, psychologische Forschung und paranormale Phänomene von einem wissenschaftlichen Standpunkt aus. Die Hauptbeiträge lieferten bekannte Psychologen, Philosophen und Historiker. Max Dessoir schrieb erläuternde Beiträge über Hypnose, Eduard von Hartmann schuf eine Philosophie des «Individualismus», die vor dem Hintergrund von Kants Theorien, christlicher Lehre und spiritualistischer Spekulation besagte, dass das «Ich» den Tod als körperlose Einheit überlebe. Carl du Prel, der Psychologe, und sein Kollege Lazar von Hellenbach, der mit dem berühmten amerikanischen Medium Henry Slade in Wien Seancen abgehalten hatte, schrieben Abhandlungen in ähnlicher Richtung. Ein anderes wichtiges Mitglied des Sphinx-Kreises war Karl Kiesewetter, dessen Studien über die Geschichte der esoterischen Tradition nach der Renaissance Wissen über die gelehrten Magier, über moderne Alchemisten und zeitgenössischen Okkultismus einem breiteren Publikum zugänglich machten. Obwohl nicht theosophisch an sich, stellte Hübbe-Schleidens Zeitschrift ein bedeutendes Element der Wiederbelebung des Okkultismus in Deutschland dar, bis die Herausgabe 1895 eingestellt wurde.

Neben dieser wissenschaftlichen Richtung des Okkultismus gab es im Deutschland der 1890er Jahre eine breitere theosophische Bewegung, deren gemeinverständliche Aktivitäten von Franz Hartmann (1838-1912) ausgingen. Hartmann war in Donauwörth geboren und wuchs in Kempten auf, wo sein Vater das Amt eines Hofarztes bekleidete. Nachdem er 1859 seinen Militärdienst in einem bayrischen Artillerieregiment beendet hatte, begann er an der Münchner Universität das Medizinstudium. Während eines Urlaubs in Frankreich 1865 nahm er die Stelle eines Schiffarztes auf einem Dampfer nach Amerika an, wo er die nächsten 18 Jahre seines Lebens verbrachte. Nachdem er seine weiteren Studien in St. Louis abgeschlossen hatte, gründete er eine Augenklinik, in der er bis 1870 praktizierte. Später reiste er durch Mexiko, lebte kurz in New Orleans, ging 1873 nach Texas und 1878 nach Georgetown in Colorado, wo er ab 1882 als Leichenbeschauer arbeitete. Neben seiner medizinischen Arbeit behauptete er, ein spekulatives Interesse an Gold- und Silberabbau zu haben. Schon in den siebziger Jahren begann er sich für den amerikanischen Spiritualismus zu interessieren,

wohnte Seancen der in dieser Bewegung führenden Persönlichkeiten, wie Mrs. Rice Holmes und Kate Wentworth, bei und vertiefte sich in die Schriften von Judge Edmonds und Andrew Jackson Davis. Nachdem er «Die entschleierte Isis» für sich entdeckt hatte, nahm fortan die Theosophie die Stelle des Spiritualismus als sein Hauptinteressengebiet ein. Über Kalifornien, Japan und Südostasien reisend, besucht er im Jahre 1883 die Theosophen in Madras. Als Blavatsky und Olcott 1884 nach Europa reisten, wurde Hartmann für die Dauer ihrer Abwesenheit zum Geschäftsführenden Präsidenten der Gesellschaft ernannt. Er blieb im Hauptquartier in Madras, bis die Theosophen im April 1885 Indien den Rücken kehrten.<sup>13</sup>

Hartmanns Arbeiten waren anfänglich den Rosenkreuzern, Paracelsus, Jakob Böhme und anderen Themen der westlichen esoterischen Tradition gewidmet; sie wurden zwischen 1884 und 1891 in Amerika und England veröffentlicht. Als er nach seiner Rückkehr 1885 Direktor eines Lebensreformsanatoriums in Hailein bei Salzburg wurde, begann er seine neuen östlichen Weisheiten unter seinen Landsleuten zu verbreiten. 1889 gründete er zusammen mit Alfred Poda und der Gräfin Constance Wachtmeister, einer engen Freundin der Blavatsky, ein theosophisches Laienkloster in Ascona, einem Ort, der bekannt für seine anarchischen Experimente war.<sup>14</sup> Von 1892 an wurden Übersetzungen heiliger indischer Texte und Blavatskys Schriften in seinem Monatsheft «Lotusblüthen» (1892-1900) veröffentlicht, die erste Zeitschrift, die die theosophische Swastika auf dem Umschlag trug. In der zweiten Hälfte dieser Dekade erreichten die deutschen theosophischen Publikationen ihren ersten Höhepunkt. Wilhelm Friedrich aus Leipzig, der Herausgeber von Hartmanns Zeitschrift, veröffentlichte eine zwölbändige Buchserie «Bibliothek esoterischer Schriften» (1898-1900), Hugo Göring, ein Weimarer Theosoph, gab eine 30bändige Buchserie «Theosophische Schriften» (1894-96) heraus. Beide enthielten deutsche Übersetzungen von Blavatskys Nachfolgern in England, Annie Besant und Charles Leadbeater, zusammen mit Originalstudien von Hartmann und Hübbe-Schleiden. Hauptthemen dieser dünnen Bücher waren abstruse Kosmologie, Karma, Spiritualismus und Neuigkeiten von geheimnisvollen, verborgenen Meistern. Zusätzlich sollen hier Hartmanns Übersetzungen der Bhagavadgita, des Taotêking und des Tattwa Bodha, zusammen mit seinen eigenen Monographien über Buddhismus, christliche Mystik und Paracelsus, erwähnt werden.

Nachdem Hartmann als Vorreiter fungiert hatte, kam es zur Herausgabe einer anderen wichtigen Zeitschrift. 1896 gründete Paul Zillmann die «Metaphysische Rundschau», ein Monatsheft, das sich mit vielen Aspekten der esoterischen Tradition beschäftigte und auch die neuen parapsychologischen Forschungen aus der «Sphinx» weiterführte. Zillmann, der in Gross-Lichterfelde bei Berlin lebte, war Mitglied des Exekutivkomitees einer neuen «Theosophischen Gesellschaft», die unter Hartmanns Präsidentschaft im August 1896 in Berlin gegründet worden war, als die amerikanischen Theosophen Katherine Tingley, E. T. Hargrove und C. F. Wright durch Europa reisten, um Unterstützung für ihre Bewegung zu finden.<sup>15</sup> Zillmanns eigene Studien und die Artikel in seinem Periodikum offenbarten einen bezeichnenden Eklektizismus: Beiträge über Yoga, Phrenologie, Astrologie, Animalmagnetismus und Hypnose waren gemischt mit Nachdrucken mittelalterlicher deutscher Mystiker, alchemistisch-rosenkreuzerischen Abhandlungen aus dem späten 18. Jahrhundert und Arbeiten der modernen französischen Okkultisten Gerard Encausse (Papus). Hartmann lieferte

eine fiktive Geschichte über seine angebliche Entdeckung eines geheimen Klosters der Rosenkreuzer in den bayrischen Alpen, die die Leser mit romantischen Gedanken über Adepten inmitten des modernen Europa versorgte.<sup>16</sup> Eckhartshausen, ein Mystiker des frühen 19. Jahrhunderts, und seine Ideen einer geheimen Schule Erleuchteter übte auf Zillmann eine so grosse Faszination aus, dass er 1897 eine okkulte Loge gründete. Diese «Wald-Loge» war wie eine Freimaurerloge in Grade der Einweihung unterteilt.<sup>17</sup> In Zillmanns Umgebung arbeiteten der Okkultist Ferdinand Maack, der sich dem Studium neu entdeckter Strahlen im Zusammenhang mit seiner «dynamosophischen» Wissenschaft und einer Edition von traditionellen Texten der Rosenkreuzer widmete, sowie der Astrologe Albert Kniepf, ferner indische Theosophen und Schriftsteller, die über die amerikanische Bewegungen «Christian Science» und «New thought» schrieben. Aufgrund seiner Leistungsfähigkeit als Herausgeber war Paul Zillmann ein wichtiges Verbindungsglied zwischen der deutschen okkulten Subkultur und den Ariosophen Wiens, deren Werke zwischen 1906 und 1908 in seiner Zeitschrift erschienen.

Die Deutsche Theosophische Gesellschaft war im August 1896 als nationaler Zweig der Internationalen Theosophischen Bruderschaft gegründet worden, die ihrerseits wieder von den amerikanischen Theosophen um William Quan Judge und Katherine Tingley ins Leben gerufen worden war. Die Theosophie blieb aber in Deutschland eine Erscheinung von kleinen, einander oft bekriegenden Sekten und lokalen Gruppen. Ab dem Jahre 1900 erhielt der Herausgeber der «Neuen Metaphysischen Rundschau» jährlich Berichte von Zweiggeseellschaften in Berlin, Cottbus, Dresden, Essen, Graz und Leipzig und beklagte deren Mangel an gegenseitiger Brüderlichkeit.<sup>18</sup> Bis 1902 erlangte die Bewegung mehr Zusammenhalt: mit zwei Hauptzentren in Berlin und Leipzig, die von weiteren zehn lokalen «Theosophischen Gesellschaften» und ca. dreissig kleinen Kreisen in Deutschland und Österreich unterstützt wurden. Paul Raatz, Herausgeber der Zeitschrift «Theosophisches Leben», eröffnete ein theosophisches Zentrum in der Hauptstadt, während sich in Leipzig ein Kreis um Arthur Weber, Hermann Rudolph und Edwin Böhme bildete.<sup>19</sup> Weber war der Herausgeber einer eigenen Zeitschrift mit dem Titel «Der theosophische Wegweiser» und gab über die neu eröffnete Theosophische Zentralbuchhandlung eine Buchserie «Geheimwissenschaftliche Vorträge» (1902-1907) heraus, zu der Rudolf und Böhme viele Titel lieferten.

Während diese Aktivitäten massgeblich unter dem Einfluss von Franz Hartmann und Paul Zillmann standen, muss auch eine andere theosophische Strömung in Deutschland erwähnt werden. 1902 wurde Rudolf Steiner, ein junger Gelehrter, der in Wien studiert hatte, bevor er in Weimar eine Studie über Goethes wissenschaftliche Schriften verfasst hatte, Generalsekretär der Deutschen «Theosophischen Gesellschaft» in Berlin, die von den englischen Theosophen gegründet worden war. Steiner brachte von 1903 bis 1908 in Berlin eine Zeitschrift namens «Luzifer» heraus. Sein Interesse an der christlichen Mystik entfremdete ihn den Theosophen immer mehr, die unter Annie Besant eine stark hinduistische Tendenz aufwiesen, und so brach er mit ihnen, um 1912 seine eigene Anthroposophische Gesellschaft zu gründen.<sup>20</sup> Möglicherweise war es Hartmanns Wunsch, Steiners Einfluss in der okkulten Subkultur entgegenzuwirken, der ihn, Hartmann, zur Veröffentlichung einiger weiterer Zeitschriften animierte. 1906 wurde von seinem jungen Protege Hugo Vollrath ein Theosophisches Verlagshaus in Leipzig gegründet,<sup>21</sup> unter dessen Publikationen es eine grosse Anzahl

von okkulten Magazinen gab, z.B. Arthur Webers «Der Wanderer» (1906-08), Prana (1909-1919), anfänglich vom Astrologen Karl Brandler-Pracht und später von Johannes Balzli herausgegeben, letzterer Sekretär der «Theosophischen Gesellschaft» in Leipzig, sowie «Theosophie» (gegr. 1910), herausgegeben von Hugo Vollrath. Astrologische Zeitschriften und damit verwandte Buchserien, die «Astrologische Rundschau» und die «Astrologische Bibliothek», wurden von diesem Verlag ab 1910 herausgegeben. Hartmanns alte Zeitschrift erschien 1908 unter dem Titel «Neue Lotusblüten» in der Jägerschen Buchhandlung wieder, zugleich mit den «Osiris-Büchern», einer umfangreichen Buchserie, die dem deutschen Publikum neue Okkultisten vorstellte.

Mittlerweile kamen auch andere Herausgeber auf ähnliche Ideen. Karl Rohm, der die englischen Theosophen in London besucht hatte, gründete nach der Jahrhundertwende im württembergischen Lorch ein Unternehmen. Seine Publikationen waren Neudrucke von Böhme, Hamann, Jung-Stilling und Alfred Martin Opper (A.M.O.), Übersetzungen von Sir Edward Bulwer-Lyttons Romanen und Arbeiten zeitgenössischer Okkultisten.<sup>22</sup> Johannes Baums Neugeist-Verlag wurde 1912 gegründet und übersiedelte 1919 nach Pfullingen. Obwohl sich dieses Unternehmen anfänglich mit amerikanischem Material beschäftigte, spielte es in den 1920er Jahren unter den deutschen esoterischen Verlagen eine bedeutende Rolle.<sup>23</sup>

Mit den Theosophen Leipzigs in Konkurrenz stand Max Altmanns Verlag, der 1905 mit okkulten Publikationen begonnen hatte. Im Juli 1907 begann Altmann sein populäres «Zentralblatt für Okkultismus» zu verlegen, dessen Herausgeber D. Georgiewitz-Weitzer war, der seine eigenen Arbeiten über die modernen Rosenkreuzer, Alchemie und okkulte Medizin unter dem Pseudonym G. W. Surya veröffentlichte. Der Leipziger Buchhändler Heinrich Tränker brachte zwischen 1910 und 1912 eine okkulte Buchserie heraus, die Arbeiten von Karl Helmuth und Karl Heise zum Inhalt hatte. Ab 1913 startete Antonius von der Linden eine anspruchsvolle Buchserie unter dem Titel «Geheime Wissenschaften» (1913-20), welche Neudrucke esoterischer Texte des Renaissancegelehrten Agrippa von Nettesheim, der Rosenkreuzer und von Alchemisten des 18. Jahrhunderts mit Kommentaren und Originaltexten moderner Okkultisten enthielt. Aus diesem kurzen Überblick lässt sich ersehen, dass die Aktivitäten um okkulte Publikationen zwischen 1906 und 1912 ihren zweiten Höhepunkt erreichten.<sup>24</sup>

Wenn die okkulte Subkultur in Deutschland vor dem Ersten Weltkrieg schon gut entwickelt war, so kann man auch von Wien sagen, dass es auf eine reiche Tradition des Okkultismus zurückblicken konnte. Deren Geschichte ist eng mit dem Namen Friedrich Eckstein (1861-1939) verbunden. Der Privatsekretär des Komponisten Anton Bruckner, ein brillanter Universalgelehrter, versammelte die führenden Denker, Schriftsteller und Musiker Wiens um sich. Sein Hang zum Okkultismus trat zum erstenmal zutage, als er Mitglied einer Lebensreformgruppe wurde, die gegen Ende der 1870er Jahre Vegetarismus praktizierte und gegen Ende der siebziger Jahre in Wien die Lehren des Pythagoras und der Neuplatoniker diskutierte. Später erweiterte sich sein esoterisches Interesse; es umfasste die deutsche und spanische Mystik, die Legenden um die Tempel, die Freimaurerei, die Mythologie des Richard Wagner sowie orientalische Religionen. 1880 schloss er mit dem Wiener Mathematiker Oskar Simony Freundschaft, der von den metaphysischen Theorien Professor Friedrich Zöllners in Leipzig beeindruckt war. Zöllner hatte die Hypothese aufgestellt, dass spiritualistische

Phänomene die Existenz einer vierten Dimension bestätigten. Eckstein und Simony waren auch mit dem österreichischen Seelenkundeforscher Lazar von Hellenbach bekannt, der wissenschaftliche Experimente mit Medien in Trance durchführte und auch Beiträge für «Die Sphinx» lieferte. Nach einem herzlichen Treffen mit Blavatsky 1886 versammelte Eckstein in Wien eine Gruppe von Theosophen um sich. In den späten 1880er Jahren waren Franz Hartmann und der junge Rudolf Steiner «Habitués» dieses Kreises. Er war auch mit der mystischen Gruppe um den christlichen Pietisten Alois Mailänder (1844-1905) bekannt, der in Kempten und später in Darmstadt von vielen Theosophen, wie auch Hartmann und Hübbschleiden, gefeiert wurde. Eckstein korrespondierte mit Gustav Meyrink, dem Gründer der theosophischen Loge «Zum blauen Stern» in Prag 1891, welcher später als okkultes Schriftsteller während des Ersten Weltkrieges Bekanntheit erlangte. 1887 wurde die Wiener «Theosophische Gesellschaft» gegründet, deren Präsident Eckstein gemeinsam mit dem Sekretär Karl Graf zu Leiningen-Billingheim war.<sup>25</sup>

Weitere Gruppen, die sich dem Okkultismus widmeten, entstanden in Wien nach der Jahrhundertwende. Es existierte eine Vereinigung für Okkultismus, die eine Leihbibliothek führte, in der die Mitglieder Zugang zu den Werken von Zöllner, Hellenbach und du Prel hatten. Dieser Vereinigung stand Philipp Maschlufsky nahe, der ab 1903 eine Zeitschrift namens «Die Gnosis» herausgab. Sie wurde später von Berliner Theosophen gekauft, die sie mit Rudolf Steiners «Luzifer» verschmolzen.<sup>26</sup> Im Dezember 1907 wurde eine ähnlich okkulte Studiengruppe, der Sphinx-Leseverein, von Franz Herndl gegründet, der zwei okkulte Romane verfasst hatte und ein wichtiges Mitglied der «List-Gesellschaft» war.<sup>27</sup> Astrologie und andere okkulte Wissenschaften waren in der österreichischen Hauptstadt ebenso vertreten. Nach seiner Rückkehr in die Heimatstadt aus den Vereinigten Staaten gründete Karl Brandler-Pracht 1907 die Erste Wiener Astrologische Gesellschaft.<sup>28</sup> Nach Josef Greiners Berichten über Hitlers Jugend in Wien waren Treffen und Vorlesungen über Astrologie, Hypnose und andere Formen der Weissagung im Wien der Vorkriegsjahre an der Tagesordnung.<sup>29</sup> Kennt man die okkulte Subkultur Wiens, lässt sich der lokale Hintergrund der Bewegungen um Guido von List und Lanz von Liebenfels besser verstehen, deren rassistische Schriften nach 1906 der modernen okkulten Wiederbelebung in Mitteleuropa viel verdanken.

Obwohl der moderne Okkultismus in vielerlei Gestalten repräsentiert wurde, erscheint seine Funktion relativ einheitlich. Hinter den mantischen Systemen von Astrologie, Phrenologie, Handlesekunst und nicht weniger den Lehren der Theosophie, den Pseudowissenschaften der «Dynamosophie», des Animalmagnetismus und der Hypnose, hinter der Suche nach alten esoterischen Texten der traditionellen Kabbalisten, Rosenkreuzer und Alchemisten – hinter all dem lag das grosse Verlangen, die Errungenschaften der modernen Naturwissenschaft mit einer religiösen Haltung auszusöhnen, die den Menschen in ein Sein inmitten des Zentrums des Universums zurückführen könnte. Die okkulte Wissenschaft tendierte dazu, die innige und bedeutungsvolle Beziehung des Menschen zum Kosmos in Form «enthüllter» Relationen zwischen Mikro- und Makrokosmos zu betonen. Sie bemühte sich, den materialistischen Wissenschaften mit ihrer Betonung der mess- und zählbaren Phänomene und ihrer Verneinung unsichtbarer Qualitäten, die den Geist und die Gefühle betreffen, etwas entgegenzusetzen. Diese neuen «metaphysischen Wissenschaften»<sup>30</sup> verliehen dem Individuum einen ganzheitlichen Blick auf sich selbst und die Welt, in der es lebte.

Diese Betrachtungsweise offenbarte die Teilnahme an einer insgesamt sinnvollen Ordnung und gab zugleich ein Mittel in die Hand, durch Weissagung die eigenen Angelegenheiten gemäss dieser Ordnung gestalten zu können.

Auf die Anziehungskraft dieses Weltbildes wurde schon am Beginn dieses Kapitels hingewiesen. Die Blüte des Okkultismus war gleichzeitig mit dem Fall des Römischen Reiches und wiederum gleichzeitig mit dem Zundegehen des Mittelalters verlaufen. Er übte nun von Neuem auf jene eine Anziehungskraft aus, die die Welt als Folge der rapiden sozialen und ideologischen Veränderungen am Ende des 19. Jahrhunderts aus den Fugen geraten sahen. Jene Menschen, die hinsichtlich ihrer Gefühle und Erziehung zu einer idealistischen und romantischen Perspektive neigten, wurden von der okkulten Wiedergeburt angezogen in der Hoffnung, die Ordnung, die durch die Zerstörung oder Infragestellung althergebrachter Konventionen und Glaubensüberzeugungen ins Wanken geraten war, wiederbegründen zu können.

Da die Ariosophie ihre Wurzeln in Wien als Antwort auf Probleme der deutschen Nationalität und des Metropolitanismus hat, muss man die spezielle Art der Theosophie, die die Ariosophen für ihre völkischen Ideen übernommen hatten, von diesem Gesichtspunkt aus sehen. Schon im Jahre 1887 war eine theosophische Gruppe in Wien aktiv, aber ihre Mitglieder unter der Führung von Marie Lang neigten anfangs zu einer «Biedermeier-Tradition» der frommen «Innerlichkeit» und Selbstkultivierung. Rudolf Steiner war Mitglied dieser Gruppe, und seine Berichte über deren Interessen zeigen klar, wie wenig Sympathie es zwischen der «sachlichen» buddhistischen Theosophie eines Franz Hartmann, der ebenfalls anwesend war, und der mehr spirituell reflektiven Haltung der restlichen Mitglieder gab.<sup>31</sup> Während der neunziger Jahre schien die Wiener Theosophie die Vorliebe der gebildeten Schicht für Frömmigkeit, Subjektivismus und einen Kult der Gefühle widerzuspiegeln. Es war dies eine Stimmung, die mit der zeitgenössischen Mode des Feuilleton und dem literarischen Impressionismus übereinstimmte. Schorske versuchte, diese Kultivierung des «Ich» mit der sozialen Lage der Wiener Bourgeoisie um die Jahrhundertwende in Zusammenhang zu bringen. Er ist der Meinung, dass diese Gesellschaftsschicht die Förderung der Kunst als Ersatz für den Aufstieg in den Adel in Angriff nahm, was aber damit endete, dass sie in ihr, der Kunst, einen Weg zur Flucht sah; eine Flucht vor dem Zusammenbruch des Liberalismus und dem Entstehen der Massenbewegungen.<sup>32</sup> Es scheint einleuchtend, den Aufstieg der Wiener Theosophie in diesem Zusammenhang zu betrachten.

Als die Theosophie durch die Publikationen in deutschen Verlagshäusern um die Jahrhundertwende weiterverbreitet wurde, erreichten ihre Ideen ein noch grösseres Publikum. Zu dieser Zeit bot sie einen detaillierten Grundstock von Lehren, die in der neu erhältlichen Übersetzung von Blavatskys Hauptwerk «Die Geheimlehre» (1897-1901) und den zahlreichen Auszügen und Kommentaren von Franz Hartmann, Hermann Rudolph, Edwin Böhme und anderen schriftlich niedergelegt worden waren. Während die frühe theosophische Bewegung in Österreich sich aus dem mystischen Christentum und persönlichen Gnostizismus kultivierter Personen erklärte, stand ihr späteres Bekanntwerden in Wien im Einklang mit der Enttäuschung über den Katholizismus und der Popularisierung von Mythologie, Folklore und vergleichender Religion. Der Anstoss kam grösstenteils aus Deutschland, und sowohl List wie auch Lanz erlangten ihr Wissen über die Theosophie aus deutschen Quellen. List verdankte

dem Berliner Theosophen Max Ferdinand von Sebaldt viel und zählte Franz Hartmann, Hugo Göring und Paul Zillmann zu seinen Anhängern. Zillmann war der erste, der esoterische Schriften von List und Lanz publizierte. Die Wiener Theosophie nach 1900 scheint eine quasi-intellektuelle, sektiererisch-religiöse, aus Deutschland importierte Lehre gewesen zu sein, die sich unter Menschen breitmachte, die in ihrer religiösen Haltung schwankten, aber doch zu einer religiösen Weltanschauung neigten.

Die Anziehungskraft der Theosophie für List, Lanz und ihre Verfechter bestand in ihrem Eklektizismus in Bezug auf exotische Religionen, Mythologie und esoterische Lehren. Sie lieferte eine universelle, nicht-christliche Perspektive des Kosmos und der Ursprünge der Menschheit, in der auch der teutonische Glaube, die Bräuche und die Identität, welche nach völkischer Spekulation germanisch waren, ihren Platz fanden. Aufgrund der Antipathie der völkischen Nationalisten und Alldutschen gegen den Katholizismus um die Jahrhundertwende empfahl sich die Theosophie als Programm eines religiösen Glaubens, der das Christentum zugunsten einer Melange aus mystischen Traditionen und pseudo-wissenschaftlichen Hypothesen im Einklang mit der zeitgenössischen Anthropologie, Etymologie und der Geschichte alter Kulturen negierte. Ja mehr noch: Die gesamte Struktur der theosophischen Gedankenwelt bot sich an, ins Völkische übernommen zu werden. Der unbeschränkte Elitismus und die übermenschliche Weisheit der verborgenen Mahatmas standen im Einklang mit dem Verlangen nach einer hierarchischen Sozialordnung, die auf einem rassischen Mythos vom Volk basierte. Der Begriff eines okkulten Wissens in der Theosophie, vor allem dessen Verdunkelung durch den fremden (christlichen) Glauben, und seine Wiedergeburt durch die wenigen Erwählten stimmte mit dem Versuch überein, den völkischen Nationalismus einer langen Ahnenreihe zu versichern. Im Zusammenhang mit der Entwicklung des Deutschnationalismus in Österreich seit 1866 lässt sich erkennen, dass die Theosophie, die dem völkischen Gedankengut nur dürftig hinsichtlich Rassen und rassischer Entwicklung verwandt war, eine religiöse Mystik und ein universales Grundprinzip für die politische Haltung einer kleinen Minderheit bieten konnte.

## **TEIL II**

### **DIE WIENER ARIOSOPHEN**

## Guido von List

Guido (von) List war der erste berühmte Schriftsteller, der die völkische Ideologie mit Okkultismus und Theosophie verband. Auch darüber hinaus nahm er eine Sonderstellung unter den völkischen Publizisten Deutschlands ein. Erstens war er in Wien, der Hauptstadt des Habsburgerreiches, geboren, welches um die Jahrhundertwende seit mehr als drei Jahrzehnten von der nationalen Entwicklung im Deutschland Bismarcks abgetrennt war. List gehörte ausserdem einer älteren Generation an als die meisten seiner ideologischen Kollegen der Vorkriegszeit; er wurde somit zur «Kultfigur» des östlichen Randes der deutschen Welt. In den Augen seiner Leser und Anhänger war er ein bärtiger alter Patriarch und mystischer nationaler Guru, dessen hellseherischer Blick die glorreiche arische und germanische Vergangenheit Österreichs, die unter den Trümmern fremder Einflüsse und christlicher Kultur verschüttet gewesen war, ins richtige Licht gestellt hatte. In seinen Büchern und Vorträgen lud List die wahren Deutschen dazu ein, die klar erkennbaren Reste eines wundervollen, theokratischen, ario-germanischen Staates, der von weisen Priesterkönigen und gnostisch Eingeweihten gelenkt worden war, in der Archäologie, Folklore und Landschaft des Heimatlandes zu schauen. Er beschäftigte sich mit kabbalistischen und astrologischen Studien und behauptete von sich, der letzte der armanischen Magier zu sein, die früher, in der arischen Welt, Autorität ausgeübt hatten.

Guido Karl Anton List wurde am 5. Oktober 1848 als ältester Sohn eines wohlhabenden Mittelstandskaufmannes geboren. Seine Mutter und sein Vater stammten aus Kaufmannsfamilien, welche schon seit mindestens zwei Generationen in Wien sesshaft waren. Guidos Mutter, Maria List, war die Tochter des Baustoffhändlers Franz Anton Killian, Kommandant der ersten Wiener Bürgergarde während der Revolution von 1848. Sein Vater, Karl Anton List, war Lederwarenhändler, der Sattelzeug und andere Fertigprodukte verkaufte, wohingegen sein Grossvater Karl List Gastwirt und Weinhändler gewesen war. Der Urgrossvater war ebenfalls Inhaber eines Gasthofes gewesen.<sup>1</sup>

Guido List wuchs im zweiten Bezirk Wiens auf, der auf der Nordostseite des Donaukanals nahe dem Zentrum liegt. Berichten zufolge verbrachte er eine glückliche Kindheit im trauten Kreis der Familie. 1851 malte Anton von Anreiter ein Aquarellporträt von ihm.<sup>2</sup> Solch ein Auftrag zeigt uns, dass die Familie einerseits wohlhabend und andererseits mit den Sitten des Wiener Bürgertums vertraut war. Der junge List hatte ein gutes Verhältnis zu seinen Eltern. Die Lists liebten es, mit ihren Kindern Landausflüge rund um die Hauptstadt zu machen; sie werden wohl auch seine Liebe für die Natur und ländliche Gegend geweckt haben. List zeigte auch einen Hang zum Künstlerischen, indem er versuchte, seine Eindrücke in Malereien und Worten zu Papier zu bringen. Dabei wurde er durch die Instruktionen, die ihm sein Vater beim Zeichnen und Malen gab, ermutigt. Die von List erhaltenen Skizzen stammen aus dem Jahr 1863 und zeigen Burgen, altertümliche Monumente und Landschaften in Niederösterreich und Mähren.<sup>3</sup>

Wie fast alle Österreicher, waren die Lists römisch-katholisch, und daher liessen sie

ihren Sohn in der Kirche zu St. Peter in Wien taufen. 1862 kam es zu einem Vorfall, der Lists mangelndes Interesse an orthodoxen Religionen klar aufwies. Er begleitete seinen Vater und dessen Freunde in die Katakomben unter dem Stephansdom. Die engen, dunklen Gewölbe übten grossen Eindruck auf ihn aus. Er behauptete später, dass er vor einem zerstörten Altar in der Krypta niedergekniet wäre und das Gelübde abgelegt habe, einen Tempel für Wotan zu errichten, wenn er erwachsen sei. Offensichtlich betrachtete er das Labyrinth unter dem Dom als vorchristlichen Schrein, der einer heidnischen Gottheit geweiht gewesen war. Seiner Aussage nach war dies der Moment seiner «Bekehrung» gewesen.<sup>4</sup>

List wollte Künstler und Gelehrter zugleich werden, worunter er einen romantischen Historiker verstand, der aus dem Brauchtum und der Landschaft heraus die Vergangenheit lesen konnte. Diese Ambitionen brachten ihn in Konflikt mit seinem Vater, der ihn, den ältesten Sohn und Erben, als Nachfolger in seinem Ledergeschäft sehen wollte. List fügte sich dem väterlichen Wunsch und absolvierte eine Handelsausbildung, wobei er wohl nicht mit ganzem Herzen bei der Sache war. Fortan teilte er seine Zeit zwischen den Anforderungen, die das Geschäft an ihn stellte, und seiner privaten Welt der Kunst, Phantasie und Naturverehrung. Während der Arbeitszeit assistierte er seinem Vater, aber all seine Freizeit verbrachte er bei jedem Wetter umherstreifend und reitend auf dem Land, indem er Skizzen fertigte und seine Eindrücke niederschrieb.<sup>5</sup> Diese ländlichen Ausflüge waren geprägt von Lists Interesse am Alpinismus und am Rudern. Er war ein Meister in beiden Sportarten und wurde führendes Mitglied des Wiener Ruderklubs «Donauhört» sowie, 1871, Sekretär des Österreichischen Alpenvereins. Es ist bezeichnend, dass sein erster veröffentlichter Text im «Jahresbericht» des Alpenvereins erschien. Der Sport bekam für ihn die Rolle einer aktiven Verbindung zu den elementaren Reichen der Flüsse und Berge.<sup>6</sup>

Lists Liebe zur Natur erwuchs aus dem Bedürfnis nach Einsamkeit und Flucht aus dem Arbeitsalltag. Am glücklichsten war er, wenn er seine Ausflüge allein unternahm. Obwohl der Gesellschaft von Freunden nicht abgeneigt, waren für ihn die anderen oft eher ein Hindernis für die Entfaltung der Freude in seinem tiefsten Inneren.<sup>7</sup> Erhaltene Aufzeichnungen über Exkursionen in Gesellschaft seiner Freunde zeigen sein Sich-Zurückziehen von der Gruppe und eine Tendenz zum Alleingang. Die Ritualisierung solcher «Abenteuer» gab seiner Privatsphäre noch mehr den Hauch der Exklusivität und brachte ihm den Ruf des einsamen Wolfes und Mystikers ein. Ein solches «Zeremoniell» illustrieren seine Mittsommer-Sonnwend-Lager. Einmal, nach einer langen Wanderung durch das Marchfeld, kehrten List und seine Freunde in einem Gasthof ein. Als ein Gewitter die Gruppe zum Übernachten zwang, verliess er das Gasthaus, um in der Hügelfestung am Geiselberg alleine die Sonnenwende zu feiern.<sup>8</sup> Ein anderes Mal, am 24. Juni 1875, überredete er seine Freunde, sich am Nachmittag freizunehmen und mit ihm auf der Donau rudern zu gehen. Stromabwärts erreichten sie die Ruinen der Römerstadt Carnuntum, wo die Gruppe lagerte und bis in die Nacht hinein zechte. Für seine Freunde war es bloss ein geselliger Abend, aber für List – verloren in Träumen – war es der 1.500. Gedenktag des Sieges der Germanen über die Römer, welchen er mit einem Feuer und dem Vergraben von acht Weinflaschen in Form einer Swastika, unter dem Heidentor, feierte.<sup>9</sup>

In späteren Jahren erklärte List offen, dass seine Liebe zur Natur aus einer Ablehnung der

modernen Welt der Strassen, Geschäfte und Fabriken erwachsen war. Er drückte sein Desinteresse gegenüber der Hauptstadt Wien oft aus, und wann immer er sie verliess, um aufs Land zu fahren, fühlte er, wie er «dem Graugefalte des grossstädtischen Nebelmantels» und «den Schreckgebilden der wilden Jagd nach Erwerb» entschlüpft sei. Nach Lists Meinung hatte die moderne Wirtschaft den Menschen unter dem Motto eines sich selbst suchenden Individualismus irreführt.<sup>10</sup> «Willst du aber ernstlich ihre Zauberschleier lüften, so musst du solche Orte fliehen, wo Leben pulsiert; suche einsame Stätten auf, an denen unbeeinflusst von der Hand des Menschen die Natur alleine waltet.»<sup>11</sup> Seine Flucht ins freundliche und ruhige Reich der Natur war eine Flucht vor der Moderne, die er mit dem väterlichen Druck, eine Karriere im Geschäftsleben zu beginnen, verbunden haben mag.

Während sein Vater das Ledergeschäft weiter leitete, hatte List Zeit genug, seinem Hang zur Einsamkeit, zum Sport und zu langen Exkursionen zu frönen. Als aber Karl Anton 1877 starb, musste er fortan seinen Lebensunterhalt selbst verdienen. Da er für das Geschäftsleben reichlich ungeeignet war, zog er sich aus diesem bald zurück und heiratete im September 1878 seine erste Frau, Helene Förster-Peters. Er erinnerte sich an die gemeinsamen zehn Jahre als an eine Zeit der Not,<sup>12</sup> denn das Ehepaar lebte vom spärlichen Privatvermögen und dem kleinen Einkommen aus Lists journalistischer Tätigkeit in sehr bescheidenen Verhältnissen.<sup>13</sup>

Da er seine Karriere als Geschäftsmann aufgegeben hatte, konnte List nun seinen Interessen an Literatur und Geschichte zur Gänze nachgehen. Von 1877 bis 1887 veröffentlichte er etliche Artikel über Brauchtum in den Zeitschriften «Heimat», «Deutsche Zeitschrift» und «Neue Welt», die alle für ihre nationalistischen Tendenzen bekannt waren. Seine Studien über die Landschaft waren zur Gänze mit heidnischen Interpretationen der örtlichen Namen, des Brauchtums und populärer Legenden ausgeschmückt. Eine typische, idyllische Beschreibung einiger mittelalterlicher Burgen um Melk erschien 1877 in der «Deutschen Alpenzeitschrift».<sup>14</sup> Da der Österreichische Alpenverein 1874 einen überstaatlichen Status erlangte und die Grenzen von 1867 bzw. 1871 ignorierte, indem er sich mit dem Deutschen Alpenverein zum Deutschen und Österreichischen Alpenverein (D.Ö.A.V.) zusammenschloss, pflegte List Kontakte zu den reichsdeutschen Mitgliedern ebenso wie zu den österreichischen, sofern sie nationalistisch und alldeutsch eingestellt waren. List feierte die Tatsache, dass die Landschaft Heimat war. Die Alpen und die Donau wurden als Symbole ihrer nationalen Identität verehrt, Ströme, Wiesen und Hügel als Wesen der teutonischen Mythen und Folklore personifiziert. Diese frühen Artikel heben sich durch ihren deutlich völkisch und nationalen Charakter von Listsjugendwerken ab.

Während dieser Jahre arbeitete List an seinem ersten Roman «Carnuntum», zu dem ihn seine denkwürdige Sonnwendfeier von 1857 inspiriert hatte. 1881 veröffentlichte er eine kurze Erzählung über dieses Erlebnis. Bezaubert vom Genius loci, tat er einen Blick in die ferne Vergangenheit Carnuntums. Die Strassen und wundervollen Gebäude der Ruinenstadt standen vor seinem geistigen Auge wieder. Die ätherischen Figuren ihrer Einwohner nahmen Gestalt an, und so wurde er «Augenzeuge» der schicksalhaften Schlacht zwischen Germanen und Römern, welche zum Fall der Garnison im Jahre 375 geführt hatte. Allein der Name «Carnuntum» beschwor für List die goldene Vergangenheit der Germanen herauf und das Ereignis, das sie damals zu Hauptdarstellern auf der historischen Bühne gemacht hatte.<sup>15</sup>

«Carnuntum», das 1888 in zwei Bänden erschien, war eine romantische Erzählung, die vor diesem phantasievollen Hintergrund spielte.

Diese bestechende, wenn auch trügerische Geschichte war für die Deutschnationalen Österreichs von doppelter Attraktivität. Erstens liess List die im heutigen Österreich lebenden Germanenstämme den Angriff auf Rom ausführen, und, zweitens, bildeten in seiner Erzählung die Siedler des vorrömischen Österreich sowie die Einwohner der barbarischen poströmischen Königreiche des frühen Mittelalters eine kontinuierliche eingeborene Bevölkerung des Heimatlandes. Nach List wurde die Zeit ihrer hohen Zivilisation nur zweimal in der Geschichte unterbrochen: Einmal durch die römische Kolonisation von 100 vor bis 375 nach Christus und, zweitens, durch das Christentum oder das «andere Rom». <sup>16</sup> Die Erzählung spiegelt Lists Abscheu gegenüber der zeitgenössischen katholischen Kirche wider. Die damalige politische Ordnung und die Hauptkonfession waren seiner Meinung nach illegitim, da sie im auf gezwungenen Joch und in der Unterdrückung der germanischen Kultur wurzelten.

Diese Art von Mythologie erregte die Aufmerksamkeit der Deutschnationalen, die nach einer Legitimierung für ihre eigene Abneigung gegenüber dem multinationalen Österreich suchten. Die frühe Anerkennung zeigte sich für List von grosser Bedeutung. Zudem erschien 1888 ein historisches Werk von Heinrich Kirchmayr mit dem Titel «Der altdeutsche Volksstamm der Quaden». Herausgeber war der Verein «Deutsches Haus» in Brünn, dessen Präsident der Industrielle Friedrich Wannieck, Vorsitzender der Prager Eisen-Industrie-Gesellschaft und der Ersten Brünnener-Maschinenfabriks-Gesellschaft – beide Haupthersteller von Produktionsgütern des Habsburgerreiches – war. Der Verein «Deutsches Haus» war ein nationaler Zusammenschluss der deutschen Einwohner von Brünn, die sich von der tschechischen Übermacht der Einwohner Südmährens bedroht fühlten. Wannieck war von den Parallelen zwischen Lists hellseherischer Erzählung über die Quaden und Kirchmayrs akademischen Studien überaus beeindruckt. Zwischen ihm und List entwickelte sich ein reger Briefwechsel, der die Basis für eine langjährige Freundschaft bilden sollte. Der Verein «Deutsches Haus» publizierte später drei von Lists Werken in seiner eigenen Buchserie über nationale Studien zur Geschichte und Literatur, während Wanniecks Grosszügigkeit schliesslich zwanzig Jahre später zur Gründung der «List-Gesellschaft» führen sollte. <sup>17</sup>

Neben der Begeisterung des völkischen Zirkels in Brünn half das Buch «Carnuntum», List zu einer wohlbekannten Persönlichkeit in der alldeutschen Bewegung Österreichs zu avancieren, die mit den Namen Georg Ritter von Schönerer und Karl Hermann Wolf verbunden war. Schönerer hatte sich schon 1873 die Wahl in den österreichischen Reichsrat gesichert und wurde zum ausgesprochenen Protagonisten des Antisemitismus und Nationalismus unter den deutschen Nationalen des Habsburgerreiches. 1878 hielt er vor der gesetzgebenden Körperschaft seine erste antisemitische Rede und forderte die wirtschaftliche und politische Vereinigung des deutschsprachigen Österreich mit dem Deutschen Reich. Ab 1883 publizierte er eine aggressive nationalistische Zeitschrift namens «Unverfälschte Deutsche Worte», die die deutsche Identität der österreichischen Deutschen betonte und die Abtrennung der deutschen Provinzen vom Rest des multinationalen Habsburgerreiches propagierte. In jener Dekade versammelte sich eine bescheidene Anhängerschaft um ihn, die sich aus örtlichen Gruppen, kul-

turellen Gesellschaften und Sportklubs mit ähnlicher Gesinnung zusammensetzte. All diese zahlreichen Zusammenschlüsse hingen mit dem wachsenden nationalen Bewusstsein der österreichischen Deutschen zusammen und äusserten sich in vielfacher Weise: Geburtstagsfeiern für deutsche Majestäten und Heroen wie den preussischen Kaiser, Moltke und Wagner, Feiern der Sommer- und Wintersonnenwende, in deren Rahmen man alte Gebräuche wieder aufleben liess, und die Bildung von Studiengruppen, die das Verständnis für deutsche Geschichte und Literatur in diesem Milieu fördern sollten. List hinterliess nun, ab den neunziger Jahren, seine eigenen Spuren.

1890 publizierte Karl Hermann Wolf, ein alldeutscher Abgeordneter, die Wochenzeitschrift «Ostdeutsche Rundschau», deren politischer Tenor etwas weniger radikal war als jener von Schönerer. List lieferte regelmässig seine Beiträge, und 1891 erschienen in dieser Zeitschrift auch Auszüge von seinem jüngsten Buch «Deutsch-mythologische Landschaftsbilder». Es enthielt eine Anthologie seines folkloristischen Journalismus des letzten Jahrzehntes. Die Titel seiner Artikel der nächsten Jahre bezeugen sein nimmermüdes Interesse an der alten nationalen Geschichte Österreichs: 1893 erschienen in Wolfs Zeitschrift «Götterdämmerung» sowie «Allerseelen und der vorchristliche Totenkult des deutschen Volkes».<sup>18</sup> 1894 folgte eine Serie von Artikeln unter dem Titel «Die deutsche Mythologie im Rahmen des Kalenderjahres» und, mit dem typisch völkischen Hauch einer bäuerlichen Idylle, «Der Kohlenbrenner, eine niederösterreichische Volkstypen».<sup>19</sup> 1895 feierte List in «Die Blütezeit des deutschen Handwerkers im Mittelalter» das nationale Handwerk.<sup>20</sup> Studien über magisches Brauchtum tauchten in den Artikeln «Der deutsche Zauberglaube im Bauwesen» und «Mephistopheles» auf.<sup>21</sup> Mitte des Jahrzehntes wurden Lists nationale Gefühle immer mehr vom Antisemitismus durchsetzt, und er verfasste einen Essay namens «Die Juden als Staat und Nation».<sup>22</sup> Er schrieb auch in Aurelius Polzers «Bote aus dem Waldviertel» (gegründet 1878) und im «Kyffhäuser» (gegründet 1887), die die alldeutsche Fahne in Horn und Salzburg gehisst hatten. Seine Themen waren Heraldik und Volksbrauchtum wie Taufe, Hochzeit und Begräbnis. Seiner Meinung nach spiegelten die traditionellen Institutionen die archaischen teutonischen Sitten wider.<sup>23</sup> Lists Nationalisierung der lokalen Geschichte und Archäologie folgte Franz Kiesslings Büchern über Topographie, alte Monumente und Bräuche Niederösterreichs. Die beiden Männer kannten einander und beeinflussten sich zweifellos gegenseitig.

In Guido Lists journalistischer Tätigkeit erschöpfte sich in keiner Weise seine Unterstützung der alldeutschen Sache, zumal er sich in dieser Bewegung als Redner und Bühnenschriftsteller betätigte. Am 24. Februar 1893 hielt er im Verein «Deutsche Geschichte» einen Vortrag über die alte heilige Priesterschaft des Wotankultes. List behauptete, dass dieser erloschene Glaube die nationale Religion der Teutonen gewesen sei. Dieses Thema lag ihm sehr am Herzen; schon 1892 hatte er ihm einen Vortrag vor den Mitgliedern des Vereins «Deutsches Haus» in Brünn gewidmet. Im Laufe der Zeit entwickelte sich diese imaginäre Priesterschaft zur zentralen Idee seiner politischen Mythologie.<sup>24</sup> List stand auch mit dem «Bund der Germanen» in Verbindung, der im Januar 1894 von Karl Wolf und Karl Iro, dem Herausgeber von Schönerers Zeitschrift, gegründet worden war. Am 3. Dezember 1894 lud dieser Verein zu einer germanischen Abendveranstaltung, in deren Rahmen neben Chor und Musik auch die Premiere von Lists mythologischem Stück «Der Wala Erweckung» stattfand. Dieser folgte eine Rede über die deutsche Mission. Die Feier wurde ausschliesslich für Natio-

nalisten veranstaltet, und auf der Eintrittskarte fand sich der Vermerk «Nicht gültig für Juden».<sup>25</sup> Als Mitglied des stark national orientierten «Deutschen Turnvereins» (gegründet 1885) hielt List beim Julfest des Leopoldstädter Zweiges eine feierliche Rede über «Deutsche Treue». Diese «Deutsche Treue» erschien im Monatsheft des Deutschnationalen Arbeiterbundes «Der Hammer» (gegründet 1894), welches Beilage in der «Ostdeutschen Rundschau» war.

In den neunziger Jahren fuhr List fort, seine eigenen literarischen Werke zu publizieren. 1893 gründete er zusammen mit Fanny Wschiansky eine Belletristikgesellschaft mit dem Zweck, die neuromantische und nationale Literatur in Wien zu unterstützen. Als Modell für diese «Literarische Donaugesellschaft» diente die «Litteraria sodalita Danubiana» des Wiener Humanisten Conrad Celtis (1459-1508), über den List 1893 eine kurze Biographie verfasst hatte. Dem Erfolg seines ersten Romans «Carnuntum» folgten zwei weitere historische Abenteuerromane, die im Deutschland der germanischen Stämme spielten. Jung Diethers Heimkehr» (1894) erzählt die Geschichte eines jungen Teutonen, der im 5. Jahrhundert gezwungen wurde, zum Christentum überzutreten. Der Roman endet mit der freudvollen Heimkehr des Abtrünnigen zu seinem alten Glauben der Sonnenanbetung. Kaum weniger melodramatisch war die Saga «Pipara» (1895), ein zweibändiger Roman, der die sensationelle Karriere von Pipara, einem Quadenmädchen aus Eburodunum (Brünn), erzählt, das von der römischen Gefangenen zur Kaiserin aufsteigt. Die Vertreter der alldeutschen Bewegung waren glühende Verehrer von Lists Erzählungen. «Pipara» erhielt enthusiastische Rezensionen in Schönerers sowie in Wolfs Zeitschrift. Am 9. April 1895 veranstaltete die Redaktionsleitung der «Ostdeutschen Rundschau» einen Guido-List-Abend zu Ehren des Autors. Neben Poesielesungen gab es Vorträge von Ottokar Stauf von der March, Herausgeber der «Tiroler Wochenschrift», und von Karl Ptak, einem der Herausgeber von Wolfs Zeitschrift. List schrieb auch lyrische Stücke mit mythologischem und nationalistischem Inhalt. Nachdem seine «Walküren-Weihe» von Wanniecks Gesellschaft in Brünn veröffentlicht worden war, brachte der Wiedner Sängerbund (Wieden: 4. Wiener Bezirk) am 6. Juni 1896 ein Frühlingsprogramm, bei dem Lists Gedicht «Ostaras Einzug» gesungen wurde. Derselbe Chor organisierte einen List-Abend, um den silbernen Geburtstag seines literarischen Schaffens am 7. April 1897 würdig zu begehen. Zu diesem Zeitpunkt war List bereits eine in der alldeutschen Bewegung Österreichs gefeierte Persönlichkeit.<sup>26</sup>

Lists Suche nach der alten Religion seines Landes führte ihn zu einem heidnischen Deismus, der in seinem religiösen Werk «Der Unbesiegbare» (1898) offenkundig wurde. Am 6. Januar 1898 besuchte ihn der altkatholische Bischof von Böhmen, Nittel von Warnsdorf, der ihm herzlich zu der Einleitung «einer neuen Epoche in der Religionsgeschichte»<sup>27</sup> gratulierte. Lists zweite Frau, eine gewisse Anna von Wittek aus Stecky in Böhmen, heiratete ihn im August 1899 in einer protestantischen Kirche.<sup>28</sup> Der Lutheranismus seiner Frau reflektierte die geistige Unentschlossenheit vieler alldeutscher Österreicher, die ihren Unmut über das multinationale Kaiserreich durch Ablehnung der Staatsreligion, des katholischen Glaubens, äussern wollten. Aurelius Polzer war 1885 zum Protestantismus konvertiert, Schönerer folgte ihm im Jahre 1900. Diese Tendenz war 1898 in den Grenzräumen deutscher Siedlungsgebiete besonders stark, in denen die alldeutschen Österreicher durch Schönerers «Los-von-Rom»-

Bewegung ermutigt wurden, sich von ihren tschechischen und slowenischen Nachbarn durch eine mehr an Preussen orientierte Ausrichtung religiöser Werte zu unterscheiden. Nach einer Schätzung betrug die Anzahl der Konvertierten in Österreich bis 1900 10.000, über die Hälfte davon lebte in Böhmen.<sup>29</sup> Auf jeden Fall schloss Lists völkischer Hang zum Heidentum jede echte Beschäftigung mit einer alternativen christlichen Konfession aus.

Anna Wittek war jene Schauspielerin gewesen, die 1894 die Wala im Rahmen des Abendfestivals gespielt und auch dramatische Rezitationen von Lists Gedichten gebracht hatte. Ihr Porträt zeigt eine hübsche junge Frau, in der mystisch-natürlichen Mode des *Fin de siècle* gekleidet.<sup>30</sup> List fand in ihr sowohl die inspirierte als auch inspirierende Interpretin für seine sentimentale Darstellung der nationalen Vergangenheit.<sup>31</sup> Nach der Heirat widmete er sich ausschliesslich dem Drama. Seine Bühnenwerke «König Vannius» (1899), «Sommer-Sonnwend-Feuerzauber» (1901) und «Das Goldstück» (1903) handeln von Königstragödien, Sonnwendfeuern und Liebesgeschichten aus alter Zeit. Ein interessantes Ergebnis dieser Verwendung der Bühne als Träger seiner Ideen ist die programmatische Broschüre «Der Wiederaufbau von Carnuntum» (1900). Darin verlangt List eine Rekonstruktion des römischen Amphitheaters als Freilichtbühne für die Austragung von Drachenkämpfen, Regatten, Barden-Wettstreiten und von Thingen (jährliche germanische Ratsversammlungen), die alle die Symbolik des Wotanismus einem breiteren Publikum alldeutscher Österreicher zugänglich machen sollten. List bezeichnete dieses geplante Neu-Carnuntum als «Deutsch-österreichisches Bayreuth», und es war klar ersichtlich, dass das Beispiel Richard Wagners ihm als Modell gedient hatte.<sup>32</sup>

Die Jahrhundertwende hatte List somit einen bescheidenen Erfolg als Schriftsteller im Stil des zeitgenössischen neuromantischen nationalistischen Genres beschert. In seinen Werken konzentrierte er seine Aufmerksamkeit vorerst auf die heroische Vergangenheit und die religiöse Mythologie des Heimatlandes. Das Jahr 1902 wurde dann Zeuge einer grundlegenden Veränderung des Grundzuges seiner Ideen. Okkulte Vorstellungen durchdrangen seine Phantasie über das Schicksal der alten Germanen. Nach der operativen Entfernung eines grauen Stars war List auf die Dauer von elf Monaten blind. Während dieser langen und angstvollen Zeit der aufgezwungenen Ruhe nützte er die einsamen Stunden, um über die Herkunft der Runen und der Sprache zu sinnieren.<sup>33</sup> Im April 1903 schickte er ein Manuskript über die arische Ursprache an die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien. Dieses Dokument stellt eine monumentale pseudowissenschaftliche Konzeption der germanischen Linguistik und Symbolik zur Schau. Es war dies Lists erster Versuch, mit Hilfe okkultener Einsicht die Buchstaben und Töne der Runen und des Alphabets einerseits und die Symbole und Glyphen alter Inschriften andererseits zu interpretieren. Obwohl die Akademie das Manuskript kommentarlos zurücksandte, wuchs diese Arbeit in der nächsten Dekade zum Meisterstück seiner okkult-nationalen Forschungen.<sup>34</sup> Im September 1903 veröffentlichte die okkulte Wiener Zeitschrift «Die Gnosis» einen Artikel von List, der das neue theosophische Wesen seiner Gedanken offenlegte. Er skizziert in dem Artikel den Prozess der Erschaffung des Universums und illustriert dessen Phasen mit den Glyphen der Triskelis und der Swastika. Eine genauere Behandlung des Einflusses, den die Theosophie auf Lists Werk hatte, folgt in einem späteren Kapitel.

Schon ab 1903 machte List zeitweise Gebrauch von dem Adelsprädikat «von», das er

schliesslich in das Wiener Adressbuch von 1907 eintragen liess. Als dies dem Adelsregister bekannt wurde, kam es zu einer öffentlichen Untersuchung. Am 2. Oktober 1907 argumentierte List vor dem Magistrat, dass seine Familie von niederösterreichischem und steirischem Adel abstamme. Er behauptete, dass sein Urgrossvater den Titel auf gegeben hatte, als er Gastwirt wurde, aber dass er, Guido von List, ihn nach Aufgabe des väterlichen Geschäfts und dem Beginn seiner literarischen Karriere 1878 wiederangenommen habe. Aufgrund dieses Titels liess List sich einen Siegelring anfertigen, wie ihn angeblich sein Urgrossvater getragen hatte. Er zeigte ein Wappen, auf dem zwei sich aufrichtende Füchse (List = listiger Fuchs) über einem viergeteilten Feld zu sehen waren, welches, einer alten Chronik zufolge, das Banner des Burckhard von List, eines Ritters des 12. Jahrhunderts, war.<sup>35</sup>

Obwohl es möglich ist, dass List tatsächlich Anspruch auf den Adelstitel hatte, ist die gesellschaftliche Bedeutung seiner Behauptung wichtiger. Unsere erste Frage muss lauten, aus welchem Grund List diesen Titel wollte. Nach seinen eigenen Worten beanspruchte er ihn nach Beendigung seiner Karriere als Kaufmann im Jahre 1878. Als Schriftsteller fühlte sich List gemäss der idealistischen Tradition, die in der deutschen Mittelschicht tief verankert war, als Mitglied einer kultivierten Elite. In diesem Licht repräsentiert seine Inanspruchnahme des Adelstitels eine soziokulturelle Bestätigung jener Identität, die er sich wünschte.<sup>36</sup> Wenn allerdings der erste offizielle Gebrauch des Titels in das Jahr 1907 fällt – was das Dokument nahelegt –, so ist diese «Selbstadelung» ein wichtiger Teil seiner religiösen Phantasien. Nach seinen Vorträgen über die wotanistische Priesterschaft glaubte List, dass es die alten religiösen Eliten gewesen waren, die den ersten Adel des – noch stammesmässig – aufgeteilten Deutschland gebildet hatten. Von 1905 bis 1907 verfolgte er diese Linie in seinen heraldischen Studien. Er betrachtete die Heraldik als ein System esoterischer Familienemblem, die dem modernen Adel von den alten Hierarchien vererbt worden waren.<sup>37</sup> Indem er auf den Adelstitel Anspruch erhob, versicherte sich List selber, dass er sowohl Abkömmling dieser Hierarchie wie auch deren Historiker war. Sein Freund Lanz von Liebenfels hatte 1903 ebenso einen Adelstitel angenommen und List möglicherweise damit beeinflusst.<sup>38</sup> Der «Adelsaufputz» in Genealogie und Heraldik diente gemäss ihrer beiden esoterischen Interpretation dazu, Männer ihrer Identität und ihres Wertes zu versichern.

Trotz der Ablehnung seiner Schrift durch die Kaiserliche Akademie war Lists Stern weiter im Aufsteigen. Im Dezember 1904 brachte Rudolf Berger die Sache im Reichsrat vor und forderte eine Stellungnahme zu Lists Schrift durch den Minister für Kultur und Erziehung. Diese Anfrage wurde von 15 Wiener Honoratioren unterzeichnet.<sup>39</sup> Von der Akademie kam keine Antwort, aber der ganze Wirbel brachte die List-Verfechter dazu, die «Guido von List-Gesellschaft» zu gründen, die eine Reihe seiner «Forschungsergebnisse» in Sachen alte nationale Vergangenheit finanzierte und publizierte. Dies alles zeigt die grosse Anziehungskraft, die Lists Ideen auf die Alldeutschen wie auch auf die Okkultisten ausübte.

Um 1905 unterzeichneten Friedrich Wannieck, sein Sohn Friedrich Oskar Wannieck, Lanz von Liebenfels und fünfzig andere Personen eine Unterstützungserklärung für die «List-Gesellschaft». Die Namen der Unterzeichnenden beweisen, wie weitverbreitet und bedeutend die Unterstützung des Guido von List durch namhafte Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens in Österreich und Deutschland war. Es finden sich Namen wie Karl Lueger, christlich-

sozialer Bürgermeister von Wien, Ludwig von Bernuth, Vorsitzender einer völkischen Gesundheitsorganisation, Ferdinand Khull, Mitglied des Komitees des Sprachvereins der Deutschnationalen in der Ostmark, Adolf Harpf, Herausgeber der «Marburger Zeitschrift», Hermann Pfister-Schwaighusen, Germanistikdozent an der Darmstädter Universität und zugleich enthusiastischer Protektor der Alldeutschen Österreichs, Wilhelm von Pickl-Scharfenstein (Baron von Witkenberg), Zusammensteller einiger antisemitischer Adressbücher, Amand Freiherr von Schweiger-Lerchenfeld, Herausgeber der bekannten Zeitschrift «Stein der Weisen» und hochdekoriertes Armeeeffizier, Aurelius Polzer, Herausgeber von nationalistischen Zeitschriften in Horn und Graz, Ernst Wachler, völkischer Autor und Begründer einer germanischen Freilichtbühne im Harz, Wilhelm Rohmeder, alld deutscher Pädagoge in München, Arthur Schulz, Herausgeber einer Berliner Zeitschrift für völkische Erziehungsreform, Friedrich Wieggershaus, Vorsitzender des Elberfelder Zweiges des mächtigen Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes (DHV), und Franz Winterstein, Vorstandsmitglied der antisemitischen Deutschsozialen Partei (DSP) in Kassel. Diesen Repräsentanten der Alldeutschen Österreichs und Deutschlands gesellten sich einige Okkultisten hinzu: Hugo Göring, Herausgeber theosophischer Literatur in Weimar, Harald Arjuna Grävell van Jostenooode, theosophischer Autor in Heidelberg, Max Seiling, esoterischer Pamphletist und bekannter Philosoph in München, sowie Paul Zillmann, Herausgeber der «Metaphysischen Rundschau» und Meister einer okkulten Loge in Berlin. Alle diese Männer unterstützten die Gründung der «List-Gesellschaft».<sup>40</sup>

Auch nach der offiziellen Gründungsfeier am 2. März 1908 zog die «List-Gesellschaft» diese für sie charakteristische Mischung von nationalen und okkulten Anhängern an. Von 1908 bis 1912 traten neue Mitglieder bei. Unter ihnen der Abgeordnete Emanuel Beranek, Mitbegründer des «Bundes der Germanen» (1894), Rudolf Berger, Mitglied des Komitees des Deutschnationalen Arbeiterbundes in Wien, Hermann Brass vom «Bund der Deutschen Nordmährens» (gegründet 1886), Dankwart Gerlach, ein glühender Protektor der nationalen und romantischen Jugendbewegung, Conrad Glasenapp, der nationale Biograph Richard Wagners, Oberst Karl Hellwig, völkischer Organisator in Kassel, Bernhard Koerner, Heraldikexperte und Förderer bürgerlicher Ahnenforschung, Josef Ludwig Reimer, alld deutscher Autor in Wien, Philipp Stauff, stark antisemitischer Journalist in Berlin, und Karl Herzog, Vorsitzender des Mannheimer Zweiges des DHV. Zusätzlich zu dieser Aufzählung von Nationalisten findet man den führenden deutschen Theosophen Franz Hartmann, den theosophischen Verleger Arthur Weber, den okkulten Romanschriftsteller Karl Hilm, den Theosophen General Blasius von Schemua, sämtliche Mitglieder der Wiener «Theosophischen Gesellschaft», sowie Karl Heise, eine führende Gestalt im vegetarischen und mystischen Mazdanzan-Kult in Zürich. Diese Aufzählung zeigt, dass Lists Ideen für viele intelligente Menschen der Ober- und Mittelschicht Österreichs und Deutschlands durchaus akzeptabel waren. Von der einmaligen Mischung aus nationaler Mythologie und Esoterik angezogen, waren diese Männer bereit, die jährliche Gebühr von zehn Kronen an die Gesellschaft zu entrichten. Der Hauptteil des Vermögens wurde von der Familie Wannieck beigesteuert, die der Gesellschaft zur Eröffnung über 3.000 Kronen zur Verfügung stellte.<sup>41</sup>

Durch diese grosszügige Unterstützung ermutigt, schrieb List eine Reihe «ario-germanischer Forschungsergebnisse» (Guido List-Bücherei), die auf der okkulten Interpretation alter nationaler Kultur basierten. Zwischen 1908 und 1911 erschienen sechs Forschungsergebnisse als Broschüren unter den Auspizien der «List-Gesellschaft». Diese Publikationen enthielten den Schlüssel zur Bedeutung und magischen Kraft der Runen (GLB1), eine Studie über die politische Autorität und Organisation der Wotan-Priesterschaft (der «Armanenschaft» GLB 2 und 2a), esoterische Interpretationen des Brauchtums und der Flurnamen (GLB 3 und GLB 4) sowie ein Wörterbuch zu arischen Geheimbotschaften in heiligen Zeichen und Wappenbildern (GLB 5). 1914 publizierte List sein Meisterstück über okkulte Linguistik und Symbologie (GLB 6). Diese sieben Broschüren sind eine systematische Darlegung seiner Vorstellung von den religiösen, politischen und sozialen Institutionen der nationalen Vergangenheit. Dieses Bild der Vergangenheit (und einer ersehnten Gegenwart) macht die Weltanschauung deutlich, die List und seine ihm nahestehenden Protektoren teilten. Es wird die Aufgabe späteren Kapitel sein, diese Weltanschauung zu analysieren.

Lists Ruf unter den Mitgliedern der völkischen und nationalistischen Subkultur wuchs nach seinen drei ersten «Forschungsergebnissen» immer mehr. Die Institutionen der Ario-Germanen wurden häufig in der völkischen Presse und in anderen Zeitschriften besprochen. Von 1909 an war Lists Name in den völkischen Gruppierungen Österreichs und Deutschlands wohlbekannt. Die Zeitschriften «Neues Wiener Tagblatt» und «Grazer Wochenblatt» priesen seine «Entdeckungen» bezüglich der alten völkischen Vergangenheit. Die Berliner Tageszeitschrift «Der Tag» sah es als sein Verdienst an, das unschätzbare Erbe der Vergangenheit zu erhellen. Eine französische Zeitschrift betrachtete ihn als «Lehrer des mystischen Imperialismus».<sup>42</sup> Allein im Februar 1911 wurden drei akademische Vorlesungen über ihn in Wien und Berlin gehalten.<sup>43</sup> Diesem Lob folgend, wurden List und seine Arbeiten zur Quelle der Inspiration für unbedeutendere Autoren. 1907 publizierte Jerome Bal, ein ungarischer Lehrer in Leutschau, ein okkultes Handbuch über ungarische Wappenkunde, welches er List widmete.<sup>44</sup> Seinem Beispiel folgten B. Hanftmann in seiner Studie über regionalen Hausbau und Ernst von Wolzogen in seiner Abhandlung über zeitgenössische Literatur.<sup>45</sup> Im Juni 1909 wurde in Wiesbaden v. Wolzogens völkisches Drama «Die Maibraut» uraufgeführt. Mit Worten tiefster Bewunderung hatte er das Stück List gewidmet und war hocheifrig, den betagten Autor dem Publikum höchstpersönlich vorstellen zu dürfen. Ein Reporter beschrieb List als «martialische, bärtige Erscheinung des Armanentums».<sup>46</sup> 1912 schrieb Karl Heise über sieben besondere und heilige Runen und gab an, dass seine Arbeit auf den Entdeckungen «seines liebsten Lehrers Guido von List» basierten, wohingegen Karl Engelhardt seinem «Lehrer der Gottheit»<sup>47</sup> eine mythologische Idylle widmete. Auch die deutschen Theosophen anerkannten Lists nationalistische «Vervölkstümlichung» ihrer Lehren. Franz Hartmann verglich Lists Arbeit über Hieroglyphen mit Blavatskys «Die entschleierte Isis», hingegen schrieb Johannes Balzli, Herausgeber von «Prana», eine Biographie über List als «den Wiederentdecker uralter arischer Weisheit».<sup>48</sup>

Lists Gedankengut wurde über drei Hauptkanäle weitergegeben. Seine Ideologie, die ihre Wurzeln im Konflikt der deutschen und slawischen Nationalinteressen inmitten des Habsburgerreiches hatte, besass eine einleuchtende Anziehungskraft für die völkischen Gruppen in

Deutschland, die ihrerseits nach einer nationalen Mystik suchten, um ihr Germanentum gegen liberale sozialistische und «jüdische» politische Kräfte der spätwilhelminischen Zeit zu schützen. Die wichtigsten Verbreiter von Lists Ideen jenseits der Grenze waren diejenigen Mitglieder der «List-Gesellschaft» im Deutschen Reich, die bei der Gründung des «Reichshammerbundes» und des «Germanenordens» mitgewirkt hatten. Philipp Stauff, Karl Hellwig, Georg Hauerstein, Bernhard Koerper und Eberhard von Brockhusen waren in diesen beiden antisemitischen völkischen Vereinen der Vorkriegszeit aktiv. In den folgenden Kapiteln gehen wir dieser ideologischen Entwicklung über den «Germanenorden» und seine Münchner Seitenlinie, die «Thule-Gesellschaft», bis hin zur frühen NSDAP der Nachkriegszeit nach. Diesem Kanal des Einflusses kommt ganz gewiss das Schwergewicht bei der Bewertung von Lists historischer Bedeutung zu.

Der zweite Kanal verlief über einige dubiose Figuren der völkischen Szene in Deutschland, deren öffentliche Aktivitäten den Ideen Lists ein breiteres Publikum während und nach dem Krieg sicherten. Im November 1911 erhielt er den Brief eines Mannes unter dem Pseudonym Tarnhari, der behauptete, Nachkomme oder die Reinkarnation eines Führers des alten Wölsungenstammes des vorgeschichtlichen Deutschland zu sein. Tarnhari versicherte, dass seine eigenen hellsichtigen Erinnerungen an seine Ahnen Lists Rekonstruktion der arriegermanischen Traditionen und hierarchischen Institutionen untermauerten. Tarnhari publizierte daraufhin, während des Krieges, zwei patriotische Broschüren in Diessen bei München und gründete später ein völkisches Verlagshaus in Leipzig. Während der ersten Nachkriegszeit wurde er mit Dietrich Eckhart, Hitlers frühem Mentor, in Verbindung gebracht. Dass Tarnhari während des Krieges Lists Ideen unter das Volk brachte, kann den Schriften von Ellegaard Ellerbeck, einem völkisch-mystischen Autor, entnommen werden, der ihm und List seine Anerkennung zollte. Seinem Beispiel folgten in den zwanziger Jahren andere, die über die Religion des Armanismus schrieben und diesem Vokabel eine gewisse Verbreitung in nationalen Kreisen sicherten.<sup>49</sup>

Der dritte Kanal von Lists Einfluss in Deutschland betrifft jene Autoren, die speziell auf seinem Gedankengut von einem arisch-germanischen Erbe aufbauten und die Weisheit der Runen, der Mantik, der Edda und der teutonischen Astrologie genau darlegten. Rudolf John Gorsleben, Werner von Bülow, Friedrich Bernhard Marby, Herbert Reichstein und Frodi Ingolfson Wehrmann schufen das komplexe Corpus einer armanisch-ariosophischen Lehre, die, obwohl in den zwanziger Jahren mit den Schriften des Jörg Lanz von Liebenfels in Zusammenhang gebracht, weitaus mehr Guido von List verpflichtet ist. Diese spätere ariosophische Bewegung blühte im Deutschland der späten zwanziger und dreissiger Jahre. Obwohl ihre Anhänger in esoterischen Zirkeln arbeiteten und keine politische Betätigung suchten, genoss ein kleiner Kreis dieser Edda- und Runenokkultisten in der Mitte der dreissiger Jahre das Vertrauen von Heinrich Himmler und leistete seinen Beitrag zum Symbolismus und zu den Ritualen der SS.<sup>50</sup>

List selbst blieb freilich ein mystischer Denker mit herzlich wenig Organisationstalent. Dennoch gründete er einen kleinen, inneren Kreis von Adepten innerhalb der «List-Gesellschaft» und nannte ihn den HAO, den «Hohen-Armanen-Orden». Formell wurde der HAO zur Sommersonnenwende 1911 gegründet, als die meisten eingeweihten Mitglieder der «List-Gesellschaft» aus Berlin, Hamburg und München ihre österreichischen Kollegen in Wien tra-

fen. List führte seine Auserwählten auf eine «Pilgerfahrt» zu einigen Plätzen im «Land Ostara», wo der Geist Hari-Wotans noch herrschte». Am 23. Juni 1911 besuchte die Gruppe die Katakomben des Stephansdomes, in denen, wie bereits erwähnt, der junge List das erste Mal die Gegenwart seines heidnischen Gottes gespürt hatte. Dann fuhren sie weiter zu den angeblichen Heiligtümern des Wotan auf dem Kahlenberg, dem Leopoldsberg und in Klosterneuburg. In den folgenden drei Tagen führte der Weg dieser Enthusiasten in die Brühl bei Mödling, zur Burg Kreuzenstein und, schlussendlich, nach Carnuntum. Diese letzte «Expedition» bildete den Höhepunkt der «Pilgerfahrten zu den Heiligtümern, die von unserer Kongregation der Armanen unternommen wurde». Die Erinnerungsfotos dieses Ereignisses zeigen, dass die Kongregation aus nur zehn Personen bestand.<sup>51</sup> Der HAO war als Einrichtung für die Baumeister eines «neuen spirituellen Deutschland» gedacht, aber seine unbedeutende Sekten- und Pietistennatur ist nur allzu offensichtlich. Im April 1915 berief List in Wien ein HAO-Treffen ein, welches zum damaligen Zeitpunkt schon mehr Personen der österreichischen Öffentlichkeit zählte, die sich einfanden, um seine Osterrede zu hören.<sup>52</sup>

Was die historische Bedeutung betrifft, war der HAO schon bald wieder an seinem Ende, als List sich entschloss, während des Krieges in der Stille seiner Studienkammer an okkulten und rassistischen Problemen zu arbeiten. Sein letzter «Forschungsbericht» mit dem Titel «Armanismus und Kabbala» war als nähere Erläuterung seiner früheren Spekulationen über okkulte «Übereinstimmungen» zwischen verschiedenen Objekten und Qualitäten – wie z.B. Tiere, Pflanzen, Mineralien, Farben, Töne, Musiknoten und Zahlen – in der physikalischen Welt innerhalb eines esoterischen Interpretationsplanes gedacht. Der «Bericht» wurde nie in einer veröffentlichen Form beendet. Während der Jahre 1916 und 1917 schrieb List einige Artikel über das bevorstehende nationale Millennium, welches realisiert hätte werden sollen, nachdem man die Alliierten besiegt hatte; Johannes Balzli publizierte zwei dieser Voraussagen 1917 im «Prana».

Während der Kriegsjahre zogen Lists Ideen weiterhin Menschen an, die religiöse Erklärungen für die Mühsal und die Prüfungen suchten, die ihnen der Krieg auferlegt hatte. Er erhielt viele Briefe von Männern an der Front, die ihre Dankbarkeit über seine erfreulichen Entdeckungen ausdrückten; Geschichten über Runen und alte arische Symbole, die auf Steinen fern der Heimat gefunden wurden, gaben ihnen Hoffnung auf den schlussendlichen Sieg der Ariogermanen. Lists Bücher gingen durch die Reihen der Männer in den Schützengräben und Feldhospitalen.<sup>53</sup> Anfang 1917 hatte er eine Vision vom Sieg der Zentralmächte über die Alliierten in Europa, und in den Städten wurden Lebensmittel und Brennstoffe knapp. Im Frühherbst begann sich das Habsburgerreich aufzulösen, und Österreich war am 3. Oktober 1918 gezwungen, um Frieden zu bitten. List betrachtete die Katastrophe im tausendjährigen Zusammenhang: Dieser Zusammenbruch war notwendig als eine Zeit des Leides vor der Erlösung und dem Heil der Ario-Germanen.

Im späten Jahr 1918 stand es um die Gesundheit des 70 Jahre alten Gurus wegen der Lebensmittelknappheit nicht gut. Im folgenden Frühjahr machten er und seine Gattin sich auf, um sich im Herrenhaus von Eberhard von Brockhusen, einem Gönner der «List-Gesellschaft», der in Langen in Brandenburg lebte, zu erholen. Bei der Ankunft am Anhalter Bahn-

hof in Berlin war List zu erschöpft, um die Reise fortzusetzen. Nachdem ein Arzt Lungenentzündung diagnostiziert hatte, verschlechterte sich Lists Zustand rapid. Am Morgen des 17. Mai 1919 starb der armanische Magier und Prophet der nationalen Wiedergeburt in einer Berliner Pension. Nach der Verbrennung seiner Leiche in Leipzig wurde seine Urne am Wiener Zentralfriedhof beigesetzt. Philipp Stauffs Nachruf über ihn erschien im «Münchner Beobachter», einer völkischen Zeitschrift, deren Herausgeber Rudolf von Sebottendorff war. Sie wurde im folgenden Jahr unter dem Namen «Völkischer Beobachter» offizielles Parteiorgan der Deutschen Arbeiterpartei und blieb bis 1945 die führende Parteizeitschrift. Wohl erlebte Guido List die NSDAP nicht mehr, aber sein Gedankengut kam in der jungen Partei durchaus zu Ehren...<sup>54</sup>

## Wotanismus und germanische Theosophie

List behauptete, dass die alten Teutonen eine gnostische Religion ausgeübt hätten, die die Initiation des Menschen in Naturmysterien betonte. Er benannte diese Religion nach Wotan, dem Hauptgott des germanischen Pantheons. Die für diese alte Religion wichtigsten Quellen stellten die Edda und die Runen dar. Islands nordische Poesie legt ein beredtes Zeugnis ab von der farbenfrohen Mythologie seiner heidnischen Einwohner, die List als wotanistische Flüchtlinge vor der christlichen Verfolgung im frühmittelalterlichen Deutschland betrachtete. Die Edda war somit Aufzeichnung der Mythen und des Glaubens der alten Germanen. In ihr wurde zu Wotan, dem Gott des Krieges und der toten Helden auf Walhalla, gebetet. Ihr Verse stellen ihn als Magier und Geisterbeschwörer dar. «Havamal» und «Völupsa» beschreiben, wie Wotan rituelle Akte der Selbstarterung ausübt, um die magische Gnosis der Naturmysterien zu erlangen. Die Gelehrten des 19. Jahrhunderts betrachteten diese Rituale als Form des Schamanismus: in Folge des Schmerzes gewinnt der Gepeinigte gewisse magische und körperliche Kräfte.<sup>0</sup> In der «Havamal» wird Wotan von einem Speer verwundet und hängt neun Tage und Nächte ohne Essen und Trinken an einem windgepeitschten Baum. Am Gipfel seiner Leiden werden ihm die Geheimnisse und die Bedeutung der Runen offenbart. Er sinkt vom Baum herunter und spricht die 18 Strophen des Zauberspruches der Runen, die vom Geheimnis der Unsterblichkeit, der Fähigkeit, sich selber zu heilen, vom Sieg über die Feinde in der Schlacht, der Macht über die Elemente und vom Liebesglück berichten. In der «Völupsa» opfert er dem Brunnen von Mimir ein Auge und erhält dadurch das mantische Wissen der Zukunftsschau. Vielleicht erinnerte dieser Mythos List an die eigenen okkulten Einsichten während der Zeit seiner Blindheit im Jahre 1902.

Die Runen sind als alte nordische Schrift wohlbekannt und werden durch scharf voneinander getrennte Linien gebildet, die man in Holz, auf Metall oder in Stein ritzte. Sie wurden aber auch ihrer magischen Eigenschaften wegen zur Weissagung verwendet, um Lose zu ziehen, zu Anrufungen und für die Herstellung von Amuletten. Jede Rune besaß daher über ihren phonetischen und Buchstabenwert hinaus ihren eigenen Namen und Symbolismus. Man muss List als Pionier des völkischen Runenokkultismus anerkennen, da er der erste war, der die geschriebenen Runen der Futhark-Reihe mit den 18 Strophen von Wotans Runen-Zauberspruch aus der «Havamal» verbunden hat. List schrieb jeder Strophe von Wotans Zauberspruch eine ganz bestimmte Rune zu und fügte die okkulte Bedeutung und ein zusammenfassendes Motto des Zauberspruches hinzu. Diese okkulten Bedeutungen und Sinnsprüche sollten die Lehren und Maximen der wiederentdeckten Religion des Wotanismus darstellen. Typische Mottos waren: «Erkenne dich selbst, dann erkennst du alles»; «Umhege das All in Dir und Du beherrscht das All!»; «Fürchte nicht den Tod, er kann Dich nicht töten!»; «Dein Leben steht in Gottes Hand, vertraue ihm in Dir !»; «Die Ehe ist die Rauwurzel der Arier!» und «Mensch, sei eins mit Gott!»<sup>2</sup> Das Abzielen dieser Maximen auf die innere Kraft des menschlichen Geistes und seine Identität mit Gott enthüllt die gnostische Natur des Wotanismus.

Er betonte aber auch die mystische Einheit des Menschen mit dem Universum und seine magischen Kräfte. Die Lehre beschreibt das All als endlosen Prozess der Transformation durch «Geburt», «Sein», «Tod» und «Wiedergeburt». Die Rotation der Planeten, der jahreszeitliche Zyklus, das Wachsen und Vergehen jedes lebenden Organismus untermauerten die Wahrheit dieser einfachen zyklischen Kosmologie. Hinter diesem Prozess der Veränderung sah List die «Natur-Ur-Gesetze», denen jeder Wechsel gehorcht. Er behauptete, dass diese Gesetze einen der Natur immanenten Gott aufzeigten. List begriff all diese Dinge als Emanation einer spirituellen Kraft. Der Mensch war ein wesentlicher Teil des einheitlichen Kosmos und daher verpflichtet, einem einzigen ethischen Gebot zu folgen: In Eintracht mit der Natur zu leben. In ihrem Schoss lösten sich alle Spannungen in einer mystischen Vereinigung des Menschen mit dem Kosmos auf. Die starke Identifikation mit dem eigenen Volk und der eigenen Rasse war die logische Konsequenz dieser Verbindung mit der Natur.

Die zwei Lehren vom magischen Selbst und der mystischen Vereinigung in Lists gnostischer Religion des Wotanismus zeigen den widersprüchlichen Geist des Romantizismus als literarische und spirituelle Antwort auf die grossen sozio-kulturellen Veränderungen im modernen Europa. George L. Mosse schreibt über dessen Motive:

*«Verwirrt und herausgefordert versuchten die Menschen, ihre eigene Persönlichkeit wieder hervorzuheben. Aber als das Ausmass industrieller Veränderung und ihrer Auswirkungen über den Verstand zu gehen schien... wandten sich viele von rationalen Lösungen für ihre Probleme ab, um stattdessen die Gefühlstiefen ihrer Persönlichkeit zu ergründen. Diese Sehnsucht nach Selbstidentifikation... war begleitet von dem widersprüchlichen Drang, zu etwas zu gehören, das grösser als man selbst war... Da die existenten sozialen Bedingungen verwirrend und unterdrückend waren, suchten die Romantiker eine grössere, allumfassende Einheitsausserhalb der herrschenden sozialen und ökonomischen Umstände.»<sup>3</sup>*

Auch List formte seine neue Religion aus archaischem Material und in Opposition zur modernen Welt. Seine Lehre betont die Macht des individuellen Geistes und das Heiligtum der Natur. Als die angebliche «Gnosis» der alten Germanen war diese Religion wiedererstanden, um Glaube und moralisches Grundgerüst eines neuen pangermanischen Reiches zu sein.

List übernahm für seine Rekonstruktion der alten Gnosis auch Gedanken der modernen Theosophie. Wie sehr er der Theosophie verpflichtet war, lässt sich anhand zweier getrennter Quellen erkennen. Die erste betrifft die Schriften von Max Ferdinand Sebaldt von Werth (1859-1916). Sebaldt hatte seine literarische Karriere als Herausgeber der Zeitschrift «Das angewandte Christentum» (1891) in Zusammenarbeit mit Moritz von Egidy, einem bekannten deutschen Lebensreformer, begonnen. Er war auch ein produktiver Schriftsteller von Reiseschilderungen und Berichten über fremde Länder. 1897 begann er umfangreiche Werke über Sexualwissenschaft herauszugeben. Seine Bücher «Wanidis» (1897) und D.I.S. «Sexualreligion» (1897) beschrieben die Sexualreligion der Arier, einen heiligen Kult der Rassenhygiene, gedacht, um die Reinheit der Rasse zu erhalten. Beide Arbeiten wurden von Wilhelm Friedrich aus Leipzig, einem bekannten Herausgeber zahlreicher theosophischer Editi-

onen, publiziert und vom theosophischen Künstler Fidus mit magischen Swastikas mit gekrümmten Armen illustriert. Daraufhin brachte Sebaldt seine «Genesis» (1898-1903) in fünf Bänden heraus, die sich mit Erotik, Bacchanalien, Libido und Sucht in einem rassistischen und sexologischen Zusammenhang beschäftigte.

Dieser Berliner Autor war gewiss ein Vorläufer der Ariosophie, insofern er rassistische Lehren mit okkulten Gedanken, die seiner eigenen bizarren Interpretation der teutonischen Mythologie erwachsen, kombinierte. Der Inhalt von «Wanidis» will den metaphysischen Symbolismus des germanischen Pantheons erklären. Nach Sebaldt definierte sich die arische Kosmologie als ein kreativer Akt des Gottes Mundelföri, der das Universum aus dem Urchaos geschaffen hatte. Daraus ging ein polarer Dualismus hervor, charakterisiert durch die gegensätzlichen Prinzipien von Materie und Geist und von weiblichem und männlichem Geschlecht. Er vertrat die Meinung, dass rassistische Reinheit von grundlegender Bedeutung für die arische Überlegenheit sei, da nur eine Verbindung «reiner Gegensätze» die Urkraft, die ihrer Polarität zugrunde liegt, freisetzen und so eine hervorragende Nachkommenschaft zeugen kann.<sup>4</sup> Ähnliche Gedanken äusserte auch List in den folgenden Jahren in seinen Schriften.

Der erste Hinweis darauf, dass List die Arbeiten Sebaldts kannte, findet sich in seinem Artikel «Germanischer Lichtdienst», herausgegeben 1899 in «Der Scherer», einer satirischen Tiroler Monatszeitschrift, die lose mit der alldeutschen Bewegung verbunden war.<sup>5</sup> Im Rahmen einer Diskussion über die religiöse Bedeutung der heidnischen Sonnwendfeier erklärte List, dass dieses Ritual die ursprüngliche Geburt der Sonne symbolisiere. Er behauptete auch, dass die Swastika ein heiliges arisches Symbol sei und aus dem «Feuerquirl» entstanden wäre, mit dem Mundelföri den Kosmos erschaffen hatte. Im September 1903 erschien in der Wiener okkulten Zeitschrift «Die Gnosis» ein Artikel Lists, dem man wiederum entnehmen kann, wieviel er Sebaldts Theorie schuldete. Er schrieb über die «altarische Sexualreligion» und eine mystische Theorie der Weltentstehung, deren Phasen er mit den heiligen Zeichen SP illustrierte. Es war dies auch das erste Mal, dass er über die Unsterblichkeit der Seele, Reinkarnation und karmische Determination schrieb. List unterschied zwischen Exoterik (Wotanismus) und Esoterik (Armanismus) und wies auf die totale Autorität der Eingeweihten über das gewöhnliche Volk im alten Germanien hin. Die teutonischen Götter Wotan, Donar und Loki interpretierte er als Symbole von esoterischen, kosmologischen Ideen, deren Anlehnung an Sebaldt für die Zeitgenossen ziemlich evident gewesen sein muss.<sup>6</sup> Dieser Artikel markierte den ersten Schritt in Lists Arbeiten über germanische, okkulte Religion, deren oberster Grundgedanke die rassistische Reinheit war.

Im Laufe der nächsten Jahre wurden Lists Schriften immer offensichtlicher theosophisch. Seine Gedanken und Bemerkungen wiesen auf Arbeiten wie Madame Blavatskys «Geheimlehre» (1897-1901) hin, deren deutsche Übersetzung von Wilhelm Friedrich um die Jahrhundertwende in Folgen erschienen war, und auf die deutsche Ausgabe von William Scott-Elliots «The Lost Lemuria» (1905) mit ihren Beschreibungen des sagenumwobenen, versunkenen Kontinents und seiner verlorengegangenen Zivilisation. List nannte die alten Einwohner nicht mehr «Deutsche» oder «Volk», sondern «Ario-Germanen» und «Rasse», als ob er auf ihre Identität als die fünfte Wurzelrasse in Blavatskys ethnologischem Schema hinweisen wollte. Die Wotanspriesterschaft, die List in den frühen neunziger Jahren das erste Mal erwähnt hat-

te, wurde nun zu einer gnostischen Elite der Eingeweihten (die «Armanenschaft»), die den Hierophanten in der «Geheimlehre» entsprachen. Die «Rita der Ario-Germanen» (1908) griff substantielle Teile der theosophischen Kosmogonie in ihrem mutmasslichen Zusammenhang mit dem alten ario-germanischen Glauben wieder auf. Die unoffenbaren und offenbaren Götter, die Schaffung des Universums durch den göttlichen Atem, das Urfeuer als die Energiequelle einer Kraft, die stark an Fohat erinnert, und die graduelle Evolution des Kosmos nach den Natur-Ur-Gesetzen wurden detailliert behandelt, Kapitelüberschriften durch die kryptischen theosophischen Zeichen ergänzt.<sup>7</sup> Fortan formte eine Synthese aus Theosophie und germanischer Mythologie die Basis von Lists Weltanschauung. In seinen ersten drei «Forschungsergebnissen» machte er auch gelegentlich vom Wort «Theosophie» Gebrauch, um seinen imaginären alten Glauben der Teutonen zu erklären.<sup>8</sup>

List besass ein beträchtliches Wissen über theosophische Einzelheiten. Er stufte das Leben nach seiner «Dimensionalität» ein, welche sich im Laufe ihres Fortschreitens durch die Kreisläufe erhöhte. Er erwähnte auch die Luftschiffe und Zyklopenbauten der Atlantier.<sup>9</sup> «Die Religion der Ario-Germanen» (1910) bringt eine ausführliche Auseinandersetzung mit den kosmischen Kreisläufen der Hindus, die schon Blavatsky zu ihrer Hypothese über die Zyklen inspiriert hatte. List war offensichtlich von einer numerischen Übereinstimmung zwischen einer arithmetischen Reihe in der «Grimnismal» der Edda und der Anzahl von Jahren im «Kali-Yuga», dem kürzesten und dekadentesten der Hindu-Zyklen, beeindruckt. Er nannte Blavatskys «Geheimlehre» sogar ausdrücklich als Quelle seiner Spekulationen.<sup>10</sup> Auch astrologische Analysen erschienen in seinen Arbeiten im Jahre 1910, dem Jahr, in dem der Theosophische Verlag die erste deutsche astrologische Zeitschrift publizierte.<sup>11</sup>

«Die Bilderschrift der Ario-Germanen» (1910) beschreibt die theosophische Kosmogonie noch detaillierter: Lists Bericht über die göttliche Offenbarung führt zu den drei Logoi und den folgenden Kreisläufen von Feuer, Luft, Wasser und Erde. List beschreibt diese Stadien mit Blavatskys Hinduzeichen und setzt die ersten vier Zyklen mit den mythologischen teutonischen Reichen Muspilheim, Asgard, Wanenheim und Midgard gleich, welche von Feuerdrachen, Luftgöttern, Wasserriesen und Menschen bewohnt waren. Erneut stand List in Blavatskys Schuld, da er die sieben Wurzelrassen für jeden Zyklus übernahm. List behauptete, dass die Ario-Germanen die fünfte und damit derzeitige Wurzelrasse im jetzigen Kreislauf repräsentierten, während er mythische teutonische Riesen als Vertreter der vier vorhergehenden Zyklen nannte. Die Atlantier setzt er mit der Gefolgschaft des Riesen Bergelmir gleich, der nach nordischer Mythologie eine Sintflut überlebt haben soll, während die dritte Rasse als das Gefolge des Riesen Thrudgelmir bezeichnet wird. Wie Blavatsky vertrat List die Meinung, dass die dritte Rasse (ihre Lemurier) die ersten waren, die sich durch geschlechtliche Reproduktion vermehrt hatten. Die zwei älteren Rassen, nämlich die Völker von Ymir und Orgelmir, waren androgyn und entsprachen eindeutig Blavatskys astraler und hyperboräischer Rasse.<sup>12</sup>

Diese Germanisierung der Theosophie wird im Anhang des Buches in drei Tabellen weiter ausgeführt. Die erste illustriert die Entwicklungsstufen eines Zyklus durch einen vollständigen Kreislauf, von der Einheit zur Vielfalt und wieder zurück zur Einheit. Korrespondierend mit den theosophischen Ideen der ungeoffenbaren und geoffenbaren Gottheiten, der drei

Logoi, der fünf Reiche der Elemente (den Äther eingeschlossen) und des Erscheinens der Menschheit rief List germanische mythologische Äquivalente ins Leben. Er nannte das göttliche Wesen Allvater, welcher sich in den drei Logoi Wotan, Wili und We manifestiert. Eine Reihe von gegen den Uhrzeigersinn laufenden Triskelis und Swastikas sowie umgekehrten Dreiecken symbolisiert die Stufen der kosmischen Entwicklung des Kreislaufes (d.h. der Entwicklung von der Einheit zur Vielfalt), während die im Uhrzeigersinn dargestellten und aufrechtstehenden Gegenstücke die Rückkehr zur göttlichen Einheit darstellen. Die schiefe Übereinanderlegung der «fallenden» und «steigenden» Zeichen schuf komplexe Zeichen wie das Hexagramm und das Malteserkreuz Ht<sup>3</sup>. List fügte hinzu, dass diese Zeichen heilig wären, da sie die zwei gegensätzlichen Kräfte aller Schöpfung in sich bergen: Als repräsentatives Symbol für den Höhepunkt der Vielfalt am äussersten Punkt des Zyklus' nannte er den ario-germanischen Gottmenschen, die höchste Lebensform, die sich im Universum entwickeln könne. Zwei weitere Tabellen zeigen einen kabbalistischen Plan der «Entsprechungen» zwischen Pflanzen, Bäumen, Vögeln und Göttern des klassischen und germanischen Pantheons.<sup>13</sup> Franz Hartmann kommentierte diese Arbeit, indem er ihre Bedeutung mit jener der «Isis» von Blavatsky verglich, und zollte List für seine Entdeckung der Übereinstimmung zwischen germanischer und hinduistischer Lehre uneingeschränktes Lob.<sup>14</sup>

1914 publizierte List das sechste und letzte seiner Forschungsergebnisse: «Die Ursprache der Ario-Germanen», das uns weitere Gedanken bezüglich seiner Vorstellungen von der alten nationalen Vergangenheit liefert. Darin teilt er den Wurzelrassen der Lemurier und Atlantier Länder auf versunkenen Kontinenten zu, und zwar in Übereinstimmung mit William Scott-Elliots Spekulationen, dessen Landkarte er reproduzierte. List behauptete auch, dass die prähistorischen Mégalithe und Wackelsteine in Niederösterreich das Überleben einer atlantischen «Insel» mitten im modernen Europa bewiesen. In einer Tabelle am Ende seines Berichtes versuchte er, die geologischen Erdperioden, die von der damaligen Paläogeographie festgelegt worden waren, mit den Stufen eines theosophischen Zyklus von 4.320.000.000 Jahren, in der hinduistischen Chronologie auch «Kalpa» genannt, gleichzusetzen.<sup>15</sup>

Weshalb aber wurde die Theosophie zu einem solch wichtigen Teil von Lists Gnosis? Eine Erklärung dafür sind der zeitgenössische Trend und die Tatsache, dass viele Protektoren der «List-Gesellschaft» sich sehr für das Okkulte interessierten. Friedrich Wanneck etwa war ein begeisterter Spiritualist, der auch fest an die theosophischen Mahatmas Morya und Koot Hoomi glaubte.<sup>16</sup> General Blasius von Schemua (1856-1920) stand seit 1890 mit der mystischen Schule von Alois Mailänder in Darmstadt in Verbindung, zu deren Anhängern auch Franz Hartmann und Wilhelm Hübbe-Schleiden zählten. Schemua war ein berühmter Theosoph und auch ein Freund von Demeter Georgiewitz-Weitzer (1873-1949), welcher das «Zentralblatt für Okkultismus» herausbrachte und selber einige okkulte Werke unter dem Pseudonym G. W. Surya veröffentlicht hatte.<sup>17</sup> Max Seiling hatte eine Studie über Mailänder und andere Bücher über Spiritualismus und Okkultismus geschrieben. Friedrich Schwickert (1857-1930) war an den Arbeiten von Sir Edward Bulwer-Lytton interessiert und verfasste eine Studie über das Elixier des Lebens. Er wurde zu einem der berühmtesten Astrologen der Weimarer Republik.<sup>18</sup> Karl Heise war ein Schweizer Mitglied des Mazdaznan-Kultes und

leitete gemeinsam mit seinem Bruder Heinrich eine Kommune mit dem Namen «Aryana» in der Nähe Zürichs.<sup>19</sup> Wladimir von Egloffstein betrieb chronologische Spekulationen über Kreisläufe und schrieb eine esoterische Geschichte der Kirche. Und letztlich gab es auch noch Jörg Lanz-Liebenfels, dessen eigene Art von rassistischem Okkultismus der Theosophie viel verdankte. List bezog einige seiner Vorstellungen von dem jüngeren Mann: so zum Beispiel über die okkulte Bedeutung der Templer, den manichäischen Konflikt zwischen Herrenrassen (den Ario-Germanen) und Sklavenrassen (den Nicht-Ariern) sowie eine Theorie über die ursprüngliche Heimat der Arier, den verschollenen polaren Kontinent «Arktogäa».<sup>20</sup>

Was die Theosophie all diesen Männern anbot, war ein geschlossenes Weltbild, durch das es ermöglicht wurde, die Gegenwart aus der frühen Vergangenheit heraus zu verstehen. Diese imaginäre Vergangenheit legitimierte eine Vielzahl von sozialen, politischen und kulturellen Idealen, wie den Rassismus, die Magie und den hierophantischen Elitismus, welche alle eine Verneinung der Moderne repräsentierten. Obwohl diese Legitimation nicht eine traditionelle, sondern vielmehr eine mythologische war, stellte sie doch eine Legitimation dar, die die zeitgenössischen wissenschaftlichen Erkenntnisse, eine Sinnggebung für Gesellschaft und Geschichte wie einen übersinnlichen Bereich umfasste. Diese Weltanschauung schien Menschen anzuziehen, die durch eine Vielzahl zeitgenössischer Entwicklungen beunruhigt wurden. Im besten Fall konnte dieser okkulte Glaube den Widerstand gegen Entwicklungsprozesse im sozialen Bereich untermauern und rechtfertigen. Im schlechtesten Fall bot er eine Phantasiewelt, hinsichtlich derer die Gegenwart beklagt werden und die Vertreter der wahren «Gnosis» sich mit ihrer erhabenen Weisheit trösten konnten.

## Die «Armanenschaft»

Lists politische Mythologie von einer Wotanspriesterschaft berief sich auf die politische Autorität der Eingeweihten in der prähistorischen Sozialordnung ebenso wie in der modernen Welt. Diese Idee formulierte er erstmals in den neunziger Jahren in seinen Vorträgen und Artikeln, und bis 1908 wurde sie ein Hauptelement seiner Phantastereien. Der Name «Armanenschaft», den er für die alte Hierarchie gewählt hatte, geht auf eine falsche Auslegung eines Mythos der Teutonen in Tacitus' «Germania»<sup>0</sup> zurück. Nach dem römischen Autor hatten die alten Germanen die Geschichte ihrer Herkunft in ihren traditionellen Gesängen erhalten. Diese feierten den erdgeborenen Gott Tuisco und seinen Sohn Mannus als Urväter. Mannus hatte drei Söhne, nach denen die drei Urstämme der Germanen benannt worden waren: Der Küstenstamm hiess Ingwäonen, der im Landesinneren Hermionen und der letzte Istwäonen. Im Gegensatz zu Tacitus und anderen klassischen Historikern, die versucht hatten, diese Stämme mit den bekannten Namen zu identifizieren, behauptete List, dass diese den sozialen Stand innerhalb der ario-germanischen Nation bezeichneten.<sup>1</sup> Ingwäonen, Hermionen und Istwäonen repräsentierten demnach den bäuerlichen, den intellektuellen und den militärischen Stand. Es war dies der geistige Stand der Priesterkönige, der die Basis von Lists politischen Phantasien bildete. Er germanisierte das Wort Hermionen zu «Armanen», was «Erben des Sonnenkönigs» bedeutete, und bezeichnete die Priesterschaft daher als «Armanenschaft».<sup>3</sup>

Die Priesterkönige waren angeblich verantwortlich für die Regierung und Erziehung der früheren Gesellschaft. Die Legitimation für dieses Amt war ihre profunde Weisheit, die durch das Wissen um die germanische Theosophie bestimmt wurde. Der Besitz dieses Wissens galt als absolute und heilige Legitimation für die politische Autorität der Eingeweihten, während die Gesellschaft gemäss des Grades der Einweihung in diese Gnosis unterteilt war. List betonte, dass dieses Wissen nicht für jedes Mitglied der Gesellschaft in gleichem Masse zugänglich war. Er wies auf ein Zweireihen-System von exoterischen und esoterischen Instruktionen in das Wissen hin. Die exoterische Lehre (Wotanismus) war die populäre Form der Mythen und Parabeln und für die unteren Gesellschaftsschichten bestimmt, währenddessen die esoterische Lehre (Armanismus), die sich mit den Mysterien der Gnosis beschäftigte, den Anwärtern auf hohe Ämter vorbehalten war. Da die «Armanenschaft» für die Erziehung verantwortlich war, liess sich eine solche Trennung leicht organisieren.

Lists Beschreibung vom Aufbau der «Armanenschaft» nahm Anleihen bei den Konzepten der Freimaurer und Rosenkreuzer. Die Elitepriesterschaft war wie eine Loge in drei Grade unterteilt, korrespondierend den Freimaurergraden Lehrling, Geselle und Meister. Jeder Grad repräsentierte eine gewisse Stufe der Einweihung in die Gnosis. Mit dem steten Gedanken an die Freimaurerei behauptete List, dass jede Stufe der alten Priesterschaft ihre eigenen Symbole, Griffe und Passwörter hatte. Ein Novize verbrachte sieben Jahre damit, die Edda und elementare Theosophie zu erlernen, bevor er den Grad des Bruders erlangte. Auf dieser Stufe der Ausbildung reiste er zu anderen Zentren des Armanenordens, um dort praktische Arbeits- erfahrung als Priester, in der politischen Verwaltung und als Erzieher zu sammeln. Nach sie-

ben Jahren in diesem Grad erlangte ein qualifizierter Bruder den Grad des Meisters. Er wurde sodann in die letzten Geheimnisse der Gnosis eingeweiht, die man nicht in Worte fassen kann: List charakterisierte diese Geheimnisse mit okkulten Formeln wie «das verlorene Meisterwort», «der unaussprechbare Name Gottes» und «Stein der Weisen» – Begriffe der freimaurerischen, kabbalistischen und alchemistischen Lehre des 18. Jahrhunderts, oder mit Arehisur, seinem eigenen gotischen Wahlspruch, geformt aus den fünf Vokalen.<sup>5</sup> Die Freimaurerei lieferte List somit ein Modell für eine hierarchische Priesterschaft, deren Macht aus der Einweihung erwuchs.

Ausser der Aufgabe, die Autorität des Meisters über seine untergeordneten Brüder zu bestimmen, untermauerten die Grade der Gnosis auch die kollektive Autorität der «Armanenschaft» über die profane Masse. Die «Armanenschaft» genoss angeblich besondere Privilegien und besass unter dem Volk einen erhabenen und heiligen Status.<sup>6</sup> Sie herrschte in allen Angelegenheiten über die Regierung, auch der König und der Adel gingen aus der Schule der Meister hervor. Da die Gnosis der Priesterschaft Wissenschaft, Religion und Recht vereinte, übten ihre Mitglieder totale Autorität als Lehrer, Priester und Richter aus.<sup>7</sup> Die Zentren der Armanen, «Halgadome» (Hohe Plätze) genannt, waren Sitz der Regierung, der Schule und des Gerichtshofes.<sup>8</sup> Alle Autorität wurde unter dem Bewusstsein der absoluten Legitimation der Heiligkeit ausgeübt.<sup>9</sup>

In seiner Beschreibung der Geschichte der «Armanenschaft» bediente sich List weiterhin okkulter Materials der Rosenkreuzer, der Alchemie, der Ritterorden und der Freimaurer. Er behauptete, dass die «Armanenschaft» nach ihrer Unterdrückung im alten Germanien bis jetzt überlebt habe, da ihr heiliges Wissen von Geheimgesellschaften wie den Rosenkreuzern, Freimaurern, Ritterorden und Magiern der Renaissance weitergetragen worden sei, die sich mit hermetischen und kabbalistischen Wissenschaften beschäftigt hatten. Die moderne okkulte Wiederbelebung stellt eine Verbindung zwischen diesen diversen Gruppen her, was durch die vermischte Mythologie der Theosophen und geheimen Gesellschaften des 18. Jahrhunderts ausgelöst wurde. Um Lists Inanspruchnahme dieser Gruppen als «Agenten» des Armanismus während der Zeit der Unterdrückung zu honorieren, bedarf es einer Erklärung dieser Mythologien.

Die Geschichte dieser Mystifikationen kann nur in Beziehung zum aufkommenden Irrationalismus in der Mitte des 18. Jahrhunderts verstanden werden. Dieser Trend war teilweise eine Reaktion auf die nüchterne Reformhaltung des aufgeklärten Absolutismus in Deutschland, der sich auf traditionelle Privilegien, kirchliche Immunität und allgemeine Vorurteile störend auswirkte. Die Reformen der Aufklärung waren für viele eine Bedrohung, da die Veränderungen lange akzeptierte soziale Stellungen und kulturelle Werte zerstörten. Solche Menschen fanden im Irrationalismus eine geeignete ideologische Waffe, um innovativen Tendenzen entgegenzuwirken. Es gab auch ältere Quellen für den neuen Irrationalismus: traditionelle religiöse Zugehörigkeit, Pietismus und die andauernde Faszination einer mystischen Erklärung der Geheimnisse der Natur, welche ihren Ausdruck in den traditionellen okkulten Wissenschaften fand. Der neue Irrationalismus war somit ein Produkt der Wiederentdeckung der seelischen und intuitiven Fähigkeiten, kombiniert mit angstvollem Misstrauen gegenüber der analytischen Vernunft, dem Materialismus und dem Empirismus. Diese in Deutschland weitverbreitete spirituelle Stimmung förderte das Entstehen vieler Sekten und

Gesellschaften, die sich in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts mit Okkultismus beschäftigten. Diese Gruppen waren für das wiederaufflammende Interesse an Alchemie, Rosenkruzertum und Freimaurerei verantwortlich.<sup>10</sup>

Die Wurzeln des Rosenkruzertums liegen am Beginn des 17. Jahrhunderts, als zwei anonyme Rosenkreuzermanifeste und die verwandte «Chymische Hochzeit» von Johann Valentin Andreae (1586-1654) in Kassel gedruckt wurden. Diese Manifeste kündeten von der Existenz einer geheimen Bruderschaft, die sich die «Allgemeine und General Reformation der gantzen weiten Welt» wünschte. Sie wurde angeblich von Christian Rosenkreutz, einem deutschen Mystiker, gegründet, der von 1378 bis 1484 gelebt haben soll. Die angestrebte Reformation sollte durch die Vereinigung von Protestantismus, Magie, Alchemie und Kabbalismus sowie den zeitgenössischen Errungenschaften von Medizin und Wissenschaft erreicht werden. Frances Yates hat festgestellt, dass die Manifeste die Hoffnungen ausdrückten, die man auf Kurfürst Friedrich II. von der Pfalz «als politisch-religiösen Führer setzte, der die Probleme der Zeit lösen sollte», während ihre Inhalte eine Art hermetischer Wiederbelebung unter den protestantischen Intellektuellen repräsentierte, in einer Zeit, da die ursprünglichen hermetischen Impulse der Renaissance erschöpft waren.<sup>10</sup> Die Anziehungskraft, die solch ein Projekt in einer Epoche des radikalen ideologischen und religiösen Widerstreits vor dem 30jährigen Krieg besass, ist offensichtlich. Von diesen Wurzeln des mystischen Pietismus, utopischen Hoffnungen und hermetisch-kabbalistischen Ideen des 17. Jahrhunderts ausgehend, hörte der Mythos der Rosenkreuzer nicht auf, viele Intellektuelle zu faszinieren, die auf der Suche nach geheimem Wissen und moralischer Erneuerung waren. Klaus Epstein merkte an, dass vor allem Konservative von ihm angezogen wurden, da er den Wert traditioneller Weisheit für die zukünftige Entwicklung betonte.<sup>10</sup>

Während die Rosenkreuzer des frühen 17. Jahrhunderts sich nur teilweise mit der Alchemie befassten, legten spätere Wiederbelebungen dieses Mythos grossen Wert auf den Anspruch, im Besitz der Geheimnisse der Transmutation, des «Steins der Weisen» und des Lebenselixiers zu sein. 1710 wurde in Breslau ein Buch mit dem geheimnisvollen Titel «Die warhaffte und vollkommene Bereitung des Philosophischen Steins der Bruderschaft aus dem Orden des Gülden- und Rosen-Creutztes» herausgebracht. Sein Autor war Sigmund Richter alias «Sincerus Rhenatus», ein Pastor aus Schlesien, der die Schriften des Paracelsus und Jakob Böhme studiert hatte. Christopher McIntosh meinte, dass in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts in Mitteleuropa eine weitverbreitete alchemistische Bewegung mit dem Namen «Gold- und Rosenkreutz» existiert hatte. In Berlin wurde entweder 1747 oder 1757 ein quasi-freimaurerisch-rosenkreuzerischer Orden unter diesem Namen gegründet, mit einer Hierarchie von neun Graden, die auf dem kabbalistischen Lebensbaum basierten. Diese Organisation kam zu gewisser politischer Bedeutung, da König Friedrich Wilhelm II. und sein Justizminister Johann Christoph von Wöllner Mitglieder waren. Die Ideologie des Ordens war eine Mischung aus Mystizismus und einer konservativen, antiaufklärerischen Haltung.<sup>10</sup>

List kannte wohl Elemente des Rosenkruzertums, da er die kabbalistische Zehn-Grade-Einteilung, die bezeichnend für einige Rosenkreuzerorden war, benützte. Er hatte diese Idee wahrscheinlich von Franz Hartmann, der möglicherweise mit der rosenkreuzerischen Struktur des englischen Ordens «Golden Dawn» vertraut war, da er mit Theodor Reuss in Kontakt stand, der 1902 in Deutschland irreguläre Freimaurer- und Rosenkreuzerlogen unter der Lei-

tung von William Westcott, einem Gründungsmitglied des «Golden Dawn», ins Leben gerufen hatte.<sup>14</sup> Auf jeden Fall gab es am Beginn des Jahrhunderts in Deutschland reichlich Literatur über die Rosenkreuzer. Franz Hartmann und Rudolf Steiner hatten über sie geschrieben; in Zillmanns Zeitschrift war ein Nachdruck eines alchemistischen Textes der Rosenkreuzer aus dem späten 18. Jahrhundert erschienen.<sup>15</sup> Wenn List weiter behauptete, dass die Rosenkreuzer des 17. und 18. Jahrhunderts die Bewahrer des armanischen Wissens waren, dann rekrutierte er so eine mysteriöse und dauerhafte Körperschaft von Adepten für seine geheime Tradition. Neben dem Wohlgefallen, das diese Theorie bei den Theosophen hervorrief, muss man das Bestreben der tatsächlichen Rosenkreuzer betrachten. Im Listschen Sinne bedeutet «die allgemeine und generale Reformation» eine nationale Wiedergeburt durch die Entdeckung der traditionellen ario-germanischen Weisheit.

Bevor wir uns dem mutmasslichen Überleben des Armanismus bei den Templern widmen, muss die Beziehung zwischen ihnen und dem Okkultismus erwähnt werden. Diese komplexe Geschichte liefert uns zwei verschiedene Templermymen: die mittelalterlichen Templergegenden sowie ihre Vermischung mit der Freimaurerei im 18. Jahrhundert. Der Ritterorden der Templer war 1118 ursprünglich als religiös-militärischer Kreuzfahrerorden gegründet worden und musste das Heilige Land 1291 verlassen. Bald darauf wurde der Orden Opfer einer verleumderischen Kampagne des Königs von Frankreich, der dessen Reichtum und Einfluss in seinem Reich fürchtete. Er beschuldigte die Templer satanischer Riten, Perversionen und der Blasphemie, einschliesslich der Anbetung eines grossen Idols in Form eines Menschenkopfes. Aufgrund dieser falschen Anschuldigungen wurde der Orden erbarmungslos verfolgt und seine Führer 1314 verbrannt. Trotz der wahrscheinlichen Unrichtigkeit der Anklagen umgeben historische Aufzeichnungen die Erinnerung an die Templer mit einer mystischen und häretischen Aura.<sup>16</sup> Diese Unterdrückung im Mittelalter hatte einen gewissen Einfluss auf die freimaurische «Adoption» der Templer.

Am Beginn des 18. Jahrhunderts begann der Aufstieg des modernen Freimaurertums. Es muss betont werden, dass die Organisation der Versammlungshäuser institutionell mit den alten Arbeitslogen der werktätigen Maurer und Baumeister des 14. und 15. Jahrhunderts verbunden war. Die Freimaurer hatten Ende des 17. Jahrhunderts begonnen, sich mit den Logen zusammenzuschliessen, um eine Organisation zu schaffen, in der die höheren Berufsstände in einer aufgeklärten Atmosphäre über aktuelle Angelegenheiten und geschäftliche Dinge sprechen konnten. Die neue Institution übernahm die Rituale der alten, und die Handwerks-tradition wurde zur Allegorie und zum Symbol für eine deistische und brüderliche Lehre. Nach ihrer offiziellen Gründung 1717 in England breitete sich die Freimaurerei bald über den Kontinent aus. In Deutschland, wo es durch die Überfülle von mystischen und theosophischen Sekten zu einer Zunahme abweichender Freimaurer-Riten kam, wurde die Freimaurerei mit dem Erbe der Templer verwechselt.

Obwohl die Idee der ritterlichen Freimaurerei das erste Mal 1737 in Frankreich auftauchte, wurden die ersten Templerriten in Deutschland 1755 von Baron Gotthelf von Hund (1722-1776) eingeführt. Er nannte seinen Orden «Ritus der strikten Observanz» und behauptete, geheime Dokumente der Templer aus der Zeit ihrer Unterdrückung zu besitzen, welche an-

geblich beweisen sollten, dass sein Orden der legale Templernachfolger sei. Hund mutmasste, dass die Templer mit Geheimnissen des salomonischen Tempels in Jerusalem vertraut gewesen waren, welcher der Ausgangspunkt der Freimaurerei gewesen sein soll. Man nimmt an, dass diese ritterliche Mystifikation der Freimaurerei entstand, um einen adligen Ursprung auf eine Mittelschichtinstitution mit handwerklichem Hintergrund zu übertragen.<sup>17</sup>

Freimaurer und okkulte Interessen an den Templern während des späten 18. Jahrhunderts beeinflussten die Gelehrten, was den Glauben und die Praktiken der historischen Templer betrifft. Besonderes Augenmerk legte man auf die angeblichen Blasphemien, besonders auf die Anbetung des Kopfes, um zu versuchen, die Heräsie der Templer mit exotischen Religionen in Verbindung zu bringen. Ein Bericht über den Kopf in den Prozessdokumenten nennt ihn «Baphomet», was man als Hinweis auf eine muslimische Gottheit sah. Dieser Name steht auch im Zusammenhang mit dem gnostischen Kult der Ophiten, welcher seine Hochblüte in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten hatte. Josef von Hammer-Purgstall vertrat die Meinung, dass das Idol von überlebenden Konventikeln dieses Kultes stammte, mit denen die Templer wahrscheinlich in Kontakt gekommen waren, als sie ihr Domizil im Gebiet des östlichen Mittelmeeres hatten.<sup>18</sup>

Diese Mythologien fanden im späten 19. Jahrhundert durch den Einfluss des französischen Okkultisten Eliphas Lévi (1810-1875), dessen Werke über Magie auch Madame Blavatsky bekannt waren, Eingang in den Okkultismus.<sup>19</sup> Noch einmal sagte man den Templern den Besitz bestimmter Geheimnisse nach. Okkulter Templerismus blühte in den quasi-freimaurerischen Orden, und mindestens zwei spezifische Templerorden wurden um 1900 auf dem Kontinent gegründet. Es waren dies der Ordo Templi Orientis (OTO), welcher auf irreguläre freimaurerische Tätigkeiten von Theodor Reuss, Franz Hartmann und Karl Kellner zwischen 1895 und 1906 zurückgeht, und der rassistische Ordo Novi Templi (ONT), der von Lanz von Liebenfels um 1907 gegründet worden war.<sup>20</sup>

Es ist am wahrscheinlichsten, dass List dieses okkulte Konzept der Templer aus freimaurerischer Quelle bezog, obwohl seine Ideen auch mit der poetischen Gralsmythologie des Parzival, die Lanz inspiriert hatte, vermischt waren.<sup>21</sup> Er benützte diese Mythen, um zu untermauern, dass die mittelalterlichen Templer geheime Vertreter des armanischen Wissens während der dunklen Epoche der Christenheit gewesen waren. List vertrat die Meinung, dass das «Baphomet»-Idol nicht ein Kopf, sondern ein gnostisches Zeichen war. Nach ihm war dieses Zeichen das Malteserkreuz, welches durch die gegengleiche Übereinanderlegung der Swastika, gegen und im Uhrzeigersinn, geformt worden war. List behauptete, dass es die Templer das Leben gekostet hatte, dieses hochheilige ario-germanische Symbol anzubeten, und dass die späteren freimaurerischen Orden, die von den Templern inspiriert worden waren, dieses Wissen auch gefördert hatten. Er behauptete auch, dass die Templer und die Rosenkreuzer die höheren Grade der geheimen Bruderschaft repräsentierten, nämlich die spirituelle und aristokratische Linie, während die Freimaurerei die niederen Grade, die demokratische Linie, darstellte.<sup>22</sup> Neben ihrer elitären Bedeutung als Ritterschaft waren die Templer noch in einer anderen Beziehung von grosser Wichtigkeit. Weil sie aufgrund ihres Glaubens verfolgt worden waren, konnte List plausibel erklären, dass es eine Verschwörung gegen jedes Wiederaufleben der alten germanischen Religion und ihrer Priesterschaft gab.

In seiner kurzen Abhandlung «Das Mittelalter im Armanentum» beschrieb er eine andere geheime Gruppe der armanischen Vertreter. Es waren dies die Humanisten der Renaissance, deren Interesse sich auf die Wiederentdeckung der hermetischen Texte konzentrierte. List erwähnte im besonderen Pico della Mirandola (1463-1494) und Giordano Bruno (1548-1600) in Italien sowie Johann Reuchlin (1455-1522), Johann Trithemius (1462-1516) und Agrippa von Nettesheim (1486-1535) in Deutschland. Er vertrat die Ansicht, dass ihre Wiederbelebung des Neuplatonismus und der hermetischkabbalistischen Ideen zu einem Wiederaufblühen des alten nationalen Wissens geführt hatte, welches der Schwächung des katholischen Würgegriffes im mittelalterlichen Europa gefolgt war.<sup>23</sup> List kopierte sogar «arische» magische Symbole aus den kryptischen Schriften des Trithemius und lobte Agrippa als einen «alten Armanen».<sup>24</sup> Es war aber seine Beschäftigung mit Reuchlin, die seinen Phantasien über die moderne armanische Tradition am meisten Plausibilität verlieh.

Reuchlin wird für seine Pionierarbeit an griechischen und hebräischen Texten der Vater des deutschen Humanismus genannt. Nachdem er an einigen Universitäten studiert hatte und anfänglich Anwalt gewesen war, trat er 1482 seinen Dienst am Hofe von Württemberg an. 1494 wurde er für seine Verdienste von Kaiser Maximilian geadelt. Während einer Reise nach Italien traf er auf Pico della Mirandola, der ihn ermutigte, das Studium des Hebräischen zu beginnen. In der Folge entwickelte Reuchlin jene Ideen, welche ihn zum deutschen Repräsentanten des Renaissance-Kabbalismus machten. Er war davon überzeugt, dass Platons Philosophie ihre Ursprünge in den mystischen Büchern der jüdischen Kabbala hatte, und führte seine Theorien darüber in den Abhandlungen «De verbo mirifico» (1494) und «De arte cabbahstica» (1517) aus. Neben seinem Interesse für jüdische Mystik schrieb Reuchlin auch Originalstudien über die hebräische Sprache, welche den Weg für biblische Forschungen, basierend auf ältesten Quellen, ebneten, während er seinen Ruf als Humanist, der den Beitrag anderer religiösen Traditionen neben dem Christentum respektierte, festigte.

Um 1510 verlangte Johann Pfefferkorn, dass die katholische Kirche die heiligen Bücher der deutschen Juden konfiszieren sollte, um sie mit Gewalt zu zwingen, zum Christentum überzutreten. Seine Forderungen genossen die Unterstützung einer antijüdischen kirchlichen Gruppe in Köln. Reuchlin verachtete diese Art religiöser Intoleranz und verspottete die Argumente der Antisemiten, worauf er von den Dominikanern Kölns der Häresie angeklagt wurde. Dieser erbitterte Streit dauerte bis 1520 an, als Reuchlin von der Anklage freigesprochen wurde. Es war dessen Verteidigung der jüdischen Texte, die List glauben machte, dass Reuchlin ein Eingeweihter in das armanische Wissen gewesen sei. Er behauptete, dass die alten Priesterkönige ihr Wissen während des 8. Jahrhunderts mündlich an die Rabbiner Kölns weitergegeben hatten, um ihr Überleben während der Zeit christlicher Unterdrückung zu sichern. Die Rabbis hätten dann diese Geheimnisse in den kabbalistischen Büchern niedergeschrieben, welche fälschlicherweise als jüdisch-mystische Tradition betrachtet würden. Der Kölner Streit erweckte daher den Anschein, als ob Reuchlin all diese Bücher vor der antiarmanisch eingestellten Kirche habe retten wollen.<sup>25</sup> Auf diesem Weg verlieh List Reuchlin die Rolle des grossen armanischen Reformers, der gegen die katholische Verschwörung und Unterdrückung des Wissens gekämpft hatte. Lists Bewunderung für Reuchlin ging soweit, dass er sich selber für die Reinkarnation des Humanisten hielt.<sup>26</sup>

Die Templer, Renaissance-Humanisten, Kabbalisten und Rosenkreuzer wurden so in den Rang von Erben einer imaginären Gnosis erhoben, die von den modernen Armanen wie List und seinen Anhängern bis zu den verfolgten Priesterkönigen, deren politische Autorität in der Zeit des Christentums im frühmittelalterlichen Deutschland verlorengegangen war, zurückreichte. Diese geheime Tradition überbrückte die Kluft der christlichen Epoche zwischen dem alten System und der zukünftigen Wiedergeburt. Indem List glaubhaft machte, dass die «Armanenschaft» nie zerstört worden war, sondern in geheimen religiösen Zusammenschlüssen überlebt hatte, konnte er behaupten, dass sein eigener Kult ein überlebendes Relikt einer hierophantischen, geheimen politischen Tradition sei, welche wiederbelebt werden müsse, um das glorreiche alldeutsche Reich in Europa zu etablieren.

Lists Entwurf für ein neues alldeutsches Reich war detailliert und eindeutig. Er verlangte nach der unbedingten Unterwerfung der Nicht-Arier unter ihre arischen Herren in einem hochstrukturierten hierarchischen Staat. Die Qualifikation für erzieherische Tätigkeiten oder Stellen im öffentlichen Dienst, für die Berufe und für den Handel hing ausschliesslich von der rassischen Reinheit ab. Die heroische ario-germanische Rasse war von der Lohnarbeit und von niederen Aufgaben befreit, um als Elite über die Sklavenkasten der nicht-arischen Völker zu regieren.<sup>27</sup> List stellte eine Anzahl von politischen Prinzipien für die neue Ordnung auf: strikte Rassen- und Ehegesetze sollten erlassen, eine patriarchalische Gesellschaft gefördert werden, in der nur das männliche Oberhaupt der Familie Autorität besass und nur Ario-Germanen die Privilegien von Freiheit und Staatsbürgerschaft geniessen sollten; jede Familie musste eine «Sippenchronik» besitzen, die die rassische Reinheit attestierte. Ein neuer Feudalismus sollte sich durch die Schaffung grosser Güter entwickeln, die nicht aufgeteilt, sondern nur an die erstgeborenen männlichen Nachkommen der Familie weitervererbt werden konnten.<sup>28</sup> Diese Ideen, die er 1911 publizierte, weisen eine beängstigende Ähnlichkeit mit den Nürnberger Rassengesetzen der dreissiger Jahre und den Zukunftsvisionen der Nationalsozialisten auf.

List ging, den mystischen Elitismus der SS im Dritten Reich voraussehend, weiter. Die hierarchische Struktur der ario-germanischen Gesellschaft basierte auf dem kabbalistischen Lebensbaum.<sup>29</sup> Dieses okkulte System von zehn Graden der immer höher werdenden Einweihung in die gnostischen Mysterien diente als Basis für die neue Ordnung. In Lists Schema stellen das Individuum und seine Familie die beiden niedrigsten Grade dar, die fünf speziellen Stufen der armanischen Autorität untergeordnet waren. Über diesem existierten drei höhere Grade, deren absolute Autorität mit den analogen Positionen der drei höchsten Sephiroth des Baumes «hinter dem Schleier des Abgrunds» übereinstimmten. Nach List stellte der höhere Adel den achten Grad, während der neunte nur dem König und seiner unmittelbaren Umgebung vorbehalten war. Der zehnte Grad symbolisierte Gott. List betonte die mystische Äquivalenz der steigenden und fallenden Grade und interpretierte das traditionell-kabbalistische Motto «Was unten ist, ist gleich dem, was oben ist», um den Arier als Gottmenschen darzustellen.<sup>30</sup> Diese Übertragung des Baumes auf eine politische Hierarchie stellte den Sitz der Autorität somit in eine geheiligte Zone. Während die alte germanische Gesellschaft ein theokratischer Staat gewesen sein soll, wies die neue Ordnung eine spezielle Elite auf, deren Macht heilig, absolut und mystisch war. Lists idealer Staat war eine männliche Ordnung mit

okkulten geistlicher Körperschaft.<sup>31</sup> Die Ähnlichkeiten mit Himmlers Entwurf eines SS-Staates sind frappant.

Es ist dokumentarisch bewiesen, dass List und die Mitglieder seines HAO ihre Vorstellung von der Mitgliedschaft in einer geheimen Elite genossen. List selber nannte sich Hoher Meister des Ordens und wurde auch von seinen Anhängern so tituliert,<sup>32</sup> andere Mitglieder hingegen erhielten Titel gemäss den hierarchischen Graden der alten Priesterschaft. Bernhard Koerner war als *Arz-Femo-Aithari* bekannt, und List liess sich auch noch *Arz-Wiho-Aithari* nennen.<sup>33</sup> Diese beiden Titel bezeichneten «Ratgebietiger» des achten Grades der kabbalistischen Hierarchie. Nur Gott und dem König untertan, bildeten diese Ratgebietiger das Oberhaupt der Priesterschaft. Der Grad der Einweihung wurde rituell auch durch esoterische Glyphen auf den Grabstätten ausgedrückt: Heinrich Winter wurde 1911 in Hamburg unter einem roh zugehauenen Stein, in den eine Swastika eingemeisselt war, bestattet; ein ganzer Tumulus (Grabhügel) mit einer glyphenverzierten Säule wurde 1914 für Friedrich Oskar Wannick errichtet, und Georg Hauerstein senior setzte im selben Jahr einen swastikaverzierten Stein auf das Grab seiner ersten Frau in Isernhagen bei Hannover.<sup>34</sup>

Der HAO wandte sich an Männer der Ober- und Mittelschichten sowie an alle deutschen Patrioten in den historisch deutsch besiedelten Ländern Mittel- und Osteuropas. List forderte den zeitgenössischen Adel vor allem auf, den proslawischen Interessen und demokratischen Tendenzen in der österreichisch-ungarischen Monarchie zu widerstehen und sich als Erben der alten Priesterkönige zu betrachten. List selbst war ein treuer Verfechter der Habsburgermonarchie und der kaiserlichen Dynastie, welche er sich als Führung für sein neues armanisches Imperium wünschte.<sup>35</sup> All diese Ermahnungen zeigen seine Hoffnung, das nationaldeutsche Bewusstsein innerhalb des Adels und anderer Gruppen zu erwecken, deren traditioneller Status durch das Anwachsen nichtdeutscher politischer Einflüsse in Österreich gefährdet war.

Der Mythos einer okkulten Elite ist in der europäischen Geistesgeschichte nicht neu. Er war ein immerwährendes Thema des post-aufklärerischen Okkultismus, welcher versuchte, die Gewissheiten und Sicherheiten einer religiösen Orthodoxie in sektiererischem Kontext wiederherzustellen. Baron von Hund appellierte an «unbekannte Höhere» für seinen Ritus der strikten Observanz, Westcott sorgte für einen dritten Orden der «Geheimen Meister» im Orden der «Golden Dawn», und Madame Blavatsky sprach über ihre geheimen Meister der «Grossen Weissen Loge»: All diese okkulten Autoritäten gehören zur selben Tradition.<sup>36</sup> Die geheime Elite verlieh dem sichtbaren Repräsentanten des Kultes Autorität ohne jegliche Verantwortung. Die imaginären Priesterkönige der Vergangenheit untermauerten Lists Ansprüche auf geheimes Wissen und besondere Autorität. Zur selben Zeit vermittelte die angebliche Existenz der modernen «Armanenschaft» den Gläubigen das Gefühl, dass das Goldene Zeitalter bald wieder anbräche und dass Deutschland und Österreich in einem theokratischen alldeutschen Reich, in dem nicht-deutsche Interessen keine Rolle spielten, vereint würden. Innerhalb von 35 Jahren wurde diese Vision mit der Aussenpolitik des Dritten Reiches verwirklicht.

## Das geheime Erbe

Lists alledesdeutsche Haltung trachtete vor allem danach, die österreichischen Deutschen mit ihren deutschen Brüdern im Reich zu verbinden. Es war wichtig für ihn, dass die «Armanenschaft» ihre politisch-religiöse Rolle seit frühester Zeit in der Donauregion wie auch im eigentlichen deutschen Raum innegehabt hatte. So stellte List die konventionelle historische Meinung in Frage, derzufolge die Wanderungen von Barbaren die keltischen Stämme der Region zerstreut hatten und dass es Karl der Grosse gewesen war, der das erste Mal konvertierte Germanen in der Ostmark seines grossen Reiches im 9. Jahrhundert angesiedelt hatte. List behauptete im Gegenteil, dass diese Kolonisation (100-375 n. Chr.) Zeuge einer hochentwickelten ario-germanischen Kultur gewesen und dass die wotanistische Religion kontinuierlich bis zur Christianisierung praktiziert worden war, welche vor allem von Karl dem Grossen – den er aufgrund seiner brutalen Christianisierung der Heiden Norddeutschlands als den «Sachsenschlächter» bezeichnete – vorangetrieben wurde.

Er meinte, die Überreste dieser universalen armanisch-wotanistischen Verbreitung überall innerhalb seines Heimatlandes entdeckt zu haben. Trotz der Verwüstung, die die Christianisierung über Jahrhunderte hinweg angerichtet hätte, behauptete er, die vagen Umrisse und Relikte einer grossen, vergessenen Kultur wahrzunehmen, die sich im und über den deutschen Raum hinaus erstreckt hatte. Er fand diese Relikte in vorgeschichtlichen Bauten (Tumuli, Megalithen, Hügelbefestigungen und Burgen), in den örtlichen Bezeichnungen von Wäldern, Flüssen, Hügeln und Feldern, die oft auf vorkarolingische Zeiten zurückgingen und Götter und Göttinnen des germanischen Pantheons benannten, letztlich in vielen Legenden, Volksmärchen und Bräuchen, in denen sich das Landvolk angeblich – wenn auch unbewusst – noch eine blasse und verzerrte Erinnerung an die alten ario-germanischen religiösen Parabeln und Lehren erhalten hatte. Durch seine Entdeckungen auf diesen drei Gebieten der ortsgeschichtlichen und folkloristischen Forschung suchte List seine Leser davon zu überzeugen, dass die westliche oder «österreichische» Hälfte des Habsburgerreiches auf eine nationale und germanisch-heidnische Vergangenheit von unvorstellbarem Alter zurückblicken konnte.

Lists Sicht der prähistorischen Vergangenheit basierte kaum auf empirischen Methoden der historischen Forschung. Seine Annahmen wurzelten eher in hellseherischen Erleuchtungen, welche gewisse Örtlichkeiten in ihm hervorriefen. Nachdem er über den Hermannskogel nördlich von Wien gewandert war und wieder eine Nacht auf der Hügelbefestigung des Geiselbergs verbracht hatte, fiel er in Trance und sah vor seinem geistigen Auge die heroischen und religiösen Geschehnisse, die sich angeblich vor Jahrhunderten dort ereignet hatten.<sup>1</sup> Mit dieser Fähigkeit ausgestattet, war es ihm möglich, unzählige Plätze der alten armanischen Gemeinschaft in Niederösterreich entlang der Donau, hoch in den Alpen und in Vianiomina (Wien), der alten heiligen teutonischen Stadt, zu erahnen. Die Tumuli in Grossmugl und Deutsch-Altenburg sowie auch die Hügelbefestigungen am Götschenberg, Leiserberg und bei Obergänsersdorf wurden alle für seine Liste der Heiligtümer des alten Glaubens rekrutiert.<sup>2</sup> Die Stadt Ybbs war nach List über einem Schrein der teutonischen Göttin Isa gegründet, die

Ruinen der Burg Aggstein liessen auf den bösen Geist Ägir schliessen, während das Dorf St. Nikola auf den Resten eines Heiligtums erbaut worden war, das Nikuz, dem Herrn der Wassergeister, geweiht gewesen war.<sup>3</sup> Bei Melk an der Donau nahm List einen riesigen Armanentempel wahr, welcher sich über einige Quadratkilometer erstreckt haben soll: er betrachtete die Osterburg, Burg Hohenegg und die Waldkirche in Mauer als Stationen in einem religiösen Komplex mit einem heiligen Stein als Mittelpunkt, der nun als Säulenplatte für eine Heiligenstatue neben dem Zenobach diente.<sup>4</sup> Diese Inanspruchnahme prähistorischer Monumente, menschlicher Siedlungen und mittelalterlicher Burgen für seine Halgadome (Hochplätze) zeigt eine persönliche Mythologie, mit deren Hilfe er eine moderne deutsch-nationale Bedeutung auf kulturelle Objekte übertrug. Durch seine okkulte Interpretation suchte List die alte Vergangenheit in Übereinstimmung mit der zeitgenössischen alldeutschen Ideologie zu nationalisieren.

List verfolgte ähnliche Spekulationen, was Ortsnamen betraf, die angeblich auf die alte Religion zurückzuführen seien. Er behauptete, dass der Gott Wotan in Dorfnamen wie Wuterwald, Wulzendorf, Wultendorf und Wilfersdorf verewigt worden sei, während man den Namen seiner Gemahlin Frigga (auch als Holla oder Freya bekannt) in den Ortsnamen Hollenburg, Hollabrunn, Hollarn, Frauendorf und Frauenburg wiederfände. Da viele alte heidnische Schreine wahrscheinlich nicht zerstört, sondern im Zuge der frühen Missionierungspolitik in christliche Heiligtümer umgewandelt worden waren, gab sich List davon überzeugt, dass Orte, die die Namen Michael, Rupprecht, Peter und Maria enthielten, den alten Gottheiten Wotan, Hruoperaht, Donar und Frigga geweiht gewesen waren.<sup>5</sup> Mit diesem Interpretationsschlüssel bewaffnet, war es ihm möglich, ein ausgedehntes Netz von Schreinen und Heiligtümern, die den Göttern der wotanistischen Religion geweiht gewesen waren, auf der Landkarte Österreichs zu markieren.

Noch fruchtbringender und viel reichhaltiger als Quelle für den Beweis der Existenz der früheren armanisch-wotanistischen Kultur im österreichischen Raum waren die zahllosen bekannten Sagen und Volksmärchen, die List seit seiner Kindheit interessiert hatten. Er vermutete, dass die Figuren und Motive in den Märchen und Kinderliedern, wie der Riese, der schlafende Kaiser, der wilde Jäger und der Rattenfänger, Parabeln und Lehren der früheren universalen Wotansreligion widerspiegeln.<sup>6</sup> Wenn List bestimmte Märchen hörte, die von verschollenen Burgen, Kindern aus der Ehe von Menschen mit Naturwesen, Brudermorden, verlorenen Geliebten oder halb-menschlichen Geschöpfen handelten, führte er diese Elemente auf Fabeln teutonischer Mythologie und deren kosmischer Bedeutung als Symbole für Winter- und Sonnengötter, Frühlingsgöttinnen und die Göttin des Todes in der alten ario-germanischen Naturreligion zurück.<sup>7</sup> Dieselben Interpretationen liessen sich auf die Volksbräuche übertragen. In einer Arbeit, die besonders den Riten der Ario-Germanen gewidmet war, fand List eine grosse Anzahl von Rechtsaltertümern und allgemeinen Gesetzesbräuchen, die in Zusammenhang mit der örtlichen Rechtsprechung und deren Amtsträgern, Strafen, Gottesurteilen, Geldstrafen und Zeremonien auf armanische Verfahren zurückgingen.<sup>8</sup>

Mit Hilfe dieser Relikte wies List auf die frühere Existenz einer universalen, deutschen, heidnischen Kultur hin und suchte die Glaubwürdigkeit und Bedeutung seines Mythos des Goldenen Zeitalters zu untermauern, indem er den Verfall der idealen armanischen Welt in



1. Guido von List, 1910



2.



3.

FÖRDERER DER  
«LIST-GESELLSCHAFT»

2. Friedrich Wannieck
3. Friedrich Oskar Wannieck
4. Blasius von Schemua
5. Philipp Stauff
6. Bernhard Koerner



4.



5.



6.



7.



8.



9.

## RUNEN UND OKKULTE HERALDIK

7. Aus List, «Das Geheimnis der Runen», 1908

8. Aus List, «Die Bilderschrift der Ario-Germanen», 1910

9. Tarnhari, Namenrunen und okkulte Wappenschilder, ca. 1915

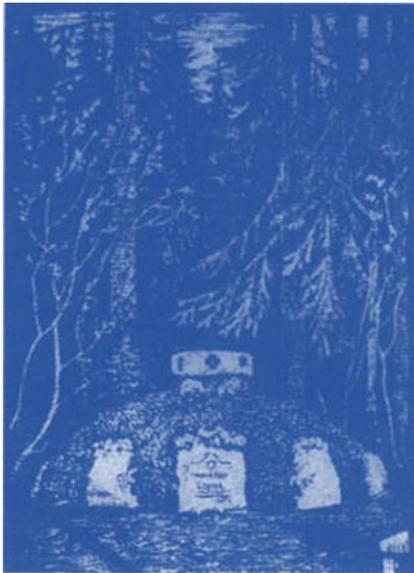


10.

## ARMANENTUM

10. Pilgerfahrt der HAO nach  
Carnuntum, Juni 1911

11. Grabhügel des F.O. Wannieck  
in München, 1914



11.



12. Jörg Lanz von Liebenfels PONT



13.

#### NEUE TEMPLER

- 13. Grabsteinrelief mit Edelman und fremden Tier, aufgefunden in Heiligenkreuz, 1894
- 14. Illustration aus der «Ostara», 1922



14.



Folge einer realen und historischen Institution erklärte. Aufgrund seiner starken Sympathien für die «Los-von-Rom»-Bewegung, jene antikatholische Kampagne, die 1898 von Georg von Schönerer betrieben worden war, stellte List eine Verschwörungstheorie auf, in der das Christentum als das negative und destruktive Prinzip in der Geschichte der ario-germanischen Rasse identifiziert wurde. Wenn sich zeigen liess, dass die christlichen Missionare darauf bedacht waren, die armanische Kultur zu zerstören, konnte ihre Nicht-Existenz in der Gegenwart auf diese empirischen Ereignisse zurückgeführt und zugleich die mangelnde Vertretung deutschnationaler Interessen in Österreich angegriffen werden. Lists Beschreibung der Christianisierung im historischen Deutschland wies nachdrücklich auf die Schwächung teutonischer Tugend und Moral sowie auf die Zerstörung des nationalen deutschen Bewusstseins hin. Er behauptete, dass der kirchliche Lobgesang auf Liebe und Caritas ein Abgehen von der strengen Eugenik der «alten arischen Sexualmoral» zur Folge gehabt hätte, während die neuen Kirchenprovinzen die Grenzen der Gaue als traditionelle ethnische Provinzen verwischt hätten, um die Deutschen in Bezug auf politische Loyalität und Gehorsam zu verwirren. Letztlich hatte das Verschwinden aller erzieherischen und religiösen Einrichtungen für die verstreuten Germanen zur Folge, dass sie zu einem Helotenvolk degradiert wurden.

Diese moralischen und politischen Untaten waren nur durch die Vernichtung der nationalen Führung möglich. Nach List begann die christliche Missionierung mit der Demütigung der «Armanenschaft» und endete mit ihrer offenen Verfolgung. Die Heiligtümer als Zentren des Gebets, der Erziehung und der Regierung wurden geschlossen und so die institutionelle Basis der armanischen Autorität zerstört. Enteignet und verarmt, waren die Priesterkönige dazu verurteilt, durch ein Land zu wandern, das weder ihren Status anerkannte noch ihr heiliges Wissen schätzte. Viele von ihnen flohen nach Skandinavien und Island; diejenigen, die in Mitteleuropa blieben, nahmen den Status einer Pariakaste ein und existierten als Tinker, Zigeuner und fahrende Musikanten weiter.<sup>9</sup> Die Christenheit vollendete die Unterdrückung der «Armanenschaft» durch deren absolute Verleumdung. Nach dem neuen Glauben war der alte ein Instrument Satans gewesen. Verlassene Halgadome wurden als Burgen des Antichrists bezeichnet, die Priesterkönige als Zauberer verschmäht, die Runen als Hexenzeichen gebrandmarkt, die alten Zeremonien vom mittelalterlichen Geist als Hexensabbath angesehen und jene, die zum alten Glauben standen, als Häretiker und Hexen verbrannt.

Dass die Kirche die (imaginäre) nationale Priesterschaft dämonisiert hatte, war Lists letztes Urteil in seiner Polemik gegen die Kirche. Er war es, der die Kirche als die einzige Quelle des Bösen im alldutschen Glaubensplan dämonisierte: Religiöse Konversion durch Mission oder durch Gewalt (wie im Fall von Karl dem Grossen und den Sachsen) war der bösartigste Angriff auf die nationale Integrität, den man je gesehen hatte, denn nachdem die Deutschen völlig in Unkultur versunken waren, versteckten sich die Priesterkönige hinter den Bollwerken aus künstlich herbeigeführter Einfalt und herrschten von dort aus über ein Volk in Schmach und Schande.<sup>10</sup> Nur eine Verschwörung dieser Grössenordnung mit dem folgenden Prozess der nationalen Zerstörung konnte den Verfall der armanischen Kultur und den Untergang der traditionellen Welt zufriedenstellend erklären.

Von den mittelalterlichen Zeiten an erfuhren die unterjochten Deutschen nur aus verlogenen fremden Berichten von ihrer Vergangenheit. Diese «gehässigen Berichte aus römischen,

griechischen und fränkischen Federn» berichteten, dass die Germanen vor der Christianisierung in einem jammervoll-primitiven Zustand dahinvegetiert hätten. Das vereinte Gewicht westlicher Geschichtsschreiber verwies sie auf den Status kultureller Nachzügler in Europa. Konfrontiert mit dem Faktum der späten nationalen Einigung, berief sich List auf seine ganz besondere okkulte Geschichte, um das Gegenteil zu beweisen. Da die angebliche christliche Verschwörung versucht hatte, alle Spuren der armanischen Vergangenheit zu verwischen, waren ihre Relikte für die Mehrheit der Menschen in der modernen Welt obskur und unerreichbar. An diesem Punkt trat nach Lists Meinung logischerweise der Okkultismus in Erscheinung. Um einen Dialog zwischen seinen Mythen und der Gegenwart herzustellen, schrieb er verschiedenen kulturellen Dingen okkulte Bedeutung zu. Diese Dinge besaßen eine akzeptierte, gewöhnliche Bedeutung, aber nachdem List sie in okkultem Sinn aufgewertet hatte, bestätigten sie seine eigene Phantasie der armanischen Vergangenheit. Wir haben schon gesehen, dass Lists Vorrat an okkulten armanischen Relikten prähistorische Bauten, Ortsnamen, Volksmärchen und Bräuche inkludierte. Aber diese Artefakte und Traditionen stellten nur das unbewusste Überleben der früheren armanischen Kultur in verwässerter, verzerrter und missverständlicher Form dar. List behauptete, dass auch ein bewusstes, kultiviertes, geheimes armanisches Erbe existierte, welches in der ausdrücklichen Erwartung der armanischen Wiedergeburt am Ende der christlichen Epoche geschaffen worden war.

Lists Berichte über dieses geheime armanische Erbe führt uns in jene Zeit zurück, da die germanischen Stämme Objekte forciert Christianisierung geworden waren. Die Priesterkönige hatten den unvermeidbaren Ausgang dieses Prozesses vorausgesehen und daher geheime Gesellschaften geschaffen, welche für die Weitergabe des heiligen Wissens in der Epoche der Christenheit verantwortlich sein sollten. In religiösen Zusammenkünften, bekannt als «Kalander», übertrug die nationale Priesterschaft alle Aufzeichnungen ihrer Weisheit in eine Geheimsprache namens «Kala» oder «hochheilige heimliche Acht», welche nur für Eingeweihte verständlich war.<sup>11</sup> Diese Sprache befähigte die flüchtenden Priesterkönige, metaphysisches und religiöses Material heimlich zu übermitteln und Aufzeichnungen ihres Wissens der Nachwelt zu überliefern. List verwendete das Verbum «verkalen», um die Übersetzung esoterischer armanischer Weisheit in einen okkulten Code von Wörtern, Symbolen und Gesten zu bezeichnen. Diese okkulte Sprache, zusammen mit ihrer Rückübersetzung, erlaubte es ihm, eine grosse Auswahl von kulturellem Material zur Bestätigung der versteckten armanischen Gnosis zu interpretieren.

Da die Freimaurerei und Logenhierarchie Modell für die Priesterschaft gestanden waren, erweiterte List diese Idee, um zu beweisen, dass die alte Weisheit überlebt hatte. Er stellte sich die geheimen «Kalander» als soziale Vorläufer der mittelalterlichen Gilden den freimaurerischen Logen sehr ähnlich vor, was die Grade von Lehrling, Geselle und Meister betraf. Die Gilden hatten ein Handwerksgeheimnis besessen, welches ihre Mitglieder vor auswärtiger Konkurrenz schützen sollte. List vermutete, dass dieses Geheimnis nur der Deckmantel für okkultes Wissen gewesen sei, dessen esoterische Bedeutung nicht einmal den Mitgliedern bekannt gewesen war, da die Erinnerung an die Priesterkönige im mittelalterlichen Bewusstsein verblasst war. Die drei besonderen Zusammenschlüsse von Mitgliedern, die List als bewusste und unbewusste Träger der Tradition nannte, waren die Skalden und Minnesänger,

die Heraldiker und Maurer sowie letztendlich die Amtsträger des geheimen mittelalterlichen Femegerichtes. Ihre verschiedenen «kalischen» Formen des Wissens waren mittelalterliche Lieder, Wappenbilder, Wahlsprüche und architektonische Dekorationen sowie juristische Altertümer.

Lists Behauptung, dass im frühen Mittelalter eine Schule der Heraldiker existiert hatte, war für seine Überzeugung grundlegend, da solche Korporationen das alte Wissen gerettet hatten. Die Ursache für diesen Trugschluss ist leicht erklärt. Da die Heraldik durch Wappenbilder auf Schilden eine Methode der persönlichen Identifikation darstellte, hatten einige Historiker versucht, sie auf die Zeit zurückzuführen, in der Krieger zum erstenmal ihre Schilde für die Schlacht geschmückt hatten. Die formelle Heraldik geht auf das zweite Viertel des 12. Jahrhunderts zurück, als Wappenbilder auf Schilden sich in aufeinanderfolgenden Generationen in der Familie des ersten Trägers wiederholten. Die Nützlichkeit dieser Anwendung in einer vorwiegend analphabetischen Gesellschaft ist verständlich. Wegen des Anwachsens und der zunehmenden Komplexheit dieses Verfahrens gründeten Könige Anfang des 15. Jahrhunderts Heraldikerschulen, um die Wappen und deren Verleihungen aufzeichnen zu lassen. Für Lists Interesse an der Wappenkunde gibt es drei Gründe: Erstens konnte er behaupten, dass diese Praktik aus vorchristlicher Zeit stammte. Zweitens konnte er die bunten Wappen als graphische und okkulte Formen des geheimen Wissens interpretieren. Und letztlich deuteten der genealogische Charakter und der weitverbreitete Gebrauch der Heraldik auf das Überleben der esoterischen Tradition in allen Teilen Europas durch die christliche Epoche hindurch hin.

1891 erweiterte List zum erstenmal seine Theorie, derzufolge die Wappenbilder auf den magischen Runen basierten. Er bekämpfte die These des Historikers Erich Gritzner, nach der die Heraldik nur auf die Zeit der Kreuzzüge zurückging, indem er die Übereinstimmung der heraldischen Schildaufteilungen mit Runenformen demonstrierte.<sup>12</sup> Nach seiner Übernahme von theosophischen Ideen im Jahre 1903 fügte List andere angeblich armanische Zeichen, wie Triskelis, Swastikas und Sonnenräder, dem geheimen heraldischen Erbe hinzu. Er entwickelte seine Theorien in einer Reihe von Artikeln, die in der «Leipziger Illustrierten Zeitschrift» zwischen 1905 und 1907 erschienen. In seiner Abhandlung «Das Geheimnis der Runen» (1908) zeigte er, wie die Runenformen in den Wappenbildern zu erkennen seien. Dass sie bislang unbemerkt blieben, führte er auf die Tatsache zurück, dass die Nicht-Eingeweihten von den bunten Feldern auf dem Schild verwirrt worden seien und die trennenden Linien selbst nicht sichtbar gewesen waren. Die Fa-Rune K stimmte mit den Wappen überein, die in der Mitte geteilt waren und einen Schrägbalken hatten, die Rune Thorn h mit einer Reihe von Wappen, die einen Spitzpfahl beinhalteten, und die Gibor-Rune (oder Swastika) N deckte sich mit einer Reihe von Wappen, die geknickte Pfähle, Quer- und Schrägbalken zeigten. Neben diesen Runen entdeckte List die Swastika in einigen anderen Wappenkreuzen.<sup>13</sup>

Doch das war erst der Anfang. Assiiert von Bernhard Koerner (1875-1952), einem Mitglied der «List-Gesellschaft» und seit 1903 Offizier der königlich-preussischen Militärakademie, ergänzte List seine Behauptungen durch ein Wappenhandbuch, welches die Existenz von Runen und zahlreichen Glyphen armanischer Herkunft in mindestens 500 Wappen nachwies, von denen viele noch von Angehörigen des modernen Adels in Österreich und Deutschland getragen wurden. In diesem Handbuch der piktographischen armanischen Relikte entwickelte

List einen okkulten Schlüssel, um die Felle, Farben, Unterteilungen und Bilder von fast allen Wappen zu interpretieren. Die drei Felle Kürsch, Hermelin und Eisenhutfeh identifizierten den Träger des Wappens als Mitglied der drei alten sozialen Stände der Bauern, Priesterkönige und Krieger. Jede Farbe und jedes Metall stimmten mit einem spezifischen Konzept der armanischen Lehre überein. Rot deutete auf das «kalische» Wort «ruoth» hin, welches das ario-germanische Recht bezeichnete; Grün wies auf Hoffnung und Auferstehung hin; Silber symbolisierte Wissen, Weisheit und Gott.<sup>14</sup> Mit diesem System der Entsprechungen war List in der Lage, jedes Wappen als kryptischen Sinnspruch zu enträtseln, der altes Wissen übermittelte. Einige seiner Erklärungen waren sehr einfach: Den achtfachen Ständer in Silber und Blau im Wappen der Brockhusen interpretierte er als: Achte das Recht und wache über das Weistum!<sup>15</sup>, aber die esoterische Bedeutung wurde komplexer und weniger logisch, als List die magischen Zeichen aus den Arbeiten von Johannes Trithemius einfügte. Er identifizierte ein Wappen in Rembrandts Kupferstich «Der Magier» (1632) als eines, das mit dem Zeichen des Erdgeistes übereinstimmte. Dieses durch ein Schrägkreuz geteilte Wappen in den Farben Gold und Blau hiess «Ich wahre die leuchtende Armanenheit, Weistum und Recht, denn aus dem Urdunkel hebt sich das Heilsgebot und aus dem Urlicht segnet der Geber Gott.»<sup>16</sup> List vervollständigte dieses willkürliche System der Interpretation, indem er den Wappentieren okkulte Bedeutung verlieh. Er behauptete, dass der Drache, der Adler, der Wurm und der Löwe die vier Elemente Feuer, Luft, Wasser und Erde symbolisierten, während die Schlange für das fünfte (theosophische) Element des Äthers stand. Da der Greif ein Mischwesen war, der Teile von verschiedenen Tieren in sich vereinte, schloss List daraus, dass er den gesamten Kosmos darstellen sollte.<sup>17</sup>

Lists Materialien waren – dank Koerners grossem Interesse an heraldischem Okkultismus – faktisch unbegrenzt. Die Wappen von Staaten, Städten und Adelsfamilien wurden alle als geheime kulturelle Überreste des alten Glaubens interpretiert. Burgund, Mähren und Schlesien und Krain trugen das alte Wissen in ihren Wappen; die Wappenbilder von Köln, Basel und Mainz hatten auch esoterische Bedeutung. Der Adel von Mecklenburg, Brandenburg, Steiermark und Kärnten entpuppte sich aufgrund seiner Wappenschilder als traditioneller Vertreter der alten Hierarchie.<sup>18</sup> List vervielfachte diese Beispiele, um die Existenz einer weitverbreiteten armanischen Subkultur in ganz Mitteleuropa und darüber hinaus zu beweisen.

Da das genealogische Prinzip die Grundlage der Heraldik bildete, war die logische Schlussfolgerung, dass das geheime Erbe im zeitgenössischen Adel weiterlebte. Die deutschen Adelsfamilien, deren politische Macht seit der Französischen Revolution immer mehr abgenommen hatte, mochten Trost aus Lists Entdeckung schöpfen, dass sie grösstenteils «Abkömmlinge alter Armanengeschlechter» waren.<sup>19</sup> Die geheime Gnosis in ihren Wappen war eine esoterische Legitimation ihrer ererbten Autorität, entgegen den populistischen und demokratischen Tendenzen der Moderne. Friedrich Freiherr von Gaisberg (1857-1932), Mitglied der «List-Gesellschaft» und württembergischer Adliger, war von Lists Idee der okkulten Legitimation der Autorität des Adels gefesselt. Er gründete um die Jahrhundertwende den St. Michaels-Verein «Deutsche Edelleute zur Pflege der Geschichte und Wahrung historisch berechtigter Standesinteressen». List widmete eines seiner Forschungsergebnisse Gaisberg

und interpretierte dessen Wappen als «Geheiligt! Recht und Gesetz sind das Hauptwissen des Armanentums; aus dem Urdunkel leuchtet die Schöpferkraft Gottes.»<sup>20</sup> Solche Gesetze garantierten natürlich die Autorität des Adels und riefen Hoffnung auf Wiederherstellung der alten Position hervor.

Dieser heraldische und genealogische Okkultismus übte aber nicht nur auf den Adel Anziehungskraft aus. Die damalige Existenz einiger Gruppen, die sich den Studien bürgerlicher Ahnentafeln widmeten, zeigt, dass Lists okkulte Wappenkunde auch beim Bürgertum auf Interesse stieß. Bernhard Koerner gründete, nachdem er 1899 ein 20bändiges Handbuch der bürgerlicher Genealogie herausgegeben hatte, in Berlin den Deutschen Roland als «Verein für völkische Sippenkunde». Der Rolandverein in Dresden betrieb seit Januar 1902 unter dem Vorsitzenden Hermann Unbescheid völkische Forschung in Sachen Wappenkunde. Eine andere Gruppe namens «Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte» wurde im Februar 1904 von Hans Breymann in Leipzig gegründet.<sup>21</sup> Für diejenigen, die solchen Gruppen beitraten, stellten Heraldik und Genealogie die Suche nach Identität in einer altehrwürdigen Tradition dar; ein wertvolles Erbe und ein scheinbar sicheres Bild feudaler Vergangenheit. Die Heraldik bot eine bunte Palette von Rittern, feudalen Privilegien und Burgen, die im erfreulichen Gegensatz zu den sozialkulturellen Tendenzen der Gegenwart stand. Diese Suche zeigt den Hunger nach einer überholten Sozialstruktur und einer politischen Autorität, welche von den Institutionen der modernen Welt untergraben wurden. Man muss sich ins Gedächtnis rufen, dass List und Lanz Bürger waren, die sich selbst geadelt hatten. In Anbetracht der Faszination, die der feudalherrschaftliche Putz auf die Mittelschicht ausübte, besass Lists heraldischer Okkultismus beträchtliche Anziehungskraft.

Lists «architektonischer» Okkultismus war dem seiner Heraldik ähnlich, was Form und Faszination betrifft. 1889 mutmasste er, dass die Bildwerke des Westtores des Wiener Stephansdoms allegorischen Bezug zur alten Lehre hatten. Die Mystifikation mittelalterlichen Maurerhandwerks erlaubte es, alle Steinskulpturen als geheimen «kalischen» Code zu sehen, dessen Deutung Sache der Handwerker war. Diese Gedanken entstanden in der Zeit, als List in engem Kontakt mit Friedrich von Schmidt (†1891) stand, der Dombaumeister war und von dem er einiges Wissen über die Arbeitsweise der mittelalterlichen Baumeister erlangt hatte.<sup>22</sup> Als List mit den theosophischen Siglen vertraut wurde, konnte er diesen «architektonischen» Okkultismus um einen geometrischen Aspekt erweitern. Nach ihm war es möglich, die heiligen armanischen Triskelis, Swastikas und andere Sinnzeichen im spätgotischen krummlinigen Masswerk und den Fensterrosetten aus dem 15. Jahrhundert zu entdecken.<sup>23</sup> Die technische Seite dieser Art von Okkultismus war plausibel, da solche Gedanken unter den Okkultisten immer wieder auftauchten.<sup>24</sup> Aber es gab noch zwei andere Ursachen für diese Anziehungskraft: Erstens waren die Zeitgenossen mit den Ideen der freimaurerischen Geheimnisse vertraut, und so schien es wahrscheinlich, dass die Handwerker des Mittelalters ihre Mysterien für kommende Generationen in ihren Bauwerken verewigt hatten. Zweitens fand in Anbetracht der damaligen neugotischen Renaissance in Deutschland Lists Vermutung, dass gotische Architektur alte Geheimnisse birgt, allgemeinen Anklang.<sup>25</sup> Er betonte auch die traditionelle Atmosphäre der armanischen Welt mit gotischer Kunst und dem gelegentlichen Gebrauch eines kühnen Fraktur-Schrifttypes in seinen Publikationen.

Das Femegericht war die letzte in Lists Reihe von Gilden; es sollte angeblich eine Übertragung des heiligen armanischen Wissens in eine «kalische» Form unternommen haben, so dass es die christliche Epoche überdauern konnte. Da das Femegericht tatsächlich eine geheime Institution war, gegründet im Heiligen Römischen Reich, um zwischen dem frühen 13. und dem 16. Jahrhundert das Recht wahrzunehmen, war es perfekt geeignet, für List den Übermittler des okkulten Erbes zu spielen. Das Femerecht reicht wahrscheinlich in präkarolingische Zeit zurück, erlangte aber seine historische Bedeutung erst im späten 12. Jahrhundert. Damals wurde die kaiserliche Rechtsprechung von neuen Territorialherren an sich gerissen, die danach trachteten, alle politische Macht in den alten Feudalgebieten zu erlangen. Um dieser neuen Tendenz entgegenzuwirken, stellte sich der Erzbischof von Köln selbst an die Spitze eines – seit langer Zeit bestehenden – Systems der lokalen Gerichte, welche ermächtigt waren, im Namen des Kaisers Urteile über Kapitalverbrechen zu fällen. Somit erhielt eine alte Gemeindeinstitution eine neue historische Rolle. Von ihrem Ursprungsort in Westfalen aus verbreiteten sich die Femegerichte bald im gesamten Kaiserreich, wo immer auch konservative Männer versuchten, die Macht der Fürsten einzuschränken. Mit der Stabilisierung der politischen Verhältnisse wurde ein derartiges Gerichtssystem später überflüssig. Am Beginn des 16. Jahrhunderts existierte das Femegericht deshalb nur noch in Westfalen; 1811 wurde es schliesslich abgeschafft.

Die Organisation des Femegerichts basierte auf der Rechtsprechung zahlloser örtlicher Gerichte. Gerichtssitzungen wurden entweder öffentlich oder geheim abgehalten; nur die Mitglieder des jeweiligen Gerichts und der Richter waren anwesend, dem sie die Treue schworen, wo immer im Reich sie sich auch befänden. Neue Mitglieder schworen Verschwiegenheit in allen Dingen, die mit dem Femegericht zusammenhingen, und gelobten ebenso, jeden Fall, der im Kompetenzbereich des Gerichtes lag, diesem zur Kenntnis zu bringen. Erst wurden ihnen die Passwörter und geheimen Symbole der Organisation anvertraut, dann jene ihres Amtes präsentiert: ein Strick und ein Dolch, in den die Buchstaben S. S. G. G. eingraviert waren, die für das obskure Motto der Feme: «Strick, Stein, Gras, Grün» standen. Fortan würden die Novizen dafür kämpfen, alte feudale Privilegien gegen Usurpatoren zu verteidigen und Verbrecher vor das Gericht zu bringen.

Dies war die historische Realität des Femegerichtes, aber später wurde es zum Gegenstand romantischer Mythologie. Aufgrund der geheimen Vorgangsweise und der traditionellen Wurzeln – dem Schutz alter Rechte gegen die zentralistischen Tendenzen der fürstlichen Herrschaft – symbolisierte es für Autoren und Historiker der Romantik bald eine heroische und radikale Institution. Hauptsächlich verantwortlich für das Entstehen des andauernden öffentlichen Bildes der Femegerichte als geheime, aber mächtige Organisationen, die in Zeiten mittelalterlicher Fehden die wahre Gerechtigkeit gegen örtliche Despoten und deren Schergen verteidigten, waren die heutzutage grossteils vergessenen Schauerromane, die in Deutschland zwischen 1780 und 1820 publiziert wurden. Sie lebten von der Mystik dieser geheimen Gerichte: Mitten in der Nacht befestigte ein Mitglied des Femegerichts eine Ladung an der Tür des Angeklagten oder steckte sie einfach am Stadttor mit dem Femedolch an. Der Aufforderung folgend, begab sich der Angeklagte zu dem festgelegten Platz. Auf einer abgeschiedenen, mondbeschiene Heide oder an einer einsamen Wegkreuzung war-

tete das versammelte Femegericht, um über ihn zu urteilen. Wenn der Mann unschuldig war, wurde er freigesprochen, für schuldig befunden aber auf der Stelle gehängt. Nichterscheinen trotz erfolgter Ladung galt als hinreichender Schuldbeweis; der Flüchtige wurde von Fememördern exekutiert, die ihm vor einer Spelunke, auf einem Waldweg oder wohin auch immer er zu fliehen suchte, auflauerten.<sup>26</sup>

List war mit dem populären Image des Femegerichtes wohlvertraut. 1891 beschrieb er die Verhandlung eines solchen, die auf Burg Rauhenstein vor deren pseudo-mittelalterlichem Hintergrund stattgefunden haben soll. Die Ladung, der Dolch, Geheimgänge, Kerker, Folterkammern und düstere Mitternachtsstimmung dienten dazu, die geheime armanische Gilde für sein Publikum lebendig wie auch plausibel werden zu lassen.<sup>27</sup> Neben seinem Bekanntheitsgrad besass das Femegericht noch einige andere Attribute, die es zu einem passenden historischen Vehikel für Lists okkulte Tradition machten. An erster Stelle stand die selbst von akademischen Historikern zugegebene Tatsache, dass das Femegericht sich aus lokalen Gerichtsbarkeiten entwickelt hatte, die bis in vorchristliche Zeiten zurückzuverfolgen waren. So war es für List ein leichtes, zu behaupten, dass das Femegericht eine geheime armanische Gilde sei. Da Verwaltung und Justiz wichtige Funktionen der Priesterkönige gewesen waren, konnte argumentiert werden, dass die Femegerichte ein geheimes Relikt des ario-germanischen Rechtes darstellten. List erbrachte viele okkulte Erklärungen als Beweis für seine These. Er war der Meinung, dass die seltsamen Buchstaben auf dem Dolch eine Umschreibung der Doppel-Sig-Rune, gefolgt von zwei Swastikas, fW, seien, während das «kalische» Wort «ruoth» (Recht) darauf hinweise, dass jedes kulturelle Symbol, welches entweder rot oder in Form eines Rades aufträte, in verschlüsselter Form auf die Existenz eines früheren Femegerichts schliessen lasse. Gemäss dieser irrationalen Spekulationen glaubte List, dass alle roten Weg- und Radkreuze in den katholischen Gebieten Mitteleuropas ehemalige Plätze geheimer armanischer Gerichtshöfe kennzeichneten, und er fand diese im Überfluss in Niederösterreich, Böhmen und sogar in den Vororten von Wien.<sup>28</sup>

Zweitens passte der anerkannte Zweck der Femegerichte zu Lists geheimer Tradition. Er unterstellte ihnen noch andere ideologische Motive, als es den historischen Tatsachen entsprach. 1905 publizierte List einen kurzen Bericht über ein Femegericht, welches im 15. Jahrhundert eine Verhandlung in Rothenkreuz bei Stecky abgehalten haben soll. Dies war die Zeit der Hussitenkriege und der Rechtlosigkeit in ganz Mitteleuropa. Von Lists Perspektive aus gesehen, war es ganz klar, dass dieser Religionskrieg eine tschechische Zermürbungskampagne gegen die deutsche Bevölkerung Böhmens darstellte. Sein Femegericht agierte daher als Verteidiger deutschen Rechts gegen die tschechische Tyrannei. Lists Projektion moderner nationaler Gefühle auf die Vergangenheit war offensichtlich an die zeitgenössischen deutschen Minderheiten gerichtet. Publiziert im Jahresbericht eines völkischen Bundes in Nordmähren, wurde diese Geschichte zweifellos als Rechtfertigung für die antitschechische Haltung seiner Leser gesehen.<sup>29</sup>

Das Femegericht war der ideale Übermittler von Lists verborgenem Erbe. Seine geheimen Aktivitäten betonten einen geheimnisvollen Elitismus, wiesen aber ebenso auf eine öffentliche Institution hin, die all jenen Unterstützung gewährte, die unter Tyrannei zu leiden hatten. Das Femegericht konnte nun wiedererstehen, um Ordnung in einer Welt zu schaffen, in der moderne Einflüsse für einige zur Bedrohung der Kultur zu werden schienen. List und seine

Anhänger fanden grossen Gefallen an dieser Vorstellung von einer militanten, allgegenwärtigen, jedoch versteckten Macht, die die Wiederherstellung eines neuen alldeutschen Reiches zu versprechen schien. Diese Phantastereien kamen auf furchtbare Weise nach dem verlorenen Krieg zum Tragen, als rechtsgerichtete Nationalisten, die sich selber «Fememörder» nannten, etliche Politiker der neuen deutschen Republik ermordeten.

List hatte alle Möglichkeiten okkulten Beweise für die Existenz einer prähistorischen nationalen Kultur im Herzen der Erblande erbracht. Die vorgeschichtlichen Monumente, die Ortsnamen und die Legenden, Märchen und das Brauchtum der Donauregion wurde auf eine Art und Weise interpretiert, dass sie als Beweis für die Teilhabe dieses Teils Mitteleuropas an einer universellen hochentwickelten deutschen Zivilisation von grossem Alter dienten. Lists Berufen auf ein geheimes, bewusst geschaffenes armanisches Erbe in Form von Heraldik, architektonischem Dekor und Rechtsaltertümern entwickelte sich von einem blossen Feiern der vergangenen germanischen Glorie zu einer Analyse der historischen Massnahmen, die von den alten Priesterkönigen ergriffen worden waren, um eine eventuelle Wiedergeburt zu ermöglichen. Die okkulte Bedeutung, die er diesen Dingen zuschrieb, deutete auf das politische Testament und die Erwartungen der letzten Repräsentanten einer verlorenen, einheitlichen ario-germanischen Nation. Die Zeit für diese Wiederherstellung schien gekommen. Lists geheimes Erbe prophezeite die bevorstehende Umformung Österreichs und Deutschlands in ein neues alldeutsches Reich.

## Das deutsche 1'000-jährige Reich

Fritz Saxl, ein Wiener Kunsthistoriker, war ein früher Beobachter des erneuten Interesses an Wahrsagerei zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Er datierte ihre Ursprünge auf die Zeit um 1910, als eine beträchtliche Anzahl von astrologischen Zeitschriften während der nächsten Dekade in Deutschland erschien und von einschlägigen Büchern, Prophezeiungen und Nachdrucken astrologischer Klassiker begleitet wurde. Bald ergänzten Handlesekunst, Numerologie, Kabbalismus und Tarot die Astrologie beim Entstehen der wissenschaftlichen Hauptbasis für diese populär-wahrsagerische Bewegung, die in den zwanziger Jahren gewaltig anwuchs. Saxl war der Auffassung, dass – obwohl diese «Wissenschaft» von einem logischen Standpunkt aus falsch gewesen sein mag – der imaginative und religiöse Hintergrund einer derart gewichtigen Bewegung von grösster Bedeutung waren. Das Messen von Daten für ein System der Korrespondenzen von Naturphänomenen und menschlichen Belangen behält als blosser Theorie einen neutralen wissenschaftlichen Status, aber ihr wahrsagender Tenor kann legitimerweise als Funktion menschlicher Hoffnungen und Bedürfnisse betrachtet werden. Und tatsächlich kann ein derartiges Prophezeien kommender Ereignisse für Individuen und Gruppen, die durch Angst und Sorge belastet sind, lebenswichtig werden. Saxl betrachtete diese Wahrsagungen gleichermaßen als Symptom eines weitverbreiteten sozialen Unbehagens in einer Zeit, da die traditionellen Erwartungen gewisser Gruppen enttäuscht wurden. Er sah in ihrem Wiederauftauchen auch eines der Omen des Ersten Weltkrieges.<sup>1</sup>

List's Prophezeiungen waren zwar kollektiv an die deutsche Nation gerichtet, doch schienen sie eine ähnliche Funktion für die individuelle Zukunftsschau zu erfüllen. Er sagte ein Zeitalter allgemeiner Blüte voraus, welches kommen und die Leiden der deutschen Nationalisten in Mitteleuropa lindern würde. Seine optimistisch in die Zukunft blickende Haltung widersprach auch seinem Lobgesang auf die Vergangenheit nicht. Die Prophezeiung einer glücklichen nationalen Zukunft vervollständigte geradezu die Nostalgie für ein verlorenes, Goldenes Zeitalter insofern, als sie die Wiederherstellung der imaginären traditionellen Welt anzeigte. Vergangenheit und Zukunft repräsentierten die Doppelpole des Gegen-Ideals, hervorgerufen durch eine tiefgreifende Unzufriedenheit mit der Gegenwart; das geheime armanische Erbe hatte während der angeblich so dunklen christlichen Epoche eine Brücke zwischen diesen beiden Goldenen Zeitaltern gebildet, so dass armanische Spuren sowohl Relikte alter göttlicher Fügung wie auch Herolde der neuen Ordnung waren. Dieses Kapitel untersucht den Charakter von List's Prophezeiungen und beurteilt ihre soziale Bedeutung und Anziehungskraft; es zeigt, wie seine zyklische Vorstellung von Zeit die Idee vom fluktuierenden Glück untermauerte und wie diese Gedanken sich später hin zur Idee einer letztendlichen Errettung und einer linearen Vorstellung von Geschichte veränderten.

List's zyklische Vorstellung von Zeit geht auf drei Quellen theologischer Inspiration zurück: die heilige Welt der Natur, nordische Mythologie und moderne Theosophie. Es wurde schon gezeigt, wie der elementare Inhalt der armanischen Doktrin sich auf die Naturgesetze konzentrierte, welche angeblich die Periodizität aller planetarischen und organischen Zyklen

im Kosmos determinierten. List berief sich schon in seinen frühen Studien über nationale Landschaften auf diese kosmischen Rhythmen;<sup>2</sup> dass ihre immerwährenden Gesetze in seinen späteren Schriften den Status göttlicher Prinzipien annahm, bezeugt seinen Glauben an die Zyklichkeit der Zeit. Zweitens muss man in dieser Hinsicht die Wichtigkeit nordischer Mythen bedenken. Lists Bezugnahme auf «Fimbulwinter» und «Götterdämmerung» lässt darauf schliessen, dass er mit diesen heidnischen Legenden vertraut war, denzufolge ein grosser Winter käme, nach dem die Erde von Feuer und Flut heimgesucht werden würde, um später neu zu erstehen, «fruchtbar, grün und schön wie nie zuvor, befreit von all ihrem Leiden und Bösen».<sup>3</sup> Diesem Mythos nach wiederholt sich der Zyklus von Zerstörung und Wiederaufleben unendlich. Letztlich untermauerte Lists Übernahme der Theosophie mit ihren kosmischen Runden und den sukzessiven Reinkarnationen der Individuen in jeder von ihnen seine Überzeugung von der Wiederkehr aller Dinge.

Solche zyklischen Gedanken von Zeit mögen mit den Ideen von Rettung und Erlösung harmonieren, aber diese haben keinen einmaligen oder endgültigen Status. Die Beendigung jedes gegebenen Kreislaufes verkündet geistige Entwicklung und kosmische Erneuerung; aber die unauslöschliche Logik des Kreislaufes wird jedoch überwiegen: Der Organismus fällt dem Abstieg und der Zerstörung in alle Ewigkeit immer wieder anheim. List aber verwarf diesen orientalischen Fatalismus bezüglich Zeit und Schicksal zugunsten des jüdisch-christlichen Gedankens der Errettung. Obwohl er theosophisches Material für seine Kosmologie übernommen hatte, akzeptierte er nur ungern ihre begrenzte Heilslehre. Seine Hoffnung auf Wiederherstellung der traditionellen Welt und eine nationale Wiedergeburt führte ihn zu den Stoffen westlicher Apokalyptik. Ihre klare Annahme einer linearen Zeitmessung und einer einmaligen, letztgültigen Erlösung disharmoniert kontinuierlich mit den zyklischen Gedanken der Theosophie in seinen Werken. Im Lichte von Lists Verunglimpfung des Christentums entbehrt diese Übernahme nicht einer gewissen Ironie. Dennoch basierte seine Vision fast vollständig auf der westlichen Apokalyptik.

Sowohl jüdische wie auch christliche Apokalypsen unterscheiden sich von anderen Formen der Prophezeiung durch die Behauptung eines absoluten und qualitativen Unterschiedes zwischen Gegenwart und Zukunft. Dieser dualistische und lineare Zeitplan wird durch die Nebeneinanderstellung von einer pessimistischen Gegenwartsbetrachtung und einem phantastischen und freudvollen Zukunftsbild verdeutlicht. Die Gegenwart wird durch ein bedrückendes Ausmass von Mühsal und Unglück entwertet, welche das Volk heimgesucht hatte. Der apokalyptische Schriftsteller merkt oft an, dass die Welt Stätte einer zunehmenden physischen wie auch moralischen Degeneration ist: *Mundus iam senescit*. Diese Klagen gehen soweit, dass sie von einer Herrschaft Satans und anderer böser Mächte über die Welt sprechen. Mit Einsetzen der Apokalypse gibt der historische Bericht der eigentlichen Prophezeiung Raum. Den früheren Übeln folgen noch viel schlimmere Heimsuchungen. Es wird Zeichen für die letzte Katastrophe geben, wie z.B. gravierende klimatische Veränderungen, Dürre, Erdbeben und Feuer. Letztendlich erscheint der böse Geist dieses ersten Zeitalters als Drache oder anderes Tier, um die Menschheit zu peinigen. Das Ende nähert sich, wenn die sogenannten «messianischen Wehen» unerträglich werden. Ein göttlicher Kriegsführer schreitet dann plötzlich ein, um seine Auserwählten aus ihrer Not zu befreien. Dieser Messias

wird den bösen Tyrannen binden oder zerstören, bevor er sein eigenes, göttliches und unvergängliches Königreich auf Erden errichtet. Dieser Akt eröffnet ein neues Zeitalter, in dem die glücklichen Auserwählten der Erlösung weder Leiden noch Mangel kennen; die neue Welt wird den Naturgesetzen und physikalischen Einschränkungen nicht mehr unterworfen sein, und Fröhlichkeit und Glück werden für immer herrschen.<sup>4</sup>

Die wichtigsten Grundzüge westlicher apokalyptischer Prophezeiung können so umrissen werden: Ein erstes, elendes, sogar teuflisches Zeitalter schreitet zu seinem Höhepunkt und wird von einer Periode gefolgt, in der die früher Leidenden erlöst und erhoben werden. Solche Prophezeiungen besitzen für Leute, die unter argen Widrigkeiten leiden, eine enorme Anziehungskraft. Norman Cohn hat gezeigt, wie gewisse desorientierte soziale Gruppen im mittelalterlichen Europa diese Apokalypsen wörtlich genommen haben.<sup>5</sup> Wann immer besondere Not auftauchte, sahen apokalyptische Gruppen darin die klassischen Zeichen für die letzten «messianischen Wehen». Tyrannen wurden regelmässig mit dem monströsen Tier der letzten Tage identifiziert, einer Inkarnation des Antichristen. Die Leidenden trösteten sich in Erwartung ihres messianischen Erlösers, der die Prophezeiungen erfüllen würde, indem er das glückliche Jahrtausend einleitete, an dem sie als Auserwählte teilhätten. Diese Hoffnungen konnten dazu führen, dass sie sich als messianische Vorhut sahen und in rebellischen Aktivitäten gegen das Establishment engagierten, um sich einen Platz in der neuen Welt zu sichern. Der Grad solcher Militanz steht nach Cohn in Relation zur erwarteten Nähe der Erlösung.<sup>6</sup>

Das Überleben dieser alten religiösen Phantasien in der Gedankenwelt westlicher Revolutionsbestrebungen lässt darauf schliessen, dass dieser Mythos ein tief verankertes Verlangen nach Trost und Hoffnung in den Tagen von Unterdrückung und Zwist darstellte. Aber Armut, Pestilenz und Krieg standen im mittelalterlichen Europa an der Tagesordnung und konnten allein nicht den Glauben an die Apokalypse herstellen: Eine tausendjährige Tradition musste ebenso präsent sein. Wenn einmal die persönliche Lebenswelt durch Unglück erschüttert wurde, bietet sich die Apokalypse als fundamentales und religiöses System der Erklärung leicht an. Die mutmassliche Quelle des Unglücks wird als absolut böse Kraft identifiziert, deren Zerstörung mit den Hoffnungen auf das Tausendjährige Reich einhergeht. Absolute Kategorien von Gut und Böse, Ordnung und Sünde stellten die kognitive Harmonie in den Köpfen der Verzeifelten und Desorientierten wieder her. Eschatologische Ideen sind daher eine andauernde Vorstellung im jüdisch-christlichen Religionskreis geblieben.

List wiederholte die traditionellen apokalyptischen Gedanken, indem er seinen extremen Pessimismus über viele Aspekte der modernen österreichischen Gesellschaft ausdrückte. Sein Interesse war in Bezug auf die nationale Frage am grössten. Der Status der deutschen Sprache und Kultur in Österreich war von den Slawen des Reiches während der letzten Jahrzehnte zunehmend bedroht worden. Dieser Prozess wurde durch die Taaffe-Regierung des «Eisernen Rings» gefördert, die von 1879 bis 1893 ihre Unterstützung durch eine breite Basis klerikaler, konservativer und slawophiler Interessen erhielt. Ein Triumph für die Slawen schienen 1897 Graf Badenis Sprachenverordnungen, denen zufolge alle Beamten in Böhmen Tschechisch und Deutsch beherrschen sollten – eine Qualifikation, die die Deutschen klar diskriminiert hätte. List wetterte gegen die klerikalen und sozialistischen Parteien, die die Interessen der

Slawen förderten, und machte von den Parolen der alldeutschen und der «Los-von-Rom»-Bewegung Schönerers Gebrauch. Er verurteilte öffentlich, dass tschechische Geistliche in deutsche Pfarren der ethnischen Randgebiete berufen wurden, und prangerte das Überwiegen von slawischen Beamten in der Bürokratie an.<sup>7</sup>

Seine Kritik am zeitgenössischen Österreich umfasste weitere soziale und wirtschaftliche Fragen. Er beklagte die wirtschaftlichen Tendenzen in Richtung eines Laissez-faire-Kapitalismus und grossangelegter Unternehmen, weil sie die Existenz von Kunsthandwerkern, Handwerkern und kleinen Mittelschichtunternehmen untergruben. Er klagte, dass die Wirtschaft ihren früheren ethischen Kodex verloren habe und sah im Niedergang der Gilden den Zusammenbruch «der festen Bollwerke des Bürgertums».<sup>8</sup> Lists eigenes Konzept einer wirtschaftlichen Ordnung basierte nostalgisch auf jenen vorkapitalistischen Methoden der Geldwirtschaft und Produktion, die durch die Modernisierung hart in Bedrängnis gekommen waren. Er betrachtete das Wachstum moderner Banken und anderer finanzieller Institutionen als Machenschaften einer amoralischen Minderheit, welche auf Kosten ehrlicher Männer, die in der Herstellung von Sach- und Produktionsgütern tätig waren, mit Wertpapieren spekulierte. Er verteufelte jede Finanzwirtschaft als Wucher und liess zeitweise antisemitischen Gefühlen freien Lauf, die durch den Einfluss von Georg Schönerers und Aurelius Polzers Zeitschriften noch verstärkt wurden. In der Geschichte des grossen Wiener Börsenkrachs von 1873 sah er die unvermeidbaren Folgen der modernen Geschäftspraktiken.

Lists Kritik an den neuen wirtschaftlichen Gegebenheiten steht für die Haltung vieler seiner Zeitgenossen. Da nur ein Bruchteil der Industrialisierung autochthonen Unternehmern zugeschrieben werden konnte, bei denen noch dazu der Staat und fremde Investoren die Hauptrolle spielten, wurden inländische Investitionen hauptsächlich von Banken und Kreditinstituten getragen. Aus diesem Grund wurde der Kapitalismus als Vorrecht einer kleinen, exklusiven Gruppe angesehen. Diese Meinung wurde durch den Börsenkrach von 1873 verstärkt, als die breitere Öffentlichkeit kein weiteres Verlangen nach Börsenspekulationen verspürte. Pulzer meinte dazu, dass, wenn das Anwachsen des Kapitalismus ein Prozess werde, mit dem sich die Mehrheit der Bevölkerung nicht identifizieren könne, pessimistischer Zorn und pseudo-revolutionärer Konservatismus zur Selbstverteidigung aufflammen würden.<sup>9</sup> Lists Neuerung bestand darin, diese Gefühle zu einem Ausdruck apokalyptischen Protestes zu kanalisieren.

List war nicht weniger pessimistisch, was moderne politische und kulturelle Strömungen betraf. Als eiserner Verfechter des monarchischen Prinzips und der Habsburgerdynastie verurteilte er alle populären und demokratischen Institutionen der Repräsentation. Parlamentarismus war für ihn reiner Unsinn, da er auf der Voraussetzung beruhte, dass eine Mehrheit der Stimmen – ob gut oder schlecht informiert – die Politik bestimmen sollte.<sup>10</sup> Zeitgenössische kulturelle Bewegungen wurden gleichermassen verdammt: Feminismus bezeuge die Wertlosigkeit der Epoche; moderne Malerei (die Sezessionisten) wäre Vergewaltigung deutscher Kunst; das Theater würde von fremdem und jüdischem Einfluss dominiert. In diesen Zeitklichses spiegelten sich die apokalyptischen Vorstellungen, dass die Welt Gegenstand eines Prozesses physischer und moralischer Degeneration war.

Dem Beispiel anderer zeitgenössischer völkischer Schriftsteller folgend, betrachtete List die bäuerliche Landbevölkerung als Garant einer gesunden Nation. Als Resultat der Land-

flucht des späten 19. Jahrhunderts nahm aber die Bevölkerungszahl auf dem Land ab. List besuchte verlassene Gehöfte in Niederösterreich und bildete sich eine düstere Meinung über die weiteren Folgen. Der Rückgang der ländlichen Bevölkerung war in seiner Sicht ein Symptom für nationale Hinfälligkeit. Mehr noch, während die Landbevölkerung schwand, gab das Anwachsen der städtischen Bevölkerung weiteren Anlass zur Bestürzung. Die Einwohnerzahl Wiens hatte sich zwischen 1870 und 1890 verdreifacht, und die städtische Verwaltung konnte mit diesem Zuwachs nicht Schritt halten. Ein Drittel der Stadtbewohner lebte in Behausungen mit zwei oder weniger Räumen, und die Stadt hatte eine der höchsten Tuberkulosenraten in Europa.<sup>11</sup> List beobachtete, dass der Grossteil der ländlichen Zuwanderer diesen Lebensbedingungen zum Opfer fiel; schlechte Unterkünfte und karges Essen vervollständigten die Entkräftung der nationalen Jugend. Dieser körperliche Verfall der Nation wurde von einer moralischen Degeneration begleitet. Wie ein mittelalterlicher Moralist, der die Todsünden aufzählt, verglich List die moderne städtische Kultur mit den Perversionen des späten Rom und der byzantinischen Zivilisation.<sup>12</sup>

Es ist klar, dass seine Beschreibung des damaligen Österreich zu einer fundamentalen Abwertung der Gegenwart führte. Der gesamte industriell-städtische Komplex mit all seinen sozialen und politischen Institutionen wurde gänzlich verteufelt. List folgte dem apokalyptischen Modell sogar noch weiter und behauptete, die Situation wäre das Werk böser Mächte. Die Zerstörung traditioneller sozialer Praktiken und Institutionen setzte seiner Ansicht nach einen einfacheren und bewussteren Grund voraus als das blinde Spiel von Marktkräften, sozialen Umständen und strukturellen Veränderungen der Wirtschaft. List suchte die konkretere Personifizierung dieser weitverbreiteten sozioökonomischen Veränderungen in der monolithischen Verschwörung der Grossen Internationalen Partei. Diese imaginäre Vereinigung verkörperte eine personifizierte Sicht der sozialen Kräfte, wobei alle historischen Veränderungen auf den Willen ihrer Vertreter zurückgeführt wurden. Die Ursprünge sollte man bis zur christlichen Verschwörung gegen die alte ario-germanische Hierarchie zurückverfolgen können. In der Gegenwart könne man die Ränke der Grossen Internationalen Partei in den Finanzinstitutionen, den politischen Parteien und ihrer Vernachlässigung der deutschnationalen Interessen sowie in den Verfechtern der Emanzipation, der Reformen und internationaler Kooperationen erkennen. Das deutliche Paradoxon, eine monolithische Gruppe anzunehmen, die hinter dem offensichtlichen Pluralismus der modernen sekularen Gesellschaft tätig war, soll nicht verdunkeln, was List seiner apokalyptischen Logik verdankt: Die Identifikation dieser einzelnen ruchlosen Kraft verlieh seiner Kritik der österreichischen Gesellschaft eine religiöse wie auch revolutionäre Anziehungskraft. Die Grosse Internationale Partei war die Inkarnation Satans in der Gegenwart, nicht greifbar und doch monströs und böse.<sup>13</sup>

Angesichts dieser Bedrohung begann List nach Zeichen der nationalen Rettung in Übereinstimmung mit dem traditionellen apokalyptischen Modell zu suchen. Er konzipierte einige Theorien, um zu beweisen, dass diese Zeichen schon sichtbar waren, und stützte sich dabei auf chronologische Vorstellungen der hinduistischen Kosmologie und der westlichen Astrologie. Um 1910 erwachte sein Interesse an kosmischen Zyklen in ihrer theosophischen Konzeption als Kreisläufe. Diese Spekulationen in Bezug auf die regelmässige Erschaffung und Zerstörung aller Organismen im Kosmos ermöglichte List, apokalyptische Hoffnungen her-

aufzubeschwören, indem er das Ende des gegenwärtigen Kreislaufes in die nahe Zukunft verlegte: Der Beginn eines anderen Kreislaufes bedeutete die Ankunft eines neuen Zeitalters. List liess sich auf abstruse Kalkulationen, die auf Blavatskys Zahlenangaben bezüglich der Zyklen basierten, ein, und zog den Schluss, dass ein besonderer Zyklus 1897 beendet worden war.<sup>14</sup> Eine andere Quelle apokalyptischer Kalkulationen fand er in den Unterlagen der zeitgenössischen deutschen astrologischen Renaissance unter den Theosophen. Schon Madame Blavatsky hatte auf das Sonnen- oder siderische Jahr verwiesen, welches jene Zeit war, die die Planeten brauchten, um ihre ursprüngliche Stellung im nächsten Haus des Tierkreises einzunehmen. Sie definierte diese Periode mit rd. 25.868 Erdjahren. List bezog sich auf diese Zahl und leitete daraus die siderische Jahreszeit ab, die rd. 6.467 Erdjahre dauerte. Da jahreszeitliche Veränderungen in seiner pantheistischen Mythologie eine zentrale Rolle spielten, war diese Umlegung des Sternenjahrenkonzepts auf die Apokalypse nur logisch. In einer Reihe von Artikeln, die während des Krieges erschien, behauptete List, dass «die kosmisch-fluidalen Einflüsse der siderischen Jahreszeiten» eine grosse Kraft auf die menschlichen Angelegenheiten ausübe.<sup>15</sup> Eine «armanisch-kabbalistische» Kalkulation machte ihn sicher, dass die Wintersonnenwende von 1899 gleichzeitig die Wintersonnenwende des laufenden siderischen Jahres gewesen war. Die Verwirrungen der modernen Zeit und die Leiden des Ersten Weltkrieges sah er als Manifestation der kosmischen Äquinoktialstürme an, die dem Frühling des siderischen Jahres vorangingen. Diese Jahreszeit repräsentierte eine absolute und wichtige Periode in der Geschichte der Menschheit. Im astrologischen Rahmen dieser Spekulation erschienen die «messianischen Wehen» als kosmisch bestimmte Kündler der Erlösung.<sup>16</sup>

Ein anderes Zeichen, welches List Grund zu messianischem Optimismus gab, war der Erhalt eines Briefes im November 1911, der von einer Person stammte, die sich selber Tarnhari nannte. Dieser Mann, dessen Name wörtlich «verborgener Herr» bedeutete, behauptete, vom alten Stamm der Wölsungen abzustammen. Der mysteriöse Bote aus der fernen Vergangenheit versicherte List, dass dessen Wiederentdeckungen bezüglich der ario-germanischen Vergangenheit mit seinen eigenen hellseherischen Erinnerungen an seine Vorfahren übereinstimmten. Tarnhari bestätigte auch die Existenz der «Armanenschaft»: Er behauptete, dass er in einer früheren Inkarnation ein führender Priesterkönig der alten Elite gewesen war.<sup>17</sup> Obwohl Tarnhari an erster Stelle den Vergangenheitsaspekt seiner Vorstellungen bestätigte, betrachtete List das Erscheinen des wiederinkarnierten Häuptlings auch als gutes Omen für die nationale Erlösung in der Zukunft.<sup>18</sup> Ein weiterer Hinweis auf die messianischen Hoffnungen bezüglich Tarnhari kann einem Brief von Wannieck an List entnommen werden, der in den ersten Kriegsmonaten geschrieben worden war. Der alte Förderer meinte, dass Tarnhari nun, in der Zeit von Deutschlands Not, seine Identität preisgeben sollte.<sup>19</sup>

Diese vielen Zeichen zeigten die bevorstehende Zerstörung des satanischen Gegenspielers an. List verlangte die gänzliche Auslöschung der Grossen Internationalen Partei, damit die Ario-Germanen in das versprochene Land von Glück und Wohlfahrt gelangen konnten.<sup>20</sup> 1911 sprach er die Prophezeiung eines millennarischen Kampfes aus, der seltsam die militärischen Kriegshandlungen des Ersten Weltkrieges vorwegnahm:

*«Ja, noch einmal sollen die Funken aus den ario-germanisch-deutschen-österreichischen Schlachtschiffen stieben, noch einmal sollen Donars Schlachtenblitze aus den Kolossalkanonen unserer Dreadnoughts zischelnd züngeln, noch einmal sollen unsere Völkerheere... nach Süden und Westen... wettern, um (den Feind) zu schlagen... damit Ordnung geschaffen werde.»<sup>21</sup>*

Solche Schlachten stimmten mit dem apokalyptischen Plan überein. Eine gigantische Revolte, die stark an die Götterdämmerung oder die Völkerwanderung gemahnte, würde den Feind zerschmettern, um eine gerechte und alldeutsche Ordnung zu schaffen.

Diese Prognose eines deutschen Aggressionskrieges gegen die nichtdeutsche Welt wurzelte in Lists Wunsch nach apokalyptischer Vergeltung. Er erkannte, dass ein internationaler Krieg sein Verlangen nach einem sicht- und greifbaren antideutschen Feind besser befriedigen konnte als die imaginäre Grosse Internationale Partei. Diese Umsetzung des endzeitlichen Kampfes in einen Krieg der Nationen ersparte List eine hoffnungslose und unerwünschte Revolte gegen das heimische Establishment, dessen traditionellen Charakter er ängstlich schützen wollte. Dieser Verbindung von chiliastischer Kampfeslust mit der Ablehnung einer echten sozialen Revolution entspricht die Vorliebe vieler konservativer Revolutionäre und Faschisten Europas für nationale Kriege.<sup>22</sup>

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde in allen kriegführenden Ländern mit Jubel begrüßt. Einige Historiker erklärten diese Reaktion mit dem weitverbreiteten Wunsch nach Erneuerung, nach einigen anscheinend stagnierenden Jahrzehnten. Andere beobachteten einen aufkeimenden Imperialismus, verbunden mit dem Wunsch nach Ablenkung von den nötigen sozialen Reformen. In Deutschland blühten die «Ideen von 1914», eine intellektuelle Formulierung des allgemeinen Gefühles der Erleichterung, dass die nationale Einheit die soziale Trennung angesichts des fremden Feindes überwunden hätte. Der kulturelle Pessimismus der Vorkriegszeit setzte die Erkrankung der Nation mit dem schädlichen Einfluss der westlichen Demokratien gleich, die man nun mit dem Schwert zu bezwingen habe. Man muss Lists apokalyptische Haltung vor dem Hintergrund dieser euphorischen Reaktion sehen, um sie zu verstehen.<sup>23</sup>

Im April 1915 berief er eine Zusammenkunft des HAO in Wien ein. Er hielt ein Ostergebet, in dem er den Krieg als Beginn des tausendjährigen Kampfes begrüßte, der in das neue Zeitalter führen würde. Er warnte, dass sich die Widrigkeiten zu Beginn dieser Übergangszeit verschlimmern würden, «grausenerregende Greuel und rasende Qualen». Aber diese Prüfungen würden möglicherweise die Guten für immer von den Bösen trennen, da alle wahren Deutschen «eine neue Zeit bereiten, und diese darf von der alten nichts hinübernehmen, was nicht mit dem Armanentum geistinnigst im Zusammenhange steht».<sup>24</sup> Der Krieg spielte in Lists «tausendjähriger Phantasie» eine wichtige Rolle. Internationale Feindseligkeiten repräsentierten die «messianischen Wehen» mit ihren immer unerträglicher werdenden Plagen und dienten auch als göttliches Gericht, welches die Menschen in die beiden Lager von Geretteten und Verdammten teilte. Er schloss sein Gebet mit der Schilderung eines zeitlichen Dualismus, die mit der westlichen Apokalyptik perfekt übereinstimmte.

Die Haltung seiner Kultanhänger gegenüber dem Krieg war der seinen ähnlich. Tarnhari sprach vom Krieg als «Heilige Hehre Not», während Ellegaard Ellerbeck seine Briefe mit den

Tagen «des Heiligsten Krieges» datierte. List bediente sich einer ähnlichen Chronologie, indem er sein apokalyptisches Stück «Es wird einmal...!» mit dem Datum «Wien, am 1.000. Tag des Heiligsten Krieges, den 22. April 1917» beendete und den Tag mit einem Foto, das ihn in seinem Arbeitszimmer zeigte, feierte. Unzählige andere Stellen der Korrespondenz von Lists Kreis wiederholen die Auffassung, dass dieser Krieg ein heiliger Kreuzzug gegen den dämonischen Feind sei; die harten Prüfungen, ob im Schützengraben oder in den hungernden Städten, musste man aufgrund ihrer apokalyptischen Bedeutung freudvoll ertragen.<sup>25</sup>

Diese positive Einstellung gegenüber dem Leiden lässt sich mit einem Phänomen vergleichen, das Michael Barkun als «Katastrophen-Utopie» bezeichnet hat. Barkun beobachtete die widersprüchliche Wirkung extremer Situationen, dass, während die Menschen offensichtlich unter Entbehrungen leiden, gleichzeitig ein ungewöhnliches Gefühl des Wohlergehens entstehen kann. Katastrophen können einen zeitweiligen Gemeinschaftssinn erzeugen, «verhasste soziale Unterschiede verschwinden in einer sich plötzlich eröffnenden, demokratisierten Atmosphäre».<sup>26</sup> Diese Tatsache stimmt mit der Euphorie der «Ideen von 1914» vorzüglich überein und erklärt Lists Enthusiasmus für die Mühsal des Krieges. Da der Glaube an ein «Tausendjähriges Reich» oft eine Katastrophe voraussetzt, die der Erlösung vorangeht, scheint der Gemeinschaftssinn inmitten allen Unglücks die apokalyptische Erwartung zu bestärken. Für List versprach das Leiden die Errettung.<sup>27</sup>

Wie stellte sich List nun eigentlich diese kollektive Errettung vor? Für seine Beschreibungen dieses Ereignisses pflegte er Gebrauch von den mythologischen Stoffen der mittelalterlichen deutschen Apokalyptik, nordischer Legenden und moderner Theosophie zu machen, um seine Phantastereien zu veranschaulichen. Er erzählte die mittelalterliche Legende von Kaiser Friedrich Barbarossa, der im Kyffhäuser schläft. Einmal erwacht, würde er den *furor teutonicus* auslösen, der sich über die Welt ergießt, bevor sich die deutsche Herrschaft etabliert. Diese Legende verdankte ihre Inspiration einem Komplex von Heilserwartungen des Mittelalters, der sich im 13. Jahrhundert um die hohenstauffischen Kaiser gebildet hatte. Aufgrund einer Vielzahl historischer und kultureller Umstände wurden diese Hoffnungen im 15. Jahrhundert auf die Habsburgerkaiser Friedrich III. und Maximilian I. übertragen. Eine Schrift aus dieser Zeit namens «Gamaleon» erzählt von einem zukünftigen deutschen Kaiser, der die französische Monarchie und das Papsttum besiegen würde. Die römische Kirche würde entmachtet und ihr Klerus abgeschafft werden. Wenn ihre Unterdrücker einmal besiegt wären, würden sich die Deutschen über alle Völker erheben. Anstelle des Papstes werde ein neuer, deutscher Patriarch in Mainz Oberhaupt einer neuen Kirche sein, die dem Kaiser – einem neuen Friedrich, dessen Herrschaftsbereich die ganze Welt umfasst – untertan sein würde.<sup>28</sup>

Lists eigene Vision des armanischen Millenniums verdankt dieser Mischung aus krudem frühen Nationalismus mit der volkstümlichen eschatologischen Tradition viel. Wie in den frühmodernen Manifesten, findet man denselben Glauben an eine ursprünglich deutsche Welt, in der einst der göttliche Wille realisiert und die die Quelle alles Guten gewesen war, bis sie durch» eine Verschwörung minderere, nicht-germanischer Völker, der Kirche, der Kapitalisten, der Juden, der Liberalen – oder von wem auch immer – untergraben worden war. Diese ideale Welt würde aber von einer neuen Aristokratie unter einem gottgesandten Retter,

der die religiösen und politischen Erwartungen der Unterdrückten erfüllen würde, wiederhergestellt werden. List bezog sich auf diese Traditionen, wenn er behauptete, dass die Regentschaften Friedrich III und Maximilian I. die Renaissance des armanischen Geistes bedeutet hatten, dessen Vorstoss durch die verschwörerische lutheranische Reformation zunichte gemacht worden war.<sup>29</sup> Es ist auch bezeichnend, dass List von den Ideen Giordano Brunos, eines Philosophen und Häretikers des 16. Jahrhunderts, angezogen wurde. Bruno hatte verkündet, dass Judentum und Christentum die alte und wahre Religion zugrunde gerichtet hätten, worunter er den Mystizismus und die Magie der ägyptischen Hermetiker meinte, die sich unter den Neuplatonikern der Renaissance beträchtlicher Beliebtheit erfreut hatten. Bruno verlangte auch ein neues religiöses System, das auf der wiederentdeckten alten Gnosis basieren sollte. Diese Verbindung millenarischer Hoffnungen und kabbalistischer Gedanken war auch Teil von Lists Vision eines neuen Deutschland. Mit grosser Zustimmung zitierte er Bruno: «Gib, Jupiter, dass die Deutschen ihre eigenen Kräfte erkennen,... und sie werden nicht Menschen sein, sondern Götter!»<sup>30</sup>

Eine nordische Legende bot eine andere Vision des Tausendjährigen Reiches, welche für diese Analyse von Bedeutung ist. Schon 1891 entdeckte List einen Vers der «Voluspa», der von einer ehrfurchtgebietenden und gütigen messianischen Figur sprach:

*«Denn es kommt ein Reicher zum Ringe der Rater, Ein Starker von  
Oben beendet den Streit, Mit schlichtenden Schlüssen entscheidet er  
alles, Bleiben soll ewig, was ergehest (gebot).»<sup>31</sup>*

Dieser «Starke von Oben» wurde zum stehenden Begriff, wann immer sich List in folgender Zeit auf das Tausendjährige Reich bezog. Ein angeblich übermenschliches Individuum würde alle menschliche Zwietracht und Verwirrung mit der Aufrichtung einer ewigen Ordnung beenden. Dieser göttliche Diktator besass besondere Anziehungskraft auf jene, die über die unsichere Beschaffenheit der Industriegesellschaft klagten. List sehnte die Ankunft dieses Führers herbei, dessen monolithische Welt der Sicherheiten die soziopolitischen Bedingungen seines nationalen Millenniums erfüllen würde.

Letztlich bot die Theosophie noch eine okkulte Vision des Millenniums. Gegen Ende des Krieges vertrat List die Auffassung, dass die österreichischen und deutschen Opfer der Schlachtfelder als ein kollektiver messianischer Körper reinkarniert werden würden. Er berief sich auf das Prinzip des Karma und behauptete, dass Hunderttausende der Kriegstoten mit einem angeborenen millenarischen Feuereifer wiedergeboren werden würden: Diese jungen Männer würden die Elite des messianischen Korps in der späteren nationalen Nachkriegs-Revolution bilden. Aufgrund seiner Berechnungen, die auf «kosmischen und astrologischen» Gesetzen basierten, schloss List, dass die Jahre 1914, 1923 und 1932 in einer engen Beziehung zu dem kommenden armanischen Millennium stünden. Er hielt das Jahr 1932 für die Zeit, in der eine göttliche Macht das kollektive Unterbewusstsein des deutschen Volkes beherrschen würde. Diese Generation der wieder zum Leben erweckten Revolutionäre würde für die göttliche Kraft sensibel werden und eine fanatische Liga bilden, die in das neue Zeitalter führen würde. Ordnung, nationale Vergeltung und Feuereifer würden dann die moderne

pluralistische Gesellschaft in einen monolithischen, ewigen und unkorruptierbaren Staat verwandeln.<sup>32</sup> Diese totalitäre Vision war Lists Entwurf eines zukünftigen Grossgermanischen Reiches. In seiner Vorahnung des nationalsozialistischen Deutschland irrte er sich bei diesen Berechnungen nur um ein Jahr.

## Jörg Lanz von Liebenfels und die Theozologie

Lists junger Zeitgenosse Jörg Lanz von Liebenfels, der einer der frühesten Förderer des alten Gurus war, wurde bereits erwähnt. Sie lernten einander zusammen mit den Wanniecks 1893, in Gars am Kamp, kennen. Lanz feierte wie List die verlorene urarische Welt, aber seinen Theorien fehlte die völkische Aura von Lists Armanismus mit dessen Lob der alten Teutonen und ihrer Gebräuche. Stattdessen basierten seine Gedanken auf einer radikalen Theologie, einer eigentümlichen Sicht der Geschichte und auf abstrusen wissenschaftlichen Spekulationen. Lanz tut einen Blick in eine seltsame prähistorische Welt gottähnlicher, arischer Übermensch, in ein mittelalterliches Europa von patriarchalisch-religiösen Ritterorden sowie auf ein visionäres New Age mit rassenreinen Rittern, Mystikern und Weisen. Kern seiner ario-christlichen Doktrin ist eine dualistische Häresie der einander bekämpfenden Kräfte von Gut und Böse, verkörpert von arischen Äsen und ihrem Retter Frauja (ein gotischer Name für Jesus), der nach der heiligen Vernichtung der Untermenschen, der «Äfflinge», und aller anderen rassisch Minderen ruft. Lanz bezog seine Terminologie aus zeitgenössischen Zweigen der Human- und Naturwissenschaften, wie Anthropologie, Physik und Zoologie. Dabei darf die Ähnlichkeit seiner Mythologie mit den relativ einfachen völkischen Vorstellungen von List bezüglich ihrer allgemein politischen Interessen nicht übersehen werden. Lanz wurde schon zum Gegenstand zweier analytischer Studien und nimmt nun in Hitler-Biographien seinen Platz als einer von dessen Mentoren in Wien während der Vorkriegszeit ein.<sup>1</sup>

Der Mann, der sich selber Jörg Lanz von Liebenfels nannte und behauptete, als Sohn des Barons Johann Lancz de Liebenfels und seiner Frau Katharina, geborene Skala, am 1. Mai 1872 in Messina geboren worden zu sein, kam tatsächlich am 19. Juli 1874 in Wien-Penzing als Sohn von Johann Lanz, einem Schulmeister, und dessen Gattin Katharina, geborene Hoffenreich, zur Welt. Er wurde schlicht Adolf Josef getauft. Im Gegensatz zu seinen Erwachsenenphantasien von einer aristokratischen und sizilianischen Herkunft wurde er von Eltern aufgezogen, die aus der Mittelschicht stammten und deren väterliche Linie auf eine lange Ahnenreihe Wiener Bürger, die bis ins frühe 18. Jahrhundert zurückreicht, blicken konnte.<sup>2</sup> In der Kindheit begann sein romantisches Interesse für das Mittelalter und dessen religiöse Orden, die er als geistige Elite einer früheren Zeit verehrte. Nach seinen eigenen, allerdings oft nicht verlässlichen Berichten, entwickelte er einen Enthusiasmus für den Ritterorden der Templer und gab sich den phantasievollen Überlieferungen über ihre Burgen und Legenden hin.<sup>3</sup> Diese Gefühle mögen ihn dazu motiviert haben, dem Zisterzienserorden im Stift Heiligenkreuz bei Wien beizutreten. Trotz des Widerstandes seiner Familie fand er am 31. Juli 1893 als Bruder Georg Aufnahme in diesem Orden.

Das Kloster Heiligenkreuz übte grossen Einfluss auf Lanz' Leben aus. Der glatte weisse Stein und die einfachen Bodenfliesen des herrlichen romanischen Kirchenschiffes, der mit Gewölben gedeckte Säulengang um den Klosterhof, die strahlenden, bunten Glasfenster sowie die letzten Ruhestätten der Babenbergerherzöge aus dem 12. Jahrhundert erfüllten für ihn alles mit einer Atmosphäre mittelalterlicher, ritterlicher Romantik. Lanz war ein enthusiasti-

scher Novize, machte gute Fortschritte und legte seine Gelübde am 12. September 1897 ab. Seine Lehrerarbeit im Seminar nahm er am 19. September 1898 auf.<sup>4</sup> Während das Klosterleben sein sentimentales Verlangen nach Identifikation mit den alten heiligen Eliten erfüllte, gaben ihm diese Jahre in Heiligenkreuz auch besondere Gelegenheit, sein Wissen unter der gelehrten Anleitung des Novizenmeisters Nivard Schlögl, Professor für Altes Testament und orientalische Sprachen, zu erweitern. Lanz' spätere Schriften zeigen eine fundierte Kenntnis der Bibel, der Auslegung seltener apokryphischer und gnostischer Texte und der religiösen Traditionen und Sprachen des Nahen Ostens. Er war auch ein eifriger Student der Geschichte der Abtei und publizierte seine Studien darüber in einigen gelehrten Zeitschriften.<sup>5</sup>

Die erste seiner veröffentlichten Arbeiten ist von Bedeutung, da sie die früheste Andeutung seiner beginnenden häretischen und sektiererischen Weltanschauung enthüllt. Der relevante Text war ein Kommentar über ein Grabsteinrelief, das im Mai 1894 in den Steinfliesen des Klosters gefunden wurde. Dieses Relief zeigt einen Edelmann, der fälschlicherweise als Berthold von Treun († 1254) identifiziert wurde, welcher ein nicht genau erkennbares Tier niedertritt. Lanz interpretierte diese Szene als Allegorie des ewigen Kampfes zwischen den Kräften von Gut und Böse, welche hier durch den Adligen und das fremde Tier repräsentiert wurden.<sup>6</sup> Er war vor allem von dieser Darstellung des bösen Prinzips durch ein Tier gefesselt. Seine Überlegungen über die Bedeutung dieser Allegorie überzeugten ihn davon, dass die Wurzel alles Bösen in der Welt subhumaner, animalischer Natur liege. Er begann Zoologie zu studieren, um eine Lösung für sein Problem zu finden. Als weitere Quellen benützte er die Heilige Schrift, Apokryphen, moderne archäologische Entdeckungen sowie die Anthropologie und formte seine rassistischen Ideen in eine dualistische Religion. Er identifizierte letztendlich die blauäugige blonde, arische Rasse, wie sie von zeitgenössischen sozialdarwinistischen Schriftstellern wie Carl Penka, Ludwig Woltmann und Ludwig Wilser definiert wurde, als das gute Prinzip und die verschiedenen dunklen Rassen, wie Neger, Mongolen und «Mediterranoide», als das böse Prinzip. Lanz' besonderer Beitrag zur rassistischen Ideologie war eine Übertragung der wissenschaftlichen Ideen und Vorurteile in einen gnostischen Glauben, der die blonden und dunklen Rassen als kosmische Wesen typisierte, die für Ordnung oder Chaos im Universum arbeiten.

Es ist schwierig, festzustellen, wieweit sich diese Ideen noch während Lanz' Noviziat entwickelten. Sein Lehrer Schlögl verabscheute die Juden des Alten Testaments als arrogante und exklusive religiöse Gruppe; seine Bibelübersetzungen wurden aufgrund seiner antisemitischen Vorurteile von der Kirche auf den Index der verbotenen Bücher gesetzt. Es ist gut möglich, dass Lanz' rassistisches Denken unter Schlögls Einfluss begann. Auf jeden Fall ist es wahrscheinlich, dass ihm die knospenden unorthodoxen Gedanken beträchtliche Schwierigkeiten mit seinen Vorgesetzten gebracht haben. Nach einer Periode der Spannung und des Unglücklichseins, die aus dem Verlangen nach körperlicher und geistiger Freiheit erwuchs, sagte sich Lanz von seinen heiligen Eiden los und verliess Heiligenkreuz am 27. April 1899.<sup>7</sup> Sein Abschied wurde von den Abteiautoritäten in einem anderen Licht gesehen. In den Klosteraufzeichnungen heisst es, dass er «der Lüge der Welt ergeben und von fleischlicher Liebe erfasst» war.<sup>8</sup> Lanz hingegen verteidigte seinen Abfall vehement mit der Begründung, dass

der Zisterzienserorden seine ursprüngliche (d.h. rassistische) Doktrin verraten habe, und dass er, Lanz, die Reform von aussen besser unterstützen könne. Seine drei antiklerikalen Bücher, die er kurz nach dem Verlassen der Abtei publizierte, bestätigten diese Haltung.<sup>9</sup> Andere Unterlagen weisen aber darauf hin, dass er Schönerers alldeutscher Bewegung beitrug und zum Protestantismus konvertierte.<sup>10</sup> Es wird auch angenommen, dass Lanz nach dem Verlassen des Ordens heiratete. Dies hätte ohnedies die Lossagung von seinen Gelübden erzwungen und würde die sonst rätselhaften Andeutungen hinsichtlich der «fleischlichen Liebe» erklären.<sup>11</sup>

Fortan war Lanz frei, seine eigenen religiösen Ideen zu entwickeln. Die Jahre 1900 bis 1905 wurden Zeuge eines aussergewöhnlichen Dynamismus seiner intellektuellen Entwicklung und seiner Unternehmungen. Er wurde Mitglied von mindestens zwei gelehrten Gesellschaften, in denen er die Möglichkeit hatte, namhafte Historiker und Wissenschaftler zu treffen. Er erwirkte drei Patente für Erfindungen, darunter einen technischen Apparat und einen Motor.<sup>12</sup> Auch begann er für völkische und sozialdarwinistische Zeitschriften, wie Theodor Fritschs «Hammer» (gegr. Januar 1902) und Ludwig Woltmanns «Politisch-Anthropologische Revue» (gegr. April 1902) zu schreiben. Einer von Lanz' Beiträgen enthielt mehr als hundert Verweise auf wissenschaftliche Texte und Artikel, welche sein profundes Wissen in Anthropologie, Paläontologie und Mythologie zeigen. Dieser Text stellt Lanz' erste Publikation nach wissenschaftlichen Grundsätzen dar. Da er ab 1902 den Dokortitel führte, hatte er möglicherweise eine Dissertation über ein prähistorisches Thema geschrieben.<sup>13</sup>

1903 publizierte Lanz einen langen Artikel in einer Zeitschrift für biblische Forschung. Diese gründliche Untersuchung mit dem Titel «Anthropozoon biblicum» erweiterte seine frühen theologischen und wissenschaftlichen Hypothesen. Er begann damit, die Mysterienkulte zu analysieren, die von den antiken Autoren Herodot, Euhemarus, Plutarch, Strabo und Plinius beschrieben worden waren, und zog den Schluss, dass die antiken Zivilisationen ein Mysterium bewahrt hätten, das mit der Sexualität in Verbindung stand, zumal es immer im Zusammenhang mit orgiastischen Ritualen erwähnt wird. Er war davon überzeugt, dass die Hauptzentren solcher Kulte im Nahen Osten gelegen hatten.<sup>14</sup> Von diesen Schlussfolgerungen ausgehend, verfolgte Lanz seine Nachforschungen im Licht der letzten archäologischen Entdeckungen in Assyrien. Zwei besondere Reliefs mit keilschriftlichem Text schienen den Schlüssel für das Rätsel dieser Kulte zu beinhalten: Das Relief von Assurnasirpal II. (883-859 v. Chr.) und der schwarze Obelisk von Salmanassar III. (859-824 v. Chr.). Diese beiden Artefakte wurden von dem britischen Orientalisten Sir Austen Henry Layard 1848 in Nimrud entdeckt und ausgegraben.<sup>15</sup>

Beide Reliefs stellen Assyrer dar, die seltsame Tiere verschiedener Art wie Haustiere an der Leine führen. Der erste keilschriftliche Begleittext erzählt, dass der König von Musri (ein Gebiet, welches im Osten des Golfes von Akkaba lag) diese kleinen Tiere (pagatu) Assurnasirpal II. als Tribut gesendet hatte. Ähnliche Tiere erhielt er, wie verlautet, von den Königen der Patinäer und der Ägypter. Der zweite Text fährt fort, dass Assurnasirpal diese Tiere in seinem zoologischen Garten in Calah gezüchtet habe. Die Inschrift weist später auch darauf hin, dass zwei andere Arten von Tieren (baziati und udumi) als Tribut aus Musri eingetroffen waren.<sup>16</sup> Ein Wirrwarr an philologischen Trugschlüssen und Indizienbeweisen, die er aus

der zeitgenössischen Anthropologie und Ethnologie zog, ermöglichte Lanz, eine Reihe von Hypothesen in Bezug auf die Reliefs aufzustellen.<sup>17</sup>

Er mutmasste, dass die Pagatu und Baziati in Wirklichkeit die Pygmäen der jüngsten wissenschaftlichen Forschungen und Entdeckungen seien; und, noch wichtiger, er behauptete, dass die arische Rasse mit diesen niederen Rassen, die von einem früheren und unterschiedlichen Zweig der tierischen Evolution abstammten, Sodomie betrieben hätte.<sup>18</sup> Die Schriften der Alten, Funde der modernen Archäologie und Anthropologie sowie wichtige Abschnitte des Alten Testaments schienen diese schreckliche Praktik der Rassenmischung zu bestätigen. Die übrigen Teile des Artikels widmeten sich einer peinlich genauen Exegese der Bücher von Moses, Job und Henoch und der Propheten und dienten zur Unterstützung dieser Hypothese. Mit diesem Artikel vollendete sich die Anfangsphase in der Entwicklung von Lanz' neognostischer Religion. Er hatte die Quelle alles Bösen in der Welt identifiziert und die tatsächliche Bedeutung der heiligen Schriften entdeckt. Seiner Theologie nach bezeichnete der Sündenfall einfach die rassische Kompromittierung der Arier, die sich aus der Vermischung mit niedereren Arten ergab. Die Konsequenz dieser fortgesetzten Sünde, die später in Form von satanischen Kulturen institutionalisiert wurde, war das Hervorbringen verschiedener Mischrasen, welche die ordnungsgemäße und heilige Autorität der Arier über die ganze Welt, vor allem in Deutschland, wo diese Rasse am zahlreichsten war, bedrohten. Mit dieser Definition der Erbsünde bot die sexo-rassistische Gnosis eine Erklärung für den bedenklichen Zustand der Menschen, wie ihn Lanz subjektiv im modernen Mitteleuropa wahrnahm.

Innerhalb eines Jahres publizierte Lanz dann das grundlegende Werk seiner Lehre. Schon sein ganzer Titel, «Theozoologie oder die Kunde von den Sodoms-Afflingen und dem Götter-Elektron» (1905), formuliert die gnostische Essenz von Lanz' Gedanken. Es war eine seltene Mischung von religiösen Vorstellungen aus traditioneller jüdischchristlicher Quelle, modifiziert im Licht der neuen Wissenschaften: daher die Theozoologie. Das Buch wiederholt die Grundhypothese des früheren Artikels in einem erweiterten Rahmen der biblischen Interpretation, der beide Testamente umspannt. Der erste Teil versucht, die Ursprünge und die Natur der Pygmäen zu verstehen. Vier Kapitel mit den Titeln Gaia (Erde), Pege (Wasser), Pyr (Feuer) und Aither (Luft) beschreiben das satanische Reich, indem sie die Geschichte des ersten Pygmäen, Adam genannt, erzählen, welcher die Rasse der Tiermenschen (Anthropozoa) hervorbrachte.<sup>19</sup> Lanz benützte ein kryptisches Schema der Übersetzung, wodurch die Wörter «Erde», «Stein», «Holz», «Brot», «Gold», «Wasser», «Feuer» und «Luft» alle «Tiermensch» bedeuten, während die Verben «nennen», «sehen», «wissen» und «zudecken» «sich paaren mit» meinen usw., womit eine fixe Vorstellung von der alten Welt geschaffen werden sollte.<sup>20</sup> Nach Lanz scheint die primäre Beschäftigung in der Antike die Aufzucht von «Buhlwürmern» für abnorme sexuelle Vergnügungen gewesen zu sein.<sup>21</sup> Hauptziel des Alten Testaments wäre es gewesen, das erwählte Volk (die Arier!) vor den Konsequenzen aus dieser Perversion zu warnen.

Lanz' Auseinandersetzung mit dem göttlichen Prinzip beinhaltete die Übernahme von noch mehr modernem wissenschaftlichem Material. Es wurde schon gezeigt, wie rasch er sich die Ergebnisse der zeitgenössischen Archäologie und Anthropologie für seine Doktrin aneignete: Nicht weniger sensibel reagierte er auf die damaligen Entdeckungen auf den Ge-

bieten der Elektronik und Radiologie. Die früheste solcher Entdeckungen, die Lanz inspierte, betraf die thermionischen Emissionen von Elektronen aus heißen Körpern, die von Blondlot beobachtet worden waren und im Jahre 1887 N-Strahlen getauft wurden. Wenige Jahre später hatte Wilhelm Röntgen die nach ihm benannten Strahlen entdeckt und erhielt dafür 1901 den Nobelpreis. Zusätzlich zu diesen Formen der elektromagnetischen Strahlung entdeckten die Curies 1898 die Radioaktivität. Bald darauf (1902) gelang ihnen die Isolation der Grundelemente Polonium und Radium, wofür sie den Nobelpreis erhielten. Diese aufsehenerregenden Entdeckungen von Strahlungen nahmen die Phantasie der Allgemeinheit gefangen – ein Umstand, der zwischen 1898 und 1904 durch den erstmaligen Gebrauch der Radiokommunikation verstärkt wurde, der den Arbeiten von Marconi und Hertz folgte.

Lanz trug dieser Anziehungskraft futuristischer Formen der Energie auf die Öffentlichkeit Rechnung, indem er solche Begriffe für seine Beschreibung der Götter heranzog.<sup>22</sup> Er begann zu behaupten, dass sie nur frühere und übergeordnete Formen des Lebens (Theozoa) gewesen seien, ganz im Gegensatz zu Adams Sprösslingen, den Anthrozoa. Dem Hinweis Wilhelm Bölsches (1861-1939), eines populären zoologischen Schriftstellers, folgend, der seine Inspiration in Bezug auf diesen Punkt der Theosophie verdankt haben könnte, behauptete Lanz, dass diese frühen Wesen aussergewöhnliche Sinnesorgane für die Aufnahme und Übermittlung von elektronischen Signalen besessen hätten. Sie verliehen ihren Besitzern die Fähigkeiten der Telepathie und Allwissenheit, verkümmerten aber im modernen Menschen aufgrund der Rassenmischung zwischen Gottmenschen und Tiernmenschen zur «angeblich» überflüssigen Hirnanhang- und Zirbeldrüse. Auf jeden Fall behauptete Lanz, dass ein Programm der Rassentrennung diese alten Kräfte den Ariern als nächsten Verwandten der Gottmenschen wieder zurückbringen könne.<sup>23</sup>

Die nächsten vier Kapitel mit den Titeln Pater, Pneuma, Hyios und Ekklesia folgten den Berichten des Neuen Testaments. Augenmerk wird auf die Ankunft Christi gelegt und auf seine Wiederherstellung der sexo-rassistischen Gnosis, um seine erwählte – nämlich die arische – Rasse zu erlösen. Christi Wunder, seine magischen Kräfte und seine Verklärung dienen alle dazu, seine elektronische Natur zu bestätigen. Lanz begründete diese Hypothese durch Zitate aus den Johannes-Apokryphen, den Oxyrhynchus-Sprüchen und den gnostischen Apokryphen, die als Pistis Sophia bekannt sind, welche Themen der zeitgenössischen deutschen Gelehrten waren.<sup>24</sup> Lanz interpretierte letztlich die Passion als versuchte Vergewaltigung Christi durch Pygmäen, angespornt von den Anhängern des satanischen Tierkultes, der der Rassenmischung huldigte.<sup>25</sup>

Diese häufig obszönen und immer radikalen Interpretationen von Bibelstellen schlossen logischerweise die traditionellen jüdisch-christlichen Gedanken einer linearen Geschichte und einer Apokalypse mit ein. Anstelle der früheren göttlichen und dämonischen Rassen entwickelten sich mehrere verschiedene Mischrassen, von denen die Arier die am wenigsten verderbte war. Auf jeden Fall hatten die minderen Rassen während der gesamten bekannten Geschichte versucht, die Arier zu tyrannisieren, indem sie diese mit Hilfe ihrer Promiskuität die Evolutionsleiter hinunterzogen. Die Geschichte der Religion beschreibe den Kampf zwischen den tierischen und endogamen Kulturen. Am Ende dieses neo-manichäischen Zeitschemas stand das Versprechen einer letztendlichen Erlösung und einer Wiederkunft Christi.

Lanz' Konzept des Millenniums war ganz klar durch einen überwältigenden Kulturpessimismus hervorgerufen. Er betrachtete die moderne Welt als Reich des vollendeten Bösen:

*«Die Zeit ist gekommen! Verkommen und verelendet ist die alte Sodomsbrut in Vorderasien und um's ganze Mittelmeer herum... Unsere Leiber sind vergrindet trotz aller Seifen, verdummt, verpagutet und verbaziatet. Nie war das Leben der Menschen trotz aller technischer Errungenschaften so armselig wie heute. Teuflische Menschenbestien drücken von oben, schlachten gewissenlos Millionen Menschen in mörderischen Kriegen, die zur Bereicherung ihres persönlichen Geldbeutels geführt werden. Wilde Menschenbestien rütteln von unten her an den festen Säulen der Kultur... Was wollt ihr da noch eine Hölle im Jenseits! Ist die, in der wir leben, und die in uns brennt, nicht schauerlich genug»<sup>26</sup>*

Diese «messianischen Wehen» stehen im Einklang mit Lanz' subjektiver Wahrnehmung einer weitverbreiteten sozio-kulturellen Unordnung in Europa. Diese Wehen verkündeten die Ankunft des Millenniums in Form einer sexo-rassistischen religiösen Wiedergeburt der Arier. Die Zeit war nun gekommen. Der Aufstieg der niederen Rassen in Europa wie auch in dessen Kolonialgebieten musste rückgängig gemacht werden. An dieser Stelle verriet Lanz die anti-liberalen, alldeutschen und monarchistischen Gefühle, die Grundlage dieser theozologischen Doktrin waren. Die unteren Klassen wurden mit der Nachkommenschaft der niederen Rassen gleichgesetzt und angeklagt, der Grund für den Niedergang von Deutschlands Größe und Vorherrschaft zu sein; im Einklang mit der Logik der traditionellen westlichen Apokalyptik würde man sie auslöschen müssen. Lanz wetterte gegen die falsche christliche Tradition des Mitleids gegenüber den Schwachen und Minderen und verlangte, dass die Nation erbarmungslos mit diesen Unterprivilegierten umgehen solle. Demokratie, Sozialismus und Feminismus waren – aufgrund ihrer emanzipatorischen Kräfte – die wichtigsten Zielscheiben dieser mitleidlosen Mission.<sup>27</sup> Frauen wurden als spezielles Problem gesehen, da sie angeblich anfälliger für die tierische Lust waren als Männer. Nur ihre strenge Unterwerfung unter arische Ehemänner könne den Erfolg einer rassischen Reinigung und die Vergöttlichung der arischen Rasse garantieren. Dieser Prozess würde durch die humane Auslöschung der niederen Rassen mittels eines aufgezwungenen Programms der Sterilisation und Kastration beschleunigt.<sup>28</sup>

Die Ähnlichkeit zwischen Lanz' Vorschlägen und der späteren Praxis von Himmlers «Lebensborn»-Mutterschaftsorganisation, den Plänen der Nazis zur Beseitigung der Juden und der Behandlung der versklavten slawischen Bevölkerung im Osten zeigen uns, dass diese Gedanken über eine Generation hinweg gewirkt hatten. Lanz' Eintreten für Brutmütter in eugenischen «Zuchtklöstern», die von reinblütigen, arischen «Ehehelfern» «gedeckt» werden sollten, wurde im Dritten Reich durch Himmlers Vorwegnahme von Polygamie für seine SS, durch die bevorzugte Pflege von unverheirateten Müttern in SS-Mutterschaftsheimen und durch seine Träumereien von der Erziehung und Heirat der «Hohen Frauen» wiederbelebt. Lanz' spezifische Vorschläge für die Beseitigung der rassisch Minderwertigen waren vielseitig und beinhalteten: Deportation nach Madagaskar, Versklavung, Verbrennung als Gottesopfer und Verwendung als Lasttiere. Die Psychopathologie des Holocaust wie auch die Unterwerfung der Nicht-Arischen im Osten wurden durch Lanz' schreckliche Spekulationen vorausgesagt.<sup>29</sup>

Das Millennium stellte sich als schier unglaubliche deutsche Landschaft heraus: futuristisch und aristokratisch zugleich. Lanz behauptete, dass sich die Spuren der heiligen elektronischen Kraft in den alten fürstlichen Dynastien Deutschlands durchgesetzt hatten. Vorausgesetzt, dass ihr Erbgang durchwegs adlig geblieben sei, wären diese Familien die nächsten lebenden Nachkommen der früheren Gottmenschen. Lanz betonte, dass diese Fürsten an ihren Höfen immer Genies, Neuerungen und die Kunst gefördert und so das einzige historische Instrument für den Fortschritt bereitgestellt hätten. Das Gegenstück bildete der geistige Klumpfuß der niederen Kasten, die immer versucht hatten, diese Entwicklung mit ihrem sentimental und vulgären Wunsch nach Teilhabe an der Macht zu stören, ungeachtet ihrer rassischen und gnostischen Unzulänglichkeit. Auf dem Gebiet der auswärtigen Angelegenheiten forderte Lanz alle Ariogermanen mit rechter Gesinnung auf, «die Welt (nicht) noch weiter von hirnlosen Affenlummeln ausschinden zu lassen», da der gesamte Planet Deutschlands natürliche Kolonie sei, mit einem Bauernhof für jeden wackeren Soldaten und, in Übereinstimmung mit dem hierarchischen Prinzip der rassischen Reinheit, einem Rittergut für jeden Offizier.<sup>30</sup>

Eine apokalyptische Schlacht würde auf der verderbten und widerstrebenden Welt ausbrechen, um das rassische Millennium zu erreichen. Lanz' Worte nahmen Lists Prophezeiung des Ersten Weltkrieges vorweg:

*«Unter dem Jubel der befreiten Gottmenschen würden wir den ganzen Erdball erobern... es soll geschürt werden, bis die Funken aus den Schloten deutscher Schlachtschiffe stieben, und die Feuerstrahlen aus deutschen Geschützen zucken... und Ordnung gemacht unter der zänkischen Udumuhande (wird).»<sup>31</sup>*

Die ins Auge gefasste Ordnung war ein alldeutsches, rassisches und hierarchisches Paradies, welches gnostische Hierophanten, eine neue Kriegerkaste und eine Weltrevolution beinhaltete, die eine immerwährende deutsche Hegemonie errichten sollte:

*«Aber es soll nicht mehr lange dauern, da wird im Lande des Elektrons und des heiligen Grals ein neues Priestergeschlecht entstehen... Grosse Fürsten, starke Krieger, gottbegeisterte Priester, Sänger mit beredter Zunge, Weltweise mit hellen Augen werden aus Deutschlands urheiliger Göttererde erstehen, den Sodomsäfflingen wieder die Ketten anlegen, die Kirche des heiligen Geistes... aufrichten und die Erde zu einer ‚Insel der Glückseligen‘ machen.»<sup>32</sup>*

Diese Apokalypse vermengte etliche geistige deutsche Traditionen zu einer millennarischen Vision eines neuen Vaterlandes. Die Barden und Weisen der frühen Romantik marschierten mit den Fürsten und Soldaten des präindustriellen Konservatismus in ein religiöses Paradies, das von neo-gnostischen Symbolen wie dem heiligen Gral, dem Elektron und der Kirche des Heiligen Geistes bestimmt wurde. Das Erreichen dieses Zieles war abhängig von der totalen Unterwerfung der Untermenschen. Die Theozooologie war somit eine aussergewöhnliche Zusammenstellung von theologischen und wissenschaftlichen Ideen zur Unterstützung der Wiederherstellung einer aristokratischen Autorität in einem alldeutschen Reich.

Im Frühjahr 1905 arbeitete Lanz mit mehreren anerkannten Theologen an der Erstellung einer gelehrten Ausgabe früher jüdischer Texte. Diese Publikation wurde von einem Herausgeberausschuss unternommen, der die Ansichten von Judentum, Katholizismus und Protestantismus repräsentierte: Moritz Altschüler, ein Rabbi und Gelehrter, der Mitglied der «List-Gesellschaft» war und die «Vierteljahresschrift für Bibelkunde» herausgab; Wilhelm A. Neumann, Professor für Theologie und Kapitelherr in der Abtei von Heiligenkreuz; und August Wünsche, Professor für orientalische Studien. Die Ankündigung der beginnenden Buchreihe als «Monumenta Judaica» lässt die hoch hinauslaufenden Bestrebungen der Herausgeber erkennen. Im ersten Teil, «Bibliotheca Targuminica», beabsichtigte man, die frühesten aramäischen Quellen für den Pentateuch herauszugeben; weitere Abschnitte waren für die Edition seiner samaritanischen, syrischen, gotischen und arabischen Revisionen gedacht. Der zweite Abschnitt, «Bibliotheca Talmudica», sollte Studien über die Einflüsse babylonischer und assyrischer Ideen auf die religiöse Tradition der Juden bringen.<sup>33</sup> Die Wahl von Lanz anstelle Neumanns zum katholischen Herausgeber und sein Gebrauch der Titel «Dr. phil. et theolog., prof. et presb. ord. Cist.» deuten auf ein gewisses Ansehen unter den Theologen und auf eine Versöhnung mit dem Orden in Heiligenkreuz hin.<sup>34</sup> Er war aufgrund seines Wissens über die Septuaginta, die Vulgatatexte und die gotische Bibel Wulfilas eingeladen worden, mitzuarbeiten. Die Reihe wurde nicht vollständig verwirklicht; nur fünf Bände erschienen bis 1908 unter dem Titel «Orbis antiquitatum». Lanz war für die Herausgabe der Genesis auf Grundlage sowohl der Septuaginta als auch der Vulgata verantwortlich.

Der Journalismus lockte ihn bald von weiteren wissenschaftlich-theologischen Arbeiten weg, und sein vermehrter Umgang mit völkischen und antisemitischen Parteien nach 1905 hielt ihn von der weiteren Beschäftigung mit jüdischer Forschung ab. Seine Beiträge zu Fritschs «Hammer» (ein Pionier unter den antisemitischen Zeitschriften) und die Gründung seines eigenen Organs «Ostara» im späten Jahr 1905 waren vielleicht ebenso ein Grund für die verfrühte Beendigung der «Monumenta Judaica» wie der übergrösse Ehrgeiz bezüglich dieses Projektes. «Ostara» (benannt nach der heidnischen Göttin des Frühlings) begann als Zeitschrift, die sich den politischen und wirtschaftlichen Problemen der Habsburgermonarchie von einem antiliberalen und alldeutschen Standpunkt aus widmete. Jede Nummer war ausschliesslich von einem Autor verfasst. Diese waren während der ersten 25 Nummern bis zum Juli 1908 neben Lanz z.B. Adolf Harpf, Ludwig von Bernuth, Adolf Wahrmund und Harald Grävell van Jostenode. Einige der Autoren, die Beiträge für die «Ostara» lieferten, waren als Protektoren der «List-Gesellschaft» bekannt. Das «Manifest» der Zeitschrift belehrte die Leser, dass «Ostara» die erste und einzige «rassenwirtschaftliche» Zeitschrift wäre, die «die Ergebnisse der Anthropologie praktisch in Anwendung bringen will, um den Umsturz und das Urrassentum wissenschaftlich zu bekämpfen und die europäische Edelrasse durch Reinzucht vor dem Untergange zu bewahren». Die Veröffentlichung «theo- zoologischer» Ideen unter einer breiten Leserschaft erforderte, dass das Periodikum Rassismus in Beziehung zu allen Aspekten des sozialen Lebens, wie Wissenschaft, Politik, Technik, Kunst und Literatur, diskutierte.<sup>35</sup> Vom Juli 1908 bis zum Ende des Ersten Weltkrieges brachte Lanz es fertig, nicht weniger als 71 Nummern selber zu verfassen. Ihre Hauptthemen waren rassi-

sche Somatologie, Antifeminismus, Antiparlamentarismus und Aufzeigen des spirituellen Unterschiedes zwischen der blonden und der dunklen Rasse auf den Gebieten des sexuellen Verhaltens, der Kunst, von Philosophie, Wirtschaft, Politik und Kriegführung sowie das Kastengesetz nach dem Hindugesetzbuch des Manu.<sup>36</sup> Der Erste Weltkrieg wurde schliesslich als eschatologische Phase des manichäischen Kampfes zwischen Blondem und Dunklen dargestellt.<sup>37</sup>

In den Jahren zwischen 1908 und 1918 bezog sich Lanz immer öfter auf zeitgenössische völkische Publizisten. Die «Ostara» blieb ihren angekündigten Absichten treu, indem sie beständig den schädlichen sozio-wirtschaftlichen und kulturellen Folgen auf der Spur war, die die Emanzipation der minderwertigen Rassen in allen Sphären des öffentlichen Lebens verursacht hatte. Für diese Analysen wurden immer wieder empirische Daten aus dem zeitgenössischen Journalismus herangezogen. Die Themen lassen sich aus den Titeln der Folgen ersehen. Von den Nummern 26 bis 89 beschäftigten sich sieben vor allem mit der Klassifikation der Rassetypen (1909), 18 waren den Themen Sex, Frauen und Prostitution gewidmet (hauptsächlich zwischen 1909 und 1913), 29 Nummern handelten vom geistigen und körperlichen Unterschied zwischen Blondem und Dunklen, und neun berichteten über religiöse und okkulte Themen, welche die philosophische Basis für den rassistischen Manichäismus der «Ostara» bildeten. Daraus ist ersichtlich, wieviel Lanz den theosophischen und okkulten Subkulturen verdankte.

Der wichtigste Theosoph aus Lanz' Bekanntschaft (mit Ausnahme von Guido List) war Harald Grävell von Jostenoode (1856-1932), der in Heidelberg lebte. Dieser Proto-Ariosoph hatte bis 1908 mehrere völkische Texte geschrieben, voll von einer Mischung aus christlicher und buddhistischer Frömmigkeit, darunter die stark theosophische «Aryavarta» (1905), und etliche Beiträge für nationalistische und theosophische Zeitschriften. Nach dem Tod von Franz Hartmann brachte er 1913 dessen «Neue Lotusblüten» heraus. Im Juli 1906 schrieb Grävell eine Nummer der «Ostara», in der er die Rückgabe der in Wien befindlichen Reichskleinodien an das Deutsche Reich forderte. Dieser Anspruch zeigt deutlich die millenarische Hoffnung der zeitgenössischen österreichischen Alldeutschen. Ein Jahrhundert zuvor, am 6. August 1806, war das Heilige Römische Reich Deutscher Nation von Kaiser Franz II. formal aufgelöst worden. Das Zweite Deutsche Reich, das 1871 von Bismarck errichtet worden war und Österreich ausschloss, war Ziel der aufkeimenden nationalen Heilsvorstellungen der Alldeutschen in der multinationalen habsburgischen Monarchie. Die Rückkehr der Reichskleinodien in eine neue kaiserliche Hauptstadt in Nürnberg sollte für diese Menschen die Restauration eines neukarolingischen, grossdeutschen Kaiserreiches unter Herrschaft der Hohenzollern einläuten, welches die historischen deutschen Territorien von Österreich, Böhmen und Mähren wiedereingegliedert hätte. Zwölf Leitsätze, die auf rassistischen, nationalistischen, antikapitalistischen und antifeministischen Gefühlen basierten, vervollständigten zusammen mit dem Plan für eine nationale Kirche, inspiriert von einer mystischen und theosophischen Frömmigkeit, Grävells Vorstellungen von einem alldeutschen Reich, welches letztlich auch Belgien, Holland und Skandinavien umfassen sollte.<sup>38</sup>

Ein weiterer Hinweis auf eine theosophische Tendenz in der «Ostara» war Grävells zweiter Beitrag im Juli 1908. Hier zeichnete er ein genaues theosophisches Rassenkonzept nebst einem Programm für die Wiederherstellung der arischen Autorität in der Welt. Die dazu zitierten okkulten Quellen waren Texte von Annie Besant, Blavatskys Nachfolgerin als Chefin der

Internationalen «Theosophischen Gesellschaft» in London, und Rudolf Steiner, Generalsekretär des deutschen Zweiges in Berlin.<sup>39</sup> Grävells theosophischem Beitrag folgte Lanz' Reihe «Bibeldokumente» (1907-1908), welche im okkulten Verlagshaus von Paul Zillmann veröffentlicht wurde. Hier ist die neue theosophische Denkweise von Lanz, die zuerst nur durch Grävells Beiträge für seine Zeitschrift zu erahnen war, klar ersichtlich.

Die zweite Nummer aus dieser Reihe, «Die Theosophie und die assyrischen ‚Menschen-tiere‘», zeigt, wie Lanz nun die Substanz der modernen Theosophie ausbeutete, so wie er es bereits im Fall der Archäologie und der Anthropologie getan hatte, um seine eigene neognostische Religion zu untermauern. Er begann, indem er eine selektive Exegese von Blavatskys Hauptwerk «Die Geheimlehre» unternahm und ihre okkulte Lehre von der Entstehung des Menschen im Hinblick auf die Erkenntnisse der zeitgenössischen Paläontologie interpretierte. Deutlich wird, dass er ihre These von den versunkenen Kontinenten Lemurien und Atlantis teilte, und so reproduzierte er eine paläogeographische Weltkarte, um sie mit der Landkarte von Lemurien des englischen Theosophen William Scott-Elliot zu vergleichen.<sup>40</sup> Er verglich ferner Blavatskys Diskussionen über den Verlust des dritten menschlichen Auges mit jenen von Bölsche und Kiaatsch, während er in deren prähistorischen Monstern seine Pagatu, Udumi und Baziati aus der assyrischen Überlieferung wiedererkannte. Am wichtigsten aber war, dass Lanz eine eindrucksvolle theosophische Bestätigung für seine Vorstellung vom Sündenfall, aufgrund von Sodomie, fand. Der achte Gesang im Buch Dzyan, Verse 30-32, erzählt, wie die früheren Lemurier zuerst zwei verschiedene Geschlechter entwickelt hatten und wie es zum Verlust der göttlichen Gnade kam, als sie sich mit einer schönen, aber minderwertigen Rasse vermischten: «Sie nahmen Weiber, die schön anzusehen waren, Weiber von den Gemütlosen, den Schwachköpfigen. Sie brachten Ungetüme hervor, bössartige Dämonen.»<sup>41</sup> Lanz schloss seine positive Bewertung der «Geheimlehre» mit einem Vergleich zwischen Blavatskys Schema der fünf Wurzelrassen und der anthropogenetischen Theorie des Paläontologen Stratz, publiziert in der «Naturgeschichte der Menschen» (1904). Nach Lanz' Auffassung hatte sich die vierte Wurzelrasse der Atlantier – gemäss der frühen Anthropoiden und der anthropomorphen Affen – in eine reine und in eine tierische Unterart geteilt. Der fatale Fehler der Abkömmlinge der ersteren, der fünften Wurzelrasse der Arier bzw. des Homo sapiens, war die andauernde Vermischung mit den Abkömmlingen der letzteren.<sup>42</sup>

Lanzens Übernahme der Theosophie für seine sexo-rassistische Gnosis steht in Zusammenhang mit seiner grösseren Vertrautheit mit den quasi-wissenschaftlichen Ideen des zeitgenössischen «Monistenbundes» in Deutschland.<sup>43</sup> Der früheste Hinweis auf dieses Wissen findet sich 1910 in einer Nummer der «Ostara». Hier diskutiert Lanz Philosophien wie den Monismus von Ernst Haeckel und Wilhelm Ostwald sowie den Neo-Vitalismus von Bergsons Epigonen in Deutschland. Obwohl Haeckel sich selbst als Materialist betrachtete, waren seine romantische Naturphilosophie und sein «Panpsychismus» (der Glaube an eine Weltseele und ihre Manifestation als Energie in allen Dingen) weit vom durchschnittlichen, mechanistischen Materialismus entfernt. Lanz lieferte Beiträge für «Das freie Wort», eine Monistenzeitschrift, unterstützte derartige Vorstellungen und unterstellte eine solche «panpsychische» Tradition den Schriften mittelalterlicher und frühmoderner Mystiker wie Albertus Magnus,

Comenius, Böhme und Angelus Silesius. Er behauptete, dass dieser «idealistische Monismus» mit der fortschrittlichen Weltanschauung der heroischen arischen Rasse übereinstimmte, während der Materialismus für die erdgebundene, pessimistische Haltung der niedereren dunklen Rassen charakteristisch sei.<sup>44</sup> Diese esoterische Behauptung soll aber nicht verdunkeln, was alles Lanz der zeitgenössischen monistischen Bewegung verdankt.

Dieser «Idealismus», der sich bis zur Romantik des frühen 19. Jahrhunderts und den späteren Philosophien des Willens und des Vitalismus zurückverfolgen lässt, formte zusammen mit dem Monismus und dem modernen Okkultismus die intellektuelle Basis für Lanz' frühe theologische sexo-rassistische Gnosis. Er war überzeugt, dass diese Doktrin der Energie einst das Herz der Tradition eines «ario-christlichen» Mystizismus gebildet hatte, der ursprünglich von den arischen Gottmenschen praktiziert und von den klösterlichen Traditionen der westlichen Welt weitergeführt worden war. Die frühesten biblischen Schriften und die Gründungen des heiligen Benedikt von Nursia, des heiligen Bernhard von Clairvaux und des heiligen Bruno wurden fortgesetzt von apostolischen «ario-christlichen» Mystikern wie Meister Eckhart, Paracelsus, Johann Georg Hamann, Jung-Stilling und Carl du Prel.<sup>45</sup> Diese Aufstellung historischer Übermittler des geheimen Wissens zeigt, wie Lanz ohne Weiteres mehrere westliche Traditionen, wie die Klosterreform, die mittelalterliche Mystik, die Hermetik der Renaissance, die Theosophie des 18. Jahrhunderts und den modernen Okkultismus, für die kryptische Tradition einer theozoologischen Gnosis rekrutierte. Die Notwendigkeit, eine mythische Tradition für seine antiliberalen und rassistischen Ansichten aufzuzeigen, macht deutlich, wie ähnlich seine Ideen – trotz der Unterschiede in den theologischen und kulturellen Vorlieben – denen von List sind. Wie dieser, erhob auch Lanz Anspruch auf einen elitären Status für die Wächter und Priester seiner geheimen Tradition.

Lanz zog für seine Ideologie erneut den Okkultismus heran, als er Unterlagen der zeitgenössischen deutschen astrologischen Bewegung für seine Phantastereien eines apokalyptischen Sieges der Mittelmächte im Ersten Weltkrieges verwendete. Da diese astrologische Bewegung in Deutschland einen speziell theosophischen Hintergrund hatte, erschienen die meisten der astrologischen Texte von Karl Brandler-Pracht, Otto Pöllner, Ernst Tiede und Albert Kniepf nach 1910 im Theosophischen Verlag in Leipzig.<sup>46</sup> Im Januar 1915 besprach Lanz die astrologische Literatur von Pöllner und Tiede. Pöllners erste Arbeit, «Mundan-Astrologie» (1914), legte die Basis für eine politische Astrologie, da in ihr die Horoskope von Staaten, Völkern und Städten erstellt wurden, um ihr zukünftiges Schicksal herauszufinden; seine zweite Arbeit, «Schicksal und Sterne» (1914), spürte der Geschichte europäischer Herrscherhäuser gemäss den Geburtshoroskopen nach. Tiede analysierte die Horoskope aller kriegführenden Staatsoberhäupter, aufgrund welcher er erklärte, dass es für die Mittelmächte eine Chance von 2:1 gäbe, den Krieg zu gewinnen.<sup>47</sup> Im Frühjahr publizierte Lanz weitere Rezensionen über astrologische und prophetische Literatur von Arthur Grobe-Wutischky, Brandler-Pracht und Albert Kniepf, die die Vorhersagen des frühmodernen französischen Sehers Michel Nostradamus (1503-1566) für den damaligen europäischen Konflikt verwertet hatten.<sup>48</sup>

Bis zum August 1915 hatte sich Lanz die neuen astrologischen und prophetischen Ideen soweit angeeignet, dass er sie für seine eigene millenarische Interpretation des Krieges ver-

wenden konnte. Den Theorien von Pöllner und einem niederländischen Astrologen folgend, der unter dem Pseudonym C. Libra schrieb, wies Lanz allen grossen Ländern einen Planeten und ein Tierkreiszeichen zu, deren astrologische Eigenschaften mit der Kultur und dem Geist ihrer Rasse nach den Prinzipien der «ario-christlichen» Gnosis übereinstimmten.<sup>49</sup> Diese «rassenmetaphysische» Astrologie wurde dann auf die internationalen Kriegshandlungen übertragen. Nachdem er die Ereignisse von 1914 und 1915 im Licht dieser neo-gnostischen Apokalypse betrachtet hatte, wandte sich Lanz der eigentlichen Prophezeiung zu. Demnach signalisierte der Erste Weltkrieg die messianische «Reife der Zeit». Vermehrte Rassenmischung, enorme militärische und kulturelle Erhebungen, die durch eine neue mongolische Invasion Europas in den Jahren von 1960 bis 1988 gefolgt würden, kennzeichneten den Verlauf der beginnenden «messianischen Wehen» bis zum Höhepunkt der dämonischen Vorherrschaft über die Erde. Diese harte Prüfung würde das Millennium herbeiführen, in dem eine neue Kirche des Heiligen Geistes erstehen werde, um einen supranationalen arischen Staat zu begründen, dessen Regierung einer immerwährenden Priesterschaft zufallen werde, die im Besitz der Geheimnisse der alten sexo-rassischen Gnosis sein würde. Der geographische Ausgangspunkt für dieses kommende rassische Millennium sei Wien, dem eine dominierende Rolle in der neuen politisch-religiösen Weltordnung zufallen würde.<sup>50</sup>

In den späten zwanziger Jahren brief sich Lanz auf das astrologische Schema einer apokalyptischen Prophezeiung, anhand dessen er den Verlauf der politischen und religiösen Entwicklung des Westens interpretieren konnte. Er nahm das platonische Jahr, welches 26.280 Erdjahre dauerte, als chronologische Grundeinheit und leitete dann einen «kosmischen Monat» von 2.190 Jahren daraus ab, welcher wiederum in drei (!) «kosmische Wochen» mit je ca. 730 Jahren unterteilt wurde und so eine bestimmte kulturelle Epoche definierte. Eine «kosmische Woche» sollte 480 mit der Geburt des heiligen Benedikt von Nursia begonnen haben, welcher allgemein als der Begründer des mittelalterlichen westlichen Mönchtums angesehen wird. In der Zeit von 480 bis 1210 war die Gesellschaft von «geistlich-ritterlichen Herrenorden» (Benediktiner, Zisterzienser, Templer und Deutscher Ritterorden) beherrscht worden, da der Mars im Zeichen des Fisches stand. Im Gegensatz dazu ist die Periode zwischen 1210 und 1920 durch die Herrschaft des Pöbels charakterisiert, da der Mond im Fisch stand: Die Türken und Juden schwächten die politische Ordnung Europas, die Ausbreitung der Städte, der Kapitalismus und die Ideologien der Demokratie und des Nationalismus ermutigten das Proletariat und die rassisch Minderen. Sich der eigentlichen Prophezeiung zuwendend, sagte Lanz voraus, dass die nächste Periode von 1920-2640 Zeugin einer Renaissance der Hierarchien sein würde, da Jupiter im Fisch stehe: «Nicht mehr Parlamente... sondern weise Priesterfürsten, geniale, ariosophisch-mystisch geschulte Patrizier und Führer ritterlich-geistlicher Geheimorden werden die Geschicke der Völker leiten.» Lanz pries Spanien, Italien und Ungarn aufgrund ihrer rechten Diktaturen während der zwanziger Jahre als die «Jupiter-Länder», die Vorboten einer nahenden globalen Reformation.<sup>51</sup>

Die Grundzüge von Lanzens Ideologie vor 1918 waren demnach die Vorstellung einer okkulten Gnosis, deren historisches Verschwinden bzw. ihre Unterdrückung als etablierte Religion er auf satanische Machenschaften zurückführte und mit deren bevorstehender Wie-

dereinsetzung zur Rettung des Kosmos für eine neue, arische Elite er sich ganz deutlich identifizierte. Das Wesen dieser neuen Elite wird im nächsten Kapitel behandelt. Aber Lanz' revolutionäre Vision hat auch einen speziell österreichischen Aspekt: Seine Berufung auf «Austria erit in orbe ultima», den Wahlspruch Kaiser Friedrichs III., erinnert an die barocke Vision der katholischen Weltherrschaft, wie man sie vor allem in Südeuropa antrifft. In Anbetracht von Lanzens – als junger Mann – starker Neigung zu kirchlichen Ritualen, Zeremonien und Kultur scheint es wahrscheinlich, dass diese Vision einer neuen Weltordnung wie auch das alte habsburgische Sendungsbewusstsein und sein «Wunsch nach Weltherrschaft in einem Reich, in dem die Sonne nicht untergeht» von der Grösse und Universalität des Katholizismus in Österreich inspiriert wurden.<sup>52</sup>

## Der Orden der Neuen Templer

Lanzens Wunsch, einen Ritterorden zu gründen, beruht auf seiner rassistisch-elitistischen Gnosis. Obwohl er seine Theologie bis 1905 vervollständigt hatte, war es ihm noch nicht gelungen, ihre historischen Vermittler nach den Israeliten und frühen Christen ausfindig zu machen. In der «Ostara» wurden nach und nach bedeutende mittelalterliche Heilige, Ordensgründer und Mystiker als individuelle Vermittler der Gnosis ausfindig gemacht und durch die reformierten Mönchsorden und die mit ihnen eng verbundenen Ritterorden der Kreuzzüge ergänzt. Diese Wahl spiegelt persönliche Vorlieben. Seine Inanspruchnahme der Ordensritter als Vermittler gnostischer Tradition wurde von einer Anzahl von Faktoren, wie z.B. seine eigene psychische Disposition und das neoromantische Klima der österreichischen und deutschen Kultur um die Jahrhundertwende, verstärkt. Schon als Knabe fühlte sich Lanz vom Mittelalter mit seinem Bild von Rittern, Adligen und Mönchen angezogen. Seine Entscheidung, dem Zisterzienserorden beizutreten, beruhte nicht zuletzt auf diesen Gefühlen, und es ist wahrscheinlich, dass sein späterer Wunsch, sich mit dem Adel zu identifizieren, ähnlichen Phantastereien entsprang. Als Spross deutschen Adels konnte er sich greifbar mit einer ehrwürdigen Tradition verbunden fühlen, die weit über die Gegenwart hinausreichte.

Adolf Josef Lanz war jedoch das Kind einer Mittelschichtfamilie, deren männliche Vorfahren, wie erwähnt, bis ins frühe 18. Jahrhundert zurückverfolgt werden können, wodurch es unwahrscheinlich erscheint, dass seine Ansprüche auf adlige Herkunft legitim waren.<sup>1</sup> Nichtsdestotrotz gibt es einige – wenn auch spärliche – Belege, die seine Ansprüche rechtfertigen. Der Name «Liebenfels», den Lanz 1903<sup>2</sup> seinem eigenen mittels Bindestrich hinzufügte, weist auf Abkunft von einer alten schweizerisch-schwäbischen Familie des 15. Jahrhunderts hin. Lanz verwendete auch das Wappen dieser Familie, welches eine silberne Adlerschwinge auf rotem Feld zeigt. Der Begründer dieser Linie, Hans Lanz, war Bader in Meersburg gewesen, bevor er die soziale Leiter in raschem Tempo erklomm. Nachdem er 1454 in Konstanz einer adligen Bruderschaft beigetreten war, heiratete er 1463 eine Adlige und erhielt so Anspruch auf ihre Güter inklusive Schloss Liebenfels nahe Mammern. Zwischen 1471 und 1475 war Hans Lanz Stadtbeamter in Konstanz. Er selbst wurde später von Kaiser Friedrich III. geadelt, in dessen hoher Gunst er stand, da er die österreichischen Interessen in der Schweiz wahrnahm. Nachdem ihm das Prädikat «von Liebenfels» verliehen worden war, trug er das Wappen der Familie Liebenfels (die silberne Adlerschwinge auf rotem Feld), welche Ende des 14. Jahrhunderts ausgestorben war. Die Nachkommen des Hans Lanz von Liebenfels († 1502) hatten hohe Stellungen in Staat und Kirche inne: In drei aufeinanderfolgenden Generationen wurden im 18. Jahrhundert weibliche Mitglieder der Familie Abtissinen in Säckingen. Die Familie kann jedoch nach 1790 nicht mehr weiterverfolgt werden.<sup>3</sup>

1878 glaubte ein gewisser C. von Lantz, ein russischer Oberst in österreichischem Dienst, dass er mit den Lanz von Liebenfels verwandt sei; seine Verwandtschaft mit der Wiener Familie Lanz blieb unbewiesen. 1899 beschrieb ein Handbuch der bürgerlichen Heraldik Lanzens Familie als die Wiener Linie der adligen Lanz von Liebenfels, einer Familie «eines al-

ten, angesehenen, aus Bayern stammenden Geschlechts, welches (...) sich nach Schlesien und von dort auch nach anderen Ländern verzweigte». Der dekorierte russische Offizier wurde ebenfalls erwähnt, aber nicht als naher Verwandter identifiziert.<sup>5</sup> Obwohl es keine weiteren Beweise einer Emigration nach Osteuropa gibt, ist es denkbar, dass tanzens direkter Vorfahre Matthias Lanz (geb. 1720) ein herabgesetzter Abkömmling solcher Auswanderer war. Neben diesem schwachen Beweis einer tatsächlichen genealogischen Verbindung gab es bezüglich eines erheirateten Titels einige Gerüchte unter Lanzens Freunden: Eine Geschichte berichtet von einer Heirat mit einer Liebenfels, nachdem er 1899 das Stift verlassen hatte, und eine andere erzählt, dass er eine enge Bindung zu einer Familie namens Liebenfels-Frascati hatte.<sup>6</sup> Ob es eine mündliche Überlieferung über adlige Herkunft innerhalb seiner eigenen Familie war oder eine Liaison mit einer adligen Familie, die Lanz dazu brachte, einen Adelstitel zu führen, wird trotz der extensiven Ahnenforschung seiner Anhänger nie mit Sicherheit gesagt werden können.<sup>7</sup> Der für Lanz eigentlich wichtige Punkt in dieser genealogischen Angelegenheit kehrt bei seiner späteren Gründung eines Ritterordens wieder: Wie ein adliger Status seinen Wunsch nach Mitgliedschaft in einer fortdauernden, traditionellen Elite befriedigte, konnte sein eigener Orden dieselbe Funktion erfüllen.

Neben diesen Adelsphantasien muss man seine romantische Liebe für heilige Orden bedenken, welche mit einem daraus folgenden Interesse an den Tempelrittern einherging. Lanz' anfängliches Interesse an den Templern rührte von den mittelalterlichen Grals- und Parzivallegenden her. Diese Epen waren aufgrund ihrer Verarbeitung in den Opern Richard Wagners und der nachfolgenden Popularisierung ihrer Mythologie durch neoromantische Autoren wie Erwin Kolbenheyer und Friedrich Lienhard zwischen 1900 und 1914 sehr in Mode. In ihren Romanen verquickten diese Autoren mystische Pilgerfahrten mit ritterlichem Heldenmut, um eine gefühlsgeladene Atmosphäre zu schaffen, in der die Gestalt des Gralsritters die spirituelle Suche des Menschen nach ewigen Werten in einer trivialisierten Welt voll materialistischer Ausrichtung darstellte.<sup>8</sup> Da Lanz Kontakte zu den damaligen Lebensreform-Gruppen hatte, ist ihm dieser Symbolismus sehr vertraut gewesen. Bis 1907 hatte er den Schluss gezogen, dass die «Templeisen»-Gralsritter in Wirklichkeit die historischen Templer gewesen waren, deren mutiges Verhalten im Heiligen Land ihre Verwandlung in einen Archetyp des religiösen Ritters im 13. Jahrhundert bewirkt hatte.<sup>9</sup>

Die Templer waren eng mit dem Zisterzienserorden des heiligen Bernhard von Clairvaux verbunden, welcher 1128 die Templerordensregel aufgestellt hatte; später lobte er diese Ritter aufgrund ihrer Führungsrolle im kriegerischen Einsatz für die christliche Sache. Lanz' eigene Beschäftigung mit den Templern wurde wahrscheinlich durch die Tatsache verstärkt, dass er selbst Zisterzienser gewesen war. In seiner Vorstellung hatten diese Ritter eigentlich die rassistische Gnosis im Mittelalter verteidigt. Ihr politisches Ideal war «ein grosser germanischer Ritterstaat, der das ganze Mittelmeerbecken umfasste und weit bis nach Babylonien hinein seine Machtsphäre ausdehnen sollte»<sup>10</sup>. 1913 publizierte Lanz eine kurze Studie, in der der Gral als elektrisches Symbol interpretiert wurde, das die «panpsychischen» Kräfte der reinblütigen arischen Rasse enthalte. Die Suche der «Templeisen» nach dem Gral wäre eine Metapher für die strengen rassenhygienischen Praktiken der Templer, um Gottmenschen zu

züchten.<sup>11</sup> Somit waren die Templer schon vor 1914 das wichtigste historische Agens seiner sexo-rassistischen Gnosis geworden.

Derartige Ideale von Frömmigkeit und Ritterlichkeit repräsentierten eine weitverbreitete Gesinnung in den theosophischen und neoromantischen Subkulturen, die nun mit modernen Gedanken von rassistischer Errettung, Elitismus und Pangermanismus in diesem «ario-heroi-schen» Bild der Templer verschmolzen waren. Die Unterdrückung und Verurteilung der Templer im Jahre 1312 erlangten in dieser sektiererischen Weltanschauung selbstverständlich auch eine okkulte Bedeutung. Die brutale Unterdrückung dieses adligen Ordens kennzeichnete demnach den Triumph der rassistisch Minderen, die schon lange versucht hatten, die Hauptvertreter des rassenhygienischen Kultes zu vernichten. Der Aufstieg dieser Untermenschen in Europa zersetzte gemeinsam mit dem beginnenden rassistischen Chaos der folgenden Jahrhunderte die «ario-christliche» Zivilisation und schuf so die Unordnung der modernen Welt. Lanz beschränkte sich aber nicht auf nostalgische Visionen einer glorreichen Vergangenheit. Nachdem er einmal die wahre okkulte Bedeutung der Heiligen Schrift ans Tageslicht gebracht hatte, welche vermutlich nach dem 13. Jahrhundert vom Establishment unterdrückt worden war, blieb nur noch die Aufgabe, die rassistische Gnosis in der Gegenwart wiederzubeleben. Lanz entschied sich, den untergegangenen Ritterorden als seinen eigenen Ordo Novi Templi (ONT) für einen neuen Kreuzzug wieder ins Leben zu rufen.

Mit Hilfe seiner Wiener Freunde kaufte Lanz 1907 die Burg Werfenstein als sein Hauptquartier. Diese Burg ist eine romantische, mittelalterliche Ruine, die auf einer steilen Felsenklippe nahe dem Dorf Struden bei Grein in Oberösterreich über der Donau thront.<sup>12</sup> Im Dezember 1907 publizierte Lanz in der «Ostara» ein Programm des ONT, in dem er den Orden als eine arische Vereinigung zur gegenseitigen Hilfe beschrieb, der gegründet worden war, um Rassenbewusstsein durch genealogische und heraldische Forschung, Schönheitswettbewerbe (freilich in «arischem» Sinn) und die Gründung rassistischer Idealstaaten in unterentwickelten Teilen der Welt zu unterstützen. Er schrieb auch, dass er dabei wäre, ein Museum für arische Anthropologie zu gründen und für dieses schon einen passenden Sitz (auf Burg Werfenstein) gefunden hätte.<sup>13</sup> Lanz feierte den Weihnachtstag 1907, indem er auf dem Turm der Burg Werfenstein eine Swastika-Flagge hisste.<sup>14</sup> Franz Herndl, der damals eine Einsiedelei auf der Insel Wörth gegenüber der Burg bewohnte, erinnerte sich, dass zwei Fahnen wehten: Die erste trug das Wappen derer von Liebenfels, während die zweite eine rote Swastika, umgeben von vier blauen Lilien auf goldenem Grund, zeigte.<sup>15</sup> Dieses Bild eines Feudalherrn wurde von Lanz durch vermehrten Gebrauch heraldischer Siegel noch verstärkt: Eines trug sein Wappen und die Inschrift «Jörg Lanz de Liebenfels, Dom. de Werfenstein eges.», während sich ein anderes auf den ONT bezog.<sup>16</sup> Er feierte auch die uralten Ursprünge seiner Burg in einer Studie, die behauptete, dass Werfenstein ein Platz sei, der im Zusammenhang mit den Nibelungen des 5. Jahrhunderts stünde<sup>17</sup>. Durch diese Einfälle verlieh Lanz seiner eigenen adligen Herkunft ebenso rituell Ausdruck wie seiner Erfüllung einer traditionellen Mission.

Die frühesten Aktivitäten des ONT scheinen Feste gewesen zu sein, die 1908 auf Burg Werfenstein stattgefunden haben. Einmal im Frühjahr kamen einige hundert Gäste mit dem Dampfschiff aus Wien an und wurden von Kanonenschüssen und einer beflaggten Feste empfangen. Nach dem Mittagessen in örtlichen Gaststätten hörte die grosse Schar ein Konzert im

Burghof; die Feiern mit Freudenfeuern und Chorgesang dauerten bis spät in die Nacht. Über dieses Ereignis wurde von der nationalen Presse ausführlich berichtet, was dazu beitrug, dass die Ideen der «Ostara» einem breiteren Publikum zugänglich gemacht wurden.<sup>18</sup> Neben diesen profanen Festlichkeiten alldeutscher Inspiration schuf Lanz eine Liturgie und ein Zeremoniell für seinen Orden, was beides grossteils vor Nicht-Eingeweihten geheimgehalten wurde. Zu dieser Zeit begann er auch eine Regel für seinen Orden in der Art eines Disziplinarkodex nach Vorbild traditioneller religiöser Orden aufzustellen. Obwohl sie erst nach dem Ersten Weltkrieg gedruckt erschien, ist es wahrscheinlich, dass ein entsprechendes Manuskript schon viel früher unter den Ordensmitgliedern im Umlauf war. Historische Belege bezüglich dieser Regel liefern ein Entwicklungsbild der Sektenaktivitäten zwischen 1908 und 1918.

Die neun Artikel der Regel enthielten Informationen über Zweck und Grundlage des Ordens, eine Aufstellung der Rechte und Pflichten der Brüder sowie eine kurze Beschreibung des Ordensrituals und einige Artikel bezüglich Zeremoniell inklusive Hierarchie, Ordens-tracht und Heraldik. Letztlich fanden sich noch Artikel in Sachen Ordensvermögen und der Verfahrensbestimmungen für Streitigkeiten und Austritt.<sup>19</sup> Der erste Artikel beschrieb den ONT als eine rassistisch-religiöse Sippengemeinschaft, welcher nur Personen beitreten konnten, die vorwiegend reines Blut besaßen, nämlich solche, die mehr oder weniger blond und blau-äugig waren und eine «ario-heroische» Figur gemäss Lanzens Analyse einer rassistischen Somatologie in den «Ostara»-Ausgaben der Jahre 1908 und 1909 aufwiesen.<sup>20</sup> Diese aristokratische Gesellschaft existierte, um Wissenschaft, Kunst und Moral im Rahmen einer gnostischen Religion in Einklang zu bringen, was zur Erhaltung und Pflege der vom Untergang bedrohten ario-heroischen Rasse der Blonden aller Nationen nötig war. Ihr erstes Gebot ermahnte jeden, seinen Nächsten zu lieben, womit Lanz den Artgenossen meinte. Die Pflichten der Brüder umfassten berufliche, soziale, wissenschaftliche und religiöse Aktivitäten. Von Ordensmitgliedern wurde erwartet, dass sie ihre Brüder wie alle rassistisch Gleichwertigen in beruflichen Belangen, Wohlfahrt und Geschäftsleben bevorzugt behandelten. Sie waren auch verpflichtet, sich um die Anwerbung geeigneter Novizen zu kümmern, und sollten nur rasenreine Ehen schliessen. Wohlhabende Brüder wurden ermutigt, neue ONT-Häuser zu gründen, wobei sich der Sitz durch natürliche Schönheit, historische Anknüpfungspunkte und besonders durch einen Kloster- oder Templercharakter auszeichnen sollte: Derartige Häuser sollten «ario-christliche» Zentren und rassistische Idealstaaten in Europa und Übersee bilden.<sup>21</sup>

Während die wissenschaftlichen Aktivitäten der Brüder genealogische und anthropologische Forschungen zum Inhalt hatten, stellten ihre religiösen Praktiken den esoterischen Aspekt des Ordens dar. Diese Praktiken betonten den traditionsbezogenen Status des Ordens und seiner Doktrin, indem sie eine quasi-orthodoxe Liturgie von Psalmen, Gebeten und Lesungen, begleitet von Orgelmusik, verwendeten. In den zwanziger Jahren schuf Lanz mehrere ausführliche Ritualbücher, welche seine katholische und zisterziensische Inspiration widerspiegelten. Der Basistext war das «Hebdomadarium», welches drei Gottesdienste für jeden Tag der Woche vorsah, nämlich Matutin, Prim und Completorium. Jeder Gottesdienst hatte einen Abschnitt, in dem aus dem «Festivarium NT» über die «ario-christliche» Lehre gelesen

wurde. Dieses Buch der Festlesungen bestand aus drei Bänden: Das Legendarium enthielt Lesungen, die die historischen und kulturellen Traditionen der rassistischen Religion für die Matutin eines jeden Tages des Jahres beschrieben. Der Stoff für seine 1.400 Seiten war dem traditionellen Christentum, den modernen Wissenschaften und den Akten der Neuen Templer entnommen; die anderen Bände, das «Evangelarium» und das «Visionarium», erfüllten in der Prim und im Completorium eine ähnliche Funktion. Diese Ritualbücher wurden durch Lieder in einem «Cantuarium», einem Psalmenbuch, und einem «Imaginarium NT» durch erbauliche Bilder ergänzt, welche alle orthodoxe Formen und Glaubenssätze des Christentums mit der sexo-rassistischen Gnosis mischten. Nach Lanz waren diese Rituale zur Verschönerung und Erhebung des Lebens der Brüder gedacht, indem sie dieses mit dem Werden und Vergehen in der Natur durch einen vollen religiösen Kalender in Bezug setzten.<sup>22</sup> Diese Zeremonien sollten die Zentralfunktion der Sekte symbolisieren: Die Wiederherstellung einer sozio-kulturellen Ordnung durch Rituale, die einer ebenso traditionellen wie auch rassistischen Form der Liturgie in einem ästhetisch ansprechenden, gemeinschaftlichen Rahmen entsprachen.

Neben dieser Liturgie schuf Lanz eine Hierarchie für den Orden. Die Brüder wurden in sieben Ordensränge eingeteilt, entsprechend ihrer Stellung, ihren Pflichten und ihrem Grad der Rassenwertigkeit. Der niedrigste Ordensrang bestand aus den Servienten (SNT), welche nach Lanzens Somatologie zu weniger als 50% reinrassig oder unter 24 Jahre alt waren und sich keinem rassistischen «Test» unterzogen hatten. Die nächste Ordensstufe wurde durch die Familiäres (FNT) gebildet, welche besondere Aufgaben für den ONT erfüllten, ohne formelle Mitglieder sein zu wollen. Der nächste Ordensrang war der der Novizen (NNT), welchem alle Mitglieder über 24 Jahre mit mehr als 50% Rassenreinheit angehörten, die sich noch keinem Test unterzogen hatten, der ihnen den Aufstieg in einen höheren Ordensrang ermöglichte. Diese höheren Ordensgrade bestanden aus den Meistern (MONT) und den Capitelherren (CONT), welche 50-75% bzw. 75-100% Rassenreinheit besaßen. Die höchsten Ordensränge der Hierarchie waren Presbyter (pONT) und Prior (PONT). Jeder Meister oder Capitelherr war zur Beförderung in den Ordensrang der Presbyter berechtigt, sobald er ein neues Haus oder einen neuen Sitz für den ONT gegründet hatte. Seine Rechte beinhalteten die Kultleitung und das Spenden aller Weihen und Sakramente, ausgenommen die Aufnahme und Einkleidung («Investition») von Brüdern. Ein Presbyter, dessen Ordenskapitel über fünf Meister oder Capitelherren hinausging, war zur Einsetzung als Prior berechtigt, welcher alle Rechte des heiligen Amtes innehatte. In jedem Fall hielten die Brüder diese Rangordnung ein, während sie in den jeweiligen Ordensrängen je nach Datum ihrer Aufnahme rangierten.<sup>23</sup>

Lanz schmückte diese Hierarchie durch die Beschreibung der Ordenstracht, des Wappens und des Titels, die zum Ordensrang des jeweiligen Bruders gehörten, aus. Die Robe, welche von allen Brüdern getragen wurde, war eine weiße Mönchskutte mit einem roten Ritterkreuz, dessen Form je nach Ordensrang des Trägers variierte. Presbyter trugen zusätzlich ein rotes Barett und eine Stola, während ein Prior auch einen goldenen Stab hatte. Diese Ritualisierung ging soweit, dass die Wappen über den Sitzen im Kapitelhaus angebracht waren. Das Familienwappen jedes Bruders hing in einer barocken Einfassung, deren Design mit seinem Ordensrang übereinstimmte. Sie zeigte auch einen Engel und einen Faun, was die dualistische

Gnosis des ONT veranschaulichte. Letztlich wählten die Brüder einen Ordensnamen, den sie in der Formel Fra + Name + Ordensrang + Haus verwendeten, z.B. Fra Detlef CONT ad Werfenstein. Die Anrede für Brüder war «Honorabilis», «Reverendus» für Presbyter und Priore.<sup>24</sup> Es ist offensichtlich, dass diese Verschmelzung von traditionell-klösterlichem mit rassischem Symbolismus im hierarchischen Zeremoniell dazu diente, die zentrale Bedeutung der Gnosis in den Gedanken der Brüder zu betonen.

Die ONT-Liturgie und das ONT-Zeremoniell erhielten diese ihre Form 1921, wurden aber möglicherweise schon früher praktiziert. Das Ausmass, in welchem die Einhaltung der übergenauen Regel bis zum Ende des Ersten Weltkrieges überwacht wurde, kann einigen Bezugnahmen in «Ostara»-Ausgaben entnommen werden. 1911 beschrieb Lanz die Burg Werfenstein als Priorat des Ordens.<sup>25</sup> Regelmässige Aufnahmen fanden anscheinend schon 1908 statt,<sup>26</sup> und auch der Gebrauch von Ordensnamen und -rängen begann sich vor dem Krieg zu entwickeln. Um 1912 nannte Lanz sich selbst Prior des Ordens;<sup>27</sup> andere Brüder wurden in «Ostara»-Nummern zwischen 1913 und 1918 erwähnt. Ein erbauliches Gedicht mit dem Titel «Templeisenlehre» wurde 1913 von Fra Erwin NNT zu Werfenstein verfasst, während Detlef Schmude, ein frühes Mitglied in Deutschland, 1915 seine Beiträge mit Fra Detlef CONT zu Werfenstein signierte. Andere Brüder mit Namen Rainald, Curt und Theoderich wurden mit CONT, MONT bzw. SNT tituliert. Um 1915 stieg der erste Novize Erwin in den Ordensrang der Capitelherrn auf.<sup>28</sup>

Neben dem Zeremoniell veranschaulichten einige andere Aktivitäten die Entwicklung des Bewusstseins der Sekte während des Krieges, so die Komposition erbaulicher Lieder und Verse sowie das Dekorieren des Priorats mit Motivbildern. 1915 und 1916 gab Lanz ein zweiteiliges Brevier der Neuen Templer heraus, welches «ario-christliche» Psalmen und Lobgesänge enthielt, die er selbst und seine nächsten Anhänger verfasst hatten. Sie basierten auf traditionellen christlichen Texten, deren Bedeutung im rassisch-gnostischen Sinn verändert worden war, die späteren Ritualbücher vorwegnehmend. Die flehende Bitte an Christus-Fra ja (gotischer Name Christi) um rassische Rettung, Opferung und Auslöschung der Unterrassen spiegelt die bekannte dualistische Lehre wider.<sup>29</sup> Die Motivgemälde für die Blaue Tempelherrnstube auf Burg Werfenstein zeigten Hugo de Payns, den Gründer und ersten Grossmeister der Templer, und den heiligen Bernhard, wie er den leidenden Christus umarmt.<sup>30</sup> All dies bestätigt die Entwicklung der Ordensrituale zu einem frühen Datum, vor oder während des Krieges.

Die Religiosität der Neuen Templer gab auch den Brüdern an der Front Kraft. Bruder Detlef schrieb eine Reihe erbaulicher Gedichte über den heiligen Bernhard, die Templer und die Tugend der Standhaftigkeit, während er 1915 an der Ostfront in Polen stand. Diese Gedichte feierten die Sicherheit, die der Heilige seinen Schützlingen zuteil werden lässt, und deren Segnung als Priester der rassischen Gnosis. Bruder Curt schuf nach den Nidda-Kämpfen ein Märtyrergedicht.<sup>31</sup> Andere Gedichte beschreiben die Donau und Burg Werfenstein als sakrale Sitze der heiligen Gnosis. Solche Verse feierten das strahlende Bild des Burg-Priorats inmitten des dunklen Tales des rassischen Chaos, die sonnenbeschiedenen Zinnen der «Gralsburg», über der die Swastika-Fahne wehte, während Mönche in weissen Kutten im Hain unterhalb die heilige Messe zelebrierten.<sup>32</sup>

Ordensrituale dieser Art gab es ganz gewiss schon vor und während des Krieges, aber es ist schwierig, zu sagen, wieviel Personen in die esoterische Seite des ONT einbezogen waren.

Zusätzlich zu den schon erwähnten «ordentlichen» Mitgliedern gab Lanz von einer Anzahl bekannter Persönlichkeiten an, «Familiäres» zu sein, darunter August Strindberg, Guido von List, General Blasius von Schemua, Gustav Simons, Erfinder eines Vollkornbrottes in Wien, und Wilhelm Diefenbach, ein Pionier der Lebensreform und Lehrer des theosophischen Künstlers Hugo Höppener (Fidus).<sup>33</sup> Lanz behauptete auch, dass Lord Kitchener und Karl Kraus, der österreichische Literat, «Ostara»-Leser waren. Die weite Verbreitung der Zeitschrift zeigt, dass eine recht grosse Anzahl von Österreichern, vor allem in Wien, mit dem ONT vertraut waren. Zeitzeugen erinnern sich, dass die «Ostara» allgemein bei Kiosken erhältlich war und in rechtsgerichteten Studentenverbindungen viel gelesen wurde; Lanz behauptete sogar, die enorme Auflage von 100.000 Stück im Jahr 1907 herausgebracht zu haben.<sup>34</sup> Daraus lässt sich schliessen, dass die chauvinistischen und rassistischen Ideen eines Lanz unter den zahlreichen «Ostara»-Lesern weitreichende Unterstützung fanden, selbst wenn nur eine kleine Minderheit Zugang zu den esoterischen Praktiken der Neuen Templer hatte.

Nachdem die erste «Ostara»-Reihe Anfang 1917 abgeschlossen war, wurden nur wenige Zweitaufgaben von früheren Nummern herausgebracht. Zur Zeit des Waffenstillstands vom November 1918 war die weitgehende Auflösung des Habsburgerreiches schon schmerzlich sichtbar. Meuterei, Hungerrevolten und Erhebungen in Krain, Böhmen und Mähren kündigten nach rund 400 Jahren das Ende der kaiserlichen Herrschaft an. Im Verlauf der Herbstunruhen von 1918, in denen sich die düstersten Prophezeiungen bezüglich des Triumphes der niederen Rassen zu erfüllen schienen, ging Lanz von Wien nach Ungarn. Seine erste Publikation nach dem Krieg, «Weitende und Weltwende» (1923), beschrieb die folgenden Ereignisse aus apokalyptischer Sicht. Die Lebensmittelrationierungen, die Währungskrise, die in die Höhe schnellenden Lebenshaltungskosten und die allgegenwärtigen alliierten Kommissionen zur Kontrolle von Reparationszahlungen und Gebietsabtretungen untermauerten Lanzens Glauben, dass eine monströse Verschwörung für die Zerstörung der historischen politischen Einheiten, die Abschaffung der traditionellen Eliten und die wirtschaftliche Vernichtung der Ober- und Mittelschichten verantwortlich war. Von nun an charakterisierten ein fanatischer Antisemitismus und der Glaube an eine jüdisch-bolschewistisch-freimaurerische Verschwörung seine «ario-christliche» Ideologie.

•Die Ereignisse von 1918-1923 veränderten die politische Landschaft Mittel- und Osteuropas grundlegend; sie stellten einen völligen Zusammenbruch vor allem für jene dar, die sich mit der Vorkriegsordnung identifiziert hatten. Die Revolution und der Bürgerkrieg in Deutschland und Russland, der Triumph der demokratischen über die aristokratischen Regierungsformen sowie der Aufstieg von Parvenus waren für viele Menschen Zeichen gewaltiger Unordnung. Wer schon vor 1914 eine Bedrohung seiner kulturellen Normen empfunden hatte, wurde nun mit Erfahrungen konfrontiert, die die schlimmsten Ängste zu bestätigen schienen. Nur vor diesem chaotischen politischen und wirtschaftlichen Hintergrund kann die neue Bedeutung der Templeisenlehre in der Nachkriegszeit verstanden werden: Allen nun völlig Desorientierten konnte der ONT das Versprechen eines Kreuzzuges für die absoluten Werte und gegen das System des Chaos und der Dunkelheit geben. Die Nachkriegsgeschichte bescherte uns das Neuaufleben dieser Sekte in jedem der drei besiegten mitteleuropäischen Länder.

Der Exponent in dieser Renaissance des Ordens in der Zwischenkriegszeit war Detlef

Schmude. Seine Begeisterung für den Orden führte dazu, dass er am 9. Februar 1914 ein zweites Priorat in Hollenberg bei Kornelimünster gründete.<sup>35</sup> Nach seinem Dienst im deutschen Heer kehrte er 1918 nach Grossottersleben im Harz zurück, wo er einen Roman schrieb, der auf seinen Erfahrungen im ONT basierte. «Vom Schwingen und Klingen und göttlichen Dingen» (1919) beschäftigt sich mit dem lebenserhöhenden Wert okkult mentaler Schwingungen zwischen Personen, die in der Lebensreformbewegung aktiv waren. Der Roman beschreibt die Waldkapelle eines jungen Mannes, die der mystischen christlichen Anbetung geweiht war, und ihren Kreis der Wächter. Neben dem ausdrücklichen Hinweis auf das ONT-Zeremoniell, die Ordenstracht und die barocke Heraldik mit dem Engel-Faun-Symbol zeigt das Buch eine starke Neigung zur Literatur der «Gralssuche» in punkto Thematik und Stil.<sup>36</sup> Aber Schmude war auch in praktischer Arbeit aktiv. Im März 1919 war er in leitender Stellung in einer Organisation für freiwilligen Arbeitsdienst in Magdeburg tätig. Ihr Ziel war, den Arbeitswillen unter den Arbeitslosen der chaotischen Nachkriegswirtschaft mit Hilfe von kooperativen Hausbau- und Agrarprojekten wiederzuwecken.<sup>37</sup>

Schmude begann bald nach dem Krieg, Unterstützung für den Orden in Deutschland zu organisieren. Im Juni 1921 veranlasste er den Druck der ONT-Regeln in Magdeburg, in denen er selbst, ein gewisser Johann Walthari Wölfl und Lanz als Priore von Hollenberg, Werfenstein und Marienkamp aufschienen.<sup>38</sup> 1922 begann er eine zweite «Ostara»-Reihe herauszugeben, in der die ersten 19 Nummern, die ursprünglich von verschiedenen alldeutschen Autoren zwischen 1905 und 1907 geschrieben worden waren, durch neue Ausgaben ersetzt wurden, die eine Wiederveröffentlichung der «Theozoologie» beinhalteten. Die erste Nummer, «Die ‚Ostara‘ und das Reich der Blonden», wiederholte die «ario-christliche» Vorschrift mit zahlreichen Zitaten von Lanz: «Rassenpsychologie und Rassengeschichte sind die Schlüssel zum Verständnis der Politik», und «Alles Hässliche und Böse stammt von der Rassenmischung her». Schmude unterschied fünf Rassentypen und legte die Ursachen kulturellen Zusammenbruchs dar, indem er behauptete, dass «alle orientalischen und antiken Staaten sind in dunkelrassigen Pöbelherrschaften und Proletarierdiktaturen untergegangen in dem Augenblick, da die niederen Rassen über die blonde arisch-heroische Herrenschicht Oberhand gewannen».<sup>39</sup> Diese Worte enthüllen die Bedeutung von Lanzens alten rassistischen Theorien für Menschen, die unter den Auswirkungen der Niederlage, dem wirtschaftlichen Zusammenbruch und der Revolution, die ihre traditionellen Werte bekämpfte, litten.

Zu dieser Zeit traf Schmude Friedrich Franz von Hochberg (1875-1954), einen schlesischen Grafen und Vetter des regierenden Prinzen von Pless. Er hatte eine militärische Karriere in der preussischen Armee hinter sich, sich aber nach dem Zusammenbruch pensionieren lassen, um ab 1920 in der Nähe von Zittau in Sachsen als Architekt zu arbeiten. Im Dorf Wanscha führte er seine «Rosenbauhütte», welche auf Landhausarchitektur spezialisiert war. Hochberg beklagte den Stand der Dinge in Deutschland bitterlich. Möglicherweise waren die Anweisungen der Alliierten zur Reduzierung des Heeres Grund für seine Pensionierung. Auch wurde sein Familiensitz in Rohnstock bis zum Sieg der deutschen Freikorps 1921 von polnischen Insurgenten bedroht. Hochberg trat dem ONT in einer verdüsterten Gemütslage bei. Er wurde im Mai 1923 in Hollenberg zum Presbyter bestimmt; im folgenden Dezember gab er an, dass der ONT sein einziger Trost in «diesem üblen Zwergen- und Tschandalenlande» sei.<sup>40</sup>

Im Frühling 1924 reiste Schmude nach Persien in der Hoffnung, in Täbris eine ONT-Kolonie gründen zu können. Hochberg übernahm die Pflichten des Priors in Hollenberg während dessen 18monatigen Abwesenheit. Die folgenden Aktivitäten seines Priorats zeugen von dem Enthusiasmus und der Energie, die er in die Organisation steckte. In diesem Jahr wurden von den Brüdern des Ordens drei Kapitel gehalten: ein Pfingstkapitel am 7. und 8. Juni in der Burg mit 13 anwesenden Brüdern einschliesslich Friedbert Asboga, einem Schriftsteller in Sachen astrologische Magie und Medizin, und Konrad Weitbrecht, einem schwäbischen Förster, der die ONT-Gruppe in seiner Region leitete; eines am 20. und 21. September in Süddeutschland für den schwäbischen Zirkel sowie ein Adventkapitel am 29. und 30. November in Hannover, wo sich Hochberg und Weitbrecht zehn weitere Brüder hinzugesellten. Die Anzahl der Versammelten war sichtlich klein, und ihr sozialer Hintergrund ist ungewiss. Einerseits waren einige der Schwaben in ländlichen Berufen tätig, andererseits ist überliefert, dass Prinz Hans Heinrich XV. von Pless dem Orden einige Schenkungen machte. Die Berichte der Brüder von ihren Erfahrungen bei den Ordenskapiteln betonten die mystische Atmosphäre, die Romantik des gotischen und ritterlichen Aufputzes und die Schönheit der Natur. Gefühle der Freude und der zeitweisen Erlösung von weltlichen und unangenehmen Aspekten des Lebens sowie von Frieden und Ordnung waren der allgemeine Tenor.<sup>41</sup>

Das Priorat von Hollenberg bestand aus Brüdern, die in verschiedenen Landesteilen lebten, und hatte keinen fixen Standort. Es wurden Anstrengungen unternommen, ein passendes Gebäude zu finden, um ihm somit ein Symbol der Einheit zu verleihen. Im März 1924 erhielt Weitbrecht eine Million österreichischer Kronen, die von den Brüdern in den Prioraten von Werfenstein und Marienkamp für einen Sitz in Süddeutschland gesammelt worden waren. Hochberg stiftete währenddessen 500 Goldmark und kaufte am 26. März 1925 die kleine Erdschanze Wickeloh bei Gross-Ösingen in Niedersachsen.<sup>42</sup> Obwohl in diesem Sommer dort der Bau begonnen hatte, wurde das Priorat von Hollenberg aufgelöst, weil Schmude nach seiner Rückkehr im Januar 1926 zur Überzeugung gelangt war, dass sein Überleben aufgrund der widrigen wirtschaftlichen Umstände in Deutschland unwahrscheinlich sei. Seine Brüder wurden daher der Obrigkeit Werfensteins unterstellt, während Schmude das Priorat mit Wirkung vom 15. April 1926 auflöste.<sup>43</sup> Aber der ONT in Deutschland erlosch nicht. Hochberg kaufte später einen kleinen Bergfried in Dietfurt bei Sigmaringen, wo das Priorat von Staufen am 31. Dezember 1927 formell eingeweiht wurde. Die schwäbische Gruppe und andere deutsche Brüder übten die Ordensrituale in der Grottenkapelle unterhalb der Festung unter dem Priorat von Hochberg bis zum Ende der dreissiger Jahre aus.<sup>44</sup>

Ein anderer Kreis, der sich innerhalb jener Brüder des früheren Hollenberg-Kapitels gebildet hatte, welche sich der Obrigkeit von Marienkamp unterstellt hatten, plante die Gründung eines neuen ONT-Hauses in Norddeutschland. Dieser Kreis wurde von Georg Hauerstein jun., dem Sohn von Georg Hauerstein, geleitet, einem Freund von List und ONT-Bruder, der vor dem Krieg mit Schmude in Verbindung stand. Nachdem er 1922 dem Hollenberg-Kapitel als Fra Eberhard beigetreten war, ebnete er dem Wickeloh-Projekt nahe seiner eigenen rassischen Utopie in der Lüneburger Heide den Weg. 1926 verkaufte er sein Land und erwarb ein Haus in Prerow an der Ostseeküste, welches er als Pension namens «Haus Ostara» führte.<sup>45</sup> Er fand ein religiöses Interesse an den alten Erdwällen, die man die «Hertesburg» bei Prerow

nannte, und gründete im August 1926 einen Fonds für ihren Ankauf, an dem sich die ungarischen Brüder und der Berliner Handleser Ernst Issberner-Haldane beteiligten<sup>46</sup>. Auf dieser Örtlichkeit wurde im nächsten Jahr eine hölzerne Kirche errichtet und als Hertsburg-Prebyterium am 8. November 1927 eingeweiht. Diese Gründung stand in Bezug zu mittelalterlichen Templerlegenden und auch zur mythischen versunkenen Stadt Rethra-Vineta, welche in der Pseudogeschichte des ONT angeblich die Wiege der «ario-heroischen» Rasse gewesen sein soll.<sup>47</sup> Hier schuf Hauerstein ein neues Zentrum der Sektenaktivität und veröffentlichte in den frühen dreissiger Jahren zwei Buchreihen, bis das Land im Oktober 1935 zwangsweise an Hermann Görings «Reichsforstamt» als Teil des Darss-Nationalparks verkauft werden musste. Hauerstein gründete daraufhin das neue Presbyterium von Petena am Püttenhof bei Waging in Bayern.<sup>48</sup> Neben diesen religiösen ONT-Aktivitäten in Deutschland wurden die Ideen von Lanz vom Oktober 1925 an von einer säkularen Gruppe um den okkult-rassistischen Verleger Herbert Reichstein verbreitet.

Die letzten Kriegsjahre hatten Lanz einen Freund beschert, dessen Reichtum und Unterstützung sich als Rettung des Ordens im Nachkriegsösterreich erweisen sollten. Johann Walthari Wölfl war ein Industrieller, der in Wien-Hietzing lebte und Anfang 1918 zum «Ostara»-Leser geworden war. Er war vom ONT in einem Ausmass inspiriert worden, dass er Lanz beträchtliche Geldmittel unter der Bedingung anbot, dass er Prior von Werfenstein würde. Wölfl erhielt das Amt, nachdem Lanz in Richtung Ungarn abgereist war. Unter Wölfls Priorat blühte die österreichische Sektion des Ordens auf. Die Mitgliedschaft von 50 bis 60 Brüdern brachte häufige Spenden von Geld, Büchern und Zeremonialobjekten für die Schmückung des Priorats. Eine kleine antike Orgel wurde von Schloss Steyregg gebracht und der Gottesdienst regelmässig am Sonntag und an anderen Festtagen gehalten. Da 1923 aufgrund des ungünstigen politischen Klimas kein Ordenskapitel stattfand, wurde am 7. und 8. Juni 1924 ein Pfingstkapitel auf Werfenstein gehalten, an dem Wölfl, die beiden Brüder von Lanz, Herwik und Friedolin, sowie zwölf andere Ordensbrüder teilnahmen. Die Feier begann um Mitternacht im Burghain mit der Weihe von Wasser und Feuer, gefolgt von der Aufnahme und Einkleidung von neuen Brüdern. Die Matutin und Prim des nächsten Morgens wurden ebenso im Hain gehalten und von einer Meditation und einer Konferenz in der Blauen Tempelherren-Stube gefolgt sowie von einem Burgrundgang mit der Gelegenheit, die herrliche Aussicht auf die Donau zu Füssen zu geniessen. Am Nachmittag wurde Completorium gehalten und dann bis vier Uhr gesungen. Der tiefe Eindruck von diesem Kapitel wurde von einem der Brüder in einem Brief festgehalten: «Inniges Zusammengehörigkeitsgefühl, intime abgeklärte Ruhe und Harmonie...»<sup>49</sup>. Weitere Pfingstkapitel wurden 1925 und 1926 abgehalten.

Wölfl war in den zwanziger Jahren für mehrere Ordenspublikationen verantwortlich, die zusammen mit Lanz' kürzlich erschienenen Messbüchern die liturgische Basis des ONT erweiterten. Im April 1923 begann er das «Tabularium» herauszugeben, ein monatliches Tagebuch, das nur unter den Brüdern zirkulieren sollte. Jedes der drei Erzpriorate lieferte seine eigenen Unterlagen bezüglich Aufnahmen, Einkleidungen, Spenden und besonderen Ereignissen. Ein «Direktorium» für die Messe während des gesamten Monats wurde ebenfalls beigelegt. Die Wiedergabe von Auszügen aus Briefen von Brüdern, die von ihrem religiösen

Enthusiasmus für die Gnosis berichteten, bildete den letzten Abschnitt. Im Sommer 1925 startete Wölfl zwei weitere Reihen, das «Librarium» und das «Examinatorium». Ersteres enthielt kurze Studien bezüglich der angeblichen mittelalterlichen Geschichte des Ordens, des Burg-Priorats Werfenstein und der Lebensreform; letzteres bot eine Frage-Antwort-Zusammenfassung aller Ordensangelegenheiten, damit neue Brüder schnell und umfassend über Geschichte, Tradition und Zeremoniell informiert wurden. Die neo-zisterziensische und pseudo-traditionelle Tendenz dieser Texte ist klar ersichtlich.<sup>50</sup>

Wölfl selbst widmete sich in den späten zwanziger Jahren exoterischen Publikationen und brachte die Lanzschen Lehren von Neuem einem breiten Publikum nahe. Im Mai 1926 wurde er von ihm autorisiert, eine dritte «Ostara»-Reihe zu veröffentlichen, welche tatsächlich im Februar 1927 mit einer Einleitungsnummer von Lanz erschien.<sup>51</sup> Von 1927-1931 wurden die meisten der hundert projektierten Nummern mit illustrierten Deckblättern in einer luxuriösen Aufmachung als vor dem Krieg herausgebracht.

Wölfl brachte die ONT-Ideen auch mittels einer Gesellschaft namens «Lumenklub», die am 11. November 1932 gegründet worden war, einem neuen rechtsgerichteten Publikum in Wien näher. Diese Gruppe war gegründet worden, um die «hässlichen, kranken und verderbten Aspekte der zeitgenössischen Kultur» durch Schaffung einer «ethischen und geistig hehren Lebensart» zu bekämpfen. Obwohl dieses Manifest die Vorkriegsgesinnung der Theosophie und der Lebensreform widerspiegelte, war der «Lumenklub» mit der «Ostara-Rundschau» («Panarische Revue») eng verbunden, die Wölfl ab April 1931 herausgab. Diese Zeitschrift beruhte auf dem Konzept einer panarischen Kooperation zwischen weltweit radikal-rechten Gruppen. Ihr Verzeichnis nützlicher Adressen gibt die Büros von Organen italienischer sowie französischer Faschisten an, den «Völkischen Beobachter» sowie patriotische und rassistische Gesellschaften in Grossbritannien und den USA.<sup>52</sup> Dass der «Lumenklub» eine Organisation des ONT war, wird durch die Mitglieder seines Komitees im Jahre 1936 bestätigt: Wölfl, Walter Krenn (Fra Parsifal) und Theodor Czepl (Fra Theoderich, später Dietrich). Der «Lumenklub» brachte seine eigenen «Mitteilungen» heraus, lud zu Vorträgen und agierte als Requirierungszentrum der illegalen NSDAP in Österreich vor dem Anschluss an Deutschland im März 1938. Trotz dieses bescheidenen Beitrages zum Sieg des Nationalsozialismus in Österreich wurden der «Lumenklub» und der ONT im März 1942 von der Gestapo gemäss eines Erlasses vom Dezember 1938, der für viele Sekten und Gruppen galt, verboten.<sup>53</sup>

Die Tätigkeit von Lanz während der zwanziger Jahre bringt uns zu den ONT-Aktivitäten in Ungarn. Ende 1918 hatte er Österreich verlassen, dessen neue sozialistische Regierung seine Vermutungen in Bezug auf den Triumph der rassisch Minderen im Herzen des christlichen Europa erhärtete, und lebte nun in Budapest. Hier wurde er in die konterrevolutionären Aktivitäten gegen die kurzlebigen Regierungen und gegen die rumänische Invasion von 1918-19 verwickelt. Er trat dem «Ebredő Magyarok» («Erwachenden Ungarn»), einer geheimen patriotischen Gesellschaft, bei, die 1917 von heimkehrenden Soldaten gegründet worden war. Als sich im Herbst 1918 Alt-Ungarn in Auflösung befand und die Regierung Karolyi unfähig oder unwillig schien, die nationalen Interessen zu verteidigen, schlossen sich dieser und einige andere rechtsgerichtete Vereine zusammen, um Ungarns territoriale Integrität nach aussen und seine soziale Stabilität nach innen zu verteidigen. Die Mitglieder des

«Ebredö Magyarok» betrachteten sich selbst als Hauptvollstrecker des weissen Terrors gegen die Förderer von Karolyis und Kuns Revolutionen, gegen die Kommunisten und die Juden, obwohl viele kleinere Organisationen diese Aufgabe mit ihnen teilten. Im Verlauf der kommunistischen Revolution wurde Lanz am Ostersonntag 1919 beinahe von einem Exekutionskommando der Insurgenten hingerichtet; es war dies das zweite Mal, dass er sich aufgrund seiner Teilnahme an der Gegenrevolution zum Tode verurteilt sah. Obwohl die Geschichte von geheimen Gesellschaften verworren und undurchsichtig ist, muss Lanzens Verwicklung ihn in Kontakt mit prominenten ungarischen Rechtsradikalen gebracht und dies einen polarisierenden Einfluss auf seine politischen Ideen gehabt haben. Es ist bezeichnend, dass seine neuen antisemitischen und antibolschewistischen Gedanken aus diesem Jahr stammten.<sup>54</sup>

Nach dem Sieg der ungarischen Gegenrevolution Anfang 1920, unter den Auspizien einer Koalition, die die konservative «Christliche Nationalunion» einschloss, arbeitete Lanz in einer christlich-nationalen Presseagentur, die dem ungarischen Aussenministerium unterstand, und in der er reaktionäre Artikel für die Tageszeitungen «Pester Post» und «Pester Zeitung» schrieb. Ungarn war in diesen schwierigen Jahren für eine Person mit Lanz' politischen Ansichten ein viel günstigeres Domizil als Österreich. Er blieb in Budapest, wo er als «verbannter deutscher Baron» in konservativen Kreisen auftrat. Seine damaligen literarischen Aktivitäten teilten sich in reaktionären Journalismus, die Schaffung der ONT-Messbücher und okulte Studien. Da letztere Astrologie und Kabbalismus beinhalteten, ist es offensichtlich, dass Lanz schon früh an der keimenden okkulten Subkultur im Mitteleuropa der Nachkriegszeit teilgenommen hat.

Die Wirkung des ONT in Ungarn konzentrierte sich anfänglich auf Lanzens Bekanntenkreis in der Hauptstadt, wo er 1921 sein Priorat Marienkamp errichtet hatte. Die Brüder dieses Kapitels befanden sich zumeist in Übersee. Ein Fra Bertram war nach dem Krieg nach Argentinien emigriert; ein New Yorker, identifiziert als deutscher Adliger (K. v. L.), war als Fra Chlodio bekannt, der österreichische Chemotechniker Albrecht von Gröling (geb. 1881) arbeitete als Fra Amalarich in London, Texas und Kalifornien. Er war der Sohn von Albrecht Friedrich von Gröling (geb. 1851), einem ehemals bekannten Wiener Alldeutschen, der vor dem Krieg mit Georg von Schönerer in Verbindung gestanden hatte. Zusammen mit Fra Amalarich MONT und Fra Archibald MONT publizierte Lanz eine kabbalistische Studie; zwischen ihm, seinen fern der Heimat befindlichen Brüdern und den Brüdern der beiden anderen Erzpriorate herrschte reger Briefkontakt.

Diese zunächst begrenzte Aktivität begann sich auszuweiten, als Lanz am 6. Januar 1926 die Ruine der Szent Balázs-Kirche aus dem 13. Jahrhundert, nahe dem Dorf Szentantalfa am Nordufer des Plattensees, als Sitz für das Priorat Marienkamp erwarb. Die ungarischen Freunde Ladislaus und Wilhelm wurden als Verwalter des Priorats ernannt, und im darauffolgenden April begann die Restaurierung. Eine Beschreibung der Kirche inmitten eines Meeres von Frühlingsblumen zeugt von Lanzens Gefühl einer religiösen Renovatio beim ersten Besuch:

*«Am 3. April 1926 fuhren Hon. Fra Ladislaus, Fra Wilhelm M.O.N.T. und Rev. Fra. Georg P.O.N.T. nach St. Blas... Ergreifend schöne Osterlandschaft: braunviolette Waldgebirge, die weite smaragdgrüne Seefläche, ultramarinblaue, unendliche Ebe-*

*nen, ganz unwirklich über dem See schwebend, hlausbilbemer Himmel, aus weissen und zart rosafarbigen blühenden Mandel-, Kirschen- und Pfirsichbäumen dunkelgrauviolett aufsteigend das alte Gemäuer des Propsteipriorats».<sup>55</sup>*

Mit der Zeit stellte Lanz auch eine zweifelhafte Traditionsreihe auf, um seine Behauptung zu untermauern, dass die Kirche ein mittelalterliches Templerhaus gewesen sei. Dabei wurde er vom ungarischen Gelehrten und Royalisten B. Raynald unterstützt, welcher dem ONT beitrug.<sup>56</sup>

Hier in Ungarn, einem Land, das bei der Wiederherstellung politischer und sozialer Vorkriegsbedingungen grösstenteils erfolgreich war, sah Lanz eine Zukunft für den ONT. Mit Hilfe der Bauern und Handwerker der nahegelegenen Dörfer von Balatoncsicso und Szentjakabfa restaurierte er die Kirche für heilige Messen und als Sommerresidenz bis Mitte 1927. Die Berichte seiner noch lebenden ungarischen Arbeiter beschreiben das Marienkamp-Szent Balázs-Priorat als utopistische Landkommune, bestehend aus Lanz, seiner adligen ungarischen Freundin, ihren exotischen Katzen und fremden Besuchern. Lanz unterhielt auch einen lebhaften Dialog mit ungarischen Royalisten und Germanophilen wie Tordai von Szügy und Paul Horn, einem Mitglied des Parlaments in Budapest mit astrologischem Interesse, so dass Gerüchte über deutsche Spionage in der Kolonie weit im Umlauf waren. Lanz selbst spielte in der Nachbarschaft die Rolle eines exzentrischen Patriziers, führte theologische Debatten mit den örtlichen katholischen Priestern und ermutigte die Dorfbewohner sogar dazu, ihre Kinder in der Prioratskirche taufen zu lassen.<sup>57</sup> Die Kirche selbst wurde in der liturgischen Art des ONT geschmückt: gnostische Wandgemälde vom heiligen Blasius, vom heiligen Georg und der «elektrotheonischen Gralstaube» wurden vertraute Wappen auf Fahnen und Tür gegenübergestellt.<sup>58</sup> Zwei Berichte über Kapitel des Sommers 1928 sind erhalten geblieben. Der erste beschreibt eine ekstatische Wiedervereinigung von Brüdern und Prior nach der späten nächtlichen Ankunft von Meister Ortwin mit Freunden aus Budapest, der zweite berichtet über die Einkleidung von Georg Hauerstein jun. und Friedrich Schwickert, einem Astrologen und ehemaligen Mitglied der «List-Gesellschaft», als Presbyter. Diese besondere Feier zeichnete sich durch die Transfiguration der Ordensfahne in eine sichtbare Chronik der theozoologischen Entwicklung aus.<sup>59</sup> Das Thema der Wandmalereien wie auch die pietistische Beschreibung der Kapitel beweisen das Gefühl des heiligen Kreuzzuges unter den Brüdern, die sich an diesem abgeschiedenen Platz versammelt hatten. Ihre Mission rief die Erinnerung an die christliche Bastion ins Gedächtnis, die Ungarn im Mittelalter gegen die einfallenden Mongolenhorden und Türken dargestellt hatte. Lanz und seine Neuen Templer fühlten sich somit innerhalb einer alten etablierten ungarischen Tradition der Verteidigung. Ungarische Brüder gründeten später (im September 1937) ein kleines ONT-Presbyterium unterhalb des Vaskapu-Berges bei Pilisszentkereszt in Nordungarn.<sup>60</sup>

Mit dem Aufkommen der autoritären Regime und endgültig mit Kriegsausbruch gingen die Aktivitäten des ONT in Mitteleuropa zu Ende. 1933 verliess Lanz Ungarn, ging in die Schweiz und brachte eine neue Schriftenreihe in Luzern heraus. Obwohl er anfänglich von Hitler beeindruckt gewesen war, scheint seine Sympathie für die Nationalsozialisten abgenommen zu haben, als sich das Dritte Reich etablierte. In Deutschland wurden seine Arbeiten in Barth, nahe der Halbinsel Darss, gedruckt und unter Hauersteins Auspizien von der Her-

tesburg aus bis 1935 vertrieben. Nach diesem Jahr übernahm dies bis 1937 ein Wiener Verleger, wonach bis 1945 in der Schweiz keine Arbeiten mehr von Lanz erschienen. Paul Horn blieb während des Krieges für den Orden in Ungarn verantwortlich, aber die deutschen und österreichischen Sektionen des ONT wurden in den frühen vierziger Jahren vom Staat aufgelöst. Der Zenit der ONT-Aktivitäten war zwischen 1925 und 1935 erreicht worden. Bis zum Ende seines Bestehens hatte der ONT sieben Standorte gegründet, von denen aber nie mehr als fünf gleichzeitig aktiv waren; die Gesamtanzahl der tatsächlichen Ordensbrüder überschritt wahrscheinlich nie dreihundert. Die Entwicklung des Ordens als Konzept und Institution spiegelt Lanzens eigene Interessen und kulturelle Entdeckungen in dem grundlegenden Muster seiner rassistischen Vorurteile und seiner Neigung für klösterliche und ritterliche Formen wider.

Die Bedeutung des ONT liegt mehr in dem, was er ausgedrückt, als in dem, was er erreicht hat. Er kann als Symptom diffuser Unzufriedenheit genommen werden, dessen eigene Mischung typischer Sorgen, Interessen und Lebensstile in klarem Zusammenhang mit den unterschwelligsten Ängsten innerhalb der österreichischen und deutschen Gesellschaft stand. Seine elitären und endzeitlichen Antworten auf diese Ängste vervollständigten den genozidischen Impuls. Endziel des ONT war die Welterlösung durch eugenische Auswahl einerseits und Ausrottung der rassisch Minderen andererseits.

## **TEIL III**

# **ARIOSOPHIE IN DEUTSCHLAND**

## Der «Germanenorden»

Da List es vorzog, die Rolle des Mystagogen und Meisters inmitten einer Gruppe von Schülern zu spielen,<sup>1</sup> fiel seinen Anhängern, die Mitglieder rassistischer Organisationen im wilhelminischen Deutschland waren, die Aufgabe zu, seine Ideen zu verbreiten. Unter den Männern, die tief von Lists Lehre durchdrungen waren, befanden sich Persönlichkeiten wie Oberst Karl August Hellwig, Georg Hauerstein sen., Bernhard Koerner, Philipp Stauff und Eberhard von Brockhusen. Sie trugen seine okkult-nationalistischen Ideen in historisch bedeutende rechtsgerichtete Organisationen des Deutschen Reiches. Hellwig und Hauerstein waren im Mai 1912 Mitbegründer des «Reichshammerbundes» in Leipzig, Koerner, Stauff und Brockhusen hatten Schlüsselpositionen im «Germanenorden», einer geheimen Schwesterorganisation dieses neuen Bundes, inne. Die Geschichte der Ariosophie in Deutschland führt uns letztlich zu einem Bewunderer von List und Lanz von Liebenfels, nämlich Rudolf von Sebottendorf, der zwischen 1917 und 1919 zwei rassistische Sekten in München gründete, in denen die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei ihre Wurzeln hatte.

Der «Reichshammerbund» wie auch der «Germanenorden» waren virulent antisemitische Gruppen, die ihr Entstehen dem Organisationstalent von Theodor Fritsch, einem Hauptakteur der antisemitischen Szene im Vorkriegsdeutschland und in der deutschen Politik zwischen 1900 und 1914, verdanken. Fritsch wurde am 28. Oktober 1852 als Kind sächsischer Bauern in Wiesenau bei Leipzig geboren, wo er eine Ausbildung zum Mühleningenieur absolvierte.<sup>2</sup> Bald schon entwickelte er jene Talente als Herausgeber und Organisator, welche seine beruflichen und politischen Aktivitäten kennzeichneten. Ab Oktober 1880 brachte er das «Kleine Mühlen-Journal» heraus; 1882 rief er eine zweite Mühlen-Zeitschrift ins Leben und versuchte, die deutschen Müller in einem «Deutschen Müllerbund» zu organisieren.

Fritsch machte sich um die Kleinunternehmer und Handwerker Sorgen, die durch das Zunehmen grosser Firmen, Fabriken und der Massenproduktion generell gefährdet waren. Diese Bedrohung versuchte er durch Schaffung einer neuen Gilde zu vermindern. Sein Eintreten für die Interessen der Kleinunternehmer ging Hand in Hand mit seiner antisemitischen Haltung. Fritsch schrieb die neue Situation in der Wirtschaft dem vermehrten jüdischen Einfluss im Geschäfts- und Finanzwesen Deutschlands zu. In seinen «Leuchtkugeln» publizierte er 1881 eine Sammlung alld deutscher und antisemitischer Sprüche. 1887 schrieb er seinen «Antisemiten-Katechismus» und eine lange Pamphletserie unter dem Titel «Brennende Fragen». Seine erste antisemitische Organisation war der «Leipziger Reformverein» (gegründet 1884), für den er ab 1885 eine Zeitschrift namens «Antisemitische Correspondenz» herausgab. Im Juni 1889 fand in Bochum eine antisemitische Konferenz statt, an der viele Vertreter aus Frankreich, Ungarn, Deutschland und Österreich, unter ihnen Georg Ritter von Schönerer, teilnahmen. Ein Resultat dieses Treffens war die Gründung von zwei deutschen antisemitischen Parlamentsparteien, der «Deutsch-Sozialen Partei» unter der Leitung von Max Liebermann von Sonnenberg, und der «Antisemitischen Volkspartei» unter der Führung des von den Bauern geliebten Demagogen Otto Böckel.<sup>3</sup> Fritsch stellte sich nicht als Kandidat für die-

se Parteien zur Verfügung, da er davon überzeugt war, dass der Antisemitismus als politische Kraft im Reichstag erfolglos bleiben würde. Diese Überzeugung stellte sich als richtig heraus. Da nach der Bochumer Konferenz mehr als eine solche Partei existierte, führte deren Konkurrenz zu einer Reduktion der Anzahl erfolgreicher antisemitischer Kandidaten bei den Reichstagswahlen. Koalitionen wiederum brachten andere Probleme. Als die beiden Parteien 1894 zur «Deutsch-Sozialen Reformpartei» verschmolzen, führte der Wunsch nach parlamentarischer Kooperation und Konvergenz zu einer derartigen Mässigung im Programm, dass der Antisemitismus zugunsten einer stärkeren Hinwendung zu konservativem Gedankengut und den wirtschaftlichen Interessen der Mittelschicht an Bedeutung verlor. Bis 1903 waren die Antisemiten im Reichstag beinahe von der konservativen Regierung absorbiert und immer abhängiger von Vereinbarungen mit ausserparlamentarischen Organisationen wie dem «Bund der Landwirte» und dem «Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verband» (DHV) geworden. Die «Deutsch-Soziale Reformpartei» konnte sich bei den Wahlen 1907 nur sechs Sitze sichern und 1912 gerade noch drei.

Fritsch betrachtete die Juden als Rassenfremde. In seiner Schrift «Zur Bekämpfung zweitausendjähriger Irrthümer» betonte er das «Ariertum» und seine Beziehung zu germanischen Traditionen in einem heidnischen Kontext. Er trat für eine Reorganisation des geistigen, wirtschaftlichen, sozialen und politischen Lebens der Nation ein, in dem Juden keinen Platz mehr haben sollten. Diese Entwicklung von Fritschs Denkweise wurde Ende der neunziger Jahre in neuen «wissenschaftlichen» Studien über die Rassen widergespiegelt. Während Arthur de Gobineau (1816-1882) in seinem Werk über rassische Entwicklung und Untergang zu dem Schluss gekommen war, dass es Schicksal der Arier sein werde, im Ozean der schwarzen und gelben Rassen ausgelöscht zu werden, schrieben Vacher de Lapouge (1854-1936) und Houston Stewart Chamberlain (1855-1927) beeinflusst von den neuen zoologischen und biologischen Wissenschaften, indem sie die Juden als diejenige Rasse darstellten, die der Vorherrschaft der Arier am abträglichsten sei. Im Gegensatz zu Gobineau, der die Linguistik als Standard für rassische Unterscheidung heranzog, interessierten sich diese späteren Rassen-theoretiker für Schädelmasse und andere physische Charakteristika, wie Haar- und Augenfarbe.

Fritsch wollte eine breite und machtvolle antisemitische Bewegung ausserhalb des Reichstags ins Leben rufen, wo sie am effektivsten sein würde. Im Oktober 1901 sandte er an ungefähr dreihundert Personen, die früher in antisemitischen Parteien aktiv gewesen waren, ein Rundschreiben. Das Echo war enttäuschend, aber im Januar 1902 gründete er den «Hammer», eine zunächst monatlich und später vierzehntägig erscheinende Zeitschrift, die als Kristallisationspunkt der neuen Bewegung dienen sollte. 1905 begannen die «Hammer»-Leser, zu diesem Zeitpunkt mehr als dreitausend Personen, sich in örtlichen «Hammer-Gemeinden» zu organisieren. Die Mitglieder dieser Gruppen kamen grossteils aus der sich in Auflösung befindlichen «Jugendbundbewegung» und dem DHV.<sup>4</sup> 1908 bedienten sich diese Gruppen des Namens «Deutsche Erneuerungs-Gemeinde»: Ihre Mitglieder waren an einer antikapitalistischen Bodenreform, die die bäuerliche Bevölkerung stärken sollte, der Gartenstadtbewegung und der Lebensreform interessiert.<sup>5</sup> Diese spontane örtliche Organisationsbildung wurde von Fritsch aktiv unterstützt. 1904 hatte sein Mitarbeiter Paul Förster einen Aufruf zur Bildung eines «Deutsch-völkischen General-Stabes» veröffentlicht, der als Vorkämpfer für eine nationalistisch-rassistische Wiedergeburt Deutschlands fungieren und so auch die vielen Grup-

pen und Bünde einigen sollte, die etwa versuchten, mehr deutsche Kolonien in Übersee zu gründen, die Kriegsflotte zu verstärken, damit sie mit England konkurrieren konnte, und generell das internationale Prestige des Deutschen Reiches unter den Hohenzollern zu verbessern, während im Inneren die Nation von jenen heimtückischen sozialen Agenten gesäubert werden sollte, die als Sozialisten, Juden oder sonstige Gegner des deutschen Imperialismus identifiziert wurden.<sup>6</sup>

Im März 1912 erinnerte Fritsch erneut an die Schwäche der früheren antisemitischen politischen Parteien und verlangte nach einer neuen «überparteilichen» antisemitischen Organisation.<sup>7</sup> Das Jahr 1912 bedeutete eine harte Probe für alle, die um die Lage der Nation bangten. Die zweite marokkanische Krise im Jahre 1911, als die Regierung ein Kanonenboot nach Agadir schickte, um durch Druck auf Frankreich die deutschen Stahlinteressen in Westmarokko zu sichern und die Abtretung von Teilen des französischen Kongo zu erreichen, zeigte, dass das koloniale Ausgreifen Deutschlands noch immer durch Frankreich und England behindert wurde. Dieser imperialen Enttäuschung folgte ein Schock im Inland, ausgelöst durch die Reichstagswahlen im Januar 1912, als die Sozialdemokratische Partei 110 Sitze errang, was einen enormen Zuwachs gegenüber ihren früheren 43 bedeutete. Die grossen Verlierer waren die Konservativen und Antisemiten, die nur 68 von den ehemals 109 Sitzen, die sie seit 1907 im Reichstag innehatten, halten konnten. Diese alarmierenden Ereignisse bewogen Heinrich Class, den antisemitischen Präsidenten des «Alldeutschen Verbandes», dazu, ein politisches Manifest mit dem Titel «Wenn ich der Kaiser wär!» (1912) herauszugeben, in dem er nach einer Diktatur und der Auflösung des Reichstags rief und die Juden heftig und denunzierend angriff. Fritsch besprach das Buch im «Hammer» und riet seinen Lesern, sofort zu handeln.<sup>8</sup> Anlässlich eines Treffens am 24. und 25. Mai 1912 in seinem Leipziger Haus gründeten er und etwa zwanzig andere prominente Alldeutsche und Antisemiten zwei Gruppen mit dem Ziel, die deutsche Gesellschaft zu beeinflussen.<sup>9</sup> Karl August Hellwig, ein pensionierter Oberst aus Kassel und seit März 1908 Mitglied der «List-Gesellschaft», stand an der Spitze des «Reichshammerbundes», eines Zusammenschlusses aller existierenden «Hammer»-Gemeinden; Hermann Pohl, ein Eichmeister aus Magdeburg, wurde Leiter des «Germanenordens», der geheimen Zwillingorganisation.

Der Einfluss von Lists Ideen auf die erstere Organisation ist deutlich sichtbar. Hellwig hatte schon im Februar 1912 eine Konstitution für den «Reichshammerbund» fertig. Das ausführende Organ bildeten der «Bundeswart», ein Amt, das Hellwig bekleidete, der «Ehrenbundeswart», der Theodor Fritsch zufiel, und darüber hinaus noch der «Armanen-Rat» mit zwölf Mitgliedern. Die Benennung des letzteren weist schon eindeutig auf Hellwigs Beeinflussung durch List hin. Zukünftige Mitglieder des «Reichshammerbundes» mussten ihre arische Herkunft und die ihrer Ehefrauen garantieren können, Flugblätter stellten die Hauptwaffe gegen die Juden dar. Im April 1912 folgte eine Reihe von Richtlinien, welche zur Zusammenarbeit mit den Katholiken aufrief wie auch zu einer breitgestreuten Propaganda unter Arbeitern, Bauern, Lehrern, Beamten und Offizieren der Armee sowie besonders unter den Studenten an den Universitäten.<sup>10</sup> Der Briefwechsel von Julius Rüttinger, Führer des «Reichshammerbundes» in Nürnberg, spiegelt den langsamen Fortschritt der Organisation und einen permanenten Hang zu inneren Streitigkeiten und Vereinsmeierei wider. Ende 1912 verzeich-

nete die Nürnberger Gruppe eine totale Mitgliederanzahl von 23 Personen, von denen durchschnittlich nur zehn den Treffen beiwohnten, und einen Kontostand von 5,58 Mark bei einem Jahreseingang von 94,64 Mark.<sup>11</sup> Bis Juni 1913 existierten nur 19 Gruppen des «Reichshammerbundes» in Deutschland, von denen der in Hamburg der aktivste gewesen zu sein scheint. Trotz tausender Flugblätter und festentschlossener Werbung konnte der Bund nicht mehr als ein paar hundert Mitglieder aufweisen.

Die Geschichte des «Germanenordens» ist sowohl komplexer als auch noch mehr mit Lists Ideen verbunden. Der Gedanke an eine antisemitische Gruppe, die wie eine geheime, quasi-freimaurerische Loge organisiert war, scheint um 1910 unter den völkischen Aktivisten aufgekommen zu sein. Einige Antisemiten waren davon überzeugt, dass der machtvolle Einfluss, den die Juden im öffentlichen Leben Deutschlands ausübten, nur als Resultat einer ausgedehnten geheimen jüdischen Verschwörung gesehen werden konnte, und meinten, dass eine solche am besten durch eine ähnlich strukturierte antisemitische Organisation bekämpft werden könne.<sup>12</sup> Im Frühjahr 1910 führte Philipp Stauff, ein bekannter völkischer Journalist, in seinem Briefwechsel die Idee einer antisemitischen Loge an, in der die Namen der Mitglieder geheim bleiben sollten, um ein Eindringen des Feindes zu verhindern.<sup>13</sup> Im folgenden Jahr schrieb Johannes Hering, der zur örtlichen «Hammer»-Gruppe in München wie auch zum «Alldeutschen Verband» gehörte und ein Freund von List und Lanz war, an Stauff einen Brief über Freimaurerei. Hering erklärte, dass er seit 1894 Freimaurer sei, dass aber diese alte germanische Institution durch das Gedankengut von Juden und Parvnus verschmutzt worden sei: Er schloss, dass die Wiedereinführung einer arischen Loge ein Segen für die Antisemiten sein würde.<sup>14</sup>

Gegen Ende 1911 schickte Hermann Pohl ein Rundschreiben über dieses Thema an etwa fünfzig potentielle antisemitische Interessenten. Er gab an, dass der «Hammerbund» in Magdeburg bereits eine Loge gegründet habe, die auf entsprechenden rassistischen Prinzipien aufbaue und deren Ritual auf der heidnischen Tradition der Germanen basiere. Er schwärmte von der Nützlichkeit dieser Logenzeremonie für antisemitische Organisationen: Die Feierlichkeit, die mystische Wirkung und die hierarchische Disziplin schufen eine Einstimmigkeit, die unter den kleinen völkischen Gruppen selten sei. Pohl drängte die Adressaten seiner Briefe dazu, sich dieser Bewegung, die, wie er hinzufügte, von Theodor Fritsch voll unterstützt wurde, anzuschließen.<sup>15</sup> Die Ursprünge der Magdeburger Loge wurden 1918 in einer ungenauen polemischen Schrift gegen Pohl dokumentiert. Dieser Quelle zufolge war die «Hammer-Gemeinde» im Herbst 1910 in Magdeburg gegründet worden, worauf ein gewisser Heinnatz einen inneren Kern von Mitgliedern in Form einer Loge zu etablieren wünschte. Diese Mitglieder konsultierten Fritsch, der darauf hinwies, dass man über die Idee auch bereits in anderen «Hammer»-Gruppen diskutiert hätte. Am 5. April 1911 wurde dann die Wotanloge, mit Hermann Pohl als gewähltem Meister, gegründet. Am 15. April entstand eine Grossloge mit Theodor Fritsch als Grossmeister, aber es war die Wotanloge, die die Regeln und die Rituale formulierte. Am 12. März 1912 übernahm die Organisation auf Fritschs Vorschlag den Namen «Germanenorden».<sup>16</sup>

Das Jahr 1912 wurde Zeuge eines rapiden Zuwachses an Gründungen von Germanenlogen im nördlichen und östlichen Deutschland. Im Januar verfasste Pohl ein Manifest für die «Treulogen», welches zeigte, dass für ihn der Feuereifer der Anhänger von grösserer Bedeu-

tung war als deren Anzahl. Dieser Eifer würde eine «arisch-germanische religiöse Wiedergeburt» einleiten, die Gehorsam und Aufopferungsbereitschaft für die Sache eines alldeutschen «Armanenreiches» versprach. Er rief nach der Wiedergeburt einer rassisch reinen deutschen Nation, in der der parasitäre und revolutionäre rassische Mob (Juden, anarchistische Mischlinge und Zigeuner) deportiert werden sollte<sup>17</sup>. Pohl brachte das erste Mitteilungsblatt des «Germanenordens» heraus, in dem er über die zeremonielle Gründung von Logen in Breslau, Dresden und Königsberg im Frühling schrieb; vor dieser Zeit waren schon Logen in Berlin und Hamburg tätig. Brüder in Bromberg, Nürnberg, Thüringen und Düsseldorf warben um Mitglieder, damit sie in naher Zukunft selbst Logen gründen konnten. Die Gesamtanzahl der Brüder zu diesem Zeitpunkt betrug 140 und erhöhte sich bis zum Dezember 1912 auf 316, die sich wie folgt verteilten: Breslau 99, Dresden 100, Königsberg 42, Hamburg 27, Berlin 30 und Hannover 18.<sup>18</sup> Im darauffolgenden Januar wurde in Duisburg eine Loge mit 30 Brüdern eingerichtet. Pohl legte nun den Titel «Sekretär» ab und nannte sich «Kanzler» des Ordens.<sup>19</sup> Im Laufe des Jahres 1913 wurden auch in München und Nürnberg Logen gegründet, aber der Erfolg dieser Ordensgruppen in den südlichen Provinzen blieb im Vergleich zu den nördlichen und östlichen Teilen Deutschlands bescheiden.<sup>20</sup> Eine Gruppe des «Reichshammerbundes» in München wurde im Frühling 1914 von Wilhelm Rohmeder, dem Vorsitzenden des «Deutschen Schulvereines» und seit 1908 Mitglied der «List-Gesellschaft», gegründet. Zwischen diesen beiden Organisationen gab es hinsichtlich der Mitglieder eine starke Überschneidung.<sup>21</sup>

Der Geschichte des frühen «Germanenordens» muss ein Bericht über die Ziele, Regeln und Rituale hinzugefügt werden. Laut einem Rundschreiben der fränkischen Provinz war sein Hauptziel die Überwachung der Juden und ihrer Aktivitäten durch Schaffung eines Zentrums, an das alles antisemitische Material zwecks Weiterverteilung gesandt werden sollte. Weitere Ziele waren die gegenseitige Hilfe der Brüder in Belangen wie Geschäftsanhörungen, Vertragsabschlüssen und Finanzen. Letztlich waren sie alle zur Verbreitung völkischer Zeitschriften verpflichtet, vor allem der des «Hammers», «unserer schärfsten Waffe im Kampf gegen das Judentum und sonstige Volksfeinde».<sup>22</sup> Die Regeln des «Germanenordens» zeigten einen offensichtlichen Einfluss der Ariosophie. Alle deutschen Männer und Frauen tadellos germanischer Abstammung waren zur Aufnahme in den Orden zugelassen. Bewerbungsformulare fragten nach Details hinsichtlich Haar-, Augen- und Hautfarbe des Bewerbers<sup>23</sup>. Ideale Farben waren blondes bis dunkelblondes Haar, blaue bis hellbraune Augen und helle Haut. Nähere Angaben über die Eltern und Grosseltern des Bewerbers (der Bewerberin) wie auch über den Ehepartner waren ebenso erforderlich.<sup>24</sup>

Eine Broschüre für die Anwerbung von Mitgliedern erläuterte, dass körperlich Behinderte und «dem Aussehen nach unsympathische Menschen» vom Beitritt ausgeschlossen seien; sie wies hinsichtlich der Kandidatenauswahl auf die «Ostara»-Nummern zwischen 1908 und 1913 hin, welche sich mit rassischer Somatologie beschäftigten.<sup>25</sup> Ein Rundschreiben des «Germanenordens» berichtete, dass man die Satzungen nach einer Diskussion mit Karl August Hellwig gemäss jenen der «Armanenschaft» formuliert hätte. Das Ritual gehe ebenfalls auf das Zeremoniell der «Armanenschaft» zurück, aber gegen den Vorschlag, dass man die Brüder der höheren Grade «Armanen» nennen sollte, hätte die «Armanenschaft» ihr Veto

eingelegt. Daraus lässt sich schliessen, dass Hellwig mit einem zeitgenössischen Verein in Verbindung stand, der «Armanenschaft» genannt wurde. Es handelt sich wohl entweder um den «Armanen-Rat» des «Reichshammerbundes» oder um den HAO, dessen deutscher Hauptrepräsentant Philipp Stauff in Berlin war.<sup>26</sup>

Die Embleme des «Germanenordens» deuten auf eine weitere Quelle ariosophischer Inspiration hin. Ab Mitte des Jahres 1916 trug das offizielle Ordensorgan «Allgemeine Ordens-Nachrichten» auf seinem Titelblatt eine Swastika mit gekreuzten Armen über einem Kreuz<sup>27</sup> Später erschien in der Zeitschrift auch Werbung für völkischen Schmuck, Ringe, Anhänger und Krawattennadeln, verziert mit verschiedenen Runen und dem Hakenkreuz. Die betreffende Firma, ein gewisses Haus Ecklöh in Lüdenscheid (Westfalen), verwendete Entwürfe, die von Mitgliedern der «List-Gesellschaft» während des Krieges angefertigt worden waren.<sup>28</sup> Obwohl die Swastika unter den verschiedenen völkischen Vereinen in Deutschland allgemein bekannt war, waren es der «Germanenorden» und dessen Nachfolgeorganisation im Nachkriegs-München, die «Thule-Gesellschaft», von denen die Nationalsozialisten dieses Emblem übernahmen.<sup>29</sup>

Das Zeremoniell und das Ritual des «Germanenordens» demonstrieren seine seltsame Synthese von rassistischer, freimaurerischer und wagnerianischer Inspiration. Eine Ladung zu einer Initiationszeremonie der Provinz Berlin am 11. Januar 1914 informierte die Brüder über die Gehrockpflicht zu diesem Anlass wie auch über die Tatsache, dass sich alle neuen Kandidaten Rassetests des Berliner Phrenologen Robert Burger-Villingen zu unterziehen hatten, der den «Plastometer» erfunden hatte, um die relative arische Reinheit des zu Überprüfenden mit Hilfe von Schädelmessungen feststellen zu können.<sup>30</sup> Ein erhaltenes Dokument über ein Ritual (ca. aus dem Jahre 1912) beschreibt die Initiation von Novizen in den untersten Ordensgrad. Während sie im Nebenraum warteten, versammelten sich die Brüder im Zeremoniensaal der Loge. Der Meister nahm seinen Platz auf der Stirnseite des Raumes unter einem Baldachin ein, der von zwei Rittern flankiert wurde, die weisse Roben und Helme mit Hörnern trugen und auf ihre Schwerter gestützt waren. Vor diesen sassen der Schatzmeister und der Schriftführer, die weisse Freimaurerschärpen trugen; der Herold nahm seinen Platz in der Raummitte ein. Am Ende des Raumes, im Gralshain, stand der Barde in weissem und vor ihm der Weihemeister in blauem Talar. Die anderen Logenbrüder sassen in einem Halbkreis um den Weihemeister bis zu den Tischen des Schatzmeisters und des Schriftführers. Hinter dem Gralshain befand sich ein Gesangs- und Musikraum, in dem ein Harmonium und ein Klavier von einem kleinen Chor von «Waldelfen» musikalisch begleitet wurden.

Die Zeremonie begann mit leiser Harmoniummusik, während die Brüder den «Pilgerchor» aus Wagners «Tannhäuser» sangen. Kerzen wurden entzündet, die Brüder machten das Zeichen der Swastika rt, und der Meister erwiderte dieses. Dann wurden die Novizen mit verbundenen Augen, Pilgermäntel tragend, vom Weihemeister in den Raum geleitet. Hier sprach nun der Meister zu ihnen über die ario-germanische und aristokratische Weltanschauung des Ordens, bevor der Barde das heilige Feuer (Kiefernadelessenz) entzündete und den Novizen Mäntel und Augenbinden abgenommen wurden. In diesem Augenblick hob der Meister Wotans Speer und hielt ihn vor sich, dieweil die beiden Ritter ihre Schwerter über ihm kreuzten.

Eine Reihe von Rufen und Antworten, begleitet von Musik aus dem «Lohengrin», vervollständigte den Eid der Novizen. Ihre Weihe begleiteten Rufe der «Waldelfen», während die neuen Brüder im Gralshain rund um das heilige Feuer des Barden geführt wurden.<sup>31</sup> Mit den rituelle Archetypen der germanischen Mythologie personifizierenden Amtsträgern der Loge muss dieses Zeremoniell bei den Anwesenden einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen haben.

Verwirrung brach im Orden aus, als viele Brüder zum Kriegsdienst eingezogen wurden. Julius Rüttinger, Meister der fränkischen Provinz, kam schon bald an die Front. Hermann Pohl schrieb ihm im November 1914, dass es zu ernststen finanziellen Problemen gekommen sei, da beinahe die Hälfte aller Brüder in der Armee diene: «Der Krieg ist nur aber zu zeitig auf die Welt gekommen, der G.O. war noch nicht richtig organisiert und kristallisiert, und wenn der Krieg lange dauert, geht der Orden in die Stücke. An der Front ist eine grosse Anzahl Ordensbrüder gefallen.»<sup>32</sup> Trotz Pohls Sorge um das Überleben des Ordens würdigten einige prominente Brüder seinen Einsatz nicht. Im Juli 1914 schlug der Meister der Leipziger Loge Pohl höflich vor, zurückzutreten, und 1915 versuchten Mitglieder der Berliner Loge sogar, sich abzuspalten.<sup>33</sup> Ende 1915 schrieb schliesslich Töpfer, der Nachfolger Rüttingers in Nürnberg, dass die Brüder der Rituale, Zeremonien und Bankette, die Pohl offenbar als Hauptzweck des Ordens betrachtete, überdrüssig seien.<sup>34</sup>

Die Dinge spitzten sich am 8. Oktober 1916, anlässlich eines Treffens der thüringischen Provinz in Gotha, zu, das sowohl von den thüringischen Brüdern als auch von jenen der Nachbarprovinzen besucht wurde.<sup>35</sup> Die Berliner Brüder riefen die Versammlung in Gotha auf, Pohl seines Amtes als Kanzler zu entheben. Erbst über die undankbare Antwort darauf, dass er seit 1911 für den Orden keine Mühen gescheut hatte, erklärte er sich sofort zum Kanzler eines schismatischen «Germanenordens Walvater», dem sich die schon bestehenden Logen in den Provinzen Schlesien (Breslau), Hamburg, Berlin und dem Osterland (Gera) anschlossen. Pohls Verteidiger in Berlin waren G.W. Freese und Bräunlich, die neue Berliner Logen im Stadtzentrum und in Gross-Lichterfelde gründeten.<sup>36</sup> Der ursprüngliche Orden wurde fortan von Generalmajor Erwin von Heimerdinger (geb. 1856) als Kanzler, Dr. Gensch als Schatzmeister und Bernhard Koerner als Grosssippenwahrer (ein Amt, das in Einklang mit seinen genealogischen und heraldischen Interessen stand) geleitet. In allen Ordensangelegenheiten wurde strenges Stillschweigen verlangt, und die Amtsträger in Berlin erklärten, dass sie fortan nur noch anonym unter den Runen f, F und X bekannt sein würden. Philipp Stauff und Eberhard von Brockhusen wurden auch als Inhaber von Ordensämtern in der loyalen Berliner Provinz ehrenvoll erwähnt.<sup>37</sup>

Diese neuen Aktivitäten des loyalen Ordens in Berlin waren wohl vor allem den Bemühungen Philipp Stauffs zu verdanken. Geboren am 26. März 1876 in Moosbach, erwarb er sich einige Erfahrungen als Journalist, bevor er seine eigene nationalistische Zeitschrift «Wegweiser und Wegwarte» ab 1907 in Enzisweiler am Bodensee herausbrachte. Um 1910 ging er nach Kulmbach in Franken, wo er Herausgeber einer anderen Zeitschrift mit ähnlichem Tenor wurde. Stauff trug sich mit dem Gedanken, eine Vereinigung völkischer Autoren zu gründen – ein Plan, den er Ende 1910 realisierte, nachdem er um die hundert nationalistische, rassistische und antisemitische Schriftsteller, wie Adolf Bartels, Ludwig Wilser, Johannes Hering und Lanz von Liebenfels, angeworben hatte. 1912 ging Stauff nach Gerlin, wo er

seine völkischen Publikationen fortsetzte. Er brachte ein Verzeichnis der zeitgenössischen alldeutschen und antisemitischen Gruppen als «Das deutsche Wehrbuch» (1912) heraus und – im Auftrag von Heinrich Kräger, der zusammen mit Alfred Brunner 1918 die «Deutsch-Sozialistische Partei» gegründet hatte – veröffentlichte den «Semi-Gotha» und «Semi-Allianzen», genealogische Handbücher, die Juden innerhalb des deutschen Adels identifizieren wollten. Dieses Projekt hatte nicht die Absicht, den Adel zu diskreditieren, sondern sollte dessen «Reinigungsprozess» fördern. Die Nachschlagewerke erschienen zwischen 1912 und 1914 in Form einer Reihe und brachten Stauff einen Rechtsstreit ein.<sup>38</sup> Ein ähnliches Handbuch, der «Semi-Kürschner», angelehnt an Kürschners «Deutschen Literaturkalender», listete Juden auf, die im öffentlichen Leben als Autoren, Schauspieler, Bankiers, Offiziere, Ärzte und Rechtsanwälte aktiv waren, und verwickelte Stauff in eine Sturmflut von Dementis und Protesten während des gesamten Jahres 1914.<sup>39</sup>

Stauff selbst war 1910 Mitglied der «List-Gesellschaft» in Kulmbach geworden und fand rasch Aufnahme im intimen Kreis um den Meister. Er war einer jener Pilger, die im Juni 1911 nach Wien kamen, um an den H AO-Feiern und Wanderungen zu den Heiligtümern der alten Armanen teilzunehmen. 1912 avancierte Stauff zum Vorstandsmitglied der Gesellschaft und zu ihrem grosszügigen Anhänger. Seine esoterische Abhandlung «Runenhäuser» erweiterte die Listsche These über armanische Relikte mit der Behauptung, dass die alte runische Weisheit mittels geometrischer Konfigurationen im Gebälk der Fachwerkhäuser in ganz Deutschland verewigt wäre. Anfang 1913 nahm Stauff an einer Reihe spiritueller Sitzungen teil, von welchen behauptet wurde, dass man in ihnen mit langverstorbenen Priesterkönigen der alten Religion Kontakt aufgenommen hatte.<sup>40</sup> Es existieren darüber hinaus dokumentarische Belege, die behaupten, dass Stauff auch dem Ordo Novi Templi schon vor dem Krieg nahegestanden habe.<sup>41</sup>

Nach dem Schisma des Jahres 1916 herrschte in den Ordensangelegenheiten Verwirrung. Pohl hatte Stampiglie und Briefpapier des alten Ordens behalten, so dass er Rundschreiben und Nachrichten unter dem Namen des loyalen Ordens herausbringen konnte, was dazu führte, dass Kandidaten der loyalen Loge seiner Gruppe beitraten. Das Chaos war so gross, dass Mitglieder der beiden Orden überzeugt davon waren, der Orden sei aufgelöst worden. So schrieb Bernhard Koerner, der als Rittmeister seit 1915 in Frankreich im Felde stand, 1917 an List, der Orden sei nun untergegangen. Trotz der Versendung autoritativer Rundschreiben waren die Amtsträger des Ordens zu jenem Zeitpunkt mit dem wahren Stand der Ordensangelegenheiten nicht mehr vertraut.<sup>42</sup>

Nach dem Waffenstillstand im November 1918 machten sich Brüder des loyalen «Germanenordens» an dessen Wiederaufbau. Der Grossmeister Eberhard von Brockhusen (1869-1939) war Gutsbesitzer in Brandenburg und grosszügiger Förderer der «List-Gesellschaft». Damals jedoch hatte er erhebliche Probleme mit den polnischen Arbeitern auf seinen Besitzungen und beschwerte sich, dass die Ordensadministration aufgrund der fehlenden Statuten chaotisch sei; Anfang 1919 bat er Erwin von Heimerdinger, ihn aus den Ordensdiensten zu entlassen.<sup>43</sup> Obwohl Stauff Brockhusen informiert hatte, dass sein Rücktrittsgesuch Anfang März akzeptiert worden sei, schien sich die Diskussion noch weiterzuziehen, da Brockhusen im Sommer noch immer nach einer Reform rief und Stauff der üblen Nachrede bezichtigte. Brockhusens Briefwechsel zeigt seine grosse Bestürzung über die Nachkriegsbedingungen

und einen Hass auf die Polen.<sup>44</sup> Im Spätsommer legte Heimerdingen das Amt des Kanzlers freiwillig zugunsten des Grossherzogs Johann Albrecht von Mecklenburg zurück, der vom Orden und dem Einsatz der Freikorps in den baltischen Ländern begeistert war. Der Orden verlor aber schon bald, nämlich am 6. Februar 1920, diesen berühmten Gönner, als er einem Herzanfall erlag.<sup>45</sup> Brockhusen verblieb im Amt, und 1921 wurde seine Verfassung endlich akzeptiert, welche eine ausserordentlich komplexe Organisation von verschiedenen Graden, Ringen und provinziellen «Burgen» vorsah, um jene Geheimhaltung für ein landesweites System lokaler Gruppen zu schaffen, das viele Verbindungen zu militanten völkischen Vereinigungen, wie dem «Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund», haben sollte.<sup>46</sup>

Trotz der unwichtigen und nutzlosen Debatten der älteren Amtsträger in Berlin initiierten die Provinzorganisationen des Ordens geheime Aktivitäten, wie Attentate auf Personen des öffentlichen Lebens, die man mit der neuen deutschen Republik assoziierte, diesem traurigen Symbol von Niederlage und Schande für den radikalen Nationalismus. Der «Germanenorden» wurde 1921 als Tarnorganisation für die Rekrutierung politischer Attentäter verwendet. Die Mörder von Matthias Erzberger, dem ehemaligen Reichsfinanzminister und verhassten Unterzeichner des Waffenstillstandes, waren Heinrich Schulz und Heinrich Tillessen, die beide nach der Demobilisierung zu Kriegsende stark von der völkischen Propaganda beeinflusst worden waren. Sie hatten sich im Juli 1920 in Regensburg niedergelassen, wo sie Lorenz Mesch, den örtlichen Führer des «Germanenordens», trafen. Im Mai 1921 kamen sie nach München, wo sie ihre Anweisungen zur Ermordung Erzbergers von einer Person erhielten, die behauptete, die Vollmacht des «Germanenordens» zu haben. Die Spuren des versuchten Attentats auf Maximilian Harden, den republikanischen Publizisten, führten ebenfalls zum Orden. Die eindrucksvolle Geheimhaltung und Ideologie des Ordens inspirierten völkische Fanatiker, die jüdischen und republikanischen Feinde der Nation im Sinne einer modernen «Feme» zu ermorden.<sup>47</sup>

Nach 1921 war der loyale «Germanenorden» nur noch eine unter den zahlreichen rechtsgerichteten und antisemitischen Organisationen, die auf Unterstützung durch verärgerte und revanchistisch gestimmte Deutsche in der Weimarer Republik hofften. Um seinen Einfluss auf den Nationalsozialismus auszuleuchten, muss man Hermann Pohl und seinen «Germanenorden Walvater» erwähnen, der Ende 1916 das Interesse Rudolf Sebottendorffs erregt hatte. Sebottendorff wurde Mitglied des schismatischen Ordens und rief zu Weihnachten 1917 dessen bayrischen Zweig in München wieder ins Leben. Damit legte er den Grundstein für eine wichtige völkische Organisation, die Zeuge der Geburt der NSDAP wurde. Ohne diesen Mann wären wahrscheinlich sowohl der «Germanenorden» wie auch die Ariosophie in Vergessenheit geraten.

## Rudolf von Sebottendorff und die «Thule-Gesellschaft»

Rudolf von Sebottendorff wurde erst gegen Ende des Krieges in der deutsch-völkischen Szene aktiv, aber auch sein früheres Leben ist von Bedeutung. Im Unterschied zu den meisten völkischen Agitatoren des deutschen Kaiserreiches wirkt er wie ein kosmopolitischer Abenteuerer. Sein Hang zu dubiosen Geschäften und zur Spionage brachte ihm den Ruf eines Hochstaplers ein. Als Sohn einer preussischen Arbeiterfamilie geboren, trennte er sich früh von seinem sozialen Umfeld, um zur See zu gehen und im Mittleren Osten zu arbeiten. Eine Beschäftigung mit dieser frühen Lebensphase zeigt uns die Erfahrungen, die seine Haltung geprägt und ihm das Rüstzeug gebracht haben, einen nicht unbedeutenden Beitrag zu den gegenrevolutionären Operationen im München von 1918 und 1919 zu leisten.\*

Der Mann, der sich selbst Rudolf Baron von Sebottendorff nannte, war – wie die Ariosophen, die er bewunderte – ein Aristokrat von eigenen Gnaden. Er kam am 9. November 1875 in Hoyerswerda, einer sächsischen Marktstadt in der Lausitzer Heide nordöstlich von Dresden, als Sohn von Ernst Rudolf Glauer, einem Lokomotivführer, und dessen Gattin Christiane Henriette, geborene Müller, zur Welt und wurde auf den Namen Adam Alfred Rudolf getauft.<sup>1</sup> Nach seiner halbfiktiven Autobiographie stammte die Glauer-Familie väterlicherseits von einem französischen Leutnant namens Torre (1789-1821) ab, der nach der Schlacht von Katzbach (1813) im Dorf Alzenau (heute Olszanica), 18 Kilometer nordöstlich von Löwenberg (heute Lwówek Śtąski), im preussischen Schlesien hängengeblieben war. Dieser Franzose war nun angeblich der Urgrossvater von Rudolf Glauer. Torre ehelichte eine ansässige Bauerntochter, die 1818 einen Sohn zur Welt brachte, der 1845 selbst heiratete und in den Berliner Strassenschlachten der Revolution von 1848 getötet wurde. Als eingeborene Schlesier war die Familie in ihrer politischen Ausrichtung stark preussisch eingestellt: Der Name Torre wurde aus diesem Grund möglicherweise in Glauer geändert. Ernst Rudolf Glauer wurde um 1846 geboren und diente im österreichisch-preussischen Krieg von 1866 wie auch während der französisch-preussischen Auseinandersetzung in der Armee. Nach seiner Entlassung 1871 nahm er eine Stellung als Eisenbahner in Hoyerswerda an. Er starb im Juni 1893 und hinterliess seinem verwaisten Sohn genug Geld, damit dieser die höhere Schule beenden und ein Ingenieursstudium beginnen konnte.<sup>2</sup>

Während Tiede in seiner Biographie angibt, dass der junge Glauer die Technische Schule in Ilmenau besuchte, führt Sebottendorff in seiner Autobiographie eine frühere Periode der

\* Bevor wir sein Leben in jener Periode schildern, ist eine Bemerkung über die Quellenlage angebracht. Ausser den offiziellen Dokumenten bezüglich Geburt, Heirat und Wohnort datieren alle Berichte über Sebottendorffs Leben erst von 1918 an. Neben einer biographischen Studie in Ernst Tiedes «Astrologischem Lexikon» (1922) existieren zwei halb-autobiographische Romane, «Erwin Haller» (1918-19) und «Der Talisman des Rosenkreuzers» (1925). Obwohl diese Arbeiten viel Fiktion enthalten, ist ihre vorsichtige Behandlung als historische Quelle dadurch gerechtfertigt, dass sie besondere Daten und Ereignisse erwähnen, die sowohl sehr ortsspezifisch sind als auch von unabhängigen Quellen bestätigt werden. Für diese Dokumentation von Sebottendorffs frühem Leben stehe ich in der Schuld von Ellie Howe, dessen ungedrucktes Manuskript «Rudolph Freiherr von Sebottendorff» (1968) in Form einer Kopie im Münchner Institut für Zeitgeschichte aufbewahrt wird.

praktischen Ausbildung in der Firma von J.E. Christoph in Niesky an.<sup>3</sup> Als nächstes begegnen wir Glauer während der Weihnachtsferien des zweiten Semesters am Polytechnikum in Berlin-Charlottenburg, mit alten Freunden in einem Wirtshaus in Koblenz nahe Hoyerswerda. Er erwähnt, dass er diese Freunde zwei Jahre nicht gesehen hat. Nimmt man das Jahr 1893 (das Todesjahr seines Vaters) als Ausgangsdatum in diesem Bericht, bringt einen dies zu Weihnachten 1896, wenige Wochen nach seinem 21. Geburtstag. Wohl wurde ein Besuch in Hoyerswerda auch anlässlich seiner Volljährigkeit notwendig.<sup>4</sup> Glauer blieb noch bis zum Ende des Sommersemesters in Berlin, um sich dann am 1. Oktober 1897 für seine Einjährigzeit bei der Marine zu melden. Aufgrund einer Veranlagung zu Hernie (Bruchgefahr) abgelehnt, verdiente sich Glauer bis März 1898 seinen Lebensunterhalt als Privatlehrer in Hannover. Nachdem er mit der Mutter eines Schülers zu unerlaubten Liebesabenteuern nach Nizza, Monte Carlo, Genua und Luzern gefahren war, musste er seinen Posten aber aufgeben.<sup>5</sup>

Ohne Studienabschluss war auf einen «qualifizierten» Arbeitsplatz in Deutschland freilich nicht zu hoffen. Wie viele seiner jungen Zeitgenossen, fühlte Glauer sich in der Heimat beengt und entschied sich, zur See zu gehen. Er liess sich für ein halbes Jahr als Heizer anwerben und fuhr mit der «H.H. Meier» (5'140 Tonnen) am 2. April 1898 von Bremerhaven nach New York, von wo er am 3. Mai wieder zurückkehrte.<sup>6</sup> Anschliessend fand er im September 1899 auf der «S.S. Ems» (4'912 Tonnen) Arbeit. Als der Dampfer auf seinem Weg nach New York in Neapel anlegte, erfuhr er von einem freien Posten als Elektriker auf der «S.S. Prinzregent Luitpold» (6'288 Tonnen). Da sich dieses Schiff auf seiner Jungfernfahrt nach Sydney befand, entschied Glauer, die Chance zu nutzen und Australien zu besuchen. Er verliess die «Ems», und nach einigen Tagen des Wartens stach er am 15. Februar 1900 auf der «Prinzregent Luitpold» von Neapel aus in See.<sup>7</sup> Auf der Reise wurde Glauer von einem anderen Seemann dazu überredet, das Schiff am Zielort zu verlassen, um gemeinsam ihr Glück als Goldsucher in Westaustralien zu versuchen. Nachdem sie am 13. März in Freemantle angelegt hatten, reisten Glauer und sein Freund via Southern Cross und Coolgardie zum Schürfgebiet im North Coolgardie Goldfield am Ostrand der Grossen Viktoria-Wüste, für das sie eine Konzession erworben hatten. Das Abenteuer wurde jedoch im Juni durch den Tod des Freundes beendet. Glauer kehrte nach Freemantle zurück und schiffte sich nach Ägypten ein, worüber er eine Vorstellung von einem Parsen in Coolgardie vermittelt bekommen hatte.<sup>8</sup> So endete Glauers Zeit auf See – eine Periode der Abenteuer, des jugendlichen Ehrgeizes und der technischen Erfahrungen auf den grossen modernen Dampfschiffen.

Im Juli 1900 in Alexandria angekommen, reiste Glauer direkt nach Kairo, um Hussein Pascha, einen einflussreichen türkischen Landbesitzer, zu treffen, der in den Diensten des Khediven (Vizekönigs) Abbas Hilmi stand. Tiede zufolge arbeitete Glauer von 1897 bis 1900 als Techniker für den Khediven. Nach seinem eigenen Buch «Der Talisman des Rosenkreuzers» verbrachte Glauer weniger als einen Monat in Kairo, bevor er weiter nach Konstantinopel reiste, da Hussein Pascha den Sommer in seinem Haus am asiatischen Ufer des Bosphorus verbrachte.<sup>9</sup> Obwohl weitere Beweise fehlen, ist es wahrscheinlich, dass Glauer genug Zeit in Ägypten verbracht hat, um einen gewissen Eindruck von Bevölkerung und Kultur vermittelt zu bekommen. Obwohl Ägypten noch immer einen beträchtlichen Tribut an den ottoma-

nischen Sultan zu zahlen hatte, war das Land bis in die späten neunziger Jahre zu einem gewissen Wohlstand gekommen, dank des erfolgreichen englisch-ägyptischen Kondominiums, das seit dem Jahr 1882 bestand und die Stabilität des Landes sowie die Macht des Khediven gegen Revolten gewisser Cliquen schützte, die früher um des eigenen Vorteils willen eine beträchtliche Misswirtschaft betrieben hatten. Sir Evelyn Baring, der britische Generalkonsul, schrieb 1901, dass «der Grundstein, auf dem das Wohlergehen und der materielle Wohlstand einer zivilisierten Gesellschaft ruhen kann, gelegt wurde... Die Institution der Sklaverei gehört der Vergangenheit an. Die Fronarbeit wurde praktisch abgeschafft.» Aber dieser Fortschritt hatte auch seinen Preis. Hier sammelte Glauer seine ersten Eindrücke von einem sich entwickelnden Land und sah die Probleme, die aus einer Verwestlichung und der dadurch hervorgerufenen religiösen und nationalen Reaktion erwuchsen.

Ende Juli 1900 trat Glauer die Reise von Alexandria via Piräus und Izmir nach Konstantinopel an. Vom Goldenen Horn führte sie ihn weiter den Bosphorus hinauf bis zum Landsitz des Hussein Pascha in Çubuklu bei Beykoz. Obwohl Glauer noch immer beabsichtigte, nach Hause zurückzukehren, um sein Studium fortzusetzen, war er von diesem Land, seinen Bräutchen und seinem grosszügigen Gastgeber so verzaubert, dass er beschloss, vorerst zu bleiben. Nachdem er vom Imam der Moschee in Beykoz Türkisch gelernt und sich durch häufige Besuche in Stambul mit den Gebräuchen der Bevölkerung vertraut gemacht hatte, willigte Glauer im Oktober 1900 ein, ein Jahr als Aufseher auf den anatolischen Gütern des Hussein bei Bandirma und in Yenikiöy bei Bursa zu arbeiten. Hier, an den Hängen des Mysischen Olymp, gab es ein grosses Gebiet, welches Hussein mit türkischen Rückwanderern aus dem früher ottomanischen Bulgarien besiedelte. Glauer machte Pläne, um die vorhandenen primitiven Hütten durch einfache Häuser zu ersetzen. Ein kleines Ziegelwerk und eine Säge wurden errichtet, ein Vertrag mit der Firma Nestle abgeschlossen und eine Strasse vom Dorf nach Bursa gebaut.<sup>10</sup>

Glauer eignete sich in der Türkei nicht nur weitere Erfahrung in den Bereichen Technik und Management an, sondern begann sich auch ernsthaft mit dem Okkultismus zu beschäftigen. Sein Interesse an exotischen Religionen war bereits geweckt worden, als er die tanzen-den Derwische der Mevlewije-Sekte und die Cheopspyramide gesehen hatte. Sein Begleiter Ibrahim hatte ihm von der kosmologischen und der numerologischen Bedeutung der Pyramiden erzählt und Glauers Neugier bezüglich der okkulten Gnosis der alten Theokratien geweckt.<sup>11</sup> Hussein Pascha, sein reicher und gebildeter Gastgeber, übte eine Form des Sufismus aus und diskutierte mit Glauer über diese Dinge. In Bursa lernte er auch die Familie Termudi kennen, griechische Juden aus Saloniki. Der alte Termudi hatte sich aus dem Geschäftsleben zurückgezogen, um sich dem Studium der Kabbala zu widmen und alchemistische und rosenkreuzerische Texte zu sammeln, wohingegen sein ältester Sohn Abraham ihre Bank in Bursa leitete und dessen jüngerer Bruder eine Zweigstelle in Saloniki führte. Neben den Bankgeschäften handelte die Familie mit Seidenwürmerkokons und Rohseide. Die Termudis waren Freimaurer einer Loge, die möglicherweise mit dem französischen Ritus von Memphis in Verbindung stand, der sich in der Levante und dem Mittleren Osten ausgebreitet hatte. Glauer wurde vom alten Termudi in die Loge eingeführt und erbt später dessen okkulte Bibliothek.<sup>12</sup> In einem ihrer Bücher fand Glauer eine Aufzeichnung von Hussein Pascha, in der dieser die geheimen mystischen Praktiken der traditionellen islamischen Alchemisten be-

schrieb, die noch immer von der Baktätschi-Sekte der Derwische ausgeübt wurden.<sup>13</sup> Als Glauer 1908 in die Türkei zurückkehrte, setzte er seine Studien über islamische Mystik fort, welche seiner Meinung nach aus derselben arischen Quelle schöpfte wie die germanischen Runen.

Der Bericht im «Talisman des Rosenkreuzers» behauptet, dass Glauer bis 1908 auf den Yenikiöy-Gütern blieb und dann nach Konstantinopel ging; nach offiziellen Dokumenten sieht es aber anders aus. Diesen zufolge wohnte er von September 1902 bis April 1903 in München und begab sich dann nach Probstzella, einem kleinen Dorf in Thüringen. Er gab an, von Beruf Monteur zu sein.<sup>14</sup> Ein anderer Bericht sieht ihn bereits im Jahre 1901 in Deutschland. Am 25. März 1905 heiratete er auf jeden Fall in Dresden Klara Voss, die Tochter eines sächsischen Bauern aus Bischofswerda. Die Ehe zerbrach aber, und das Paar liess sich am 5. Mai 1907 in Berlin scheiden.<sup>15</sup> Jahre später behauptete eine Zeitschrift, dass Glauer vor einem Berliner Gericht wegen Fälschung und anderen Betrug angeklagt worden war.<sup>16</sup> Glauer mag indirekt auf diesen Vorfall angespielt haben, als er beschrieb, wie er 1908 im Freiburger Münster über ein Problem nachdachte – vielleicht über diesen Zusammenstoss mit den Behörden und den Entschluss, Deutschland zu verlassen.<sup>17</sup>

Ende 1908 war Glauer wieder in Konstantinopel. Die Geschichte «Erwin Haller» (1918-1919) beschreibt die Zugfahrt 1908 von Breslau nach Konstanz, von wo aus er mit einem rumänischen Schiff in die osmanische Hauptstadt fuhr. Dieser Bericht erzählt, dass Haller/Glauer von den guten wirtschaftlichen Aussichten angezogen worden war, die nach der jung-türkischen Revolution vom Juli 1908 bestanden, als eine konstitutionelle Monarchie und ein Parlament eingeführt worden waren. In Konstantinopel kontaktierte er einige Schweizer und Reichsdeutsche, die im Importhandel und mehreren deutsch-finanzierten Projekten, wie dem Bau der Eisenbahn nach Bagdad, tätig waren, konnte selbst aber keine Arbeit finden. Endlich erhielt er – wenn auch nur vorübergehend – einen Posten als Lehrer in einer Kolonie von Juden aus Kiew beim Berg Alem Dag, ca. 30 Kilometer von Scutari (Üsküdar). Zu Ostern 1909 kehrte er nach Konstantinopel zurück und wurde Zeuge des Versuchs einer Gegenrevolution von Sultan Abdul Hamid II., der im vorhergehenden Sommer abgesetzt worden war. Nach einigen Tagen blutiger Gefechte gewannen die Jungtürken die Macht zurück und schickten den Sultan ins Exil. Hier ist erwähnenswert, dass die Freimaurerloge, der Glauer 1901 in Bursa beigetreten war, möglicherweise eine lokale Gruppe der vorrevolutionären «Geheimen Gesellschaft der Union und des Fortschritts» gewesen ist. Diese war von Türken aus Saloniki nach dem Modell der Freimaurer gegründet worden, um eine liberale Atmosphäre während der repressiven Herrschaft des Sultans zu ermöglichen.<sup>18</sup>

In Anbetracht von Glauers angeblichem Interesse an der Verwestlichung der Türkei ist seine obskurantistische und reaktionäre politische Haltung während des Zusammenbruchs der alten Ordnung und der Revolution in Deutschland schwer zu erklären. Angeblich gab Glauer in seiner Wohnung im Konstantinopeler Bezirk Pera (Beyoglu) Stunden in esoterischen Fächern und gründete im Dezember 1910 eine mystische Loge. Zu dieser Zeit schrieb er eine Studie über die Baktätschi-Derwische, einen mystischen Antinomisten-Orden, der in der Türkei weitverbreitet und einflussreich wie durch eine Legende mit den Ursprüngen der Janitscharen verbunden war, die im Mittelalter ein Instrument der panottomanischen Herrsch-

schaft auf dem Balkan gewesen waren. Eine Verbindung zwischen dem Baktäschi-Orden und den europäischen Freimaurern ist ebenfalls vermutet worden.<sup>19</sup> Glauers politische Ansichten wurden vor allem durch religiöse Orientierungen inspiriert: den Antimaterialismus der osmanischen Mystik, die Alchemie und das Rosenkruzertum; kombiniert mit einem Nachkriegshass auf den Bolschewismus, den er als den Höhepunkt des Materialismus identifizierte, führte dies zu seinen antidemokratischen Ideen. Seine politische Haltung findet eine historische Parallele in der Unterstützung König Friedrich Wilhelm II. für den «Gold- und Rosenkreuzerorden», welcher sich in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts mit seinem mystischen Irrationalismus gegen die rationalen und modernistischen Kräfte der Aufklärung wandte.<sup>20</sup>

Dieser Komplex politisch-religiöser Ansichten könnte auch Glauers Phantastereien über eine aristokratische Herkunft erklären. Die Annahme des Namens und Titels «von Sebottendorff von der Rose» verdient ebenso eine genaue Überprüfung wie die Genealogie der Familie, soweit man Licht in diese etwas undurchsichtige Angelegenheit bringen kann. Einer Erklärung zufolge behauptete Glauer, dass er 1911 türkischer Staatsbürger geworden und dann von dem ausgewanderten Baron Heinrich von Sebottendorff nach türkischem Recht adoptiert worden war. Da dieser Akt in Deutschland nicht anerkannt wurde, wiederholte Siegmund von Sebottendorff von der Rose (1843-1915) die Adoption 1914 in Wiesbaden und später nochmals seine Witwe Maria in Baden-Baden.<sup>21</sup> Einer anderen Erklärung zufolge behauptete Glauer, dass er von einem Amerikaner dieses Namens 1908 in Konstantinopel adoptiert und dann dort eingebürgert worden sei.<sup>22</sup> Obwohl die Adoption nur mit der ausdrücklichen Erlaubnis des Kaisers gültig gewesen wäre, wurde Glauers Anspruch auf diesen Namen von der Familie Sebottendorff bestätigt. Rudolf Freiherr von Sebottendorff und seine zweite Frau, Freifrau Anna, wurden in der Parte von Siegmund als trauernder Cousin und Cousine genannt.<sup>23</sup>

Die Sebottendorffs waren im Frühmittelalter ursprünglich Herren über einige Dörfer in Kurland an der baltischen Küste gewesen. Ein Ahne diente Kaiser Otto II. († 983) als Diplomat, der ihm die Würde eines kaiserlichen Ritters und ein Wappen verlieh. Am Ende des 12. Jahrhunderts war die baltische Familie nach Schlesien gezogen, in ein mehrheitlich von Slawen besiedeltes Gebiet, das dann von deutschen Rittern und Bauern kolonisiert wurde. Vom 13. bis zum 16. Jahrhundert blühte die Familie in mindestens vier Linien, und ihre Mitglieder bekleideten wichtige Ämter im Dienste des Kaisers. Im 18. Jahrhundert bestanden noch zwei Linien. Carl Moritz von Sebottendorff (1698-1760), Oberhaupt der Rose-Linie, zog nach Österreich. Fast alle seine männlichen Nachkommen dienten in der habsburgischen Armee und lebten abwechselnd in Wien, Linz und Brünn. Die zweite Linie, Lortzendorff, hatte Posten in der preussischen Armee inne, da Schlesien 1742 von Friedrich dem Grossen für Preussen erobert worden war.<sup>24</sup>

Glauer scheint seine Anrechte auf Adoption bei beiden Familienzweigen in Anspruch genommen zu haben. Die einzigen Mitglieder der Familie, die den Namen Heinrich trugen oder zu jener Zeit in Amerika lebten, stammten von der preussischen Linie ab. Ein gewisser Heinrich von Sebottendorff (geboren 1825) lebte 1887 in Görlitz, einer Stadt in der Nähe von Hoyerswerda. Einen gemeinsamen schlesischen Hintergrund mit diesem Heinrich mag jener

Sebottendorff gehabt haben, mit dem Glauer in Konstantinopel befreundet war. Aber als die Adoption für ungültig erklärt wurde, wandte sich Glauer an den betagten Repräsentanten der österreichischen Linie, Siegmund von Sebottendorff von der Rose. Beide Familien führten dasselbe Zimtstange-Wappen, dessen Glauer sich dann auch bediente. Neben den schlesischen Verbindungen der Sebottendorffs und dem freimaurerischen Engagement der österreichischen Linie Ende des 18. Jahrhunderts lässt sich schwer sagen, wie Glauer auf diesen Namen gestossen ist, falls die Verbindung gänzlich erfunden sein sollte. Zur gegebenen Zeit stifteten auch böse Gerüchte um dieses Thema weitere Verwirrung: Sicher ist nur, dass Glauer diesen Namen führen und als Baron auftreten wollte. Da er unter ihm auch bekannt wurde, wird er hier fortan «Rudolf von Sebottendorff» genannt.

Sebottendorffs zweiter Türkeiaufenthalt dauerte vier Jahre. Nachdem er im zweiten Balkankrieg (Oktober bis Dezember 1912) für die türkische Armee gekämpft hatte und verwundet worden war, kehrte er nach Deutschland zurück und wohnte im Jahre 1913 in Berlin.<sup>25</sup> Seine Aktivitäten in der ersten Hälfte des grossen Krieges waren ziemlich obskur. Er behauptete, 1913 in Breslau gewesen zu sein und sich dort an der Finanzierung des Göbel-Tanks beteiligt zu haben. Da sich diese Maschine als Fehlschlag erwies, sei sein Unternehmen nicht erträglich gewesen.<sup>26</sup> Neben häufigen Besuchen bei Siegmund von Sebottendorff soll er sich auch oft in Dresden aufgehalten haben. Als Siegmund im Oktober 1915 starb, lebte Sebottendorff in Kleinzschachwitz, einem noblen Dresdner Vorort am Elbeufer, wo er sich für 50.000 Goldmark eine grosse Villa (heute Meusslitzerstrasse 41) errichten liess. Bald aber wurde er Gegenstand übler Gerüchte und zog plötzlich fort.<sup>27</sup> Er behauptete später, Opfer einer verleumderischen Kampagne geworden zu sein, die das Vermögen seiner zweiten Frau betraf. Am 15. Juli 1915 hatte Sebottendorff in Wien die geschiedene Berta Anna Iffland geheiratet. Als Tochter von Friedrich Wilhelm Müller, einem wohlhabenden Berliner Kaufmann, verfügte sie über bedeutendes Kapital, das ihrem Vermögensverwalter, dem Anwalt Max Alsberg, anvertraut war. Sebottendorff behauptete, dass ihm dieser Berliner Anwalt feindlich gesonnen war, zumal er nach der Hochzeit von seiner lukrativen Aufgabe entbunden worden war. Alsberg stiftete angeblich einen höheren Dresdner Polizeibeamten namens Heindl an, Sebottendorff als Mitgiftjäger zu verleumden.<sup>28</sup> Auch die Berliner Behörden machten ihm Schwierigkeiten, da er aufgrund seiner türkischen Staatsbürgerschaft nicht zum Militär einberufen werden konnte.<sup>29</sup>

Nach Aufenthalten in Frankfurt und Berlin liessen sich die Sebottendorffs schliesslich noch 1916 in Bad Aibling, einem eleganten bayrischen Kurort, nieder. Sebottendorff betraute von dort aus seinen Münchner Rechtsanwalt Georg Gaubatz damit, die Polizeiakten bezüglich seiner türkischen Staatsbürgerschaft sicherzustellen. Dieser Anwalt zeigte ihm eine Annonce, die ihn sofort fesselte: Der «Germanenorden» rief alle blonden und blauäugigen deutschen Männer und Frauen rein arischer Herkunft auf, ihm beizutreten. Drei Runen mit kryptischer Bedeutung standen unter dem Appell. Sebottendorff kam ihm sofort nach. Noch im September 1916 entschied er sich, einen Leiter des mysteriösen Ordens in Berlin aufzusuchen.<sup>30</sup> Diese Person war niemand anderer als Hermann Pohl. Sebottendorff sprach mit ihm über die Runen, deren esoterische Bedeutung im Orden ihn sehr interessierte. Pohl erklärte, dass er durch Guido von List zum Studium der Runen angeregt worden sei. Seiner Überzeugung nach war die Rassenmischung, besonders mit Juden, der Grund, weshalb die Arier das

Wissen um die magische Macht der Runen verloren hatten. Er glaubte, dass diese Gnosis wiedererlangt werden konnte, wenn man die Rasse nur von der fremden Verunreinigung säuberte.

Als sich Sebottendorff nach der Zukunft des Ordens erkundigte, antwortete Pohl, dass man erst nach einem geplanten Treffen Klarheit darüber haben würde, da in dessen Rahmen Ordnung in die internen Angelegenheiten gebracht werden sollte. Kurz vor Weihnachten erreichte Sebottendorff die Nachricht, dass der Orden mit Pohl als Kanzler wiederhergestellt worden sei. Diese Information zeigt, dass Pohl und Sebottendorff gerade vor dem Schisma in Kontakt getreten waren.<sup>31</sup> Bei seinem Besuch in Berlin hatte letzterer seinen Gastgeber nach einer Liste möglicher Sympathisanten in Bayern gefragt. Gleich nach Rückkehr nach Bad Aibling erhielt er an die hundert Adressen und wurde mit der Aufgabe betraut, den dahinsiechenden Orden in Bayern wiederaufzubauen. Während des Jahres 1917 war Sebottendorff in Pohls Auftrag sehr aktiv. Sein Schriftverkehr mit den Personen, deren Adressen er erhalten hatte, wuchs rasch an. Er besuchte sie auch, und es kam in der Folge zu regelmässigen Veranstaltungen und Vorträgen. Sebottendorff unterhielt dabei regen Schriftverkehr mit Pohl, der sich mittlerweile in Berlin, nahe des Potsdamer Platzes, das Stockwerk eines Hauses als Büro gemietet hatte. Am 21. Dezember 1917 fand eine Weihefeier statt, zu der Sebottendorff eingeladen wurde. Dessen Angebot, ein Periodikum des Ordens monatlich herauszubringen, wurde von den Brüdern mit Freude aufgenommen: Die erste Nummer der «Runen» erschien schon im Januar 1918. Sebottendorff erklärte sich auch bereit, die interne Rundschrift «Allgemeine Ordensnachrichten» zu finanzieren. Auf dieser Veranstaltung wurde er formell zum Meister der bayrischen Ordensprovinz gewählt.<sup>32</sup>

Im Jahre 1918 traf Sebottendorff auf einen Kunststudenten, den verwundeten Kriegsveteranen Walter Nauhaus, der bald als seine rechte Hand bei der Rekrutierung von Mitgliedern fungierte. In ihm fand er eine verwandte Seele hinsichtlich zweier Dinge: Auch Nauhaus hatte im Ausland gelebt und war an Okkultem interessiert. Als Sohn eines deutschen Missionars war er am 29. September 1892 in Botsabelo in Transvaal geboren worden.<sup>33</sup> Während des Burenkrieges hielten die Engländer eine Garnison in der Nähe von Middelburg, wo die Familie vom Juli 1901 bis Juni 1902 lebte. Nach dem Tod des Vaters kehrten die Nauhaus 1906 nach Deutschland zurück und liessen sich in Berlin nieder, wo Walter Nauhaus 1908 eine Ausbildung in Holzschnitzerei begann. Seine Freizeit verbrachte er damit, Verwandte in Pommern und Schlesien zu besuchen und mit einer völkischen Jugendgruppe Wanderungen in Preussen und Thüringen zu unternehmen, was auf eine romantische Liebe zu seiner neuen Heimat schliessen lässt. Bei Kriegsausbruch diente er in einem pommerschen Regiment und wurde schon bald, am 10. November 1914, an der Westfront bei Chalons schwer verwundet. Erst im Herbst 1915 konnte er das Krankenhaus wieder verlassen. Kriegsuntauglich geworden, widmete er sich in Berlin völkischen Studien und trat 1916 dem «Germanenorden» bei, wo er Sippenwahrer wurde. Sein Lesestoff reichte von Guido von Lists «Forschungsergebnissen» über Astrologie, Handlesekunst bis zu den Schriften von Peryt Shou. In einem Brief an List bekannte Nauhaus sein Interesse an der Kabbala und an den religiösen Überzeugungen der Hindu sowie der alten Ägypter. Wie Sebottendorff war auch er fasziniert von mystischen Lehren alter Theokratien und geheimen Kulturen.<sup>34</sup> Im April 1917 folgte Nauhaus seinem Kunstprofessor Wackerle nach München, wo er bald seine eigene Werkstatt einrichtete.

Sebottendorff und Nauhaus teilten ihre Aktivitäten auf, so dass letzterer für die Anwerbung jüngerer Mitglieder zuständig war. Anfänglich stellten sich die Erfolge nur zögernd ein, aber im Laufe des Jahres hatten beide grosse Fortschritte gemacht. Sebottendorff behauptete, dass der Orden im Frühjahr 1918 nur 200 Mitglieder gezählt hatte, während es im folgenden Herbst in ganz Bayern 1'500 Ordensbrüder gab, davon rund 250 in München.<sup>35</sup> Sebottendorff veranstaltete die Treffen zuerst in seiner Wohnung in der Zweigstrasse, mietete dann aber fünf grosse Klubräume mit Platz für 300 Gäste im noblen Hotel «Vier Jahreszeiten». Am 18. August 1918 arrangierten Sebottendorff, Gaubatz und Hering eine Einweihungsfeier, an der Hermann Pohl, G.W. Freese und andere Brüder vom «Germanenorden Walvater» aus Berlin und Leipzig teilnahmen. Auch fand eine grosse Aufnahme von Novizen statt. Eine Woche später folgte ein Vortrag Pohls über die «Sonnenburgen» von Bad Aibling, die für die Nation von esoterischer Bedeutung wären; Hering sprach auch über germanische Mythologie.<sup>36</sup> Sein Tagebuch spricht von häufigen Treffen des Ordens nach dieser Zeit. Die Loge wurde während des Herbstes mindestens einmal wöchentlich zusammengerufen, um Mitglieder aufzunehmen, Vorlesungen zu hören und Exkursionen zu machen. Das Logenzeremoniell wurde auch durch ein Klavier, ein Harmonium und einen Frauenchor begleitet. Da die rituellen Aktivitäten des Ordens durch öffentliche politische Treffen ergänzt wurden, nahm man dafür den Namen «Thule-Gesellschaft» an, um ihm die Aufmerksamkeit der Sozialisten und der Republikaner zu ersparen. Die Versammlungsräume waren auch mit dem Emblem der «Thule-Gesellschaft» geschmückt, einem langen Schwert über einem strahlenden Swastika-Sonnenrad.

Am Abend des 9. November 1918, einem Samstag, fand in den Räumlichkeiten des Ordens eine Musikprobe statt. Während der vergangenen 48 Stunden war es in Bayern zu einer unblutigen Revolution gekommen. Die Wittelsbacher hatten fluchtartig die Stadt verlassen, die Regierung der Kriegstage war zurückgetreten, und ein Arbeiter- und Soldatenrat hatte nach russischem Vorbild die Macht übernommen. Die bayrische Revolution fand zwei Tage vor der Berliner statt; sie wurde von einem jüdischen Journalisten angeführt: Kurt Eisner, einem bekannten Pazifisten und Führer der radikalen «Unabhängigen Sozialdemokraten» (USPD) in München. Er spielte im Januar 1918 eine wichtige Rolle in den Anti-Kriegsstreiks und war deswegen bis Oktober inhaftiert. Vor dem Hintergrund der zusammenbrechenden Ordnung in dem besiegten Land verkündete er die Sozialistische Republik und wurde zum Ministerpräsidenten und Aussenminister eines Kabinetts gewählt, das sowohl aus Mehrheits- wie Minderheits-Sozialisten (SPD und USPD) bestand. Die Mitglieder der «Thule-Gesellschaft», wie die meisten der politischen Rechten in München, waren durch diese unerwarteten und traumatischen Ereignisse wie vor den Kopf gestossen. Deutschland war besiegt, der Kaiser und die regierenden Fürsten hatten abgedankt, und sozialistische Juden riefen Republiken aus. Das völkische Vaterland, für das sie so lange und hart gekämpft hatten, war über Nacht verschwunden.

Als Antwort auf diese Katastrophe hielt Sebottendorff an dem erwähnten Abend vor der «Thule-Gesellschaft» eine leidenschaftliche Rede. Der mutmassliche Text besteht aus einer eindrucksvollen Mischung von monarchistischen, antisemitischen und ariosophischen Gefühlen:

*«Wir erlebten gestern den Zusammenbruch alles dessen, was uns vertraut, was uns lieb und wert war. An Stelle unserer blutsverwandten Fürsten herrscht unser Todfeind: Juda. Was sich aus dem Chaos entwickeln wird, wissen wir noch nicht. Wir können es ahnen. Eine Zeit wird kommen des Kampfes, der bittersten Not, eine Zeit der Gefahr!... Solange ich hier den eisernen Hammer halte, hin ich gewillt, die Thule in diesem Kampf einzusetzen!... Unser Orden ist ein ‚Germanenorden‘, germanisch ist die Treue. Unser Gott ist Walvater, seine Rune ist die Arrune. Und die Dreiheit: Wodan, Wili, We ist die Einheit der Dreiheit... Die Arrune bedeutet Arier, Urfeuer, Sonne, Adler. Und der Adler ist das Symbol der Arier. Um die Fähigkeit der Selbstverbrennung des Adlers zu bezeichnen, wurde er rot ausgeführt... Von heut ab ist der rote Adler unser Symbol, er soll uns mahnen, dass wir durch den Tod gehen müssen, um leben zu können.»<sup>37</sup>*

Sebottendorffs Bezugnahme auf die Arrune und das mystische Wiedererwachen des Adlers, welcher das kriegerische Symbol der Arier werden sollte, beruhen unzweifelhaft auf Lists Einfluss. 1908 hatte er erklärt, dass die Arrune das Zeichen der Sonne, des Urfeuers, der Arier und des Adlers sei und auch ein speziell germanisches Symbol der Wiedergeburt, da sie Tod und neues Erstehen des Adlers bezeichne.<sup>38</sup> In seiner germanisch-theosophischen Kosmologie von 1910 hatte List auch die Trinität von Wodan, Wili und We beschrieben.<sup>39</sup> Der Name «Thule» ist möglicherweise ebenfalls Resultat ariosophischer Inspiration. Das Wort geht auf den Namen des nördlichsten, von Phytheas 300 v. Chr. entdeckten Landes zurück. Sebottendorffs «Ultima Thule» war Island; als dem angeblichen Aussenposten germanischer Flüchtlinge in seinen Arbeiten mass List diesem Land in der armanischen Lehre die allergrösste Bedeutung bei.<sup>40</sup> Er rief die Thule-Brüder auf, zu kämpfen, «bis das Hakenkreuz siegreich aus dem Fimbulwinter aufsteigt», und schloss seine Rede mit einem rassistisch-theosophischen Gedicht von Philipp Stauff. Wäre es bei diesem schwülstigen Wortgeklänge geblieben, könnte man das Kapitel Sebottendorff und «Thule-Gesellschaft» hier abschliessen. Aber Sebottendorff entwickelte sich zu einem wichtigen Organisator der nationalistischen Reaktion auf Eisners Regierung und die spätere Räterepublik in München auf journalistischem, militärischem und politischem Gebiet. Die Ariosophie hatte in der Gegenrevolution einen Führer gefunden.

Wenige Monate nach der Machtübernahme der NSDAP 1933 brachte Sebottendorff ein Buch mit dem sensationellen Titel «Bevor Hitler kam: Urkundliches aus der Frühzeit der nationalsozialistischen Bewegung» heraus. Es berichtete detailliert über die Aktivitäten seines Autors in Bayern während des Krieges und der Revolution zur Bestätigung der Einleitungsthese:

*«Thule-Leute waren es, zu denen Hitler zuerst kam, und Thule-Leute waren es, die sich mit Hitler zuerst verbanden! Die Rüstung des kommenden Führers bestand, ausser der Thule selber, aus dem in der Thule-Gesellschaft von dem Bruder Karl Harrer gegründeten Deutschen Arbeiterverein und der von Hans Georg Grassinger geleiteten Deutsch-Sozialistischen-Partei, deren Organ der Münchner, später der Völkische Beobachter war. Aus diesen drei Quellen schuf Hitler die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei.»<sup>41</sup>*

Reginald Phelps hat diese Ansprüche anhand von Archivmaterial und unabhängigen Berichten im Detail überprüft und kam zu dem Schluss, dass Sebottendorffs Behauptungen einige Substanz haben.<sup>42</sup> Seine Aussage, dass er die journalistische Basis der NSDAP begründet hatte, ist durchaus richtig. Der «Beobachter» war eine unbedeutende Wochenzeitschrift gewesen, die seit 1868 in den östlichen Vororten Münchens erschien. Sie brachte zumeist lokale Berichte, mit der Mittelschicht als Zielpublikum, in antiklerikalem und antisemitischem Ton. Besitzer der Zeitschrift war von 1900 an Franz Eher bis zu seinem Tod im Juni 1918. Daraufhin wurde ihre Produktion eingestellt, bis Sebottendorff das Blatt um 5.000 Mark erwarb. Er nannte es nun «Münchner Beobachter und Sportblatt» und fügte einen Sportteil an, um junge Leser für seine scharf antisemitischen Leitartikel zu gewinnen.<sup>43</sup> Vom Juli 1918 bis Mai 1919 befanden sich die Büros der Zeitschrift unter dem Dach des «Thule-Ordens». Nach der kommunistischen Revolution von 1919 verlegte Sebottendorff den Sitz der Zeitschrift aber in Räumlichkeiten, die H. G. Grassingers lokalem Zweig der Deutsch-Sozialistischen Partei (DSP), einer anderen, 1918 gegründeten antisemitischen und nationalistischen Gruppe, gehörten. Fortan war Grassinger der Produktionsleiter der Zeitschrift, die das offizielle Organ seiner Partei in München wurde.

Nachdem Sebottendorff im Juli 1919 München verlassen hatte, ging die Zeitschrift nach und nach in den Besitz der Nationalsozialistischen Partei über. Im Sommer wurden die DSP-Herausgeber untereinander schon so uneinig, dass Sebottendorff seine Schwester Dora Kunze und die nominelle Eigentümerin der Zeitschrift, seine Freundin Käthe Bierbaumer, zu einer Konferenz nach Konstanz berief. Im Rahmen dieses Treffens sollte die Situation geklärt und ungeeignetes Personal entlassen werden. Der Verlag wurde in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung umgewandelt. Das Kapital der neuen Gesellschaft «Franz Eher Verlag Nachf.» belief sich auf 120.000 Mark, von denen 110.000 Mark Käthe Bierbaumer und 10.000 Dora Kunze hielten. Am 20. März 1920 aber sahen die Beteiligungsverhältnisse wie folgt aus:

Gottfried Feder Franz	10.000 Mark	Theodor Heuss Karl	10.000 Mark
Xaver Eder Franz von	10.000	Alfred Braun Dora	3.500
Freilitzsch Wilhelm	20.000	Kunze Käthe Bier-	10.000
Gutberlet	10.000	baumer	46.500

Gottfried Feder zählte zu einem frühesten Anhänger Hitlers; Freilitzsch und Heuss waren Mitglieder des «Thule-Ordens». Sebottendorff hatte also schon Anfang 1920 das Interesse an einer weiteren Kontrolle verloren. Bis 17. Dezember lagen alle Aktien in den Händen Anton Drexlers, der die Anteile formell für die NSDAP hielt. Im November 1921 gingen sie in den Besitz von Adolf Hitler über.<sup>44</sup>

Sebottendorffs zweiter Beitrag zur nationalistischen Reaktion betrifft militärische Aktionen. Im November 1918 lagerte der «Thule-Orden» für den Fall eines bewaffneten Aufstandes gegen Eisner für Lehmanns «Alldesche» Waffen ein. Doch Sebottendorffs im Dezember geplante Entführung von Eisner bei einer Versammlung in Bad Aibling schlug fehl. Auch der Versuch, die gegenrevolutionären Aktivitäten durch Schaffung einer «Bürgerwehr» zu erweitern, die von den Thule-Mitgliedern Rudolf Buttman und Heinz Kurz organisiert wur-

de, scheiterte, da die Linken Verdacht schöpften.<sup>45</sup> Erfolgreicher war Sebottendorffs Gründung des «Kampfbundes Thule» während der Zeit der kommunistischen Republik in München, als die legale Regierung nach Bamberg geflohen war. Geheimes Kampftraining fand in Eiching, einige Kilometer nördlich von München, statt. Kommunistische Organisationen wurden unterwandert, und Sebottendorff erhielt von der Regierung in Bamberg die Erlaubnis, ein Freikorps aufzustellen, um die umkämpfte Hauptstadt zu befreien. Gefälschte Zugfreikarten ermöglichten es Thule-Mitgliedern und Sympathisanten, München zu verlassen und zum Hauptstützpunkt bei Treuchtlingen zu fahren. Diese Männer schlossen sich dem Bund «Oberland» beim erfolgreichen Angriff auf die kommunistisch besetzte bayrische Hauptstadt an, der vom 30. April bis zum 3. Mai 1919 währen sollte.

Eisner war am 21. Februar vom Grafen Arco auf Valley ermordet worden, einem jungen Juden, der über seinen Ausschluss aus dem «Thule-Orden» aufgebracht war und durch den Mord seine nationale Gesinnung zeigen wollte. Fortan regierte Chaos. Eine fragile Koalitionsregierung wurde von den Sozialdemokraten unter Johannes Hoffmann gebildet, aber das Kabinett musste nach Bamberg fliehen, als sich die Situation im April zuspitzte. Am 6. April rief eine Gruppe anarchistischer Intellektueller, inspiriert von Béla Kuns Beispiel in Ungarn, die Bayrische Sowjetrepublik aus. Kun hatte im besiegten Österreich und Deutschland eine ganze Welle räterepublikanischer Inspiration ausgelöst. Nachdem diese donquichotteske Regierung binnen einer Woche gestürzt war, übte ab dem 13. April eine ernster zu nehmende kommunistische Clique die Macht aus. Führer waren die russischen Emigranten Levine-Nissen, Axelrod und Levien, die an der Revolution von 1905 teilgenommen hatten. Ihre Terrorherrschaft wurde nur durch Ineffektivität gemildert: ein hartes Dekret folgte dem anderen; betrunkene Soldaten der «Roten Armee» zogen plündernd durch die Stadt; Schulen, Banken und Zeitschriftenbüros wurden geschlossen.

Nachdem Hoffmann erfolglos, versucht hatte, eine konterrevolutionäre Armee in Bamberg aufzustellen, sah er sich am 15. April gezwungen, das Von Epp- und andere Freikorps zu Hilfe zu rufen, deren antirepublikanische Neigungen zu ihrer Verbannung aus Bayern geführt hatten. Als sich der Ring der weissen Truppen immer enger um München schloss, stürmten die Kommunisten nationale Stützpunkte in der Stadt. Sie drangen am 26. April in die Räume der «Thule» ein und nahmen die Ordenssekretärin Gräfin Heila von Westarp gefangen. Im Laufe des Tages wurden sechs weitere Mitglieder gefasst. Der Kommandant der Roten, Egelhofer, verkündete am nächsten Tag, dass «eine Bande von Verbrechern... der sogenannten guten Gesellschaft... Erzreaktionäre, Agenten und Zutreiber für die weissen Garden» gefangen genommen worden war. Man brachte die Geiseln in den Keller des Luitpold-Gymnasiums, welches der «Roten Armee» seit Mitte des Monats als Stützpunkt diente. Am 30. April wurden dann alle sieben Thule-Mitglieder und drei weitere Männer erschossen, als angebliche Vergeltungsmassnahme für Berichte über den Mord an roten Gefangenen durch Weisse in Starnberg. Vier der sieben Thule-Mitglieder waren Adlige, unter ihnen Prinz Gustav von Thurn und Taxis, der mit einigen europäischen Königsfamilien verwandt war. München und die Welt blickten entsetzt auf das Geschehen.<sup>46</sup>

Die Liquidierung der Geiseln brachte die Münchner Bevölkerung, die sich bis jetzt ruhig verhalten hatte, auf. Berichte über schauerliche Greuel taten anlässlich der Erschiessung

tauchten auf. Die weissen Truppen rückten nun vor, und als sie am 1. Mai in die Stadt kamen, war bereits ein durch die «Thule» organisierter Aufstand der Bevölkerung im Gange. Letztlich auch aufgrund der Ermordung der Geiseln waren die Gemüter erregt und die Kämpfe schwer. Im Gegenzug wurden Hunderte erschossen, unter ihnen viele, die die Kommunistische Republik nicht im Entferntesten unterstützt hatten. Als sich der Aufruhr gelegt hatte, kam die Regierung Hoffmann wieder an die Macht. Eine parlamentarische Regierung aus Sozialdemokraten und einigen Parteien zu ihrer Rechten wurde gebildet, aber es war evident, dass die SPD ihre eigentliche Autorität verloren hatte, nachdem zur Rettung ihrer Herrschaft die Hilfe antidemokratischer Elemente notwendig gewesen war. Zwischen Januar und Mai 1919 hatten überall in Deutschland die alten sozialen und politischen Kräfte Einfluss zurückgewonnen, aber nirgendwo war die Gegenrevolution so erfolgreich wie in Bayern. Aufgrund ihrer Propaganda und ihrer konterrevolutionären Tätigkeit, aber auch wegen des Märtyrertodes der Geiseln spielten die «Thule-Gesellschaft» und der «Germanenorden» eine bedeutende Rolle beim Entstehen einer aufgeheizten und emotionsgeladenen Atmosphäre, in der extreme Bewegungen wie der Nationalsozialismus gedeihen konnten.

Neben seinem journalistischen und militärischen Einsatz schuf Sebottendorff ein Zentrum der politischen Diskussion und Sammlung für viele Gruppen der nationalistischen Reaktion. Als die Revolution im November 1918 ausgebrochen war, verloren viele völkische Gruppen ihre Räumlichkeiten, da die Vermieter der neuen republikanischen Regierung keine Angriffsfläche bieten wollten. Durch Sebottendorff wurden die Thule-Räume im Hotel «Vier Jahreszeiten» zu einem Hort für solche Gruppen; ihrer Gastfreundlichkeit erfreuten sich die National-Liberale Partei von Hans Dahn, die Alldeutschen sowie der «Deutsche Schulverein» von Wilhelm Rohmeder. Zu den Thule-Gästen zählten Gottfried Feder, Alfred Rosenberg, Dietrich Eckart und Rudolf Hess, die alle in der NSDAP eine führende Rolle spielten.<sup>47</sup> Eine eingehende Betrachtung der Mitgliederliste zeigt, dass die Thule-Anhänger sich hauptsächlich aus Anwälten, Richtern, Universitätsprofessoren, Aristokraten aus dem Umfeld der Wittelsbacher, Industriellen, Doktoren, Wissenschaftlern und reichen Geschäftsmännern, wie dem Besitzer des eleganten Hotels «Vier Jahreszeiten», zusammensetzten.<sup>48</sup>

Die alldeutsche und antisemitische Ideologie der «Thule-Gesellschaft» wurde durch Sebottendorffs Neigung zur Ariosophie in seinen Lobreden auf Fritsch, List, Lanz von Liebenfels und Stauff ergänzt. Diese intellektuelle Tendenz wird klar ersichtlich in den Thule-Studienkreisen zur Erforschung germanischen Rechts unter Hering, nordischer Kultur unter Nauhaus und Heraldik und Genealogie unter Anton Daumenlang – alles Gebiete, deren Bezug zum gnostischen Rassismus bekannt ist. Im Herbst 1918 aber startete Sebottendorff den Versuch, die nationalistische Ideologie für die Arbeiterklasse attraktiv zu machen, indem er Karl Harrer (1890-1926), Sportreporter einer Münchner Abendzeitschrift, damit beauftragte, einen Arbeiterring zu gründen.<sup>49</sup> Obwohl Sebottendorff diesen Ring «Deutschen Arbeiterverein» nannte, ist er mit dem im Oktober 1918 gegründeten «Politischen Arbeiter-Zirkel» identisch. Unter seinen Mitgliedern fanden sich Harrer als Vorsitzender, als aktivstes Mitglied Anton Drexler und Michael Lotter als Sekretär. Diese kleine Gruppe mit nur drei bis sieben regelmässig anwesenden Mitgliedern traf sich während des Winters wöchentlich. Harrer referierte über Themen wie die militärische Niederlage, den jüdischen Feind und antieng-

liche Gefühle.<sup>50</sup> Im Dezember legte Drexler diesem Diskussionskreis die Gründung einer politischen Partei nahe, und so wurde die «Deutsche Arbeiterpartei» (DAP), deren Anhänger hauptsächlich Drexlers Kollegen aus der Lokomotivfabrik waren, am 5. Januar 1919 im «Fürstenfelder Hof» formell gegründet. Drexlers Satzung für die Partei wurde von den 24 anwesenden Männern angenommen und er zum Vorsitzenden gewählt.<sup>51</sup>

Die genaue Beziehung zwischen der neuen Partei und dem von der Thule inspirierten Arbeiterring bleibt ungewiss. Franz Dannehl, ein Thule-Mitglied und DAP-Sprecher, behauptete, die Parteigründung mit Harrer im Hotel «Vier Jahreszeiten» besprochen zu haben, aber Drexlers Broschüre «Mein politisches Erwachen» (1919) erwähnt weder ihn noch Harrer und auch nicht die Gründung der Partei. Obwohl die Aufzeichnungen des «Ringes» keinen Hinweis auf Diskussionen rassistischer Weltanschauung jenseits eines rudimentären Antisemitismus bringen, ist es wahrscheinlich, dass Harrers völkische Ideen in den «Ring» eindringen und Drexler und die DAP beeinflussten. Die DAP selbst wurde ein Jahr später, Ende Februar 1920, zur «National-Sozialistischen Deutschen Arbeiter-Partei» (NSDAP) umgewandelt. Die Linie der DAP war aber auf jeden Fall von extremem politischem und sozialem Nationalismus dominiert und basierte nicht auf dem arisch-rassistisch-okkulten Denkmuster des «Germanenordens».

Adolf Hitlers erste Begegnung mit der DAP fand anlässlich eines Treffens am 12. September 1919 statt. Ursprünglich als Armeespion zur Überwachung der Gruppe geschickt, trat Hitler der kleinen Partei bei und hielt ab November vor grossen Zuhörerschaften in Gaststätten Vorträge. Er war an einer massenpolitischen Partei interessiert und lehnte die verschwörerische Natur der Gruppe ab. Im Dezember verfasste er Satzungen für den Ausschuss, verlieh diesem volle Autorität und verhinderte jede «Seitenführung» eines «Zirkels oder einer Loge». Diese Aktion zielte gegen Harrer, der sich im Januar 1920 auch aus seinem Amt verabschiedete.<sup>52</sup> Hitlers Angriff auf die von ihm verachteten «völkischen Wanderprediger» in «Mein Kampf» spiegelt wahrscheinlich seinen Streit mit Harrer und der verschwörerischen Logen-Einstellung von Gruppen wie der «Thule-Gesellschaft» und dem «Germanenorden» wider. Sein Erfolgsrezept waren vielmehr die offenen massenpolitischen Parteiaktivitäten.

Obwohl die DAP und die «Thule-Gesellschaft» verschiedene Ansichten hinsichtlich Ideologie und Tätigkeit hatten, wiesen beide Gruppen eine symbolische Gemeinsamkeit in Form der Swastika auf. Friedrich Krohn, Mitglied der «Thule-Gesellschaft» und des «Germanenordens» seit 1913, erlangte innerhalb der DAP aufgrund seiner Sammlung von ca. 2.500 Büchern den Ruf eines Experten über völkische Themen, die den Parteimitgliedern zur Verfügung standen. Im Mai 1919 verfasste Krohn ein Memorandum mit dem Titel «Ist das Hakenkreuz als Symbol der nationalsozialistischen Partei geeignet?», in dem er die Verwendung der linksgerichteten Swastika (d.h. im Uhrzeigersinn wie die der Theosophen und des «Germanenordens») als Symbol der DAP vorschlug. Er bevorzugte diese Ausrichtung des Zeichens offensichtlich aufgrund dessen buddhistischer Interpretation als Talisman für Glück und Gesundheit, wogegen das rechtsgerichtete Gegenstück ein Symbol des Unterganges und Todes wäre. (Lists Swastikas und die der «Thule-Gesellschaft» waren aber nach rechts gerichtet, was klar macht, dass es hinsichtlich der Ausrichtung der Swastikas in der völkischen Tradition keine Übereinstimmung gab.) Hitler hingegen bevorzugte die rechtsgerichtete, geradarmige Swastika und brachte Krohn in Diskussionen des DAP-Ausschusses dazu, seinen

Entwurf zu ändern. Krohn hatte die Farbe Schwarz für die Swastika in einem weissen Kreis auf rotem Hintergrund gewählt. Anlässlich des Gründungstreffens der örtlichen Starnberger Gruppe der NSDAP am 20. Mai 1920 trat diese Swastika – nach dem von Hitler modifizierten Entwurf Krohns – das erste Mal als Fahne der neuen Bewegung in Erscheinung.<sup>53</sup> Es ist daher möglich, die Ursprünge dieses NSDAP-Symbols bis zum Emblem des «Germanenordens» und letztlich bis zu Guido von List zurückzuverfolgen.

Sebottendorffs weitere Karriere kann als typisch für die eines «völkischen Wanderpredigers» gelten. Die Thule-Mitglieder waren aufgebracht und machten ihn dafür verantwortlich, dass die Mitgliederlisten in die Hände der Geiselmörder gefallen waren. Dies war der Grund, weshalb Sebottendorff nach dem 22. Juni 1919 an keinen weiteren Thule-Treffen mehr teilnahm. Sein politisches Abenteuer war nun vorbei, und er musste ein neues Betätigungsfeld finden. Seit 1913 war er ein eifriger Student der Astrologie, was jetzt die Hauptbeschäftigung wurde, als er im Oktober 1920 die Nachfolge Ernst Tiedes als Herausgeber der «Astrologischen Rundschau» antrat. Tiede hatte zu Kriegsbeginn Lanz von Liebenfels mit seiner prophetischen Literatur inspiriert und 1917 einen ausgesprochen okkult-rassistischen Text «Ur-Arische Gotteskenntnis» veröffentlicht, in welchem er die Mysterien und Sonnenreligionen der alten arischen Theokratien beschrieb. Auch hatte er mit Guido von List über Theosophie und «armanische» Weisheit im Alten Testament korrespondiert.<sup>54</sup> Sebottendorff trat in diese Fussstapfen. Zwischen 1921 und 1923 schrieb er nicht weniger als sieben astrologische Bücher, die aufgrund ihrer empirischen Präzision und Klarheit einen äusserst guten Ruf unter den zeitgenössischen deutschen Astrologen genossen. Seine Zeitschrift brachte er bis 1923 in Bad Sachsa im Harz heraus, da er kleine, elegante Kurorte liebte, in denen er als Baron auftreten konnte.

Im Frühjahr 1923 machte er sich auf den Weg zu den Kurorten an den Schweizer Seen. In Lugano vervollständigte er seine okkulte Arbeit über die Baktätschi-Derwische und deren Beziehung zu den Alchemisten und Rosenkreuzern. Nachdem er das Jahr 1924 in der Schweiz verbracht hatte, kehrte er in die Türkei zurück. Von 1926 bis 1928 agierte er als mexikanischer Honorarkonsul in Istanbul und bereiste anschliessend, zwischen 1929 und 1931, die Vereinigten Staaten und Mittelamerika. Einmal wurde ihm auch die «Ritterschaft des Kaiserlich Konstantinischen Ordens» verliehen, einer royalistisch-ritterlichen Vereinigung, deren antibolschewistische Ideologie und Hauch von Noblesse ihm sehr gelegen gewesen sein müssen.<sup>55</sup> 1933 kehrte er nach München zurück, um die «Thule-Gesellschaft» im Dritten Reich wieder zu etablieren, fiel jedoch bei den NS-Autoritäten bald in Ungnade, da er Anspruch auf die Vorläuferschaft des frühen Nationalsozialismus erhob. Zu Beginn des Jahres 1934 wurde er sogar für kurze Zeit interniert.<sup>56</sup> Daraufhin reiste er über die Schweiz wieder in die Türkei zurück und fand schliesslich im Krieg unter Herbert Rittlinger Arbeit beim deutschen Geheimdienst in Istanbul. Sein damaliger Vorgesetzter nannte ihn einen knausrigen und liebenswerten alten Herrn, dessen Informationen bedauerlicherweise nutzlos waren. Als die Deutschen im September 1944 Istanbul verliessen, erhielt Sebottendorff bescheidene Mittel, die ihm noch für ein Jahr das Überleben sicherten. Nach dem Krieg erhielt Rittlinger die verlässliche Information, dass sich der alte Baron am 9. Mai 1945 in den Bosphorus gestürzt hatte. Da Rittlinger als letzter Kontakt mit Sebottendorff gehabt hatte, darf er das

Schlusswort haben: «Der alte und einsame Baron war einfach am Ende; kein Geld mehr, von allem abgeschnitten und nicht die geringste Hoffnung, sein Leben auch nur auf die bescheidenste Weise zu fristen. Der Tag der Unterzeichnung des Waffenstillstandes mit der Implizierung der totalen Niederlage muss ihn noch zusätzlich deprimiert haben.»<sup>57</sup> So endete das Leben jenes Abenteurers, der der Nationalsozialistischen Partei die Ariosophie brachte.

## Die heiligen Runen und die «Edda-Gesellschaft»

Im Jahre 1918 war die alte wilhelminische Welt in Deutschland endgültig untergegangen. Man hatte den Krieg nach vier Jahren jetzt scheinbar sinnloser Opfer von Menschenleben, von geliebten Angehörigen, jugendlicher Hoffnung und wirtschaftlichen Ressourcen verloren. Der Schock der unerwarteten militärischen Niederlage wurde nach den Erfolgen an der Westfront und dem Zusammenbruch Russlands noch verstärkt. Der plötzliche Waffenstillstand unterstützte die «Dolchstoßlegende», wonach es eine Verschwörung von Sozialisten und Juden im eigenen Land gegeben haben sollte, der man Verrat an der eigenen Armee vorwarf. Die harten Bedingungen des Versailler Friedensvertrages stellten eine weitere, erdrückende Bürde für das müde und verwirrte Land dar: Ehemalige Reichsterritorien mussten abgetreten werden, riesige Reparationen in Form von Geld und Industriegütern wurden verlangt, die Besetzung von Landesteilen durch fremde Truppen vervollständigte die Demütigung der Nation. Der Kaiser und die anderen regierenden Fürsten hatten abgedankt, und ihr Platz war von unbekanntem Politikern eingenommen worden, die eine parlamentarische Demokratie errichteten, welche nur als Geschöpf der Sieger und feindlicher Interessen betrachtet wurde. Zwischen 1918 und 1923 wurde Deutschland von lokalen Aufständen und von Bürgerkriegsausbrüchen heimgesucht, von einigen Putschversuchen, Grenzscharmützeln mit Polen und einer katastrophalen Inflation. Das Chaos der neuen Republik stand im krassen Gegensatz zum kaiserlichen Glanz und der pompösen Herrlichkeit der idealisierten Vorkriegszeit. Deutschland durchlitt ein politisches und kulturelles Trauma, als es versuchte, sich seiner neuen Lage anzupassen.

Diese erbärmlichen Bedingungen unterstützten freilich das Entstehen von Mythen und Ideologien, die sich mit der Restauration der angeblich so glücklichen Vergangenheit beschäftigten oder zumindest mit der Beseitigung jener Einflüsse, die für Deutschlands schrecklichen Niedergang als verantwortlich betrachtet wurden. Obwohl eine kleine Minderheit von Monarchisten Pläne für die Rückkehr des exilierten Kaisers schmiedete, standen die meisten neuen rechten Bewegungen für einen revolutionären Bruch mit dem Zweiten Reich. Apokalyptische nationalistische Gedichte – auf die Alliierten gezielt-erlebten eine Blüte, und völkische Gruppen entstanden, die gegen Juden, Kommunisten und Freimaurer wetteten. Nationalistische Revolutionäre, von einem romantischen Freibeutergeist erfasst, schlossen sich Freikorps an, die als private Armeen in den baltischen Staaten, gegen die Polen und auch gegen kommunistische Aufständische in Deutschland kämpften. Andere Konservative predigten die Notwendigkeit einer neuen Feudalordnung, eines korporativen Staates oder eines Dritten Reiches. Die Jugendbewegung der Vorkriegszeit nahm mit dem starken Anwachsen von Vereinen zu, die ihrer eigenen, exklusiv männlichen Gemeinschaft, sportlicher Herausforderung und romantischem Nationalismus huldigten.<sup>1</sup>

Frische Unterstützung der okkult-nationalistischen Ideen eines Guido von List kam am visionären Rand der völkischen Nachkriegsbewegung auf. In vielen Fällen waren es seine alten Anhänger, die neue Zuhörer fanden. Ellegaard Ellerbeck, Lists glühender Verehrer der Kriegstage, startete eine energische antirepublikanische Kampagne, in welcher er sich einer

erstaunlichen Vielfalt von gnostischem, theosophischem und antisemitischem Gedankengut bediente, um die Alliierten zu verunglimpfen, den Materialismus zu schmähen und die Deutschen auf die Stufe von Gottmenschen zu erheben. Seine «Versailler Visionen» (1919) beschreiben die subtile Aura, welche über jeder der europäischen Nationen schwebt, als eine Funktion ihres spirituellen Charakters; sie schloss mit einem «okkult-armanischen» Bekenntnis an seine Landsleute: «Wisset Ihr nicht, dass Ihr Götter seid?» Im nächsten Jahr brachte er den Roman «Sonne Sonnings Söhne auf Sonnensee» (1920) heraus, ein Gemisch von Sonnen-Symbolismus mit einem Bericht über eine völkische Utopie, im Anhang mit vier Briefen von Guido von List. Ellerbeck hielt in ganz Deutschland Vorträge, in denen er behauptete, dass die Deutschen die direkten Nachkommen der alten heidnischen Götter seien, und schrieb mystisch angehauchte, antisemitische Artikel für Dietrichs Eckarts Blatt «Auf gut Deutsch». Seine Erwartung in der Zeit der Revolution war ebenso apokalyptisch wie verhängnisvoll. Einmal behauptete er, dass ein Fries in der Wohnung des Aussenministers der neuen Republik, Walter Rathenau, die Exekution aller lebenden Könige darstelle, und zog beträchtliches öffentliches Interesse auf sich, als der jüdische Politiker kurz nachher einem Attentat zum Opfer fiel. Sogar Alfred Rosenberg gedachte Ellerbeck in dem Tagebuch, das er 1946 im Gefängnis führte, als er in Nürnberg auf seine Exekution wartete.

Die «List-Gesellschaft» führte ihre Tätigkeit in neuen Hauptquartieren in Berlin unter der enthusiastischen Führung von Philipp Stauff weiter, der der bedeutendste deutsche Schüler des alten Meisters war. Zwischen 1920 und 1922 publizierte er von seinem Heim in der Moltkestrasse 46a in Berlin-Lichterfelde aus neue Auflagen von Lists ario-germanischen Studien. Nach seinem Selbstmord am 17. Juli 1923 übernahm seine Witwe Berta Stauff die Leitung des Verlagshauses, und die Gesellschaft fungierte in den zwanziger Jahren weiterhin als Treffpunkt für Vorkriegsmitglieder, den «Germanenorden» und neu Hinzustossende. Tarnhari verkehrte ebenso in Stauffs Haus wie Günther Kirchoff, ein Okkultist mit Interesse für Genealogie und germanische Frühgeschichte. Eberhard von Brockhusen, der Grossmeister des «Germanenordens», war bis zu seinem Tod im März 1939 Präsident der Gesellschaft. Der politische Einfluss der «List-Gesellschaft» war aber begrenzt, da ihre Hauptfunktion die eines sozialen Forums für den Kreis um Stauff und dessen völkische Kontakte in Berlin war. Dass der «Germanenorden» und die «Thule-Gesellschaft» nach dem Krieg eine weitaus aktivere Rolle in der Münchner Gegenrevolution spielten, ist wohl klar geworden.

Während diese Personen und Gruppen im Grunde den traditionellen Armanismus von List pflegten, wurde in der Nachkriegszeit von Rudolf John Gorsleben (1883-1930) eine neue arisch-okkulte Bewegung ins Leben gerufen. Auf den Runen, dem Okkultismus und der Edda basierend, schuf Gorsleben eine originär rassistische Mysterienreligion, die das unschätzbare magische Erbe der Arier erhellte und deren spirituelle und politische Weltherrschaft rechtfertigte. Gorsleben wurde am 16. März 1883 in Metz geboren und wuchs in Elsass-Lothringen auf, das 1871, nach dem Sieg der Preussen über die Franzosen, wieder zum Deutschen Reich gekommen war. Die Bevölkerung dieses Gebietes sprach einen deutschen Dialekt; sie schwankte in ihrer politischen Loyalität zwischen Berlin und Paris, weswegen das Anwachsen der alldeutschen Bewegung in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts auch Unterstützung fand.

Gorsleben lernte in diesem Grenzgebiet den Nationalismus schon in einem frühen Stadium kennen. Als überzeugter deutscher Patriot war er stolz darauf, seine Ahnenreihe bis zu einer thüringischen Adelsfamilie des 14. Jahrhunderts zurückführen zu können. Über seine Jugend ist wenig bekannt, ausser dass er einige Zeit vor dem Ersten Weltkrieg nach München ging. Er strebte zuerst eine Karriere beim Theater an und schrieb 1913 ein Stück mit dem Titel «Der Rastaquär», das aber nur für kurze Zeit in der Stadt gespielt wurde. Anschliessend wandte er sich dem Journalismus zu und brachte eine Flugblatt-Zeitschrift mit nationaler und alldeutscher Ausrichtung unter dem Titel «Allgemeine Flugblätter Deutscher Nation» heraus. Bei Kriegsausbruch meldete sich Gorsleben freiwillig zu einem bayrischen Regiment, welches zwei Jahre an der Westfront kämpfte. Dann wechselte er zu einer deutschen Einheit, die die türkische Armee im Kampf gegen Beduinenstämme in Arabien und deren britische Helfer in Palästina unterstützte. Gorsleben hatte den Rang eines Leutnants und erhielt zwölf militärische Auszeichnungen. Auszüge seines arabischen Kriegstagebuches wurden später veröffentlicht. Schon diese frühen Schriften spiegeln ein starkes Interesse an der Mythologie und der Bedeutung der Rassen in der historischen Entwicklung wider.<sup>2</sup>

Nach Kriegsende kehrte Gorsleben nach München zurück. Die Tage der Revolution politisierten ihn noch weiter, und er schloss sich der «Thule-Gesellschaft» an. Im April 1919 wurde er zusammen mit Dietrich Eckart – während der Zeit der Räterepublik – von kommunistischen Insurgenten inhaftiert. Nur Eckharts schlagfertige Antworten beim Verhör verhinderten ihre gemeinsame Exekution mit den anderen Thule-Geiseln.<sup>3</sup> Am 18. Dezember 1920 hielt Gorsleben vor der «Thule» einen Vortrag unter dem Titel «Der arische Mensch». In seinen Aufzeichnungen über die Treffen der Gesellschaft berichtet Johannes Hering über Gorslebens okkulte Neigung und deren späteres Erblühen in seiner Lehre des arischen Mystizismus.<sup>4</sup> In den nächsten beiden Jahren war Gorsleben in der lokalen revolutionär-rechten Politik sehr aktiv. Im Juli 1921 wurde er Gauleiter der südbayrischen Sektion des radikal antisemitischen «Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes», welcher später mit der jungen NSDAP in Süddeutschland im Wettstreit um Unterstützung lag. Im Dezember 1921 entschied sich Gorsleben zu einem Bruch mit dem Zentralbüro des Bundes in Hamburg und ging eine neue Allianz mit Julius Streicher ein – der später, in der NS-Zeit, die Zeitschrift «Der Stürmer» herausgeben sollte –; er fand beträchtliche Unterstützung in Regensburg und Nürnberg. Gorsleben arbeitete auch eng mit Lorenz Mesch, dem Leiter des «Germanenordens» in Regensburg, zusammen, dessen Proteges Schulz und Tillessen das Attentat auf Erzberger durchführten.<sup>5</sup> Nach einer stürmischen Periode interner Parteizwiste zog sich Gorsleben aber völlig aus der völkischen Politik zurück, um sich ganz seinen literarischen und ideologischen Interessen zu widmen. Er begann, an einer grossen Übersetzung der Edda zu arbeiten, welche er als Quintessenz der alten arischen Religion betrachtete.

1920 hatte Gorsleben eine marode Münchner Wochenzeitung mit dem Titel «Die Republik» erworben, benannte sie in «Deutsche Freiheit» um und führte sie im «völkischen» Sinne weiter. Beiträge kamen unter anderem von Friedrich Wichtl, dem österreichischen Theoretiker einer freimaurerischen Weltverschwörung, und dem rassistischen Anthropologen Hans F.K. Günther. Zwischen 1920 und 1925 verfolgte das Blatt eine konventionell nationalistische Linie, sieht man von gelegentlichen Hinweisen auf die okkulten Kräfte der arischen

Rasse ab. Gegen Ende 1926 aber setzte sich dieser supranationale mystische Rassismus durch, als Gorsleben begann, seine eigene Theorie über den arischen Okkultismus umzusetzen. Seine Lehre hatte einige Berührungspunkte mit dem modernen Okkultismus und der Theosophie: Sie betrachtete Astrologie, Kabbalismus und Magie als ihre metaphysische Basis; ihr Endziel waren die Schaffung einer rassisch reinen Menschheit und der spirituelle Fortschritt der Arier; als Vorbedingung für letzteren galt es, die okkulten Kräfte zu reaktivieren, die jedem arischen Individuum innewohnten und es befähigten, die Natur zu beherrschen; jeder mechanistische oder materialistische Realitätsbegriff wurde völlig von der Hand gewiesen und letztlich die Ankunft eines neuen Zeitalters propagiert, in dem die Arier ihren früheren Glanz und die Autorität in der Welt wieder zurückgewinnen würden. Gorslebens spätere Arbeiten präsentierten diese Lehre als die wiederentdeckte Weisheit der alten Arier. Sein Periodikum trug nun den Untertitel «Monatsschrift für arische Gottes- und Welterkenntnis», es wurde 1927 in «Arische Freiheit» umbenannt.

Gorslebens eigentlicher Rassismus beruhte auf dem Sozialdarwinismus und den späteren Lobpreisungen der Arier. Er führte das Wort «Rasse» auf «rata», einen altnordischen Begriff, der «Wurzel» bedeutet, zurück, und zog dann den Schluss, dass Gott und Rasse identisch seien. Er behauptete, dass die Arier «die Sonnensöhne, die Göttersöhne, das Leben in seiner höchsten Offenbarung im Menschen» seien und beschrieb ihre Weltanschauung als heroisch, da sie das Wohl des Einzelnen zum Wohl der Welt opferten. Ja, es war ihnen bestimmt, die ganze Welt zu erobern und zu besiedeln. Gorsleben schimpfte auf die vulgäre, korrupte und ekelhafte moderne Welt, die er als das traurige Resultat der Rassenmischung sah, und tröstete die (relativ) reinen Deutschen mit Worten wie: «Wisset, euer Leib ist der Tempel Gottes. Gott wohnt in euch.» Er behauptete, dass Rassenmischung immer für den rassisch überlegenen Partner von Nachteil sei, da die Reinheit seiner Nachkommen gemindert werde, und er wiederholte die allgemeine völkische Überzeugung, dass Frauen durch Geschlechtsverkehr sozusagen «imprägniert» werden könnten, auch wenn es zu keiner Empfängnis kommt, und dass folglich alle ihre Kinder Merkmale ihres ersten Geliebten trügen. Angesichts dieser grossen Gefahr einer ansteigenden Bastardisierung der deutschen Nachkommen der arischen Rasse könnten nur strikte Rassentrennung und Rassenhygiene die Rückgängigmachung der rassischen Verschmutzung in der Welt garantieren.<sup>6</sup>

Noch mehr als seinen Imperativ der sauberen Zuchtpraktiken betonte Gorsleben aber das spirituelle Wiedererwachen und die okkulte Erziehung der Arier. Im Zentrum seiner Ausführungen über die magisch-arische Weitsicht steht die grosse esoterische Bedeutung der Runen, und es war diese Idee, die ihn so deutlich von den anderen völkischen Autoren unterschied. Prähistoriker stimmen generell der Meinung bei, dass die Runen über ihren phonetischen und ihren Schriftwert hinaus einen Symbolwert besaßen, so dass sie für Weissagungen, zum Ziehen von Losen, für magische Anrufungen und zur Herstellung von Amuletten und Glücksbringern herangezogen werden konnten. Gorsleben versuchte, die spirituelle Wissenschaft von den Runen und deren magischen Gebrauch zu rekonstruieren. An erster Stelle betrachtete er die Runen als Leiter einer feinen Energie, die das gesamte Universum beseelt, und somit als Werkzeuge, mittels derer die materielle Welt und der Lauf der Dinge beeinflusst werden konnten. Sie waren für ihn Verbindungsglied zwischen dem Makrokosmos und dem Mikro-

kosmos der arischen Menschen, eine Repräsentation Gottes in der Welt. «Aus dem ursprünglichen Zusammenhang des menschlichen Ur-Rassegeistes der Göttersöhne mit dem Weltengeiste entstanden, führen die Runen den suchenden Menschen zu seiner kosmischen Heimat zurück, schenken ihm das mystische Erlebnis der Vereinigung mit Gott.<sup>7</sup> Gorsleben illustrierte diese neo-gnostischen Gedanken mit zahlreichen Diagrammen, die die einzelnen Runen in der allerheiligsten Rune, der Hagall-Rune, zeigen. Er legte die Existenz dieser Rune in zahlreichen Symbolen und Wappen, wie dem Hexagramm, der heraldischen Lilie, der Weltesche der nordischen Mythologie, in magischen Quadraten und der Cheopspyramide offen.<sup>8</sup> Er entwickelte auch eine okkulte Lehre über Kristalle, derzufolge der Geist jedes Individuums medial als spezifischer Kristalltyp erkennbar sein soll. Die Kristalltypen zeigen die Begabung und das Schicksal der Person an. Für Gorsleben waren die Kristalle nichts als solide geometrische Projektionen der Runen.<sup>9</sup>

Er erarbeitete diese Theorien mit Hilfe einer grossen Anzahl von geometrischen, numerologischen und etymologischen Konstrukten. Der Würfel wurde «ausgepackt», um ein christliches Kreuz zu schaffen, die Hagall-Rune in verschiedene Sonnensymbole umgewandelt, und das Wort «Kristall» führte er auf «Krist-All» zurück, das auf eine alte «kristliche» Religion atlantischer und arischer Herkunft hinweisen sollte, die angeblich in Jesu «Neuem Testament» verwässert worden war. Als Beweis für diese prähistorische Krist-Religion führte Gorsleben viele Beispiele von Kreuzen antiker Zivilisationen aus aller Welt an und erkannte sogar das Monogramm von Christus als Variante der Hagall-Rune. Die höchst abgeschlossene Natur von Gorslebens Gnosis wird durch den Umschlag der Zeitschrift «Deutsche Freiheit» vom Dezember 1926, der zweiten Sonderausgabe, die der armanischen Weisheit gewidmet war, klar: Das Thema «Von Hag-All zum Krist-All» ist durch die bekannte Hagall-Rune graphisch illustriert, der ein Hexagramm und ein Hexagon einverleibt sind, und durch eine Variante der Hagall-Rune über einer Gruppe von konzentrischen Kreisen. Unter diesen beiden okkulten Symbolen sind die Worte «Ask» und «Embla», die numerischen Ausdrücke 3x3 und 7+9 sowie die kryptische Frage «Menschenopfer?» gedruckt. Das gewöhnliche Symbol des Magazins steht im Mittelpunkt der Seite: Zwei krummarmige Swastikas in einem Hexagramm, das aus zwei Dreiecken besteht und vom Motto «Gleiches wird nur von Gleichem verstanden» flankiert wird.

Diese esoterische Repräsentation alter arischer Weisheit weist eine strukturelle Ähnlichkeit mit den Gedanken von Guido von List auf, den Gorsleben öfters mit Zustimmung zitiert. Gorsleben erweiterte und stützte seine Darlegung der arischen Religion durch eine beeindruckende Vielzahl an Beispielen und Illustrationen, die er aus zahlreichen wissenschaftlichen Studien in den Bereichen Vorgeschichte, Archäologie, Ethnologie und Kunstgeschichte zog. Sein grosses Lebenswerk «Hoch-Zeit der Menschheit» (1930), welches die ehemalige Glorie der arischen Welt beschreibt, enthält über 100 Buchillustrationen aus solchen Arbeiten, wie z.B. Fotografien, Strichzeichnungen, Diagramme und Landkarten. Die verlorene Zivilisation von Atlantis, die Megalithsteinkreise Europas, archäologische Funde, Ornamente, Reliefe, die verschiedenen Runen-Futharke, Astrologie und mathematische Theoreme werden alle als Beweis für eine frühe Hochkultur der Arier angeführt. Ihre Weisheit soll in einer grossen Anzahl von Wappen und anderen Kulturformen, wie den Runenzeichen in den Balken von

Fachwerkhäusern, in unzähligen Symbolen und Wörtern und sogar in Albrecht Dürers Bild «Melencolia» überlebt haben.<sup>10</sup>

Gorsleben betrachtete die alte isländische Literatur, besonders die Edda, als «unsere reinste Quelle arischer Geistesgeschichte».<sup>11</sup> Am 29. November 1925 gründete er in seinem Bauernhaus in Dinkelsbühl, einer romantischen mittelalterlichen Stadt in Franken, eine arische Studiengruppe namens «Edda-Gesellschaft». Ihre Mitglieder waren vorwiegend selbständige Autoren, die ihre Beiträge zur Gorslebens eklektischer Rekonstruktion der arischen Religion leisteten. Werner von Bülow (1870-1947), Grossmeister der Gesellschaft, war ein pensionierter Beamter aus Westpreussen, dem das Hotel «Karwendel» in Mittenwald in Oberbayern gehörte. Er schuf eine «Welten-Runen-Uhr», die die Beziehung der 18 Runen zu den Farben, den Tierkreiszeichen, den Monatsgöttern, Zahlen, skaldischen Namen und der Listschen Dreieheit von «Entstehen», «Sein» und «Verstehen» herstellte.<sup>12</sup> Diese Ideen kamen auch in seiner kurzen Arbeit «Der Ewigkeitsgehalt der eddischen Runen und Zahlen» (1925) zum Ausdruck. Schatzmeister der Gesellschaft war Friedrich Schäfer in Mühlhausen, dessen Frau Käthe in den frühen dreissiger Jahren ein offenes Haus für eine andere okkult-völkische Gruppe um Karl Maria Wiligut hatte. Weitere Mitglieder der Gesellschaft waren Martin Brücher und Albert March, der ein esoterisches Buch über den deutschen Nationalismus geschrieben hatte, in dem er unter anderem über eine quasi-Listsche Protosprache und ein Parallax-Prinzip berichtete;<sup>13</sup> Karl Nüse, ein prominenter völkischer Privatgelehrter; Otto Sigfrid Reuter, Leiter der «Germanischen Glaubens-Gemeinschaft» und Autor von vielen Büchern über Astrologie, vorgeschichtliche heidnische Religion und die Edda; Carl Reinhold Petter, Präsident eines pan-arischen Bundes in Danzig, und Mathilde von Kemnitz, eine völkische Schriftstellerin, die nach ihrer Heirat mit General Ludendorff im September 1926 der Ludendorff-Bewegung vorstand.<sup>14</sup> Gorsleben war Kanzler der Gesellschaft, und sein Periodikum «Deutsche Freiheit», später «Arische Freiheit», wurde als Organ der «Edda-Gesellschaft» herausgegeben. Nach Gorslebens Tod am 23. August 1930 in Bad Homburg nach einem langwierigen Herzleiden folgte ihm Bülow als Herausgeber. Das Blatt wurde in «Hag All All Hag» umbenannt, später einfach in «Hagal», und erschien bis 1939.

Während der dreissiger Jahre leitete Bülow die Gesellschaft gemäss der ursprünglichen Maxime der Erforschung der Edda und anderer Relikte der alten arischen Religion. 1933 bekannte sich die Gesellschaft jedoch in einem neuen Memorandum ausdrücklich zur nationalsozialistischen Weltanschauung.<sup>15</sup> Die Zeitschrift «Hag All All Hag» beschäftigte sich prinzipiell weiter mit der Interpretation von Edda-Versen, Mythologie und alten Monumenten, mit den Runen als Interpretationsmittel auf Basis ihres phonetischen und numeralen Wertes. Besonders interessiert war Bülow an den Mythen um Odin, Brunhild, Gudrun und Heimdall, während andere Autoren sich mehr auf den Symbolismus spezieller Bauten oder örtlicher Lokalitäten konzentrierten. Gelegentlich widmete man sich auch politischen Themen. So wurde ausgeführt, dass die Revolution der Nationalsozialisten in Deutschland höheren kosmischen Gesetzen folgte und dass es notwendig wäre, die persönlichen Interessen denen der Gemeinschaft unterzuordnen; der Anschluss von Österreich und die Annektion von Böhmen und Mähren wurden in Artikeln gefeiert.<sup>16</sup> 1934 widmete «Hagal» drei Nummern der Erberinnerung und den Familientraditionen von Karl Maria Wiligut, dem erfahrenen völk-

schen Seher, der aufgrund seines hellseherischen Wissens um die alte germanische Vergangenheit von der SS rekrutiert worden war. In diesem und den folgenden Jahren betonte Bülow solche Familientraditionen als wichtigsten Schlüssel zum Verständnis des alten arischen Glaubens.<sup>17</sup> Günther Kirchoff, der der «List-Gesellschaft» nach dem Krieg beigetreten war und mit Wiligut in Briefkontakt stand, lieferte einige Artikel über Heraldik, Astrologie und örtliche Geschichte. Weitere wichtige Autoren waren Ida Schulze, Karl Nüse, Richard Anders und Josef Heinsch, ein führender Verfechter der deutschen Schule der Geomantik und «heiligen» Geographie.

Neben Gorsleben, Bülow und der «Edda-Gesellschaft» gab es in den zwanziger und dreißiger Jahren noch andere Propagandisten des Runenkultismus. Diese Personen bedienten sich der Runen aber in einem mehr praktischen Sinn und weniger im arisch-rassistischen Zusammenhang. Friedrich Bernhard Marby (1882-1966) gründete eine mystische Schule des Runenkultismus, die die wohltätigen und heilenden Eigenschaften der Runen betonte, wenn man sie intonierte oder als Gymnastikpositionen – ihre Form imitierend – einnahm. Am 10. Mai 1882 in Aurich/Nordfriesland geboren, hatte Marby als Lehrling bei einem Drucker gearbeitet, bei dem er bis 1915 blieb. Während dieser Jahre entwickelte er seine Runentheorie als Resultat des Studiums der Literatur Guido von Lists. Nachdem er 1917 nach Stuttgart gegangen war, arbeitete er als Herausgeber einer regionalen Zeitschrift. Er entwickelte tiefes Interesse für die Astrologie, deren Regeln er mit der Runentradition kombinierte. 1924 begann er seine eigene Zeitschrift, «Der eigene Weg», herauszubringen und publizierte einige kurze Monographien über die Runen und deren Anwendung für die Meditation und zur Steigerung der Gesundheit in der Reihe «Marby-Runen-Bücherei» (ab 1931). Zwischen 1928 und 1930 forschte er in Schweden und Dänemark nach seinen Ahnen. Als antinationalsozialistischer Okkultist denunziert, wurde Marby 1936 ins KZ Welzheim deportiert. Nach mehr als acht Jahren Gefangenschaft in Flossenbürg und Dachau kam es im April 1945 endlich zu seiner Befreiung durch die Alliierten. Marby nahm seine okkulten Forschungen wieder auf, verfasste neue Bücher und gab die Zeitschrift «Forschung und Erfahrung» bis zu seinem Tod am 3. Dezember 1966 heraus.<sup>18</sup>

Im charakteristischen Stil der Wissenschaft des frühen 20. Jahrhunderts betrachtete Marby den Menschen als sensiblen Empfänger und Übermittler kosmischer Wellen und Strahlen, die das gesamte Universum mit Leben erfüllen und deren spezifische Natur und Wirkung abhängig von planetarischen Einflüssen, Erdmagnetismus und der physikalischen Form der Landschaft ist. Inmitten dieses makro-mikrokosmischen Modells sah Marby die Runen nicht nur als Buchstaben und phonetische Werte, sondern auch als Repräsentation der Stellungen und Bewegungen, die ein Mensch ausführen sollte, um seine Aufnahmefähigkeit für diese kosmischen Einflüsse zu erhöhen. Er erarbeitete daher ein System von Runen-Gymnastik, in dem die Person die Runenformen imitierte, um die jeweiligen Einflüsse, die mit ihnen assoziiert wurden, aufzunehmen. Die Wiederholung des Runenlautes als vokale Anrufung oder Mantra wurde ebenfalls empfohlen. In beiden Praktiken macht sich ein gewisser Einfluss des Yoga bemerkbar, welcher für esoterische Gruppen aufgrund seiner theosophischen Popularisierung nach dem Ersten Weltkrieg typisch war. Marby zog sogar die Heranziehung der alten Heiligtümer der Arier und Germanen für Runenübungen in Erwägung. Diese Orte befanden sich üblicherweise in Kratern, auf Bergen und Hügeln und – aufgrund seiner magneti-

schen und reflektierenden Eigenschaften – in der Nähe von Wasser. Seine Vorstellungen waren durchaus von denen Lists durchdrungen: Die Heiligtümer wurden als «Halgadome» bezeichnet, die früher von den Albruna-, Thruda- und Wala-Priesterinnen gehütet worden waren; auch die esoterische Interpretation von Wappen half, solche Plätze zu lokalisieren. Nach dem Krieg widmete sich Marby der astrologischen Praxis und studierte etwa die Form von Türmen und Kirchtürmen in Beziehung zu örtlichen planetarischen Einflüssen.<sup>19</sup>

Siegfried Adolf Kummer (geb. 1899) betonte in ähnlicher Weise die praktische Seite des Runenokkultismus. 1927 gründete er die Runenschule «Runa» in Dresden, die mit der ariosophischen Sommerschule der Brüder Richter in Bärenstein zusammenarbeitete (1932). Sich der Traditionen der Ritualmagie bedienend, lehrte Kummer seine Schüler, einen magischen Schutzkreis zu ziehen, in den die Namen der germanischen Götter geschrieben wurden, und bei den Runenübungen und Anrufungen einen Kandelaber, ein Weihrauchgefäß und ein Weihwasserbecken zu benutzen. Zusätzliche Praktiken beinhalteten Runenintonationen und -griffe, bei denen mit der Hand und den Fingern während der Meditation eine bestimmte Rune geformt wurde. Kummer bezog sich in seinen Schriften häufig auf List und Gorsleben; er illustrierte sie mit Bildern des Grals und eines «nordischen» Tempels.<sup>20</sup> Sowohl ihm als auch Marby wurde von Wiligut in seiner Eigenschaft als Himmlers Berater für magische und religiöse Angelegenheiten vorgeworfen, das heilige arische Erbe in Verruf zu bringen und es lächerlich zu machen. Diese Kritik mag dann auch zu Marbys harter Behandlung im Dritten Reich geführt haben.<sup>21</sup>

Georg Lomer (1877-1957) war ebenfalls ein Okkultist völkischer Tradition, aber seine Lehre bezog sich mehr auf die Astrologie denn auf den Runenokkultismus. Am 12. September 1877 in Loosten bei Wismar geboren, war er schon fertiger Arzt, als er nach dem Ersten Weltkrieg mit der theosophischen Bewegung in Kontakt kam. Während sich seine frühen Publikationen der Kritik am Christentum widmeten, befasste er sich in den Arbeiten zwischen 1920 und 1925 mit alternativen Formen der medizinischen Diagnose und Behandlung, die auf Traumdeutung, Autosuggestion und Handlesekunst beruhten. Erst in der Mitte des Jahrzehntes wurde sein Interesse an Astrologie evident. 1925 lieferte Lomer zusammen mit der berühmten Astrologin Elsbeth Ebertin einen astrologischen und graphologischen Anhang für das altetablierte theosophische Periodikum «Zum Licht». Bis 1929 hatte er die Zeitschrift übernommen und brachte sie in Hannover als «Asgard» mit dem Untertitel «Ein Kampfblatt für die Götter der Heimat» heraus. Seine keimende Neigung zu einer heidnischen Weitsicht manifestierte sich in «Hakenkreuz und Sowjetstern» (1925), einer kurzen Abhandlung über die tiefere Bedeutung dieser Symbole und ihrer Bewegungen, und in «Die Götter der Heimat» (1927), das eine neue germanische Religion mit astrologischen Ideen verschmolz. Wie die anderen arischen Okkultisten der Zwischenkriegszeit, bediente sich auch Lomer im Wesentlichen okkultur Stoffe, um das vergessene arische Erbe wieder ans Licht zu holen. Beiträge für «Asgard» wurden u.a. von Marby, Ernst Wachler, einem Mitglied der «List-Gesellschaft» aus Vorkriegstagen und Pionier völkischer Freilichtbühnen, sowie Gregor Schwartz-Bostunisch, einem mystischen Antikommunisten und Verschwörungstheoretiker, geliefert.

Die grosse Anzahl und verwirrende Vielfalt des rassistischen Okkultismus während der Zeit

der Weimarer Republik und des Dritten Reiches könnten einen dazu verleiten, dieses Phänomen als verschrobener Auswuchs einer grösseren okkulten Bewegung der deutschen Gesellschaft zu sehen, das in einer schwierigen Periode der Geschichte zur Blüte kam. Zwar lässt sich nicht leugnen, dass diese Astrologen, Runenmagier und Edda-Mystiker Okkultisten waren, aber es dabei zu belassen, würde heissen, das grundlegende ideologische und politische Motiv dieser besonderen Art des Okkultismus nicht zu erkennen. Was alle diese Denker verbindet, ist die heftige Reaktion auf die zeitgenössische Welt. Sie empfanden die Deutsche Republik als vulgär, korrupt und als Symbol der Niederlage. Als Kulturpessimisten wandten sie ihre Augen von der frustrierenden Gegenwart ab, indem sie auf eine arische Hochkultur in einer sagenhaften vorgeschichtlichen Vergangenheit blickten. Die Astrologie, die Mythen der Edda und die Runen, ob nun geheimnisvoll geflüstert oder als seltsame magische Zeichen geritzt-alle stellten eine wunderbare Verbindung zu diesem Goldenen Zeitalter her. Gleichzeitig aber kündeten sie eine neue Ära an, in der Magie, mystische Schau und Weltmacht allen wahren Deutschen wiedergegeben werden sollten.

## Herbert Reichstein und die Ariosophie

Als Lanz von Liebenfels 1915 den Begriff «Ariosophie» prägte, hatte er sich schon über den zeitgenössischen Okkultismus beträchtliches Wissen angeeignet.<sup>1</sup> Astrologie, wie sie sich vor und während des Ersten Weltkrieges entwickelt hatte, Nachdrucke der Prophezeiungen des Nostradamus, Arbeiten über Vorahnungen, Telepathie und Forschungen über die Psyche – all das kombiniert, gestattete Lanz, eine Zusammenfassung des modernen Okkultismus zu liefern. Nach dem Krieg beschäftigte er sich mit der Astrologie; als Frucht dieser Arbeit stellte er ein «Praktisch-empirisches Handbuch der ariosophischen Astrologie» im August 1923 fertig. Nachdem er im Oktober 1925 einen neuen Verleger gefunden hatte, legte Lanz seine Lehre genau dar. Als Grundsatz der Ariosophie bezeichnete er den Glauben an eine quasimonistische «pan-psychische» Energie, die ident sei mit Gott, welcher das gesamte Universum belebt, dessen vollkommenste Manifestation aber die blonden, blauäugigen Arier wären. Ständig wiederholte er den vertrauten Kanon, dass alle kulturelle Leistung in der Welt arischen Ursprungs sei. Lanz führte als Grundanliegen der Ariosophie die Studie der Unterschiede zwischen «Blonden» und «Dunklen» an, betonte aber auch die Wichtigkeit von Hilfswissenschaften wie der Handlesekunst, der Astrologie, der Heraldik, der Lehre der Zyklen, des Studiums der Namen und einer damit verknüpften Form des Kabbalismus. Er behauptete, dass Wappen und Namen die sicht- und hörbaren Hieroglyphen seien, in denen die arischen Vorväter die Geschichte und das Karma ihrer Familien auf geheimnisvolle Weise aufgezeichnet hätten. Handlesekunst und Astrologie stellten ähnliche Hilfsmittel zur Erforschung der arischen Seele dar.<sup>2</sup>

Diese Übernahme okkultischer Wissenschaften, insbesondere der Handlesekunst und des Namen-Kabbalismus, ist aus zwei Gründen von Bedeutung. Erstens weist sie auf Lanzens freundschaftliche Zusammenarbeit mit einem Kreis rassistischer Charakterologen um den Verleger Herbert Reichstein von 1925 bis 1929 hin, als er sich ausschliesslich dem Ordo Novi Templi widmete; zweitens profitierte Lanz von diesem Kontakt, zumal ihm die aufblühende okkulte Bewegung der Nachkriegszeit neues Material für seine Lehre lieferte, indem sie spezielle Studien über Astrologie, Graphologie, Handlesekunst, Yoga, Traumdeutung sowie Richtlinien für eine gesunde Lebensführung und persönliches Glück entwickelte. Bedeutende Persönlichkeiten dieses Milieus waren Gustav Meyrink, Franz Spunda und Peryt Shou, die Romane über okkulte Themen verfassten, und eine grössere Gruppe von Autoren, die sich mit Spezialstudien über okkulte Wissenschaften beschäftigte. Das Verlagshaus von Johannes Baum in Pfullingen bot in Verbindung mit seiner «Neugeist-Bücher»-Reihe ein Forum für derartige Studien: Zwischen 1920 und 1925 begann Baum mindestens vier Buchreihen herauszubringen, die Themen wie Homöopathie, Meditation, Atemübungen, Yoga, esoterisches Christentum und orientalische Religionen in Abhandlungen von Karl Otto Schmidt, Georg Lomer, Willy Adelman-Huttula, Hans Hänig, Heinrich Jürgens und anderen aufarbeiteten. Wenn man sich die Publikation und den Einfluss der verschiedenen theosophischen Periodika und Bücher – wie eben Baums Produktion – kontinuierlich vorstellt, wird klar, dass in den Jahren, die der militärischen Niederlage und dem internen Zusammenbruch des Landes folg-

ten, eine umfangreiche okkulte Literatur in Deutschland existierte.<sup>3</sup> In diesem Kontext erlangte die Ariosophie den Status eines besonderen Zweiges der mannigfaltigen und bunten ideologischen Subkultur, die vor allem mit den Ängsten und Unsicherheiten des Einzelnen in einer Zeit kultureller Zerrüttung in Zusammenhang stand.

Den Charakter von Herbert Reichsteins eigentümlichen Beitrag zu dieser Subkultur kann man am besten durch einen Bericht über seine Mitarbeiter verstehen. Die historischen Ursprünge dieser Bewegung liegen in einer Berliner Okkultistengruppe, die sich um 1920 bildete. Exponenten dieser Gruppe waren Ernst Issberner-Haldane, ein Chiromant (Handlese-künstler); Frodi Ingolfson Wehrmann, ein Astrologe; Robert H. Brotz, ein Graphologe; und Wilhelm Wulff, ein Astrologe, den Heinrich Himmler in den letzten Wochen des Zweiten Weltkrieges konsultierte.<sup>4</sup> Nach Issberner-Haldane, der diese Gruppe den «Svastika-Zirkel» nannte, war Wehrmann ein glühender Anhänger von Lists Spekulationen über die alten germanischen Priesterkönige. Geboren am 6. Februar 1889 und friesischer Herkunft, diente Wehrmann im Krieg als Hauptmann der Artillerie. Er genoss den Ruf eines Experten für alte nordische Geschichte und Runologie und war auch in Astrologie, Numerologie und dem Karmastudium bewandert.<sup>5</sup> Ein anderer Bekannter erinnert sich an seinen leidenschaftlichen Einsatz für die Sache seines Volkes und seinen Wunsch, die heroischen Arier vor der Ausrottung durch die Unterrassen zu retten. Obwohl er angeblich erst nach dem Krieg die Theorien von Lanz entdeckte, fand er ob seines unablässigen Studiums mystischer und okkultur Texte schon nach 1920 weithin Anerkennung.<sup>6</sup> Diese Berichte wurden später durch gegnerische Aufzeichnungen über seine frühen okkulten Arbeiten bestätigt. Seine erste Publikation, «Die Wirkung der Sonne in den zwölf Tierkreisen» (1923), war ein uneingestandenes Plagiat eines englischen Textes, den Issberner-Haldane für ihn übersetzt hatte.<sup>7</sup> Das erste Mal arbeitete Wehrmann mit Reichstein Ende 1925 zusammen; er verfasste 1926 zwei Nummern in dessen Buchreihe «Ariosophische Bibliothek».<sup>8</sup>

Über Issberner-Haldanes Lebensgeschichte lässt sich mehr in Erfahrung bringen als über jene von Wehrmann, da er eine Autobiographie verfasst hat. Ihrzufolge wurde er am 11. Juni 1886 in Kohlberg an der Ostsee geboren. Sein Interesse am Handlesen trat angeblich schon in der Kindheit zutage, als ihm der ältere Bruder ein Buch über dieses Thema kaufte. 1900 arbeitete Issberner-Haldane als Kaufmannslehrling in Kohlberg, wo er bis zu seinem 18. Lebensjahr verblieb. Nach kurzem Militärdienst trat er in den Tabakhandel seines Onkels in Berlin ein und leitete später eine Niederlassung in Thüringen. Im Sommer 1910 erfüllte sich Issberner-Haldanes langgehegter Wunsch, und er wanderte nach Australien aus, um der «Enge» Deutschlands zu entfliehen, dessen Kultur er als engstirnig, philisterhaft und militaristisch verachtete. Den Bericht über seine Reise von Bremerhaven via Suez und Colombo verfasste er in der Art eines Bildungsromanes, in dem der junge Auswanderer mehrere interessante Personen kennenlernt, die antisemitische und rassistische Gedanken hegen. Paragini, ein Genueser Bildhauer, verkündet die Bedeutung rassistischer Eigenschaften für die Kunst und spricht den Juden jegliche Kreativität ab. Zurück auf das Schiff gekommen, trifft der junge Mann Doktor Jef fersen, einen schottischen Gentleman, der als Astrologe vorgestellt wird und sich für Lanzens Schriften interessiert; weiters Mister Hewalt, einen anderen Briten, der ebenso mit Lanz' neomanichäischem Rassismus vertraut ist und unheimlich viel über Sexologie und verschiedene Zweige des Okkultismus weiss. Auf Ceylon bietet sich Issberner-Hal-

dane die Gelegenheit, einen indischen Hellseher zu konsultieren, und er wird Zeuge der Meisterleistung eines alten Fakirs. Der Bericht über diese Begegnungen und Erfahrungen sollte wohl die graduelle Erkenntnis der Wichtigkeit von Rassismus und Okkultismus in Issberner-Haldanes Weltbild dokumentieren, während er seine Studien in Sachen Handlesen fortsetzte.<sup>9</sup>

Nachdem er vom Herbst 1910 bis Anfang 1912 auf verschiedenen Farmen im Busch von Neu-Südwesten und Südaustralien gearbeitet hatte, reiste Issberner-Haldane nach Südamerika. In Rio de Janeiro musste er feststellen, dass die Bordelle voll von Mädchen mit arischen Merkmalen seien, was ihm als klarer Beweis für eine jüdische Weltverschwörung galt, die die weibliche Jugend der höherwertigen Rasse verderben wollte. Im Verlauf seiner Fahrt den Amazonas stromaufwärts nach Manaus verfasste Issberner-Haldane eine wissenschaftliche Abhandlung über Chiromantie, für die er von einer ungenannt bleibenden (und möglicherweise nichtexistenten Universität) den Titel Professor honoris causa erhielt. In Peru wanderte er durch die Anden und verfiel in eine mystische Trance, die ihm die Mysterien und den höheren Sinn der menschlichen Existenz offenbarte; auch erhielt er esoterische Instruktionen von Devaswara Lama, einem reisenden persischen Weisen.<sup>10</sup> Schliesslich kehrte er nach Australien zurück und arbeitete bis zum Frühjahr 1914 auf Farmen in Queensland, entschloss sich dann jedoch, über Deutschland in die Vereinigten Staaten zu reisen. Die Reise wurde in Colombo zwecks Besuchs der heiligen Stadt Benares unterbrochen. Dort traf er einen Yogi namens Ramachiro, der ihm die Theorie über die menschliche Aura erklärte, bevor er eine Reihe von Visionen heraufbeschwor, die Szenen früherer Inkarnationen Issberner-Haldanes zur Zeit der Antike und des Mittelalters zum Inhalt hatten.<sup>11</sup>

Nach seiner Ankunft in Deutschland (Ende Juli 1914) beabsichtigte Issberner-Haldane, Verwandte zu besuchen, bevor er in die USA weiterreiste. Wegen des Ausbruchs der internationalen Feindseligkeiten wurde er aber als australischer Staatsbürger interniert und verbrachte die folgenden vier Jahre in Lagern in Hassenberg, Holzminden und Ruhleben. Nach seiner Entlassung im November 1918 ging er nach Berlin und eröffnete dort eine Handlese-Praxis. Hier traf er auch seine neuen Mitstreiter in der okkulten Subkultur des Deutschlands der Nachkriegszeit. Obwohl er noch immer mit dem Gedanken spielte, ein rassisches Utopia in Queensland oder Kalifornien zu gründen, blieb er in Berlin und veröffentlichte 1921 sein erstes Werk über Handlesekunst. 1926 startete er ein vierteljährliches Periodikum mit dem Titel «Die Chiromantie», welches als «Offizielles Organ der Vereinigung der Chiromanten Deutschlands» vertrieben wurde.<sup>12</sup> Ende 1925 kam der erste Kontakt mit Reichstein zustande, der 1929 «Die Chiromantie» mit der eigenen Zeitschrift fusionierte. 1927 trat Issberner-Haldane, nach einem Treffen mit Lanz in Wien oder Budapest, dem ONT bei. Anschliessend gründete er eine völkische Kommune, das «Svastika-Heim» in der Nähe von Arkona auf der Insel Rügen, welches später den Status eines Ordenshauses des ONT erlangte.<sup>13</sup>

Herbert Reichstein, der alle diese und andere Personen für sein Periodikum und sein charakterologisches Institut gewann, wurde am 25. Januar 1892 in Haynau in Schlesien geboren. Über seine Jugend und die damit verbundenen Erfahrungen gibt es allerdings kaum Informationen. Im Oktober 1925 trat Lanz an ihn heran und fragte, ob er sein Verleger werden wolle.<sup>14</sup> Reichstein sagte zu und ernannte sich gleichzeitig zum Direktor der «Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Menschenkenntnis und Menschenschicksal», die ihren Sitz in Oestrich im

Rheingau hatte. Diese Gesellschaft sollte eine Organisation für gegenseitige Hilfe und ein Arbeitsforum für alle Okkultisten sein, die sich mit charakterologischen und hellseherischen Wissenschaften in rassischem Zusammenhang beschäftigten, einschliesslich Astrologie, Graphologie, Phrenologie, «Psycho-Physiognomie» und Handlesekunst (Chiromantie). Organ der Gesellschaft war die «Zeitschrift für Menschenkenntnis und Menschenschicksal», die Beiträge von Okkultisten zusammen mit ihren Geschäftsanzeigen herausbrachte.

In einem Einführungsartikel gab Reichstein einen Überblick über die Ziele seiner Gesellschaft. In Anbetracht des Chaos, das durch den verlorenen Krieg und die politischen Umwälzungen hervorgerufen worden war, behauptete er, dass eine solid fundierte Wissenschaft des menschlichen Charakters unentbehrlich sei, damit sich der Einzelne besser auf sein Schicksal vorbereiten und lernen könne, das Beste daraus zu machen. Reichstein wies den Vorwurf zurück, dass er mit einer Art Wahrsagerei hausieren ginge. Er betonte vielmehr die Funktion einer solchen Wissenschaft als Mittel, den eigenen Charakter und den anderer zu bestimmen und so Informationen über das mögliche Ergebnis individuellen Handelns in einer immer komplexer werdenden Welt zu liefern, die mehr und mehr bedeutsame Entscheidungen von jedem Einzelnen verlange. Das gesamte Projekt stand im Einklang mit der Basis einer rassistischen Weltanschauung, derzufolge sich die Mitglieder der Gesellschaft als Arier betrachteten und sich der Förderung der rassistischen Reinheit verpflichteten.<sup>15</sup> Reichstein wandte sich mit diesem Anspruch ganz eindeutig an diejenigen, deren Sinn für Unsicherheit und Unordnung sie dazu veranlasste, nach einem okkulten Schlüssel zur Lösung ihrer Probleme und zur Förderung ihres persönlichen und geschäftlichen Erfolges zu suchen. Reichsteins Ariosophie übertrug somit den rassistischen Kanon auf ein System prophetischen Wissens, für das es aufgrund der Nachkriegswirren genug Nachfrage gab.

In der ersten Ausgabe seines Periodikums im Oktober 1925 kündigte er die Mitarbeit anerkannter Okkultisten bei seinem Projekt an; unter ihnen Issberner-Haldane, Lanz von Liebenfels, Wilhelm Wulff und G. W. Surya.<sup>16</sup> Im Dezember 1925 begann er mit der Herausgabe einer Buchreihe namens «Ariosophische Bibliothek», in deren Rahmen er vorhatte, Lanzens Theorien in einem breiten Überblick von der Astrologie bis zur Heraldik herauszugeben und diese Art von «praktischer Selbsterkenntnis» seinen Lesern näherzubringen. Einer Notiz in der ersten Ausgabe zufolge waren Frodi Ingolfson Wehrmann, Herbert Gerstner und der Astrologe Reinhold Ebertin der Gesellschaft beigetreten.<sup>17</sup> Die zweite Nummer des Periodikums erschien im Februar 1926 als «Zeitschrift für Menschenkenntnis und Schicksalsforschung»; der weitschweifige Titel des Instituts wurde in «Ariosophische Gesellschaft» umbenannt, um dessen Förderung der arisch-okkulten Wissenschaften zum Wohle der Arier zu betonen. Mittlerweile war Reichstein nach Düsseldorf-Unterrath umgezogen. Im Verlauf des Jahres 1926 zählten zu den Autoren der Zeitschrift Robert H. Brotz, Karl Kern, Walter Horst, Theodor Czepl, Detlef Schmude, G. Engelhardt, Freiherr Stromer von Reichenbach, der auf dem Gebiet okkultur Zyklen, die er in seine eigene Wissenschaft der «Historionomie» übernommen hatte, eine Autorität war, Prinz Max von Löwenstein, Edmund von Wecus und Ernst Tiede.<sup>18</sup> Bis Ende 1927 hatte sich dieser Personenkreis um Lanzens ungarische Bekannte Paul Horn und Wilhelm Tordai von Szügy vergrössert.

1928 gewann Reichstein zwei neue wichtige Autoren, die es verdienen, genauer vorgestellt

zu werden. Gregor Schwartz-Bostunitch war ein russischer Emigrant, dessen persönliche Erfahrungen in der Revolution seinem Denken einen stark antibolschewistischen Stempel aufgedrückt hatten, gepaart mit einem unerschütterlichen Glauben an die jüdische Weltverschwörung.<sup>19</sup> Geboren am 1. Dezember 1883 in Kiew, war Grigorij Bostuniá von gemischter Herkunft: Sein Vater entstammte einer Patrizierfamilie aus Riga, seine Grosseltern mütterlicherseits kamen aus Serbien und Bayern. Aufgrund der Familienbande seiner Grossmutter besuchte der junge Bostunitch regelmässig Deutschland. Nachdem er 1908 die Anwaltsprüfung in Kiew abgelegt hatte, widmete er seine Zeit gänzlich literarischen Studien – ein Interesse, dem er schon als Student nachgegangen war. 1910 gründete er seine eigene Zeitung «Der Südkopeken», welche 1914 eine tägliche Ausgabe von 100.000 Exemplaren hatte. In diesem Jahr wurde er Professor für Theater- und Literaturwissenschaften am Lisenko-Institut und später auch Direktor des Eisenbahnteaters in Kiew. Der militärische Zusammenbruch Russlands und die Revolution bereiteten seiner akademischen und literarischen Karriere ein jähes Ende. Als glühender Gegner der Roten war Bostunitch als antibolschewistischer Agitator und Sprecher in Städten tätig, die von den weissen Generalen Denikin und Wrangel eingenommen worden waren. Diese politische Aktivität kontaktierte ihn mit der Idee einer jüdisch-freimaurerisch-bolschewistischen Verschwörung und ihres angeblichen Weltprogrammes, den «Protokollen der Weisen von Zion».<sup>20</sup> 1920 wurde Bostunitch von den Bolschewisten *in contumaciam* zum Tode verurteilt, aber es gelang ihm, nach Bulgarien zu entkommen.

Nach seiner Flucht führte er ein Leben, das von innerer Rastlosigkeit und der Suche nach neuen Werten geprägt war, die ihn zum Okkultismus führten. Er erwähnte, in den Jahren 1917/18 im Kaukasus seinen ersten Lehrer in Sachen transzendentaler Dinge getroffen zu haben, desgleichen hatte er auch Kontakte zu bulgarischen Theosophen im Jahre 1920. James Webb vertritt die Meinung, dass es sich bei dem kaukasischen Lehrer aller Wahrscheinlichkeit nach um G.I. Gurdjiefj gehandelt hatte und die bulgarischen Theosophen vermutlich mit dem «Meister» Petr Deunov in Verbindung gestanden waren, der den esoterischen Rassismus der Blavatsky mit der Vision eines slawischen Messianismus verbunden hatte.<sup>21</sup> Nach einem gescheiterten Versuch, im Oktober 1920 nach Russland zurückzukehren, lebte Bostunitch in Belgrad. Im Verlauf der beiden nächsten Jahre bereiste er Jugoslawien und hielt vor verstimmt-Deutschnationalen in den früher österreichischen Provinzen des neuen Staates Vorträge über die jüdisch-freimaurerische Verschwörung. Sein erstes Buch, «Freimaurerei und die russische Revolution», wurde 1922 in russischer Sprache in Novi Sad herausgegeben und erschien zwischen 1923 und 1926 auszugsweise in deutschnationalen und rechten Periodika. Im August 1922 emigrierte Bostunitch nach Deutschland, wo er weiter Vorträge über Verschwörungstheorien hielt. Seiner Ansicht nach liessen sich all die unerwünschten Veränderungen und die Un-Ordnung in der Nachkriegswelt auf die bösartigen Machenschaften der jüdisch-freimaurerisch-bolschewistischen Verschwörung zurückführen. Auch sein Interesse am Okkultismus hatte nicht nachgelassen. 1923 wurde er begeisterter Anhänger der Anthroposophen, bis er 1929 auch Rudolf Steiners Bewegung als Agenten der ruchlosen Verschwörung verdammt. Dennoch konnte dieser bedeutende Meinungsumschwung seine im Wesentlichen manichäische und okkulte Sicht der Geschichte nicht verändern. Nach seiner Einbür-

gerung in Deutschland im Jahre 1924 änderte er seinen Namen auf Schwarz-Bostunitsch. Herbert Reichstein begegnete er das erste Mal im Winter 1926 in Düsseldorf. Dieser erkannte sein glühendes Sendungsbewusstsein und versicherte sich seiner Mitarbeit bei der «Ariosophischen Gesellschaft». Im Februar 1928 war Schwarz-Bostunitsch bereits wegen seiner Vorträge über die Beziehungen der russischen und deutschen Seele bekannt und wurde als Experte für geheime und übernationale Organisationen gefeiert.<sup>22</sup>

Neben seiner Betätigung in der ariosophischen Bewegung war Schwarz-Bostunitsch auch in politischen Kreisen des Nationalsozialismus aktiv. Nachdem er in den zwanziger Jahren für Alfred Rosenbergs Nachrichtenagentur «Weltdienst» gearbeitet hatte, wechselte er zur aufstrebenden SS. Trotz seines Alters, seiner Schwerhörigkeit und eines Herzleidens war Schwarz-Bostunitsch entschlossen, dem neuen Deutschland mit all der ihm zur Verfügung stehenden Kraft zu dienen. Er reiste weit, um für NS-Organisationen im Reich und, später, in den besetzten Ländern Vorträge über die Freimaurerei, die Juden und andere Verschwörungen zu halten. Er plante auch, ein «Institut für Verschwörungsforschung» zu gründen, mit seiner eigenen Bibliothek von 40.000 Bänden über dieses Thema. Seine Briefe an Himmler während der dreissiger Jahre legen Zeugnis ab von der fanatischen Hingabe für die rassistische Mission der Deutschen und für seinen Förderer, den Reichsführer SS. Aufgrund seiner unorthodoxen Theorien war es ihm zwar nicht erlaubt, Vorträge in Uniform zu halten, er wurde aber 1942 zum «Ehrenprofessor» der SS ernannt. Aus Sicherheitsgründen wurde Schwarz-Bostunitsch Anfang 1944 zusammen mit seiner Gattin und seiner Bibliothek von Berlin nach Schloss Gneisenau in Erdmannsdorf (im schlesischen Riesengebirge) evakuiert. Im selben Jahr erfolgte seine Ernennung zum SS-Standartenführer aufgrund persönlicher Veranlassung Himmlers.<sup>23</sup> Seine einzigartige politische Karriere hatte aus einem Antisemiten des Vorkriegsrußland eine Person gemacht, die sich rückhaltlos mit dem deutschen Nationalsozialismus identifizierte.

Ein anderer Mann, den Herbert Reichstein 1928 als Mitarbeiter für die «Ariosophische Gesellschaft» gewinnen konnte, war Rudolf John Gorsleben. Dessen Periodikum «Arische Freiheit» (erschieden ab Januar 1927) wurde im Januar 1928 mit Reichsteins charakterologischer Zeitschrift, die nunmehr «Zeitschrift für Geistes- und Wissenschaftsreform» hiess, fusioniert. Gorslebens seltsame Form des Okkultismus, die arische Symbole sowohl im Reich der Natur wie auch in der Welt der Menschen wahrnahm, wurde durch seine Artikel in diesem Jahr untermauert: «Arische Schau ist Urschau», «Der radioaktive Mensch», «Beitrag zur Christosmythe», «Hag-All-Rune und Cheopspyramide», «Runen-Raunen-Rechten-Rat».<sup>24</sup> In dieser Beziehung stand Gorsleben der Listschen Tradition näher als Reichstein. Die Zusammenarbeit der beiden war aber nur von kurzer Dauer, und Gorsleben setzte 1929 die unabhängige Publikation seines Periodikums wieder fort. Er vervollständigte seine okkulten Studien mit seinem Meisterstück «Hoch-Zeit der Menschheit» (1930) und starb, relativ jung, am 23. August 1930.<sup>25</sup> Ende der zwanziger Jahre war er als Fra Rig dem ONT-Priorat von Stautfen beigetreten.<sup>26</sup>

Wie Reichstein Anfang 1926 verlautbarte, beabsichtigte die «Ariosophische Gesellschaft», die Errungenschaften der charakterologischen und prophetischen Wissenschaft allen Ariern zur Verfügung zu stellen, die vom Chaos und der Unsicherheit der Nachkriegszeit gepeinigt wurden. Im August 1928 erschien eine Erklärung, die den Status der ariosophischen

Charakterologen als Erben der hierophantischen Tradition der «Armanenschaft» betonte. In Pforzheim, wo Reichstein sein neues Hauptquartier aufgeschlagen hatte, wurde die «Neue Kalandsgesellschaft» (NKG) gegründet. Die Mitglieder hatten das Gefühl, dass der neue Name der Gesellschaft einen Klang in Listschem Sinn verlieh. Ihre Aufgabe war nach Wehrmann und Reichstein, «den Willen der alten, germanischen Eingeweihten, der Priesterkönige oder Armanen, gerade in unseren Tagen unerbittlicher Folgerichtigkeit in die Tat umzusetzen».<sup>27</sup> Es folgte eine Aufzählung der Mitarbeiter, die neue Namen, wie Franz Friedrich von Hochberg, Professor Morawe, Gesangmeister Schwartz, Konrad Duënsing und Hermann Wieland, den völkischen Atlantis-Historiker, enthielt. Vortragsreisen der NKG für den kommenden Winter wurden angekündigt: Wehrmann hielt Kurse über karmische Astrologie und Ariosophie; Gregor Schwartz-Bostunitsch über Freimaurerei und Bolschewismus; Issberner-Haldane über Handlesekunst und Yoga (worüber er 1928 ein Buch herausgebracht hatte); Robert Brotz über Graphologie und Herbert Reichstein über Ariosophie, Astrologie und Namen-Kabbalismus. Die letztgenannte Wissenschaft basierte auf der jüdischen Vorstellung einer Korrespondenz von Buchstaben und Zahlen, wenn auch in einer sehr vereinfachten und verallgemeinerten Form: Die Summe der numerischen Entsprechungen der Buchstaben im Namen einer Person erteilte angeblich Auskunft über ihren Charakter und ihr Schicksal.<sup>28</sup> Die geistige Führung der NKG blieb in den Händen von Lanz von Liebenfels, der als Beiträge bereits «ariomantische» Studien über Guido von List, Ernst Issberner-Haldane und Benito Mussolini geliefert hatte.<sup>29</sup>

Zwischen 1929 bis 1931 brachte die NKG ariosophische Ideen durch Vorträge in vielen deutschen Städten erfolgreich an die Öffentlichkeit. So gibt es über die Weihnachtsfeier der NKG-Gruppe am 29. Dezember 1928 in Heidelberg begeisterte Berichte, und auf einen interessiert aufgenommenen Vortrag von Reichstein am 10. Januar 1929 folgte die feierliche Eröffnung eines neuen NKG-Zweiges in Stuttgart.<sup>30</sup> Im März 1929 wurde ein ehrgeiziges Programm mit Vortragsreisen nach Karlsruhe, Dresden, Erfurt, Magdeburg, Wien und Budapest angekündigt.<sup>31</sup> Im Sommer machte Reichstein dann die Bekanntschaft von Grete Steinhoff, die den Charakter einer Person mit Hilfe einer «mediumistischen» Methode – im Gegensatz zu Reichsteins kabbalistischem Verfahren – aus deren Namen ersehen konnte. Grete Steinhoff schloss sich auf der Stelle der NKG als Vortragende an, und im November planten sie und Reichstein eine Vortragsreise nach Köln, Kassel, Mannheim, Mainz, Nürnberg, Ansbach, München und Wien.<sup>32</sup> Im gleichen Monat erklärte eine Dresdner Gruppe namens «Zirkel für praktische Menschenkenntnis» unter Führung von Georg Richter, einem okkulten Autor mit Interesse an magnetischer Heilung und Telepathie, ihre Verschmelzung mit der NKG. Diese Gruppe traf sich während des Winters und des Jahres 1930 regelmäßig; Mitglieder waren u.a. Alfred Richter, ein Kräuterheilkundiger, und Kurt Hartmann, ein Buchhändler, der den Vertrieb von Reichsteins Periodikum in Nord- und Ostdeutschland übernommen hatte.<sup>33</sup>

Gegen Ende 1929 kam es innerhalb der Gruppe um Reichstein zu internen Spannungen, die mit dem Austritt von Frodi Ingolfson Wehrmann aus der NKG endeten. Die Anzeichen dafür waren schon seit Januar 1929 immer offener geworden, als Wehrmann von Berlin nach Pforzheim gegangen und Herausgeber des Periodikums geworden war. Hinweise auf seine ineffektive Verwaltung und seinen dominanten Führungsstil in der NKG, die er im Fe-

bruar übernahm, deuten auf Streitigkeiten mit Reichstein hin, die dann wohl im August 1929 zu seiner Entfernung aus der Herausgeberschaft führten. Es ist aber auch möglich, dass sich Wehrmann durch den Erfolg seines Meisterwerkes der multidisziplinären Wahrsagerei, «Dein Schicksal» (1929), so ermutigt fühlte, dass er sich in einer Privatpraxis selbständig machen wollte.<sup>34</sup> Ein Rechtsstreit zwischen Reichstein und Wehrmann, begleitet von Denunzierungen von Issberner-Haldane, bezeugt, wie schnell sich Wehrmann in den dreissiger Jahren seinen früheren Freunden entfremdet hatte.<sup>35</sup>

Er kultivierte nun stark rechtsgerichtete revolutionäre Aktivitäten, indem er an seine Zeit als Frontsoldat anknüpfte und den Pforzheimer Zweig der SA organisierte. Trotz dieser neuen Identifikation mit dem Freibeutergeist, der zwischen 1918 und 1923 in den Freikorps und dann auch nach der Wirtschaftskrise von 1929 weit verbreitet war, beschäftigte Wehrmann sich nach wie vor mit dem Okkultismus. Diese ungewöhnliche ideologische Mischung zeigt sich schon an seinem eigenen Periodikum «Der Wehrmann» (1930-1933), welches erklärte, für gotische Spiritualität, deutsche Mystik und Eugenik im Sinn eines Frontkampfes einzutreten. Da Wehrmanns frühe Werke eine stark millenarische Lehre beinhalteten und nach Vernichtung der rassistisch Minderen und Errichtung eines Grossgermanischen Reiches gerufen hatten, kann man ihn als einen der wenigen rassistischen Okkultisten betrachten, die sich von der literarischen Apokalypse ab- und einem militanten Aktivismus zuwandten. Wehrmann blieb in Pforzheim, wo er durch einen Luftangriff im Februar 1945 alles verlor. Er erkrankte an Lungenentzündung und starb am 19. April 1945 in Calw.<sup>36</sup>

Im April 1931 zog Reichstein mit seinem Verlagshaus von Pforzheim nach Pressbaum bei Wien. Zu dieser Zeit brachte er einen neuen Aufruf zur Koordination aller ariosophisch gesinnten Gruppen oder Personen in einer «Ariosophischen Kulturzentrale» (AKZ) heraus, was nur eine andere Bezeichnung für seine Gruppe rassistischer Okkultisten war. Er behauptete, dass bereits angeschlossene Gruppen bestünden: in Berlin unter der Führung von Karl Kern, in München unter Wilhelm von Arbter, in Dresden unter Georg Richter, in Leipzig unter Ludwig Götz und in Wien unter seiner Leitung. Von Pressbaum aus pflegte Reichstein auch persönlichen Kontakt mit dem österreichischen ONT in Wien. Im Juni 1931 wurde eine «Ariosophische Schule» bei der AKZ (heute Pfalzauerstrasse 97) gegründet. Sie wurde als Urlaubspension in der schönen, gesunden Landschaft des Wienerwaldes angepriesen, einschliesslich morgendlicher Instruktionen für mentales und körperliches Training nach ariosophischen Prinzipien. Reichstein beabsichtigte, Vorträge über Namen-Kabbalismus zu halten; auch Besuche von Karl Kern, Issberner-Haldane und Alfred Judt, einem Biorhythmus-Spezialisten, wurden für den Spätsommer erwartet. Kern hatte sich kurz zuvor durch die Herausgabe des «Handbuches der Ariosophie» (1932) und einen Nachdruck von Johann Praetorius' «Mensch und Charakter» (1703) ausgezeichnet.<sup>37</sup> Nach der ersten erfolgreichen Sommersaison öffnete die «Ariosophische Schule» im Mai 1932 wieder ihre Pforten. Im Anschluss an die öffentliche Feier des 60. Geburtstages von Lanz von Liebenfels mit Musik, Vorträgen und ariosophischen Psalmen am 8. Mai 1932 begannen die Kurse in Namen-Kabbalismus, Runen-Okkultismus, Yoga, Atemübungen und Runen-Gymnastik.<sup>38</sup> Die letztgenannte Spezialität verdankte, wie erwähnt, ihren Ursprung dem Schriftsteller und Publizisten Friedrich Bernhard Marby, der sein eigenes astrologisch-ariosophisches Periodikum «Der ei-

gene Weg» seit 1924 herausbrachte. Marby war der Meinung, dass jedes Individuum fähig sei, bestimmte günstige kosmische Kräfte auf sich selbst herabzuziehen, indem es Körperpositionen in Form der entsprechenden Runen einnahm.<sup>39</sup>

Reichsteins Zeitschrift spiegelt das breite Interesse gewisser Gruppen der deutschen und österreichischen Gesellschaft an allen Arten von Gesundheitskuren, religiösen Offenbarungen, Beruhigungstherapien und Techniken der Selbstverwirklichung in schwierigen Zeiten wider. Es existierte in ihr auch die starke Tendenz, einige zeitgenössische Randwissenschaften bereitwillig anzunehmen und andere damalige Formen okkulten Vorstellungen zu übernehmen, so als könnte Eklektizismus helfen, die anderen Inhalte der eigenen Lehre zu unterstützen: Die Raumkrafttheorien von Karl Schappeller, die Entdeckungen von Frenzolf Schmid bezüglich heilender Eigenschaften gewisser, noch unidentifizierter Strahlen, und die Heilmethoden von unorthodoxen Ärzten wurden von Reichstein unterstützt.<sup>40</sup> Eine Ausgabe, die Hanns Hörbigers «Welteislehre» gewidmet war,<sup>41</sup> und Lanzens begeisterte Besprechung von Karl E. Neuperts «Die Umwälzung, die Erde – das All» (1930) – ein Buch, das die «Hohlweltlehre» vertritt, derzufolge die Erdoberfläche konkav ist, während der Raum in dieser Erdhohlkugel das gesamte Universum einschliesst – zeigen, dass auch exzentrische kosmologische Theorien Akzeptanz fanden.<sup>42</sup> Diese Bereitschaft, sich zu einem Glauben an solch abstruse und unkonventionelle Lehren zu bekennen, ist am einfachsten als Resultat des Wunsches nach ideologischen Allianzen innerhalb der Subkultur okkulten und irrationaler Denkweisen erklärbar.

Nach der Weltwirtschaftskrise 1929 begannen Reichstein und sein Kreis reges Interesse für das Schicksal der NSDAP zu entwickeln. Lanz, der seit 1925 von den rechten Diktaturen in Spanien, Italien und Ungarn begeistert war, hatte dafür das Vorbild geliefert. Anfang 1930 brachte Reichstein kabbalistische Horoskope der Deutschen Republik, von Adolf Hitler und der NSDAP heraus. Seiner Berechnung nach stand die Republik unter «saturnischen Einflüssen» und «schwarzmagischen Mächten», und er war der Überzeugung, dass das Jahr grossen Erfolg für Hitler und seine Partei bringen würde.<sup>43</sup> Im April 1931 brachte er eine apokalyptische Nummer mit dem Titel «Das Dritte Reich» heraus, welche – gemäss der okkulten Dreiteilung von Körper, Geist und Seele – die NSDAP als jenen materiellen Kraftfaktor identifizierte, der die ariosophische Kultur und Lehre als die ihn bewegenden Geistes- und Seelenfaktoren verwirklichen würde. Diese merkwürdige Rollenteilung basierte auf Lanz' «Bibliomystikon», den «attalantischen» Offenbarungsschriften, die angeblich aus dem Jahr 85.000 v. Chr. stammten und von Frenzolf Schmid entdeckt worden waren, sowie den astrologischen Schriften des Georg Lomer. Im Frühjahr 1932 bejubelte Reichstein Hitler als «Werkzeug Gottes».<sup>44</sup> Diese Stimmung apokalyptischer Erwartung wurde durch eine Artikelserie von Ernst Lachmann verstärkt, der versuchte, die Zukunft Deutschlands zwischen 1930 und 1932 mit Hilfe der «Historionomie» von Stromer von Reichenbach vorauszusagen.<sup>45</sup> Nach der Machtergreifung der NSDAP in Deutschland zog Reichstein im April 1933 von Österreich nach Berlin, um «im Zentrum der Aufbauarbeit (eines national erwachten Deutschland)» sein zu können.<sup>46</sup> In der Hauptstadt begannen er und Karl Kern mit der Herausgabe der «Arischen Rundschau», einer Wochenzeitung, die sich dem Kampf gegen Juda, Rom und die Freimau-

rerei im Zusammenhang mit ariosophischem Rassismus und okkulten Weissagungen widmete. Von 1934 bis 1935 brachte Reichstein eine Buchreihe unter dem Titel «Das Weistum des Volkes» heraus, die eine «Religion des Blutes» beinhaltete. Er starb 1944 in Freiburg relativ unbekannt.<sup>47</sup>

Das Verdienst von Reichsteins charakterologischer Gruppe und Zeitschrift ist die bescheidene Popularisierung der ariosophischen Ideen unter kleinen Kreisen in deutschen Städten. Diese Aktivität verlor auch nicht in den sogenannten Jahren der Stabilität zwischen 1924 und 1929 ihren Reiz, erreichte aber den Höhepunkt ihrer Popularität zwischen 1929 und 1933, als das innenpolitische Klima durch wirtschaftliche Rezession und politische Polarisation verschärft wurde. In diesem Kontext gesehen, waren die ariosophischen Vortragsreisen typisch für einen weitverbreiteten und heterogenen Boom von Erweckungspredigern, Scharlatanen und Hochstaplern. Rudolf Olden, ein zeitgenössischer Journalist, beschrieb die Mätzchen der Sektierer, Erfinder und gar Alchemisten, die die Reihen dieser Wundertäter bildeten. Sie fanden ihr dankbares Publikum nicht nur unter den Armen und Unwissenden, sondern auch unter Industriellen, Generalen und Ex-Fürsten.<sup>48</sup> Sefton Delmer hat geschrieben, dass Elemente wie Deutschlands Niederlage, die Inflation, das Bestreben, möglichst rasch und einfach zu viel Geld zu kommen, das der Stabilisierung folgte, der Zufluss ausländischen Geldes und der darauffolgende wirtschaftliche Zusammenbruch alle zusammengenommen jene Atmosphäre der Irrealität schufen, die die Entstehung einer Kaste von «Wundertätern» begünstigte.<sup>49</sup> Reichsteins Werbung für Offenbarungsbücher, Horoskope und andere prophetische Beratung, spezielle medizinische Präparate, Seifen, Heilsalben und Zahncremen und nicht zuletzt die Warnung vor den «Scharlatanen» (den Konkurrenten!) zeigt, dass er selbst Mitglied dieser Kaste war. Die Aussagen innerhalb Reichsteins Kreis bezüglich der Dankesschuld gegenüber Lanz von Liebenfels bringen jegliche Dankbarkeit für die Errettung aus einem sinnlosen Leben und aus völliger Depression mehr als deutlich zum Ausdruck. Die Ariosophie war nur ein einziger Teil einer diffusen Subkultur, aber sie war geeignet, den Stress und die Enttäuschung all jener Personen zu mildern, die ihre Erwartungen und ihre kulturellen Wertmesser während der Zeit der Weimarer Republik verraten sahen.

## Karl Maria Wiligut: Heinrich Himmlers privater Magus

Die Armanen, Ariosophen und Runenokkultisten, denen wir bis jetzt begegnet sind, stimmen mit einem gewissen Sektenschema überein. Alle ihre Lehren beriefen sich auf erhöhte, ja übermenschliche Ahnen, deren alte gnostische Lehre den Ariern in prähistorischer Zeit Weisheit, Kraft und Wohlstand gebracht hatte, bis sie von einer fremden und feindlichen Kultur verdrängt worden war. Diese Ahnen hatten ihr heilbringendes Wissen angeblich in geheimnisvoller Weise kodiert (z.B. in Form von Runen, Mythen und Traditionen), was letztendlich nur von ihren geistigen Erben, den modernen Eingeweihten, entziffert werden konnte. List, Lanz von Liebenfels, Gorsleben und andere zogen ihre Schüler durch den Reiz solcher Vorstellungen an, die innerhalb der Sekte intensiv verbreitet wurden, während gewisse andere Ideen und Symbole zu breiteren sozialen Gruppen durchsickerten. Diese Männer leisteten einen wichtigen Beitrag zum mythologischen Grundton der NS-Ära, beeinflussten die Handlungsweisen der Verantwortlichen in politischen Machtpositionen aber nicht direkt.

Karl Maria Wiligut (1866-1946), der sogenannte «Rasputin Himmlers», erlangte jedoch solchen Einfluss. Aufgrund seines angeblichen Besitzes einer Erberinnerung und einer daher inspirierten Schilderung archaischer germanischer Traditionen wurde er in Sachen Mythologie der bevorzugte Mentor des Reichsführers SS Heinrich Himmler und zwischen 1933 und 1939 von der SS offiziell mit vorgeschichtlicher Forschung beauftragt. Während dieser Zeit wurde er auf persönliche Veranlassung Himmlers bis zum Rang eines SS-Brigadeführers befördert. Von seinem Mentor in vielen Belangen konsultiert, erlangte Wiligut soviel Einfluss, dass er es war, der den von den SS-Männern getragenen Totenkopfring kreierte. Er schuf den Plan für die Wewelsburg, die Ordensburg der SS, und war verantwortlich für die Übernahme weiterer Zeremonien, die der SS-Ideologie von Elitismus, Rassenreinheit und territorialer Eroberung eine Aura der Tradition verleihen sollten. Wer aber war Karl Maria Wiligut, und wie kam es, dass er ein derartiges Mass an Einfluss erlangte?

Die Antwort auf letztere Frage liegt grossenteils im Charakter von Himmler selbst. Unter den wichtigsten Führern im Dritten Reich scheint er die vielschichtigste Persönlichkeit gewesen zu sein, in gleicher Weise motiviert durch seine Fähigkeit rationalen Planens wie auch durch seine unrealistischen Phantasien. Seine Begeisterung für Ordnung, Pünktlichkeit und administrative Details sowie das pedantische Erscheinungsbild eines «intelligenten Volksschullehrers» widersprachen dem Schein nach seiner Liebe zum Utopischen, Romantischen, ja sogar zum Okkulten.<sup>1</sup> Es war Himmlers idealistische Vorstellung, die zu einer visionären Konzeption der SS und ihrer Rolle in der Zukunft führte: Seine schwarzuniformierten Truppen sollten sowohl äusserlich die blutsmässige Avantgarde der zukünftigen arischen Herrenrasse wie auch weltanschaulich die Elite eines fortwährend expandierenden Grossgermanischen Reiches stellen. Himmler beschäftigte sich ab 1930 mit verschiedenen Projekten, die den moralischen Zweck und die ideologische Mission der SS zum Ausdruck bringen sollten. Die Heiratsvorschriften von 1931, seine Pläne für eine SS-Offiziersschule auf der Wewels-

burg im Jahre 1933 und seine enge Zusammenarbeit mit Richard Walther Darré, dem NS-Cheftheoretiker der «Blut und Boden»-Ideologie, sind repräsentativ für diese Projekte. 1935 gründete er zusammen mit Darré das ursprünglich unabhängige Institut «Ahnenerbe» mit dem Auftrag, Forschungen auf dem Gebiet der germanischen Frühgeschichte und Archäologie zu unternehmen. Es wurde in der Folge der SS einverleibt, sein akademischer Lehrkörper bekleidete SS-Ränge und trug SS-Uniformen.<sup>2</sup> Nur in diesem Zusammenhang – mit Himmlers Suche nach germanischen Wurzeln, die seine SS-Ideologie untermauern sollten – lässt sich die Unterstützung des 66 Jahre alten völkischen Okkultisten Karl Maria Wiligut verstehen.

Wiligut wurde am 10. Dezember 1866 in Wien geboren.<sup>3</sup> Vater wie auch Grossvater hatten als Offiziere in der österreichischen Armee gedient, und so folgte der älteste Sohn der Familientradition. Mit 14 Jahren trat Wiligut in die kaiserliche Kadettenschule in Wien-Breitensee ein. Im Dezember 1884 stiess er in Mostar (Herzegowina) zum 99. Infanterie-Regiment, im November 1888 wurde er zum Leutnant, 1892 zum Oberleutnant und 1903 zum Hauptmann befördert. In dieser Anfangszeit seiner militärischen Laufbahn diente er beim 99., 88. und 47. Infanterie-Regiment in verschiedenen Teilen des Habsburgerreiches. Schon um die Jahrhundertwende zeigte Wiligut mit der Publikation von Versen, die um die Verherrlichung der Natur, mythologische Themen und die Regimentsgeschichte kreisten, einen gewissen literarischen Ehrgeiz. Deutlich nationalistisch war seine Interpretation der Mythologie bereits in «Seyfrieds Runen» (1903), einer Gedichtsammlung, die sich den Legenden um den Rabenstein bei Znaim an der niederösterreichisch-mährischen Grenze widmete. Wiliguts Einführung verwies auf den «germanischen Ursprung» vieler Flurnamen und spiegelte so die Aussagen der zeitgenössischen Volkstumsstudien eines Franz Kiessling und Guido von List wider. Verleger dieses Buches war Friedrich Schalk, der auch einige von Lists frühen Werken veröffentlicht hatte. Zu dieser Zeit wurde in Wiliguts Militärakten vermerkt, dass er über gute gesellschaftliche Kontakte verfüge, was sich wahrscheinlich auf seine Mitgliedschaft bei der Schlaraffia bezog. Er war dieser quasi-freimaurerischen Loge 1889 in Görz beigetreten und erlangte bis zu seinem Austritt 1909 den Grad eines Ritters und das Amt eines Kanzlers. Sein Logenname Lobesam erschien auch auf der Titelseite seines Buches. Es gibt aber keinen Beweis, dass diese Loge mit der alldeutschen Bewegung in Zusammenhang stand, noch scheint es, dass Wiligut mit irgendeiner anderen nationalistischen Organisation im kaiserlichen Österreich in Verbindung war.

Im Mai 1912 wurde Karl Maria Wiligut zum Major befördert; bei Ausbruch des Krieges diente er noch immer im 47. Infanterie-Regiment. Im Oktober 1914 wurde er im 30. Infanterie-Regiment Stabsoffizier und war bei den Einsätzen gegen die russische Armee in den Karpaten, an der Nordostflanke des Reiches, dabei. Nach einem strapaziösen Feldzug, in dessen Verlauf er entweder in der Schlacht stand oder lange Nachtmärsche zu bewältigen hatte, wurde Wiligut zum Oberleutnant befördert und nach Graz versetzt, um die Musterung zur Auffüllung der 14. und 49. Infanterie-Regimenter zu organisieren. Daraufhin kam er an die italienische Front, wo er zwischen Juli 1915 und dem folgenden Frühjahr eine Reihe von Kommandos erhielt. Im Juli 1916 wurde er zum Kommandanten des Ergänzungsbezirkes Salzburg und im August 1917 zum Oberst befördert. Im Verlauf des Krieges wurde er für seinen Mut ausgezeichnet und von seinen Vorgesetzten hochgelobt. Feldmarschall Daniel

beschreibt ihn als «gediegenen Charakter... äusserst tüchtiger, pflichttreuer Offizier... Zum Regimentskommandanten geeignet» – ein Urteil, das andere hochrangige Kommandeure teilten. Im Mai 1918 wurde Wiligut von der Südtiroler Front zurückbeordert und ihm das Kommando über ein Lager heimgekehrter Soldaten in Zolkiew, nördlich von Lemberg in der Ukraine, übertragen. Nach beinahe vierzig Jahren Militärdienst wurde er am 1. Januar 1919 entlassen und zog sich nach Salzburg zurück.<sup>4</sup>

Wiliguts spätere Bedeutung für völkische Gruppen und die SS beruhte auf seinem Ruf, der letzte Abkömmling einer langen Reihe von germanischen Weisen zu sein, nämlich der Uilgotis der Asa-Uana-Sippe, die man bis in die graue Vorzeit zurückverfolgen könne. Wiligut behauptete, eine hellseherische Erberinnerung zu besitzen, die es ihm ermöglichte, sich über Jahrtausende hinweg an die Geschichte und an die Erfahrungen seiner Sippe zu erinnern. Es ist schwierig, festzustellen, wann sich Wiligut das erste Mal mit dieser Geschichte identifizierte, da Dokumente aus der Vorkriegszeit rar sind. Er selbst behauptete, dass ihn sein Grossvater Karl Wiligut (1794-1883) das Geheimnis der Runen gelehrt habe, und datierte seine formelle Einweihung in die Familiengeheimnisse durch seinen Vater auf das Jahr 1890.<sup>5</sup> Vermutlich schon bis zum Juli 1908 hatte er eine Reihe von neun heidnischen Gesetzen verfasst. Die einzige Quelle für Wiliguts heidnische Tradition vor dem Krieg ist Theodor Czepl vom Orden der Neuen Templer, der Wiligut offensichtlich um 1908 in einem okkulten Kreis in Wien kennengelernt hatte, in dem neben einigen ONT-Brüdern auch Willy Thaler, der Vetter Wiliguts, und dessen Gattin Maria Thaler, eine bekannte Schauspielerin, verkehrten.<sup>6</sup> Aufgrund dieser früheren Bekanntschaft gab Lanz von Liebenfels Czepl nach dem Krieg den Auftrag, mit Wiligut wieder Kontakt aufzunehmen, denn in den völkischen Kreisen kursierte bereits damals das Gerücht seiner «geheimen deutschen Königswürde». Danach besuchte Czepl Wiligut dreimal und verbrachte im Winter 1920/21 ganze sieben Wochen in dessen Haus in Salzburg. Seine Erlebnisse mit Wiligut zeichnete er in einem umfassenden Memorandum für den ONT auf.<sup>7</sup>

Wiligut vertraute Czepl an, dass er der Spross einer geheimen Linie des deutschen Königtums sei, und zeigte ihm dicke Wälzer über Heraldik, sein eigenes Wappen und das Familiensiegel als Beweis für diesen Anspruch. Er deutete an, dass «(seine) Krone in der Kaiserpfalz zu Goslar liegt, mein Schwert in einem Steingrab bei Steinamanger». Auf der Basis seiner hellseherischen Erberinnerung beschrieb er die religiösen Praktiken, die militärische Organisation und den konstitutionellen Aufbau der alten germanischen Welt in Worten, die den frühen Offenbarungen des Guido von List sehr ähnelten. Aber Wiligut behauptete auch, dass die Bibel ursprünglich in Deutschland geschrieben worden war; er identifizierte sich offenbar mit einer irministischen Religion, die zum Wotanismus verschieden und entgegengesetzt war und einen germanischen Gott Krist anbetete, den die christliche Religion später verwässert und sich als ihren eigenen Retter angeeignet hatte. Wiligut begrüusste Lanzens geplante Veröffentlichung einer zweiten «Ostara»-Reihe, da dieses Licht in die Tatsache bringen könnte, dass das Christentum arischen Ursprungs sei. Beim Abschied schenkte er Czepl ein Gedicht mit dem Titel «Deutscher Götterglaube», welches mystischen Pietismus mit Hoffnungen auf nationale Errettung vereinigte. Aus diesem Treffen mit Czepl kann geschlossen werden, dass Wiliguts Lehre den teutonischen Archaismus von List mit dem Ario-Christentum von Lanz – wenn auch in neuer Form – vereinte. Darüber hinaus ist es wahr-

scheinlich, dass seine Ideen in bezug auf den Krist in den zwanziger Jahren Einfluss auf Gorsleben ausübten.

Diese Elemente in Wiliguts Lehre können gewiss auf die Zeit um 1920 datiert werden. Ihre spätere Entwicklung wird in den reichhaltigen Schriften seines österreichischen Schülers Ernst Rüdiger (1885-1952) am besten behandelt. Wiligut traf diesen das erste Mal während des Krieges und arbeitete mit ihm während des gesamten nächsten Jahrzehntes zusammen. Nach Rüdiger gestand Wiligut den Germanen eine weitaus ältere Geschichte, Kultur und Religion zu, als dies die akademischen Prähistoriker generell taten. Seine Zeitrechnung begann um 228.000 v. Chr., als drei Sonnen den Himmel erhellten und die Erde von Riesen, Zwergen und anderen, angeblich mythischen Gestalten bewohnt war. Die eigentliche Geschichte nahm für Wiligut ihren Anfang, als seine Ahnen, die Adler-Wiligoten, den Frieden nach einer langen Periode des Krieges wiederherzustellen halfen und so die Ära der «Zweiten Boso-Kultur» einleiteten, in der 78.000 v. Chr. die Stadt Arual-Jöruvallas (Goslar) gegründet wurde. Die folgenden Jahrtausende werden in einem detaillierten Bericht über Stammesfehden und Massenwanderungen nach sagenhaften Kontinenten theosophischer Tradition beschrieben. Um 12.500 v. Chr. wird die irministische Religion des Krist als allgemeingültiger Glaube der Germanen ausgerufen, später aber von den schismatischen Wotanisten angegriffen. 9.600 v. Chr. kommt es zum Höhepunkt des Krieges zwischen diesen beiden Religionen. Baldur-Krestos, ein heiliger Prophet des Irminismus, wird von Wotanisten in Goslar gekreuzigt, kann jedoch nach Asien entfliehen, und die Glaubenskriege dauern noch die folgenden Jahrhunderte an. Letztendlich gelingt es den Wotanisten aber doch, im Jahre 1200 v. Chr. das heilige Zentrum der Irministen in Goslar zu zerstören, worauf diese einen neuen Tempel bei den Externsteinen in der Nähe von Detmold gründen. 460 v. Chr. wird aber auch dieser Tempel von den Wotanisten erobert, bevor er dann, in seiner schon heruntergekommenen Zeit, während eines Feldzuges von Karl dem Grossen gegen die heidnischen Sachsen im 9. Jahrhundert geplündert wurde.<sup>8</sup>

Wiligut schrieb in dieser Schilderung der Vergangenheit seinen Ahnen eine kontinuierliche und bedeutende Rolle zu. Die Wiligotis waren «Ueiskuignis» (weise Könige), die aus der Verbindung von Äsen (Luftgötter) mit Wanen (Wassergötter) stammten, als die Erde noch von mythischen Wesen bewohnt war. Später herrschte die Sippe über ein Königreich im Burgenland, weshalb Wiligut in seinen hellseherischen Erinnerungen Steinamanger und Wien eine ähnlich grosse Bedeutung beimass wie Goslar. Während der Heidenverfolgung im Norden Deutschlands unter Karl dem Grossen flohen die Wiliguts dieses Gebietes angeblich aus fränkischer Gefangenschaft und kamen über die Färöer nach Mittelrussland. Dort gründeten sie die Stadt Wilna als Hauptstadt eines grossen gotischen Reiches, das später durch die feindlichen Interessen der Christen und Russen zerstört wurde. 1242 schliesslich wanderte die Familie nach Ungarn aus, wo sie aufgrund der chaotischen Zustände während der Tatareneinfälle für einige Zeit der Wachsamkeit der katholischen Kirche und der Feindschaft der Wotanisten entzogen war. Im Verlauf ihrer gesamten Geschichte blieb die Familie der Wiliguts dem irministischen Glauben standhaft treu. Neben anderen berühmten Mitgliedern seiner Sippe erwähnte Wiligut Armin den Cherusker und Wittekind, beide Helden der frühen germanischen Geschichte. Dieser umfangreiche Bericht über Wiliguts angebliche Genealogie

macht wohl klar, dass seine vorgeschichtlichen Spekulationen vor allem als Gerüst dienten, auf das er Erlebnisse und Bedeutung seiner eigenen Vorfahren projizieren konnte.<sup>9</sup>

Anfang der zwanziger Jahre gelangte Wiligut zur Überzeugung, dass auch er Opfer der zeitlang andauernden Verfolgung seines Stammes und der irministischen Religion sei. Er setzte diese moderne Verschwörung gegen ihn mit der katholischen Kirche, dem Judentum und den Freimaurern gleich und machte diese Kräfte auch für den verlorenen Krieg und den Zusammenbruch des Habsburgerreiches verantwortlich. Um diese Ideen unter anderen unzufriedenen Patrioten in der neuen sozialistischen österreichischen Republik bekannt zu machen, gründete er in Salzburg eine antisemitische Liga und brachte eine Zeitschrift mit dem Titel «Der eiserne Besen» heraus, in der er Juden wie Freimaurer heftig attackierte. Zu dieser Zeit wurde Wiliguts Ehe auf eine harte Probe gestellt. 1907 hatte er Malwine Leuts von Treuenringen aus Bozen geheiratet, die ihm zwei Töchter, Gertrud (geb. 1907) und Lotte (geb. 1910), geschenkt hatte. Ein Sohn, der Zwilling einer der Töchter, starb als Kind, und dieses Unglück machte die traditionelle Weitergabe des geheimen Stammeswissens an den ältesten männlichen Erben unmöglich. Wiligut begann, seine Gattin für den Verlust verantwortlich zu machen, und wurde in der Zeit, die er als Pensionist zu Hause verbrachte, immer übellauliger. Seine Frau ihrerseits hielt von seiner Tradition wenig und war wütend, dass Wiligut unbesonnenweise eine Bürgerschaft für einen früheren Offizierskameraden wegen einer wirtschaftlichen Unternehmung übernommen hatte. Daraufhin behauptete Wiligut, dass auch dieser Mann ein Agent der Verschwörung gegen ihn sei. Die Dinge spitzten sich zu, und im November 1924 wurde Wiligut unfreiwillig in die Salzburger Nervenklinik eingeliefert, wo er bis zu seiner Entlassung Anfang 1927 verblieb. Der Bericht über seinen Zustand verweist auf Gewalttätigkeit zu Hause, Drohungen, seine Frau zu ermorden, grössenwahnsinnige Projekte, exzentrisches Verhalten und okkultes Interesse; letztendlich diagnostizierte man eine paraphrene Psychose mit Bildung von Grössen- und Beeinträchtigungsideen. Ein Salzburger Gericht erklärte ihn aufgrund dieser Umstände für unfähig, seine Privatangelegenheiten selbst zu handhaben.<sup>10</sup>

Während der Zeit dieser Konfinierung unterhielt Wiligut weiter Korrespondenz mit Jenen treuen Gefährten, deren Glaube an seine Tradition und Erberinnerung unerschüttert geblieben war. Diese Freunde waren seine österreichischen Schüler Ernst Rüdiger und Friedrich Teltcher aus Innsbruck, und in Deutschland Friedrich Schiller (ONT) sowie einige Mitglieder der «Edda-Gesellschaft», wie Werner von Bülow, Richard Anders (ONT) und die Gattin des Schatzmeisters, Käthe Schäfer-Gerdau. Dank ihrer Unterstützung und Ermutigung konnte Wiligut seine Aktivitäten als germanischer Weiser nach seiner Entlassung aus der Anstalt fortführen. 1932 floh er vor seiner Familie und der Erinnerung an die Schande in Salzburg und verliess Österreich. Er zog nach Deutschland und liess sich in Bogenhausen, einem Münchner Vorort, nieder. Dort führte er seine Ahnenforschungen weiter und wurde nun unter den Runenokkultisten Deutschlands eine Berühmtheit. Im Hause von Käthe Schäfer-Gerdau in Mühlhausen war er ein gern gesehener Langzeit-Gast; dort versammelte sich ein Kreis, bekannt als «Freie Söhne der Nord- und Ostsee», um von Wiliguts Familienüberlieferungen und seiner Orakel-Weisheit zu hören. Anfang 1933 druckte die «Edda-Gesellschaft» eine ausführliche Beschreibung und Interpretation von seinem Familiensiegel als hervorragendem Beispiel für «armanistisch-runologisches Erbe». <sup>11</sup> Im Sommer 1934 begann die Gesellschaft

seitenweise Runenhymnen, numerologische Weisheit und mythologische Verse von Jarl Widar (Wiliguts neues Pseudonym) in ihrer Zeitschrift «Hagal» zu veröffentlichen.<sup>12</sup> Im Editorial der Juliausgabe wurde erklärt, dass für die Zeitschrift eine neue Ära angebrochen sei und sie sich fortan der Verbreitung des Wissens aus einer neu entdeckten Quelle der Weisheit verschreibe. In diesem Zusammenhang wies die Redaktion darauf hin, dass List und Gorsleben ähnlichen Familienüberlieferungen verpflichtet seien.<sup>13</sup>

Wiligut sah die Übereinstimmung zwischen seiner eigenen Mythologie und den apokalyptischen Hoffnungen, die in Deutschland durch die Revolution der Nationalsozialisten im Januar 1933 entfacht wurden, ganz klar. Dies taten auch andere. Sein alter Freund Richard Anders, jetzt SS-Offizier, stellte den alten Mystiker seinem Vorgesetzten Heinrich Himmler vor. Dieser war von Wiliguts hellseherischer Erberinnerungen offensichtlich beeindruckt und entschied sich, diese einmalige Informationsquelle über alte germanische Religion und Traditionen so intensiv wie nur möglich zu nutzen. Im September 1933 trat Wiligut unter dem Pseudonym Karl Maria Weisthor der SS bei und wurde zum Chef der Abteilung für Vor- und Frühgeschichte innerhalb des Rasse- und Siedlungshauptamtes der SS in München ernannt. Seine Aufgaben bestanden anscheinend darin, Beispiele seiner Erberinnerung zu Papier zu bringen, mit Himmler über seine Familienüberlieferungen zu diskutieren und generell verfügbar zu sein, um seine Meinung zu vorgeschichtlichen Themen zu äussern. 1934, im Verlauf seines ersten vollen Jahres im SS-Dienst, gewann Wiligut endgültig die Gunst seines neuen Herrn. Der Schriftverkehr dieses und der folgenden Jahre spricht für eine herzliche Beziehung zwischen Himmler und Weisthor, ja sie tauschten sogar Glückwunschtelegramme und Geburtstagsgeschenke aus. Wichtiger ist aber, dass Weisthors Korrespondenz viele Themen im Zusammenhang mit Wiliguts Familientradition berührte, wie etwa gereimte Verse über Runenweisheit, mythologische Poesie, Abhandlungen über Kosmologie und die Epochen der Welt-Frühgeschichte, eine Kopie seiner neun heidnischen Gesetze von 1908 mit einer runischen Transkription sowie ein irministisches Vaterunser in gotischer Sprache. Die meisten dieser Opera wurden von Himmler skrupellos mit seinen eigenen Initialen versehen und zu seinen Privatpapieren gelegt.<sup>14</sup> Im April 1934 wurde Weisthor zum SS-Standartenführer befördert, womit ihm gleichsam jener Rang wieder zuerkannt war, den er in der kaiserlich-österreichischen Armee innegehabt hatte. Im Oktober 1934 wurde er zum Leiter der Sektion VIII (Archive) des Rasse- und Siedlungshauptamtes ernannt. Seine Beförderung zum SS-Oberführer erfolgte im nächsten Monat.

Im August 1934 machte Weisthor Himmler auf Günther Kirchhoff aufmerksam, der seine Begeisterung für germanische Frühgeschichte teilte und mit dem er seit dem Frühjahr korrespondierte. Günther Kirchhoff (1892-1975) lebte in Gaggenau bei Baden-Baden im Schwarzwald. Als Mitglied der Berliner «List-Gesellschaft» der Nachkriegszeit und Freund Tarnharis war er an Genealogie interessiert und interpretierte Legenden als Widerspiegelungen tatsächlicher vorgeschichtlicher Ereignisse. Er stellte auch Vermutungen über die Existenz von geodätischen Energielinien an, die über den gesamten Kontinent verlaufen sollten.<sup>15</sup> Überaus beeindruckt von Kirchhoffs Briefen, schickte Weisthor diese an Himmler, mit dem aufgeregten Kommentar, dass «ausser mir es gottlob doch auch noch andere ‚Wissende‘ gibt, welche die Zeit richtig erfassen und erkennen...». Er vermerkte bedeutungsvoll, dass auch

Kirchhoff ein Familiensiegel verwendete.<sup>16</sup> Innerhalb von 14 Tagen sandte Weisthor eine weitere Abhandlung Kirchhoffs mit dem Titel «Rotbart von Kyffhäuser» an Himmler und Reichsminister Walther Darré, mit der nachdrücklichen Empfehlung, dass «der Inhalt von ausschlaggebender Bedeutung sowohl bezüglich unserer urgeschichtlichen Vergangenheit, als auch für die Zusammenhänge in der Gegenwart» sei. Er bat die beiden Männer, die Abhandlung vor dem Parteitag zu lesen, damit sie diese gemeinsam im Detail diskutieren könnten.<sup>17</sup> Sie beschrieb die Organisation des vorgeschichtlichen Deutschland mit ausdrücklichem Bezug auf Lists «Armanenschaft». Kirchhoff behauptete, dass das alte Europa von den grossen Drei, nämlich von dem Uiskunig von Goslar, König Artur von Stonehenge und Ermanrich von Vineta oder Wilna, regiert worden sei. Diesen untergeordnet war der Grosskönig von Thüringen, Günther der Rotbart, dessen Stamm 800 v. Chr. nach Schottland auswanderte, wo er als Kirkpatrick-Clan bekannt wurde. Kirchhoff leitete seine eigene Blutsverwandtschaft mit dem Stamm Günthers wie auch mit den Kirkpatricks auf Basis der Listschen Etymologie ab und übernahm ein Wappen gleich dem der Stadt Erfurt in Thüringen, um seine Familienverbindung zu demonstrieren. Diese Abhandlung ist repräsentativ für zirka fünfzig Manuskripte, die Kirchhoff zwischen 1936 und 1944 über Themengebiete von den Nibelungen bis zu den Rosenkreuzern dem Persönlichen Stab des Reichsführer SS und dem «Ahnenerbe» vorlegte.<sup>18</sup>

Als Kirchhoff im Frühjahr 1936 begann, über die vorgeschichtlich-religiöse Bedeutung des Murgtales bei Baden-Baden zu schreiben, verlor Weisthor keine weitere Zeit, besuchte Gaggenau und machte sich persönlich mit Kirchhoff bekannt. Die beiden unternahmen im Juni 1936 eine achttägige Erkundungsreise im Schwarzwald. Weisthors offizieller Bericht für die SS füllte 87 maschineschriebene Seiten und enthielt 168 Fotos über alte Fachwerkhäuser, architektonische Ornamente (einschliesslich Skulpturen, Wappen, Runen und andere Symbole), Kreuze, Inschriften und natürliche wie von Menschenhand errichtete Steinformationen im Wald. Aufgrund dieses Fundes an Listschen Relikten schloss Weisthor, dass das Gebiet mit dem Zentrum Schloss Eberstein ein gigantischer religiöser Komplex des Irminismus gewesen sein musste, der das «Auge Gottes im Dreieck» in Ortsnamen und topographischen Besonderheiten darstellen sollte. Dieses religiöse Symbol war das erste Mal in einem seiner «Hagal»-Artikel besprochen worden: Das «Drehauge» bestand aus einem gleichschenkeligen Dreieck, dessen Ecken den Geist-Punkt, den Kraft-Punkt und den Stoff-Punkt auf einem gezogenen Kreis symbolisierten, der das Karma darstellte und auf dem sich das Bewusstsein in zunehmender Transzendenz bewegte. Während dieser Gedanke typisch für Weisthor zu sein scheint, zeigen die Hinweise auf okkulten architektonischen Symbolismus und das Femegericht in diesem Zusammenhang den Einfluss von List oder Gorsleben, wahrscheinlich via Kirchhoff. Weisthor unternahm mindestens fünf solcher Landschaftserkundungen in Deutschland und entdeckte dabei einen kreuzförmigen irministischen Komplex im heiligen Gebiet von Goslar.<sup>19</sup>

Kirchhoff hingegen strapazierte, sich auf Weisthors Protektion verlassend, letztlich die Geduld des «Ahnenerbes» über, das von Himmler beauftragt worden war, seine Abhandlungen zu studieren. Ein SS-Akademiker, der im April 1937 einen Ritualstein in Baden-Baden und andere Kirchhoff-Entdeckungen untersuchen musste, berichtete, dass jener es nicht verstehe, Funde richtig zu bewerten, dass seine Datierung absurd sei und dass seine Bibliothek viele okkulte Arbeiten von List, Koerner und Gorsleben enthalte, aber fast nichts an wissen-

schaftlicher Vorgeschichtsforschung.<sup>20</sup> Als das «Ahnenerbe» 1938 seine Abhandlung über die Kirche zurückwies, wurde es vom verärgerten Kirchhoff beschuldigt, an einer katholischen Verschwörung teilzuhaben. Das Institut wiederum hatte nun endlich genug von Kirchhoffs endlosen Sachvorlagen, schlug eine harte Gangart ein und beschrieb ihn in Berichten als «Spintisierer übelster Sorte» und seine Arbeiten als «vollkommen wertlos».<sup>21</sup> Dennoch wollte Himmler noch immer wissen, weshalb Kirchhoff vom «Ahnenerbe» abgelehnt wurde, und zeigte grosses Interesse an seiner Beschreibung eines hexagonalen religiösen Komplexes in der Gegend um Raidenstein bei Gaggenau. Kirchhoff stellte eine Verbindung zwischen diesen Steinen und den Familienüberlieferungen Tarnharis her, dessen angeblicher Ahne aus dem 16. Jahrhundert den Namen Lautrer von Döfering zum Raidenstein getragen hatte. Himmler bestand darauf, dass das widerspenstige «Ahnenerbe» zusammen mit Kirchhoff die Sache weiterverfolgen sollte, aber die geplante archäologische Grabung wurde bei Kriegsausbruch auf unbestimmte Zeit verschoben.<sup>22</sup> Die eigentliche Bedeutung dieses Disputs liegt freilich in der Demonstration von Himmlers grundsätzlicher Unterstützung eines okkultistischen Laien gegen den Widerstand des akademischen Stabes seines Institutes. Die Tatsache, dass Weisthor und Kirchhoff weiterhin über den Kopf der Akademiker hinweg die Aufmerksamkeit und Gunst des Reichsführers SS genossen, muss an den Mitgliedern des Institutes schlimm genagt haben. Kirchhoff für seinen Teil fuhr während des Krieges fort, dem «Ahnenerbe» zu schreiben. Sein letzter erhaltener Brief an die NS-Autoritäten ist eine dreissig Seiten lange okkulte Abhandlung über die Ursache für die Kriegswenden, geschrieben Ende 1944 und, via Himmler, an Adolf Hitler adressiert.<sup>23</sup>

Die Entwicklung der Wewelsburg bei Paderborn zur SS-Ordensburg und zum zeremoniellen Zentrum stellt Weisthors spektakulärsten Beitrag zum Dritten Reich dar. Während der Wahlkampagne der NSDAP im Januar 1933 war Himmler durch Westfalen gereist und hatte das erste Mal Bekanntschaft mit «dem Land von Hermann und Widukind» gemacht. Die mythische Atmosphäre des Teutoburger Waldes, eine Fahrt im Nebel hinauf zum Hermannsdenkmal und das romantische Schloss Grevenburg, in dem die Gruppe des Führers übernachtete, beeindruckten ihn tief und weckten den Gedanken, in dieser Gegend eine Burg für SS-Zwecke zu erwerben.<sup>24</sup> Nachdem im Laufe des Jahres zwei andere Burgen in Betracht gezogen worden waren, besuchte Himmler am 3. November 1933 die Wewelsburg zusammen mit Mitgliedern seines Persönlichen Stabes und fällte noch am selben Abend die Entscheidung. Nach einem weiteren Besuch im April wurde der Bau im August 1934 offiziell von der SS übernommen. Die Wewelsburg begann ihre neue Karriere als Museum und SS-Offizierschule für weltanschauliche Schulung im Rahmen des Rasse- und Siedlungshauptamtes, wurde dann aber, im Februar 1935, dem direkten Befehl des Persönlichen Stabes des Reichsführers SS unterstellt. Diese Änderung spiegelt die wachsende Bedeutung wider, die die Burg für Himmler erlangte, und das Entstehen seines Planes, eine SS-Ordensburg zu schaffen, in etwa wie die Marienburg des Deutschen Ritterordens im Mittelalter.

Der Impuls, das Konzept der Wewelsburg zu ändern, kam fast sicher von Weisthor, der Himmler bei seinen Besuchen auf der Burg begleitete.<sup>25</sup> Er prophezeite, dass sie ein magischer Kraftpunkt der Deutschen im zukünftigen Konflikt zwischen Europa und Asien werden würde. Diese Idee beruhte auf einer alten westfälischen Legende, die ihren romantischen

Ausdruck in einem Gedicht des 19. Jahrhunderts fand.<sup>26</sup> Dieses beschreibt die Vision eines alten Hirten von einer «Schlacht am Birkenbaum», in der ein gewaltiges Heer aus dem Osten letztendlich vom Westen geschlagen wird. Weisthor brachte dieses Gedicht Himmler zur Kenntnis und behauptete, dass die Wewelsburg «das Bollwerk» sei, an der dieser neue «Hunnensturm» zerbrechen würde, wie die Prophezeiung es sagte. Karl Wolff, Chefadjutant im Persönlichen Stab, erinnert sich, dass Himmler von dieser Idee tief berührt war, da sie sich mit seinen eigenen Vorstellungen über die zukünftige Rolle der SS in der Verteidigung Europas bei einer zukünftigen Ost-West-Konfrontation, die er in ein- oder zweihundert Jahren erwartete, überschneite.<sup>27</sup> Während sich nicht definitiv beweisen lässt, dass Weisthor die Wahl der Wewelsburg Ende 1933 beeinflusst hat, trugen seine Interpretation der Legende und andere Diskussionen mit Himmler ab 1935 zweifelsohne massgeblich zum neuen Plan bei, aus der Wewelsburg eine SS-Ordensburg zu machen.

Weisthor beeinflusste auch die Entwicklung von Ritualen der SS in grossem Ausmass. Im Verlauf seiner Besuche auf der Wewelsburg entstand eine herzliche Freundschaft mit dem Burgkommandanten Manfred von Knobelsdorff. Inspiriert durch ihren geistigen Austausch hinsichtlich Religion und Tradition, versuchte Knobelsdorff voller Begeisterung, den irministischen Glauben durch verschiedene Rituale, die auf der Burg gehalten wurden, wieder ins Leben zu rufen. Sie umfassten heidnische Heiratszeremonien zwischen SS-Offizieren und ihren Bräuten, die Weisthor – einen Stab mit Elfenbeingriff, umwunden mit einem blauen Band und versehen mit eingeschnitzten Runen – haltend, vornahm, sowie jährliche Frühlings-, Ernte- und Sonnwendfeste für die SS-Garnison und die Dorfbewohner.<sup>28</sup> Knobelsdorff schloss seine Briefe an Weisthor mit den Worten «in irministischer Treue» als Zeichen für sein Interesse an der alten Religion.<sup>29</sup> Himmler beauftragte Weisthor auch, wie erwähnt, mit dem Entwurf des SS-Totenkopfringes, dem sichtbaren Symbol der Mitgliedschaft in einem Orden, der absoluten Gehorsam und Loyalität forderte. Der Ring wurde von Himmler persönlich verliehen, zusammen mit einem Zertifikat, das Ornament und Bedeutung erklärte. Ersteres bestand aus einem Totenkopf, einer doppelten Sig-Rune, einer Swastika, einer Hagall-Rune und der Runengruppe hW, die die Familienüberlieferungen Weisthors darstellte.<sup>30</sup> Zwischen dem Ring und der Wewelsburg gab es auch eine rituelle Verbindung: 1938 ordnete Himmler an, dass die Ringe aller toten SS-Männer und Offiziere zur Aufbewahrung in einer Truhe in das Schloss zurückgebracht werden sollten – als Symbol der weiterbestehenden Mitgliedschaft im Orden.<sup>31</sup> Auch diese Symbole und Rituale zeigen Weisthors Beitrag zum Zeremoniell und zur Pseudo-Religion der SS.

Himmlers endgültige Pläne für die Wewelsburg spiegeln ihre kultische Bedeutung für die SS wider. Im grossen runden, kuppelgekrönten Raum des massiv vergrösserten Nordturmes sollten die Wappen der toten SS-Gruppenführer hängen; in der Gruft und dem Obergruppenführersaal waren Zeremonien unbekanntes Inhalts geplant. In den Flügeln der Burg waren Arbeitszimmer bereits nach Gestalten der «nordischen Mythologie», wie Widukind, König Heinrich, Heinrich der Löwe oder König Artus und der Gral, benannt und eingerichtet worden. Pläne aus der Zeit zwischen 1940 und 1942 sahen die Neuanlage des Dorfes in einiger Entfernung und die Errichtung eines riesigen architektonischen Komplexes aus Hallen, Galerien, Türmen, Türmchen und Ringwällen halbkreisförmig auf dem Hügel rund um die ursprüngliche mittelalterliche Burg vor. Fotos von Modellen, die das Projekt zeigen, welches

in den sechziger Jahren fertiggestellt werden sollte, zeugen von Himmlers Traum: Ein SS-Vatikan enormen Ausmasses im Zentrum eines tausendjährigen Grossgermanischen Reiches.<sup>32</sup> Es ist wohl wahrscheinlich, dass diese visionäre Stadt Zeuge jener Ausübung der alten Religion und Traditionen werden sollte, die von Weisthor in den dreissiger Jahren wiederentdeckt worden waren.

Im Frühjahr 1935 war Weisthor von München nach Berlin gezogen, wo er seine Arbeit im Büro des Chefadjutanten des Persönlichen Stabes des Reichsführers SS weiterführte. Dieser Transfer in seine nächste Umgebung zeigt, wie hoch Himmler Weisthor und die Gespräche mit ihm schätzte. Nach Augenzeugenberichten war er geschäftiger denn je, umringt von Adjutanten, Ordonnanzen sowie dem allgemeinen Wirbel der Reichshauptstadt und ihrer Ämter und Ministerien. Ein Dienstauto holte Weisthor täglich von seiner Privatvilla im exklusiven Grünewald ab, oft noch bevor er sein Frühstück beendet hatte, damit der ältliche Offizier sein anspruchsvolles Tagesprogramm an Treffen, Korrespondenzen und Reisen bewältigen konnte. Häufige Besucher seiner Villa in der Kaspar Theyss-Strasse 33 waren unter anderen Heinrich Himmler, Johannes von Leers, Edmund Kiss, Otto Rahn, Richard Anders und Friedrich Schiller.<sup>33</sup> Neben seinem Engagement für die Pläne der Wewelsburg und seinen Erkundungsfahrten in den Schwarzwald und anderswohin fuhr Weisthor fort, Beispiele für seine Familienüberlieferungen zu produzieren. So etwa die Halgarita-Sinnsprüche, germanische Mantras, die gedacht waren, seine Erberinnerungen zu stimulieren, einen «Gotos-Kalanda» mit Versen für 1937 und das Ornament für den SS-Totenkopfring. Ein interessantes politisches Beispiel für seine Arbeit stellt der Plan für eine Re-Etablierung der irministischen Religion in Deutschland dar, der detaillierte Vorgaben für Beschränkungen der christlichen Priesterschaft, Beschlagnahmung von Kirchenvermögen sowie die Restaurierung und Erhaltung alter Monumente enthielt.<sup>34</sup> Im September 1936 wurde Weisthor zum SS-Brigadeführer (was dem niedrigsten Generalsrang entsprach) im Persönlichen Stab des Reichsführers SS befördert.

Otto Rahn (1904-1939), ein begabter junger Autor und Historiker, arbeitete auch mit Weisthor in dessen Berliner Zeit zusammen. Geboren am 18. Februar 1904 in Michelstadt im Odenwald, schloss Rahn seine Universitätsstudien in Literatur und Philologie 1928 ab. Er entwickelte ein lebhaftes Interesse an den mittelalterlichen Katharern und Gralslegenden und unternahm in den folgenden fünf Jahren ausgedehnte Forschungsreisen in die Provence, nach Katalonien, Italien und in die Schweiz. Schliesslich vermischte er die Traditionen der Troubadoure und der Minnesänger, das häretische Gedankengut der Katharer und die Gralslegenden, um eine gnostische Religion gotischen Ursprungs zu postulieren. In seinem romantisch-historischen Roman «Kreuzzug gegen den Gral» (1933), der ihn europaweit bekannt machte, war es die katholische Kirche des Mittelalters, die diesen Glauben brutal unterdrückte. Nach 1933 lebte Rahn in Berlin und widmete sich weiteren Studien in dieser Richtung. Seine Suche nach einer germanischen Religionstradition auf der Basis von Häresien und Legenden interessierte Himmler, der sich Rahns Mitarbeit in von der SS geförderten Forschungsprojekten wünschte. Im Mai 1935 stiess Rahn als Zivilist zu Weisthors Abteilung. Offiziell trat er der SS im März 1936 bei und wurde im folgenden Monat zum SS-Unterscharführer (entsprach dem niedrigsten Unteroffiziersrang) befördert. Im selben Jahr unternahm er unter SS-Auspi-

zien eine Forschungsreise nach Island und veröffentlichte daraufhin einen Bericht über seine Suche nach der katharisch-gotischen Tradition in Europa unter dem Titel «Luzifers Hofgesinde» (1937). Nach vier Monaten Militärdienst bei der SS-Totenkopf-Division «Oberbayern» im Konzentrationslager Dachau gegen Ende 1937 wurde er freigestellt, um sich ganz dem Schreiben zu widmen, bis er im Februar 1939 – aus ungeklärten Gründen – aus der SS schied. Kurz danach, am 13. März 1939, erfror er bei einer Wanderung in den Bergen bei Kufstein.<sup>35</sup>

Otto Rahn gehört zum europäischen Genre der romantischen Reiseschriftsteller und Historiker. Zu seinen Erfolgen von ländlichen Schilderungen und stimmungsvollen Erzählungen zählen die lebendigen Beschreibungen der sommerlichen Landidylle Hessens, der Täler Südtirols, der Felsenburg von Montségur und eines naheliegenden Dorfes, in dem er einen schneereichen Winter verbracht hatte, sowie der Einsamkeit und Eintönigkeit Islands. Während Rahns dichterische Ader und relative Gelehrtheit ihn von den schrulligen arischen Okkultisten, die sich den Runen und Megalithen widmeten, unterscheiden, existiert eine gewisse Übereinstimmung hinsichtlich ihrer Interessen und Motive. Diese Gemeinsamkeit stellt die Suche nach einer verlorenen germanischen Tradition dar, die von der katholischen Kirche und anderen Feinden verschleiert oder zerstört worden sei. Im September 1935 schrieb Rahn erregt an Weisthor über jene Örtlichkeiten, die er auf seiner Suche nach der Gralstradition in Deutschland besucht hatte, und bat ihn – ausser zu Himmler – darüber strenge Geheimhaltung zu wahren.<sup>36</sup> Der Versuch, solch eine Tradition zu entdecken, zeigt, welche Passion Rahn, Weisthor und Himmler teilten. Alle drei hofften, dass ein geheimer Schlüssel zur alten heidnischen Kultur auch noch in der Gegenwart gefunden werden könne.

Als die SS beschloss, den ideologischen Standpunkt des italienischen traditionellen Philosophen Julius Evola auszuloten, wurde Weisthor konsultiert. Baron Evola (1898-1974) predigte eine Lehre des Elitismus und Antimodernismus in arisch-nordischer Tradition, die durch eine Sonnenmythologie und die Betonung des männlich-aristokratischen Prinzips im Gegensatz zum weiblich-demokratischen gekennzeichnet war. Diese Ideen kamen in seinen Büchern über Rassismus, Gralsmystik und archaische Traditionen zum Ausdruck. Da er von der offiziellen faschistischen Parteilinie nicht ganz akzeptiert wurde, begann Evola nach Anerkennung im Ausland zu suchen: Als deutsche Ausgaben erschienen «Heidnischer Imperialismus» (1933) und «Erhebung wider die moderne Welt» (1935). Anfang 1938 begann die SS, seine Ideen zu untersuchen, und Weisthor wurde nach seiner Meinung über einen Vortrag gefragt, den Evola im Dezember 1937 in Berlin gehalten hatte. Drei weitere Vorträge folgten im Juni 1938, und wieder übergab Himmler Weisthor den Fall mit der zusätzlichen Bitte, Evolas Buch über heidnischen Imperialismus aus der Perspektive seiner eigenen Traditionen zu besprechen. Weisthor antwortete, dass Evola grundsätzlich mit einem arischen Konzept arbeite, aber gänzlich unkundig hinsichtlich der vorgeschichtlichen germanischen Institutionen und ihrer Bedeutung sei. Er merkte auch an, dass dieser Mangel repräsentativ für die ideologische Kluft zwischen dem faschistischen Italien und dem nationalsozialistischen Deutschland wäre und letztlich auch die Haltbarkeit ihrer Allianz beeinflussen könnte. Williguts Bericht wurde augenscheinlich respektiert. In der Folge ordnete die SS an, dass weitere Aktivitäten Evolas im Dritten Reich behindert werden sollten.<sup>37</sup>

Die genauen Ereignisse, die zu Weisthors Austritt aus der SS führten, bleiben ungewiss. Es heisst, dass sich die Gesundheit des alten Sehers rapid verschlechterte, trotz der massiven medikamentösen Behandlung, die seine Vitalität und geistigen Fähigkeiten erhalten sollte; auch, dass es gerade diese Behandlung war, die unglückliche Verhaltens- und Persönlichkeitsveränderungen bewirkte, wie starkes Rauchen und Alkoholismus. In Anbetracht der Eifersucht, von der Weisthor umgeben war, wird jede Unzulänglichkeit wohl auch sehr schnell wahrgenommen worden sein. Auf jeden Fall blieb seine psychiatrische Vergangenheit ein gut gehütetes Geheimnis, da sein Lebenslauf vom Mai 1937 nach vertraulicher Prüfung versiegelt worden war. Im November 1938 aber besuchte Karl Wolff Malwine Wiligut in Salzburg, worauf seine frühere Einweisung bekannt wurde, was Himmler in Verlegenheit brachte. Im Februar 1939 informierte Wolff Weisthors Stab, dass der SS-Brigadeführer sich – auf eigenen Wunsch – aus Gründen des Alters und der schlechten Gesundheit zurückziehe und sein Büro aufgelöst werden möge. Himmler bat um Rückgabe von Weisthors Totenkopfring, Dolch und Schwert, welche er sentimental unter persönlichem Verschluss hielt. Weisthors offizieller Austritt aus der SS ist mit dem 28. August 1939 datiert.<sup>38</sup>

Zwar kümmerte sich die SS noch weiter um den pensionierten Wiligut, aber seine letzten Lebensjahre sind eine Geschichte des Versinkens in Vergessenheit und der traurigen Wanderschaft durch das Deutschland der Kriegstage. Elsa Baltrusch, Mitglied des Persönlichen Stabes des Reichsführers SS, wurde ihm als Haushälterin zugeteilt; beide wurden zunächst in einem Quartier in Aufkirchen untergebracht. Bald jedoch stellte sich heraus, dass es dort für Wiligut nach dem turbulenten Leben in Berlin zu ruhig war, und so zogen sie im Mai 1940 in sein geliebtes Goslar. Aber unglücklicherweise wurde ihre Unterkunft im Werderhof 1943 in eine medizinische Forschungseinrichtung umgewandelt, woraufhin das Paar in ein kleines Gästehaus der SS am Wörthersee in Kärnten zog, wo es bis zum Kriegsende verblieb. Von den englischen Besatzungstruppen ausquartiert und in ein Flüchtlingslager in Sankt Johann bei Velden eingewiesen, erlitt Wiligut einen Schlaganfall, in dessen Folge er unter teilweiser Lähmung und Sprachverlust litt. Er und seine Begleiterin erhielten daraufhin die Erlaubnis, in sein altes Familienhaus nach Salzburg zurückzukehren, aber die unglückliche Erinnerung erwies sich als unbefriedigende Lösung für alle Beteiligten. Wiligut zog es zurück in seine Wahlheimat Deutschland, und so reiste das Paar im Dezember 1945 zu Baltruschs eigener Familie nach Arolsen. Es stellte sich heraus, dass die Reise für den alten Mann zu viel gewesen war: Gleich nach der Ankunft musste er in ein Krankenhaus gebracht werden. Karl Maria Wiligut starb am 3. Januar 1946 als der Letzte seiner geheimen Linie.<sup>39</sup>

## Ariosophie und Adolf Hitler

Die reaktionären politischen Motive und revolutionären Erwartungen der verschiedenen Armanen, Ariosophen und Runenokkultisten lassen einen Vergleich mit den Ideen des Nationalsozialismus zu. Die Begeisterung der arischen Okkultisten für den NS wurde bereits erwähnt: Lanz von Liebenfels schrieb 1932, dass «Hitler einer unserer Schüler ist»,<sup>1</sup> und sowohl Werner von Bülow als auch Herbert Reichstein bejubelten die Heraufkunft des Dritten Reiches in ihren Zeitschriften. Unsere letzte Frage muss aber lauten, in welchem Ausmass die Ariosophie den Nationalsozialismus beeinflusst hat. Einige Antworten darauf wurden bereits gegeben. Die frühe NSDAP lässt sich hinsichtlich ihrer Sponsoren, Zeitschriften und Symbole direkt auf die «Thule-Gesellschaft», den «Germanenorden» und so auf die Ideen von Guido von List zurückführen. Es wurde auch beschrieben, wie Karl Maria Wiligut, dessen vorgeschichtliche Spekulationen im Gedankengut von List und seinen armanischen Epigonen wurzelten, offiziell von Himmler gefördert wurde. Um unsere Nachforschungen zu vervollständigen, müssen wir nun unsere Aufmerksamkeit auf die Weltanschauung Adolf Hitlers und ihre möglichen Ursprünge in der Ariosophie lenken.<sup>2</sup>

Friedrich Heer beschrieb die verschiedenen Städte, in denen der junge Hitler gelebt hatte, und berichtete über ihre kulturelle Atmosphäre und ihren potentiellen Einfluss auf ihn. 1889 wurde Adolf Hitler in Braunau am Inn geboren, wo sein Vater als kaiserlicher Zollbeamter arbeitete. Zwischen 1892 und 1895 wurde dieser nach Passau versetzt. Die dominant barock-katholische Kultur dieses alten kirchlichen Zentrums kam im Dom, in den Kirchen, Klöstern und Kapellen der Stadt, aber auch im allgegenwärtigen Klerus und den reichen liturgischen Festen sichtbar zum Ausdruck. Heer ist der Meinung, dass dieses Ambiente dem Kind Adolf Hitler ein grundsätzlich religiös-millennarisches Bewusstsein vermittelt hat, welches später seine Einstellung und Weitsicht charakterisierte. Solch ein Einfluss wäre folglich durch den Besuch der Klosterschule im Benediktinerstift Lambach (von 1897-1899) noch verstärkt worden. Man sagt, dass Hitler dort glücklich war und aktiv an den Zeremonien und Prozessionen der Kirche teilnahm, die das Antlitz der Stadt prägten.<sup>3</sup> Die häufige Darstellung von Dorfkirchen, Klöstern und der monumentalen Kirchenarchitektur Wiens auf Hitlers Bildern zwischen 1906 und 1913 ist ein weiterer Beweis für die Anziehungskraft der visuellen Metapher der katholischen Kirche und ihrer tausendjährigen Kontinuität in seinem Heimatland.<sup>4</sup> Diese tiefe Eingebundenheit in die katholische Kultur konnte auch den Boden aufbereiten für eine Aufgeschlossenheit bezüglich der dualistisch-millennarischen Ideen der Ariosophie.

Hitlers Zeit in Linz von 1900 bis 1905 war eine weniger glückliche. Die intellektualistisch-städtische Umgebung übte auf den Knaben, der mehr an das Schulleben in kleinen Städten und am Land gewöhnt war, starken Druck aus, und seine Leistungen verschlechterten sich. Aber es war die Stadt Linz, in der Hitler das erste Mal mit Nationalismus und Alldeutschum in Berührung kam. Linz liegt nahe der tschechisch besiedelten Gebiete Südböhmens, und das Eindringen tschechischer Immigranten, ihrer Geschäfte und Besitzinteressen wurde von den

deutschen Österreichern der Stadt argwöhnisch beobachtet. Hitlers Geschichtslehrer, Dr. Leopold Pötsch, war in mehreren nationalen Vereinen bekannt und brachte seinen Schülern mit Hilfe von Laterna magica-Vorführungen die grossen Zeiten der deutschen Geschichte – die Nibelungen, Karl den Grossen, Bismarck und die Errichtung des Zweiten Reiches – näher. Hitler war von diesen Geschichtsstunden immer begeistert, und es lässt sich sein Glauben an «Deutschland» als Muttersymbol für eine ebenso romantische Volksidentität wie auch auf eine imperiale Kontinuität auf diese Erfahrungen in seiner Linzer Schulzeit zurückführen. Heer ermittelte von überlebenden Zeitzeugen einige Berichte über Hitlers Jugendinteresse an deutschen rassischen Charakteristika und die Unterteilung seiner Mitschüler in Deutsche und Nicht-Deutsche.<sup>5</sup> Diese frühe Fixierung auf Mutter Deutschland jenseits der Grenze findet sich im Zusammenhang mit manichäischen und millennarischen Ideen ebenso auch in den Schriften von List und Lanz von Liebenfels.

Auf einer rationaleren Stufe veranlassten seine Interessen und Ambitionen Hitler zu seinem selbständigen Umzug nach Wien, um dort eine offizielle künstlerische Ausbildung zu absolvieren. Sein Leben in der Hauptstadt wurde aber fatal davon bestimmt, dass er nicht an der Akademie der bildenden Künste aufgenommen wurde. Nach der Ablehnung im Oktober 1907 und dem Tod seiner Mutter zu Weihnachten kehrte Hitler im Februar 1908 von Linz nach Wien zurück, wo er das Leben eines privaten Kunststudenten mit bescheidenen Mitteln führte. Gemeinsam mit August Kubizek, seinem Freund aus Linzer Knabentagen, genoss er die Galerien, die Stadtarchitektur und die Wagner-Opern bis zum Sommer. Danach beeinträchtigten das wachsende Gefühl des Ausgeschlossenseins von einer tatsächlichen Künstlerkarriere, seine Aversion gegen jede andere Art von Arbeit und die ständige Geldknappheit die Idylle immer mehr. Im November 1908 verschwand er aus der gemeinsamen Unterkunft und lebte fortan allein. Nun erlebte Hitler die Schattenseiten der Stadt. Die schäbigen Mietzimmer, die überfüllten Suppenküchen, die schmutzigen Billigpensionen, die ärmlichen Strassen, die von fremden Einwanderern aus den Provinzen wimmelten, und die Juden mit ihren fremden Trachten und Sitten repräsentierten eine zusammenbrechende Welt. Wien und das multi-ethnische Habsburgerreich erschienen Hitler in seinem Unglück als völlige Antithese seines märchenhaften Bildes von Mutter Deutschland und ihrer reinen nationalen Kultur. In solch einer Gemütsverfassung wäre Hitler äusserst aufnahmebereit für den manichäischen Dualismus von Blondem und Dunklen, Helden und Untermenschen, Ariern und Tschandalen gewesen, wie Lanz von Liebenfels ihn in der «Ostara» beschrieb.

Aber gibt es einen Beweis dafür, dass Hitler die «Ostara» kannte und dass sie auf ihn, neben den anderen erwähnten Faktoren, einen bestimmenden Einfluss ausgeübt hat? An erster Stelle steht die einwandfreie Chronologie. Bis Mitte 1908 hatte Lanz schon 25 «Ostara»-Nummern herausgegeben und weitere 40, bis Hitler im Mai 1913 Wien schliesslich verliess. In Anbetracht der Ähnlichkeit ihrer Ansichten bezüglich der Glorifizierung und Erhaltung der gefährdeten arischen Rasse, der Unterdrückung und Eliminierung ihrer Feinde und der Errichtung eines sagenhaften arisch-deutschen Tausendjährigen Reiches scheint eine Verbindung zwischen diesen beiden Männern höchst wahrscheinlich. Hitler behauptete später in «Mein Kampf», dass seine Erfahrungen in Wien den «granitenen» Grundstein für seine Ansichten gelegt und dass er zu dieser Zeit rassische Broschüren studiert hätte.<sup>6</sup> Ein lokaler ideologischer Einfluss scheint ebenfalls absolut nicht undenkbar. Frühe Biographen Hitlers neigen dazu, ihre Ausführungen über dessen angebliche Quelle der Inspiration auf intellektu-

ell respektable Schriftsteller in Sachen rassistische Überlegenheit und Antisemitismus, wie Gobineau, Nietzsche, Wagner und Chamberlain, zu beschränken. Aber es gibt keinen Beweis, dass Hitler ihre wissenschaftlichen Arbeiten gelesen hat. Alles in allem ist es wahrscheinlicher, dass er Vorstellungen aus billigen und leicht zugänglichen Broschüren des damaligen Wien aufgriff, um seine eigenen dualistischen Ansichten und seine Fixierung auf Deutschland rational zu erklären.

Österreichische Gelehrte behaupteten als erste, dass Hitler die Grundlagen für seine politischen Ideen aus der Trivalliteratur eines Lanz von Liebenfels bezogen hatte. Schon in den dreissiger Jahren machte sich August M. Knoll vor seinen Studenten an der Wiener Universität über die Nationalsozialisten lustig, indem er behauptete, dass der deutsche Führer seine Ideen schlicht und einfach aus der ortsbekannteren, skurrilen «Ostara» bezogen habe. Diese ursprünglich polemische Vermutung verfolgte nach dem Krieg als erster Wilfried Daim, ein Wiener Psychologe mit besonderem Interesse an den Lehren von Sekten und politischen Ideologien. Als Knoll die Übereinstimmung der bizarren Ideen eines Lanz von Liebenfels mit der NS-Bewegung erwähnte, fand dies Daims grosses Interesse, da er die Absicht hatte, ein Buch über den Nationalsozialismus als pervertiertes Religionssystem zu verfassen. Die Existenz eines Sekten-Vaters, der hinter der NS-Ideologie steckte, hätte seiner These grosses Gewicht verliehen. Bald entdeckte man, dass Lanz noch lebte, und die beiden Wissenschaftler konnten ihn in seinem Heim in Grinzing interviewen. Am 11. Mai 1951 erzählte Lanz Daim, dass Hitler ihn 1909 im «Ostara»-Büro in Rodaun besucht hätte. Lanz erinnerte sich, dass Hitler seine Wohnung in der Felberstrasse erwähnte, in deren Nähe eine Tabak-Trafik war, von der er die «Ostara» beziehe. Er habe von seinem Interesse an Lanzens Rassentheorien gesprochen und wollte einige alte Nummern kaufen, um seine Sammlung zu vervollständigen. Lanz bemerkte, dass Hitler sehr ärmlich ausgesehen hätte und dass er ihm die gewünschten Nummern kostenlos gegeben habe – sowie zusätzlich zwei Kronen für die Rückfahrt ins Stadtzentrum.

Lanzens Aussage wird auch durch mehrere unabhängige Beweise bestätigt. Nach Polizeiakten wohnte Hitler tatsächlich vom 18. November 1908 bis 20. August 1909 in der Felberstrasse 22/16, einer trübseligen Strasse an der Nordseite des Westbahnhofes, in die er nach seinem plötzlichen Auszug aus der gemeinsamen Wohnung mit August Kubizek gezogen war. Daim fand bei der Österreichischen Tabakregie (heute Austria Tabakwerke AG) sogar heraus, dass sich im Erdgeschoss des Hauses Felberstrasse 18 damals tatsächlich eine Tabak-Trafik befunden hatte. Lanz hätte diese Einzelheiten wohl kaum gewusst, hätte Hitler sie ihm nicht selbst erzählt. Die Erwähnung von Hitlers Armut trifft ebenfalls zu, da sich dessen Mittel im Laufe des Jahres 1909 fast völlig erschöpft hatten. Im Herbst und Winter wurde seine Not so gross, dass er gezwungen war, in Wärmestuben und billigen Logierhäusern Unterkunft und Wärme für die Nacht zu suchen. Für den Wahrheitsgehalt der Aussagen Lanzens ist auch ins Treffen zu führen, dass dieser im Jahre 1951 kaum Veranlassung gehabt hätte, eine Verbindung mit Hitler und dem Nationalsozialismus zu konstruieren, zumal Wien damals von den Alliierten besetzt und politische Untersuchungen noch an der Tagesordnung waren. Deshalb ist anzunehmen, dass Hitler Lanz tatsächlich besucht hat und dass er regelmässig «Ostara»-Leser war.<sup>7</sup>

Um die Aussage von Lanz zu untermauern, interviewte Daim in der Folge Josef Greiner, den er als überlebenden Hauptaugenzeugen von Hitlers Leben in Wien nach 1908 betrachtete. In seiner Nachkriegsbiographie über Hitler, «Das Ende des Hitler-Mythos» (1947), behauptete Greiner, dass er mit Hitler befreundet gewesen war, als sie zusammen im Männerheim in der Meldemannstrasse in Wien-Brigittenau wohnten, wo Hitler vom Februar 1910 bis zu seiner Abreise nach München im Mai 1913 lebte. Am 31. Dezember 1955 versorgte Greiner Daim mit weiteren Einzelheiten über Hitlers Leben in diesem Wohnheim. Er erzählte, dass Hitler eine beträchtliche «Ostara»-Sammlung besessen habe – es soll sich um mindestens 50 Nummern in einem Stoss von rund 25 Zentimeter Stärke gehandelt haben. Als Daim ihm Nummern der ersten «Ostara»-Reihen zeigte, glaubte Greiner, sich an die besondere Kometen-Zeichnung auf den Umschlägen der frühesten Nummern zu erinnern. Er behauptete auch, sich hitziger Debatten zu entsinnen, die Hitler mit einem Mitbewohner namens Grill über die rassistischen Ideen des Lanz von Liebenfels geführt habe. Im Verlauf eines späteren Gespräches mit Daim erzählte Greiner, dass Hitler und Grill einmal die Abtei in Heiligenkreuz aufgesucht hätten, um sich nach der aktuellen Adresse von Lanz zu erkundigen.<sup>8</sup>

Trotz Daims Überzeugung, dass Greiners Erinnerungen verlässlich und seine Aussagen authentisch sind, müssen diese mit äusserster Vorsicht behandelt werden. Erstens stellte sich heraus, dass Greiners Hitler-Biographie so ungenau und in vielen Details sogar schlichtweg erfunden ist, dass einige Wissenschafter bezweifeln, dass er Hitler überhaupt je getroffen hat.<sup>9</sup> Die schwerwiegendsten Zweifel bezüglich ihrer Authentizität als Quelle betreffen die Datierung. Greiner erzählte Jetzinger, dass er sich 1907 mit Hitler im Männerheim angefreundet habe und dass ihre Bekanntschaft endete, als er 1909 nach Berlin ging, um Maschinenbau zu studieren. Da Hitler erst 1910 in dieses Heim zog, kann Greiner ihn nicht getroffen haben – es sei denn, er irrte sich im Datum. Andererseits erinnert sich Reinhold Hanisch, ein anderer Heimbewohner, der Hitlers Bilder verkauft hatte, an einen Mann namens Greiner im Asyl.<sup>10</sup> Dies würde darauf hinweisen, dass Greiner Hitler doch gekannt, das genaue Datum jedoch vergessen hat. Aber Greiners Erfindungsgeist bleibt auch in seiner Aussage gegenüber Daim offenkundig: Weshalb sollte sich Hitler um Lanzens Adresse bei den Mönchen in Heiligenkreuz erkundigt haben, wo er schon «Ostara»-Hefte besass, die die Büroadresse enthielten (und wenn er auch erst vor Kurzem, nämlich 1909, Lanz besucht hatte)? Der Klosterbesuch kann auch nicht vor 1910 stattgefunden haben, da Hitler Grill, seinen Begleiter bei der angeblichen Fahrt nach Heiligenkreuz, erst kennengelernt haben kann, als er 1910 in das Heim zog. Der einzige brauchbare Sachverhalt von Greiners Aussage bezüglich des möglichen Einflusses von Lanz auf Hitler ist, dass dieser eine «Ostara»-Sammlung besessen und oft mit Grill im Männerheim über Lanzens Theorien diskutiert haben soll.

Zu diesen Aussagen von Lanz und Greiner kommt der innere Beweis einer ideologischen Übereinstimmung zwischen Lanz und Hitler. Ihre manichäisch-dualistische Weltanschauung weist Ähnlichkeit auf: Die Welt ist geteilt in helle, blauäugige, blonde, arische Helden und in dunkle, nicht-arische Dämonen, die demgemäss für Gut und Böse, Ordnung und Chaos, Errettung und Zerstörung im Universum arbeiten. Der Arier wird von beiden als Quelle und Instrument alles Guten, Edlen und Konstruktiven betrachtet, während der Nicht-Arier für Chaos, Zersetzung und Verfall verantwortlich zeichnet. (Wobei festgehalten werden muss,

dass es im Verständnis des Begriffes «Arier» bei Lanz und Hitler erhebliche Unterschiede gibt!) Lanzens detaillierte Anweisungen zu einer arischen Vorherrschaft fanden im Dritten Reich ihr Echo: Verbot von Mischehen zwischen Nicht-Ariern und Ariern (im speziellen Fall Juden betreffend), das brutale Vorgehen gegenüber «rassisch Minderen», die Förderung der raschen Vermehrung reinrassiger Deutscher mit Hilfe verschiedener Programme sowie die Betreuung unverheirateter Mütter in den Lebensborn-Mütterheimen. Hitler und Lanz hatten auch eine ähnliche Haltung bezüglich Sexualität und Heirat. Beide Männer betonten den Wert der Ehe für die Fortpflanzung, betrachteten Frauen jedoch ambivalent. Lanz beschrieb sie als «erwachsene Kinder», verdammt aber ihre Grundtendenz, durch sexuelle Vorliebe für rassistisch Mindere die Heranzucht einer Herrenrasse zu sabotieren. Hitler behandelte Frauen äusserst zuvorkommend, aber seine eigenen geschlechtlichen Beziehungen sind durch eine Mischung von Verehrung, Angst und Abscheu gekennzeichnet.

Hitler hätte auch andere Bestandteile der Ideologie von Lanz nicht akzeptieren können. Lanz wünschte sich einen pan-arischen Staat unter Herrschaft der Habsburger in Wien, während Hitler diese Dynastie verachtete und seinen Blick von ihrem rassistischen Babylon ab- und dem deutschen Mutterland über der Grenze zuwandte. Lanzens Lehre war überdies tief durchdrungen von katholischer und insbesondere zisterziensischer Liturgie: Gebete, Kommunion und die Ankunft eines rassistisch reinen Messias namens Christ-Frauja, die Errichtung von Prioraten des Ordens der Neuen Templer und die Ausführung der Zeremonie hätten reichlich wenig Anziehungskraft auf Hitler besessen, der als Erwachsener katholische Rituale ablehnte und sich später selbst als den Erlöser Deutschlands sah. Andererseits hätte Hitlers Begeisterung für Wagners ritterliche Darstellung des Grals, der ihn bewachenden Ritter und ihres Idealismus ihn für Lanzens Vorstellungen von einem Kreuzfahrer-Orden, der sich der Reinheit des arischen Blutes verpflichtete, empfänglich machen müssen.

Wie dem auch sei: Während des Dritten Reiches war es Lanz verboten, zu publizieren, und seine beiden Organisationen, der ONT und der «Lumenklub», wurden auf Anordnung der Gestapo offiziell aufgelöst.<sup>11</sup> Diese Massnahmen waren wahrscheinlich ein Resultat der allgemeinen NS-Politik der Unterdrückung von Logenorganisationen und esoterischen Gruppen, aber es ist auch möglich, dass Hitler verhindern wollte, dass seine politischen Ideen auch nur im leisesten mit der sektiererischen Lehre eines Lanz in Verbindung gebracht werden konnten. Unter den erhaltenen 2000 Bänden von Hitlers persönlicher Bibliothek findet sich nur eine einzige Monographie von Lanz, «Das Buch der Psalmen deutsch» (1926),<sup>12</sup> aber dies ist weder ein schlüssiger Beweis, dass das Buch auch gelesen wurde, noch bezieht es sich grundsätzlich auf Lanzens Ideologie, da es sich um ein späteres liturgisches Werk handelt. Auch bleibt eine Tatsache: dass Hitler den Namen Lanz nie in einem aufgezeichneten Gespräch, in einer Rede oder einem Dokument erwähnt hat. Wenn Hitler in einem gewichtigen Ausmass von der «Ostara» beeinflusst wurde, so hat er dies jedenfalls nie zugegeben. In Anbetracht seiner steilen politischen Karriere im Deutschland der zwanziger Jahre und seiner titanischen Grösse in den Dreissigern ist es freilich auch unwahrscheinlich, dass er auf die skurrilen Arbeiten eines abstrusen Wiener Mystikers als seine ursprüngliche Quelle der Inspiration hingewiesen hätte.

Es scheint somit sehr wahrscheinlich, dass Hitler die «Ostara» in Wien gelesen und gesammelt hat. Ihre Inhalte konnten dazu dienen, seine sich im Entstehen begriffenen Überzeugun-

gen über die dualistische Natur der Menschheit und der Entwicklung der Welt zu rationalisieren; sie unterstützten seinen eigenen missionarischen Glauben, die Welt retten zu müssen. Wenn sich seine Kenntnis der Reihe auf die Nummern zwischen Ende 1908 und Mitte 1909 beschränkt hat, muss er an Lanzens empirischen Studien über rassische Charakteristika, den Unterschieden zwischen Blondem und Dunklen und der Diskussion über Frauen, Feminismus und Sexualität in diesen speziellen Ausgaben interessiert gewesen sein. So Hitler zwischen 1910 und 1913 im Männerheim die Ausgaben tatsächlich weiter gesammelt hat, hätte er sich mit der vollständigen Palette von Lanzens manichäischen Phantastereien über den Kampf zwischen Blondem und Dunklen um rassische und politische Vorherrschaft vertraut gemacht. Nur: Wenn er in München die «Ostara» weiter abonniert hätte, hätte er etwas über Lanzens Vorstellung vom Gral als zentralem Mysterium des arischen Rassenkultes und über die «ariochristlichen» Templer erfahren. Aber auch wenn Hitler mit seiner Abreise aus Wien aufgehört hätte, die «Ostara» zu lesen, hätte er die wesentlichen Aspekte der Ariosophie von Lanz bereits gekannt: die Sehnsucht nach einer arischen Theokratie in Form einer gottgewollten Diktatur der blonden, blauäugigen Germanen über alle rassistisch Minderen; der Glaube an eine teuflische Verschwörung solcher Untermenschen gegen die heroischen Germanen der Geschichte und die apokalyptische Erwartung eines alldeutschen Millenniums, in dem sich die arische Weltherrschaft verwirklichen würde. Auf jeden Fall bildete ein starker Schwarz-Weiss-Dualismus den granitenen Unterbau für Hitlers Ansichten.

Der Hinweis auf Hitlers Wissen über Guido von List und dessen Armanismus ist weniger gesichert; er basiert auf der Aussage einer Dritten und einigen literarischen Rückschlüssen. Als Daim im Jahre 1959 in München einen Vortrag über Lanz von Liebenfels hielt, erwähnte er dessen Freund List in der Subkultur des arischen Okkultismus in Wien. Daraufhin trat eine gewisse Elsa Schmidt-Falk an ihn heran, die behauptete, dass Hitler sie und ihren Mann in München regelmässig besucht hätte. Er habe bei diesen Treffen oft Lists Schriften erwähnt und die Bücher des alten Meisters mit Begeisterung zitiert. Hitler habe ihr auch erzählt, dass ein Mitglied der «List-Gesellschaft» in Wien ihm ein Einführungsschreiben für den Präsidenten der Gesellschaft in München mitgegeben habe, was aber ohne Folgen blieb, da Wanneck entweder «todkrank oder gar schon gestorben war», als Hitler endlich nach München kam.<sup>13</sup> Es gibt eine weitere Münchner Quelle, die Hitlers Interesse an List untermauern könnte. 1921 schenkte Dr. Babette Steininger, ein frühes NSDAP-Mitglied, Hitler zum Geburtstag eine Abhandlung Tagores über Nationalismus. Das Vorsatzblatt versah sie mit der persönlichen Widmung: «Herrn Adolf Hitler, meinem lieben Armanenbruder».<sup>14</sup> Der Gebrauch dieses esoterischen Ausdrucks legt nahe, dass beide ein gemeinsames Interesse an Lists Arbeiten teilten. Ein letzter Hinweis darauf, dass Hitler mit Lists Ideen vertraut gewesen ist, ergibt sich aus Kubizeks Darstellung von Hitlers Entwurf für ein Theaterstück, den er 1908 in ihrer gemeinsamen Wohnung geschrieben hatte. Das Drama handelt vom Konflikt zwischen christlichen Missionaren und germanischen Priestern eines heidnischen Schreines in den bayrischen Bergen.<sup>15</sup> Es wäre leicht möglich, dass sich Hitler diese Inspiration aus Lists ‚Die Armanenschaft‘ der Ario-Germanen» geholt hatte, welche im selben Jahr erschienen war.

Elsa Schmidt-Falk war während der zwanziger Jahre für eine genealogische Forschungsgruppe innerhalb der NSDAP in München verantwortlich. Sie erklärte, dass sie Hitler oft ge-

troffen habe und ihn auch aus seiner Zeit in Wien kannte. Ihrer Aussage nach war Hitler von Lists «Deutsch-Mythologischen Landschaftsbildern», von denen er die erste Ausgabe besass, besonders inspiriert worden. Er hatte auch eine hohe Meinung von dem Buch «Der Unbesiegbare» (1898) und diskutierte mit ihr über viele ariogermanische Forschungsergebnisse. Weiters behauptete sie, dass Hitler von List inspiriert worden sei, unterirdische Grabungen in den Katakomben des Stephansdoms in Wien zu unternehmen, ferner, dass er von dessen Vergrabung der Weinflaschen in Carnuntum (1875) so fasziniert war, dass er diese «erste Swastika» ausgraben wollte, sobald er Österreich annektiert habe, und dass sein Entzücken über Lists örtliche Brauchtumsforschung so weit ging, dass er ihr vorschlug, «Bayrisch-Mythologische Landschaftsbilder» über die Umgebung von München zu schreiben. Ausserdem hätten andere NS-Grössen wie Ludendorff, Hess und Eckart angeblich ebenfalls List gelesen.<sup>16</sup>

Das gesamte Spektrum von Schmidt-Falks Behauptungen macht ihren Anspruch auf Wahrheit ziemlich fragwürdig. Es gibt keinen Beweis, dass sich Hitler für Archäologie oder Volkskunde besonders interessiert hat. Wenn er nur die erste Ausgabe der «Deutsch-Mythologischen Landschaftsbilder» gelesen hat, kann er über die vergrabenen Weinflaschen in Carnuntum gar nichts gewusst haben, da darüber erst in der zweiten Ausgabe von 1913 geschrieben wird. Die Quelle Schmidt-Falks bezüglich Eckart, Hess und Ludendorff ist weder genau angegeben noch ist klar, wann sie Hitler das erste Mal über den Anschluss von Österreich hat sprechen hören. Beide Aussagen würden auf ihre Eingebundenheit in die NS-Bewegung von spätestens 1923 bis zum Dritten Reich hinweisen. Hitlers Interesse an Genealogie – neben seiner eigenen – und dass er Schmidt-Falk mit der Nachforschung bezüglich der Vorfahren von NS-Führern betraut hätte, ist ebenso unbewiesen. Aber auch wenn wir ihre Aussage unbeachtet lassen, bleibt doch die Widmung Steiningers aus dem Jahre 1921, die für Hitlers Kenntnis von den Schriften Lists spricht.

Die politischen Aspekte der Gedankenwelt des alten Gurus müssten Hitler angesprochen haben. List wettete gegen das politische Aufstreben und den Nationalismus der Tschechen – was mit Hitlers Empfindungen in Linz durchaus übereingestimmt haben muss. Auch List verdammt die phantastische monolithische Verschwörung der Grossen Internationalen Partei gegen die Deutschen und deren Verkörperung in Form von Demokratie, Parlamentarismus, Feminismus und «jüdischen» Einflüssen in Kunst, Presse und Wirtschaft. Lists scharfe Unterteilung in Arier und Nicht-Arier findet ihre Parallele in Lanz von Liebenfels' dualistischer Lehre. In seiner Vision für die Wiederherstellung eines armanischen Staates sieht List eine strenge Beamtenhierarchie, eine abgestufte Autorität und, als traditionelle Verwaltungsbezirke, «Gae» vor, in die sich auch völkische Vereine, die junge NSDAP und später das Dritte Reich einordneten. Während die Arier alle möglichen Privilegien geniessen sollten, wurden Nicht-Arier nur als Hilfs- und Dienvölker gesehen. List predigte auch das Kommen eines alldeutschen Millenniums, eines neuen ario-germanischen Staates mit weltweiter Vorherrschaft. Mit all dem und auch mit Lists romantischer Beschwörung der alten armanischen Welt samt ihren heroischen Führern und Institutionen hätte Hitler sich sehr wohl identifizieren können.

Weniger wahrscheinlich ist, dass Hitler die veralteten Ansichten in Lists Arbeit geschätzt hat. Ganz gewiss war er an germanischen Legenden und Mythologie interessiert,<sup>17</sup> aber nie

daran, ihr Überleben in Volkskunde, Bräuchen und Ortsnamen zu verfolgen. Auch interessierten ihn weder Heraldik noch Genealogie besonders. Hitlers Interesse an Mythologie beschränkte sich vor allem auf die Ideale und Taten ihrer Helden und all deren musikalische Interpretation in den Opern Richard Wagners. Vor 1913 war Hitlers Utopie zudem viel eher auf das deutsche Mutterland jenseits der Grenze gerichtet denn auf ein vorgeschichtliches Goldenes Zeitalter, auf das die okkulten Interpretationen von Mythen und Traditionen in Österreich hinwiesen. Hitlers Liebe zu Deutschland hätte auch Lists Verherrlichung des Hauses Habsburg als armanisches Relikt und der Stadt Vianiomina (Wien) als heilige arische Stadt aus alten Zeiten schwer teilen können. Es ist unwahrscheinlich, dass Hitler, nachdem er nach Deutschland gegangen war, Interesse an einem österreichischen völkischen Altertumsforscher bewahrt oder gar erst entwickelt hätte. Wie im Fall von Lanz, wäre er vom grundsätzlich manichäischen Dualismus von Lists Rassismus, aber nicht von dessen okkulten Traditionen angezogen worden.

Ende Mai 1913 verliess Hitler Wien und zog westwärts, in das Land seiner Träume. Bei der Ankunft in München jubelte sein Herz angesichts der Bilder und Geräusche einer «echten deutschen Stadt». Er fand Unterkunft bei einer Schneiderfamilie in der Schleissheimerstrasse 34 und war bei der Polizei als «Maler und Künstler» gemeldet. Die folgenden Monate verbrachte er damit, die bayrische Hauptstadt und ihre Umgebung zu erkunden und fristete ein bescheidenes Leben als relativ erfolgreicher Maler von Postkarten. Viele dieser Münchner Bilder sind erhalten, aber ansonsten gibt es bis zu seiner Einberufung im August 1914 wenig weitere Hinweise auf seine Aktivitäten in München.<sup>18</sup> Es wurden keine Dokumente gefunden, die ihn in dieser Stadt vor dem Krieg in Verbindung mit dem «Germanenorden», dem «Reichshammerbund» oder anderen völkischen Gruppen gebracht hätten. Nachdem er 1914 freiwillig in die deutsche Armee eingetreten war, erwähnte Hitler, dass er etwas von Philipp Stauff gelesen habe.<sup>19</sup> Stauff beeindruckte ihn, da er die Dominanz der Juden in der deutschen Presse aufdeckte, aber es gibt kein Anzeichen dafür, dass Hitler etwas über dessen Interesse an Sekten und Esoterik gewusst hat.

Sein Desinteresse an völkischen Ideen, betreffend die alten germanischen Institutionen und Traditionen, ist aus der Entwicklung der frühen NS-Partei unter seiner Führung klar ersichtlich. Während sich die «Thule-Gesellschaft» und der «Germanenorden» der arisch-rassisch-okkulten Kultur widmeten, betonten die Aktivitäten ihrer Nachfolgeorganisationen den verlorenen Krieg, den Verrat der Politiker an Deutschland und einen scharfen Antisemitismus. Rudolf von Sebottendorff, der Gründer und Führer der «Thule-Gesellschaft» und Bewunderer von List, Lanz und Stauff, regte begeistert die Gründung eines «Politischen Arbeiter-Zirkels» (PAZ) an, um «den Mann auf der Strasse» im Hinblick auf aktuelle Missstände anzusprechen. Die Deutsche Arbeiter-Partei (DAP) hatte ebenfalls wenig Interesse an völkisch-kulturellen Belangen. Es gibt keinen Beweis dafür, dass Hitler die «Thule-Gesellschaft» jemals besucht hat. Sebottendorff verliess die «Thule» nach der Geiselnkatastrophe im Juni 1919, während Hitler die DAP erst im September 1919 kennenlernte. Johannes Herings Notizbuch über Treffen der Gesellschaft erwähnt die Anwesenheit anderer NS-Führer zwischen 1920 und 1923, aber nicht die von Hitler.<sup>20</sup> Als dieser feste Kontrolle über die DAP erhielt, waren das Merkmal des Parteichefs antisemitische Rhetorik bei öffentlichen Versammlun-

gen und Strassen-Aktivismus, wohingegen jegliches völkisch-kulturelle Interesse Anliegen von in Hinterräume verbannten Enthusiasten blieb.

In «Mein Kampf» denunzierte Hitler die «völkischen Wanderprediger» und Kultbegeisterten als völlig ineffektive Kämpfer in der Schlacht um Deutschlands Errettung und schüttete seinen Spott über deren Begeisterung für Altertümer und Zeremoniell aus.<sup>21</sup> Dies wurde verschieden interpretiert, als Angriff auf Karl Harrer vom PAZ und seinen Versuch, die frühe DAP zu kontrollieren, oder auf die Strasser-Gruppe in Norddeutschland während der zwanziger Jahre. Auf jeden Fall deutete dieser Gefühlsausbruch klar auf Hitlers Verachtung für verschwörerische Zirkel und okkult-rassische Studien wie auch auf seine Bevorzugung eines direkten Aktivismus hin. Er war ganz gewiss von den millenarischen und manichäischen Motiven der Ariosophen beeinflusst, aber ihre Darstellung eines vorgeschichtlichen Goldenen Zeitalters, einer gnostischen Priesterschaft und eines geheimen Erbes – bewahrt in kulturellen Relikten und Orden – hatte keinen Platz in seiner politischen und kulturellen Weltanschauung. Derartige Ideen waren in der völkischen Bewegung freilich weitverbreitet, aber Hitlers «Verdienst» ist die Umwandlung dieser nationalistischen Gefühle und Sehnsüchte in eine stark antisemitische Bewegung, die sich für nationale Revolution und Wiederbelebung engagierte.

Die Ariosophie war mehr ein Symptom denn ein tatsächlich einflussnehmender Faktor in der Art und Weise, wie sie den Nationalsozialismus vorwegnahm. Ihre Ursprünge liegen im Konflikt deutscher und slawischer Interessen im Österreich des 19. Jahrhunderts. Guido von Lists Lobpreis der alten Teutonen unterstützte die deutsche Volksidentität in den ethnisch gemischten Provinzen und Städten des späten Habsburgerreiches. Er nahm sodann die Theosophie und den Okkultismus für seine fabelhafte Vorgeschichte auf und beschrieb die alten Priesterkönige, ihre Unterdrückung durch antideutsche Interessen und die apokalyptische Prophezeiung eines glorreichen neuen alldutschen Reiches. Lanz von Liebenfels formte seine politischen Ansichten auch in Schönerers alld deutscher Bewegung, ging dann aber zu einem universelleren Typus des Rassismus über. Nachdem er sich mit Monismus und Sozialdarwinismus beschäftigt hatte, entwickelte er seine eigene mystische panarische Lehre. In seinen Ausführungen über heroische arische Gottmenschen, ihre drohende Auslöschung durch die Verschwörung der rassistisch Minderen und die Möglichkeit ihrer Wiedererstarkung durch einen rassistisch-ritterlichen Kult verband er Anthropologie und Zoologie mit den Texten der Heiligen Schrift.

List und Lanz sind Symbole der weitverbreiteten Unsicherheit unter den Deutschen in der Endzeit der Donaumonarchie. Ihre Anschauungen verlangten heftig nach der Herrschaft von gnostischen Eliten und Orden, nach einer Gliederung der Gesellschaft gemäss der rassistischen Reinheit und okkulten Einweihung sowie nach Zurückdrängung, Unterjochung, ja Auslöschung der Menschen minderer Rasse. Sie hofften auf die Gründung eines grossen alldutschen Reiches, das eine Vorherrschaft in der Welt ausüben sollte. Nur extreme Unsicherheit und Angst unter den Deutschnationalen Österreichs können diese narzisstischen, paranoiden und übersteigerten Wahnvorstellungen erklären. Solche Ideen fanden aber auch im wilhelminischen Deutschland begeisterte Aufnahme und übten nach der militärischen Niederlage auf die völkischen Gruppen erneute Anziehungskraft aus. Die auf geheizte psychologische At-

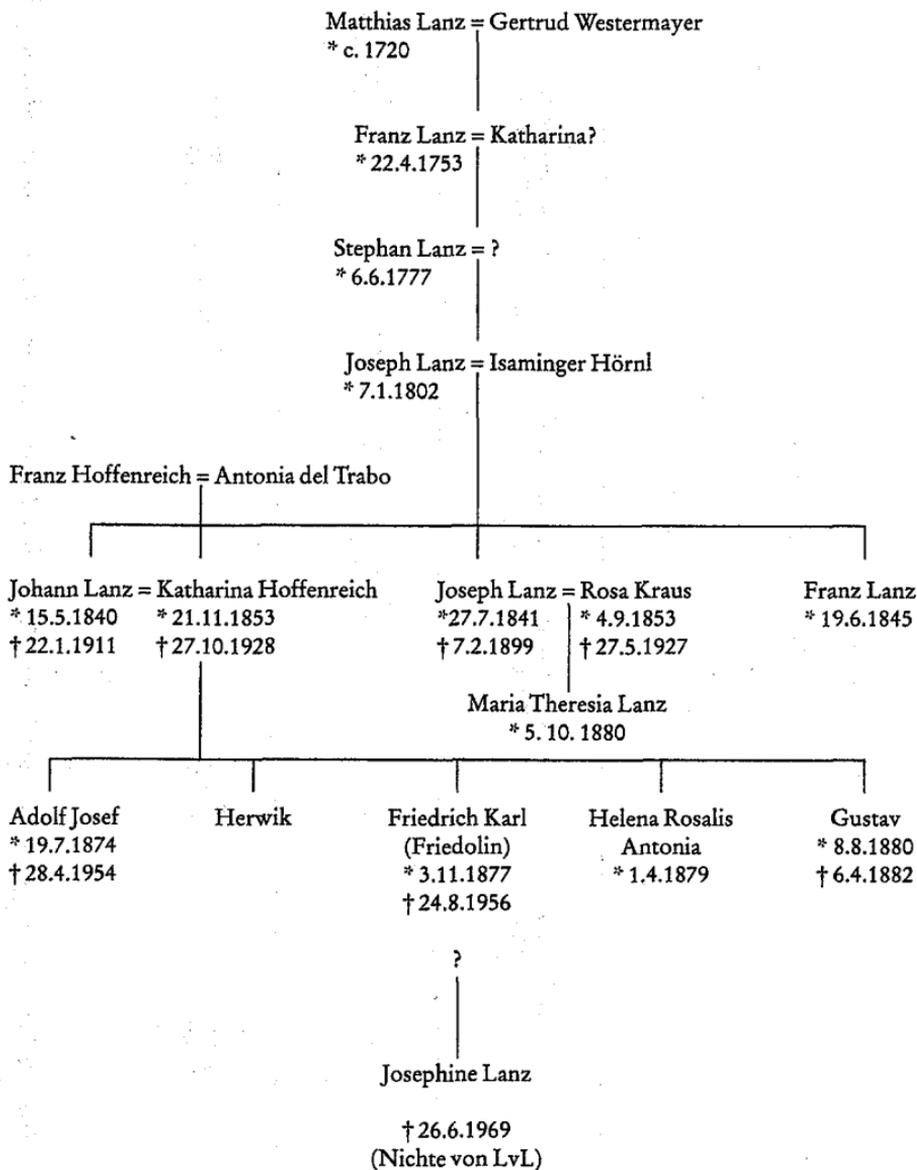
mosphäre des Krieges und dessen verwirrende Folgen förderten das Entstehen von Mythen über geheime Verschwörungen und von Visionen eines neuen Reiches. Kleine Gruppen und Zeitschriften, die sich dem Armanismus, der Ariosophie und dem rassistischen Okkultismus widmeten, beschworen als Gegenstück zur tristen Situation in der Weimarer Republik das Bild eines heroischen und starken Deutschland. Die Ariosophie fand stets ihre Verfechter – von den Anfängen in Wien 1890 bis zur Machtergreifung Hitlers 1933. Ihre Phantastereien erhielten dann im Dritten Reich und der von ihm geschaffenen alldeutschen Ordnung in Mittel- und Osteuropa ihre spezifische Art von Realisierung.

Die Anziehungskraft des Nationalsozialismus beruhte auf machtvollen Hoffnungen auf einen Ausweg aus einer von Angst, Niederlage und Demoralisierung geprägten Situation. Eine antideutsche Verschwörung der Juden und ihrer Günstlinge bedrohte, wie viele annahmen, sogar das Überleben der deutschen Nation. Die Sozialisten, die «November-Verbrecher» (womit die Unterzeichner des schmachvollen Waffenstillstandes von 1918 gemeint waren), die Bolschewisten, die Freimaurer und selbst die modernen Künstler wurden samt und sonders als Agenten einer monströsen jüdischen Verschwörung zur Zerstörung Deutschlands betrachtet. Nur die völlige Ausschaltung der Juden konnte daher die Deutschen retten und ihnen einen Einzug ins gelobte Land ermöglichen. Das chiliastische Versprechen eines Dritten Reiches war Echo auf mittelalterliche Prophezeiungen; es blieb eine wirkungsvolle Metapher in der Vorstellungswelt so vieler Deutscher, die den verlorenen Krieg, die harten Bedingungen des Friedensvertrages und das Unglück und Chaos der frühen Weimarer Republik beklagten. Diese Mythen von Verschwörung und Millennium wurden durch den wirtschaftlichen Zusammenbruch und die Depression in der Zeit zwischen 1929 und 1933 erneut angeheizt.

Die Folgen sind mehr als genug bekannt. Der Weg führte nur dem ersten Anschein nach in ein strahlendes neues Tausendjähriges Reich. Die weiteren Stationen aber waren die Konzentrationslager und schliesslich rauchende Trümmerhaufen. Gerade das Studium der Ariosophie und der Vorstellungswelt vieler Exponenten des nationalsozialistischen Deutschlands liefert wichtiges Anschauungsmaterial für die Rolle apokalyptischer Hysterien im modernen Staat. Mit dem Anwachsen eines religiösen Nationalismus am Ende des 20. Jahrhunderts ist das Verständnis der Voraussetzungen für das Entstehen solcher geschichtsmächtiger apokalyptischer Vorstellungen ein ausschlaggebender Faktor zur Erhaltung der globalen Sicherheit.

# ANHANG A

## STAMMTAFEL VON ADOLF JOSEF LANZ ALIAS JÖRG LANZ VON LIEBENFELS

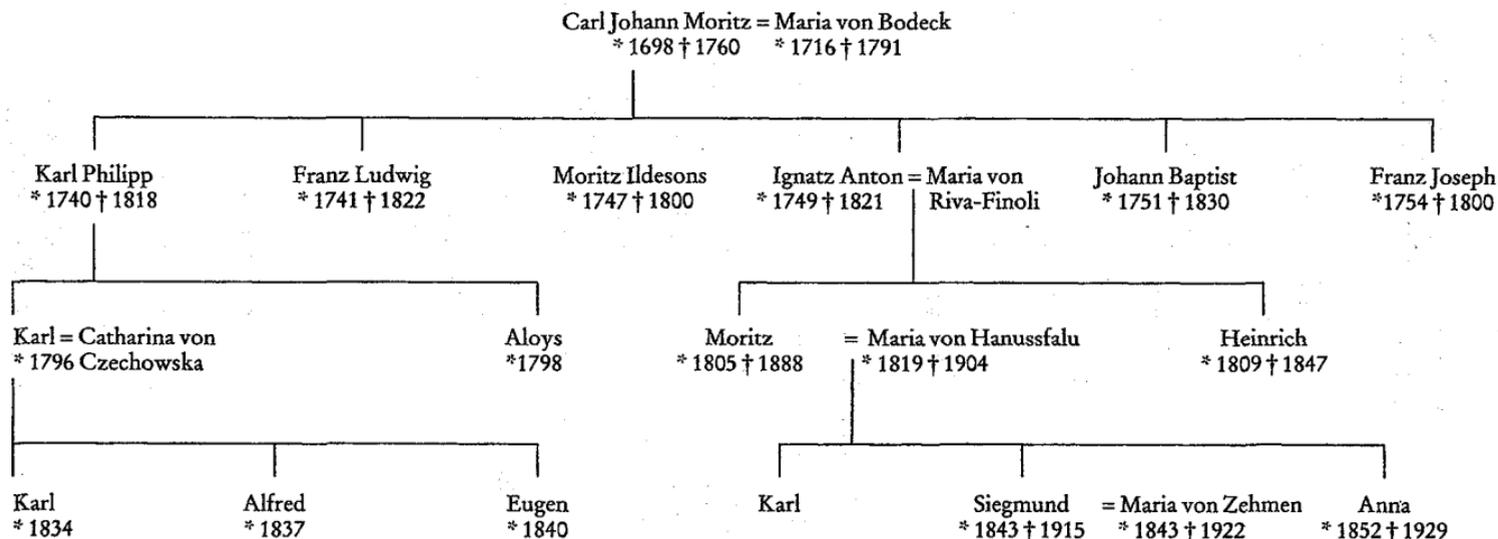


*Quelle: Tauf- und Sterbebücher der Pfarre St. Jakob,  
Cumberlandstraße, Wien-Penzing (14. Bezirk)*

## ANHANG B

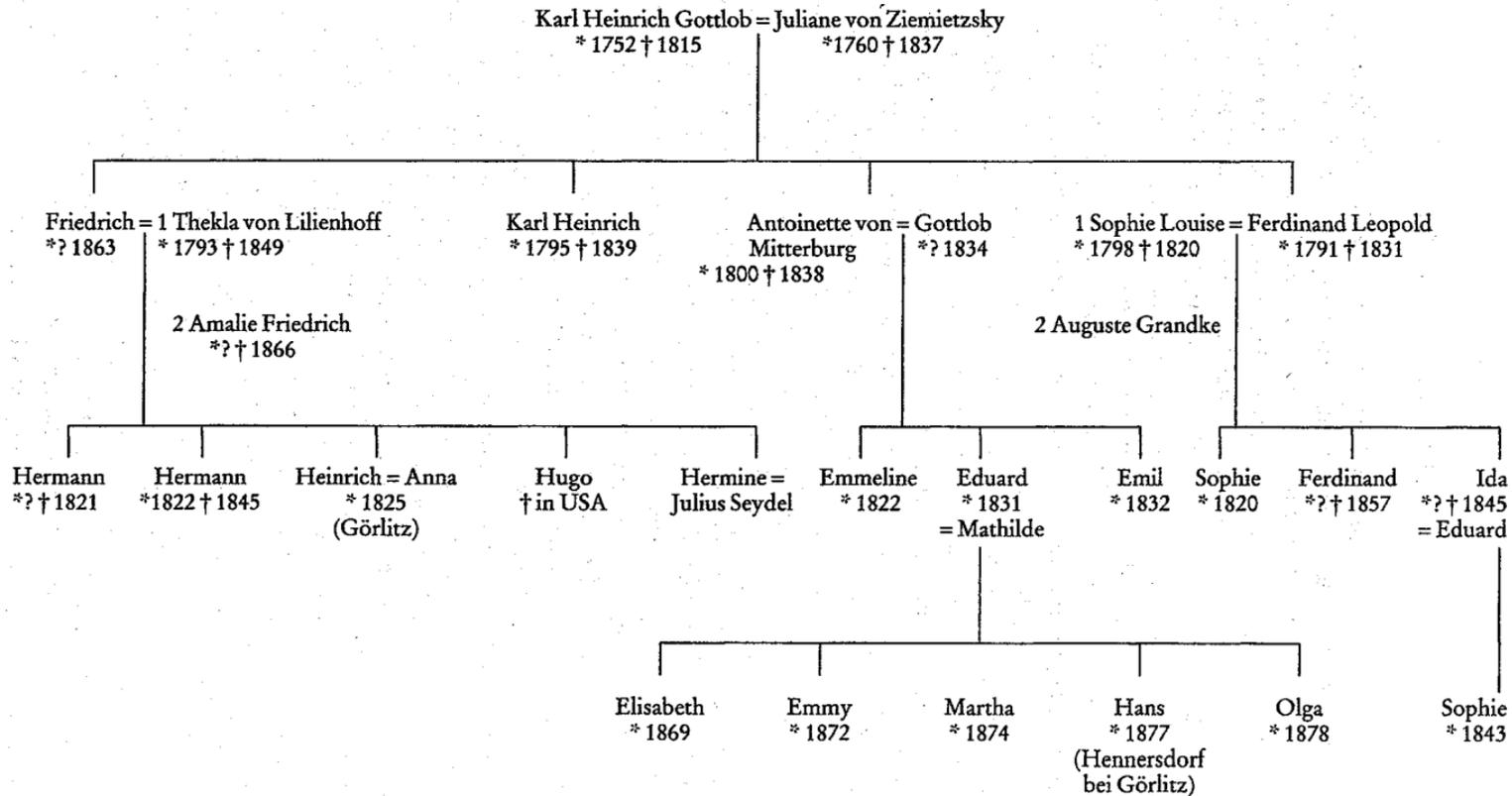
## Stammtafel der Familie Sebottendorff

## (a) Von der Rose-Linie



Quellen: Gothaische Genealogische Taschenbücher der freiherrlichen Häuser 7 (1857), 700–3; *ebda.*, 38 (1888), 776f.

(b) Lortzendorff-Linie



Quelle: *Genealogisches Taschenbuch der adligen Häuser 12 (Brünn, 1887), 440–2.*

## ANHANG C

### Die Geschichte der Ariosophie

Zwischen Januar 1929 und Juni 1930 erschien in der «Zeitschrift für Geistes- und Wissenschaftsreform» eine lange Abhandlung von Lanz in Reihenform: «Die Geschichte der Ariosophie» behauptete, das Geschick der ariosophisch-rassischen Religion und ihrer Gegenspieler von der frühesten Zeit bis zur Gegenwart zu verfolgen. Dieser Aufsatz lieferte eine anschauliche Darstellung von Lanzens neomanichäischem Konzept der Welt, indem er versuchte, alle historischen Kräfte dem einen oder anderen eschatologischen Lager zuzuordnen – entweder für das Gute oder Böse, für Licht oder Dunkelheit, für Ordnung oder Chaos arbeiten zu lassen.

Nach Lanz waren die Atlantier, die einen Kontinent im nördlichen Atlantischen Ozean bewohnten, die frühesten nachgewiesenen Ahnen der gegenwärtigen «ario-heroischen» Rasse<sup>1</sup> und angeblich Abkömmlinge der ursprünglichen, göttlichen Theozoa, die über elektromagnetische Sinnesorgane und übermenschliche Kräfte verfügten. Lanz nahm an, dass eine katastrophale Flut im Jahre 8000 v. Chr. ihren Kontinent zerstörte und die atlantischen Flüchtlinge in zwei Gruppen nach Osten gingen. Die Nord-Atlantier flohen Richtung Britische Inseln, Skandinavien und Nordeuropa, die Süd-Atlantier zogen über Westafrika nach Ägypten und Babylonien, wo sie die antiken Zivilisationen des Nahen Ostens begründeten. So wurde der ariosophische Kult in Asien eingeführt, wo der götzendienerische Tierkult der Rassenmischung geblüht hatte.

Lanz war der Überzeugung, dass die rassische Religion schon in der alten Welt aktiv gepredigt und praktiziert worden war. Er erklärte, dass Moses, Orpheus, Pythagoras, Platon und Alexander der Grosse ihre Verfechter gewesen seien. Die Gesetze Mose und Platons Wertschätzung des aristokratischen Prinzipes sowie seine Vorschriften für die Kaste der Priesterkönige in «Politeia» würden beweisen, dass sie Ariosophen wären. Lanz verschmolz die Schriften dieser alten Denker zu einer monolithischen ariosophischen Tradition, welche sich um die berühmte Bibliothek in Alexandria gruppierte, die angeblich eine grossartige Sammlung ariosophischer Schriften beherbergt hatte. Gelehrte und Priester aus aller Welt sollten dorthin gekommen sein, um die alten Papyri der Süd-Atlantier zu studieren; hier wurde das Alte Testament (ein elementarer ariosophischer Text), bestehend aus verstreuten, in Palästina entdeckten Chroniken, herausgegeben; eine Akademie für Priesterkönige, an die Bibliothek angeschlossen, sorgte durch Missionare für die Verbreitung des rassischen Wissens bis nach China. Die gesamte hellenistische Welt war vor der Ankunft Christ-Fraujas angeblich mit der Ariosophie vertraut. Das Kommen von Frauja und seine Errichtung der Kirche lösten – so wurde behauptet – eine neue Welle der ariosophischen Missionsaktivität in der Welt aus.<sup>3</sup>

Die Deutschen kamen durch die Missionierung Wulfilas (311-383 n. Chr.) mit der ariosophischen Tradition in Kontakt. Er übersetzte die Bibel ins Gotische und brachte den germanischen Stämmen, die auf der Balkanhalbinsel und jenseits der Donau siedelten, das Evangelium. Eigentlich war er ein Anhänger der arianischen Häresie (benannt nach Arius von Alexandria). Lanz behauptete, dass eigentlich Wulfila den germanischen Stämmen die arische Rassenreligion gepredigt habe. Die Unterdrückung der arianischen Religion wurde als Sieg

der Anhänger des Tierkultes interpretiert. Lanz beschuldigte diese Heiden wütend, den berühmten gotischen Bibelkodex entstellt zu haben. Weil fast alle rassischen Passagen gestrichen worden waren, schien es den Deutschen erlaubt, jene strengen Rassenvorschriften zu vernachlässigen, die ihre Verwandlung in Gottmenschen garantiert hätten.<sup>4</sup> Lanz schrieb fünf «Luzerner Briefe» über die angebliche Unterdrückung der Schriften Wulfilas, zusammen mit einem Wörterbuch, welches den Schlüssel für die verborgene Bedeutung seiner erhaltenen Texte enthielt.<sup>5</sup>

Trotz der Unterdrückung der arianischen Häresie und dem Versagen der Goten, die rassische Parusie in ihrem ausgedehnten Reich des 6. Jahrhunderts zu verwirklichen, wurde die Ariosophie von neuen historischen Akteuren unterstützt. Lanz entdeckte die Neubelebung der Ariosophie in der klösterlichen Tradition des mittelalterlichen Europa. Er betrachtete den Benediktinerorden als Wiedergeburt der alten arischen Akademien der Priesterkönige, die sich dem Predigen der rassischen Gnosis widmeten und aufgrund hierarchischer Prinzipien organisiert waren. Lanz schrieb fünf Studien über die ariosophische Inspiration der Benediktiner.<sup>6</sup> Nachdem er den reformierten Klosterorden als Übermittler der Ariosophie identifiziert hatte, folgte er diesem geistigen Erbe zum Zisterzienserorden und feierte ihn und seinen berühmten Gründer, den heiligen Bernhard von Clairvaux (1091-1153), als jene Hauptkraft, die im Mittelalter hinter der Ariosophie stand.<sup>7</sup>

Aufgrund ihrer engen Verbindung mit dem Zisterzienserorden waren für Lanz die Templer die bewaffneten Wächter der Ariosophie. Ihre Regel ging auf den heiligen Bernhard zurück, der die Lobpredigt «De laude novae militiae» (ca. 1132) geschrieben hatte und 1146 den zweiten Kreuzzug predigte. Laut Lanz versuchten die Templer die Flut der minderen Rassen im Nahen Osten einzudämmen und so an der Ostflanke des arischen Christentums ein Bollwerk der rassischen Reinheit zu errichten. Diese Anstrengungen fanden ihre Parallele in den Militärorden der Calatrava, Alcantara und Aviz im Westen, die sich Mitte des 12. Jahrhunderts gebildet hatten, um Spanien gegen die Mauren zu verteidigen.

Lanz berief sich auf den Kampf der mittelalterlichen Ritterorden gegen die Heiden, um seinen eigenen Kreuzzug im 20. Jahrhundert gegen Populismus, Demokratie und Bolschewismus zu legitimieren. Mit grosser Vorstellungskraft zauberte er eine ideologische Karte der Welt vom 8. bis zum 17. Jahrhundert hervor: Inmitten des immer enger werdenden Ringes, der von den islamischen Kräften Nordafrikas, des Mittleren Osten und dann auch des Balkans sowie von den amorphen mongolischen Horden gebildet wurde, lag der wild umkämpfte «ario-christliche» Bereich. Die ständigen Angriffe der Völker, die den Tierkulten frönten, und die drohende Zerstörung der rassischen Vorherrschaft der Europäer machten die Kreuzzüge der militärischen Orden notwendig. So wurde das mittelalterliche Christentum gleichsam als ein grosses Militärkloster aristokratischer und rassischer Tugenden betrachtet, aus dem bewaffnete Rittermönche auszogen, um die schraubstockartige Umzingelung der aggressiven minderwertigen Rassen zu durchbrechen. Diese Vorstellungen nährten Lanzens Vision eines modernen Kreuzzuges gegen die politische Emanzipation der Massen durch parlamentarische Demokratie und sozialistische Revolution.

Das Mittelalter war für Lanz das Goldene Zeitalter der Ariosophie: Eine Welt kühner Ritter, frommer Mönche, prächtiger Burgen und schöner Klöster, gegründet auf dem rassisch-ritterlichen Kult der religiösen und militärischen Orden. Die Religion dieser Zeit war «keine

weichliche Humanitäts-Religion, sondern eine extrem-aristokratische und ariokratische Rassenkulturreligion und eine straffe, supranationale, alle arioheroischen Völker umfassende wissenschaftliche, politische und wirtschaftliche Organisation, welche rücksichtslos, bisweilen sogar mit Härte, das Untermenschentum ausrottete oder im Sklaven- und Hörigentum oder in Judenghetti in wohlthätigen Schranken hielt!» Lanz betrachtete die «kosmische Woche» (eine Unterteilung des platonischen Jahres) bis 1210 als eine Ära, in der die Gesellschaft durch weise hierarchische Orden regiert wurde. Die Kultur der Periode wurde als «die letzte herrliche, berückend schöne Blüte arisch-heldischer Religion, Kunst und Wissenschaft» beschrieben.<sup>8</sup>

Die Unterdrückung der Templer im Jahre 1308 signalisierte das Ende dieser Ära und den Aufstieg der rassisch Minderen. Fortan wurde Europa Zeuge des langsamen Verfalls der rassischen, kulturellen und politischen Errungenschaften. Das Wachstum der Städte, die Expansion des Kapitalismus und, als deren Konsequenz, das Entstehen einer Industriearbeiterklasse führten zum Zusammenbruch des aristokratischen Prinzipes und der strengen Erhaltung der rassischen Reinheit. Das Christentum wurde zu einer sentimental-altruistischen Lehre pervertiert, die verkündete, dass alle Menschen gleich seien und dass man seinen Nächsten lieben solle – egal, welcher Rasse er angehöre. Während der «kosmischen Woche», von 1210 bis 1920, wurde Europa Opfer eines Prozesses der Minderung der Werte, der in den Ungeheuerlichkeiten des Bolschewismus und seiner Proklamation der Herrschaft der Massen gipfelte.

Lanz sah sich genötigt, nach dem Vorbild von List einen geheimen Vererbungsweg der nachmittelalterlichen ariosophischen Traditionen anzuführen. Er behauptete, dass die Ariosophie dank der Untergrundkultur von «einigen geistlichen Orden und einigen genialen Mystikern» überlebt habe. Das erste Verbindungsglied in diesem kryptischen Erbe war der im Jahre 1319 vom portugiesischen König gegründete Christusritterorden. Dieser Orden war eine Nachfolgeorganisation der Templer Portugals und spielte bei den portugiesischen Entdeckungsfahrten eine wichtige Rolle. Heinrich der Seefahrer (1394-1460), der die Unternehmen förderte, die zur Entdeckung der Azoren, Madeiras und des nordwestlichen Afrika führten, war Grossmeister des Ordens. Seine Schiffe segelten unter der Flagge des Ordens, die das rote Wappenkreuz der Templer trug. Die spätere Kolonisation Angolas, die Umseglung des Kaps der Guten Hoffnung und die Entdeckung der Passage nach Indien wurden ebenfalls mit der Unterstützung durch den Orden in Verbindung gebracht, der 1496 teilweise säkularisiert worden war. Die frühen Militärorden der Reconquista, der Orden von Aviz in Portugal und die Orden von Calatrava und Alcantara in Spanien wurden Anfang des 16. Jahrhunderts ebenfalls säkularisiert. Da sie im Dienst der portugiesischen und spanischen Krone gestanden waren, wurden sie zu königlichen Ritterorden umgewandelt.

Das Überleben dieser mittelalterlichen Ritterorden und die Rolle, die sie bei der Expansion der europäischen Interessen spielten, sagten Lanz bei seiner Suche nach ariosophischen Agenten zu. Er behauptete, dass ihre zisterziensischen Ursprünge und ihre kolonialen Errungenschaften sie als die geheimen Instrumente eines weltweiten nachmittelalterlichen ariosophischen Kreuzzuges identifizierten. Lanz schrieb den gesamten portugiesischen und spanischen Kolonialismus den Schiffen zu, die unter dem roten Templerkreuz segelten:

*«Die Flotten der Ritterorden entdeckten und eroberten eine ganze neue Welt... ein Universalreich unter Führung der Christus- und Calatrava-Ritter... Stolz wehte die Christusritter-Flagge auf allen Meeren, die Flagge mit dem roten Temp el-Ritterkreuz... Die Häuser der spanisch-portugiesischen Cisterzienser-Ritter zählten in den verschiedensten Ländern in die Tausende.»*

Er vereinnahmte auch die beiden Habsburgerlinien von Spanien und Österreich als kryptische Agenten eines neuen ariosophischen Reiches, welches die spanischen Besitzungen in Mittel- und Südamerika ebenso umfasste wie das Kerngebiet Mitteleuropas unter den Kaisern Friedrich III. und Maximilian I. – die er «die letzten Ariosophen auf Kaiserthronen» nannte – sowie unter Karl V. im frühen 16. Jahrhundert. Nachdem sich Spanien die Neue Welt gesichert hatte, blieb noch die Aufgabe, den habsburgisch-ariosophischen Einflussbereich im Osten zu erweitern. Nach Lanz war dies das wirkliche Ziel von Karls Plänen für einen neuen Kreuzzug gegen die Türken mit Hilfe der spanisch-portugiesischen Orden und der Johanniter. Er glaubte, dass dieses Projekt den dämonischen Machenschaften der Juden und Lutheraner zum Opfer fiel, die die ariosophische Renaissance verhindern wollten.<sup>9</sup>

Die Vergänglichkeit aller menschlichen Institutionen und Reiche verunmöglichte letztlich Lanzens Versuch, eine andauernde und sichtbare ariosophische Tradition in der Geschichte vorzusetzen. Seine Pseudoschilderungen der monastischen und militärischen Orden, der portugiesischen Entdeckungsreisen und des spanischen und österreichischen Imperialismus, in denen er versuchte, voneinander unabhängige historische Unternehmungen als auf einer einzigen Inspiration und auf einem einzigen Ehrgeiz beruhend darzustellen, konnte der Überprüfung durch informierte Kritiker nicht standhalten. Lanz wandte sich bei seiner Suche nach unwiderlegbaren Vertretern seines ariosophischen Wissens durch die Jahrhunderte immer mehr historischen Randfiguren zu und postulierte eine ariosophische Untergrundtradition von Mystikern, Romantikern und Okkultisten.

Vertreter dieser «ario-christlichen» mystischen Tradition im Mittelalter waren Hildegard von Bingen († 1179), Gertrud die Grosse († 1302), Mechthild von Magdeburg († 1283), Meister Eckhart († 1328), Jan van Ruysbroek († 1381) und Thomas a Kempis († 1471). In der Frühmoderne folgten berühmte Pietisten, darunter Jakob Böhme († 1624), Angelus Silesius († 1677), Nikolaus von Zinzendorf († 1760) und Emanuel Swedenborg († 1772). Für die Zeit nach der Aufklärung beinhaltete die Liste der ariosophischen Eingeweihten Denker der Romantik und Okkultisten des 19. Jahrhunderts wie den mystischen Freimaurer J. B. Kerning (1774-1851), den Wiener Erforscher des Animalmagnetismus Carl von Reichenbach (1788-1869), die französischen Okkultisten Eliphas Lévi (1810-1875), Josephin Péladan (1858-1918), Gérard Encausse (1865-1916) und Edouard Schure (1841-1929) sowie die Theosophen Helena Petrovna Blavatsky (1831-1891), Franz Hartmann (1838-1912), Annie Besant (1847-1933) und Charles Webster Leadbeater (1847-1934). Die Tradition führte letztendlich zu Guido von List, Rudolf John Gorsleben und den Mythologen eines arischen Atlantis, Karl Georg Zschaetzsch, und Hermann Wieland.<sup>10</sup>

Das offensichtliche Abnehmen der historischen Bedeutung und des intellektuellen Rangs der ariosophischen Eingeweihten im Laufe der Zeit waren eine logische Folge von Lanzens

Ablehnung der modernen Zeit und ihrer Errungenschaften. Da er sich mit keiner etablierten kulturellen Tradition der Gegenwart zu identifizieren vermochte, konnte er nur als Exponent einer kleinen Gruppe von Sektierern reklamieren, Repräsentant der vormals universellen Religion zu sein. Wie schon List bei seiner Forschung nach theologischen Vorläufern entdecken musste, war es wesentlich einfacher, Eingeweihte in ferner Vergangenheit ausfindig zu machen als in einer Zeit, die der Finsternis, dem Bösen und der Illusion ausgeliefert war. Wie die Gnostiker des Altertums, konnten auch die Ariosophen nur beanspruchen, gerade einen Funken des Göttlichen ins Herz des Chaos zu bringen.

## ANHANG D

### Verse der Neuen Templer

#### *Der Sang der Nibelungen*

Die Quellen, die aus Rhätians Gletscherhallen  
Seit ew'ger Zeit vom Inn zur Donau wallen,  
Im Reich des Ostara als mächtiger Strom  
Dann grüssen Linz und seinen Dom.

Doch, wo Granit durchbrach der Wogen Drang,  
Wo einst der Nibelungen Horn erklang,  
Wo jetzt der Strudel engt die Wellenpfade,  
Ragt eine Burg auf schroffem Felsgestade.

Da grüsst im hellen Frühlingssonnenschein  
Das Kreuzesbanner hoch von Werfenstein.  
Die Donauwellen raunen alte Weisen  
Vom Freundesbund der Edlen und Templeisen.

Der neue Bund, der Meister Werk zu krönen,  
Dient Gott in Tat und weihevollen Tönen.  
Vom Geist des Willens froh, vernimmt die Schar,  
Was einst der Templeisen Sendung war.

Aus reinem Quell strömt auch für sie die Kraft,  
Die, niemals alternd, neues Leben schafft,  
Und Burg und Bund, der Reinheit nur geweiht,  
Stehn fest im Strudel und im Drang der Zeit.

Fr. Aemilius

*(Ostara I, 88 Templeisen-Brevier, ein Andachtsbuch für wissende und innerliche Ariochristen, 2. Teil (1916), S. 4)*

*Burg und Hain von Werfenstein*

Bruder, was dein Auge schaut,  
Hier im heil'gen Haine,  
Leg es in dein Herze traut,  
Als vom «Werfensteine».

Nicht des Daseins Alltagsbrauch  
Wird den Menschen höher heben.  
Nur wenn hehrer Geister Hauch  
Ihn durchwehet, wird sein Leben

Würdevoll und edler Art,  
Und sein inn'res Auge sehen,  
Was von Gott gesetzt ihm ward  
Als der Seele Auferstehen

Aus der Sünde düst'rem Tal  
Zu der Gralsburg lichten Höhen.  
Doch der Pfad zu ihr ist schmal,  
Wen'ge werden ihn nur gehen.

Siehe dort im Tempelhain  
Weissgekleidete Gestalten.  
Brüder sind's von Werfenstein,  
Fraujas Wille lenkt ihr Walten.

Einsam in der Menschenwelt,  
Sind vom Herrn sie auserkoren,  
Das zu tun, was Gott gefällt,  
Reinheit haben sie geschworen.

Reinheit in des Leibes Blut,  
Reinheit in des Geistes Streben.  
Reinheit heisst ihr Edelgut,  
Reinheit wird zu Gott sie heben.

Geh, und wahre dieses Wort:  
Reinheit in des Herzens Schreine.  
Mach dein Herz zum Felsenhort,  
Machs zur Burg vom Werfensteine!

Fr. Detlef

*(Ostara I, 88 Temp leisen-Brevier, ein Andachtsbuch für wissende und innerliche Ariochristen, 2. Teil (1916), S. 5)*

## ANHANG E

### Die moderne Mythologie des NS-Okkultismus

In diesem Buch haben wir im Einzelnen über die Ideen und die Geschichte der Ariosophie und ihre Verbindungen zur NS-Bewegung in Deutschland gesprochen. Es existiert aber mancherorts die Vorstellung – weitgehend verbreitet vom Sensationsgenre der historischen Literatur –, dass die Nationalsozialisten von 1920 bis 1945 grundsätzlich und direkt von okkulten Kräften inspiriert wurden. Diese Mythologie verdankt ihren Ursprung nicht der Ariosophie, sondern einer Nachkriegsfaszination, die vom Nationalsozialismus ausging. Sie wurde vielleicht durch die irrationale Politik und die teils makabre Symbolik der Nationalsozialisten und des kurzlebigen Dritten Reiches hervorgerufen. Man erinnerte sich an eine kleine fanatische Partei, die die Macht in einem europäischen Land übernommen hatte und dann erfolgreich ihr Imperium auf das riesige Gebiet zwischen Atlantikküste und Kaukasus ausgedehnt sowie die Bekämpfung der Juden zu einem ihrer Hauptziele gemacht hatte. Die immense Bedeutung dieser Ereignisse unterscheidet den Nationalsozialismus stark von anderen Themen der modernen Geschichte. Die fortdauernde Faszination, die diese Ideologie ausübt, lässt sich aus den jährlichen Veröffentlichungen von Büchern über Hitler und andere NS-Führer, über den Zweiten Weltkrieg, die SS, die Konzentrationslager und den Holocaust ersehen. Die totale Niederlage des Dritten Reiches, die Selbstmorde und Exekutionen seiner «Hauptdarsteller» mystifizierten das Bild des Nationalsozialismus noch weiter. Einem jungen Beobachter erscheint der Nationalsozialismus daher häufig als unheimliches Zwischenspiel in der modernen Geschichte.

Das mysteriöse Image dieser Bewegung erklärt das Übermass an Populärliteratur über Abenteuer flüchtiger Kriegsverbrecher, geheime NS-Nachkriegs-Organisationen und die Entdeckung Hitlers viele Jahre nach seinem angeblichen Tod. Die Anziehungskraft dieser Sensationsliteratur liegt in der unheimlichen Aufdringlichkeit des Bildes einer erloschenen, generell als monströs und verboten betrachteten Ordnung angesichts der vertrauten Welt liberaler Institutionen.<sup>1</sup> Diese Faszination der makabren Seiten des Nationalsozialismus ist nicht auf die Literatur beschränkt. Insignien und Andenken aus dem Dritten Reich werden oft von Psychopathen und Sadisten gesammelt; extrem rechte Gruppen und bizarre Sekten übernehmen NS-Uniformen und Zeremoniell.<sup>2</sup> Die Literatur, die sich der geheimen Existenz und dem Fortwirken von schwarzen Ideen und Kräften widmet, schafft einen Bereich der spekulativen Geschichte, errichtet auf dünnen Beweisen und dürftigen Assoziationen, um darzulegen, dass der Nationalsozialismus mit dem Okkultismus in Verbindung stand.

Seit 1960 stellte eine Anzahl populärer Bücher das Phänomen des Nationalsozialismus als Ergebnis geheimer und dämonischer Einflüsse dar. Die bemerkenswerte Geschichte seines Aufstieges wird implizit mit übernatürlichen Kräften verbunden. Gemäss dieser Mythologie kann der Nationalsozialismus nicht das blosse Produkt sozioökonomischer Faktoren gewesen sein. Keine empirische oder rein soziologische These könne diese unerhörten Projekte und fortgesetzten Erfolge erklären. Die okkulte Geschichtsschreibung beschloss, das NS-Phänomen in Form einer ultimativen und geheimen Kraft zu erklären, die Hitler und sein Gefolge unterstützte und kontrollierte.

Diese verborgene Kraft wird entweder als nicht-inkarnierte Wesenheit (z.B. «dunkle Mächte», «unsichtbare Hierarchien», «unbekannte Obere») oder als magische Elite aus einer fernen Zeit oder an einem entfernten Ort charakterisiert, mit der die Nationalsozialisten in Kontakt standen. Immer wiederkehrende Themen dieser Tradition stellen eine Verbindung zwischen den Nationalsozialisten und verborgenen Meistern im Osten, mit der «Thule-Gesellschaft» oder anderen okkulten Logen als Kanälen schwarzer Initiation dar. Alle Schriftsteller dieses Genres versuchen folglich, eine «Krypto-Geschichte» zu dokumentieren, insofern der Endpunkt ihrer Theorien stets eine Kraft ist, die den Historikern, die sich bisher mit dem Nationalsozialismus beschäftigt haben, verborgen geblieben war.

Der Mythos einer Verbindung zwischen ihm und dem Orient hat einen komplexen Stammbaum theosophischer Provenienz. Die Vorstellung von geheimen heiligen Zentren im Osten wurde anfänglich von Blavatsky in der «Geheimlehre» popularisiert und basiert auf dem «Buch Dzyan», das sie in einem geheimen Lamakloster im Himalaja gelesen haben will. Sie behauptete, dass viele ähnliche Zentren esoterischer Studien und der Einweihung existierten; prachtvolle Bibliotheken und sagenhafte Klöster sollten angeblich in Berghöhlen und unterirdischen Labyrinthen in entlegenen Regionen Zentralasiens liegen. Bemerkenswerte Beispiele dieser Zentren seien die unterirdische Stadt von Agadi, die man in Babylonien vermute, und die schöne Oase von Shambhala in der Wüste Gobi, wo die göttlichen Lehrmeister der arischen Rasse die heilige Lehre erhalten haben sollten.<sup>3</sup> Diese Mythologie wurde durch den französischen Autor Joseph Saint-Yves d'Alvey dre (1842-1909) noch erweitert, der die heilige Stadt von Agartha als eine Theokratie beschrieb, die die Weltgeschichte lenke. Gemäss der telepathischen Botschaften, die er angeblich vom tibetanischen Dalai Lama erhielt, läge die Stadt unter dem Himalaja.<sup>4</sup> Ferdynand Ossendowski, der nach der Russischen Revolution durch Sibirien und die Mongolei reiste, schenkte diesen Phantastereien einigen Glauben, als er über lokale buddhistische Vorstellungen berichtete, die von dem unterirdischen Königreich von Agartha sprechen, in dem der geheime König der Welt regierte. Diesem utopischen Königreich wurden übernatürliche Kräfte zugesprochen, die, einmal entfesselt, die Menschheit vernichten und die Oberfläche des gesamten Planeten zerstören könnten.<sup>5</sup>

Die Vorstellungen von einer geheimen Theokratie im Osten wurden ergänzt durch die Vitalenergie von Vril. In seinem Roman «The Coming Race» (1871; deutsch: «Das Geschlecht der Zukunft») schrieb Sir Edward Bulwer-Lytton diese Energie einer unterirdischen Menschenrasse zu, den Vril-ya, die der menschlichen Rasse an psychischen Kräften weit überlegen sein sollte. Die Vril-Kräfte schlossen unter anderem die Kraft der Telepathie und Telekinese ein. Diese fiktiven Vorstellungen wurden daraufhin von Louis Jacolliot, dem französischen Konsul in Kalkutta während des Zweiten Kaiserreiches, in seinen Studien über orientalische Glaubensvorstellungen und Sekten ausgeschlachtet. Auf all dies stiess schliesslich die Blavatsky, als sie an der «Isis» (1877) arbeitete.<sup>6</sup> Man verstand die Vril als enormes Energiereservoir innerhalb des Organismus des zukünftigen Menschen, unzugänglich für Nicht-Eingeweihte, und nahm an, dass jeder, der Herr über die Vril-Energie würde, wie Bulwer-Lyttons Rasse der Vril-ya die vollkommene Herrschaft über die Natur erlange. Willy Ley, der nach einer kurzen Karriere als Raketeningenieur in Deutschland 1935 nach Amerika auswanderte, schrieb einen knappen Bericht über jene pseudowissenschaftlichen Ideen, die im

Dritten Reich eine gewisse öffentliche Akzeptanz fanden. Neben der Welteislehre und der Hohlwelttheorie, die beide Unterstützung durch den Nationalsozialismus fanden, erinnerte sich Ley an eine Berliner Sekte, die meditative Praktiken anwandte, um in das Geheimnis von Vril einzudringen.<sup>7</sup>

Louis Pauwels und Jacques Bergier zitierten diesen Artikel in ihrem «Le matin des magiciens» (1960), dessen zweiter Teil unter dem suggestiven Titel «Einige Jahre im absoluten Irgendwo» dem Dritten Reich gewidmet war. Sie übertrieben die Wichtigkeit dieser obskuren Berliner Sekte und behaupteten, dass die NS-Führung mit einer omnipotenten unterirdischen Theokratie Kontakt hatte aufnehmen wollen, um Wissen über ihre Macht zu erlangen. Angeblich hätte man geglaubt, dass diese Macht Deutschland befähigen würde, die gesamte Welt zu erobern und das menschliche Leben in Übereinstimmung mit der millenarischen Vision zu verändern:

*«Mit dem Meister der Welt oder dem König der Angst, der über eine verborgene Stadt irgendwo im Osten regiert, können Allianzen geschlossen werden. Jene, die den Pakt schliessen, werden das Antlitz der Erde verändern und das menschliche Dasein für viele tausend Jahre mit einem neuen Sinn erfüllen... Die Welt wird sich verändern: Die Götter werden sich aus dem Zentrum der Erde erheben. Wenn wir nicht einen Bund mit ihnen geschlossen haben und selber Götter geworden sind, werden wir uns unter den Sklaven finden, auf dem Dunghaufen, der die Wurzeln der neuen Städte nährt, die entstehen werden.»<sup>8</sup>*

Pauwels und Bergier stellten die Behauptung auf, dass Hitler und sein Gefolge an solche Ideen geglaubt hätten. Sie gaben an, dass die Berliner Sekte als «Vril-Gesellschaft» oder «Luminous-Lodge» (vielleicht eine Verwechslung mit dem «Lumen-Klub» in Wien) bekannt gewesen sei und schrieben ihr den Status einer wichtigen NS-Organisation zu. Ein französischer Psychiater wurde mit folgender Aussage zitiert: «Hitlers wirkliches Ziel war, einen Schöpfungsakt zu vollbringen, eine göttliche Handlung... eine biologische Mutation, die mit einer nie dagewesenen Erhöhung der menschlichen Rasse und der Geburt einer neuen Rasse der Helden, Halbgötter und Gottmenschen' enden sollte.»<sup>9</sup> Auf diese Weise wurde der Rassismus mit den okkulten Mythologien von östlichen Theokratien und der Vril-Energie verbunden, um ein millenarisches Bild der vom Nationalsozialismus geplanten Zukunft zu beschwören.

Diese Legende über Inspiration und Ambition des Nationalsozialismus wurde durch phantasievolle Ausführungen über die «Thule-Gesellschaft» und einige ihrer Mitglieder untermauert. Pauwels und Bergier griffen zwei bestimmte Personen als Hitlers Mentoren im München der frühen zwanziger Jahre heraus. Dietrich Eckart (1868-1923) war völkischer Bühnenautor, Journalist mit stark antisemitischer Haltung und eine bekannte Persönlichkeit in den nationalistischen Kreisen Münchens. Auch besuchte er Zusammenkünfte der «Thule-Gesellschaft». Wie von der seriösen Forschung bestätigt wird, förderte er nach dem Krieg Hitlers keimenden Antisemitismus und führte den jungen Parteiführer in wohlhabende und einflussreiche Gesellschaftskreise ein.<sup>10</sup> Der zweite Mann war Karl Haushofer (1869-1946), der die Stellung eines Militärattachés in Japan innegehabt hatte und sein Leben lang Bewunderer östlicher Kultur gewesen war. Nach dem Ersten Weltkrieg begann Haushofers Karriere im Bereich der politischen Geographie – eine Tätigkeit, die ihm später den Lehrstuhl für Geo-

politik an der Münchner Universität einbrachte, wo Rudolf Hess sein Assistent war. Man nimmt an, dass Hitler von Haushofers Theorien beeindruckt war, die dieser von Sir Halford Mackinder übernommen hatte und die besagten, dass das «Herzland» Osteuropas und Russland seinen Herrschern einen grösseren Einfluss in der Welt sicherten.<sup>11</sup>

Nach Pauwels und Bergier haben diese beiden Männer durch die Übermittlung geheimen Wissens auf Hitler Einfluss genommen, das von unbekanntem Kräften stammte, mit denen man durch die «Thule-Gesellschaft» und andere Organisationen Kontakt hergestellt hatte. Eckarts Rolle als okkulten Berater wurde explizit mit unsichtbaren Hierarchien verbunden.

*«Man dachte sich Thule als das magische Zentrum einer verschollenen Zivilisation. Eckardt (sic!) und seine Freunde glaubten, dass nicht alle Geheimnisse Thules verschwunden waren. Wesenheiten, die zwischen Mensch und anderen intelligenten Wesen aus dem Jenseits vermitteln, würden den Eingeweihten (z.B. den Mitgliedern der Thule-Gesellschaft) ein Kraftreservoir zur Verfügung stellen, das es Deutschland ermöglichen würde, die Welt zu beherrschen... (seine) Führer wären Männer, die alles wüssten, ihre Stärke aus dem Urquell der Energie bezögen und von den Grossen der Alten Welt geleitet würden. So lauteten die Mythen, auf denen die arische Lehre von Eckardt und Rosenberg beruhte und welche diese Propheten... dem medial begabten Hitler einflössten. Die (, Thule-Gesellschaft') wurde bald... ein Werkzeug, das tatsächlich die Natur der Wirklichkeit veränderte... unter dem Einfluss von Karl Haushofer nahm die Gruppe ihren wahren Charakter als Gesellschaft Eingeweihter in Einheit mit dem Unsichtbaren an und wurde der magische Mittelpunkt der NS-Bewegung»<sup>12</sup>*

Dieser Pseudobericht stellte, wie erwähnt, auch die Behauptung auf, dass Haushofer Mitglied der «Luminous-Loge», einer geheimen buddhistischen Gesellschaft in Japan, und der «Thule-Gesellschaft» war. Mehr als Eingeweihter in östliche Mysterien denn als Geopolitiker hatte Haushofer angeblich die Notwendigkeit «einer Rückkehr zu den Quellen» der menschlichen Rasse in Zentralasien verkündet. Er trat für die deutsche Kolonisation dieses Gebietes ein, damit das Reich Zugang zu den verborgenen Zentren der Kraft im Osten habe.<sup>13</sup> Konsequenz dieser Verbindung mit «unbekannten Höheren» war, dass die «Thule-Gesellschaft» als die geheime, lenkende Kraft des Dritten Reiches entlarvt wurde. Diese Behauptung und alle anderen Angaben sind zur Gänze falsch. Die «Thule-Gesellschaft» wurde um 1925, als es an Unterstützung mangelte, aufgelöst. Während Eckart und Rosenberg nie mehr als Gäste der «Thule» waren, gibt es für eine Verbindung Haushofers mit dieser Gruppe überhaupt keinen Beweis.

Dieses fiktive Bild der «Thule-Gesellschaft» wurde von Dietrich Bronder in seinem Buch «Bevor Hitler kam» (1964) weiterentwickelt. Er behauptete, dass Haushofer Georg Iwanowitsch Gurdjef, den griechisch-armenischen Mystiker, mindestens dreimal zwischen 1903 und 1908 in Tibet getroffen habe und dabei von ihm in die tibetanischen Mysterien eingeweiht worden sei.<sup>14</sup> Die «Thule-Gesellschaft» soll den deutschen Kontakt mit den geheimen tibetanischen Klosterorden über eine kleine Kolonie tibetanischer Buddhisten erneuert haben, die 1928 in Berlin gegründet worden war, und die SS-Expedition von 1939 soll mit dem ausdrücklichen Zweck nach Tibet auf gebrochen sein, eine anscheinend lebenswichtige Ra-

dioverbindung zwischen dem Dritten Reich und den Lamas zu installieren. Angeblich wurde das «Buch Dzyan» während des Krieges als Code für alle Nachrichten zwischen Berlin und Lhasa herangezogen. Bronder vervollständigte diesen Bericht durch eine falsche Mitgliederliste der «Thule-Gesellschaft», auf der die Namen Sebottendorff, Guido von List, Lanz von Liebenfels, Mussolini, Hitler, Hess, Göring, Himmler, Frank und Haushofer aufschienen.<sup>15</sup> Dieser gesamte Mythos läuft auf die Existenz einer diabolischen Verbindung zwischen NS-Deutschland und einem nach theosophischem Muster gedachten Tibet hinaus. Man muss jedoch anmerken, dass Bronders Arbeit die erste Kryptogeschichte war, die die Ariosophie erwähnte. Ähnlich bizarre Berichte über NS-Satanismus, die bloss das abgedroschene Repertoire der «Vril-Gesellschaft», des vielbeschuldigten Haushofer und der «Thule-Gesellschaft» verwenden, sind Werner Gerson, «Le nazisme, société secrète» (1969), Elisabeth Antebi, «Ave Lucifer» (1970), Jean-Claude Frère, «Nazisme et sociétés secrètes» (1974) und J.H. Brennan, «Occult Reich» (1974).

Während diese Mystifikationen auf theosophische Vorstellungen zurückgeführt werden können, gibt es noch andere mythologische Quellen für diese Kryptogeschichte. Trevor Ravenscroft verband eine aus der Anthroposophie stammende Mythologie mit dem Nationalsozialismus. Einige Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg hatte er Walter Johannes Stein (1891-1957) getroffen, einen österreichischen Juden, der 1933 nach Britannien emigriert war. Vor der Machtergreifung hatte Stein in einer Waldorfschule in Stuttgart unterrichtet, die gemäss den anthroposophischen Prinzipien Rudolf Steiners geführt wurde. Während seiner Zeit dort schrieb er ein seltsames gelehrtes Buch namens «Weltgeschichte im Lichte des Heiligen Gral» (1928), das eine anthroposophische Interpretation der mittelalterlichen Literatur und Geschichte unternahm. Stein vermutete, dass die Gralsgeschichte aus Wolfram von Eschenbachs «Parzival» vor dem historischen Hintergrund des 9. Jahrhunderts geschrieben worden sei und dass die sagenhaften Gestalten des Epos mit historischen Persönlichkeiten übereinstimmen, die während der Zeit des karolingischen Reiches gelebt hatten. Zum Beispiel wurde der Gralskönig Amfortas als Karl der Kahle, Enkel Karls des Grossen, identifiziert, und Kundrie, die Fee und Botschafterin des Grals, als Ricilda die Böse. Parzival selbst soll Luitward von Vercelli gewesen sein, Kanzler am französischen Hof, und Klingsor, der böse Magier und Besitzer des Schastel marveil, wurde letztendlich als Landulf II. von Capua identifiziert, der aufgrund seines Paktes mit den Heiden im arabisch besetzten Sizilien einen üblen Ruf hatte. Die Schlacht zwischen den christlichen Rittern und ihren bösen Gegnern wird als Allegorie für den immerwährenden Kampf um den Besitz der Heiligen Lanze, die Christus am Kreuz die Seite durchbohrt hatte, gesehen.<sup>16</sup>

Ravenscrofts okkulten Bericht über die Nationalsozialisten beruht auf Steins Arbeit. In «Der Speer des Schicksals» (1972) erzählt er, wie der junge Student Stein im August 1912 eine gebrauchte Ausgabe des «Parzival» in einer okkulten Buchhandlung in einem alten Bezirk Wiens fand. Dieser Band enthielt mehrere handschriftliche Notizen in Form eines Textkommentares, die das Epos als vielstufige Initiationsprüfung auf einem vorgeschriebenen Pfad interpretierten, der zur Erlangung eines transzendenten Bewusstseins führen sollte. Diese Interpretation wurde durch viele Zitate aus orientalischen Religionen, Alchemie, Astrologie und Mystik unterstützt. Stein bemerkte auch, dass starker Rassenhass und alldeutscher Fanatismus sich wie ein roter Faden durch den gesamten Kommentar zogen. Der Name

auf dem Innendeckel des Buches besagte, dass sein früherer Besitzer ein gewisser Adolf Hitler gewesen war. Da seine Neugier bezüglich der Notizen erwacht war, kehrte Stein in die Buchhandlung zurück, um den Besitzer zu fragen, ob er ihm etwas über diesen Hitler erzählen könne. Ernst Pretzsche informierte Stein, dass Hitler ein eifriger Schüler des Okkultismus wäre, und gab ihm dessen Adresse. Stein suchte Hitler auf. Im Verlauf häufiger Zusammenkünfte Ende 1912 und Anfang 1913 erfuhr Stein, dass Hitler glaubte, dass die Heilige Lanze ihrem Besitzer unbegrenzte Macht verleihen könne – für gute wie für böse Zwecke. In der Reihe ihrer früheren Eigentümer sollen sich angeblich Konstantin der Grosse, Karl Martell, Heinrich der Vogler, Otto der Grosse sowie die Kaiser aus dem Hause Hohenstauffen befunden haben. Nun Eigentum der Habsburger, lag die Lanze in der Hofburg in Wien. Hitler war fest entschlossen, sie in Besitz zu nehmen, um seinen Griff nach der Weltherrschaft zu sichern. Ravenscroft fügte die sensationelle Geschichte hinzu, dass Hitler seine okkulte Entwicklung durch den Genuss halluzinogener Rauschgifte beschleunigt habe. Den Umgang mit Drogen hätte er von Pretzsche gelernt, der bis 1892 als Apothekergehilfe in der deutschen Kolonie von Mexico City gearbeitet hatte.<sup>17</sup>

Ähnlich phantasievoll beschreibt Ravenscroft ein Netzwerk von Leuten, die angeblich in München mit okkulten Lehren in Verbindung standen. Dietrich Eckart wurde als Student des Okkultismus beschrieben, der nach Sizilien reiste, um die Burg von Landulf II. in Caltabellotta zu finden, wo das angebliche Vorbild für Klingsor satanische Rituale aus der arabischen astrologischen Magie vollzogen hatte, die die Christen Südeuropas entsetzten. Landulf, wurde gesagt, beschwor Geister der Finsternis, indem er Menschen folterte und opferte; Ravenscroft behauptete, dass die «Thule-Gesellschaft» unter der Leitung von Eckart ähnliche Rituale mit Juden und Kommunisten durchgeführt habe, die während der ersten Jahre der Republik auf unerklärliche Weise in München verschwunden waren. Ravenscroft rekrutierte für seine NS-Mythologie sogar den englischen Okkultisten Aleister Crowley (1875-1947), der 1921 seine Abtei von Thelema bei Cefalü gegründet hatte. Crowley soll in Caltabellotta selbst nach Hinweisen gesucht haben, während Eckart Studien über Crowleys gnostische Sexualmagie und ihre symbolischen Verbindungen zu Landulfs satanischen Praktiken betrieb. Dieses Durcheinander an Verbindungen zwischen dem Okkultismus des 20. und dem Sizilien des 9. Jahrhunderts wurde von Ravenscrofts Behauptung gekrönt, dass Hitler sich selbst für die Inkarnation von Klingsor-Landulf gehalten habe.<sup>18</sup> Er schloss, dass Hitler von Eckart und Haushofer in schwarze Rituale eingeweiht worden sei, um Kontakt mit den Kräften des Bösen aufzunehmen:

*«Dietrich Eckart plante die Zentren im Astralkörper Adolf Hitlers zu entwickeln und zu öffnen, ihm die Schau des Makrokosmos zu ermöglichen und ihm die Mittel zur Kommunikation mit den Mächten der Finsternis zu geben... indem sie Erinnerungen an seine frühere Inkarnation im 9. Jahrhundert als Landulf von Capua verwendeten... Durch Enthüllung der ‚Geheimlehre‘ erweiterte Haushofer Hitlers Zeitbewusstsein... und brachte ihm die wirklichen Motive des Luzifer-Prinzips zu Bewusstsein, das in einem Ausmass Besitz von ihm ergriff, dass er das bewusste Werkzeug seiner bösen Absichten im 20. Jahrhundert werden konnte.»<sup>19</sup>*

Die Zentren des Astralkörpers, Einsicht in den Makrokosmos, Luzifer und seine immanente Manifestation als Antichrist – all dies sind Konzepte der Anthroposophie. Hier lässt sich klar ersehen, wie Ravenscroft Elemente von Rudolf Steiner und Walter Johannes Stein für die Mythologie des okkulten Nationalsozialismus übernommen hat. Auch der Spiritualismus steht für seinen phantastischen Bericht über die «Thule-Gesellschaft» Pate. Eckart, Rosenberg und Sebottendorff sollen obszöne Seancen mit einem nackten Medium gehalten haben, um mit den Schemen der ermordeten «Thule-Mitglieder» in Kontakt zu treten. Sowohl der Prinz von Thurn und Taxis wie auch die Gräfin Heila von Westarp verkündeten aus dem Grab, dass Hitler der nächste Anwärter auf die Heilige Lanze sei und Deutschland zum verhängnisvollen Griff nach der Weltherrschaft führen würde.<sup>20</sup>

Nicht lange zuvor hatten die Kryptohistoriker die Ariosophen entdeckt. Ihre geheimen Hierarchien und ihr okkultes Wissen erfüllten alle Kriterien für ein geheimnisvolles Bild des Nationalsozialismus. Nach Bronders erfundener Mitgliedschaft Lists bei der «Thule-Gesellschaft» war Ravenscroft der nächste Autor, der ihn als Hitlers okkulten Mentor ausschaltete. Im schmutzigen Büro von Pretzschs Buchhandlung soll Stein ein Gruppenfoto gesehen haben, das Hitler neben Guido von List zeigte. Stein erinnerte sich an List als den berühmtesten Gründer einer okkulten Loge, die von der Wiener Presse als «blutige Bruderschaft» entlarvt wurde und Rituale sexueller Perversion und Praktiken der mittelalterlichen schwarzen Magie ausgeübt haben soll. Nach seiner Aufdeckung im Jahre 1909 wäre List gezwungen gewesen, aus Wien zu fliehen, um nicht von den aufgebrachten Katholiken gelyncht zu werden.<sup>21</sup> Ravenscroft zog den Schluss, dass Ernst Pretzsch und Adolf Hitler mit der List-Loge vertraut gewesen waren: «Nach Hitlers Aussage war Pretzsch selbst anwesend, als List versuchte, den ‚Incubus‘ in einem Ritual zu materialisieren, das ein ‚Mondkind‘ schaffen sollte.»<sup>22</sup>

Für derartige Rituale gibt es nicht den kleinsten Beweis. List war nie gezwungen, Wien zu verlassen, und genoss stets die Unterstützung bedeutender Persönlichkeiten der Stadt. Die Natur der Rituale, die Ravenscroft beschreibt, lässt darauf schliessen, dass er sich von Aleister Crowley inspirieren liess, besonders hinsichtlich der Zeugung eines «Mondkinds». Auch hat zwischen 1890 und 1920 niemand mit dem Namen Pretzsch in Wien gelebt, noch scheint der Name in der Mitgliederliste der «List-Gesellschaft» auf. Der letzte Hinweis auf die fiktive Natur der ganzen Episode um das kommentierte Exemplar des «Parzival» ist die Ähnlichkeit von Pretzschs obskurer Buchhandlung mit jener, die Edward Bulwer-Lytton in seinem Roman «Zanoni» (1842) beschreibt und die Ravenscroft vermutlich als literarische Vorlage geglaubt hat.<sup>23</sup>

Lanz von Liebenfels gelang sein Debüt in dieser mythischen Geschichtsschreibung in Michel-Jean Angeberts «Les mystiques du soleil» (1971). In diesem Buch gerät der junge Hitler angeblich schon 1898 unter den Einfluss des Heiligenkreuzer Novizen. Die Ursprünge dieser Phantasterei wurzeln in der Chorschule im Kloster von Lambach, die Hitler vom Juli 1897 bis Januar 1899 besucht hatte. Angeblich soll Lanz 1898 in diesem Kloster eingetroffen sein, wo er die Privatbibliothek des früheren Abtes, Theoderich Hagns, einige Wochen lang eifrig studierte. Der Grund für sein Interesse an diesen Büchern lag in der Natur der Studien des Abtes. Nach Angebert war er ein grosser Erforscher der Astrologie und okkulten Wissenschaften gewesen. Angeblich hatte er zwischen 1856 und 1868 auf der Suche nach geheimen

Lehren den Mittleren Osten und den Kaukasus bereist. Angebert schrieb auch Hagns Wahl der Swastika als Wappen einer orientalischen Quelle der Inspiration zu. Tatsächlich hängt das Swastika-Wappen als Teil eines Relieffes über dem Torbogen des Klosters. Frère wiederholte diese Geschichte und gab an, dass Lanz Monate in der Bibliothek verbrachte und sie nur selten für eine spärliche Mahlzeit verliess. Er sprach mit niemandem und schien in äusserster Erregung zu sein, so als stünde er unter dem Eindruck einer erstaunlichen Entdeckung.<sup>24</sup> Der angebliche Kontakt zwischen Hitler und Lanz blieb aber unbewiesen.

Die Episode ist zur Gänze erfunden. Es gibt keinen Beweis für Hagns ausgedehnte Reisen; sein Wappen wurde traditionellerweise von seiner Familie getragen und kam vom Namen Hagn, der nichts anderes bedeutet als «Haken», und dieses Swastika-Wappen ist schlicht und einfach ein hakenförmiges Kreuz.<sup>25</sup> Nichtsdestotrotz kursierte der Mythos der Lambach-Swastika schon im Dritten Reich. Ein bekannter Künstler malte das berühmte Bild des heiligen Franziskus, in dem dieser die Stigmata empfängt, geschmacklos nachahmend, den jungen Hitler, der vor den Toren des Stiftes kniet und auf dessen ausgestreckte Hände Lichtstrahlen von der Swastika auf dem Wappen fallen.<sup>26</sup> Das Bild wurde sogar in gedruckter Form verbreitet. Diese Behauptungen eines frühen Treffens zwischen Lanz und Hitler und Hitlers angebliche Verehrung der Swastika in der Kindheit beweisen nichts anderes als nur den Eifer, mit dem die Kryptohistoriker versuchten, eine Verbindung mit dem Okkulten bereits im frühen Leben des späteren Führers herzustellen.

Alle Bücher, die zwischen 1960 und 1975 über den Okkultismus des Nationalsozialismus geschrieben wurden, sind auf Effekthascherei bedacht und schlecht recherchiert. Eine gänzliche Unkenntnis der Primärquellen war den meisten Autoren gemeinsam; Ungenauigkeiten und wüste Behauptungen wurden dem Genre bei jeder Neuveröffentlichung hinzugefügt, bis eine Fülle an Literatur existierte, die lediglich auf reinen Pseudofakten hinsichtlich der mächtigen «Thule-Gesellschaft», der Verbindungen des Nationalsozialismus zum Osten und Hitlers Initiation basierte. So skuril und absurd die moderne Mythologie des NS-Okkultismus auch ist, so hat sie die Menschen über die blosser Unterhaltung hinaus fasziniert. Auch seriöse Autoren stellten sich der Herausforderung, diesen Abschnitt der Geschichte zu erforschen: Ellie Howes «Urania's Children» (1967), Neuauflage unter dem Titel «Astrology and the Third Reich» (1984), beschäftigte sich mit der Geschichte von Hitlers angeblichem Privatastrologen, und James Webb widmete in «The Occult Establishment» (1976) ein Kapitel den «Magiern des Nordens». Webb rettete die Erforschung des NS-Okkultismus für die politische Ideengeschichte, da er sich in seiner Arbeit auf die funktionelle Bedeutung des Okkultismus in Strömungen des politischen Irrationalismus konzentrierte.

# NATIONALSOZIALISMUS UND OKKULTISMUS

In den letzten vierzig Jahren ist nicht nur im deutschen, sondern vor allem im französischen, englischen, italienischen, aber auch im spanischen Sprachraum eine Fülle von Werken erschienen, die den Aufstieg des Nationalsozialismus eng mit okkulten Gruppierungen und Persönlichkeiten verknüpfen. Deren Autoren behaupten sogar, dass man ohne diese okkulten Zusammenhänge die Geschichte des Dritten Reiches nicht wirklich verstehen könne.<sup>1</sup> Historiker, die die Wichtigkeit dieser These leugneten, seien – so tönt es im Hintergrund – entweder schlecht informiert oder wollten gar etwas verheimlichen. Dieser Aufsatz möchte nun versuchen, den «Faktengehalt» der «esoterischen» Feststellungen herauszuschälen und von bloss phantastischen Feststellungen zu trennen. Abgesehen vom vorliegenden, geradezu klassischen Werk Goodrick-Clarques gibt es zwar schon einige Bücher zu diesem Thema, die aber entweder nur Teilbereiche behandeln oder unserer Meinung nach zu wenig spezifisch auf einzelne «okkulte» Fragestellungen eingehen.<sup>2</sup> Zuerst soll daher ein gedrängter Querschnitt durch die wissenschaftlich-historische Literatur über die wichtigsten okkultverdächtigen Gruppierungen und Persönlichkeiten deren angebliche esoterische Vernetzungen überprüfen. Ein erster Versuch, die Entstehungsgeschichte des «NS-Okkultmythos» an Hand französischer und englischer Literatur der dreissiger und vierziger Jahre aufzuschlüsseln, schliesst sich an. Daraus ergibt sich auch, dass nicht – wie vielfach angenommen – Louis Pauwels und Jacques Bergier mit ihrem Erfolgsbuch «Aufbruch ins dritte Jahrtausend» die Erfinder dieses «Mythos» waren, sondern dass sie schon auf ältere Quellen zurückgreifen konnten.

Vorausgeschickt soll werden, dass der Begriff «okkult» bzw. «Okkultismus» hier in der

<sup>1</sup> Das «Schlüsselwerk» dieser Art von Literatur ist ohne Zweifel der in viele Sprachen übersetzte Bestseller von Louis Pauwels und Jacques Bergier «Aufbruch ins dritte Jahrtausend», Bern und München 1962, Originalausgabe Paris 1960. Einige weitere Titel sind: Trevor Ravenscroft, «Der Speer des Schicksals», Zug 1974, Originalausgabe London 1972; Johannes von Müllern-Schönhausen, «Die Lösung des Rätsels Adolf Hitler», Wien 1959; E. R. Carmin, «Das schwarze Reich», Bad Münstereifel 1994; René Alleau, «Hitler et les sociétés secrètes», Paris 1969; Jean-Michel Angebert, «Hitler et la tradition cathare», Paris 1971; Robert Ambelain, «Les arcanes noirs de l'hitlérisme», Paris 1990; J. H. Brennan, «Occult Reich», London 1974; Francis King, «Satan and Swastika», St. Albans 1976; Dusty Sklar, «Gods & Beasts», New York 1977; Giorgio Galli, «Hitler e il nazismo magico», Mailand 1989; Miguel Serrano, «Adolf Hitler, el Ultimo Avatara», Santiago de Chile o. J., vermutlich 1984; Ernesto Mila, «Nazismo e esoterismo», Barcelona o. J., vermutlich Ende der achtziger Jahre. Fast alle diese Bücher haben mehrere, z.T. grosse Auflagen, ja manche sogar eine Reihe von Übersetzungen erlebt.

<sup>2</sup> Lobenswert zu erwähnen ist hier vor allem René Freund, «Braune Magie? Okkultismus, New Age und Nationalsozialismus», Wien 1995, das auf universitäre Arbeiten des Autors zurückgeht und ausgewogene Stellungnahmen bietet, wichtige Bestseller «Der Speer des Schicksals» sei noch Ken Anderson, «Hitler and the Occult», Amherst 1995, genannt, in dem der Autor zwar dankenswerterweise zweifelerweckende Hintergründe von Ravenscroft recherchiert Fragen aber leider unbeantwortet lässt. Weniger empfehlenswert ist Peter Orzechowski, «Schwarze Magie-Braune Macht», Ravensburg, ca. 1990, da es zu sehr esoterischen Behauptungen unterliegt. Sehr gut hingegen, aber eben nur einen Teilbereich behandelnd, ist Detlev Rose, «Die Thule-Gesellschaft: Legende, Mythos, Wirklichkeit», Tübingen 1994, auf das wir noch näher eingehen werden. Als Antidot zu Ravenscrofts einflussreichem hat, selbst aber oft unkritisch bleibt, da ihm jegliche nicht-englische Literatur unbekannt ist. Eingehendere Rezensionen zu diesen Büchern finden sich in der Zeitschrift «Gnostika», Januar 1997, S. 32-41, D-76547 Sinzheim.

Bedeutung von «geheim», «verborgen» im Sinne von nicht sichtbaren, insbesondere übersinnlichen Kräften gebraucht wird. Nicht gemeint sind bloss wirtschaftlich oder politisch verborgene Kräfte und Gruppierungen, wie sie die sogenannten Verschwörungstheorien postulieren. Untersucht werden soll in dieser Analyse, ob die These, dass der Nationalsozialismus auf okkulten Lehren und Kontakten mit okkulten «Orden» fusst, historisch wenigstens insoweit belegbar scheint, dass in NS-Organisationen nachweislich okkultes Gedankengut gepflegt wurde und dass es zu engeren Kontakten mit okkultverdächtigen Personen oder Gruppierungen gekommen ist. Es geht also nicht darum, festzustellen, ob einzelne nationalsozialistische Vertreter, wie z.B. Heinrich Himmler oder Rudolf Hess, irgendwelchen esoterischen<sup>3</sup> Lehren anhängen, denn das dürfte mittlerweile ausser Streit stehen, sondern ob der Nationalsozialismus insgesamt seinen Aufstieg und seine Macht solchen Einflüssen verdankt. Kann dabei festgestellt werden, dass die von vielen Autoren behaupteten direkten Begegnungen mit bekannten «Magiern», Okkultisten und Geheimverbindungen historisch nicht nachweisbar oder gar auszuschliessen sind oder dass die NS-Organisationen sowie die angeblichen «magischen Orden» (man denke an die «Thule-Gesellschaft») im Grunde einen sehr profanen und keineswegs übersinnlichen Charakter hatten, würde auch die Okkultthese im gesamten nur schwer haltbar sein.

## **KURZE ÜBERSICHT ÜBER DIE «SERIÖSE» LITERATUR ZU OKKULT- VERDÄCHTIGEN PERSONEN UND GRUPPIERUNGEN IM NATIONAL- SOZIALISMUS**

Grundsätzlich soll diese Übersicht dazu dienen, die bekanntesten Behauptungen von okkulten Verbindungen einzelner Personen und Gruppierungen im Rahmen des Nationalsozialismus an Hand der bestehenden Quellenlage zu überprüfen.

### ***Adolf Hitler***

Interessanterweise ist Hitler in der «okkultmythischen» Literatur so gut wie nie der grosse «Führer», also derjenige, der als «Magier» und Machtmensch die okkulten Fäden zieht, sondern viel eher der «Verführte», der unter dem Einfluss von geheimen höheren Mächten oder zumindest von «schwarzmagischen» Personen oder «Orden» steht, seien dies nun Karl Haushofer, Dietrich Eckart, die «Thule-Gesellschaft», die «Vril-Gesellschaft» oder gar der «Orden des Grünen Drachen».

Zu Hitler gibt es unzählige Biographien. Allgemein anerkannt sind z.B. Joachim C. Fest: «Hitler», Frankfurt 1973; Werner Maser: «Adolf Hitler: Legende, Mythos, Wirklichkeit», 6. Aufl. München 1974; John Toland: «Adolf Hitler», New York 1976; Alan Bullock: «Hitler: Eine Studie über Tyrannei», Düsseldorf 1969. In keiner ist von okkulten Betätigungen die Rede. Friedrich Heer: «Der Glaube des Adolf Hitler», München 1968, beschäftigt sich schon enger mit unserem Thema und betitelt das 9. Kapitel: «Religiös-politischer Manichäis-

<sup>3</sup> Zumindest für die Zwecke dieser Arbeit sollen die Begriffe «esoterisch» und «okkult» gleichgesetzt werden, wie es andere Autoren, so der erwähnte René Freund, ebenfalls tun.

mus; Hitler, Lanz, Trebitsch», wozu noch ein weiterer Exkurs über Lanz von Liebenfels kommt. Aber auch er schreibt nichts von okkultem Gedankengut, sondern von einem viel profaneren «Kampf einer reinen Götterrasse gegen ein schmutziges Gesindel von Untermenschen», um Hitlers eigentliche Zielsetzung zu charakterisieren.

In allerletzter Zeit ist noch ein bemerkenswertes Buch zur Frühzeit des nationalsozialistischen Führers erschienen: Brigitte Hamann: «Hitlers Wien. Lehrjahre eines Diktators», München 1996. Darin wird vor allem ein sehr detailliertes Bild vom geistigen Klima des Wien um die Jahrhundertwende gezeichnet, von dem Hitler entscheidend mitgeprägt wurde. Neben den ariosophischen Schriftstellern werden auch noch Otto Weininger, Hans Goldzier, Artur Trebitsch und Max Nordau als nicht rein politische Einflüsse angeführt. Okkulte Aktivitäten scheinen nicht auf.

Bedenkenswert in diesem Zusammenhang sind die Ausführungen, die Ernesto Mila in seinem Werk «Nazismo y esoterismo»<sup>4</sup> zur möglichen «Mythologisierung» Hitlers macht und die er vom italienischen Mediävisten Franco Cardini übernimmt. Sollten nämlich im Laufe der Jahrhunderte wichtige geschichtliche Dokumente zu seiner Person verlorengehen, gäbe es eine Reihe von Elementen, die Hitler zu einer mythologischen Figur machen könnten. Aufzuzählen sind hier das Dunkel seiner Herkunft wie auch seines Todes<sup>5</sup> inmitten einer wahren «Götterdämmerung», sein messianisches Auftreten mit dem Versprechen eines Tausendjährigen Reiches, sein kometenhafter Aufstieg und sein Ruf, ein Einzelgänger ohne Freunde und Frauen zu sein. Wenn man sich ansieht, in welcher kurzen Zeit nach seinem Tod Miguel Serrano Hitler bereits als «Ultimo Avatara» anspricht, haben wir schon einiges zu bedenken.

In diesem Zusammenhang muss unbedingt ein Dokument erwähnt werden, das Wilfried Daim im Faksimile bringt.<sup>6</sup> Es handelt sich um einen «nur für den Führer bestimmten» Sitzungsbericht über die «bedingungslose Abschaffung sämtlicher Religionsbekenntnisse nach dem Endsieg... mit gleichzeitiger Proklamierung Adolf Hitlers zum neuen Messias». Wörtlich steht da geschrieben: «Der Führer ist dabei als Mittelding zwischen Erlöser und Befreier hinzustellen.» Und weiter: «Durch entsprechende Propaganda müsste die Herkunft des Führers noch mehr als bisher verschleiert werden, so wie auch sein künftiger Abgang einmal spurlos und in vollständiges Dunkel zu erfolgen hätte. (Rückkehr in die Gralsburg).» Daran schliesst sich eine handschriftliche Bemerkung Hitlers an: «Der erste brauchbare Entwurf! Zur Bearbeitung an Dr. Göbbels. Adolf Hitler.» – Dieser Sitzungsbericht stammt aus der Sammlung Müllern-Schönhausen und könnte, wie Daim schreibt, eine Fälschung sein. Daim selbst glaubt aber eher an die Echtheit des Dokumentes.

Kurz soll hier noch auf Trevor Ravenscrafts Buch «Der Speer des Schicksals»<sup>7</sup> eingegangen werden, dessen okkulte Beschreibung Hitlers einen grossen Einfluss in der esoterischen Szene ausgeübt hat. Ken Anderson hat sich in seinem Werk «Hitler and the Occult» auf die

<sup>4</sup>) S. Fussnote 1. Es gibt auch eine französische Version unter dem Titel «Nazisme et Esotérisme», Puiseaux 1990.

<sup>5</sup>) Rein wissenschaftlich dürften durch Anton Joachimsthaler «Hitlers Ende: Legenden und Dokumente», München – Berlin 1995, die letzten Zweifel an seinem Ende 1945 ausgeräumt sein.

<sup>6</sup>) Wilfried Daim: «Der Mann, der Hitler die Ideen gab», Wien 1994, S. 222.

<sup>7</sup>) S. Fussnote 1.

Fersen von Trevor Ravenscroft geheftet, um etwas über die Entstehungsgeschichte des Buches sowie über das Leben des Autors herauszufinden. Unter anderem berichtet er auch von einem Interview mit Ravenscrofts Bruder, das die «Historizität» des einflussreichen Buches sehr erschüttert. Der Bruder berichtet dabei u.a. von den Geldnöten Trevor Ravenscrofts, die dessen Schaffenskraft und Phantasie in Richtung Marktnachfrage «angeregt» haben könnten. Fest steht ebenfalls, dass die biographischen Angaben Ravenscrofts auf den Umschlagklappen der amerikanischen Ausgabe nicht mit dem übereinstimmen, was Anderson recherchiert hat. Dazu kommen noch die etlichen Ungereimtheiten und Unmöglichkeiten in Ravenscroft Werk, auf die Anderson immer wieder gerne hinweist. Eine ironische Bemerkung beschliesst diese Arbeit. Anderson weist darauf hin, dass wir mehr Indizien dafür besitzen, dass Winston Churchill in okkulte Gesellschaften eingeweiht war, als wir sie für Hitler haben.

### ***Heinrich Himmler***

– Der Mann, der am meisten seinen esoterischen Neigungen nachging und den J. Fest als «Spintisieret und Gewalttechniker» charakterisierte. Abgesehen davon, dass er vor dem Röhm-Putsch 1934 keine wirkliche Machtstellung innehatte, behauptet niemand, dass er Hitler oder die NSDAP manipuliert haben könnte oder für deren Aufstieg verantwortlich gewesen sei. Im Gegenteil, er gilt als klassischer Befehlsempfänger und -ausführer. Seine angesprochenen esoterischen Neigungen waren seine Privatsache und wurden in den massgeblichen Kreisen nicht ernst genommen. Hier noch ein allgemeingültiger Punkt, der nicht oft genug wiederholt werden kann: bei Himmler, wie bei Hess, Rosenberg oder Darré (auf dessen okkult-völkische Tendenzen nicht so häufig verwiesen wird) gilt jedenfalls immer eines: Der Primat gehört der Politik!

Dass er die SS zu einem Orden, mehr oder weniger nach dem Vorbild der Jesuiten, zusammenschweissen wollte, hat wahrscheinlich mehr mit Effizienz und männerbündischem Korpsgeist zu tun als mit Esoterik im eigentlichen Sinn. Über die sogenannten «okkulten Meditationen» des Führungskreises der SS in der Wewelsburg wissen wir so gut wie nichts, allerdings können sie so wichtig nicht gewesen sein, denn im besten Falle fand man sich dreibis viermal im Jahr zusammen. Und wenn man aus den erhalten gebliebenen Dokumenten zu den «Kultischen Höhepunkten im Leben eines konfessionell nicht gebundenen SS-Angehörigen» schliessen darf, handelte es sich bestenfalls um feierliche Akte, aber keinesfalls um etwas Okkultes.

Ebensowenig okkult war das sogenannte «Ahnenerbe», das 1935 auf Wunsch Himmlers begann, sich dem Studium der germanischen Frühgeschichte zuzuwenden. Sehr bald kamen zu den eher geisteswissenschaftlichen Richtungen auch naturwissenschaftliche Studien hinzu, vor allem auf dem Gebiet der Rassenkunde und der Medizin. Ebenso kümmerte sich das «Ahnenerbe» um Bodenforschung. Es umschloss aber auch ein Institut für Wehrwissenschaftliche Zweckforschung. Berüchtigt waren die medizinischen Experimente an wehrlosen KZ-Häftlingen. Wie Michael H. Kater in seiner grundlegenden Studie ‚Das ‚Ahnenerbe‘ der SS 1935-1945: Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches«, Stuttgart 1974, schreibt, «steht das ‚Ahnenerbe‘ für den Versuch Heinrich Himmlers, ...die politische Macht der SS auch auf den Bereich des geistigen Lebens auszudehnen.» (S. 7.)

An Literatur ist zusätzlich anzuzeigen: B.E Smith: «Heinrich Himmler», Stanford 1971; Josef Ackermann: «Heinrich Himmler als Ideologe», Göttingen 1970; Karl Hüser: «Wewelsburg 1933 bis 1945: Kult- und Terrorstätte», Paderborn 1982, und Stuart Russell / Jost W. Schneider: «Heinrich Himmlers Burg: Bildchronik der SS-Schule Haus Wewelsburg 1934-1945», Essen 1989. Dazu gibt es noch ein 55-minütiges Video von Karl Höffkes und Stuart Russell unter dem Titel «Heinrich Himmlers Burg», das die Besonderheit dieser Stätte plastisch näherbringt. Besonders hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang das in esoterischen Kreisen bekannte Werk von Rudolf J. Mund: «Der Rasputin Himmlers», Wien 1982, das sich mit der rätselhaften Gestalt Karl Maria Wiliguts auseinandersetzt, die ja viel zur «Mythologisierung» Himmlers beigetragen hat.

### ***Prof. Karl Haushofer***

kam wohl unschuldig zu seinem Ruf, der grosse esoterische Drahtzieher gewesen zu sein. Wahrscheinlich geht das auf sein Japan-Kommando zurück, zu dem er 1908 aufbrach und von dem er 1910 zurückkehrte. Für einen Aufenthalt in Tibet, der immer wieder unterstellt wird, gibt es keinerlei Hinweise. Nach Ravenscroft soll Hitler von Haushofer während des Gefängnisaufenthalts in Landsberg «eingeweiht» worden sein. Die Besuche Haushofers galten aber vor allem Rudolf Hess, und aus einer Auflistung der genauen Besuchsdaten weiss man, dass Haushofer insgesamt nur 22 Stunden in Landsberg war, was – wie Detlev Rose in seinem hier besprochenen Werk (S. 177) schreibt – «ein recht knapp bemessener Zeitraum für eine solch gewichtige Angelegenheit... ist». Im hier massgebenden Buch: Hans-Adolf Jacobsen «Karl Haushofer-Leben und Werk», Boppard am Rhein 1979, ist zu lesen (S. 451): «...von einem ins Gewicht fallenden Einfluss Karl Haushofers auf das politische Handeln Hitlers bis 1941 kann nicht die Rede sein» – vor allem schon deswegen, weil «Hitler von der jüdischen Abstammung Martha Haushofers (Haushofers Gattin) wusste».

### ***Alfred Rosenberg***

Rosenberg hatte als Baltendeutscher recht heftig mit dem Kommunismus Bekanntschaft geschlossen und insofern einen grösseren Einfluss auf Hitler ausgeübt, als er ihn vom «jüdischen» Charakter des Bolschewismus überzeugt haben dürfte. Seine Herausgabe der «Protokolle der Weisen von Zion» war politisch und ideologisch sicherlich ebenso bedeutsam, nur hat das mit Okkultismus wenig und mit Antisemitismus viel zu tun. Rosenbergs Mystizismus, der hauptsächlich ein Rassenmystizismus war (die deutsche Mystik hatte es ihm vor allem angetan: in Meister Eckhart sah er einen Vorkämpfer des reinen germanischen Gedankens), begeisterte Hitler keineswegs, und er gab sogar zu, dessen Hauptwerk «Der Mythos des zwanzigsten Jahrhunderts» gerade nur angelesen zu haben. Hitlers bekanntes Wort: «Überhaupt habe ich schon damals und auch in der Folgezeit immer wieder vor jenen deutschvölkischen Wanderscholaren warnen müssen, deren positive Leistung immer gleich Null ist, deren Einbildung aber kaum übertroffen zu werden vermag...»<sup>8</sup> könnte ganz gut auch auf Rosenberg gemünzt gewesen sein. Als Literaturhinweise sollen Fritz Nova: «Alfred Rosen-

berg», New York 1986, und James B. Whisker, «The Philosophy of Alfred Rosenberg», Costa Mesa 1990, genannt sein.

### ***Rudolf Hess***

Neben Himmler ist wohl Hess der bekannteste «Esoteriker» im Kreise der NS-Führungsgarde: Vegetarier, astrologiegläubig und Rudolf Steinerschen Gedanken hingegeben. Allerdings scheint dies alles erst ab dem Jahre 1933 – also nach der nationalsozialistischen Machtergreifung – stärker hervorgetreten zu sein. Aber auch hier, wie bei Himmler, handelt es sich um Privatinteressen, die mit seiner politischen Stellung nichts zu tun hatten. Niemand behauptet auch, dass Hess einen okkulten Einfluss auf Hitler ausgeübt hätte. Mit Sicherheit war er allerdings Mitglied der «Thule-Gesellschaft», über deren «Geheimnisse» wir in Kürze sprechen werden. Eine allgemein anerkannte Biographie zu Hess gibt es nicht. Meist wird nur sein Schottlandflug in den Vordergrund gestellt. Empfehlenswert ist trotzdem Ronald Smelser / Rainer Zitelmann: «Die Braune Elite», Darmstadt 1989, mit der darin enthaltenen Biographie Dietrich Orlow: «Rudolf Hess – Stellvertreter des Führers». Erst zu Anfang 1997 erfuhren wir aus einer an sich verlässlichen Quelle, dass in England angeblich zwei handgeschriebene Briefe von Hess gefunden worden sind, in denen er behauptet, aufgrund des Ratschlages von Karl Haushofer und der günstigen astrologischen Konstellationen nach Schottland geflogen zu sein. Von einer anderen Version der Hintergründe des Schottlandfluges berichtet Marco Pasi in seiner Dissertation «Aleister Crowley: Tra trasgressione e tentazione politica», Università degli Studi, Mailand 1993/94, S. 158ff. Danach könnte der berühmte Autor der James Bond-Romane, Ian Fleming, der während des Krieges im Department of Naval Intelligence, also geheimdienstlich, tätig war, einen Plan ausgeheckt haben, wie man Hess, den man als leichtestes Opfer ausersehen hatte, am besten nach England zu locken vermöchte. Dabei war auch Aleister Crowley als Experte für Astrologie und Okkultismus eine Rolle zugeordnet. Und es existiert tatsächlich ein handgeschriebener Brief von Crowley, in dem er seine Dienste zur Aushorchung von Hess anbietet. Daraus ist dann aber nichts geworden.

### ***Dietrich Eckart***

Berühmt wurde Eckart durch eine Nachdichtung von Henrik Ibsens «Peer Gynt», die ihn in Künstlerkreisen etablierte. Auf Hitler hatte er tatsächlich einen grossen Einfluss, da er ihm die notwendigen Umgangsformen beibrachte und ihn so in die höheren Gesellschaftsschichten einführen konnte. In der «Thule» war er nur Gast, und selbst von Sebottendorff erwähnt ihn nur beiläufig in seinem Buch. Eckart verstarb bereits 1923. Sein okkulter Ruhm geht auf seinen angeblichen, von Pauwels und Bergiers<sup>9</sup> kolportierten Ausspruch kurz vor seinem Tode zurück: «Folgt Hitler! Er wird tanzen, aber die Musik zu seinem Tanz habe ich komponiert. Wir haben ihm die Mittel gegeben, mit IHNEN in Verbindung zu treten... Ich werde

<sup>8)</sup> Adolf Hitler: «Mein Kampf», München 1939, S. 395. Im selben Abschnitt spricht Hitler auch noch vom «bezopften, völkischen Theoretiker».

<sup>9)</sup> «Aufbruch ins dritte Jahrtausend», a.a.O., S. 368.

mehr Einfluss auf die Geschichte gehabt haben als jeder andere Deutsche...» Da sich diese Sätze nirgends sonst finden lassen und die beiden Autoren auch keine Quelle angeben, muss angenommen werden, dass der Ausspruch «zur Erhöhung der Dramatik» einfach erfunden wurde. Weitergehende Literatur: Margarete Plewnia: «Auf dem Weg zu Hitler. Der ‚völkische‘ Publizist Dietrich Eckart», Bremen 1970.

### ***Rudolf von Sebottendorff und die «Thule-Gesellschaft»***

Die «Thule-Gesellschaft» ist wohl die zentrale Organisation für die Okkultthese des Nationalsozialismus. Daher erscheint die Arbeit, die Detlev Rose unter dem Titel «Die Thule-Gesellschaft» bei einem Verlag herausgab, der im Allgemeinen für rechte politische Literatur bekannt ist, von so grosser Wichtigkeit. Rose versucht durch Objektivität und dokumentierbare Fakten Historie von Phantasterei zu trennen. Er geht dabei – wenigstens nach eigenen Aussagen – allen bis jetzt über die mythenumwobene «Thule-Gesellschaft» verfügbaren Quellen nach. Aus seiner Untersuchung geht nun fast zweifelsfrei hervor, dass sie nichts anderes war als ein rassistischer, stark antisemitischer und völkischer Bund, dessen Hauptanliegen im Kampf gegen die Münchener Räterepublik lag. Von allgemeinen okkulten Übungen oder Zielsetzungen – trotz Rudolf von Sebottendorff – ist in den erhaltenen Schriften und Sitzungsprotokollen der Gesellschaft nichts zu finden. Johannes Hering, der als führendes Mitglied über Jahre hinweg Protokolle zu den einzelnen Sitzungen verfasste, schreibt aber z.B. unter dem Datum 31. August 1918 wörtlich: «Vortrag Sebottendorff über «Pendeln<sup>4</sup> (mir war diese Verflechtung mit okkulten Dingen lebenslang zuwider, der Thule brachte sie dann und wann fragwürdige Mitglieder ein).»<sup>10)</sup>

Die Bedeutung der «Thule-Gesellschaft» sieht Rose als «die eines Kristallisationspunktes des gesamten völkischen und nationalistischen Widerstands gegen die Revolution» (S. 67). Er weist auch darauf hin, dass die «Thule-Gesellschaft» eben keine geheime Organisation war, sondern wahrscheinlich nur als Tarnung für den «Germanenorden» in Bayern diente, der den wahren «Geheimbund» darstellte. Neue Mitglieder mussten erst in der «Thule» auf ihre Verlässlichkeit geprüft werden, bevor sie zum «Germanenorden» vordringen konnten. Für phantasiebegabte Schriftsteller klingt «Thule» aber allemal «mystischer» als «Germanenorden», der jedoch ebensowenig esoterisch ausgerichtet war. Auch insgesamt weist der Autor die immer wieder kolportierten Übertreibungen – z.B. bei der Erschiessung der sieben Thule-Mitglieder im Luitpold-Gymnasium –, wie sie sich in von Sebottendorffs bekanntem Buch «Bevor Hitler kam»<sup>11</sup> finden, zurück.

Besonders wertvoll ist der Abschnitt, in dem Rose die Verbindungen der einzelnen führenden Persönlichkeiten der späteren NSDAP zur «Thule-Gesellschaft» analysiert. Zuerst versucht er Klarheit darüber zu erlangen, wer überhaupt Thule-Mitglied war, und kann dabei eine Reihe von Behauptungen – so die von Dietrich Bronder<sup>12</sup>, der u.a. auch Hitler und

<sup>10)</sup> Maschinschrift, erhalten im Bundesarchiv Koblenz unter der Aktenbezeichnung NS 26/865.

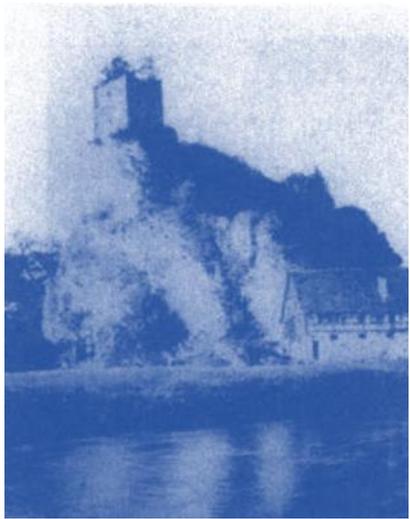
<sup>11)</sup> München 1933, Nachdruck Bremen 1982.



18.

PRIORATE DER  
NEUEN TEMPLER

- 18. Marienkamp-Szent Balázs
- 19. Staufen



19.





23

- 23. Rudolf von Sebottendorff
- 24. Emblem der «Thule-Gesellschaft», 1919





25.

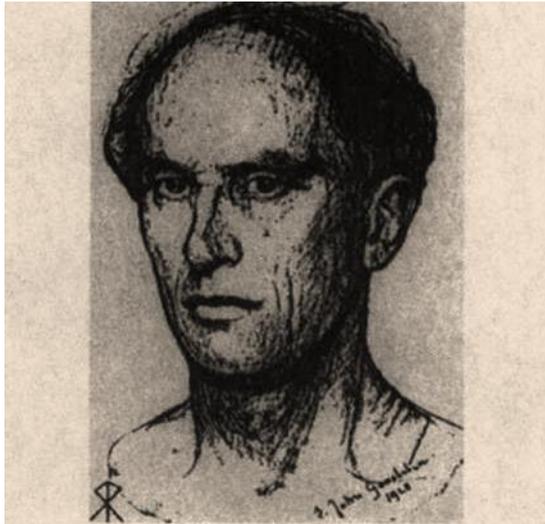


26.

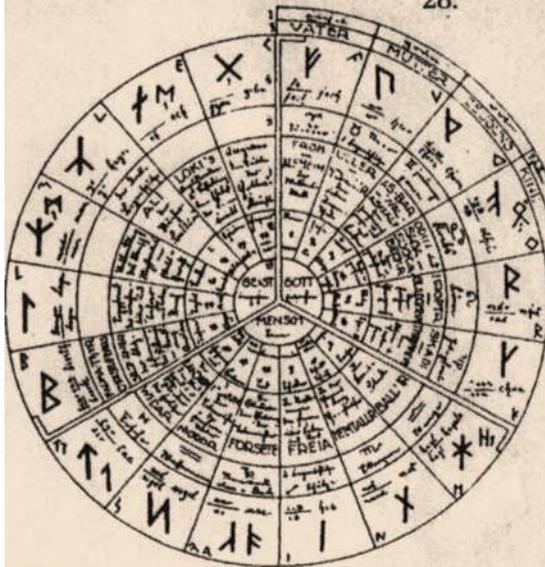
25. Herbert Reichstein  
26. Frodi Ingolfson Wehrmann  
27. Gregor Schwartz-Bostunitsch



27.



28.



29.

28. Rudolf John Gorsleben

29. «Welten-Runen-Uhr» des Werner von Bülow



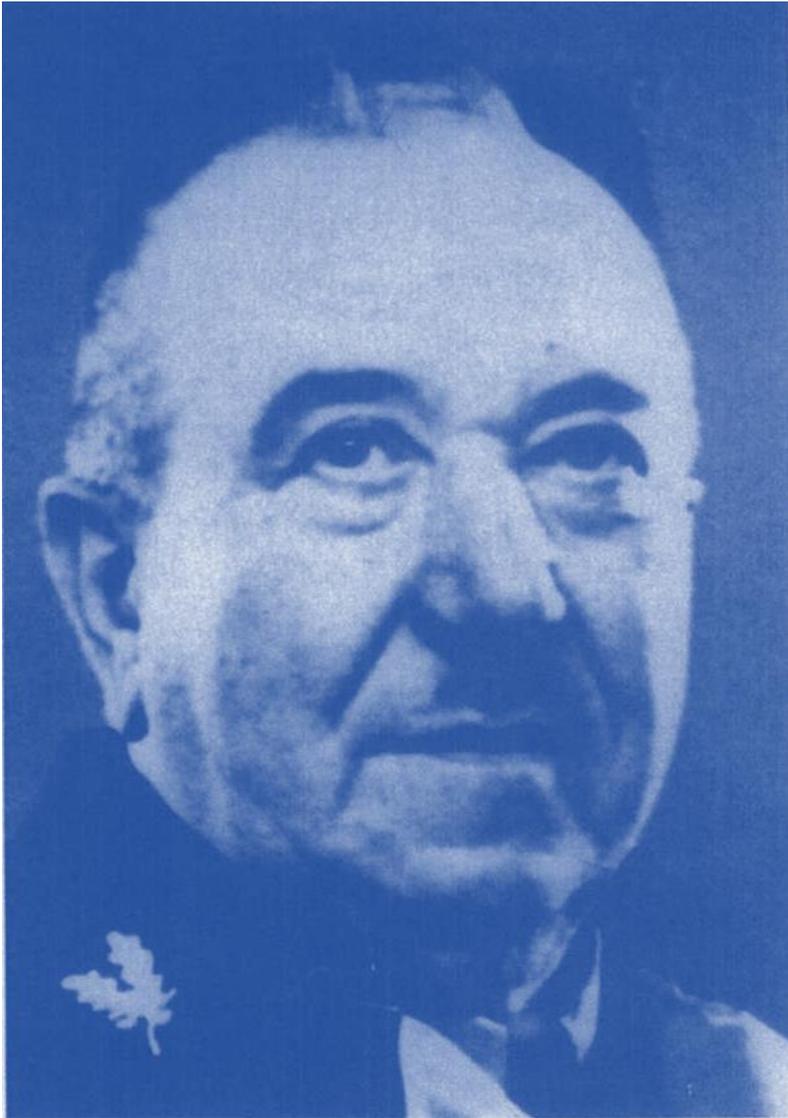
30. Karl Maria Wiligut, Juli 1945



31.

32.

31. Wiligut-Familiensiegel, 1933  
32. SS-Totenkopfring, 1941



33. SS-Oberführer Weisthor (K.M. Wiligut), 1936

Himmler zu den Mitgliedern zählt – korrigieren. Nachweisbare Kontakte hatte Dietrich Eckart, der aber nur «Gast»-Status besass, also nicht Mitglied war. Bei Rudolf Hess liegt zwar eine Mitgliedschaft vor, aber ein Einfluss von «Thule» auf ihn nach dem Jahr 1919 – also noch lange vor der Machtergreifung der NSDAP – gilt als unwahrscheinlich. Bei Alfred Rosenberg besteht ebenfalls mit Sicherheit ein Kontakt – nur welcher Art er war, ist umstritten. Jedenfalls kann der Einfluss «Thules» auf ihn nicht viel mehr als marginal gewesen sein. Auch bei Hans Frank und Gottfried Feder sind Berührungspunkte gegeben, aber nicht von entscheidendem Einfluss. Derjenige aber aus der höheren NSDAP-Riege, der tatsächlich okkulte Neigungen besass, nämlich Heinrich Himmler, hatte überhaupt keine Kontakte zur «Thule». Damit ist auch die Rolle der «Thule-Gesellschaft» für die Frühgeschichte des Nationalsozialismus als nicht sehr bedeutsam umrissen. Rose sagt dezidiert, dass nach dem Rückzug des Thule-Mannes Karl Harrer aus der DAP (Vorläuferin der NSDAP) «von einem Einfluss der Thule-Gesellschaft auf den Nationalsozialismus keine Rede mehr sein (kann)» (S. 157).

Zum Themenkreis «Thule» ist noch ein empfehlenswertes Buch erschienen: Hermann Gilbhard: «Die Thule-Gesellschaft», München 1994. Das Werk befasst sich vor allem und noch eingehender mit der politischen Rolle dieser Organisation und besticht durch die genaue Quellenlage. Die Quintessenz konnte allerdings nicht viel anders sein als bei Rose: Von einem okkulten Treiben ist weit und breit nichts zu bemerken. Das Hauptziel der «Thule-Gesellschaft» war rein politisch und bestand in der Bekämpfung der Räterepublik. Gilbhard schätzt aber vielleicht die Vorreiterrolle der Gruppierung für die spätere NSDAP gewichtiger ein, als dies Rose tut.

Zu Sebottendorff wollen wir hier nur einige weniger bekannte Details bringen, die seine Funktion beim Aufbau der nationalsozialistischen Bewegung, die er selbst in seinem Buch «Bevor Hitler kam» als sehr wichtig darstellt, stark relativieren. Schon 1919 musste von Sebottendorff nämlich aus nicht ganz geklärter Ursache – entweder wegen Hochstapelei oder weil er «der Thule-Bücherei okkulte Werke mit sozialistischer oder kommunistischer Tendenz geschenkt (haben soll)»<sup>12</sup> – die «Thule-Gesellschaft» verlassen, und nach dem 22. Juni 1919 nahm er an keiner ihrer Veranstaltungen mehr teil, wie man aus den schon erwähnten Sitzungsprotokollen weiss. Ellie Howe hat ein unveröffentlichtes Manuskript zu von Sebottendorffs Leben hinterlassen, das, mit zusätzlichem Material versehen, 1989 von Albrecht Götz von Olenhusen in Freiburg i. Br. herausgegeben wurde. Howe führt dort die Aussage eines Bekannten von Sebottendorff an, der ihn als epikureischen Typ, der die guten Dinge des Lebens zu schätzen wusste, beschreibt, und der «...it must be strongly emphasised, (was) extraordinarily good humoured» (S. 38). Aus den bekannten Lebensdaten scheint sich jedenfalls alles andere herauszukristallisieren als das Bild eines «Schwarzmagiers», der bewusst den Nationalsozialismus heraufbeschworen haben könnte. Ganz besonders zu empfehlen ist hier der Aufsatz «Before Hitler Came. Thule Society and Germanen Orden» von Reginald H. Phelps im «Journal of Modern History» 25 (1963), S. 245-261, der in okkultgläubigen Kreisen leider nicht beachtet wurde, obwohl schon 1963 erschienen. Auch auf Hermann Gilbhard's «Die Thule-Gesellschaft» soll hier nochmals hingewiesen werden, denn Sebottendorff wird dabei ebenfalls eingehend behandelt.

<sup>12)</sup> In seinem Buch «Bevor Hitler kam», Hannover 1964 und Genf 1975.

<sup>13)</sup> Rose, à.a.O., S. 74f.

### ***Dr. Friedrich Hielscher und Wolfram Sievers***

Auch Dr. Hielscher wird immer wieder als der grosse «Magus» im Hintergrund angesehen, von dem die nationalsozialistischen Kreise manipuliert worden seien. Das ist eigentlich verwunderlich, denn über ihn gibt es ausreichend dokumentarisches Material. An erster Stelle ist da seine Autobiographie zu nennen, die unter dem Titel «Fünfzig Jahre unter den Deutschen» 1954 in Hamburg erschien. Als Ausgleich zu einer wahrscheinlich – wie das bei Autobiographien so üblich ist – geschönten Geschichte kann das schon erwähnte grundlegende Werk von Michael Kater «Das ‚Ahnenerbe‘ der SS» dienen. Abgesehen davon lebte Hielscher noch bis 1990 im Schwarzwald. Der Historiker Karlheinz Weissmann besuchte ihn dort und schrieb darüber einen informativen Bericht in der Zeitschrift «Criticön». <sup>14</sup>

Aus alledem geht klar hervor, dass von Okkultismus keine Spur zu finden ist. Hielscher kann am ehesten als religiöser Nationalbolschewist bezeichnet werden, der einer Art von logischem Pantheismus anhing. 1924 hatte er die protestantische Kirche eben darum verlassen, weil es ihm dort an logischer und philosophischer Strenge mangelte. Da er in freundschaftlicher Beziehung zu Herman Wirth stand, konnte er seinem engsten Schüler Wolfram Sievers eine hohe Stellung im «Ahnenerbe» verschaffen. Das war aber auch das Unglück von Sievers, der 1945 von den alliierten Truppen festgenommen und hingerichtet wurde. Er war als Verantwortlicher für grausame medizinische Experimente im Rahmen des «Ahnenerbes» verurteilt worden. Daher stammt auch die Geschichte von der seltsamen religiösen Zeremonie, die Hielscher vor der Hinrichtung von Sievers vollzog. Hielscher hatte eben eine sehr exzentrische «Kirche» begründet, die sich – neben den philosophischen Ansprüchen – durch einen grossen missionarischen Eifer auszeichnete. Und wie kann man in Hielscher einen okkulten Drahtzieher des Nationalsozialismus sehen, wenn man weiss, dass er am 1. September 1944 von der GESTAPO verhaftet worden ist? Das harmoniert höchstens mit der Version Ernst Jüngers, der ihn in seinem Zweiten «Pariser Tagebuch» <sup>15</sup> unter dem Datum 16. Oktober 1943 als Gegenspieler Hitlers einstuft. Aber auch Jünger schreibt nur, «dass er mit rationalistisch erworbenem Elan in metaphysische Gebiete eilt». Von okkulten Betätigungen ist das meilenweit entfernt.

### ***Ignác Trebitsch-Lincoln***

Jugendkrimineller, christlicher Missionar trotz jüdischer Abstammung, Mitglied des englischen Unterhauses, Teilnehmer am deutschen Kapp-Putsch, Geheimagent für Deutschland und schliesslich buddhistischer Abt in Schanghai. Ein bewegteres Leben ist kaum vorstellbar. Zu Ehren im nationalsozialistischen Okkultmythos kam er, weil er als «Mitglied der tibetanischen Agartha... Verbindungen zu zahlreichen Geheimgesellschaften Asiens wie etwa dem berühmten Schwarzen Drachen» <sup>16</sup> hatte. Dabei galt er als Berater von Hitler und Ludendorff. In Tibet – wie immer wieder angegeben – war Trebitsch-Lincoln sicherlich nicht. In seiner Autobiographie «Der grösste Abenteurer des XX. Jahrhunderts!? Die Wahrheit über mein

<sup>14</sup> Nr. 123 (1991), S. 25-28.

<sup>15</sup> S. «Gesammelte Werke», Bd. III, Stuttgart 1979, S. 173ff.

<sup>16</sup> Zitat aus E. R. Carmin: «Das schwarze Reich», a.a.O., S. 433.

Leben», Leipzig – Zürich – Wien 1931, schreibt er selbst: «Die Engländer liessen mich nicht nach Tibet» (S. 285). Auch über okkulte Gedankengänge schreibt er nichts. Ihn interessierte aber sehr der Buddhismus. Daher seine Kontakte zu Buddhistengemeinden, u.a. auch in Berlin.

Er hat auch nie behauptet, Hitler jemals getroffen zu haben – allerdings könnte Hitler ihn während des Kapp-Putsches in München gesehen haben, aber gesprochen haben sie nicht miteinander. Ludendorff hingegen kannte er. Einer, der intensiv die gesamte Dokumentenlage zu Trebitsch-Lincolns Leben studiert hat, ist der Historiker Bernard Wasserstein. In seinem Buch «The Secret Lives of Trebitsch Lincoln», New Haven und London 1988, bezeichnet er ihn als Mann mit einem Messiaskomplex, der sich als Boddhisattva gesehen hat (S. 287). Daher auch seine wiederkehrenden Appelle für einen universellen Frieden. Auch Erich und Mathilde Ludendorff, deren Hang zu Verschwörungstheorien wohl bekannt ist, können in Trebitsch-Lincoln keine Gefährdung gesehen haben, denn in ihrer Kampfbroschüre «Europa den Asiatenpriestern?», München 1938, erwähnen sie ihn nicht einmal, obwohl sie seine Tätigkeit genau verfolgt haben.

### ***Die «Vril-Gesellschaft», «Loge der Brüder vom Licht», und die «Geheimgesellschaft des Grünen Drachens»***

Irgendwie historisch fundierte Berichte oder gar dokumentarische Unterlagen – so wie sie für die «Thule-Gesellschaft» existent sind – gibt es zu diesen Gruppierungen nicht. Einzig zur «Vril-Gesellschaft» besteht ein vager Hinweis, der von dem in die USA ausgewanderten Raketenfachmann Dr. Willy Ley stammt.<sup>17</sup> Aber selbst, wenn diese Gesellschaften je existiert haben sollten, muss das nicht bedeuten, dass sie auch konkret Macht ausübten und hinter dem Nationalsozialismus standen.

### ***Dr. Ernst Schäfer und Tibet***

Eine ausführliche Beschreibung Ernst Schäfers sowie der näheren Umstände seiner Tibet-Expedition finden sich im schon mehrfach erwähnten Buch Michael H. Katers «Das ‚Ahnenerbe‘ der SS» (vor allem S. 211ff.). Die Schirmherrschaft der SS über diese Expedition kommt insofern zum Ausdruck, als damit eine Kostenbeteiligung verbunden war. Kater schreibt auch noch, dass wehrwissenschaftliche Erkundigungen und eigentlich gar nicht Tibet, sondern der Kaukasus im Vordergrund standen. Ebenso hoffte der ehemalige Agrarman Heinrich Himmler, dass diese Expedition neue Erkenntnisse zur Gewinnung pflanzlicher und tierischer Grundstoffe bringen würde, was bei einem akuten Lebensmittelmangel damals ohne Zweifel äusserst wichtig war. Schäfer persönlich widmete sich hauptsächlich stammesgeschichtlichen Fragen der Tierwelt. Ein Zitat aus seinem Expeditionsbericht<sup>18</sup> soll die rein wissenschaftliche

<sup>17)</sup> S. seinen immer wieder zitierten Aufsatz «Pseudoscience in Naziland» in der Zeitschrift «Astounding Science Fiction» 39 (1947), S. 90-98.

<sup>18)</sup> Ernst Schäfer: «Geheimnis Tibet: Erster Bericht der Deutschen Tibet-Expedition Ernst Schäfers» 1938/39, München 1943, S. 15.

Einstellung Schäfers belegen: «In den letzten Jahrzehnten wurde auf dem Gebiet der Asienforschung einem ganzen Heere von Scharlatanen Tür und Tor geöffnet. Gerade Tibet kann in dieser Hinsicht als Musterbeispiel gelten, weil der Name dieses weltabgeschiedenen Hochlandes noch immer mit dem Nimbus des Magischen und Geheimnisvollen umwittert ist... Vielen wissenschaftlichen Spezialisten fehlte oft der kritische Sinn und der sachliche Überblick, um dieses wertlose Treiben zu unterbinden... Wir haben uns bemüht, den nackten Tatsachen ins Auge zu schauen...»

Marco Dolcetta hat in seiner Videoreihe «Il Nazismo Esoterico», Cinisello Balsamo 1994, den Originalfilm von Schäfers Tibetexpedition wieder zugänglich gemacht. Dieser zeigt auch Ausschnitte aus tibetischen Zeremonien und Ritualen und erwähnt ebenso einen Empfang beim Panchen-Lama. Im daran vorgespannten Interview, das Marco Dolcetta mit Prof. Schäfer vor einigen Jahren geführt hat, beschreibt Schäfer seine Faszination angesichts der dortigen religiösen Kultur, gibt aber keinen den «Okkultmythos» stützenden Hinweis.

Als besonders wichtiger Literaturhinweis ist hier anzuführen: Reinhard Greve, «Tibetforschung im SS-Ahnenerbe», in Thomas Hauschild, «Lebenslust und Fremdenfurcht», Frankfurt/Main 1995, S. 168-209. Der Autor bringt durch sein Spezialwissen viele neue Fakten zur Tibetforschung während der Zeit des Nationalsozialismus, aber nichts zur Bekräftigung einer Okkultthese, obwohl er sie anspricht. Auf die Zweifelhaftigkeit von Autoren wie Pauwels/Bergier und Angebert hätte er allerdings deutlicher hinweisen sollen. Himmeler war nach heutigem Wissensstand auch nicht Mitglied der «Thule-Gesellschaft», wie Greve vermeint.

### ***Otto Rahn und der Gral***

Eigentlich gehört dieses Thema nur am Rande in diese Untersuchung, denn niemand sieht in Rahn einen okkulten Drahtzieher. Ebenso unbestritten ist seine Faszination durch die Geschichte der Katharer. Aber dies wiederum ist eine Privatangelegenheit Rahns und hat mit der SS nur am Rande und mit dem Nationalsozialismus im gesamten nichts zu tun. Und übrigens ist Rahns Hauptwerk «Kreuzzug gegen den Gral», Freiburg 1933, bereits drei Jahre vor seinem Beitritt zur SS veröffentlicht worden. An Literatur ist anzuführen: Christian Bernadac: «Le Mystère Otto Rahn: Du catharisme au nazisme», Paris 1978, aber vor allem die Biographie von Hans-Jürgen Lange «Der Gralsucher» im Vorspann zur Neuherausgabe der Werke Rahns, Engerda 1996. Darin werden nicht nur die Fehler des Werkes von Bernadac aufgedeckt, sondern es wird auch auf andere phantasievolle Bearbeitungen des Rahnschen Themas, vor allem in der französischen Literatur, eingegangen. Dazu gibt es einen umfangreichen dokumentarischen Anhang mit einer ganzen Reihe von Briefen Rahns, aber auch Berichten von Weisthor/Wiligit. Diese Studie erscheint äusserst gründlich und umfasst auch Aussagen von heute noch lebenden Bekannten Otto Rahns. Eine vierseitige Quellenaufschlüsselung und ein erstmalig wieder nachgedruckter Artikel Otto Rahns in der «Frankfurter Zeitung» aus dem Jahre 1934 ergänzen das interessante und viel Neues bringende Material.

## *Ariosophie*

In den Mittelpunkt gerückt ist die Ariosophie zum erstenmal durch das Buch des Wiener Tiefenpsychologen Wilfried Daim: «Der Mann, der Hitler die Ideen gab», das in immer wieder erweiterten Neuauflagen erschien (zuletzt Wien 1994). Es beschreibt den Einfluss, den Lanz von Liebenfels auf Hitler ausübte. In der Historikerzunft wurde das Buch nie ganz ernst genommen, obwohl es interessante Recherchen beinhaltet. Der Haupteinwand bestand meist darin, dass man ebensogut Richard Wagner, Friedrich Nietzsche oder Georg von Schönerer als Ideenlieferanten hätte anführen können. Daim behauptet aber nicht, dass Lanz von Liebenfels oder die auf seinen Schriften fussende Ariosophie hinter dem Nationalsozialismus als quasi einzig treibende Kraft gestanden hätten, sondern nur, dass «hier fast das gesamte nationalsozialistische System vorlag, krass und radikal formuliert wie nirgendwo» (S. 23).

Rudolf J. Mund hat in seiner apotheotischen Arbeit<sup>19</sup> über Lanz von Liebenfels eine Art Replik darauf geschrieben, die schon deswegen interessant ist, weil Mund als einer der Würdenträger des – allerdings «ruhenden» – Ordo Novi Templi (ONT) über dessen Archiv verfügte. Das «klassische» Werk zum Thema ist natürlich Nicholas Goodrick-Clarke's hier vorliegende Arbeit. Sehr wichtig noch: Ulrich Hunger: «Die Runenkunde im Dritten Reich», Frankfurt am Main 1984. Ebenso grundlegend ist Ekkehard Hieronimus: «Lanz von Liebenfels: Eine Bibliographie», Toppenstedt 1991. Diesem Werk ist eine umfangreiche Biographie des Lanz vorangestellt. Zu erwähnen ist ebenfalls noch eine Dissertation an der philosophischen Fakultät der Universität Wien, und zwar Inge Kunz: «Herrenmenschentum, Neugerromanen und Okkultismus; Eine soziologische Bearbeitung der Schriften von Guido List», Wien 1961. Diese Arbeit geht auf den Einfluss von Wilfried Daim zurück. In letzter Zeit sind sogar noch alte Filme aufgetaucht, die Lanz von Liebenfels während eines Spazierganges und im Gespräch mit einigen seiner Anhänger zeigen.

## *Aleister Crowley*

Trotz mancher gegenteiligen Behauptungen und Vermutungen (z.B. Giorgio Galli) gibt es keinerlei Beweise für ein Zusammentreffen von Adolf Hitler und Aleister Crowley. John Symonds', eines der literarischen Nachlassverwalter Crowleys, Buch «The Medusa's Head or Conversations between Aleister Crowley and Adolf Hitler», 1991, ist eindeutig als literarische Fiktion zu verstehen. Die Beschränkung der Auflage auf 350 Stück trägt hier natürlich zum Geheimnisvollen bei. Auch René Guénon, der französische Traditionalist, hat zur Verbreitung dieser Legende beigetragen, denn er spricht davon – ohne aber irgendwelche Quellen oder Beweise anzuführen – in einem Brief an Julius Evola, der dann auch an weitere Kreise gelangte.<sup>20</sup>

<sup>19</sup> «Jörg Lanz von Liebenfels und der Neue Templer Orden», Stuttgart 1976.

<sup>20</sup> Brief vom 29. Okt. 1949: Guénon schreibt wörtlich: «Crowley war (wahrscheinlich 1931, wie Guénon etwas vorher bemerkt) nach Berlin gegangen, um dort die Rolle eines geheimen Beraters bei Hitler zu übernehmen, der damals in seinen Anfängen stand.» S. René Guénon, «Lettere a Julius Evola (1930-1950) con introduzione e note di Renato del Ponte», Bozen 1996, S. 112. Guénon unterlag aber zeitlebens verschwörungstheoretischen Vorstellungen.

Marco Pasi sieht in seiner schon erwähnten Dissertation über Crowley übrigens auch keinen Beweis für einen Kontakt zwischen diesem und NS-Größen. Er erwähnt allerdings (S. 224ff.), dass im Warburg Institute in London, wo die meisten Crowley-Dokumente aufbewahrt werden, gerade die Unterlagen aus der Zeit von 1930-32, in der Crowley in Berlin war, nicht vorhanden sind. So fehlt die Schrift «Love and Adventures in Berlin», die wahrscheinlich seine Erinnerungen an diese Zeit zusammenfasst.

Ein Punkt muss noch angeführt werden, auch wenn wir mangels konkreter Unterlagen nichts Weiteres dazu sagen können. Michael Baigent und Richard Leigh berichten in ihrem Werk «Geheimes Deutschland», a.a.O., S. 32lf., dass beim Nürnberger Prozess «Dokumente, die den Einfluss esoterischen Denkens auf die Naziführung belegten, bewusst beiseitegelassen (wurden) und später verloren (gingen)». Sie verweisen auf die Aussage eines inzwischen verstorbenen britischen Anklägers namens Airey Neave, nach dem die Verwendung dieser Dokumente den deutschen Angeklagten (welchen oder gar allen?) «die Möglichkeit eröffnet (hätte), geistige Verwirrung vorzuschützen und so wegen eingeschränkter Zurechnungsfähigkeit der Verurteilung zu entgehen». Die Westmächte und die Sowjetunion hätten dazu noch befürchtet, dass wie bei der Büchse der Pandora ein Schwall unheilvoller irrationaler Ideen die Welt überschwemmt und eventuell auch andere Völker infiziert hätte. Abgesehen davon, dass das Vorhandensein von irrationalen Vorstellungen im Nationalsozialismus kein Beweis für eine okkulte Führung durch Dritte ist, müssen wir diese Aussagen wegen fehlender Dokumente einfach so stehen lassen. Aber vielleicht hat es sich auch «nur» um mythologische oder kosmologische (Welteislehre-)Ideen gehandelt.

Abschliessend sollen noch einige wesentliche Arbeiten genannt werden, die sich ebenfalls mit unserem Themenkreis, aber auf einzelne Teilgebiete begrenzt, beschäftigen.

Manfred Ach / Clemens Pentrop: «Hitlers Religion: Pseudoreligiöse Elemente im nationalsozialistischen Sprachgebrauch», München 1977, mit einer kundigen Einleitung von Manfred Ach.

Ellie Howe: «The Strange World of the Astrologers», London 1967, in dem mit dem weit verbreiteten Irrtum aufgeräumt wird, dass Hitler sich besonders für Astrologie interessiert hätte, und das auch Louis de Wohls Präntentionen zurechtstutzt. Es zeigt aber auf, wie stark der Einfluss der Astrologie in Deutschland zu Beginn dieses Jahrhunderts war.

Hans-Jürgen Lützhöft: «Der Nordische Gedanke in Deutschland 1920-1940», Stuttgart 1971. Hier finden sich u.a. viele Informationen zu Hans F.K. Günther und zur Zusammenarbeit mit dem skandinavischen Raum.

Peter Emil Becker: «Wege ins Dritte Reich, Bd. I: Zur Geschichte der Rassenhygiene, Bd. II: Sozialdarwinismus, Rassismus, Antisemitismus und Völkischer Gedanke», Stuttgart-New York 1988, 1990. Ein ganz wesentliches und detailreiches Werk zur geistigen Geschichte des Nationalsozialismus.

Léon Poliakov: «Der arische Mythos», Wien 1977, Originalausgabe Paris 1971. Das klassische Werk, das die Vorgeschichte einzelner Rassenmythen und insbesondere des arischen durch die Jahrhunderte und in verschiedenen Ländern aufzeigt.

Norman Cohn: «Die Protokolle der Weisen von Zion: Der Mythos von der jüdischen Weltverschwörung», Köln 1969: Das grundlegende Buch über einen der weitreichendsten politischen «Mythen» der NS-Zeit.

Pierre-André Taguieff: «Les Protocoles des Sages de Sion», Paris 1992. Besticht neben den verschiedenen Einzelstudien durch seine im zweiten Band enthaltene Dokumentensammlung.

Zum selben Thema: Armin Pfahl-Traugber: «Der antisemitisch-antifreimaurerische Verschwörungsmythos in der Weimarer Republik und im NS-Staat», Wien 1993. Eine unglaublich detailreiche und genau dokumentierte Arbeit.

Eberhard Baumann: «Herman Wirth: Schriften, Vorträge, Manuskripte und Sekundärliteratur von 1908-1993», Toppenstedt 1995. Eine äusserst umfangreiche Bibliographie über die zahlreichen Arbeiten jenes Mannes, der viel zur Berühmtheit des «Ahnenerbes» beigetragen hat.

Roland Häke: «Der Fall Herman Wirth 1978-1981 im Landkreis Kuse», Breitenbach 1981. Bringt trotz des einschränkenden Titels viele Details zur Verteidigung Herman Wirths gegen den Vorwurf der Kollaboration mit dem Nationalsozialismus.

Ulrich Nanko: «Die Deutsche Glaubensbewegung», Marburg 1993. Eine umfassende und detailreiche Geschichte der freireligiösen und völkischen Religionsgruppen sowie der Jugendbewegung der dreissiger Jahre.

Margarete Dierks: «Jakob Wilhelm Hauer, 1881-1962», Heidelberg 1986. Die Lebensgeschichte des Führers der «Deutschen Glaubensbewegung», der mit C.G. Jung und Martin Buber in engem Kontakt stand.

Stefanie von Schnurbein: «Religion als Kulturkritik», Heidelberg 1992. Eine hochinteressante Dissertation in Buchform, die sich allerdings hauptsächlich mit dem neugermanischen Heidentum der Nachkriegszeit beschäftigt.

Michael Baigent / Richard Leigh: «Geheimen Deutschland», München 1994. Entwickelt aus den Hintergründen des Stauffenberg-Attentats die These eines «Geheimen Deutschland» um den Dichterkreis von Stefan George.

Ekkehard Hieronimus: «Dualismus und Gnosis in der völkischen Bewegung», in Jacob Taubes (Hg.): «Gnosis und Politik», München 1984. Empfehlenswert wie alle anderen Aufsätze des Autors. Geht auf Gestalten wie Hörbiger, Kusserow, Dinter ein.

Joscelyn Godwin: «The Polar Myth in Science, Symbolism and Nazi Survival», Grand Rapids 1992. Das Werk beschäftigt sich mit dem während des Nationalsozialismus verbreiteten Gedanken: Ex septemtrione lux... et homines.

Malcolm Quinn: «The Swastika. Constructing the Symbol», London 1994. Eine umfangreiche Monographie, die von der Antike bis in die Moderne reicht. Neu sind die philosophisch-ästhetischen Gesichtspunkte.

Robert Bowen: «Universal Ice: Science and Ideology in the Nazi State», London 1993. Eine dokumentierte Geschichte von Hanns Hörbiger und seiner vielfach kolportierten Weltislehre (WEL).

Peter Bahn / Heiner Gehring: «Der Vril-Mythos», Düsseldorf 1997. Eine ziemlich weitgespannte Geschichte dieser angeblichen Energie mit neuen Einzelheiten. Erstreckt sich bis zu Karl Schappeller und der Orgontheorie Wilhelm Reichs.

Walter Kafton-Minkel: «Subterranean Worlds», Port Townsend 1989, das die sogenannte

«Hohlwelt-Theorie» und u.a. deren Konnex zum Nationalsozialismus bespricht.

Zwei Bücher sollen gleichfalls noch kurz Erwähnung finden, auch wenn sie *strictu sensu* nicht in unser Gebiet gehören. Sie tragen aber zur Klärung des Phänomens Nationalsozialismus bei, indem sie über die offensichtlichen historischen und materiellen Ursachen hinausgehen, ohne okkulte Kräfte bemühen zu müssen. Das erste Buch ist ein «Klassiker»: George L. Mosse: «Die Nationalisierung der Massen», Frankfurt/Main 1976, Neuauflage 1993. Hier kommt die Wichtigkeit der politischen Symbolik und Ästhetik schlagend zum Ausdruck. Das zweite Buch beschäftigt sich mit einem Teilaspekt dieser Symbolik und Ästhetik, der aber zentralen Charakter hat: Albrecht W. Thöne: «Das Licht der Arier: Licht-, Feuer- und Dunksymbolik des Nationalsozialismus», München 1979.

Man sieht, wie zahlreich bereits auch die nicht-schreierische Literatur zu unserem Themenkreis ist. Und wir sind weit entfernt von einer Vollständigkeit. Ebenso umfangreich ist die sogenannte irrationale Literatur, die wir aber – bis auf die schon gemachten Hinweise – hier nicht anführen wollen, da sie sich in den meisten Fällen auf gegenseitige Zitierung (allerdings nicht immer als solche deklariert) beschränkt und wir den Umfang dieser Arbeit nicht noch weiter erhöhen wollen. Ganz allgemein musste hier vieles stark verkürzt gebracht werden, aber dafür gibt es etwas ausführlichere bibliographische Angaben. Sie ermöglichen dem interessierten Leser ein genaueres Studium.

Freilich kann – trotz aller bestehenden gegenteiligen Gesichtspunkte und auch Fakten – im strengen Sinne nicht «bewiesen» werden, dass es nicht doch eine okkulte Führung Hitlers oder der NSDAP gegeben hat, eben nur auf einer höheren (tieferen) Ebene. Allerdings bewegen wir uns dann schon auf einer reinen Glaubensebene, die sich ja einer historischen Untersuchung entzieht. Ebenso kommen wir damit in die bedenkliche Nähe eines Geheimnisses, das so geheimnisvoll ist, dass nicht einmal der Geheimnisträger selbst davon weiss. Wenn man aber annimmt, dass verborgene geistige Mächte den Nationalsozialismus bestimmt oder zumindest mitbestimmt hätten, kann man eine solche «Führung» nicht allein auf den Nationalsozialismus beschränken, sondern muss sie auf die gesamte Weltgeschichte ausdehnen. Dazu sind aber nur noch einzelne der irrationalen Autoren bereit. Man projiziert eben lieber nur das Negative, d.h. den Schatten in das Anderswo.

Eine weitere Frage stellt sich in diesem Zusammenhang gleichfalls. Wenn eine andere, ausserhalb liegende Macht im Spiele war – wie steht es dann um die Verantwortung der einzelnen nationalsozialistischen Machthaber? Waren sie nur willenloses Werkzeug? Diese Frage ist mit Recht schon von einigen Seiten aufgeworfen worden, wie schwer es auch sein mag, über die Verantwortung der *anderen* zu urteilen.

Noch ein Punkt sollte angeschnitten werden. Wir haben schon die mögliche Mythologisierung Hitlers gestreift. Der Zusammenhang mit Esoterik erleichtert sie natürlich ungemein. Man ist manchmal beinahe versucht, in ethnologischen Termini von einer Sättigung der Gestalt Hitlers mit «mana» zu sprechen und nicht nur von einer Projektion des Schattens, die auf den «Hitler in uns» vergisst. Diese Sättigung mit mana, die in der magisch-esoterischen Terminologie ungefähr der Bildung eines Egregors entspricht, ist freilich zweischneidig. Wie rasch kippt ein ursprünglich als «Böses» angesehenes Prinzip um und wird zum «Guten» oder auch umgekehrt! Miguel Serrano, der ja wahrscheinlich nichts «Böses» will, ist ein Hinweis in diese Richtung.

Viele, die sich einer esoterischen Weltanschauung verpflichtet fühlen, stützen aber das okkulte Bild des Nationalsozialismus, denn sie sehen es als «Beweis» für die Richtigkeit ihrer generellen esoterischen Überzeugungen an. Ja, sie können auf diese Weise sogar noch unbewusst einen Teil der Macht mitspüren, die «ihre» Weltanschauung hat. Selbstverständlich nie in «böser» Absicht! Aber fragt die Geschichte immer nach Absichten? Man darf sich dann aber auch nicht wundern, wenn die Esoterik von feindlicher Seite als Königsweg zum Neozitismus angesehen wird. Hierher gehört auch noch der Konnex, den sado-masochistische Kreise mit dem Nationalsozialismus bilden, indem sie dessen Uniformen, Symbole usw. zur Reizsteigerung heranziehen: ein zusätzlicher Kraftstrom für den oben erwähnten «Egregor».

Bei der Behandlung unseres Themas spürt man unwillkürlich, das man an Tiefes rührt – mögen es Archetypen oder bloss stark emotionalisierte mythologische Bilder sein. So unrecht wird C. G. Jung mit seiner berühmten «Wotan-Theorie» doch nicht gehabt haben. Hier müssten aber ernste Forschungen und Untersuchungen einsetzen. Wieweit sind die Tiefenbilder der Esoterik oder, allgemeiner, der Religion und des Mythos affin zu denjenigen des Nationalsozialismus oder, allgemeiner, des politischen Mythos überhaupt? Oder, noch schärfer: Entsprechen diese politisch verwertbaren Tiefenbilder quasi «notwendigerweise» irgendwelchen Strukturen unseres unbewussten Seins? Je mehr wir wissen, desto eher können wir Vorsorge treffen.

Mythen kann man trotz ihrer Ambivalenz nicht einfach verbannen, wie es schon vorgeschlagen worden ist, indem man sich auf ein rein rationales Weltbild konzentriert. Aufklärung tut not, aber vergessen wir bitte nicht die Macht der Bilder. Vor allem nicht im Bereich der Politik. Die Genfer Philosophin Jeanne Hersch sagt dazu:<sup>21</sup> «Die politische Wahrheit erreicht man nicht, indem man den Mythos ausschaltet, sondern indem man in der Gegenwart die Spannungen entgegengesetzter Mythen erträgt. Dann wird man die Widersprüche, die sich daraus ergeben, auf sich nehmen, sowie auch die unvereinbaren Forderungen der Werte, woraus keinesfalls folgt, dass diese Werte falsch sind, dass alles erlaubt ist, sondern im Gegenteil, dass sie alle gelten, und dass alles versucht werden muss, ohne das Versprechen einer Vollendung.» Hier spielt auch die Meinung des Politologen Eric Voegelin herein, der Gnosis und Politik zusammenbrachte und nach dessen Ansicht der Sieg des Nationalsozialismus nur in einer säkularisierten Zeit möglich war.

## MÖGLICHE QUELLEN DES NS-OKKULTMYTHOS

Unseres Wissens nach zum erstenmal ist von Hitler als «medial-dämonischer Persönlichkeit» im Buch von Kurt van Emsen (eigentlich Dr. Karl Strünkmann) «Adolf Hitler und die Kommenden»<sup>22</sup> die Rede. Darin wird Hitler – eben als «dämonischer» Persönlichkeit – die Rolle zugewiesen, «am Ende der kosmischen Weltwende» mit dem Dritten Reich die alte Welt zu zerstören, um den Weg für das Vierte Reich der Kommenden zu bereiten. Aber das war im deutschen Sprachraum, der unserer Meinung nach für das Entstehen des nationalsozialistischen Okkultmythos kaum Bedeutung hatte.

<sup>21</sup> In Kurt Hoffmann (Hrsg.): «Die Wirklichkeit des Mythos», München – Zürich 1965, S. 89.

<sup>22</sup> Leipzig 1932, Nachdruck Bremen 1981.

In Frankreich hingegen, das in diesem Zusammenhang sicherlich die wichtigste Rolle spielte, fanden wir einen ersten, eher noch vagen Hinweis auf einen okkult gelenkten Hitler in der esoterischen Monatszeitschrift «Le Chariot»<sup>23</sup> vom Juni 1934. Im Artikel «Le secret Psychique des Maîtres du Monde: Bonaparte, Mussolini, Hitler» versucht der christlich-esoterische Autor René Kopp das Erfolgsgeheimnis der drei erwähnten Staatsmänner herauszufinden. Psychologische Daten scheinen ihm ab einem gewissen Punkt nicht auszureichen. So kommt er auf das «Schicksal» zu sprechen. Darunter versteht er aber «die Gesamtheit der unsichtbaren geistigen Kräfte, die auf die Menschheit einwirken... sie sind astral, ätherisch, auch bereits verstorbene Menschen sind darunter und ebenso umfassen sie aussermenschliche Kräfte... man kann ihnen nicht entrinnen, denn sie sind mächtiger als alles hier unten... Diese Meister der Welt (darunter eben Hitler) sind von diesen Gewalten mit Absicht auf die Erde gestellt und empfangen Hilfe von ihnen oder haben sogar unmittelbar teil an ihnen... Sie sind Felsblöcke, die auf die Ebene gefallen sind.» Diese noch sehr allgemeinen Worte verstärkt der Autor allerdings später im Artikel «L'Enigme de Hitler (Das Rätsel Hitler)» in derselben Zeitschrift, und zwar in der Nummer vom April 1939 (S. 111). Für Mussolini und Napoleon mögen psychologische und andere herkömmliche Gründe noch hinreichen, um ihr Wirken zu erklären, meint er darin. Bei Hitler sei das nicht mehr so einfach. Fotografien würden zeigen, dass sich sein Gesicht verändert hatte. Sein Gehabe weise etwas «Schlafwandlerisches» auf, als sei er irgendwie gelenkt. «Seine Art, immer allein zu sein und ein besonderer Mystizismus lassen neben anderen Indizien auf die Möglichkeit eines Kontaktes mit einem besessenmachenden Geist unbekannter Herkunft schliessen.»

In anderen französischen Esoterikzeitschriften, die uns aus den dreissiger Jahren zur Verfügung standen, konnten wir ähnlich okkulte Hinweise nicht finden. Dies gilt sogar für eine Zeitschrift wie die gerade auf solche Fragen spezialisierte «Revue Internationale des Sociétés Secrètes», die Verschwörungstheorien anhing, wobei von einem fundamental-katholischen Standpunkt geschichtliche Ereignisse auf die Tätigkeit der Freimaurerei, des Judentums und Satans zurückgeführt wurden. Diese Theorien, die sich bereits in der Französischen Revolution (s. das weitverbreitete Werk von Abbé Barruel) und noch früher entwickelten,<sup>24</sup> hatten mit der Affäre Léo Taxil um die letzte Jahrhundertwende einen Höhepunkt gefunden, dem dann der Absturz auf den Fuss folgte. In den dreissiger Jahren allerdings begannen ähnliche Gedanken wiederum in Italien und Frankreich Anhänger zu finden. Interessanterweise kam aber die «Revue Internationale des Sociétés Secrètes» (kurz: RISS) anscheinend nicht auf den Gedanken, dass Hitler von übersinnlichen Kräften gelenkt sein könnte. Gelenkt sei er zwar schon, aber von spezifisch deutschen freimaurerischen Vereinigungen, die nicht der englischen Mutterloge unterständen. Seit dem Jahre 1929 wurde in dieser Zeitschrift bereits auf das unglückbringende Wirken der Deutschen seit Luther hingewiesen. Die Vereinigung Deutschlands unter Bismarck galt z.B. ebenfalls als Werk der Freimaurerei.<sup>25</sup> In einer ganzen Reihe von Artikeln, besonders aus dem Jahre 1933, aber auch 1934, werden über viele Seiten Dokumente der sogenannten deutschen Freimaurerei veröffentlicht und ihr Entstehen aus al-

<sup>23</sup> Revue Mensuelle de Psychologie Experimentale et d'Occultisme, Nr. 54, S. 86, Paris, Juni 1934.

<sup>24</sup> S. dazu Emile Poulat – Jean-Pierre Laurant, «L'Antimaçonisme Catholique», Paris 1994.

<sup>25</sup> S. O. de Frémond: «Royaume de Prusse, création luthérienne: Empire allemand, création maçonnique», RISS, Nr. 44 vom 3. November 1929, Paris, S. 1057ff.

ten preussischen Logen erklärt. Und wenn der (später noch einmal zu erwähnende) Autor A. S. du Mesnil-Thoret über die «okkulten Kräfte in Deutschland» spricht, so meint er nur maurerische Logen. Nur in einem Artikel über das Hakenkreuz wird auf eine nicht rein politische, sondern «okkultistische Maurerei» eingegangen.<sup>26</sup> Das Hakenkreuz wird dabei als spezifisch antichristliches und geheimes freimaurerisches Symbol erklärt. Ebenso wird dort auf die «hinduistischen Yogis in Darmstadt bei Graf Hermann von Keyserling» verwiesen, die auf einen östlichen Einfluss hindeuteten, ohne dass aber ein Zusammenhang zwischen Nationalsozialismus und Keyserling erwähnt worden wäre. In diesen Artikeln finden wir bereits, was dann in späteren französischen und englischen Büchern, auf die wir noch genauer eingehen werden, wiederum auftaucht, nämlich die «okkulte» Rolle der Feme, den «Tugendbund» und vor allem die Gegenüberstellung von Kultur (im Spenglerschen Sinne) und Religion. Unter Kultur wird dabei die spezifisch deutsche Kultur verstanden, die vor allem gegen den Katholizismus, aber auch gegen die sonst in Europa üblichen moralischen und zivilisatorischen Standards gerichtet sei. Das beweist auch die Kontinuität zwischen der RISS und den späteren Büchern, die dann den nationalsozialistischen Okkultmythos tatsächlich begründeten.

Am Wesentlichsten für die «Okkultisierung» Hitlers dürften aber Hermann Rauschnings «Gespräche mit Hitler» gewesen sein. Im Kapitel «Schwarze und weisse Magie» ist zu lesen (S. 202): «Hitler lieferte sich Kräften aus, die ihn mit forttrissen. Kräfte dunkler und zerstörerischer Gewalt. Indem er noch meinte, die freie Wahl des Entschlusses zu haben, hatte er sich längst einem Zauber ausgeliefert, den man wohl mit gutem Grunde und nicht bloss im bildhaften Vergleich als eine dämonische Magie bezeichnen konnte.» Viel dramatischer noch im Kapitel «Hitler privat»:<sup>27</sup> «(Hitler) wache des Nachts mit Schreikrämpfen auf... Die Furcht schüttelte ihn. Er stosse verworrene, völlig unverständliche Worte hervor... Dann habe er plötzlich losgebrüllt:... Der Übermensch lebt bereits unter uns. Ich habe den Neuen Menschen gesehen. Er ist... grausam. Ich fürchte mich vor ihm.» Rose weist darauf hin,<sup>28</sup> dass dieses Kapitel in der deutschen Ausgabe (1940) der «Gespräche» nicht enthalten war, sondern nur in der zuvor (1939) erschienenen französischen und ebenso in der englischen.

Vom sehr zweifelhaften Quellenwert des Buches haben wir bereits gesprochen. Es scheint in einer finanziellen Notlage Rauschnings, der schon 1935 aus Deutschland emigrierte, gemeinsam mit zwei französischen Journalisten geschrieben worden zu sein. Das Ziel dürfte vor allem in der Propaganda gegen Hitler gelegen haben, denn der französische Rundfunk sendete bis zur Invasion durch die deutschen Truppen praktisch täglich längere Auszüge aus dem Buch, was auch die Erklärung für die erste Ausgestaltung des okkulten Hitlermythos gerade in Frankreich sein wird. Rauschning behauptete, als Senatspräsident von Danzig viele private Gespräche mit Hitler geführt und dabei Aufzeichnungen gemacht zu haben. In Tat und Wahrheit sind gerade vier Gespräche einwandfrei belegbar, wobei aber Hitler in keinem Falle mit

<sup>26</sup> S. G. O., «La Croix Gammée», Nr. 10 vom 10. Mai 1933, S. 329.

<sup>27</sup> Hier zitiert nach Detlev Rose: «Die Thule-Gesellschaft», a.a.O., S. 183. Rose gibt übrigens einen guten gedrängten Überblick über die Rauschning-Kontroverse, der wir hier zum Teil folgten.

<sup>28</sup> Er wiederum bezieht sich auf Theodor Schieder: «Hermann Rauschnings Gespräche mit Hitler als Geschichtsquelle», Opladen 1972, S. 80-86.

Rauschning allein war.<sup>29</sup> Ganz scharf formuliert Fritz Tobias<sup>30</sup>; «Alle, aber auch alle diese angeblichen «Gespräche mit Hitler» waren frei erfunden; ihr Inhalt war nachträglich zusammengestümpert worden.» Der Politologe Uwe Backes führt in seinem Buch «Politischer Extremismus in demokratischen Verfassungsstaaten»<sup>30</sup> eine lange Liste der Arbeiten an, die Rauschnings «Gespräche» in Zweifel ziehen und die selbst Tageszeitungen wie Die Zeit, Frankfurter Allgemeine Zeitung und Neue Zürcher Zeitung umfasst.

Ebenfalls 1939, also dem Erscheinungsjahr der französischen Ausgabe von Rauschnings erwähntem Buch, wird in dem politisch ausgerichteten Buch von Georges-Anquetil, «Hitler conduit le bal», schon auf der Titelseite George Duhamel folgendermassen zitiert: «Die ganze Welt lebt nunmehr in einem Zustand dämonischer Erregung.» Auf Seite 11 desselben Buches wird Jean Giraudoux mit seinem «Siegfried» erwähnt, der sagt: «Deutschland ist kein gesellschaftliches und menschliches Unternehmen. Es ist eine dichterische und dämonische Verschwörung.» Georges-Anquetil fügt dem hinzu: «Dichterisch? vielleicht... dämonisch, ganz gewiss.»

1939 erscheint in Paris von Edouard Saby das Buch «Hitler et les Forces Occultes.»<sup>30</sup> Im Vorwort (Préambule) finden wir bereits einen Satz, der den Lesern okkulten Geschichten über den Nationalsozialismus bekannt sein wird: «...wenn viele Historiker und Schriftsteller das Leben und Werk des Führers studiert haben... so geschah dies vor allem unter einem politischen und menschlichen Standpunkt; aber unseres Wissens nach ist noch kein Werk über die mysteriöse Seite und das okkulte Wirken Adolf Hitlers veröffentlicht worden» (S. 2). Hitler handle nach Art der alten Magier, «der barbarischen Magier, Liebhaber der Wälder und Wasser, leidenschaftlicher Anbeter des unerbittlichen Gottes: Wodan».

Hitler wird in diesem Werk als Goethes Zauberlehrling beschrieben, der zwar den Krieg nicht wolle, aber «wollen sei eine Sache und nichts dagegen unternehmen können, eine andere» (S. 20). Die Magie sei es, die er studiere, wobei der Autor Magie als die «Wissenschaft von den Wellen» definiert, die vom Denken ausgehen. Interessant ist der Versuch des Nachweises – aber durchaus nicht böse gemeint –, dass Deutschland eben nie richtig christlich geworden, sondern immer heidnisch geblieben sei, weshalb dortzulande nicht einmal die Idee dessen bestünde, was Moral sei. Hitler hätte also gar nichts Neues zu schaffen brauchen, sondern nur das Alte weiterführen. Schon im ersten Kapitel werden wir mit dem unvermeidlichen Hakenkreuz und dessen Drehrichtungen konfrontiert: ein Dauerbrenner in der okkulten Literatur, der in der Symbolgeschichte keinen Rückhalt findet, denn – zumindest bis zur NSDAP – waren beide Drehrichtungen üblich.<sup>30</sup> Das Hakenkreuz wird dabei vom Autor in Swastika («gute» Drehrichtung) und Sauwastika (nationalsozialistisch) unterteilt.

<sup>29</sup> Wolfgang Hänel: «Hermann Rauschnings Gespräche mit Hitler – Eine Geschichtsfälschung», Ingolstadt 1984, S. 27.

<sup>30</sup> Hier zitiert nach Rose, a.a.O., S. 186.

<sup>31</sup> Opladen 1989, S. 238.

<sup>32</sup> Das Buch liegt uns nur in zweiter Auflage, Paris 1944, unter dem Titel «Le Tyran Nazi et les Forces Occultes» vor. Der Autor, der seinen Aussagen nach wegen antideutscher Propaganda – eben wegen des Buches – zwei Jahre im Gefängnis sass, erzählt im Vorspann die Geschichte dieser Schrift.

<sup>33</sup> S. dazu die Bemerkungen von Joscelyn Godwin in «The Polar Myth», a.a.O., S. 148, wobei er auf die vielen Illustrationen in Thomas Wilson, «The Swastika», Washington 1894, Report of the National Museum (Neu-

Er weist zudem darauf hin, dass schon Kaiser Wilhelm II. sein Reisegepäck mit dem Hakenkreuz in der «NS-Drehrichtung» gekennzeichnet hätte (S. 48). Wilhelm II. sei wahrscheinlich in «okkulten Knechtschaft» gestanden, was auch durch seine Abdankung und Flucht bestätigt würde. Dann stellt Edouard Saby die Frage, ob der Aufstieg Hitlers nicht auf die okkulte Tätigkeit des «Centre Initiatique» zurückzuführen sei, in dem Wilhelm II. Grossmeister gewesen war. (Diesen Teil des hitlerschen Okkultgeheimnisses finden wir in den moderneren Versionen – wahrscheinlich aus verständlichen Gründen – nicht mehr.) Ebensoviele hört man heute von dem im Buch erwähnten, vom Nationalsozialismus angeblich wieder aufgenommenen «Kult der Idisi», «blutrünstiger Jungfrauen», die den Krieg wollten (S. 62).

Im Kapitel «La Vie Occulte du Führer» (Das okkulte Leben des Führers, S. 89ff.) werden als Beweis für die (nach dem Autor vielleicht nur unbewusst ausgeübte) magische Tätigkeit Hitlers wiederum sein Vegetarismus, seine Selbstzucht, seine Entwicklung der Sensibilität (Beweis: Hitlers Musikliebe!), sein magischer Blick und Gestus, aber auch seine Liebe zu den Bergen (hier als «Gipfelkult» bezeichnet) angeführt. Auf S. 98 ist dann unvermittelt zu lesen: «Adolf Hitler ist ein Medium». Zusätzlich wird er noch als «Präsident der als Verwaltungskörper agierenden Radiästhesisten» bezeichnet. Quelle ist dafür allerdings keine angegeben. Gemäss S. 104 «gehört Hitler zweifellos einem magischen Ritus. Er ist ein Magier und Eingeweihter.» Auf S. 117 erfolgt zum erstenmal die in späteren Schriften dieses Genres immer wiederkehrende Nennung des Namens von Abt Theoderich Hagn (hier allerdings Theoderich von Hogen geschrieben), dessen Familienwappen das Hakenkreuz beinhaltete, was Hitler in seiner Jugend massgeblich beeinflusst haben soll.

Wie später bei Pauwels / Bergier, wird hier ebenfalls die Geschichte der Vehme (auch Feme: geheimbündlerisch organisierte Gerichte, vor allem zur Aburteilung schwerer Verbrechen, besonders in Westfalen) nachgezeichnet. Saby zitiert – allerdings nur «mit Vorbehalt» – die Aussage eines «hohen Würdenträgers des Ordens» (der geschichtlich kein Orden und seit ungefähr zwei Jahrhunderten nicht mehr existent war) folgendermassen: «Hitler, wir waren es, die ihn geschult, umgeben und geführt haben; wir, die Brüder der Heiligen Vehme;

auflage unter der Herausgeberschaft von Jamna, Das Akhtar, Delhi 1973) hinweist. Im eben genannten Buch möchten wir speziell noch auf die Seiten 84-87 aufmerksam machen, wo es nicht um Asien, sondern um Griechenland geht und wo ebenfalls beide Drehrichtungen, zum Teil sogar auf ein und denselben Gegenstand, zu finden sind. Wilson erwähnt dazu, dass «es sich dabei immer um dasselbe Zeichen handelt, ganz gleich, ob die Arme nach rechts oder links gebogen waren, ob es gerade oder gebogene Arme, im rechten oder nicht-rechten Winkel hatte oder Spiralen oder Mäander aufwies».

Ebenso muss auf Jörg Lechler «Vom Hakenkreuz: Die Geschichte eines Symbols», Leipzig 1934, aufmerksam gemacht werden. Da das Erscheinungsjahr bereits in die Zeit der NS-Diktatur fällt, soll ein Satz aus dem Vorwort des Autors Erwähnung finden: «Das Erscheinungsjahr 1921 der 1. Auflage gibt hinreichend Gewähr, dass mein Buch nicht in einer Reihe steht mit den von der politischen Entwicklung getragenen Tagesschriften.» Das Buch besteht zudem fast nur aus Abbildungen mit erklärenden Untertiteln. Beide Drehformen des Hakenkreuzes werden gleichgestellt. Viele Abbildungen zeigen Hakenkreuze im «NS-Drehsinn», z.B. in der Hagia Sophia in Istanbul, in der Marienkirche zu Lübeck (16. Jhd.), auf antiken Vasen, in Tibet und Kleinasien, aber, in moderner Zeit, auch bei der finnischen Luftwaffe (Aufnahme 1933) und gar bei der motorisierten englischen Artillerie (Aufnahme ebenfalls 1933!). Auch in der amerikanischen Armee war das Hakenkreuz nicht unbekannt, es war nämlich während des Ersten Weltkrieges das Zeichen der 45. Division.

wir, die Sieben Kommandeure des Rosenkreuzes von Bayern; wir, die Hohen Eingeweihten...» Erwähnt werden auch schon Hanussen und Trebitsch Lincoln (hier Lincoln geschrieben) als Mitglieder der «Heiligen Vehme». Israel Monti, «Chevalier Templier der Heiligen Vehme», die in München, der «heiligen Stadt des Rosenkreuzes von Bayern» ihren Sitz hat, erklärt dazu stolz: «Die Heilige Vehme hat Hitler zum Fridericus Rex ausgerufen» (S.124). Ein weiterer Satz zeigt auf, dass der NS-Okkultmythos hier noch nicht so ganz ausgereift war und jedenfalls geschichtlicher Nachhilfe bedurft hätte: «Ist es nicht Trebitsch-Lincoln (sic!), Freund von Badmaef, dem Tibetaner, der Hitler eingeweiht hat, indem er ihm die Lehre der Ostara offenbarte, einer geheimen Schule Indiens, in der die Wissenschaft der Lamas die Lehre von der arischen Herrschaft zum Ausdruck bringt?» Trotz der hier aufgeführten gewaltigen magischen Mächte sieht der Autor einen Ausweg: den Zusammenschluss der christlichen Kräfte Frankreichs. Dementsprechend beschliesst ein Gebet an Jeanne d'Arc dieses Buch. Als Entstehungszeit des Werkes (wichtig für das Copyright auf den NS-Okkultmythos!) wird der 29. April bis zum 18. Mai 1939 genannt, und als Entstehungsort ist Paris angegeben.

Mag das heute alles einigermaßen lächerlich wirken, so ist hier doch schon eine ganze Reihe von Grundelementen bzw. «Zutaten» des NS-Okkultmythos zu erkennen, die – besser aufbereitet und vom leichter zu durchschauenden Unsinn gesäubert – in späteren Schriften für viele Leser sehr überzeugend klangen. Der Gedanke übrigens, dass Deutschland bereits seit dem Mittelalter Ausgangspunkt einer (allerdings politischen) Verschwörung gegen die zivilisierte Umwelt sei, bestand schon in den zwanziger Jahren. Armin Mohler erwähnt dazu in seinem grundlegenden Werk «Die Konservative Revolution in Deutschland 1918-1932»<sup>34</sup> die Broschüre «Les Forces Occultes de l'Allemagne (Die okkulten Mächte in Deutschland)» von H. du Mesnil-Thoret. Aber auch in der angelsächsischen Welt waren solche Vorstellungen damals verbreitet. Für die bekannte Verschwörungstheoretikerin Nesta Webster z.B. ist Deutschland ebenfalls der grosse Drahtzieher der Weltgeschichte; bei ihr allerdings steht es hinter dem sich immer weiter ausbreitenden Kommunismus. Ihr diesbezügliches Buch «Boche and Bolshevik»<sup>35</sup> wird übrigens bis heute nachgedruckt und verkauft.

1940, wiederum in Paris, veröffentlicht C. Kerneiz sein Büchlein «La Chute de Hitler (Der Fall Hitlers)», in dem der Autor versucht, Hitler «kosmobiologisch» zu ergründen. Nach hinduistischer astrologischer Manier sei Hitlers Mondstellung kennzeichnend für einen «Begründer religiöser Sekten» (im Buch gesperrt gedruckt, S. 32). Darauf beruhe auch «der mystische Charakter des Hitlerismus». Dann wird der Autor konkreter (S. 4Iff.): Als Hitler noch ein «Agitator dritten Ranges» war, sei er mit «okkulten Gruppen» um General Ludendorff in Kontakt getreten. Diese Gruppen – «sehr versiert in den geheimen orientalischen Lehren» – hätten als Kennzeichen das Hakenkreuz gehabt. Ab S. 44 der Broschüre wird dann Näheres über diese Gruppen berichtet. Hitler sei einem Training unterzogen worden, wie es seit undenklichen Zeiten in «Indien und Tibet» praktiziert würde. Voraussetzung seien Vegetarismus und absolute Keuschheit, um – so wird gemutmasst – die sexuelle Energie in eine okkulte

<sup>34</sup> Darmstadt 1989,2. Bd., S. 227.

<sup>35</sup> New York City 1923.

umzuformen. Das Ziel dieses Trainings wird in einem Satz umrissen: Ludendorff und seine Freunde wollten aus Hitler einen Golem machen. Und das sei ihnen, weit über ihre Erwartungen hinaus, gelungen. Trotzdem stünden die Sterne für die übrige Welt günstig, und Hitler würde nicht an der Macht bleiben können.

Vorhersagen für den Untergang Deutschlands gab es übrigens auch schon vor dem Ersten Weltkrieg. Eine weitverbreitete Broschüre war z.B. J.H. Lavour: «La Fin de l'Empire Allemand annoncée par plusieurs Prophéties célèbres, précises et concordantes (Das Ende des Deutschen Reiches, wie es von mehreren berühmten, genauen und übereinstimmenden Prophezeiungen angekündigt wird)», Paris 1912, mit weiteren Auflagen in den Folgejahren. Umgekehrt, d.h. in Deutschland, gab es ebensolche Prophezeiungen. Dem Autor liegt z.B. die Abschrift einer «Göttlichen Kundgebung an das gesamte deutsche Volk» vor, die 1934 in der «Nürnberger Zeitung» gedruckt wurde und aus der ein Satz, in dem «Gott» seinen Willen kundtut, zur Charakterisierung genügt: «Jede in den von Deutschen bewohnten Raum einfallende Heeresmacht eines Nachbarvolkes würde Ich durch Meinen Zorn zerschmettern...»

Aber auch jenseits des Ärmelkanals, in England, gab es ähnliche okkulte Erklärungen des Hitler-Phänomens. Der bekannte Esoterik-Schriftsteller Lewis Spence (1874-1955), Autor von Werken über Atlantis, die Mysterien von Ägypten usw., schrieb auch: «The Occult Causes of the Present War», London, leider ohne Jahresangabe. Aus einer zustimmenden Rezension in der populären Esoterik-Zeitschrift «The Occult Review» vom April 1941 (S. 74-77) können wir allerdings schliessen, dass das Buch wahrscheinlich knapp vorher erschienen sein dürfte, vor allem, wenn man bedenkt, dass diese Zeitschrift und das Buch im selben Verlag, nämlich Rider & Co., publiziert wurden. Auch Spence geht von Wilhelm II. als Vorläufer Hitlers aus, wobei er dem Kaiser eine überaus reichhaltige okkulte Bibliothek zuschreibt. Der Kult, dem sowohl Hitler als auch Kaiser Wilhelm II. angehörten, sei reiner Satanismus als Anbetung des Bösen. Schon früh sei Deutschland den Mächten des Bösen unterlegen, was sich damit beweisen liesse, dass es so spät christianisiert worden sei. Das blutrünstige Nibelungen-Epos im Gegensatz zu den hohen Idealen der Artus-Legende zeige schon den Unterschied zwischen dem guten Britannien und dem bösen Deutschland. Von den Bogomilen über das Hexenwesen, die Heilige Vehme, die Illuminaten und den «Tugendbund» gehe das Böse in ununterbrochener Linie bis zu den pangermanischen Gruppen in der Letztzeit. Spence zitiert auch Kardinal Hinsley, den römisch-katholischen Erzbischof von Westminster, der den Soldaten der britischen Armee zurief: «Ihr seid auf der Seite der Engel im Kampf gegen die Hoffart des rebellischen Luzifer» (S. 30). Auch Dr. Wittingham, anglikanischer Bischof von Edmondsbury, sagte: «Wir kämpfen nicht gegen Fleisch und Blut, sondern gegen den Teufel...»

Für Grossbritannien – und besonders für seine Heimat Schottland – schliesst Spence wegen des guten Volkscharakters einen organisierten Satanismus, wie er ihn in Deutschland sieht, völlig aus. Wie wunderbar und göttlich sei doch da der britisch-keltische Druidismus im Vergleich zum diabolischen Charakter der deutschen Illuminaten, was er übrigens mit Zitaten aus den Werken der Verschwörungstheoretikerin Nesta Webster belegt. Hitler wird zunächst als «Pseudomystiker» bezeichnet (S. 122). Sein geistiger Vater sei Alfred Rosenberg, den Spence als germanischen Antichrist charakterisiert. Den Beweis liefere Rosenbergs Werk «Der Mythos des zwanzigsten Jahrhunderts», denn das schöpfe aus Quellen, aus denen auch

Agrippa von Nettesheims viertes Buch der «De Occulta Philosophia» oder «Die Elemente der Magie von Peter d'Apono» (sic!) stammten (S. 136). Viele Sätze des «Mythos» seien übrigens wörtliche Übersetzungen aus italienischen und französischen Manuskripten von Teufelsanbetern.

Rom Landau, der später u.a. auch über Gurdjjeff schrieb,<sup>36</sup> sieht in seinem im Juni 1941 in London veröffentlichten Buch «We Have Seen Evil: A Background to the War» Hitler ebenfalls als Medium, wobei es aber nicht klar sei, welchen Kräften er gehorche. Die Tatsache allein habe aber in dem Klima von okkultem Gedankengut, in dem er sich bewege, stärkere Auswirkungen als in einer rein rationalen Umgebung. Auch Landau weist, ähnlich wie Lewis Spence – wenn auch keineswegs mit so harschen, parteischen Worten –, darauf hin, dass Deutschland eigentlich nie zivilisiert gewesen sei. Bis auf die Medialität Hitlers enthält Landaus Werk keine okkulten Gedankengänge, sondern vertritt einen christlichen Standpunkt und vergleicht den englischen mit dem deutschen Volkscharakter.

Zum Abschluss sei noch aus den internen Rundbriefen der englischen esoterischen Gruppierung «Society of the Inner Light» zitiert, die, von der auch ins Deutsche übersetzten Okkultautorin Dion Fortune begründet, sogar einen «geistig-magischen» Abwehrkampf gegen eine mögliche Invasion der Britischen Inseln durch Hitler inszenierte:<sup>37</sup> «Es gibt zwei Denkschulen in der Umgebung des Führers – diejenige, die an die Unschlagbarkeit der physischen Kraft glaubt und die der Organisation auf der weltlichen Ebene vertraut, und die relativ kleine und augenscheinlich obskure Gruppe derjenigen, die erkennen, dass es feinstoffliche Kräfte gibt, die sie für ihre Ziele einsetzen können. Hitler selbst verwendet beide als seine Werkzeuge. Es ist schwer zu erkennen, inwieweit er über genaue, technisch okkulte Kenntnisse verfügt und inwieweit er, wie bei militärischen Angelegenheiten, die Dienste von Experten heranzieht. In jedem Fall ist er selbst von Natur aus ein Okkultist und ein hoch entwickeltes Medium. Wir werden wahrscheinlich nicht weit von der Wahrheit sein, wenn wir sagen, dass er eine natürliche Begabung für okkulte Dinge besitzt, sich aber nicht der Mühe unterzogen hat, die anstrengenden technischen Details der Magie zu meistern...»

Interessant ist hier noch ein Hinweis, den René Freund in seinem Buch «Braune Magie?» gibt. Danach hätte «auch die alliierte Kriegspropaganda einen grossen Einfluss auf die Entstehung okkulten Gerüchte» gehabt (S. 67). Liest man Ellie Howes Werk «Die schwarze Propaganda: Ein Insider-Bericht über die geheimsten Operationen des britischen Geheimdienstes im Zweiten Weltkrieg»,<sup>38</sup> kann man sich das gegebenenfalls schon vorstellen. Allerdings erwähnt Howe, den man wohl als einen der bekanntesten Spezialisten für die Geschichte von esoterischen Organisationen ansprechen darf und der ein hochrangiger Mitarbeiter von Sef-ton Delmer in der gegen Hitler-Deutschland gerichteten geheimen Propagandaabteilung war, davon nichts. Er erwähnt nur Fälschungen von Nostradamus-Stellen, die auf den Niedergang des Dritten Reiches und die Ermordung Hitlers hinweisen sollten. Der Band zeigt auch die

<sup>36</sup> S. sein «God is my Adventure», London 1945.

<sup>37</sup> S. Dion Fortune: «The Magical Battle of Britain», Bradford on Avon 1993, S. 60, Rundbrief vom 5. Oktober 1941.

<sup>38</sup> Im renommierten C. H. Beck Verlag in München 1983 erschienen. Originalausgabe London 1982.

Abbildung einer eigens von dieser Abteilung gedruckten, fingierten deutschen astrologischen Zeitschrift, mit der die deutschen U-Boot-Besatzungen vom Auslaufen abgehalten werden sollten. Howes Abteilung stellte solche Fälschungen her, um sie dann vom Geheimdienst in Deutschland unter die Leute bringen oder auch von alliierten Flugzeugen über deutschem Gebiet abwerfen zu lassen. Man kann also annehmen, dass Howe von einer solchen Unternehmung, den Nationalsozialismus okkult anzuschwärzen, für die seine Abteilung geradezu prädestiniert gewesen wäre, hätte wissen müssen. Und da Howe in seinem Buch den britischen Geheimdienst keineswegs schont, ist eigentlich nicht einzusehen, weshalb er nicht auch davon hätte berichten sollen. Der Autor dieser Zeilen tendiert aber zu der Meinung, dass die Entstehungsgeschichte von der okkulten Beeinflussung des Nationalsozialismus eher auf esoterische Schriftsteller und Gruppierungen zurückgeht, wie sie hier besprochen wurden.

Damit soll auch die Blütenlese aus der Frühzeit des nationalsozialistischen Okkultmythos beendet werden. Freilich wird es noch andere Quellen geben, aber hier soll es nur um einen ersten Nachweis dafür gehen, dass Pauwels und Bergier nicht die Erfinder solcher Thesen waren. Allerdings war ihr Werk «Aufbruch ins dritte Jahrtausend» der Ausgangspunkt für einen wahren Boom ähnlicher Schriften in ganz Europa, vor allem in Frankreich.

Dass der Autor dieses Beitrages dem NS-Okkultmythos nichts abzugewinnen vermag, wird mittlerweile klar sein. Niemand wird allerdings leugnen wollen, dass es im Deutschland der zwanziger und dreissiger Jahren einen okkulten Boom gegeben hat. Nur – darf man daraus schliessen, dass deswegen Hitler und der Nationalsozialismus ebenso okkulte Ursprünge gehabt haben müssen? Dieser Trugschluss wird auch durch noch so viele Hinweise auf die damalige okkulte Szene in Deutschland nicht wahrer. Das soll aber nicht heissen, dass man einer rein materialistischen Genese des Nationalsozialismus das Wort reden muss. Mythologische, religiöse und irrationale Wurzeln mit massenpsychologischen Wirkungen erscheinen dem Autor für eine Erklärung sogar unabdingbar zu sein, sind aber kaum noch erforscht. Nicht alle werden Michael Ley recht geben, aber sein Werk «Genozid und Heilserwartung»,<sup>39</sup> worin er von einem Religionskrieg gegen das europäische Judentum schreibt, gibt gewiss wertvolle Denkanstösse für einzelne Aspekte. Auch Luca Leonello Rimbotti; «Il mio al potere. Le origini pagane del nazional-socialismo (Der Mythos an die Macht. Die heidnischen Wurzeln des Nationalsozialismus)»<sup>40</sup> könnte hier Erwähnung finden. Mythos und Nationalsozialismus mögen zwar ein lohnenderes Thema sein als das unsrige, aber das würde eine ganz andere Untersuchung bedingen.

*H.T. Hakl*

<sup>39</sup> Wien 1993.

<sup>40</sup> Rom 1992.

## ANMERKUNGEN

### Zur Einführung

1. Der Begriff «Ariosophie» bedeutet okkulte, die Arier betreffende Weisheit. Er wurde 1915 das erste Mal von Lanz von Liebenfels verwendet und in den zwanziger Jahren zur Bezeichnung für seine Lehre. List nannte seine Lehre «Armanismus», während Lanz vor dem Ersten Weltkrieg die Begriffe «Theozoologie» und «Ario-Christentum» gebrauchte.  
In diesem Buch wird «Ariosophie» generell zur Beschreibung der arisch-rassisch-okkulten Theorien dieser beiden Männer und ihrer Anhänger verwendet.
2. George L. Mosse, *The Crisis of German Ideology* (New York, 1964), S. 1-10
3. Die Mobilisierung deutschen Nationalgefühls durch Denkmäler, Chorgesang, Gymnastik, Schützenfeste und andere öffentliche Ereignisse wird in George L. Mosse, *The Nationalization of the Masses* (New York, 1975) besprochen.
4. Fritz Stern, *The Politics of Cultural Despair* (Berkeley, Ca., 1961).
5. Peter G. J. Pulzer, *The Rise of Political Anti-Semitism in Germany and Austria* (New York, 1964).

### 1. Die alldeutsche Vision

1. Robert A. Kann, *Das Nationalitätenproblem der Habsburgermonarchie*, 2. Aufl., 2 Bde. (Graz und Köln, 1964), II. S. 387-94. Bevölkerung und Nationalitäten in den österreichischen Provinzen nach Kann: Niederösterreich mit Wien (Bev. 3,500.000): Deutsche 95%, Tschechen 4%. Oberösterreich (Bev. 850.000): Deutsche 99,7%. Salzburg (Bev. 215.000): Deutsche 99,7%. Tirol (Bev. 950.000): Deutsche 57%. Italiener 42%. Steiermark (Bev. 1,440.000): Deutsche 71%, Slowenen 29%. Kärnten (Bev. 400.000): Deutsche 79%, Slowenen 21%. Krain (Bev. 525.000): Deutsche 5%, Slowenen 95%. Böhmen und Mähren (Bev. 9,400.000): Deutsche 34%, Tschechen 66%. Schlesien (Bev. 760.000): Deutsche 43,9%, Polen 32%, Tschechen 24%. Galizien (Bev. 8,000.000): Deutsche 1 %, Polen 59%, Ruthenen 40%. Bukovina (Bev. 800.000): Deutsche 21 %, Ruthenen 38%, Rumänen 34%, Polen 5%, Ungarn 1%. Dalmatien (Bev. 650.000): Deutsche 0,5%, Serbokroaten 97%, Italiener 3%. Küstenland (Istrien, Triest, Görz) (Bev. 915.000): Deutsche 4%, Italiener 44%, Serbokroaten 20%. Slowenen 32%.
2. Eduard Pichl, Georg Schönerer und die Entwicklung des Alldeutchtums in der Ostmark, 3. Aufl., 6 Bde. (Oldenburg und Berlin, 1938), VI, S.168-72.
3. Andrew Gladding Whiteside, *The Socialism of Fools* (Berkeley, 1975), S. 269.
4. Whiteside, op. cit., S.43-63.
5. Einen vollständigen Bericht über die Unruhen, die auf die Badenischen Sprachenverordnungen folgten, bringt Whiteside, op. cit., S. 160-87.
6. Whiteside, op. cit., S. 209. Den Hintergrund für eine solch antiklerikale Reaktion beschreibt William A. Jenks, *Austria under the Iron Ring 1879-1893* (Charlottesville, 1965).
7. Die Los-von-Rom-Bewegung behandelt Whiteside op. cit., S. 243-62.
8. Siehe S. 77.
9. GLB 2a (1911), S. 25-7; und siehe 64ff.
10. Ostara III, 1 (1930), S.[V].
11. A. de Gobineau, *Essai sur l'Inégalité des Races* (Paris, 1853-5).
12. Eine detaillierte Geschichte sozialdarwinistischer Publikationen und Gesellschaften in Deutschland findet sich in Hans Günther Zmarzlik, *Der Sozialdarwinismus in Deutschland als geschichtliches Problem*, Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 11 (1963), S. 245-73.
13. Den Einfluss Ernst Haeckels (1834-1919) und des «Monistenbundes» bezüglich der Verbreitung des Sozialdarwinismus behandelt Daniel Gasman, *The Scientific Origins of National Socialism* (London, 1971).
14. William A. Jenks, *Vienna and the young Hitler* (New York, 1960), S. 37-9.
15. Ebenda, S. 118.
16. Adolf Hitler, *Mein Kampf* (München, 1934), S. 59ff.
17. Eugen Diedrichs, der einflussreiche deutsche Verleger in Jena, pflegte die völkischen Ideen seit 1896 im Rahmen einer neuen religiösen Mystik, die auf Irrationalismus, Pantheismus, Gnostizismus und Theosophie zurückgriff. Gary D. Stark, *Entrepreneurs of Ideologie* (Chapel Hill, 1981), S. 69-76. Prominente Ariosophen in Deutschland vor dem Ersten Weltkrieg waren u.a. Grävell (Heidelberg), Sebaldt und Stauff in Berlin. Über ein Drittel der Mitglieder der «List-Gesellschaft» wohnte zur Zeit ihrer Gründung (im Jahre 1908) in Deutschland.
18. Siehe Kapitel 2 und 4.
19. Adolf Hitler, op. cit., S. 135.

### 2. Die Wiederbelebung des deutschen Okkultismus (1880-1910)

1. Richard Cavendish, *A History of Magic* (London, 1977), S. 9f, 162f.
2. Information über das Leben von H. P. Blavatsky in Vsevolod Soloviev, *A Modern Priestess of Isis* (London, 1895); Gertrude Marvin Williams, *Priestess of the Occult* (Madame Blavatsky) (New York, 1946); Howard Murphet, *When Daylight Comes* (Wheaton, Ill., 1975).
3. William Emmette Coleman, *The source of Madame Blavatsky's writings*, in: Vsevolod Soloviev, *A Modern Priestess of Isis* (London, 1895), S. 353-66.

4. S. B. Liljegren, *Quelques romans anglais. Source partielle d'une religion moderne*, in: *Mélanges d'histoire littéraire générale*, hg. v. Fernand Baldensperger, 2 Bde. (Paris, 1930), II, S. 60–77, und *Bulwer-Lytton's Novels and Isis Unveiled* (Uppsala, 1957).

5. Coëman, op. cit., S. 358.

6. Helena Petrovna Blavatsky, *Die Geheimlehre*, 2. Aufl., 2 Bde. (London, 1888), II, S. 6–12, 300f., 433–6. Der Mythos der lemurischen Rassenmischung wird ebd., II, S. 184; 266f. besprochen und hat möglicherweise Lanz' von Liebenfels quasi-agnostisches Konzept des Sündenfalls inspiriert. Siehe S. 92.

7. Alvin Boyd Kuhn, *Theosophy. A Modern Revival of Ancient Wisdom* (New York, 1930), S. 206f., 232–52.

8. Blavatsky, op. cit., II, S. 318f.

9. Kuhn, op. cit., S. 199f.

10. George L. Mosse, *The mystical origins of National Socialism*, *Journal of the History of Ideas*, in: 22 (1961), S. 81–96.

11. Janos Frecot, *Johann Friedrich Geist und Diethart Kerbs, FIDUS 1868–1948: Zur ästhetischen Praxis bürgerlicher Fluchtbewegungen* (München, 1972), S. 15–58 und passim.

12. Einzelheiten über Wilhelm Hübbe-Schleiden und sein erstes theosophisches Unternehmen in Deutschland findet man in Emil Bock, *Rudolf Steiner. Studien zu seinem Lebensgang und Lebenswerk*, 2. Aufl. (Stuttgart, 1961), S. 170–90.

13. Biographische Einzelheiten zu Franz Hartmann sind in Hugo Göring, *Dr. Franz Hartmann, ein Vorkämpfer der Theosophie* (Braunschweig, 1894), und in Franz Hartmann, *Denkwürdige Erinnerungen* (Leipzig, 1898) zu finden.

14. Walter Schönenberger, *Monte Verità und die theosophischen Ideen*, in: *Monte Verità: Berg der Wahrheit*, hg. v. Harald Szeemann (Mailand, 1980), S. 65–79.

15. Schwabe, Protokoll über die 1. Nationalkonvention der „Theosophischen Gesellschaft“ in Europa (Deutschland), in: *Metaphysische Rundschau* 1 (1896), S. 279–83. Die Ursprünge der amerikanischen Theosophie dokumentiert Emmett A. Greenwalt, *California Utopia: Point Loma 1897–1942* (San Diego, 1978).

16. Franz Hartmann, *Ein Abenteuer unter den Rosenkreuzern*, in: *Neue Metaphysische Rundschau* 1 (1898), S. 156–67, S. 232–43, S. 333–41, S. 386–9, S. 429–34; ebenda 2 (1899), S. 18–22, 46–51, 93–105, 241–54, 273–81, 305–14, 337–46. Die erste Ausgabe erschien in Englisch unter dem Titel: *An Adventure among the Rosicrucians* (Boston, Mass., 1887).

17. Paul Zillmann, *Die Wald-Loge und Akademie für okkulte Wissenschaften*, in: *Neue Metaphysische Rundschau*, 1 (1898), S. 226–8, und ders., *Die Wald-Loge* (Groß-Lichterfelde, 1912).

18. Paul Zillmann, *Theosophische Bewegung*, in: *Neue Metaphysische Rundschau*, 4 (1901), S. 187–8.

19. Paul Zillmann, *Unmaßgebliches zum theosophischen Kongreß 1902*, in: *Neue Metaphysische Rundschau*, 5 (1902), S. 168–72.

20. Für eine aktuelle Biographie von Rudolf Steiner und eine Analyse seiner Gedanken siehe Geoffrey Ahern, *Sun at Midnight. The Rudolf Steiner Movement and the Western Esoteric Tradition* (Wellingborough, 1984).

21. Biographische Details zu Hugo Vollrath finden sich in Ellic Howe, *Astrology and the Third Reich* (ursprünglich als *Urania's Children* publiziert) (Wellingborough, 1984), S. 79f.

22. Elisabeth Kumpf-Rohm (Bopfingen) an den Autor, Brief vom 23. Oktober 1979.

23. Die Geschichte der „Neugeist“-Bewegung in Deutschland bringt Charles S. Braden, *Spirits in Rebellion* (Dallas, 1963), S. 468–80.

24. In der Bibliographie ist ein Verzeichnis dieser Periodika und Buchreihen zu finden.

25. Friedrich Eckstein, *Alte unennbare Tage!* (Wien, 1936), vgl. den Bericht in Emil Bock, op. cit., S. 58–61, 72–84.

26. Werbung für die Gesellschaft und ihre Bücherei findet sich in: *Die Gnosis*, 1 (September 1903).

27. Notiz in: *Zentralblatt für Okkultismus*, 1 (1908), S. 385, 530.

28. Ellic Howe, op. cit., S. 81f.

29. Josef Greiner, *Das Ende des Hitler-Mythos* (Zürich, 1947), S. 88f.

30. Paul Zillmann benützte das Adjektiv „metaphysisch“, um das gesamte Spektrum aller Disziplinen der modernen okkulten Wiedergeburt zu beschreiben. *Neue Metaphysische Rundschau*, 1 (1898), II.

31. Rudolf Steiner, *An Autobiographie*, 2. Aufl. (New York, 1980), S.141–4.

32. Carl E. Schorske, *Fin-de-Siècle Vienna* (Cambridge, 1981), S. 5–10.

### 3. Guido von List

1. Österreichisches Staatsarchiv (Allgemeines Verwaltungsarchiv), Wien, Zl. 12.263/71.

2. Ein Bild des Porträts findet sich in Johannes Balzli, *Guido von List. Der Wiederentdecker uralter arischer Weisheit* (Leipzig und Wien, 1917) S. 5.

3. Guido List, *Deutsch-Mythologische Landschaftsbilder*, 2. Aufl., 2 Bde. (Leipzig und Wien, 1913), II, S. 641, und Stiche passim. Diese Arbeit wird ab nun als D-ML zitiert.

4. Guido List, D-ML, II, S. 592.

5. Balzli, op. cit., S. 15–7.

6. Balzli, op. cit., S. 18. Guido List, *Neujahr 1870 in den Alpen*, *Jahrbuch des Österreichischen Alpenvereins*,

Guido List, D-ML, II, S. 642.

8. Ebd., I, S. 117-37.
9. Ebd., II, S. 562-91.
10. Ebd., II, S. 438.
11. Ebd., I, S. 125.
12. Ebd., II, S.642f.
13. Es ist möglich, dass List Lanz den Eindruck vermittelt hat, dass seine Mutter das Vermögen ihres verstorbenen Mannes verschwendet hatte, um sein eigenes Versagen im Geschäftsleben zu bemängeln. Nach Lanz verlor List sein Geld durch seine Mutter und «schlechte Verträge, Testamente und Frauen». Jörg Lanz von Liebenfels, Guido von List, in: Zeitschrift für Menschenkenntnis und Schicksalsforschung, 2 (192), S. 74-89. 14. Guido List, D-ML, I, S. 328-45.
15. Dieser Beitrag wurde daraufhin in D-ML, II, S. 562-91, veröffentlicht.
16. Ebenda, II, S. 587.
17. Der früheste Hinweis auf die Gesellschaft stammt aus dem Jahr 1887, sie hatte aber in Brünn bis 1891 keine Räumlichkeiten. Eine Geschichte der Gesellschaft und einen Überblick über ihre Veröffentlichungen findet sich in: Blätter vom Deutschen Hause, 27 Bände (Brünn, 1887-1913).
18. Ostdeutsche Rundschau, 1. Oktober 1893, S. 1-3; ebenda, 31. Oktober 1893, S. 10-1.
19. Ostdeutsche Rundschau, 1894, passim.
20. Ostdeutsche Rundschau, 13. und 14. Februar 1895, S. 1-3.
21. Ostdeutsche Rundschau, 25. und 26. September 1895, S. 1-2, ebenda, 28. und 31. Dezember 1895, S. 1-3.
22. Ostdeutsche Rundschau, 12. Februar 1896, S. 1-2.
23. Zu einem Überblick über Lists journalistische Tätigkeit siehe Bibliographie.
24. Den Vortrag von 1892 beschreibt Balzli, op. cit., S. 30. Angekündigt wird er in der Ostdeutschen Rundschau, 24. Februar 1893, S. 3, und als Artikel veröffentlicht unter dem Titel: Von der deutschen Wuotanspriesterschaft, in: Das Zwanzigste Jahrhundert, 4 (1893). S. 119-26, S. 242-51, S. 343-52, S. 442-51.
25. Einen Bericht über die Veranstaltung veröffentlichte die Ostdeutsche Rundschau, 3. und 4. Dezember 1894, S. 2-3, 5. Das Stück wurde als Flugschrift veröffentlicht, Wolfgang Heinrich Sammlung (Linz). Eine zweite Ausgabe erschien in: Irminsul, 2 (1970), Heft 5.
26. Der Guido-List-Abend wurde angekündigt in: Ostdeutsche Rundschau, 9. April 1895, S. 3, Wiedener Sängerbund Programm, Wolfgang Heinrich Sammlung (Linz).
27. Darüber siehe Balzli, op. cit., S. 33.
28. Österreichisches Staatsarchiv (Allgemeines Verwaltungsarchiv), Wien, ZI. 12.263/71.
29. Herwig (Pseudonym für Eduard Pichl), Georg Schönerer und die Entwicklung des Alldeutentums in der Ostmark, 4 Bde. (Wien, 1912-23), II, S. 426-28; Peter G. J. Pulzer, The Rise of Political Anti-Semitism in Germany and Austria (New York, 1964), S. 207.
30. Das Porträt reproduziert in Guido List, D-ML, gegenüber S. 208.
31. Balzli, op. cit., S. 33.
32. Guido List, Der Wiederaufbau von Carnuntum (Wien, 1900), S. 16-31.
33. Balzli, op. cit., S. 35f.; Die alten Götter – das alte Recht, in: Irminsul, 10 (1978), Heft 5.
34. Guido List, Die Ursprache der Arier, deren Schrift und Heilszeichen, Manuskript datiert mit 1903, Bundesarchiv Koblenz, NS26/1244. Ein Bericht über die Vorlage des Manuskripts bei der Akademie und seine Rezeption ist in der veröffentlichten Ausgabe gedruckt. Guido List, Die Ursprache der Ariogermanen und ihre Mysteriensprache (Leipzig und Wien, 1914), S. 1-8.
35. Balzli, op. cit., S. 11f. Die alte Chronik war Bucelinus, Germania Topo-Chrono-Stemmatographica (Nürnberg, 1655-78).
36. W.H. Bruford, The German Tradition of Self-Cultivation (Cambridge, 1975), S. 226-63.
37. Der Artikel über Heraldik erschien in der Leipziger Illustrierten Zeitung, 4. Mai 1905, S. 680f.; 15. März 1906, S. 417f.; und 31. Januar 1907, S. 188f.
38. Lanz von Liebenfels begegnete List und Franz Kiessling zum erstenmal 1892 in Gars am Kamp. Sephine und Jörg Lanz von Liebenfels an Walther Gübitz, Briefe mit dem Datum 12. und 20. August 1952, Rudolf Mund Archiv (Wien).
39. Text der Interpellation und seine Unterzeichnenden siehe GLB 6 (1914), S. 2ff.
40. Für die Liste der Unterzeichner siehe GLB 3 (1908), S. 197f.
41. Mitgliedslisten siehe GLB 2 (1908), S. 71-4, und GLB 5, (1910), S. 384-89. Die Satzungen der «List-Gesellschaft» finden sich in GLB 1.2. Aufl. (1912), S. 68-78. Karl Herzog trat der Gesellschaft 1912 bei: Karl Herzog in einem Brief an Philipp Stauff vom 3. Februar 1912, Bundesarchiv Koblenz, NS26/512a.
42. «Einige wenige Auszüge aus den Urteilen der Presse über die Guido-List-Bücherei», in GLB 2a (1911), S. 269-85
43. Die Vorträge sind in GLB 2a (1911), S. 239-41, beschrieben.
44. GLB 3 (1908), gegenüber Rückseitenumschlag.
45. GLB 3 (1908) S. 191.
46. GLB 5 (1910) S. 13.
47. GLB 2a (1911) S. 242.
48. Balzli, op. cit., S. 45f., S. 239-42.
49. Ellerbek (Pseudonym für Gustav Leisner) schrieb, dass die Arbeiten von List und Tarnhari ihn davon überzeugten, dass «AR selig lachend lebt»; Brief an List vom 25. Oktober 1915, zitiert in Balzli, op. cit., S. 155. Ellerbeks «Versailler Visionen» (1919), eine apokalyptische Kritik am Versailler Frieden, war als «okkult-

armanistisches» Bekenntnis unterteilt, während sein völkischer Roman «Sonne Sonnings Söhne auf Sonnen-See» (1920) im Anhang vier Briefe von Guido von List enthielt. Für den späteren Gebrauch des Armanismus siehe Carl Reinhold Petter, *Der Armanismus als Zukunfts-Religion* (Danzig – Langfuhr, 1919), und Kurt van Emsen, *Adolf Hitler und die Kommenden* (Berlin, 1932). Petter war Vorsitzender der «Suprationalen Arischen Liga» in Danzig.

50. Rudolf]. Mund, *Der Rasputin Himmlers* (Wien, 1982).
51. Der Bericht über die Pilgerschaft und die Fotos finden sich in Guido List, D-ML, II, S. 591-602. Die Pilger waren List mit seiner Frau, Wilhelm Koehne und seine Frau, Rudolf Janko und seine Frau, Friedrich Oskar Wannieck, Heinrich Winter, Eugen Mertens und Philipp Stauff. Heinrich Winter starb am 18. Juli 1911, Wilhelm Koehne am 11. Mai 1912 und Friedrich Oskar Wannieck am 6. Juli 1912.
52. Balzli, op. cit., S. 68f. Teilnehmer am HAO-Treffen vom April 1915 waren: General Blasius von Schemua; Josef Neumayer, der pensionierte Bürgermeister Wiens; Franz Lang, kaiserlicher Geheimrat; Friedrich J. Bieber, Sekretär der List-Gesellschaft; Franz Zenkl; Emmerich Boyer von Berghof, der Autor; Baron Skai; A. Blamauer; Rudolf Janko; Heinrich Franz Lang; Walter Fellner und Guido List.
53. Briefe von Soldaten und Offizieren an der Front an Guido List siehe Balzli, op. cit., S. 167-74.
54. Philipp Stauff, Guido von List gestorben, in: *Münchener Beobachter*, 24. Mai 1919, S. 4.

#### 4. Wotanismus und germanische Theosophie

1. K. V. Müllenhoff, *Deutsche Altertumskunde*, 5 Bde. (Berlin, 1870-1900), IV., S. 585-87.
2. GLB1 (1908), S. 1-25.
3. George L. Mosse, *The Crisis of German Ideology* (New York, 1964), S. 13f.
4. Wanidis war als dreibändige Arbeit gedacht; I. Band WAN, *Das Wunschwähnen der Midgarmenschen* (in drei Teilen); II. Band I, *ein Ich*; III. Band DIS, *Die arische «Sexual-Religion»* (in drei Teilen). Die ersten zwei Bände wurden nie veröffentlicht, aber ihr Inhalt in Form einer Übersicht im 3. Band angedeutet. Maximilian Ferdinand, «Wanidis». *Der Triumph des Wahnes*, III. Bd. DIS, *Die arische «Sexual-Religion»* (Leipzig, 1897), S. 5-8, 33-5.
5. (Guido List), *Germanischer Lichtdienst*, *Der Scherer*, 1, Heft4 (17. Juni 1899), S. 5. Für Einzelheiten bzgl. der politischen Linie dieses Blattes vgl. André Banuls, *Das völkische Blatt «Der Scherer»*, in: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte*, 18 (1970), S. 196-203.
6. Guido List, *Die esoterische Bedeutung religiöser Symbole*, *Die Gnosis*, 1 (1903), S. 323-27. Die beiden Männer kannten einander auch persönlich, was auch offenbar wird durch eine Widmung «Für Guido von List dem sinnenden Forscher, von Maximil. Sebald, Sonnenwend 1906», in: *Diaphetur* (1905). Ekkehard Hieronimus Archiv (Hannover). Der Gebrauch eines anstatt eines «>» scheint in Lists Manuskripten oft auf.
7. GLB3 (1908), S. 15f., S. 19-23.
8. GLB 1 (1908), S. 37f., 45,66; GLB 2 (1908), S. 3; GLB 3 (1908), S. 190.
9. GLB 3 (1908), S. 19f., 22n. Blavatsky befasst sich mit dieser Thematik in: *Die Geheimlehre*, 3. Aufl., 2 Bde. (London, 1893), II, S. 72f.
10. Guido List, *Die Religion der Ario-Germanen* (Zürich, 1910), S. 91-3.
11. Ebd. S. 29-36.
12. GLB 5 (1910), S. 30.
13. GLB 5 (1910), S. 22f., S. 55f., *Tafeln I, II und III*. *Tafel II* wird durch Verweise auf Texte über okkulte «Entsprechungen» ergänzt. Agrippa von Nettesheim, *De occulta philosophia* (1533), und eine obscure zeitgenössische Aroelit, S. Schweinburg-Eibenschütz, *Studien eines Feldmarschalls über das Priester-Orakel der alten Hebräer* (Baden, 1895). Der Feldmarschall war Christoph Gottfried von Engelhardt († 1767), der mit den theosophischen und kabbalistischen Gedanken geheimer Gesellschaften im 18. Jahrhundert vertraut war.
14. Franz Hartmann, *Rundschau in der ausländischen theosophischen Literatur*, in: *Neue Lotusblüten*, 2 (1910), S. 370.
15. GLB 6 (1914), S. 19-24, *Tafel I*.
16. Friedrich Wannieck in einem Brief an Guido List vom 12. Dezember 1914, in Balzli, op. cit., S. 183-86.
17. Wily Schrödter, *Die Geheimkünste der Rosenkreuzer* (Warpke – Billerbeck, 1954), S. 121.
18. Friedrich Schwickert, *Das Lebenselixier in Bulwers Romanen* (Leipzig, 1918). Schwickert publizierte in den zwanziger Jahren einige Standardtexte der astrologischen Theorie, u.a. die deterministische Methode des französischen Astrologen Morin de Villefranche (1583-1656), Berater von Ludwig XIII., Ludwig XIV. und Kardinal Richelieu.
19. Karl Heise schrieb über Sonnenanbetung, Reinkarnation, den Astralkörper und Wunder. Diese Themen stimmen deutlich mit dem Mazdaznanismus überein. Dieser Kult ist im 19. Jahrhundert in den Vereinigten Staaten von Otto Hanisch (1856-1936), einem deutschen Einwanderer aus Posen, gegründet worden. Hanisch bediente sich des Namens Otoman Zar-Adusht Ha'nish und behauptete, in Teheran geboren worden zu sein, wahrscheinlich um den angeblich zarathustrischen Wurzeln seines Kultes mehr Glaubwürdigkeit zu verleihen. Dieser Kult breitete sich im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts in Europa aus. Vgl. dazu Ellie Howe, *Astrology and the Third Reich* (Wellingborough, 1984), S. 85, und James Webb, *The Occult Establishment* (La Salle, Ill., 1976) S. 32 und 74.
20. List erwähnte die «Templeisen» das erste Mal in GLB 2 (1908), S. 64f. In GLB 2a (1911), S. 66-71, näherte

er sich stark Lanzens rassischem Dualismus. In GLB 4 (1909), S. 2, erwähnt er das erste Mal den Kontinent «Arktogäa». Eine Karte, in die die geographische Lage und die Küstenlinien von «Arktogäa» eingezeichnet waren, publizierte Lanz in: Ostara 1,50 (1911), S. 8, und wurde von List in D-ML, 1,119, verwendet.

## 5. Die «Armanenschaft»

1. Cornelius Tacitus, *Germania*, in: *Cornelii Taciti Opera Minora*, hg. v. M. Winterbottom und R. M. Ogilvie (Oxford, 1975), S. 37-62 (S. 3-8).
2. GLB 2 (1908), S. 4.
3. GLB 1 (1908), S. 32.
4. GLB 2 (1908), S. 17.
5. GLB 2 (1908), S. 41; GLB 6 (1914), S. 347-64.
6. GLB 2 (1908), S.18f.
7. GLB 2 (1908), S.4f.
8. GLB 2 (1908), S. 20.
9. Die heilige Legitimation (oder Sakralisation) sozialer Institutionen übertrug ihnen letzten Endes einen göltigen ontologischen Status. Peter L. Berger, *The Social Reality of Religion* (London, 1969), S. 38-60.
10. J. M. Roberts, *The Mythology of the Secret Societies* (London, 1972), S. 90-117. Über die Sekten des 18. Jahrhunderts ausführlich Auguste Viatte, *Les sources occultes du romantisme*, 2 Bde. (Paris, 1928).
11. Frances Yates, *The Rosicrucian Enlightenment* (London, 1972), S. 40.
12. Klaus Epstein, *The Genesis of German Conservatism* (Princeton, 1966), S. 84-111.
13. Christopher McIntosh, *The Rosy Cross Unveiled* (Wellingborough, 1980), S. 72-100. Vgl. Horst Möller, *Die Bruderschaft der Gold- und Rosenkreuzer*, in: *Freimaurer und Geheimbünde im 18. Jahrhundert in Mitteleuropa*, hg. v. Helmut Reinalter (Frankfurt/Main, 1983), S. 199-239.
14. Über die «Rosenkreuzer-Gesellschaft» in Deutschland und Hartmanns Kontakt zu Reuss vgl. Ellie Howe und Helmut Möller, *Theodor Reuss. Irregular Freemasonry in Germany, 1900-23*, *Ars Quatuor Coronatorum* 91 (1978), S. 28-47.
15. Geheime Figuren der Rosenkreuzer aus dem 16ten und 17ten Jahrhundert, in: *Neue Metaphysische Rundschau* (8) 12 (1905), S. 41-8, S. 92-8.
16. Norman Cohn dokumentiert den Fall in seiner Studie über europäische Vorwurf-Traditionen. Er argumentiert, dass der Vorwurf des Satanismus Teil einer stereotypen Prozedur ist, in der soziale Opponenten als erstes nach religiösen Kriterien verleumdet werden, damit eine Legitimation für ihre Ausrottung gefunden werden kann. Diese Denkweise ist auch in Lists gehässiger Schilderung der katholischen Kirche evident. Norman Cohn, *Europe's Inner Demons* (London, 1975), S.75-98.
17. Roberts, op. cit., S. 99. Eine umfassende Studie der okkulten Templer-Tradition vgl. Peter Partner, *The Murdered Magicians* (Oxford, 1982).
18. Josef von Hammer-Purgstall, *Mysterium Baphometis revelatum*, in: *Fundgruben des Orients* 6 (1818), S. 3-120, 5 Tafeln.
19. Coleman, op. cit. S. 357,365.
20. Franz Hartmann und Karl Kellner (1851-1905), ein Industrie-Chemiker mit okkultem Interesse, arbeiteten zusammen an der Produktion von Ligno-Sulpnit, einem Nebenprodukt in der Papierherstellung, welches Hartmann für die Behandlung von Tuberculosepatienten in seinem Sanatorium in Hailein verwendete. Franz Hartmann, *Über eine neue Heilmethode zur Heilung von Lungentuberkulose* (Leipzig, 1893). Weitere Details über Kellner und den OTO in Ellie Howe und Helmut Möller, *Theodor Reuss. Irregular Freemasonry in Germany, 1900-23*, in: *Ars Quatuor Coronatorum* 91 (1978), S. 28-47.
21. Während Franz Hartmanns Bekanntschaft mit okkultem Templerismus auf einem quasi-freimaurerischen Hintergrund beruht, war Lanz von Liebenfels vom poetischen und neo-romantischen Image der Templer beeinflusst worden, welches typisch für die Jahrhundertwende ist. List wurde von beidem beeinflusst.
22. GLB 2 (1908), S. 65.
23. Guido List, *Das Mittelalter im Armanentum*, in: GLB 2,2. Aufl. (1913) S. 89-99 (S. 97).
24. GLB 5 (1910), S. 110; GLB 2a (1911), S. 4.
25. Guido List, *Das Mittelalter im Armanentum* in: GLB 2,2. Aufl. (1913) S. 89-99 (S. 90-6).
26. J. Lanz von Liebenfels, Guido von List, in: *Zeitschrift für Menschenkenntnis und Schicksalsforschung* 2 (1927), S. 74-89 (S. 76).
27. GLB 2a (1911), S. 70 ff.
28. Ebd., S. 86f.
29. Der Lebensbaum ist ein komplexes kosmologisches Modell, das die zehn Emanationen Gottes symbolisiert, die zehn Aspekte des manifestierten Universums und die zehn menschlichen Bewusstseinsformen in einer Aufeinanderfolge zunehmender Transzendenz. Die drei höchsten Sefiroth, wie jede der zehn Stationen genannt wird, liegen jenseits des «Schleiers des Unergründlichen», was auf ihre speziell esoterische Natur hinweist. Der Baum formt die theologische Basis der jüdischen Mystik, die als Kabbala bekannt ist, während des 16. Jahrhunderts Eingang in die westliche okkulte Tradition fand und die theosophischen und rosenkreuzerischen Subkulturen des 17. und 18. Jahrhunderts inspiriert hatte. Die erste Übertragung des Baumes auf die Grade eines Ordens findet sich in: Magister Pianto (d.i. Hans Carl von Ecker und Ecknoffen). *Der Rosenkreuzer in seiner Blöße* (Amsterdam, 1/81), und wurde daraufhin für die Struktur der «Rosenkreuzer-Gesellschaft» in England (gegr. 1866) und für den sich davon ableitenden «Hermetic Order of the Golden

- Dawn» verwendet. Ellie Howe, *Fringe Masonry in England. 1870-85*, in: *Ars Quatuor Coronatorum* 85 (1972), S. 242-80 (S. 251), und Ellie Howe, *The Magicians of the Golden Dawn* (London, 1972; Nachdruck 1985), S. 22-25.
30. GLB 2a (1911), S. 134-140.
  31. Joachim Besser, *Die Vorgeschichte des Nationalsozialismus in neuem Licht*, in: *Die Pforte* 2 (1950), S. 763-84 (S. 772).
  32. Briefe von Lists Anhängern an ihn sind nachgedruckt in Balzli, op. cit., S. 148-97.
  33. Bernhard Koerners Titel wird in einem Brief erwähnt, den Fritz Meier-Gostenhof am 1. Dezember (1919?) an Johannes Hering geschrieben hatte, Bundesarchiv Koblenz, NS26/1244. List verwendete dessen Titel am Ende seines Nachrufs auf Friedrich Oskar Wannieck, D-ML, II, S. 650. Die Beziehung zwischen diesen Titeln und der kabbalistischen Hierarchie der Armanenschaft wird erläutert in GLB 2a (1511), S.138f.
  34. Eine Fotografie von Winters Grab findet sich in D-ML, II, gegenüber S. 600. Wanniecks Tumulus ist in GLB 6 (1914), zwischen S. 420 und 421. abgebildet. Friedrich Wannieck schreibt darüber in einem Brief an Guido List vom 12. Dezember 1914; vgl. Balzli, op. cit. S. 183-86. Elsa Hauersteins Grabstein ist abgebildet in: *Imaginarium NT*, Tafel 165.
  35. Listbeschäftigte sich mit den okkulten Interessen der Habsburgerkaiser Friedrich III., Maximilian I. und Rudolf II., zusammen mit einer esoterischen Interpretation von Friedrichs Motto A.E.I.Ö.U. (was gewöhnlich für Austria erit in orbe ultima steht), und kam zu dem Schluss, dass die Habsburger seit den frühesten Tagen der Dynastie Eingeweihte der Armanenschaft gewesen sein müssen. Interessant ist, dass auch Lanz von Liebenfels Friedrich III. und Maximilian als Ariosophen feierte (siehe S. 183). List beschrieb den regierenden Kaiser Franz Joseph I. (1848-1916) als den «gekrönten Weisen»; ein expliziter Hinweis auf den vermeintlichen Armanismus der damaligen österreichischen Herrscherdynastie in: GLB 5 (1910), S. 295f. Ein weiteres Zeichen für Lists stark monarchistische Gefühle ist folgende Episode: Als List und Hauptmann Friedrich Kunitz, der Mitglied der «List-Gesellschaft» war und in der österreichischen Armee in Sarajevo/Bosnien diente, im Mai 1914 Schloss Schönbrunn besuchten, salutierte Kunitz vor dem Fenster des Kaisers. Diese Geste bewegte Lists Gefühle und erregte Ehrfurcht vor der «armanischen» Hingabe, mit der die Offiziersklasse der Krone diente. Balzli, op. cit., S. 90f.
  36. Ellie Howe, *Fringe Masonry in England, 1870-85*, in: *Ars Quatuor Coronatorum* 85 (1972), S. 242-80

## 6. Das geheime Erbe

1. Guido List, *Deutsch-Mythologische Landschaftsbilder*, 1. Aufl. (Berlin, 1891), S. 37-40; D-ML, I, S. 117-37.
2. Guido List, D-ML, I, S. 29, S. 35-9.
3. Guido List, D-ML, I, S. 215, S. 222, S. 260-75.
4. Guido List, *Deutsch-Mythologische Landschaftsbilder*, 1. Aufl. (Berlin, 1891), S. 183-93.
5. Guido List, D-ML, I, S. 67-72. List zitierte wiederholt den Brief von Papst Gregor dem Grossen an Mellitus von Canterbury, in dem er ihn anhielt, heidnische Heiligtümer und Rituale zu assimilieren und umzufunktionieren, um so der Bevölkerung die christliche Lehre zu vermitteln. List sah darin den Hauptbeweis für den «wotanistischen» Hintergrund jeder christlichen Institution. Ebd., I, S. 140f.
6. Guido List, D-ML, I, S. 72-7.
7. Vgl. Lists Bericht über die Legenden um das Agnesbründl bei Wien und seine Interpretation der Geschichte von Ritter Georg und der Hundefrau, die ihm in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts von einer alten Dame auf der Schallaburg erzählt worden war. Guido List, D-ML, I, S. 84-116, 5.294-327.
8. GLB 3 (1908), passim.
9. Nach Lists Meinung waren armanische Flüchtlinge in Island die Schöpfer der Edda. GLB 3 (1908), S. 38.
10. Guido List, *Von der Wuotanspriesterschaft*, m: *Das Zwanzigste Jahrhundert* 4 (1893), S. 119-26, S. 242-51, S. 343-52, S. 442-51 (S. 250).
11. Die Herkunft der beiden Ausdrücke bleibt im Dunkeln. List verwendete sie in GLB 1 (1908) das erste Mal. Obwohl die «heilige, geheime Acht» nach einem geheimen Rat der Ältesten klingt, legt Lists Verwendung nahe, dass es sich um eine Sprache oder ein anderes Mittel zur Speicherung, Sicherung und Weitergabe von Information handelte. GLB 2, 2. Aufl. (1913), S. 53.
12. Guido List, *Ursprung und Wesen der Wappen*, in: *Der Sammler* 13 (1891), S. 54-6, S. 65-7.
13. GLB 1 (1908), S. 40-2, und Diagramm gegenüber von S.16.
14. GLB 5 (1910), S. 152.
15. Ebd., S. 159.
16. Ebd., S. 255.
17. Ebd., S. 113.
18. Ebd., S. 214, S. 216, S. 227 ff., S. 257f., S. 267.
19. GLB 2a (1911), S. 45.
20. GLB 5 (1910). S. 304.
21. Details über diese Gruppen finden sich in Philipp Stauff, *Das deutsche Wehrbuch* (Berlin, 1912), S.152 f., und (anonym) *Deutschvölkischer Katechismus*, 2 Bde., (Leipzig, 1929-313, II, S. 164-70.
22. Guido List, *Die symbolischen Bildwerke am Riesenthore der Stefanskirche zu Wien*, in: *Laufers Allgemeine Kunstchronik* 12 (1889), S. 250-1, S. 283-4, S. 307-10, und ders., *Ursprung und Symbolik der Freimaurerei*,

- in: GLB 2a (1911), S. 200-15. Dieser Artikel wurde anfänglich im alledutschen Periodikum *Der Scherer* von Ottokar Stauf von der March herausgegeben.
23. GLB 1 (1908), Diagramm gegenüber von S. 16.
  24. Einjüngeres Beispiel ist Fulcanelli, *Le mystère des cathédrales* (London, 1971).
  25. W. D. Robson-Scott, *The Literary Background of the Gothic Revival in Germany* (Oxford, 1965).
  26. Der Hauptrepräsentant dieses beliebten Genres der Schauerromane, die das Motiv des Ferngerichts verwendeten, war Veit Weber (1762-1837). Seine Arbeiten und das romantische Bild, das er vom Mittelalter zeichnet, beanspruchten, Carl Müller-Fraureuth, *Die Ritter- und Räuberromane* (Halle, 1894), S. 8-35, und Walter Pantenius, *Das Mittelalter in Leonhard Wächters (Veit Webers) Romanen* (nicht publizierte phil. Diss. Leipzig, 1904). J. W. Appell, *Die Ritter-, Räuber- und Schauerromantik* (Leipzig, 1859) gibt einen allgemeinen Überblick über die Literatur der Schauerromane im Deutschland des späten 18. Jahrhunderts.
  27. Guido List, *Deutsch-Mythologische Landschaftsbilder*, 1. Aufl. (Berlin, 1891), S. 96.
  28. Guido List, *Die Schallaburg*, in: D-ML, I, S. 294-327; GLB 1 (1908), S. 49.
  29. Guido List, *Der Einsiedel vom Hohenstein bei Rothenkreuz*, in D-ML, S. 154-205. Die Geschichte wurde erstmals im Deutschen Volkskalender des Bundes der Deutschen Nordmährens (Olmütz, 1905) herausgegeben. Dieser Bund wurde 1886 als alledutsche Organisation für die deutschen Siedlungsgebiete Nordmährens gegründet. Hermann Brass, ein Mitglied der «List-Gesellschaft», war in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg sein Vorsitzender. Einzelheiten über diesen Bund in Philipp Stauff, *Das deutsche Wehrbuch* (Berlin, 1912), S. 52.

## 7. Das deutsche Tausendjährige Reich

1. Fritz Saxl, *The revival of late antique astrology*, in: *Lectures*, 2 Bde. (London, 1957), I, S. 73-84.
2. Guido List, *Deutsch-Mythologische Landschaftsbilder*, 1. Aufl. (Berlin, 1891), passim.
3. H.R. Ellis Davidson, *Gods and Myths of Northern Europe* (Harmondsworth, 1964), S. 37f. List behandelte diese Mythen in apokalyptischem Zusammenhang. GLB 2 (1908), S. 46 und 70. GLB 4 (1909), S. 4 und 6.
4. Dieses Werk beabsichtigt nur, die typischen Motive der Apokalypsen von Daniel, Ezra, Baruch und der Offenbarung des Johannes zu schildern. Einzelheiten bezüglich der Identität und Natur des bösen Geistes und des Messias sowie auch die Art ihrer Manifestation variieren bei den Autoren dieser langen religiösen und literarischen Tradition. Der Gedanke des Tausendjährigen Reiches stammt aus dem Buch der Offenbarung und beschreibt die Errichtung eines göttlichen Königreiches auf Erden, das tausend Jahre besteht und nach dem erst die ewige Erlösung folgt. Unter Historikern und Soziologen bedeutet dieses Wort eine neue Zeit, unabhängig von ihrer Dauer. Obwohl messianische Erwartung und Millenarismus historisch oft übereinstimmen, bedeutet das nicht, dass sie einander bedingen. Als Überblick über die apokalyptische Literatur und Thematik vgl. R.H. Charles (Hg.), *The Apocrypha and Pseudepigrapha of the Old Testament* (Oxford, 1913), pass; E. Hennecke, *New Testament Apocrypha*, 2 Bde., (London, 1965), II, S. 582ff.; Norman Cohn, *The Pursuit of the Millennium* (London, 1957); Bryan R. Wilson, *Millennialism in comparative perspective*, in: *Millennial Dreams in Action*, hg. v. Sylvia L. Thrupp, *Comparative Studies in Society and History* 2 (Den Haag, 1962), S. 93-114; Yonina Talmon, *Pursuit of the Millennium: the relation between religious and social change*, in: *Archives Européennes de Sociologie* 3 (1962), S. 125-148; sowie *Millenarian movements*, in: *Archives Européennes de Sociologie* 7 (1966), S. 159-200.
5. Norman Conn, *The Pursuit of the Millennium*, 3. Aufl. (New York, 1970), S. 29-36, S. 53-70.
6. Yonina Talmon, *Millenarian movements*, in: *Archives Européennes de Sociologie* 7 (1966), S. 159-200 (S. 179f.).
7. GLB 2a (1911), S. 25-7.
8. GLB 2a (1911), S. 40-3.
9. Peter G.J. Pulzer, *The Rise of Political Anti-Semitism in Germany and Austria* (New York, 1964), S. 294.
10. GLB 2a (1911), S. 53.
11. Pulzer, op. cit., S. 177.
12. GLB 2a (1911), S. 48f.
13. Ebd., S.16f.
14. Guido List, *Die Religion der Ario-Germanen* (Zürich, 1910), S. 92f. List war offensichtlich mit diesem System der Hindukosmologie von H. P. Blavatsky vertraut, vgl. *Die Geheimlehre*, 2 Bde. (Leipzig, 1897-1901). Ein Mahayuga oder vollständiger Kreislauf dauerte 4,320.000 Jahre und setzte sich aus vier, der Reihe nach kürzer dauernden yugas zusammen. Das kürzeste, das Kaliyuga, dauerte 432.000 Jahre und repräsentierte die dekadenteste Phase des Mahayuga. Innerhalb eines apokalyptischen Systems kann man das Kaliyuga als Periode der Wehen bezeichnen, vorausgesetzt, man ignoriert die zyklische Natur der hinduistischen Chronologie, die eine letztendliche Errettung bestreitet.
15. Guido List, *Über die Möglichkeit eines ewigen Weltfriedens*, in: *Prana* 7 (1917), nach Balzli, op. cit., S. 134-38 (S. 135).
16. Guido List, *Neuzeitliche Einherier*, in: *Österreichische Illustrierte Rundschau* 4 (1916), in: Balzli, op. cit. S. 116-24 (S. 117), und ders., *Wer ist der Starke von Oben?*, in: *Prana* 7 (1917), nach Balzli, op. cit., S. 125-33 (S. 128).
17. Datum des Briefes von Tarnhari ist der 11. November 1911; nach Balzli, op. cit., S.146. Tarnharis tatsächlicher Name war Ernst Lauterer. Seine Spekulationen drehten sich um die Herkunft seines Namens, den er

von den drei Runen Laf-tar-ar ( r-t-J ) herleitete, die das Wort «Ulfatarhari» bildeten, welches ein angeblicher Deckname Wotans sein sollte. Tarnhari führte seine Herkunft auch auf die Familie Lautrer von Döfering zum Raidenstein (aus dem 16. Jahrhundert) zurück, die in ihrem Wappen einen auf gerichteten Löwen trug. Er behauptete, dass die Laf-tar-ar-Runen im Körper eben dieses Wappentieres zu finden seien. Tarnhari, Aus den Traditionen der Laf-tar-ar-Sippe der «Lauterer» (Diessen, 1915). Tarnhari brachte auch eine andere Flugschrift heraus, An unsere Getreuen (Diessen, 1914). Nach dem Krieg stand er mit Alfred Bass in der Nationalen Kanzlei in Leipzig in Verbindung, die einen «Hakenkreuz-Rundbrief» (1920) herausbrachte, und er arbeitete mit Dietrich Eckart, dem völkischen Publizisten in München, zusammen.

18. GLB2, 2. Aufl. (1913), S. 98f.
19. Friedrich Wannieck an Guido List, Brief vom 12. Dezember 1914, nach Balzli, op. cit., S. 183-6.
20. GLB2a (1911), S.81f.
21. Ebd., S.107.
22. Eine umfangreiche Bibliographie konservativ-revolutionärer Literatur ist zu finden in: Armin Mohler, Die konservative Revolution in Deutschland 1918-1932 (Darmstadt, 1972).
23. Die umfangreiche Literatur an antiwestlichen Streitschriften (in geistiger, nicht bloss politischer Hinsicht) behandeln Fritz Ringer, The Decline of the German Mandarins (Cambridge, Mass., 1969), S. 180-199, und Klemens von Klemperer, Germany's New Conservatism (Princeton, 1968), S. 47-55. Hinsichtlich der Reaktionen der Kulturpessimisten auf den Krieg vgl. Fritz Stern, The Politics of Cultural Despair (Berkeley, 1974), S. 205-11.
24. Guido List, Ostarrede (21. April 1915), nach Balzli, op. cit., S. 69-77.
25. Diese Unterlagen sind zu finden bei Balzli, op. cit., S. 149, S. 155, S. 143, S. 34.
26. Michael Barkun, Disaster and the Millennium (New Haven, 1974), S. 163.
27. Balzli, op. cit., S. 73.
28. Deutsche Endzeiterwartungen des Mittelalters im Zusammenhang mit der Gestalt eines Kaisers schildert Norman Cohn, The Pursuit of the Millennium (New York, 1970), S. 30-33, S. 108-126.
29. GLB2, 2. Aufl. (1913), S. 97f.
30. Ebd., S.95.
31. Guido List, in: Deutsch-Mythologische Landschaftsbilder, 1. Aufl. (Berlin, 1891), S. 88.
32. Die Spekulationen über die wiedergeborenen nationalistischen Revolutionäre sind nachzulesen in den Artikeln: Neuzeitliche Einherer und: wer ist der Starke von Oben?, nach Balzli, op. cit., S. 116-24, S. 125-33.

## 8. Jörg Lanz von Liebenfels und die Theozologie

1. Wilfried Daim, Der Mann, der Hitler die Ideen gab (München, 1958); Rudolf J. Mund, Jörg Lanz v. Liebenfels und der Neue Templer Orden (Stuttgart, 19/6).
2. Siehe Anhang A über die Genealogie von Adolf Josef Lanz. Interessant ist, dass sein jüngerer Bruder Herwik Lanz ähnliche Phantastereien hegte. Er behauptete, am 10. Juni 1874 (vordatiert) in San Giovanni geboren worden zu sein. Aus: Kürschners Deutscher Literatur-Kalender 36 (1914), S. 1003.
3. J. Lanz von Liebenfels, Arithmosophikon 19 (Thalwyl, 1949), S. 725f. Dokumentarische Beweise zeigen, dass Lanzens Bewunderung für die Templer erst 1905 begann. Siehe S. 97, Anm. 9.
4. Einzelheiten über Lanzens Klosterkarriere sind zu finden in: Daim, op. cit., S. 250, S. 252.
5. Fr. G..., O.C. (i.e.Lanz), Berthold v. Treun, in: Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereins zu Wien 30 (1894), S. 137-40; J. Lanz, Das Necrologium Sanrucense Modernum, in: Archiv für Österreichische Geschichte 89 (1900), S. 247-354.
6. Fr. G..., Berthold v. Treun, S. 138.
7. Brief von Georg Lanz an die Oberen des Stiftes Heiligenkreuz, datiert 11. September 1899, aus dem Archiv des Stiftes Heiligenkreuz; P. Hermann Watzl an den Autor, Brief vom 19. November 1978.
8. Daim, op. cit., S. 252.
9. J. Lanz-Liebenfels, Katholizismus wider Jesuitismus (Frankfurt, 1903); und ders., Das Breve Dominus ac redemptor noster (Frankfurt, 1904); ders., Der Taxil-Schwindel (Frankfurt, 1904).
10. Ostara III, 1 (1930), S. [V].
11. Lanzens angebliche Heirat wird angesprochen von Theodor Czepl, Daim, op. cit., S. 44.
12. Eine Beschreibung dieser Erfindungen und ihre Beurteilung durch Professor G. Heinrich finden sich bei Daim, op. cit., S. HOL
13. J. Lanz-Liebenfels, Die Urgeschichte der Künste, in: Politisch-Anthropologische Revue 2 (1903), S. 134-56. Obwohl es an der Wiener Universität keine Aufzeichnung über eine Dissertation von Lanz gibt, ist es dennoch möglich, dass er seinen akademischen Grad durch eine andere österreichische Universität erhalten hat.
14. J. Lanz-Liebenfels: Anthrozoön biblicum, in: Vierteljahrsschrift für Bibelkunde 1 (1903), S. 307-16, S. 317-55 (S. 321), S. 429-69; ebd. 2 (1904), S. 26-60, S. 314-37, S. 395-412. Ab hier wird dieses Periodikum als VfB angeführt.
15. Lanzens Quellen für diese archäologischen Funde waren Sir Austen Henry Layard, Nineveh and its Remains, 2 Bde. (London, 1849) ders., Inscriptions in the Cuneiform Character from Assyrian Monuments (London, 1851); und Eberhard Schrader, Keilinschriftliche Bibliothek, 6 Bde. (Berlin, 1887-1900). Beide Artefakte sind im Britischen Museum, Department of Western Asiatic Antiquities, Nr. 124562 und 118885, zu finden.

16. J. Lanz-Liebenfels, *Anthropozoon biblicum*, VfB 1 (1903), S. 322-4.
17. Ebd., S. 341-55.
18. Ebd., S. 343-4.
19. J. Lanz-Liebenfels, *Theozoologie oder die Kunde von den Sodoms-Äfflingen und dem Götter-Elektron* (Wien, 1905), S. 26f. Dieser Text wird fortan als TZ bezeichnet.
20. J. Lanz-Liebenfels, TZ, S. 28-33.
21. Ebd., S.35, S. 52, S. 56f.
22. Lanz erwähnt die N-Strahlen erstmals in: *Anthropozoon biblicum*, VfB 1 (1903), S. 455. Seine erste Erwähnung von Radiumstrahlen in: ebd., 2 (1904), S. 332. Er erörtert diese Theorien in TZ, S. 83-5.
23. J. Lanz-Liebenfels, TZ, S. 79f., 85,90f. Wilhelm Bölsche meinte, dass die Zirbeldrüse der evolutionäre Rest eines magnetischen Dritten Auges sei, welches bei den prähistorischen Sauriern sichtbar gewesen wäre. Dies zitiert J. Lanz-Liebenfels, *Anthropozoon biblicum*, VfB 1 (1903), S. 354. Bölsche, ein populärer wissenschaftlicher Publizist, hatte diese Idee möglicherweise der Theosophie entlehnt. Madame Blavatsky wissenshaftigere die Zirbeldrüse ebenfalls als ein magisches Drittes Auge – eine Annahme, die sie möglicherweise von René Descartes übernahm, der den Sitz der Seele in der Zirbeldrüse vermutete. *Die Geheimlehre*, 2. Aufl., 2 Bde. (London, 1888), II, S.299f.
24. Jörg Lanz-Liebenfels, TZ, S. 114ff., S. 140, S. 120ff. Die Pistis Sophia war Gegenstand gelehrter Diskussionen in den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts. *Encyclopaedia of Religion and Etnies*, hg. v. James Hastings, 13 Bde. (Edinburgh, 1908-26), X, S. 45-8.
25. J. Lanz-Liebenfels, TZ, S. 124-28.
26. Ebd., S. 133.
27. Ebd, S.142ff.
28. Ebd., S. 147-52.
29. Näheres über Himmlers rassenhygienische Politik bei Clarissa Henry und Marc Hillel, *Children of the SS*, (London, 1975), und Felix Kersten, *Die Kersten Memoirs 1940-1945* (London, 1956), S. 74-82, S. 176-83. Zur Ostpolitik Josef Ackermann, Heinrich Himmler als Ideologe (Göttingen, 1970), S. 195-231, sowie Kersten, ebd., S. 132-40.
30. Ebd., S.158f.
31. Ebd., S. 160.
32. Ebd., S. 112f.
33. Akademischer Verlag, Druckschrift von [1905].
34. Mund, op. cit., S. 22n., S. 21 Of.
35. Ostaral, 6 (Juli 1906), S. [21].
36. Diese Gesetze wurden herausgegeben von Sir William Jones, *Institutes of Hindu Law* (Kalkutta, 1794), und ins Deutsche übersetzt von Johann Christoph Hüttner, *Hindu-Gesetzbuch* (Weimar, 1797). In rassischem Zusammenhang wurden diese Gesetze untersucht von F. Gernandt, *Aus dem Hindu-Gesetzbuch des Manu*, in: *Politisch-Anthropologische Revue* 3 (1904), S. 264-8. Diese Untersuchung könnte Lanzens Quelle der Inspiration gewesen sein. Der Sanskrit-Ausdruck *candāla* (Tschandale), der die unterste Kaste der Unberührbaren bezeichnet, bedeutet bei Lanz die vermischten Rassisch-Minderen und unteren sozialen Schichten der modernen Zeit. *Ostara* 1,22 (April 1908), S. 6, S. 16.
37. Die erste Ausgabe der Ostara wurde in Graz herausgegeben, ab dann bis Mitte 1913 in Rodaun. Bis zu diesem Zeitpunkt waren 66 Nummern erschienen. Später erschien das Periodikum bis 1917 (bis Nr. 89) in Mödling, bis die erste Reihe (Ostara I) eingestellt wurde. Eine zweite (erfolglose) Reihe (Ostara II) startete 1922 in Magdeburg, wurde aber nach einigen Nummern eingestellt. Die dritte Reihe wurde von 1927 bis 1931 unter der Patronage von Johann Walthari Wölfl herausgegeben.
38. Harald Grävell von Jostenooode, *Ostara* 1,6 (Juli 1906), S. 3, S. 10, S. 12f.
39. Die Arbeiten, die Grävell zitiert, waren Annie Besant, *Der Stammbaum der Menschen* (Leipzig, 1907), und Rudolf Steiner, *Blut ist ein ganz besonderer Saft* (Berlin, 1907), die beide das theosophische Interesse an rassischen Ideen widerspiegeln. Harald Grävell von Jostenooode, *Ostara* 1,25 (Juli 1908), S. 10f.
40. Lanz-Liebenfels, *Die Theosophie und die assyrischen «Menschentiere»* (Berlin, 1907), S. 11, Abb. 4 und *Die Pläne summen von Melchior Neumayr, Erdgeschichte*, 2. Aufl., 2 Bde. (Leipzig, 1895), und William Scott-Elliot, *Das untergegangene Lemuria* (Leipzig, 1905).
41. J. Lanz-Liebenfels, *Die Tneosophie und die assyrischen «Menschentiere»* (Berlin, 1907), S. 22.
42. Ebd., S. 28-32.
43. Der «Monistenbund» wurde 1906 von Ernst Haeckel in Jena als eine Organisation von Sozialdarwinisten gegründet. Nach Gasman zählte die Vereinigung über 6000 Mitglieder in über 40 Gruppen, die sich über Deutschland und Österreich verteilten. Es ist wahrscheinlich, dass Lanz durch den Wiener Zweig mit ihrer Lehre bekannt geworden ist. Gasman zählt Lanz zum fanatischen Rand der sozialdarwinistischen Bewegung. Daniel Gasman, *The Scientific Origins of National Socialism* (London, 1971), S. 20ff., S. 153 und passim. Dies entspricht der Wahrheit insofern, als viele von Lanzens «Autoritäten», inklusive Wilhelm Bölsche, Ludwig Woltmann und Willibald Hentschel, Sozialdarwinisten waren.
44. *Ostara* 1,35 (1910), S. 1-5.
45. *Osura* I, 78 (1915), S. 10ff. Lanz erweiterte diese Liste der ariosophischen Eingeweihten um zahlreiche Namen von Mystikern, Okkultisten und anderen frommen Menschen seit der Antike. Siehe Anhang C.
46. Euic Howe, *Astrology and the Third Reich* (Wellingborough, 1984), S. 78-103.

47. Osura 1,78 (1915), Rückseite des Umschlages.
48. Ostara I, 79 (1915), S. 15-[18]. Die Titelliste umfasste Arthur Grobe-Wutischsky, Der Weltkrieg 1914 in der Prophetie (Leipzig, 1915); Karl Brandler-Pracht Häuser-Tabellen von 40-56 Grad geographischer Breite (Leipzig, 1910); Albert Kniepf, Die Weissagungen des altfranzösischen Sehers Michel Nostradamus und der heutige Krieg (Hamburg, 1914). Andere Rezensionen besprachen G.W. Surya, Moderne Rosenkreuzer, 2. Aufl. (Leipzig, 1914); Charles Leadbeater, Der sichtbare und unsichtbare Mensch (Leipzig, 1908). Die folgende Ausgabe aer Ostara besprach das erste deutsche Werk des deutsch-amerikanischen Theosophen Max Heindel, der vor seiner Auswanderung bei Rudolf Steiner in Berlin studiert hatte. Max Heindel, Die Weltanschauung der Rosenkreuzer (Leipzig, 1913). Einzelheiten über Heindel in Ellie Howe: op. cit., S. 84f. Lanz empfahl auch die Periodika Prana, Theosophie und Zum Licht, Ostara 1,80 (1915), S. 16-[18]. Dies sind klare Hinweise auf sein weitgespanntes Interesse an theosophischer und okkultur Literatur.
49. Ostaral, 80 (1915), S. 8f.
50. Ostara 1,81 (1915), S. 12-8. Die Idee von einer Kirche des Heiligen Geistes wurzelt in den apokalyptischen Gedanken eines Joachim von Fiore ( ca.1 135-1202), der ein Schema von drei Zeitaltern erstellte, welches jedes einer Person der Trinität entsprach. Das erste Zeitalter war das des Vaters, gekennzeichnet durch strikte Befolgung der Gesetze Gottes; das zweite war das des Sohnes, eine Zeit der Frömmigkeit und des Glaubens an das Evangelium, und das dritte Zeitalter war das des Heiligen Geistes, welches Zeuge der Umwandlung der gesamten Welt in ein einziges Kloster von Mönchen, voll von Freude, Liebe und Freiheit, werden sollte. Marjorie Reeves, Joachim of Fiore and the Prophetie Future (London, 1976). Über joachitische Prophezeiungen in Beziehung zum Millenarismus siehe Norman Cohn, The Pursuit of the Millennium (New York, 1970), S. 108ff. Lanz Besprach solche Prophezeiungen und deutete an, dass der Ordo futurus des Joachim die Parusie des Neuen Templismus sei. Siehe: Ostara I, 78 (1915), S. 4f. Wien als ursprünglicher Ort des Millenniums entsprach Lanzens Glauben an die ariosophische Mission der Habsburger. Er fand einige Rechtfertigung für diese Aussage in einer Interpretation zweier rätselhafter Bemerkungen des Nostradamus, gemäss derer der Kreuzungspunkt des 48. Breitengrades und der deutschen Berge (nach Lanzens Meinung eine bestimmte Erhebung im Wienerwald) einen neuen spirituellen Punkt auf dem Planeten markierte.
51. Ostara III, 4 (1928), S.2f.,13f.
52. Friedrich Heer war der Meinung, dass die gefühlsmässige Inspiration von Adolf Hitlers Erwachsenen-Phantastereien der Weltherrschaft und des Cäsarismus in seinen Kindheitserfahrungen von süddeutschem katholischem Prunk und Pomp in Passau zwischen 1892 und 1895 liege. Siehe Friedrich Heer, Der Glaube des Adolf Hitler (München, 1968), S. 19-21.

## 9. Der Orden der Neuen Tempelr

1. Siehe Anhang A für den Stammbaum von Adolf Josef Lanz.
2. Der nachweisbare Gebrauch des Namens «Liebenfels» durch Lanz findet sich Anfang 1903. Dr. J. Lanz-Liebenfels, Die Urgeschichte der Künste, in: Politisch-Anthropologische Revue 2 (Mai 1903), S. 134-56 (S. 134). Sein frühester Gebrauch des Titels «von» zwischen den Namen stammt aus dem Jahr 1911. Vgl. Briefköpfe von Brief von Lanz an August Strindberg vom 20. September 1911, Königliche Bibliothek, Stockholm; und Brief von Lanz an Johannes Hering vom 6. September 1911, Bundesarchiv Koblenz, NS26/1229.
3. Siehe die Artikel «Lanz von Liebenfels» sowie «Liebenfels» in: Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, 7 Bde. (Neuenburg, 1927), IV, S. 606f., S. 677f.; U. Dikenmann, Hans Lanz von Liebenfels, ein mittelalterlicher Emporkömmling, in: Thurgauische Beiträge 21 (1911), S. 34-48. Vollständige Genealogie in J. Kindler von Knobloch, Oberbadisches Geschlechterbuch, 3 Bde. (Heidelberg, 1905), II, S. 46ff., S. 504f., S. 508f.
4. C. von Lantz an August Näf, Briefe vom 5. Juli und 29. August 1878, Stadtbibliothek Vadiana, St. Gallen, MS 145/169-170. Dieser Offizier erhielt das Kreuz des Franz Joseph-Ordens 1874, Kriegsarchiv in Wien, GASM1874-40.
5. Hermann Hermann, Genealogie und Heraldik bürgerlicher Familien Österreich-Ungarns, 2 Bde. (Wien, 1899), I, S.181.
6. Wilfried Daim, Der Mann, der Hitler die Ideen gab (München, 1958), S. 44. Es gibt keinen Beweis, dass eine Heirat stattfand. Nur ein gewisser Moritz Felicetti von Liebenfels aus Graz konnte im zeitgenössischen Adelskalender entdeckt werden. Seine Familie war italienischen Ursprungs und legte sich den Titel «von Liebenfels» im Jahre 1745 zu. Da ihr Wappen ganz anders aussieht als das der schweizerisch-schwäbischen Familie, die Lanz adoptierte, gibt es keinen Grund, eine Verwandtschaft zwischen den Familien anzunehmen. Karl Friedrich von Frank zu Döfering, Alt-Österreichisches Adels-Lexikon, 1 Bd. (Wien, 1928), 1,75, und Adelsarchiv Wien, Ministerium für Inneres, Fase. 431 A.
7. Rudolf J. Mund, Ahnennachweis von Jörg Lanz von Liebenfels, Gründer des Ordo Novi Templi (ONT), in: Das andere Kreuz, 1 (Wien, 1980).
8. Eine kurze Analyse dieser neuromatischen Kultur ist zu finden in Jost Hermand, Gralsmotive um die Jahrhundertwende, in: Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 36 (1962), S. 521-43.
9. J. von Lanzenfels (i.e. Lanz), Der heilige Gral, in: Stein der Weisen 20 (1907), S. 218-26. Lanz hatte die Tempelr bis 1905 in einem negativen Licht gesehen. Die Vorwürfe der Blasphemie und Sodomie, welche vor Gericht gegen sie vorgebracht worden waren, führten dazu, dass er sie als Anbeter eines Tierkultes betrachtete. J. Lanz-Liebenfels, Anthropozoon bibicum, VfB 1 (1903), S. 321; ebd. 2 (1904), S. 410, und TZ, S. 21 und S. 51.
10. J. von Lanzenfels, Der heilige Gral, in: Stein der Weisen 20 (1907), S. 218-26 (S. 226).

11. Ostara 1,69 (1913), S. 12-6.
12. Lanzens Behauptungen, dass er Werfenstein zum erstenmal im Jahre 1896 für den ONT in Augenschein genommen habe, begleitet von Amand von Schweiger-Lerchenfeld, Autor und Herausgeber vom «Stein der weisen», und Alois Fischer, einem Hofbeamten, sowie dass er den ONT am Weihnachtstag 1900 mit seinen beiden Brüdern Herwik und Friedolin gegründet habe, müssen mit Vorsicht behandelt werden. J. Lanz von Liebenfels, *Arithmosophikon* 19 (Thalwyl 1949), S. 726ff., Georg Lanz von Liebenfels, *Regularium Fratrum Ordinis Novi Templi* (Werfenstein, 1921), S. 30. Im ersteren verurteilte Lanz die Templer noch 1905, siehe S. 97, Anm. 9. Deshalb kann er 1896 nicht gut versucht haben, es dem Orden nachzutun. Zweitens behauptete er, dass die Gruppe von 1896 August Strindberg im «Gasthof zum Werfenstein» in Struden getroffen habe, während sie auf Jen Burgverwalter gewartet habe. Diese Aussage wird aber widerlegt durch den Inhalt seines eigenen Briefes an Strindberg vom 20. September 1911, Königliche Bibliothek, Stockholm. Eine andere Erklärung wäre, dass die Daten authentisch sind, aber Lanz sich seinen ritterlichen Orden noch nicht in der Tradition der Templer vorgestellt hatte.
13. J. Lanz-Liebenfels, *Der Orden des Neuen Tempels*, in: Ostara 1,18 (Dezember 1907), S. 15f.
14. Ostara III, 1 (1930), S. [IV].
15. Franz Herndl, *Die Trutzburg* (Leipzig, 1909), S. 251f. Diese Lilien, die in der Heraldik des ONT vor; kommen, könnten vom Wappen der Familie Muntprat stammen, die mit den Lanz von Liebenfels durch zwei Heiraten im 16. Jahrhundert in Verbindung stana. Gustav A. Seyler, *Abgestorbener Württemberger Adel* (Nürnberg, 1911 ), S. 200 und Tafel 109.
16. Siehe die persönlichen Siegel auf seinen Briefen an Johannes Hering vom 22. September 1909, Bundesarchiv Koblenz, NS26/1229, und an Philipp Stauff Ende 1909, Bundesarchiv Koblenz, NS26/512. Er benützte auch einen Briefkopf, der einen Ritterhelm mit Visier, gekrönt von einem Kardinalshut und einer Adlerschwinge, zeigte. Siehe Briefe an August Strindberg vom 20. September 1911, Königliche Bibliothek Stockholm, und an Johannes Hering vom 6. September 1912, Bundesarchiv Koblenz, NS26/1229. Das ONT-Siegel zeigte einen bewaffneten Ritter zu Pferd, geschmückt mit Hakenkreuzen. Ostara 1,35 (1910), Rückseite des Umschlages.
17. J. Lanz-Liebenfels, *Geschichte der Burg Werfenstein*, in: Ludwig Commenda, *Neuer illustrierter Führer durch Grein und Umgebung* (Grein, 1910), S. 84-95.
18. Herndl, op. cit., S. 257f.
19. Georg Lanz von Liebenfels, *Regularium Fratrum Ordinis Novi Templi* (Werfenstein, 1921), S. 1-16. Fortan als *Regularium* angeführt.
20. Ostara I,S. 26-31.
21. *Regularium*, S. 4-6.
22. Ebd., S. 8f.
23. Ebd., S.7f.
24. Ebd., S.9-12.
25. Ostara 1,50 (1911), Innenseite des vorderen Buchdeckels.
26. *Regularium*, S. 12. Da diese Quelle von einer Amtseinsetzung von Amand von Schweiger-Lerchenfeld im August 1904 spricht, kann man sie bezüglich der Chronologie als unverlässlich betrachten.
27. Lanz fügte im Brief vom 6. September 1912 an Johannes Hering seinem Namen PONT hinzu; Bundesarchiv Koblenz, NS26/1229.
28. Fra Erwin, *Templeisenlehre*, in: Ostara 1,69 (1913), S. 15f. Andere Ordenssiegel in: Ostara 1,79 (1915), S. 15ff., und Ostara 1,71.2. Aufl. (1918), Rückseite des vorderen Umschlages.
29. Ostara 1,82 (1915), S. 4-13; Ostara 1,88 (1916), S. 8-13.
30. Diese Bilder sind zu finden in: Ostara 1,82 (1915), S. 1, und Ostara 1,88 (1916), S. 1.
31. Fra Detlef, *An St. Bernhard von Clairvaux*, in: Ostara 1,78 (1915), S. 16; ders.: *Templeisen-Andacht im Felde*, in: Ostara 1,79 (1915), S. 17.; ders., *Wir halten still*, in: Ostara 1,80 (1915), S. 16; Fra Curt: *Im Fieber*, in: Ostara 1,79 (1915), S. 15.
32. Fra Aemilius, *Der Sang vom Nibelungenstrom*, Fra Detlef, *Burg und Hain von Werfenstein*, in: *Osura I*, 88, (1916), S. 4f. Diese Gedichte sind im Anhang D als Beispiele für Verse der Neuen Templer zu finden.
33. *Imaginarium NT*, Abb. 71,73,154,112a und 164b. Lanzens genaue Beziehung zu Strindberg ist umstritten. Der berühmte schwedische Schriftsteller war eine Zeitlang mit Frieda Uhl verheiratet, deren Familie ein kleines Gut in Dörnach im Strudengau gehörte, das er zwischen 1893 und 1896 besuchte. Der Landstrich wird in einigen seiner Arbeiten beschrieben. Lanz schrieb, dass er Strindberg zum erstenmal 1896 in einem Gasthaus in Struden traf. Zusammen wanderten sie in der Stillensteinklamm ninter Werfenstein und besuchten am folgenden Tag die Abtei von Baumgartenberg, in der sie Gemälde der portugiesischen Ritter Christi entdeckten. Lanz behauptete, dass ihre Unterhaltung über religiöse Dinge half, Strindbergs Glauben wiederherzustellen. Lanz von Liebenfels, *Legendarium*, 15. Mai, S. 470-2, und *Arithmosophikon* 19 (Thalwyl, 1949), S. 726-51. Strindberg jedoch führt seine Konversion auf die Swedenborgschen Visionen zurück. Vgl.: *Inferno* (1897). Auch benehrt er eine einsame Wanderung in der Klammerschlucht, einer anderen Schlucht, 8 Kilometer westlich von Werfenstein, während Lanz in seinen Briefen nicht davon ausgeht, dass Strindberg die Umgebung von Werfenstein kennt und ihn sogar diesbezüglich fragt. Lanz in einem Brief an Strindberg vom 20. September 1911, Königliche Bibliothek in Stockholm.
34. Daim, op. cit., S. 114.
35. *Regularium*, S. 32; vgl. *Legendarium*, A 308, S. 171.
36. Jost Hermand, op. cit.

37. Detlef Schmude, Vorschlag zur Gründung von Siedlungs- und Arbeits-Freiwilligen-Korps aus Erwerbslosen, Flugblatt vom Mai 1919. Schmude veröffentlichte in der Folge zwei Bücher über seine Erfahrungen im Wiederaufbau der Nachkriegszeit.
38. Regularium, S. 16.
39. Ostara II, 1 (1922), S. 11. Schmude schreibt in seinem Brief vom November 1923 die Unordnung der Nachkriegszeit einer Unwissenheit der deutschen Führung bezüglich Rassenhygiene zu und ruft nach einem Diktator in Form von Lists «Starken von Oben». Tabularium 9 (Dezember 1923), S. 31.
40. Tabularium 2 (Mai 1923), S. 6; Tabularium 9 (Dezember 1923), S. 30. Hochberg bediente sich des Ordensnamens Frowin.
41. Diese Einzelheiten werden berichtet im Tabularium 15-17 (Juni-August 1924), S. 56-9; Tabularium S. 18-21 (September-November 1924), S. 63f. S. 68, S. 70; Tabularium 22,23 (Dezember 1924-Januar 1925), S. 76f.; Tabularium 28,29 (Mai-Juli 1925), S. 107.
42. Tabularium 13,14 (Mai 1924), S. 47; Tabularium 28,29 (Mai-Juli 1925), S. 107f.
43. Tabularium 35-7 (April-Mai 1926), S. 135; Tabularium 38-42 (Juni-Dezember 1926), S. [142,147,149].
44. Imaginarium NT, Abb. 171,172. Jörg Weitbrecht (Enkel von Konrad Weitbrecht) an den Autor, Brief vom 25. Januar 1979.
45. Don Evrard Hauerstein (i.e. Georg Hauerstein junior), Petena-Handschrift 6, Organum NT Vit. (Petena o.J.), S. 10f. Werbung für «Haus Ostara» in: Zeitschrift für Menschenkenntnis und Schicksalsforschung 2 (1927), S. 108.
46. Tabularium 38-42 (Juni-Dezember 1926), S. [153f.]; Tabularium 43 (Januar-April 1927), S. 8.
47. Das Hertesburg-Presbyterium ist abgebildet in: Imaginarium NT, Tafel 145. Ein Bericht über seine Gründung und mythische Vorgeschichte ist zu finden bei Don Evrard Hauerstein, op. cit., S. 12ff.
48. Das Presbyterium in Petena ist abgebildet in: Imaginarium NT, Tafel 136. Emen Bericht über seinen Kauf und seine mythische Vorgeschichte bei Don Evrard Hauerstein, op. cit., S. 15-23. Hauerstein gründete im November 1941 einen schismatischen Orden in Petena, die Vitalis Neu Templar.
49. Tabularium 15-17 (Juni-August 1924), S. 53, S. 56.
50. Tabularium 30 (August-September 1925), S. 114f.; Tabularium 35-7 (April-Mai 1926), S. 131f., S. 140.
51. Lanz in einem Brief an Johann Walthari Wölfl vom 1. Mai 1926, in: Ostara III, 101 (1927), S. 2f. Franz Friedrich von Hochberg in einem Brief an Wölfl vom 1. Februar 1927, in: Ostara III, 101 (1927), Anhang.
52. Ostara-Rundschau 1 (Pfingsten 1931), S. 7f.
53. Daim, op. cit., S. 161f.
54. Ein kurzer Bericht über nationalistiche Vereinigungen ist zu finden bei C. A. Macartney, October Fifteenth. A History of Modern Hungary 1929-1945 (Edinburgh, 1956), S. 28-30. Auf Lanzens Involvierung wird hingewiesen in: Zeitschrift für Geistes- und Wissenschaftsreform 7 (1932), S. 145f.
55. Tabularium 38-42 (Juni-Dezember 1926), S. [150].
56. Legendarium, A 289, S. 72-5. B. Raynald, Emerich der Heilige (Budapest, 1930).
57. Interviews mit P. Miklos Kerper und Stephan Bodor (Balatoncsicsó) sowie P. Miklos Szalai (Halimba), 9., 10. und 13. August 1978.
58. Das Marienkamp-Szent Balazs-Priorat ist abgebildet in: Imaginarium NT, Tafel 132. Die Wappen und Votivgemälde in: ebd., Tafeln 1,23,24,59,7,135.
59. Mag. Ortwinus, Bei Ihm zu Gast, in: Zeitschrift für Geistes- und Wissenschaftsreform 3 (1928), S. 218-19; Legendarium, A 289, S. 75-7.
60. Das Szent Kereszt-Presbyterium ist abgebildet in: Imaginarium NT, Tafel 114.

## 10. Der «Germanenorden»

1. Siehe S. 45,61f.
2. Uwe Lohalm, Völkischer Radikalismus (Hamburg, 1970), S. 58-60.
3. Peter G. J. Pulzer, The Rise of Political Anti-Semitism in Germany and Austria (New York, 1964), S. 88-117.
4. Richard und Eugen Haug, Mitglieder des «Jungdeutschen Bundes», gründeten 1906 einen «Hammerbund» in Stuttgart. Julius Rüttinger, Leiter der Lehrlingsabteilung des DHV, gründete 1912 eine Hammer-Gruppe in Nürnberg. Lohalm, op. cit., S. 56-62. Die Jugendbünde Jugendorganisationen der antisemitischen Parteien) wie auch der DHV kamen in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts mit Mitgliedern der österreichischen alldrutschen Bewegung in Kontakt. Dieser radikal-nationalistische Einfluss erklärt die Aufnahmebereitschaft der nachfolgenden Hammer-Gruppen für die Ideen Lists. Iris Hamel, Völkischer Verband und nationale Gewerkschaft (Frankfurt, 1967), S. 72-82.
5. Ein Entwurf einer solchen germanischen Lebensreform-Utopie wurde vom Hammer-Verlag herausgebracht. Willibald Hentschel, Mittgart (Leipzig, 1904). Siehe auch Theodor Fritsch, Die Erneuerung der Gemeinde, in: Hammer 7 (1908), S. 461-5, und ders., Grundzüge der Erneuerungs-Gemeinde, in: Hammer 7 (1908), S. 678-81, S. 712-17.
6. Paul Förster, Ein deutsch-völkischer General-Stab, in: Hammer 3 (1904), S. 207-10.
7. Theodor Fritsch, Vom partei-politischen Antisemitismus, in: Hammer 11 (1912), S. 153-8.
8. Theodor Fritsch, Wenn ich der Kaiser wär!, in: Hammer 11(1912), S. 309-11.
9. Eine unidentifizierte Zeitungsfotografie, offensichtlich vom Jahr 1935, mit der Legende «Gründungstag des

- Reichshammerbundes», zeigt Theodor Fritsch, Julius Rüttinger, Hermann Pohl, Georg Hauerstein sen., Karl August Hellwig und 15 andere Personen. Bundesarchiv Koblenz, NS 26/887.
10. Karl August Hellwig, Verfassung des R.H.B., Bundesarchiv Koblenz, NS26/888; Theodor Fritsch: Richtlinien für den Reichshammerbund (R.H.B.), Bundesarchiv Koblenz, NS26/888.
  11. Julius Rüttinger, Jahresbericht für 1912, und ders., Kassenbericht für 1912, Bundesarchiv Koblenz, NS26/888.
  12. Theodor Fritsch widmete einen ganzen Abschnitt seines Antisemiten-Katechismus (1887) den «jüdischen Geheimgesellschaften». Die Herkunft dieser Vorstellungen liegt vielleicht bei Sir John Retchcliffe (Pseudonym für Hermann Goedsche), Biarritz, 4 Bde. (Berlin 1868-1870). Das Kapitel mit dem Titel «Im jüdischen Friedhof zu Prag» beschreibt ein nächtliches Treffen von subversiven jüdischen Agenten in dieser unheimlichen Umgebung, die ihre Fortschritte zur Unterminierung der europäischen Gesellschaft besprechen. Das Kapitel wurde häufig als eigenständige Arbeit gedruckt und war eine der Zutaten in der Entwicklung der Protokolle der Weisen von Zion. Siehe Norman Cohn, Warrant for Genocide (London, 1967), S. 32-40 und passim.
  13. Philipp Stauff in einem Brief vom 30. Mai 1910 an Heinrich Kraeger, Bundesarchiv Koblenz, NS26/512.
  14. Johannes Hering in einem Brief vom 18. Januar 1911 an Philipp Stauff, Bundesarchiv Koblenz, NS26/512a.
  15. Rundschreiben von Hermann Pohl vom November 1911, Bundesarchiv Koblenz NS26/512a.
  16. Allgemeine Ordens-Nachrichten 14 (September 1918), 3-4.
  17. Hermann Pohl, Aufklärungsschrift über Veranlassung, Zweck, Ziel, Ausbau der Treulogen, Rundschreiben vom 12. Januar 1912, Bundesarchiv Koblenz, NS26/512a.
  18. Hermann Pohl, Vertrauliche Ordens-Nachrichten, Rundschreiben vom Juli 1912, Bundesarchiv Koblenz, NS26/492; Vertrauliche Ordens-Nachrichten 2 (Dezember 1912).
  19. Vertrauliche Ordens-Nachrichten 3 (Mai 1913).
  20. Julius Rüttinger, Von 1904 bis 1937, maschineschriebener Text, datiert 30. Januar 1937, im Bundesarchiv Koblenz, NS26/887; Karl Mathes an Julius Rüttinger, Briefe vom 12. Dezember 1912 und 19. Oktober 1913; Julius Rüttinger an Karl Mathes, Briefe vom 21. und 24. November 1913, Bundesarchiv Koblenz, NS26/885.
  21. Arthur Strauss an Julius Rüttinger, Brief vom 20. Mai 1914, Bundesarchiv Koblenz, NS26/885.
  22. Julius Rüttinger, Versuch zur Gewinnung einer Organisation der G. O. Gauloge Franken, maschineschriebener Text, datiert September 1915, Bundesarchiv Koblenz, NS26/852.
  23. Germanen-Botschaft, undatiertes Flugblatt, Bundesarchiv Koblenz, NS26/852.
  24. Beitritts-Erklärung, Formular, Bundesarchiv Koblenz, NS26/852.
  25. Anweisung zur Werbearbeit, undatiertes Waschzettel, Bundesarchiv Koblenz, NS26/852. Die empfohlenen Ostara-Nummern waren: Ostara 1,26, Einführung in die Rassenkunde (1908); Ostara 1,27, Beschreibende Rassenkunde (1908), und Ostara 1,65, Rasse und Krankheit (1913). Lanz hat diese Rassentypologie für die Rangordnung der Brüder im Ordo Novi Templi verwendet, siehe S. 100.
  26. Allgemeine Ordens-Nachrichten 13 (März 1918), S. 3-4.
  27. Allgemeine Ordens-Nachrichten 9 (Juli 1916), Titelseite, und in den darauffolgenden Nummern.
  28. Die Korrespondenz zwischen Hans Ecklöh und dem Sekretariat der «List-Gesellschaft» zwischen 1917-1919, Bundesarchiv Koblenz, NS26/1244.
  29. Siehe S. 133.
  30. Geheime Einladung zur Einweihungszeremonie, 29. Dezember 1913, Bundesarchiv Koblenz, NS26/852. Der Plastometer ist abgebildet in Robert Burger-Villingen, Geheimnis der Menschenform, 5. Aufl. (Berlin, 1940), S. 81.
  31. An die Einführung in den Untergrad, Manuskript von ca. 1912, Bundesarchiv Koblenz, NS26/852. Diese spezielle Loge hatte entweder in Magdeburg oder Breslau ihren Sitz. So gut ausgestattete Logen in diesen Städten wurden beschrieben in: Vertrauliche Ordens-Nachrichten 2 (Dezember 1912).
  32. Hermann Pohl an Julius Rüttinger, Brief vom 22. November 1914, Bundesarchiv Koblenz, NS26/886.
  33. Allgemeine Ordens-Nachrichten 10 (Herbst 1917), S. 4f.
  34. Briefe von Töpfer an Julius Rüttinger vom 24. September und 6. Dezember 1915, Bundesarchiv Koblenz, NS26/886.
  35. Allgemeine Ordens-Nachrichten 9 (Juli 1916).
  36. Allgemeine Ordens-Nachrichten 10 (Herbst 1917), S. 6; Alfons Steiger, in: Der neudeutsche Heide im Kampf «egen Christen und Juden (Berlin 1924), S. 175.
  37. Erwin von Heimerdinger, Dr. Gensch und Bernhard Koerner, Rundschreiben vom 20. Oktober 1916, Bundesarchiv Koblenz, NS26/852; Steiger, op. cit., S. 175; Rudolf von Sebottendorf: Bevor Hitler kam, 2. Aufl. (München 1934), S. 34, S. 245.
  38. Ernst Böttger an den grossherzoglichen Gerichtshof in Weimar, Brief vom 6. Juli 1912, Bundesarchiv Koblenz, NS26/510. Nach Böttger, Stauffs völkischem Anwalt, trug der Semi-Gotha den vollständigen Titel: Weimarer historisch-genealogisches Taschenbuch des gesamten Adels jehudäischen Ursprunges (Weimar 1912). Die Auflage wurde vom Gerichtshof im Juli 1912 konfisziert. Nach einer späteren genealogischen Arbeit von Stauff: Semi-Imperator 1888-1918 (München 1919), wurden die Semi-Alliancen erstmals 1912 herausgegeben, und vom Semi-Gotha erschienen 1913 und 1914 Auflagen. Semi-Imperator 1888-1918 (München 1919), S. 5f.
  39. Siehe Korrespondenz, adressiert an Philipp Stauff, Bundesarchiv Koblenz, NS26/510.
  40. Guido von List: Erklärungen und Bemerkungen zu den spiritistischen Sitzungs-Protokollen vom 14./16. und 19. Februar 1913 zu Berlin, in: Zeitschrift für Geistes- und Wissenschaftsreform 3 (1928), S. 59-68.

41. Stauff schloss einen Brief vom 6. September 1913 an List mit dem Salut: Armanengruss und Templeisensieg, was sowohl stark an den HAO sowie auch an den ONT erinnert; in Balzli, op. cit., S. 187f. Dieser Hinweis auf den Neuen Templerismus wird von der Tatsache unterstützt, dass Lanz mit Stauff ab dem Jahre 1909 korrespondiert hat; Brief Ende 1909, Bundesarchiv Koblenz, NS26/512.
42. Fotografie von Koerner an der Westfront, in Balzli, op. cit., S. 43; Bernhard Koerner in einem Brief an Guido von List vom 12. Januar 1917, in Balzli, op. cit., S. 1/4-6.
43. Eberhard von Brockhusen in Briefen an Erwin von Heimerdingen vom 27. Dezember 1918 und vom 28. Februar 1919, Bundesarchiv Koblenz, NS26/852.
44. Dietwart (Philipp Stauff) in einem Brief an Brockhusen vom 2. März 1919; Brockhusen an Koerner in Briefen vom 6. und 26. Juli 1919; Brockhusen in Briefen an Heimerdingen vom 5. und 15. September 1919, Bundesarchiv Koblenz, NS26/852.
45. Irmin (Johann Albrecht von Mecklenburg) in Briefen an Heimerdingen vom 7. Oktober und 30. Dezember 1919 und 14. Januar 1920; Todesanzeige, geschmückt mit Swastikas, Bundesarchiv Koblenz, NS26/852.
46. «Mihilathing», Versammlungsprotokoll vom 29. September 1921, Bundesarchiv Koblenz, NS26/852.
47. Gotthard Jasper, in: Aus den Akten der Prozesse gegen die Erzberger-Mörder, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 10 (1962), S. 430-53, besonders Prozessdokumente 5, 6, 9 und 10; Uwe Lohalm, op. cit., S. 227-37.

## 11. Rudolf von Sebottendorff und die «Thule-Gesellschaft»

1. Geburtsurkunde, Rat der Stadt Hoyerswerda.
2. Rudolf von Sebottendorff, Der Talisman des Rosenkreuzers (Pfullingen, 1925), S. 7. «Erwin Torre» steht in diesem Buch für Sebottendorff. Fortan wird dieses Werk als TR angeführt.
3. Ernst Tiede, Astrologisches Lexikon (Leipzig, 1922), S. 279; Sebottendorff, TR, S. 7f.
4. Sebottendorff, TR, S. 8-12; Ellie Howe, Rudolph Freiherr von Sebottendorff, unveröffentlichtes Skript aus dem Jahre 1968, S. 9.
5. Sebottendorff, TR, S. 15-20.
6. Ebd., S. 18-20; Lloyds Record Library London.
7. Sebottendorff, TR, S. 20-2. Die Registrierung von Lloyd bestätigt, dass die «S.S. Ems» am 9. Februar von Neapel nach New York fuhr, während die «S.S. Prinzregent Luitpold» am 14. Februar in Neapel einlief. Der Agent der Norddeutschen Lloyd in Gibraltar, Marseilles oder Genua kann nach Neapel telegraphiert und einen Elektriker angefordert haben. Howe, op. cit., S. 10.
8. Sebottendorff, TR, S. 22-5.
9. Tiede, op. cit., S. 279; Sebottendorff, TR, S. 30-7.
10. Sebottendorff, TR, S. 31, S. 40-2, S. 46-58.
11. Ebd., S.31f., S. 34-7.
12. Ebd., S. 53-7.
13. Ebd., S. 65-8.
14. Haupt-Liste für den Reichs-In-Aus-Länder Nr. 513699, Stadtarchiv München.
15. Familienbogen Glauer, 19. November 1918, Stadtarchiv München.
16. Das Porträt eines hakenkreuzlerischen Hochstaplars, in: Münchener Post, 14. März 1923, S. 7. Dieser Bericht gibt an, dass der Vorfall sich 1909 ereignete, was aber ein Druckfehler sein muss und wohl 1908 heissen soll.
17. Rudolf von Sebottendorff. Geschichte der Astrologie, I. Bd. (Leipzig, 1923), I, S. 5.
18. Rudolf von Sebottendorff, Erwin Haller. Ein deutscher Kaufmann in der Türkei, in: Münchener Beobachter, 31. August 1918-10. Mai 1919.
19. Das Buch über die Baktätschi-Derwische erschien letztendlich nach dem Krieg unter dem Titel: Die Praxis der alten türkischen Freimaurerei (Leipzig, 1924). Zu dieser Zeit hatte Sebottendorff schon zwei weitere Arbeiten über Mystik geschrieben: Deutsche Mystik, verfasst auf Türkisch (Istanbul, 1915), zitiert von Tiede, sowie: Tauler und Böhme, verfasst auf Persisch (o.O., o.J.), angezeigt in Sebottendorff, TR, S. 2. Keine der Arbeiten konnte ausfindig gemacht werden.
20. Siehe S. 57; Sebottendorff, Die Praxis der alten türkischen Freimaurerei (Leipzig, 1924), S. 5ff., S.19.
21. Rudolf von Sebottendorff, Bevor Hitler kam, 2. Aufl. (München, 1934), S. 169, S. 267. Fortan wird diese Arbeit als BHK angeführt. Das türkische Innenministerium bestätigt, dass Sebottendorff 1911 türkischer Staatsbürger wurde. Zeki Kuneralp (Aussenminister, Ankara) an John Jardine (British Council, Ankara), Brief vom 21. Februar 1969.
22. Familienbogen Glauer, op. cit.
23. Reichsfreiherr Siegmund von Sebottendorff von der Rose, k.u.k. Hofkämmerer und Major a.D., gestorben 21. Oktober 1915 in Wiesbaden, in: Wiesbadener Zeitung vom 23. Oktober 1915, S. 6.
24. Gothaische genealogische Taschenbücher der freiherrlichen Häuser 7 (1857), S. 700-3, ebd. 38 (1888), S. 776f.; Genealogisches Taschenbuch der adeligen Häuser 12 (1887), S. 440-2. Siehe Anhang B für diese Genealogien.
25. Sebottendorff, TR, S. 80f.
26. Bericht über den Panzer von Friedrich Göbel in: Technik-Geschichte 23 (1934), S. 102ff.
27. Irmgard Uhlig (Kleinzschachwitz) an den Autor, Brief vom 20. April 1980.

11. Familienbogen Glauer, op. cit.; Sebottendorff, BHK, S. 168, S. 226. Sebottendorff verspottete Alsberg und Heindl schriftlich als Transvestiten; in Sebottendorff, TR, S. 86.
12. Sebottendorff, TR, S. 86-8.
13. Ebd., S. 90-5.
14. Ebd., S. 95-8.
15. Ebd., S. 98f., und BHK, S. 40. Diese neue Loge in Berlin ist identisch mit jener in der Köthener Strasse nahe vom Potsdamer-Platz, geführt von G. W. Freese. Siehe S. 118.
16. Dieser biographische Bericht stammt aus: Zum Gedächtnis an Walter Nauhaus, in: Deutscher Roland 13 (1920), Sonderdruck, Bundesarchiv Koblenz, NS26/1229.
17. Walter Nauhaus an Guido List, Brief vom Januar 1917, in: Balzli, op. cit., S. 176f.
18. Sebottendorff, TR, S. 99, und ders., BHK, S. 53.
19. Sebottendorff, TR, S. 99; Johannes Hering: Beiträge zur Geschichte der Thule-Gesellschaft, maschingeschriebenes Skript vom 21. Juli 1939, Bundesarchiv Koblenz, NS26/865.
20. Sebottendorff, BHK, S. 57-60.
21. GLB 1 (1908), S. 13f.
22. GLB 5 (1910), Tafel I.
23. Aus der Geschichte der Thule-Gesellschaft, Thule-Bote 1 (1933), S. 1-2.
24. Sebottendorff, BHK, S. 3f.
25. Der folgende Bericht basiert auf: Reginald H. Phelps, Before Hitler came: Thule Society and Germanen Orden, in: Journal of Modern History 25 (1963), S. 245-61.
26. Sebottendorff, BHK, S. 43f.
44. Ebd., S. 194f.
45. Ebd., S. 63-70.
46. Die ermordeten Thule-Mitglieder waren: Walter Nauhaus, Baron Teuchert, Walter Deicke, Friedrich Wilhelm von Seydlitz, Gräfin Heila von Westarp, Prinz Gustav von Thurn und Taxis sowie Anton Daumelang. Die Schlagzeile in der Times vom 5. Mai 1919, S. 1, lautete: Shooting of Hostages... Munich Savagery.
47. Sebottendorff, BHK, S. 62, S. 237, S. 240, S. 248, S. 264. Eckart, Hitlers wichtigster Mentor in München, hielt am 30. Mai 1919 einen Vortrag vor der Thule. Johannes Hering, Beiträge zur Geschichte der Thule-Gesellschaft, maschingeschriebenes Skript vom 21. Juni 1939, Bundesarchiv Koblenz, NS26/865.
48. Mitgliederliste in: Sebottendorff, BHK, S. 225-74.
49. Ebd., S. 74. Einzelheiten zu Karl Harrer auf S. 247.
50. Protokolle von Treffen des Politischen Arbeiter-Zirkels, Bundesarchiv Koblenz, NS26/76.
51. Anton Drexler, Lebenslauf, maschingeschriebenes Skript vom 12. März 1935, zur Verfügung gestellt von Reginald Phelps mit der Erlaubnis von Drexlers Tochter, Frau Anni Widmaier. Michael Lotter, Der Beginn meines politischen Denkens, maschingeschriebenes Vortragsskript, 19. Oktober 1935, Bundesarchiv Koblenz, NS26/78.
52. Reginald H. Phelps, Hitler and the Deutsche Arbeiterpartei, in: American Historical Review 68 (1963), S. 974-86.
53. Georg Franz-Willing, Ursprung der Hitlerbewegung. 2. Aufl. (Preussisch Oldendorf, 1974), S. 115, S. 123-6. Franz-Willings Bericht basiert auf Interviews und der Korrespondenz von Friedrich Krohn, Josef Feuss, Karolina Gahr, Erna Hanfstängl und anderen.
54. Ernst Tiede an Guido von List, Brief vom 25. Februar 1917, in: Balzli, op. cit., S. 214-16.
55. Baron v. d. Launitz, Herzog von Gothien, an SS-Obersturmbannführer Theodor Christensen, Brief vom 13. Oktober 1936, Bundesarchiv Koblenz, EAP 173-b-20-16/19a.
56. Warnungen der SA an Rudolf von Sebottendorff vom 29. Januar und 2. März 1934, Berlin, Dokumentationszentrum Zehlendorf.
57. Herbert Ritlinger an Ellie Howe, Brief vom 20. Juni 1968.

## 12. Die heiligen Runen und die «Edda-Gesellschaft»

1. Armin Mohler, Die konservative Revolution in Deutschland 1918-1932 (Darmstadt, 1972), gibt einen zusammenfassenden Überblick und eine Bibliographie der verschiedenen rechtsgerichteten Bewegungen nach dem Krieg.
2. Lebenslauf Rudolf John Gorsleben, in: Zeitschrift für Geistes- und Wissenschaftsreform 3 (1928), S. 115-6; Rudolf John Gorsleben, Fahrt durch Syrien, in: Zeitschrift für Geistes- und Wissenschaftsreform 3 (1928), S. 323-8. S. 368-73.
3. Rudolf John Gorsleben, Als Rätegeisel, in: Zeitschrift für Geistes- und Wissenschaftsreform 3 (1928), S. 118-9.
4. Johannes Hering, Beiträge zur Geschichte der Thule-Gesellschaft, maschingeschriebenes Skript vom 21. Juni 1939, Bundesarchiv Koblenz, NS26/865.
5. Uwe Lohalm, Völkischer Radikalismus (Hamburg, 1970), S. 260-3, S. 309f., S. 420. Lohalm stellt fest, dass die Spaltung des Bundes das Wachsen der NS-Partei Ende 1922 und Anfang 1923 förderte.
6. Rudolf John Gorsleben, Hoch-Zeit der Menschheit, (Leipzig, 1930), S. 16-21.
7. Ebd., S. 251.
8. Ebd., S. 251-80.

9. Ebd., S. 294-307.
10. Ebd., S. 656-77.
11. Ebd., S. 109.
12. Ebd., S.328f.
13. Bacchos-Dionysos (i.e. Martin Brücher), Ich befehle! Die befreiende Sendung Deutschlands im metaphysischen Geheimnis der deutschen Ursprache (Oberursel, 1920).
14. Weitere Mitglieder waren: Otto Dickel, Ernst Hauck, Hans von Joeden, Kurt Prinz zur Lippe, Mathilde Merck, Hans Georg Müller, Erich Riedl-Riedenstein, Arnold Rüge, Tassilo Scheffer, Alfred Schmidt, Graf Tassilo Strachwitz, Kaspar Stuhl, Karl Weinländer, Arnold Wagemann, Edmund von Wecus und Richard Anders. Frater Georg Nikolaus (ONT), Lexikon der Ariosophie, undatiertes Manuskript, Rudolf Mund Archiv (Wien).
15. Ziele und Satzungen der Edda-Gesellschaft, in: Hag All All Hag 10 (1933), Heft 6, S. 16-7. Es ist auch schriftlich belegt, dass Bülow vom Reichsführer SS Heinrich Himmler einen bescheidenen Zuschuss für die Herausgabekosten des Periodikums erhielt.
16. Gleichschaltung, in: Hag All All Hag 10 (1933), Heft 4, S. 3-5; Die Heimkehr der Ostmark ins Reich, in: Hagal 15 (1938), Heft 5, S. 69; Böhmen und Mähren, in: Hagal 16 (1939), Heft 3, S. 34-5.
17. Werner von Bülow, Mimirs Quelle, in: Hagal 11 (1934), Heft 7, S. 4-7, und ders., Denkmäler: Die Geheimsprache der Denkmäler, Hagal 11 (1934), Heft 11, S. 1-3.
18. Biographische Daten bei Friedrich Bernhard Marby, Sonne und Planeten im Tierkreis (Stuttgart, 1975), S. 255, und Buchumschlag.
19. Friedrich Bernhard Marby, Von den Geheimnissen alter Türme und Kirchen, in: Der Weg zu den Müttern (Stuttgart, 1957), S. 65-80.
20. Siegfried Adolf Kummer, Runen-Magie (Dresden, 1933), und ders., Heilige Runenmacht (Hamburg),
21. Weisthor (i.e. Wiligut), Brief an Himmler vom 2. Mai 1934, Bundesarchiv Koblenz, Nachlass Himmler 19.

### 13. Herbert Reichstein und die Ariosophie

1. Der früheste Beleg des Wortes «Ariosophie» findet sich in: Ostara 1,82 (1915), S. 3.
2. Jörg Lanz von Liebenfels, Grundriss der ariosophischen Geheimlehre, Zeitschrift für Menschenkenntnis und Menschenschicksal 1 (1925-1926), S. 4-11.
3. Eine Übersicht über die regelmässig erscheinende Literatur ist zu finden bei Ingeborg Besser, Die Presse des neueren Okkultismus in Deutschland von 1875 bis 1933 (nicht veröffentlichte phil. Öiss., Universität Leipzig, 1945).
4. Wilhelm Th. H. Wulff, Tierkreis und Hakenkreuz (Gütersloh, 1968).
5. Ernst Issberner-Haldane, Frodi Ingolfson Wehrmann, in: Zeitschrift für Geistes- und Wissenschaftsreform 3 (1928), S. 163-4. Obwohl Wehrmann List nicht persönlich getroffen hat, korrespondierte er vor 1919 regelmässig mit ihm. Frodi Ingolfson Wehrmann, Zum Gedenken an Guido von List's zehnten Sterbetag, Zeitschrift für Geistes- und Wissenschaftsreform 4 (1929), S. 157-8; sowie Gerhard Kurtz (Stuttgart) an den Autor, Brief vom 17. März 1979.
6. Arnulf, Unsere Bildbeilage, Zeitschrift für Geistes- und Wissenschaftsreform 3 (1928), S. 58.
7. Herbert Reichstein, Wie sich ein «Genie» bekannt macht, Zeitschrift für Geistes- und Wissenschaftsreform 5 (1930), S. 162-4. Der englische Text war: Eleanor Kirk, The influence of the Zodiac upon Human Life (London, 1915).
8. Frodi Ingolfson Wehrmann, Die Tragik der Germanen (Düsseldorf, 1926). Das Buch ist eine typisch List'sche Neuinterpretation historischer und kultureller Fakten. Sein zweiter Text war: Die Sendung aef Germanen (Düsseldorf, 1926).
9. Ernst Issberner-Haldane, Der Chiromant (Bad Oldesloe, 1925), passim. Gemäss dieser Autobiographie trifft Issberner-Haldane nach dem Krieg Mr. Hewalt wieder in Berlin. Zu dieser Zeit wird Hewalt als Mystiker mit hellseherischen Kräften dargestellt, der für die Rettung arischer Reinheit kämpft, indem er jungen Frauen nachdrücklich von Rassenmischung abrät. Er hatte jedoch vor, sich kurzfristig in sein Privat-Kloster in Kolumbien zurückzuziehen (ebd., S. 305-18). Obwohl viele Episoden der Autobiographie ihre Inspiration der vielleicht theosophisch-okkulten Subkultur der Nachkriegszeit verdanken, sind die Begegnungen mit solchen Gurus immer so detailliert erzählt, als beschrieben sie authentische Einflüsse auf Issberner-Haldane von vor 1914.
10. Ebd., S. 182-7, S. 190-8.
11. Ebd., S. 222-33.
12. Notiz in: Zeitschrift für Menschenkenntnis und Schicksalsforschung 1 (1926), S. 167.
13. Die 1. Auflage der Chiromantie in Reichsteins Periodikum erschien im Oktober 1929. Dort beschreibt Issberner-Haldane die Person Mr. Hewalts und seine hellseherischen charakterologischen Kräfte und erwähnt ihre beiden Begegnungen. Ernst Issberner-Haldane, Meister-Charakterologen, in: Zeitschrift für Geistes- und Wissenschaftsreform 4 (1929), S. 292-4. Issberner-Haldane selbst wird zum erstenmal im April 1927 als Novize, Fra Ivo NNT, erwähnt. Tabularium 43 (Januar-April 1927), S. 8. Eine Anzeige für das «Svastika-Heim» in: Zeitschrift für Geistes- und Wissenschaftsreform 7 (1932), S. 135. Einer von Ellie Howes deutschen Gewährsmännern erzählte ihm in den sechziger Jahren, dass Issberner-Haldane spät wieder heiratete, um «ein Christ-Kind zu zeugen». Er starb 1966.

14. Zeitschrift für Geistes- und Wissenschaftsreform 7 (1932), S.163. Mit Ausnahme der erfolglosen zweiten Ostara-Reihe, die 1922 von Ernst Schmude in Magdeburg ins Leben gerufen wurde, fand Lanz seit der Einstellung der ersten Ostara-Reihe keine Basis für eine regelmässige Veröffentlichung seiner Schriften mehr.
15. Herbert Reichstein, Geleitworte, Zeitschrift für Menschenkenntnis und Menschenschicksal 1 (1925-1926), S. 1-4; sowie: Was wir wollen, ebd., vordere Umschlaginnenseite.
16. Ebd., vordere Umschlaginnenseite.
17. J. Lanz von Liebenfels, Grundriss der ariosophischen Geheimlehre (Düsseldorf, 1925), hintere Umschlaginnenseite.
18. Zeitschrift für Menschenkenntnis und Schicksalsforschung 1 (1926), vordere Umschlaginnenseite von Heft 8/9; vgl. Anzeigen in: Jörg Lanz von Liebenfels, Jakob Lorber. Das grösste ariosophische Medium der Neuzeit. III. Teil (Düsseldorf, 1926), S. 18; und ders., Jakob Lorber. Das grösste ariosophische Medium der Neuzeit IV. Teil (Düsseldorf, 1926), hintere Umschlaginnenseite.
19. Joseph Fischer-Hartinger, Der Dichter Gregor Bostunitsch. Ein kleines Lebensbild, Zeitschrift für Geistes- und Wissenschaftsreform 4 (1929), S. 333-8.
20. Norman Cohn beschrieb, wie diese ursprünglich russische Fälschung eines jüdischen Welteroberungsplanes, ursprünglich ca. 1895 in Umlauf gesetzt, nach der Oktoberrevolution erneute Popularität unter den «Weissen» fand. Norman Cohn, Warrant for Genocide (London, 1967), S. 117-9.
21. Gregor Schwartz-Bostunitsch, Doktor Steiner – ein Schwindler wie keiner (München, 1930), S. 3; James Webb, The Occult Establishment (La Salle, Ill., 1976), S. 186, S. 266f.; James Webb, The Harmonious Circle (London, 1980), S. 185-7.
22. Zeitschrift für Geistes- und Wissenschaftsreform 3 (1928) S. 73, S. 250-6.
23. Korrespondenz zwischen Schwartz-Bostunitsch, Himmler und anderen höheren SS-Offizieren, Bundesarchiv Koblenz, NS19/870. Weitere biographische Einzelheiten in Walter Laqueur, Russia and Germany (London, 1965), S. 122-5.
24. Zeitschrift für Geistes- und Wissenschaftsreform 3 (1928), S. 14-9, S. 31-2, S. 45-7, S. 47-9, S. 55-7, S. 196-9
25. Herbert Reichstein, Rudolf John Gorsleben, in: Zeitschrift für Geistes- und Wissenschaftsreform 5 (1930), S. 281.
26. Imaginarium NT, Tafel 102.
27. Frodi Ingolfson Wehrmann und Herbert Reichstein, Aufruf!, in: Zeitschrift für Geistes- und Wissenschaftsreform 3 (1928), S. 250-6.
28. Es scheint, dass Lanz von Liebenfels der erste war, der dieses mantische System entwickelte. J. Lanz von Liebenfels, Meister Amalarich und Meister Archibald, Die ariosophische Kabbalistik von Name und Örtlichkeit (Düsseldorf. 1926). Herbert Reichstein veröffentlichte sein eigenes Praktisches Lehrbuch der ariosophischen Kabbalistik in Reihenform in seinem Periodikum zwischen Mai 1930 und Juni 1931.
29. J. Lanz von Liebenfels, Guido von List, Zeitschrift für Menschenkenntnis und Schicksalsforschung 2 (1927), S. 74-89; Benito Mussolini, Zeitschrift für Geistes- und Wissenschaftsreform 3 (1928), S. 77-94; Ernst Iss-berner-Haldane, Zeitschrift für Geistes- und Wissenschaftsreform 3 (1928), S. 145-50; die Geschichte der Ariosophie erschien in diesen Zeitschriften zwischen Januar 1929 und Juni 1930. Siehe Anhang C.
30. Mitteilungen der Neuen Kalandsgesellschaft, in: Zeitschrift für Geistes- und Wissenschaftsreform 4 (1929), S. 26.
31. Ebd., S. 91.
32. Herbert Reichstein, Charakter- und Schicksalsdeutung aus den Namen eines Menschen, in: Zeitschrift für Geistes- und Wissenschaftsreform 4 (1929), S. 213-19. Die Vortragsreise wird angekündigt in: Mitteilungen der Neuen Kalandsgesellschaft, ebd., S. 296.
33. Mitteilungen der Neuen Kalandsgesellschaft, Zeitschrift für Geistes- und Wissenschaftsreform 4 (1929), S. 296, sowie Zeitschrift für Geistes- und Wissenschaftsreform 5 (1930), S. 279.
34. Mitteilungen der Neuen Kalandsgesellschaft 2, Zeitschrift für Geistes- und Wissenschaftsreform 4 (1929), S. 56-7, S. 229-30.
35. Notiz in der Zeitschrift für Geistes- und Wissenschaftsreform 5 (1930), S. 101, S. 105.
36. Gerhard Kurtz (Stuttgart) an den Autor, Briefe vom 17. März 1979 und 23. Oktober 1980.
37. Mitteilungen der Ariosophischen Kulturzentrale, Zeitschrift für Geistes- und Wissenschaftsreform 6 (1931), S. 199-201, S. 260.
38. Eine kurze Beschreibung der Geburtstagsfeier erschien in den Mitteilungen der Ariosophischen Kulturzentrale, Zeitschrift für Geistes- und Wissenschaftsreform 7 (1932), S. 208. Lanz selbst war nicht anwesend, sandte aber aus Biberach einen Dankesbrief, ebd., S. 207.
39. Ingeborg Besser, op. cit., S. 58.
40. Herbert Reichstein, Totgeschwiegene Forscher, Zeitschrift für Geistes- und Wissenschaftsreform 5 (1930), S. 201-6.
41. Zeitschrift für Geistes- und Wissenschaftsreform 6 (1931), Heft 11.
42. Ostara III, 28 (1931), Innenseite des hinteren Umschlages. Der Begründer der Hohlwelt-Lehre war Cyrus Romulus ReedTeed (1839-1908). Teed behauptete, dass er 1870 eine geistige Erleuchtung gehabt hatte und in einer Offenbarung die Grundlage seiner Theorie, die er Koreshianity (Koresh ist Hebräisch für Cyrus) nannte, erfahren hätte. 1903 gründete er eine Sekte in Estero, Florida. Die Lehre kam durch Peter Bender nach Deutschland, der das Periodikum der Sekte, The Flaming Sword, gelesen hatte, als er in französischer Kriegsgefangenschaft gewesen war. Karl E. Neupert schrieb einige Bücher über das Thema. Elmer T. Clark,

- The Small Sects in America (New York, 1949), S. 147-50, und J. Gordon Melton, The Encyclopedia of American Religions (Wilmington, Ind., 1978), II, S. 37f.
43. Herbert Reichstein, Kabbalistische Horoskope, Zeitschrift für Geistes- und Wissenschaftsreform 5 (1930), S. 85-9.
  44. Herbert Reichstein, Adolf Hitler – ein Werkzeug Gottes, in: Zeitschrift für Geistes- und Wissenschaftsreform 7 (1932), S. 105-6.
  45. Ernst Lachmann, Deutschlands bevorstehende Schicksalsjahre im Lichte astrologischer und historionomischer Prophetie, in: Zeitschrift für Geistes- und Wissenschaftsreform 5 (1930), S. 89-91. Ders., 1931 – das deutsche Wende- und Schicksalsjahr, in: Zeitschrift für Geistes- und Wissenschaftsreform 6 (1931), S. 85-7. Ders., 1932 – Auftakt zur deutschen Revolutionsperiode, in: Zeitschrift für Geistes- und Wissenschaftsreform 7 (1932), S. 61-3.
  46. Notiz in der Zeitschrift für Geistes- und Wissenschaftsreform 8 (1933), Heft 4.
  47. Interview mit Arthur Lorber (Donzdorf), 22. August 1979.
  48. Rudolf Olden, Das Wunderbare oder Die Verzauberten (Berlin, 1932).
  49. Sefton Delmer, Weimar Germany (London, 1972), S. 95.
  50. Aussagen des Glaubens, in: Zeitschrift für Geistes- und Wissenschaftsreform 7 (1932), S. 157-64.

#### 14. Karl Maria Wiligut: Heinrich Himmlers privater Magus

1. Joachim C. Fest, The Face of the Third Reich (London, 1970), S. 111-24.; Bradley F. Smith, Heinrich Himmler: a Nazi in the making 1900-26 (Stanford, Cal., 1971); Josef Ackermann, Heinrich Himmler als Ideologe (Göttingen, 1970).
2. Michael FL Kater, Das «Ahnenerbe» der SS 1935-1945 (Stuttgart, 1974).
3. Die meiste Information über Wiligut verdanken wir Rudolf J. Mund, Der Rasputin Himmlers (Wien, 1982). Weitere Einzelheiten haben wir aus der Wiligut-Weisthor SS-Akte, Berliner Dokumentationszentrum, in Erfahrung gebracht.
4. Einzelheiten über den Militärdienst während des Krieges in Mund, op. cit., S. 18-22.
5. K.M. Wiligut-Weisthor, Lebenslauf, maschinengeschriebenes Skript vom 16. Mai 1937, Wiligut-Weisthor SS-Akte, Berliner Dokumentationszentrum.
6. Gemäss Frau B., einer anderen Quelle Munds, soll Hitler diese Gruppe angeblich häufig zwischen 1908 und 1913 besucht haben. Mund, op. cit., S. 25.
7. Theodor Czepl, Gedächtnisprotokoll und Bericht Czepls an den ONT aus dem Jahre 1921, in Mund, op. cit., S. 27-34.
8. Wiliguts Chronologie wird vollständig beschrieben in Mund, op. cit., S. 153-75. Das Zentrum Goslar in seinen Ausführungen mag von seiner Bekanntschaft mit Ernst Betha, Die Erde und unsere Ahnen (Berlin, 1913), herrühren, in dem Goslar als Hauptheiligtum des alten Deutschland bezeichnet wird.
9. Wiliguts Bericht über seine Familie imMittelalter befindet sich in seinem «Lebenslauf», datiert mit 16. Mai 1937, Wiligut-Weisthor SS-Akte, Berliner Dokumentationszentrum.
10. Eine verständige Beschreibung des Falles und des Gerichtsverfahrens in Mund, op. cit., S. 35-51.
11. Uraltes Familien-Siegel des Hauses Wiligut, in: Hag All All Hag 10 (1933), Heft 2/3, S. 290-93.
12. Jarl Widar, Gotos Raunen – Runenwissen!, Runen raunen..., Die Vierheiten, in: Hagai 11 (1934), Heft 7, S. 7-15; ders., Die Zahl: Runen raunen, Zahlen reden..., in: Hagal 11 (1934), Heft 8, S. 1-4; ders., Die Schöpfungsspirale, das «Weltenei!», in: Hagal 11 (1934), Heft 9, S. 4-7.
13. Erik Gustafson, Einleitung, in: Hagal 11 (1934), Heft 7, S. 1-4.
14. Erhalten geblieben sind ein Entwurf für seinen ersten Hagal-Artikel, Gotos Raunen – Runenwissen! Juli, 1934), mit einer handgeschriebenen Widmung «in Armans-Treue»; Harumar (4. Mai, 1934), ein mythologisches Gedicht in sieben Versen; Die neun Gebote Götts (Sommer, 1935); Darstellung der Menschheitsentwicklung (17. Juni 1936); O mani batme hum!, eine mythologische Idylle; einige Briefe aus der Zeit zwischen 1935 und 1936; sowie Ur-Vatar-unsar! (14. August 1934), das irministische Vaterunsar:

*Vatar unsar der Du bist der Aithar  
Gibor ist Hagal des Aithars und der Irda!  
Gib uns Deinen Geist und Deine Kraft im Stoffe  
Und forme unsere Skould also gleich dem Werdandi.  
Dein Geist sei unser auch in Urd  
Von Ewigkeit zu Ewigkeit-Om! (:Amen:)*

#### Bundesarchiv Koblenz, Nachlass Himmler 19.

15. Koblenz, NS21/31. Andere Kirchhoff betreffende Materialien in dieser Mappe: NS21/299 und NS19/neu747 Kirchhoff an Weisthor, Brief vom 24. Juni 1934, Bundesarchiv Koblenz, NS21/31.
16. Weisthor an Himmler, Brief vom 17. August 1934, Bundesarchiv Koblenz, NS21/31.
17. Weisthor an Himmler und Darré, Brief vom 2. September 1934, Bundesarchiv Koblenz, NS21/31.
18. Günther Kirchhoff, Rotbart von Kyffhäuser (1. September 1934), und Brief an Weisthor, 27. August 1934, Bundesarchiv.

19. K.M. Weisthor, Bericht über die Dienstreise von SS-Oberführer Weisthor nach Gaggenau/Baden und Umgebung vom 16.-24. Juni 1936; ders., Bericht über die Auffindung des Irminkreuzes als Ortung im südlichen Niedersachsen, also die 5. Irminkreuzortung, 2.-24. Juli 1936, und Begleitschreiben an Reichsbauernführer R. Walther Darré vom 31. August 1936, Bundesarchiv Koblenz, Nachlass Darré AD26. Der Artikel, der das «Drehaug» beschreibt, war: Gotos Raunen – Runenwissen!, in: Hagal 11 (1934), Heft 7, S. 7-14.
20. Theodor Weigel, Bericht über den Stein von Baden-Baden und andere Entdeckungen des Herrn G. Kirchhoff, Gaggenau, 15. April 1937, Bundesarchiv Koblenz, NS21/31.
21. Otto Plassmann, Stellungnahme zu dem Schreiben des Günther Kirchhoff in Gaggenau vom 17. März 1938 (25. März 1938); sowie Löffler an Siewers, Brief vom 19. Juni 1939, Bundesarchiv Koblenz, NS21/31.
22. Kirchhoff traf Tarnhari das erste Mal im Berlin der zwanziger Jahre bei der «List-Gesellschaft». Er adressierte seinen Brief bezüglich des Raidenstein-Komplexes und seiner Verbindungen mit der Lauterer-Tarnhari-Familie an Walther Wüst, datiert mit 18. Juli 1938. Beweise für Himmlers positive Haltung gegenüber Kirchhoff trotz der Ablehnung des «Ahnenerbes» enthalten Briefe von Brandt an Kirchhoff, 14. Juni 1939, Brief von Siewers an Schleif, 2. August 1939, und von Brandt an Wüst, 26. März 1941, Bundesarchiv Koblenz, NS21/31.
23. Kirchhoff an Hitler, Brief vom 11. November 1944, Bundesarchiv Koblenz, NS19/neu 747.
24. Einen zusammenfassenden Bericht über die Burg als SS-Institution gibt Karl Hüser, *Wewelsburg 1933-1945* (Paderborn, 1982).
25. Mund, op. cit., S. 115.
26. Ferdinand Freiligrath (1810-1876), Am Birkenbaum, in: Werner Ilberg (Hg.), *Freiligraths Werke in einem Band*, 3. Aufl. (Berlin und Weimar, 1976), S. 145-51. Das Gedicht erhielt seine endgültige Form 1850.
27. Hüser, op. cit., S. 24f.
28. Hüser, op. cit., S. 33f., S. 212. Der Stab und seine Verwendung werden beschrieben in Mund, op. cit., S. 127-29. Knobelsdorff an Weisthor, Brief vom 16. Oktober 1934, Walther Müller SS-Akte, Berliner Dokumentationszentrum.
30. Wiligut verwendete ähnliche Runen in seinem Entwurf für das Muster auf einer hölzernen Schüssel, die bei der Zeremonie von Brot und Salz bei SS-Hochzeiten zur Anwendung kommen sollte. Ulrich Hunger, *Die Runenkunde im Dritten Reich* (ungedruckte phil. Diss., Universität Göttingen, 1983), S. 158.
31. Hüser, op. cit., S. 66f., S. 326f., sowie J. Ackermann, Heinrich Himmler als Ideologe (Göttingen, 1970), S. 72.
32. Hüser, op. cit., S. 294-98.  
Eine Beschreibung von Weisthors Leben in Berlin bei Mund, op. cit., S. 98-103. K.M. Weisthor, Zur Herstellung des «Urglaubens», undatiertes maschineschriebenes Schriftstück, Bundesarchiv Koblenz, Nachlass Himmler 19.
33. Einzelheiten über Rahns Karriere in Rahns SS-Akte, Berliner Dokumentationszentrum.
34. Rahn an Weisthor, Brief vom 27. September 1935, Bundesarchiv Koblenz, Nachlass Himmler 19.
35. Korrespondenz bezüglich des Interesses der SS an Evola, Bundesarchiv Koblenz, NS19/1848.
36. Mund, op. cit., S. 123f. Wolff an Pancke, Brief vom 5. Februar 1939; Wolff an Schmitt, Brief vom 22. August 1939, Wiligut-Weisthor SS-Akte, Berliner Dokumentationszentrum.
37. Die letzte Periode in Wiliguts Leben wird beschrieben in Mund, op. cit., S. 124-27.

## 15. Ariosophie und Adolf Hitler

1. Lanz an Frater Emilius, Brief vom 22. Februar 1932, in: Wilfried Daim, *Der Mann, der Hitler die Ideen gab* (München, 1958), S. 12.
2. Einen Überblick über die völlig unzuverlässige Sensationsliteratur bezüglich NS-Okkultismus im Anhang E.
3. Friedrich Heer, *Der Glaube des Adolf Hitler* (Wien, 1968), S. 15-22.
4. Billy F. Price (Hg.), *Adolf Hitler als Maler und Zeichner. Ein Werkkatalog der Ölgemälde, Aquarelle, Zeichnungen und Architekturskizzen* (Zug, 1983).
5. Heer, op. cit., S. 22-33.
6. Adolf Hitler, *Mein Kampf* (München, 1934), S. 21, S. 59f.
7. Daim, op. cit., S. 14-7, S. 20-7.
8. Daim, op. cit., S. 27-34.
9. Eine genaue Analyse über die Diskrepanzen zwischen dem Bericht von Greiner und den anderen, verlässlichen Quellen bringt Robert G. L. Waite, *The Psychopatic God: Adolf Hitler* (New York, 1977), S. 427-32.
10. Franz Jetzinger, *Hitlers Youth* (Westport, Conn., 1976), S. 136, S. 182f.; Reinhold Hanisch, *I was Hitlers buddy*, in: *New Republic* 98 (1939), S. 239-42, S. 270-72, S. 297-300.
11. Daim, op. cit., I 16, S. 162f.
12. Reginalds H. Phelps, *Die Hitler-Bibliothek*, in: *Deutsche Rundschau* 80 (1954), S. 923-31.
13. Inge Kunz, *Herrenmenschentum, Neugermanen und Okkultismus. Eine soziologische Bearbeitung der Schriften von Guido List* (ungedruckte phil. Diss., Universität Wien, 1961), S. 4-6. Schmidt-Falk muss sien auf Friedrich Oskar Wannieck bezogen haben, der am 6. Juli 1912 starb.
14. Phelps, op. cit., S. 925.
15. August Kubizek, *Young Hitler* (Maidstone, 1973), S. 110f.
16. Kunz, op. cit., S. 4, S. 9, S. 11.

17. Kubizek, op. cit., S. 135.
18. Price, op. cit., S. 165-83. In diesem Band gibt es zahlreiche Abbildungen von Malereien Hitlers, die in Wirklichkeit von Konrad Kujau gefälscht waren, der als Autor von «Hitlers Tagebüchern» im «Stern» bekannt wurde. Viele dieser fragwürdigen Exemplare befinden sich in der DI Sammlung von Fritz Stiefel in Waiblingen.
19. Edouard Calic, Ohne Maske. Hitler – Breiting Geheimgespräche 1931 (Frankfurt, 1968), S. 60.
20. Johannes Hering, Beiträge zur Geschichte der Thule-Gesellschaft, maschineschriebenes Skript vom 21. Juni 1939, Bundesarchiv Koblenz, NS26/865.
21. Adolf Hitler, Mein Kampf (München, 1934), S. 395-98.

#### **Anhang C: Die Geschichte der Ariosophie**

1. Lanz übernahm die Idee des proto-arisch besiedelten Kontinents Atlantis von zwei völkischen Mythologen der Nachkriegszeit: Karl Georg Zschaetzsch, Atlantis, die Urheimat der Arier (Berlin, 1922), und Hermann Wieland, Atlantis, Edda und Bibel (Weissenburg, 1925).
2. J. Lanz v. Liebenfels, Die Geschichte der Ariosophie, in: Zeitschrift für Geistes- und Wissenschaftsreform 4(1929),S.34f.
3. Ebd., S. 35.
4. Ebd., S. 100.
- 5.1. Lanz v. Liebenfels, Die unterschlagene esoterische Lehre des Ulfilas (Szt. Balazs, 1930); Ulfilas und das Schlüsselwörterbuch zur Esoterik des Altertums und Mittelalters, 4 Bde. (Szt. Balazs, 1930).
6. J. Lanz v. Liebenfels, Das Leben St. Benedikts von Nursia (Szt. Balázs, 1930); Die Ordensregel St. Benedikts von Nursia, II. Teil (Szt. Balazs, 1930); Die Priesterschaft Benedikts von Nursia, I. Teil: Ursprünge und Vorläufer (Szt. Balázs, 1930); Die Priesterschaft Benedikts von Nursia, II. Teil: Die Einwirkung auf die Menschheitsentwicklung (Szt. Balázs, 1930).
7. J. Lanz v. Liebenfels, Die Priesterschaft St. Bernhards von Clairvaux, 2 Bde. (Szt. Balázs, 1930).
8. J. Lanz v. Liebenfels, Die Geschichte der Ariosophie, in: Zeitschrift für Geistes- und Wissenschaftsreform 4 (1929), S. 179.
9. Ebd., S. 237-40.
10. Eine vollständige Aufstellung der ariosophischen Mystiker von der Antike bis in die Gegenwart findet sich in: J. Lanz v. Liebenfels, Praktische Einführung in die arisch-christliche Mystik, VI. Teil: Praxis, Geschichte und Literatur der Mystik (o.O., 1934), S. 4-16.

#### **Anhang E: Die moderne Mythologie des NS-Okkultismus**

1. Als typische Beispiele für solche Bücher können etwa die folgenden genannt werden: Jagd auf Nationalsozialisten unter den deutschen Auswanderern in Südamerika, einschliesslich der Suche nach dem angeblich flüchtigen Martin Bormann, wiedergeschildert in Ladislav Farago, Aftermath. Martin Bormann, and the Fourth Reich (London, 1974), und Erich Erdstein mit Barbara Bean, Inside the Fourth Reich (London, 1978). Robert Ludlum, The Holcroft Covenant (St.Albans, 1978), beschreibt ein Wiederaufleben des NS vor dem Hintergrund der Hochfinanz. Michael Sinclair, A Long Time Sleeping (London, 1975), erzählt, wie Hitler bis 1967 in den USA überlebte und weiter Kontakte zu seiner alten Garde in hohen politischen Ämtern in aller Welt hatte. W. Mattern, UFOs. Letzte Geheimwaffe des Dritten Reiches (Toronto, o.J.), behauptet, dass die fliegenden Untertassen von einer Clique überlebender Nationalsozialisten mit dem Ziel der endgültigen Welteroberung gesteuert würden.
2. Rechtsgerichtete politische Gruppen mit deutlich nationalsozialistischer Gesinnung in Grossbritannien und den USA werden beschrieben in Angelo del Boca und Mario Giovana, Fascism Today (London, 1970), S. 262-70, S. 323-66. NS-Lieder und -Grüsse werden in der Church of Satan verwendet, einer 1966 in San Francisco gegründeten Sekte, die sich der Teufelsanbetung und zügellosen sinnlichen Genüssen hingibt. Anton Szandor LaVey, The Satanic Rituals (New York, 1972).
3. Helena Petrovna Blavatsky, Die Geheimlehre, 2. Aufl., 2 Bde. (London, 1888), Bd.I, XXIII-XXV.
4. Joseph Saint-Yves d'Alveyare, La Mission de l'Inde en Europe (Paris, 1910), S. 27.
5. Ferdinand Ossendowski, Beasts, Men and Gods (London, 1923), S. 299-316.
6. Louis Jacolliot, Les fils de Dieu (Paris, 1873), bezog sich auf «Vril» in Beziehung mit den magischen Praktiken der Jainisten in Indien. Zu Blavatskys Bezug zu Jacolliot siehe Coleman, op. cit., S. 357-66.
7. Willy Ley, Pseudoscience in Naziland, in: Astounding Science Fiction 39 (1947), S. 90-8.
8. Louis Pauwels und Jacques Bergier, The Morning of the Magicians (St. Albans, 1971), S. 146f.
9. Ebd., S. 148.
10. Ein objektiver Bericht über Eckarts Einfluss auf Hitler findet sich bei John Toland, Adolf Hitler (New York, 1976), S. 99-101, und Robert G. L. Waite, The Psychopathie God: Adolf Hitler (New York, 1977), S. 116-18.
11. Dem geringen Kontakt, den Hitler mit Karl Haushofer hatte, lässt sich nachspüren in Hans-Adolf Jacobsen, Karl Haushofer. Leben und Werk, Bd.I, Schriften des Bundesarchivs 24/1 (Boppard, 1979), S. 224-58.
12. Pauwels und Bergier, op. cit., S. 193.
13. Ebd. S. 195-98.

14. Die Anwesenheit von Gurdjieff selbst in Tibet ist Gegenstand von Meinungsstreit und Mystifikation. James Webb, *The Harmonious Circle* (London, 1980), S. 48-74.
15. Dietrich Bronder, *Bevor Hitler kam* (Hannover, 1964), S. 239-44.
16. Walter Johannes Stein, *Weltgeschichte im Lichte des heiligen Gral*, 1. Bd. (Stuttgart, 1928), I, S. 6-8, S. 381-94.
17. Trevor Ravenscroft, *The Spear of Destiny* (London, 1972), S. 67-88. Die Rückführung der Reichskleinodien nach Deutschland war Thema der *Ostara* I, 6 (Juli 1906). Hitler liess sie nach 1938 tatsächlich nach Nürnberg bringen.
18. Ebd., S. 167-70, S. 186.
19. Ebd., S. 230.
20. Ebd., S. 103-5.
21. Ebd., S. 59.
22. Ebd., S. 76.
23. Das Beschwören eines «Mondkinds» erinnert stark an Mythen um Aleister Crowley. Somerset W. Maugham schrieb eine bissige Satire über Crowley, in der ein gewisser «Oliver Haddo» böse alchemistische Experimente in seinem Haus in Staffordshire macht, um einen Homunculus mit der Lebenskraft seiner armen Frau zu kreieren. Somerset W. Maugham, *The Magician* (London, 1908). Crowley schrieb ebenfalls einen Roman über die magische Schaffung von Schutzgeistern und körperlosen Wesen. Aleister Crowley, *Moonchild* (London, 1929). Der fiktive Status von Ernst Pretzsch und seiner Buchhandlung ist Thema von Christoph Lindenberg, *The Spear of Destiny* (Buchbesprechung), in: *Die Drei*, Dezember 1974, S. 631-35.
24. Jean-Claude Frère, *Nazisme et sociétés secrètes* (Paris, 1974), S. 142-44.
25. Franz Trefflinger, *Beiträge zu einer Biographie des Abtes Theoderich Hagn von Lambach (1816-1872)*, ungedruckte phil. Diss., Universität Wien, 1967.
26. Franz Jetzinger, *Hitlers Youth* (Westport, Conn., 1976), S. 58f.

## BIBLIOGRAPHIE

### A. PRIMÄRQUELLEN

#### 1. Theosophische und astrologische Publikationen

##### a) Zeitschriften

- Astrologische Rundschau*. Monatlich. Theosophisches Verlagshaus: Leipzig, Oktober 1910-36.  
Hg. v. Karl Brandler-Pracht, 1910-14, Ernst Tiede, 1914-20, Rudolf von Sebottendorf, 1920-4.
- Dk Gnosis*. Vierzehntägig. W. Opetz: Wien, 1903-4. Hg. y. Philipp Maschlufsky.
- Isis*. Monatlich. E. Fiedler: Leipzig, 1908-9. Hg. v. Casimir Zawadzki. Fortgeführt als *Theosophie*.
- Lotusbüthen*. Monatlich. W. Friedrich: Leipzig, 1892-1900. Hg. v. Franz Hartmann.
- Metaphysische Rundschau*. Monatlich. Paul Zillmann: Gross-Lichterfelde, 1896-7. Hg. v. Paul Zillmann.  
Fortgeführt als *Neue Metaphysische Rundschau*.
- Neue Lotusblüten*. Vierzeittägig. Jägersche Buchhandlung: Leipzig, 1908-15. Hg. von Franz Hartmann, 1908-12, Harald Arjuna Grävell van jostenooode, 1913, Reich-Gutzeit, 1914-15.
- Neue Metaphysische Rundschau*. Monatlich. Paul Zillmann: Gross-Lichterfelde, 1898-1918.  
Hg. v. Paul Zillmann.
- Prana*. Monatlich. Theosophisches Verlagshaus: Leipzig, Oktober 1909-September 1919. Hg. v. Karl Brandler-Pracht, 1909-14, Johannes Walter, 1915, Johannes Bazli, 1916-19.
- Die Sphinx*. Monatlich. Theodor Grieben: Leipzig, 1886, Theodor Hoffmann: Gera, 1887-8, C. A. Schwetschke: Braunschweig, 1888-95. Hg. v. Wilhelm Hübbe-Schleiden.
- Theosophie*. Monatlich. Theosophisches Verlagshaus: Leipzig, April 1910-1930. Hg. v. Mitgliedern der Theosophischen Gesellschaft, 1910, Hugo Vollrath, 1911-20.
- Theosophisches Leben*. Monatlich. Faul Raatz: Berlin, 1898-1920. Hg. v. Paul Raatz.
- Der theosophische Wegweiser*. Monatlich. Verlag des theosophischen Wegweisers: Leipzig, Oktober 1898 – September 1907. Hg. v. Arthur Weber.
- Der Wanderer*. Monatlich. Theosophisches Verlagshaus: Leipzig juli 1906-Juni 1908. Hg. v. Arthur Weber.
- Zentralblatt für Okkultismus*. Monatlich. Max Altmann: Leipzig juli 1907-33. Hg. v. D. Georgiewitz-Weitzer.

##### b) Buchreihen

#### **Astrologische Bibliothek. 18 Bde. Theosophisches Verlagshaus: Leipzig 1910-23.**

- 1 Brandler-Pracht, Kleines astrologisches Lehrbuch (1910).
- 2 Brandler-Pracht, Astrologische Aphorismen (1910).
- 3 Brandler-Pracht, Häuser-Tabellen von 40 °-50° geographischer Breite (1910).
- 4 Brandler-Pracht, Das Solarhoroskop – Jahreshoroskop (1910).
- 5 Brandler-Pracht, Die Lehre von den astrologischen Direktionen (1910).
- 6 Brandler-Pracht, Die Stunden-Astrologie (1912).
- 7 Pöllner, Mundan-Astrologie (1914).
- 8 Pöllner, Schicksal und Sterne (1914).
- 9 Feerhow, Die medizinische Astrologie (1914).
- 10 Mörbitz, Berechnungstabellen für die astrologische Praxis (1919).
- 11 Pöllner, Tafeln für die schiefe Aufsteigung für die Polhöhe von 1° bis 60° (1922).
- 12 Heindel, Vereinfachte wissenschaftliche Astrologie (1920).
- 13 Heindel, Die Botschaft der Sterne (1921).
- 14 Tiede, Astrologisches Lexikon (1922).
- 15 Sebottendorf, Geschichte der Astrologie, Bd. 1 (1923).
- 16 Sebottendorf, Sterntafeln (Ephemeriden) von 1838-1922 (1922).
- 17 Sebottendorf, Praktischer Lehrgang zur Horoskopie (1922).
- 18 Sebottendorf, Sonnen- und Mondorte (1923)

#### **Zweite Auflage:**

- 1 Pöllner, Astrologisches Lehrbuch (1920).
- 2 Feerhow, Astrologische Dienstregeln (1920).
- 4 Sebottendorf, Die Hilfshoroskopie (1921).
- 5 Grimm, Die Lehre von den astrologischen Direktionen (1920).
- 6 Sebottendorf, Stunden- und Frage-Horoskopie (1921).

- Hartmann, Die Religionslehre der Buddhisten (1898).
- 2 Sankaracharya, Das Palladium der Weisheit (Viveka Chudamani) (1898)
- 3/4 Hartmann, Die Geheimlehre der christlichen Religion nach den Erklärungen von Meister Eckhart (1898).
- 5 Leiningen-Billigheim, Was ist Mystik? (1898).
- 7/8 Besant, Die sieben Prinzipien oder Grundteile des Menschen (1899).

- 7/8 Besant, Reinkarnation oder Wiederverkörperungslehre (1900).  
 9 Hartmann, Tao-Teh-King (Der Weg, die Wahrheit und das Licht) (1900).  
 10 Leadbeater, Unsere unsichtbaren Helfer (1900).  
 11/12 Hartmann, Die Erkenntnislehre der Bhagavad Gita im Lichte der Geheimlehre betrachtet (1900).

**Geheime Wissenschaften. 21 Bde. H. Barsdorf: Berlin, 1913-20.**

- 1 Enthält die Johann Valentin Andreaë zugeschriebenen vier Hauptschriften der alten Rosenkreuzer. 1. Chymische Hochzeit: Christian Rosencreutz. Anno 1459. Nach der zu Strassburg bei Lazari Zetzners seel. Erben im J. 1616 erschienenen Ausgabe originalgetreu neugedruckt. 2-4. Allgemeine und General Reformation der ganzen weiten Welt. Neben der Fama und Confession fraternitatis des löblichen Ordens des Rosen Creutztes, an alle Gelehrte, und Häupter Europae geschrieben. Mit Einleitung von Ferdinand Maack (1913)
- 2 Die Elemente der Kabbalah. 1. Teil. Theoretische Kabbalah. Das Buch Jezirah. Sohar-Auszüge. Erl. von Erich Bischoff (1913).
- 3 Die Elemente der Kabbalah. 2. Teil. Praktische Kabbalah. Magische Wissenschaft, magische Künste (1914).
- 4 Elias artista redivivus, oder Das Buch von Salz und Raum. Hg. von Ferdinand Maack (1913).
- 5 -8 Hermetisches A.B.C., derer ächten Weisen alter und neuer Zeiten vom Stein der Weisen. Ausgegeben von einem wahren Gott- und Menschenfreunde. 4 Teile. Berlin 1778,1779 von Christian Ulrich Ringmacher. Originalgetreue Facs. – Ausgabe (1915)
- 9 Des Hermes Trismegist's wahrer alter Naturweg zur Bereitung der grossen Universaltinctur. (Wahrer alter Naturweg oder: Geheimnis wie die grosse Universaltinctur ohne Gläser, auf Menschen und Metalle zu bereiten.) Hg. von einem ächten Freimaurer I. C. H. Orginalgetreue Facs.-Ausgabe (1915).
- 10-14 Heinrich Cornelius Agrippa's von Nettesheim, Magische Werke sammt den geheimnisvollen Schriften des Petrus van Abano, Pictorius von Villingen, Gerhard von Cremona, Abt Tritheim von Spanheim, dem Buche Arbatei, der sogenannten Hl. Geist-Kunst und verschiedenen anderen. 5 Bde. (1916).
- 15 Ernst Tiede, Ur-Arische Gotteserkenntnis. Ihr neues Erwachen im Sonnenrecht und die Erschliessung der kleinen und grossen Mysterien (1917).
- 16 Seraphinische Blumen-Gärtlein. Auslese aus den mystisch-religiösen Schriften Jakob Böhmes. Nach der Amsterdamer Orig.-Ausgabe von 1700 neu hg. von Antonius van der Linden (1918).
- 17 Franz Freudenberg, Paracelsus und Fludd. Die beiden grossen Okkultisten und Ärzte der 15. und 16. Jahrhunderte (1918).
- 18 Erich Bischoff, Das Jenseits der Seele. Zur Mystik des Lebens nach dem Tode ‚Unsterblichkeit, ewige Wiederkunft, Auferstehung, Seelenwanderung‘ (1919).
- 19 Franz Freudenberg, Der Blick in die Zukunft. Die Wahrsagerkunst im Spiegel der Zeit und der Völkergeschichte (1919).
- 20 Erich Bischoff. Die Mystik und Magie der Zahlen. ‚Arithmetische Kabbalah‘. Zahlenmystik des Himmels, der Musik, der Natur, des menschlichen Lebenslaufes, der Geschichte und des Geisteslebens. Die Magie der Zahlen und Zahlenfiguren, ihre Bedeutung für Verständnis und Berechnungen von Vergangenheit und Zukunft. Berechnungen der Geburtsplaneten und wichtigen Lebensdaten. Systematische Symbolik der Zahlen von 1-4,320.000 (1920).
- 21 Compass der Weisen. [Verfasser: Adam Michael Birkholz]. Hg. von Ketmia Vere (i.e.) Baron Proek. Berlin und Leipzig bey Christian Ulrich Ringmacher, 1779 (1920).

**Geheimwissenschaftliche Vorträge. 27 Bde. Theosophische Centralbuchhandlung: Leipzig, 1902-7.**

- 1 Rudolf, Keine Religion ist höher als die Wahrheit (1902).
- 2 Rudolf, Die «Theosophische Gesellschaft» (1902).
- 3 Rudolf, Das Christentum, vom Standpunkte der okkulten Philosophie aus betrachtet (1902).
- 4 Rudolf, Warum vertritt die «Theosophische Gesellschaft» das Prinzip der Toleranz? (1902).
- 5 Rudolf, Karma, das Gesetz der Wiedervergeltung und Harmonie im Weltall (1904).
- 6 Rudolf, Der verlorene Sohn (Ev. Lucae 15,11-32) (1904).
- 7 Rudolf, Die Lebendigen und die Toten (1904).
- 15 Hartmann, Der wissenschaftliche Beweis der Unsterblichkeit und die okkulte Philosophie (1905).
- 16 Böhme, Die «Internationale theosophische Verbrüderung» und die «Theosophischen Gesellschaften» (1905)
- 17 Rudolf, Der Patriotismus und die theosophische Verbrüderung der Menschheit (1905).
- 18-20 Hartmann, Über den Verkehr mit der Geisterwelt (1905).
- 21-23 Böhme, Das Gedankenleben und seine Beherrschung (1905).
- 24 Rudolf, Die Ehe und die Geheimlehre (1905).
- 25 Rudolph, Kunst und Religion (1907).
- 26 Hartmann, Chemie und Alchemie (1907).
- 27 Weber, Eine Betrachtung einiger Lehren der Upanishaden (1907).

**Geisteswissenschaftliche Vorträge. 25 Bde. Theosophisches Verlagshaus: Leipzig, 1909, 1914.**

- 1 Besant, Die Aufgabe der theosophischen Gesellschaft (1909).
- 2 Besant und Leaocater, Der Äther im Weltenraume (1909).
- 3 Besant, Der Zeitgeist (1909).
- 4 Leadbeater, Unsichtbare Helfer (1909).
- 5 Besant, Der Vegetarismus im Lichte der Theosophie (1909).
- 6 Scott-Elliott, Das Gesetz des Opfers (1909).
- 7/8 Chatterji, Der Pfad der Vervollkommnung. Das göttliche Schauen der Weisen Indiens (1909).
- 9 Besant, Die Notwendigkeit der Wiederverkörperung (1909).
- 10 Besant, Die Aufgabe der Politik im Leben der Völker (1909).
- 11 Besant, Das Geheimnis der Entwicklung (1909).
- 12 Besant, Die Hüter der Menschheit (1909).
- 13 Besant, Hatha-Yoga und Raga-Yoga oder geistige Entwicklung nach altindischer Methode (1909).
- 14 Besant, Das Suchen nach Glück (1909).
- 15 Böhme, Was ist Toleranz? (1909).
- 16/17 Blavatsky, Die Jüngerschaft. Aussprüche (1909).
- 18 Leadbeater, Naturgeister (1909).
- 19 Besant, Geistige Dunkelheit (1909).
- 20 Besant, Die Gesetze des höheren Lebens (1909).
- 21 Besant, Betrachtungen über Christus (1914).
- 22 Schneider, Theosophische Gesellschaft (1914).
- 23 Feerhow, Die geistige Hierarchie (1914).
- 24 Besant, Die Mysterien (1914).
- 25 Grävell, Die Grunderfordernisse zum Studium der Geisterwissenschaft (1914).

**Theosophische Flugschriften. 9 Bde. Theosophisches Verlagshaus: Leipzig, 1907.**

- 1 Böhme, Was ist Theosophie? (1907).
- 2 Hartmann, Die theosophische Verbrüderung der Menschheit (1907).
- 3 Hartmann, Philotheosophie (1907).
- 4 Hartmann, Der Sozialismus vom Standpunkte der okkulten Wissenschaft aus betrachtet (1907).
- 5 Rudolph, Gibt es eine Weiterbildung der Religion? (1907).
- 6 Böhme, Der Weg (1907).
- 7 Böhme, Gott, Welt und Mensch (1907).
- 8 Blavatsky, Die Urgeschichte der Menschheit (Runden und Rassen) (1907).
- 9 Rudolph, Unser Sonnensystem (1907).

**Theosophische Schriften. 30 Bde. C. A. Schwetschke: Braunschweig, 1894-6.**

- 1 Besant, Die Sphinx der Theosophie (1894).
- 2 Hübbe-Schleiden, Karma (1894).
- 3 Chakravarta, Der Weltberuf der Theosophischen Gesellschaft (1894).
- 4 Hübbe-Schleiden, Karma im Christentum (1894).
- 5 Hübbe-Schleiden, Die Lehre der Wiederverkörperung im Christentum (1894).
- 6 Göring, Dr. Franz Hartmann; Hartmann, Wiederverkörperung (1894).
- 7 Ewald, Theosophie gegen Anarchie (1894).
- 8 Krecke, Wie die Theosophie dem sittlichen und sozialen Elend entgegenwirkt (1894).
- 9 Besant, Theosophie und soziale Fragen (1894).
- 10 Hübbe-Schleiden, Die geistige und geschichtliche Bedeutung der theosophischen Bewegung (1894).
- 11 Mead, Yoga, die Wissenschaft der Seele (1895).
- 12/13 Hartmann, Mystik und Weitende (1895).
- 14/15 Besant, Interview über Theosophie (1895).
- 16/17 Koeber, Der Gedanke der Wiederverkörperung in Hellas und Rom (1895).
- 18 Hartmann, Gedanken über die Theosophie und die «Theosophische Gesellschaft» (1895).
- 19 Friedrichsordt, Hübbe-Schleidens Weltanschauung (1895).
- 20 Hartmann, Die Feuerbestattung (1895).
- 21 Tolstoy, Religion und Moral (1895).
- 22/23 Besant, Symbolik (1895).
- 24 Krecke, Weltverbesserung (1895).
- 25 Diestel, Karma; Anderson, Bestimmung des Geschlechtes bei der Wiederverkörperung (1895).
- 26 Diestel, Buddhismus und Christentum (1895).
- 27 Göring, Erziehung zu religiösem Leben (1895).
- 28 Wolf, Mensch, Tier und Vivisektion (1895).
- 29/30 Besant, Die Mahatmas, ihre thatsächliche Existenz und das von ihnen verkörperte Ideal (1896).

**Theosophische Strahlen. 18 Bde. Paul Raatz: Berlin, 1901-4.**

- 1 Raatz, Die Notwendigkeit der Reinkarnation (1901)
- 2 Corvinus, Die theosophische Lehre der Kreisläufe (Zyklen) (1901).
- 3/4 Raatz, Die siebenfache Konstitution des Menschen (1901).
- 5 Raatz, Allgemeine Bruderschaft (1901).
- 6 John, Der wahre Wert des Lebens (1901).
- 7/8 Judge, Das Entwickeln der Konzentration. – Okkulte Kräfte und deren Aneignung (1902).
- 9 Raatz, Die Karma-Lehre und ihre praktische Anwendung (1902).
- 10 Vogel, Kampf der Wahrheit mit der Lüge. Eine Allegorie (1902).
- 11 Boldt, Karma, oder Was wir säen, das ernten wir (1902).
- 12 Raatz, Die theosophische Bedeutung der Geburt Jesu (1902)
- 13 Green, Theosophie und Naturwissenschaft oder die Grundlage der esoterischen Philosophie (1903).
- 14 «Meister der Weisheit», Einige Worte fürs tägliche Leben (1904).
- 15/16 Judge, Aus H. P. Blavatskys Leben (1904).
- 17/18 Raatz, Die esoterische Erklärung des Gleichnisses vom verlorenen Sohn (1904).

**c) Bücher**

Annie Besant, *Der Stammbaum der Menschen* (Leipzig, 1907).

Helena Petrovna Blavatsky, *Isis Unveiled*, 2 Bde. (London, 1877); *The Secret Doctrine*, 2. Auflage, 2 Bde. (London, 1888); *Die Geheimpllehre*, übersetzt von Robert Fröbe, 2 Bde. (Leipzig, 1897-1901); gekürzte, einbändige Ausgabe, übersetzt von N. Lauppert, 3. Aufl. (Graz, 1992).

Edwin Böhme

*Gibt es ein Weiterleben und Wiedersehen nach dem Tode?* (Leipzig, 1900); *Die «Internationale theosophische Verbrüderung» und die «Theosophischen Gesellschaften»* (Leipzig, 1905); *Das Gedankenleben und seine Beherrschung* (Leipzig, 1905); *Gott, Welt und Mensch* (Leipzig, 1907); *Was ist Theosophie?* (Leipzig, 1907).

Karl Brandler-Pracht

*Mathematisch-instruktives Lehrbuch der Astrologie* (Leipzig, 1905); *Lehrbuch der Entwicklung der okkulten Kräfte im Menschen* (Leipzig, 1907); *Kleines astrologisches Lehrbuch* (Leipzig, 1910); *Astrologische Aphorismen* (Leipzig, 1910); *Häuser-Tabellen von 40°-50° geographischer Breite* (Leipzig, 1910); *Das Solarhoroskop – Jahreshoroskop* (Leipzig, 1910); *Die Lehre von den astrologischen Direktionen* (Leipzig, 1910); *Die Tatwas und ihre Bedeutung für das praktische Leben* (Leipzig, 1910); *Unterrichtsbriefe zur Entwicklung der Willenskraft, 10 Bde.* (Leipzig, 1911-13); *Die Neugedankenlehre* (Leipzig, 1912); *Die Stunden-Astrologie* (Leipzig, 1912); *Der Heilmagnetismus von okkultem Standpunkt* (Berlin-Charlotten-burg, 1914).

Wladimir von Egloffstein

*Die Periodizität in der Kirchengeschichte* (Altenburg, 1911).

Hugo Göring

*Dr. Franz Hartmann, ein Vorkämpfer der Theosophie* (Braunschweig, 1894).

Harald Arjuna Grävell van Jostenooode

*Christlich-Germanisch*, 3. Auflage (Leipzig, 1899); *Der neue Kurs im Unterrichtswesen*, 2. Auflage von «Klassisch v. volkstümlich?» (Leipzig, 1899); *Arische Gesinnung und Deutsches Schildesamt* (Leipzig, 1900); *Die Volkspoesie im Unterricht* (Leipzig, 1901); *Die 10 Gebote der Germanen* (Braunschweig, 1901); *Aryavarta* (Wien, 1905); *Die neue Bildung* (Stuttgart, 1905); *Die Reichskleinodien zurück nach dem Reich, Ostara 1,6* (Rodaun, 1906); *Das Ariertum und seine Feinde, Ostara, 1,25* (Rodaun, 1908); *Die arische Bewegung* (Leipzig, 1909).

Arthur Grobe-Wutischsky

*Impfung und Impfgesetz* (Berlin-Charlottenburg, 1914); *Der Weltkrieg 1914 in der Prophetie* (Leipzig, 1915).

Franz Hartmann

*Report of Observations made during a nine months' stay at the headquarters of the Theosophical Society at Adyar (Madras), India* (Madras, 1884); *White and Black Magic* (Boston und Madras, 1885); *An Adventure among the Rosicrucians* (Boston, 1887), deutsch: Ein Abenteuer unter den Rosenkreuzern, (Calw, 1967); *The Life of Philippus Theophrastus Bombast* (London, 1887), deutsch: Theophrastus Paracelsus von Hohenheim, (Calw, 1988); *Cosmology* (Boston, 1888); *The Life of Jehoshua, the prophet of Nazareth* (London, 1888); *The Principles of Astrological Geomancy* (London, 1889); *In the Pronaos of the Temple of Wisdom* (London, 1890), deutsch: Im Vorhof des Tempels der Weisheit, 2. Aufl. (Calw, 1980); *The Talking Image of Urur* (New York, 1890); *The Life and Doctrines of Jacob Boehme* (London, 1891); *Die Bhagavad Gita*, übersetzt von Dr. F. Hartmann (Leipzig, 1892); *Über eine neue Heilmethode zur Heilung von Lungentuberkulose* (Leipzig, 1893); *Die weiße und schwarze Magie* (Leipzig, 1894, Neudruck, 4. Aufl., Calw, 1989); *Selbsterkenntnis und Wiederverkörperung* (Braunschweig, 1894); *Mystik und Weiteude* (Braunschweig, 1895); *Gedanken über die Theosophie und die «Theosophische Gesellschaft»* (Braunschweig, 1895); *Die Feuerbestattung* (Braunschweig, 1895);

*Among the Gnomes. An occult tale of adventure in the Untersberg* (London, 1895); *Atma Bodha*, übersetzt von F. Hartmann (Leipzig, 1895); *Tattwa Bodha*, übersetzt von E. Hartmann (Leipzig, 1895); *Die Geheimlehre in der christlichen Religion nach den Erklärungen von Meister Eckart* (Leipzig, 1895); *Unter den Gnomem im Untersberg. Eine sonderbare Geschichte* (Leipzig, 1896, Neudruck Calw, 1965); *Lebendig begraben. Eine Untersuchung der Natur und Ursachen des Scheintodes* (Leipzig, 1896); *Karma, oder Wissen, Wirken und Werden* (Leipzig, 1897); *Jehoshua der Prophet von Nazareth* (Leipzig, 1897); *Die Erkenntnislehre der Bhagavad Gita, im Lichte der Geheimlehre betrachtet* (Leipzig, 1897); *Theosophie in China, Betrachtungen über den Tao-Teh-King* (Leipzig, 1897); *Die Religionslehre der Buddhisten* (Leipzig, 1898); *Die Reinkarnation oder Wiederverkörperung* (Leipzig, 1898, Neudruck Calw, 1969); *Grundriss der Lehren des Theophrastus Paracelsus von Hohenheim* (Leipzig, 1898); *Denkwürdige Erinnerungen* (Leipzig, 1898, Neudruck in «Autobiographische Schriften», 2 Bde., Calw, 1974); *Die Medizin des Theophrastus Paracelsus von Hohenheim* (Leipzig, [1899]); *Kurzgefasster Grundriss der Geheimlehre* (Leipzig, [1899]); *Populäre Vorträge über Geheimwissenschaft* (Leipzig, 1899); *Tao-Teh-King* (Leipzig, 1900); *Betrachtungen über die Mystik in Goethes «Faust»* (Leipzig, [1900]); *Unter den Adepten. Vertrauliche Mitteilungen aus den Kreisen der indischen Adepten und christlichen Mystiker* (Leipzig, 1901, Neudruck Calw, 1974); *Mysterien, Symbole und magisch wirkende Kräfte* (Leipzig, 1902, Neudruck 2. Aufl. Calw, 1974); *Was ist Theosophie?* (Leipzig 1903); *Sechs Zeugen für die Wahrheit der Lehre von der Wiederverkörperung* (Berlin, 1906); *verwissenschaftliche Beweis der Unsterblichkeit und die okkulte Philosophie* (Leipzig, 1905); *Über den Verkehr mit der Geisterwelt* (Leipzig, 1905, Neudruck 2. Aufl. Calw, 1978); *Chemie und Alchemie* (Leipzig, 1907); *Die theosophische Verbrüderung der Menschheit* (Leipzig, 1907); *Philosophie* (Leipzig, 1907); *Der Socialismus vom Standpunkte der occulten Wissenschaft aus betrachtet* (Leipzig, 1907); *Hermetische Kindergeschichten* (Leipzig, 1909); *With the Adepts. An Adventure among the Rosicrucians*, 2. Auflage (London, 1910); *Unter den Adepten und Rosenkreuzern*, 2. Auflage (Leipzig, [1912]).

Max Heindel

*Die Weltanschauung der Rosenkreuzer oder mystisches Christentum*, übersetzt von S. v. d. Wiesen (Leipzig, 1918, Neudruck Darmstadt 1991); *Die Esoterik in Wagners «Tannhäuser»*, übersetzt von Arminius (Leipzig, 1918); *Vereinfachte wissenschaftliche Astrologie*, übersetzt von Richard Voss (Leipzig, 1920); *Rosenkreuzer-Mysterien* (Leipzig, 1920, Neudruck Darmstadt 1982); *Die Botschaft der Sterne*, übersetzt von Rudolf Sebottendorf (Leipzig, 1921, Neudruck Darmstadt 1986); *Rosenkreuzer-Philosophie in Frage und Antwort* (Leipzig, 1923, Neudruck, 2 Bde., Darmsudt 1983).

Karl Heise

*Passionslegende und Osterbotschaft im Lichte der occulten Forschung* (Leipzig, 1907); *Lourdes* (Lorch, 1908); *Vom Pfaazum unermesslichen Lichte. Eine Studie über den Buddhismus* (Lorch, 1909); *Karma, das universale Moralgesetz der Welt* (Lorch, o. D.); *Seelenwanderung* (Lorch, o. D.); *Das Alter der Welt im Lichte der okkulten Wissenschaft* (Leipzig, 1910); *Die astrale Konstitution des Menschen* (Leipzig, 1911); *Geschichte des Weltkrieges und zum Verständnis der wahren Freimaurerei* (Basel, 1919); *Die englisch-amerikanische Weltlüge* (mit einer Geheimakte aus englischen Freimaurerlogen) (Konstanz, 1919).

Lazar Hellenbach

*Mr. Slade's Aufenthalt in Wien* (Leipzig, 1878); *Ist Hansen ein Schwindler? Eine Studie über den «animalischen Magnetismus»* (Leipzig, 1887); *Geburt und Tod als Wechsel der Anschauungsform oder die Doppel-Natur des Menschen* (Leipzig, 1897); *Die Magie der Zahlen als Grundlage aller Mannigfaltigkeit*, 2. Auflage (Leipzig, 1898).

Franz Herndl

*Das Wörtherkreuz. Mystisch-socialer Roman* (Wien, 1901); *Die Trutzburg. Autobiographische Skizzen des Einsiedlers auf der Insel Wörth. Sozialreformatorischer Roman* (Leipzig, 1909).

Wilhelm Hübbe-Schleiden

*Jesus, ein Buddhist? Eine unkirchliche Betrachtung* (Braunschweig, 1890); *Das Dasein als Lust, Leid und Liebe. Die altindische Weltanschauung in neuzeitlicher Darstellung* (Braunschweig, 1891); *Hellenbach, der Vorkämpfer für Wahrheit und Menschlichkeit* (Leipzig, 1891); *Karma, die theosophische Begründung der Ethik* (Braunschweig, 1894); *Die Lehre der Wiederverkörperung im Christentum* (Braunschweig, 1894); *Die geistige und die geschichtliche Bedeutung der theosophischen Bewegung* (Braunschweig, 1894); *Indien und die Indier* (Hamburg, 1898); *Das Streben nach Vollendung und dessen Voraussetzung* (Hamburg, 1900); *Warum Weltmacht? Der Sinn unserer Kolonialpolitik* (Hamburg, 1906); *Die Botschaft des Friedens* (Leipzig, 1912); *Das Morgenrot der Zukunft* (Leipzig, 1912); *Das Suchen des Meisters* (Lorch, 1916).

Karl Kiesewetter

*Geschichte des neueren Occultismus. I. Teil. Geheimwissenschaftliche Systeme von Agrippa von Nettesheim bis zu Carl du Prel* (Leipzig, 1891, Neuaufl. St. Goar, o.D.); *John Dee, ein Spiritist des 16. Jahrhunderts* (Leipzig, 1893); *Franz Anton Mesmer's Leben und Lehre* (Leipzig, 1893); *Geschichte des neueren Occultismus II. Teil. Die Geheimwissenschaften* (Leipzig, 1895, Neuaufl. St. Goar, o.D.).

Albert Kniepf

*Die Weissagungen des altfranzösischen Sehers Michel Nostradamus und der heutige Krieg (Hamburg; 1914).*

Ferdinand Maack

*Zur Einführung in das Studium des Hypnotismus und thierischen Magnetismus* (Neuwied, 1888); *Über Phosphoreszenz-Strahlen. Ein Beitrag zum Neo-Okkultismus* (Berlin, 1897); *Die Weisheit von der Welt-Kraft. Eine Dynamosophie* (Leipzig, 1897); *Das sichtbare Newton «sehe Spektrum als Ausgangspunkt für dynamosophische Betrachtungen* (urolLichterfelde, 1897); *Okkultismus, Was ist er? Was will er? Wie erreicht er sein Ziel?* (Berlin-Zelendorf, 1898); *Die goldene Kette Homers. Ein zum Studium und zum Verständnis der gesamten hermetischen Litteratur unentbehrliches Hilfsbuch* (Lorch, 1905); *Das Schachraumspiel* (Potsdam, 1908).

Carl du Prel

*Das weltliche Kloster. Eine Vision* (Leipzig, 1887); *Die monistische Seelenlehre* (Leipzig, 1888); *Die Mystik der alten Griechen* (Leipzig, 1888); *Das hypnotische Verbrechen und seine Entdeckung* (München, 1889); *Studien aus dem Gebiete der Geheimwissenschaften* (Leipzig, 1890); *Das Sprechen in fremden Zungen* (Leipzig, 1892); *Justinus Kemer und die Seherin von Prevorst* (Leipzig, 1893); *Die Entdeckung der Seele durch die Geheimwissenschaften, 2 Bde.* (Leipzig, 1894); *Der Tod, das Jenseits, das Leben im Jenseits* (München, 1899); *Die vorgeburtliche Erziehung als weg zur Menschenzüchtung* (Jena, 1899); *Die Magie als Naturwissenschaft, 2 Bde.* (Jena, 1899).

Hermann Rudolph

*Die Constitution der Materie und ihr Zusammenhang zwischen ponderabler und imponderabler Materie* (Berlin, 1898); *Keine Religion ist höher als die Wahrheit* (Leipzig, 1902); *Die «Theosophische Gesellschaft»* (Leipzig, 1902); *Das Christentum, vom Standpunkte der occulten Philosophie aus betrachtet* (Leipzig, 1902); *Warum vertritt die «Theosophische Gesellschaft» das Prinzip der Toleranz?* (Leipzig, 1902); *Karma, das Gesetz der Wiedervergeltung und Harmonie im Weltall* (Leipzig, 1904); *Der verlorene Sohn* (Ev. Lucae 15, 11-32) (Leipzig, 1904); *Die Lebendigen und die Toten* (Leipzig, 1904); *Der Patriotismus und die theosophische Verbrüderung der Menschheit* (Leipzig, 1905); *Die Ehe und die Geheimlehre* (Leipzig, 1905); *Kunst und Religion* (Leipzig, 1907); *Gibt es eine Weiterbildung der Religion?* (Leipzig, 1907); *Unser Sonnensystem* (Leipzig, 1907); *Die Seelenlosen* (Leipzig, 1909); *Die deutschen Märchen als Zeugen einer uralten Religion* (Leipzig, 1909); *Die internationale theosophische Verbrüderung und die kommende Rasse* (Leipzig, 1912).

William Scott-Elliot

*Atlantis nach okkulten Quellen*, übersetzt von F.P. (Leipzig, [1903]); *Das untergegangene Lemuria*, übersetzt von A. von Ulrich (Leipzig, 1905).

Max Ferdinand Sebaldt von Werth (schrieb auch unter den Pseudonymen Maximilian Ferdinand und G. Herman)

*Das «Angewandte» Christentum. «Ernste Gedanken» über die Fragen der Zeit*, mit Moritz von Egidy (Berlin, 1891).

Maximilian Ferdinand

*D.I.S. «Sexualreligion», Enthüllungen*, 3 Bde., Sexual-Mystik, Sexual-Moral, Sexual-Magie (Leipzig, 1897); *«Wandis». Der Triumph des Wahnes*. D.I.S. Die arische «Sexualreligion» als Volks-Veredelung in Zeugen, Leben und Sterben. Mit einem Anhang über Menschenzüchtung von Carl du Prel (Leipzig, 1897).

G. Herman

*«Genesis», das Gesetz der Zeugung*, 5 Bde. (Leipzig, 1898-1903); *Naturgeschichte der Geschlechtsliebe* (Leipzig, 1899); *Analogien der Iggarasil*, 2. Auflage der «Sexual-Moral» (Leipzig, 1905); *Mythologie des Diaphetur*, 2. Auflage der «Sexual-Mystik» (Leipzig, 1905); *Xenologie des Särning*, 2. Auflage der «Sexual-Magie» (Leipzig, 1907); *«Nackte Wahrheit». Aktenmäßige Darstellung des Verhältnisses zwischen Schönheits-Abenden undNackt-Logen* (Berlin, 1909);

Max Seiling

*Mailänder, ein neuer Messias* (München, 1888); *Meine Erfahrungen auf dem Gebiete des Spiritismus* (Leipzig, 1898); *Goethe und der Okkultismus* (Leipzig, 1901); *Ernst Haeckel und der «Spiritismus»* (Leipzig, 1901); *Pessimistische Weisheitskömer* (München, 1901); *Goethe und der Materialismus* (Leipzig, 1904); *Die Kardinalfrage der Menschheit* (Leipzig, 1906).

Peryt Shou

*Der Weltentag oder die grosse Periode des Lichtes (Manvantara)* (Leipzig, 1910); *Das Mysterium der Zentralsonne* (Leipzig, Vjtä); *Die Esoterik der Atlantier in ihrer Beziehung zur ägyptischen, babylonischen und jüdischen Geheimlehre* (Leipzig, 1913); *Die Heilkräfte des Logos* (Berlin-Steglitz, 1913); *Der Verkehr mit Wesen höherer Welten* (Berlin-Steglitz, 1914); *Praktische Esoterik oder die Gesetze höherer Welten* (Leipzig, 1914).

G.W. Surya (Pseudonym für Demeter Georgiewitz-Weitzer)

*Moderne Rosenkreuzer oder die Renaissance der Geheimwissenschaften. Ein okkult-wissenschaftlicher Roman* (Leipzig, 1907); *Die Sonne, das Licht und die Heilkraft des Lichtes* (Leipzig, 1907); *Der Triumph der Alchemie (Die Transmutation der Metalle)* (Leipzig, 1908); *Okkulte Medizin* (Leipzig, 1909); *Okkulte Astro-*

physik (Leipzig, 1910); *Schlangenbiss und Tollwut* (Leipzig, 1913); *Rationelle Krebs- und Lupuskuren* (Lorch, 1913); *Moderne Rosenkreuzer*, 2. Auflage (Leipzig, 1914).

Ernst Tiede

*Die Stimmen im Verborgenen* (Lorch, 1906); *Der Dämon des deutschen Volkes* (Lorch, 1907); *Astrologische Mutmassungen über den Krieg, der Deutschen 1914* (Leipzig, 1914); *Ur-Arische Gotteserkenntnis. Ihr neues Erwachen im Sonnenrecht und die Erschliessung der kleinen und grossen Mysterien* (Berlin, 1917); *Astrologisches Lexikon* (Leipzig, [1922]).

Arthur Weber

*Über die Unsterblichkeit der menschlichen Seele* (Lorch, 1903); *Die Bewusstseinsreiche im Weltall* (Leipzig, 1904); *Die sieben Grundkräfte oder Schwingungszustände in der Konstitution des Menschen* (Leipzig, 1906); *Die Zitronenkur* (Leipzig, 1910).

Paul Zillmann

*Die neue Hochschule für animalischen (Heil-) Magnetismus in Deutschland* (Gross-Lichterfelde, 1898); *Zur Metaphysik des Klavierspieles* (Gross-Lichterfelde, 1908); *Die Wald-Loge. Die okkulte Gemeinde Deutschlands* (Gross-Lichterfelde, 1912).

## II. Guido (von) List

### a) Als Journalist in Zeitschriften

Artikel in *Ostdeutsche Rundschau*. Wiener Wochenschrift für Politik, Volkswirtschaft, Kunst und Literatur, hg. v. K.H. Wolf.

«Götterdämmerung», OR, 1. Oktober 1893, S. 1-3; «Allerseelen und der vorchristliche Totenkult des deutschen Volkes», OR, 31. Oktober 1893, S. 10-11; «Der Weinkellerschlüssel. Eine Humoreske aus der Cäsarenzeit», OR, 3. November 1893, S. 7; OR, 4. November 1893, S. 12; OR, 6. November 1893, S. 5; OR, 7. November 1893, S. 7; OR, 8. November 1893, S. 7; OR, 9. November 1893, S. 7; OR, 10. November 1893, S. 7; OR, 11. November 1893, S. 12; OR, 13. November 1893, S. 5; OR, 14. November 1893, S. 12; OR, 16. November 1893, S. 7; OR, 17. November 1893, S. 7; OR, 18. November 1893, S. 12; OR, 20. November 1893, S. 5; OR, 21. November 1893, S. 7; OR, 22. November 1893, S. 7; «Die Zwölften», OR, 30. Dezember 1893, S. 9-12; «Die deutsche Mythologie im Rahmen eines Kalenderjahres», OR, 14. Januar 1894, S. 9-10; OR, 23. März 1894, S. 1-2; OR, 24. März 1894, S. 1-3; OR, 25. April 1894, S. 1-2; OR, 27. April 1894, S. 1-2; OR, 29. Mai 1894, S. 1-2; OR, 1. Juni 1894, S. 1-3; OR, 13. Juli 1894, S. 1-2; OR, 14. Juli 1894, S. 1-2; OR, 27. Juli 1894, S. 1-3; OR, 28. Juli 1894, S. 1-2; OR, 28. August 1894, S. 1-2; OR, 29. August 1894, S. 1-2; OR, 27. September 1894, S. 1-4; OR, 27. Oktober 1894; S. 1-2; OR, 30. Oktober 1894; S. 1-2; OR, 30. November 1894, S. 1-3; OR, 30. Dezember 1894, S. 1-3; «Die Blütezeit des deutschen Handwerkes im Mittelalter», OR, 13. Februar 1895, S. 1-3; 14. Februar 1895, Seiten 1-3; «Donau-Delaware (ein Humoreske aus dem Donauruderleben)», OR, 26. Februar 1895, S. 1-3; «Das Marcus Curtiusloch in Wien», OR, 3. Mai 1895, S. 1-3; «Ein Idyll aus dem alten Wien», OR, 30. Mai 1895, S. 1-3; «Ludwig Ritter von Mertens», OR, 28. Juni 1895, S. 1-2; «Was eine verregnete Raxbesteigung alles verschulden kann», OR, 14. Juli 1895, S. 1-3; «Chremisa. Ein Festgruss zum neunhundertjährigen Jubiläum der Stadt Krems a. d. Donau<sup>k</sup>», OR, 10. August 1895, S. 1-2; «Die alten Höfe Wiens», OR, 28. August 1895, S. 1-2; «Der deutsche Zauberglaube im Bauwesen», OR, 25. September 1895, S. 1-2; OR, 26. September 1895, S. 1-2; «Die Gründung des Klosters Cotwisch. Historische Novelle aus dem elften Jahrhundert», OR, 29. September 1895, S. 7; OR, 1. Oktober 1895, S. 5; OR, 2. Oktober 1895, S. 6; OR, 3. Oktober 1895, S. 5; OR, 4. Oktober 1895, S. 7; OR, 5. Oktober 1895, S. 7; OR, 6. Oktober 1895, S. 10; OR, 8. Oktober 1895, S. 5; OR, 10. Oktober 1895, S. 5; OR, 11. Oktober 1895, S. 7; OR, 13. Oktober 1895, S. 7; OR, 15. Oktober 1895, S. 5; «Mephistopheles», OR, 28. Dezember 1895, S. 1-2; OR, 31. Dezember 1895, S. 1-3; «Die Juden als Staat und Nation», OR, 12. Februar 1896, S. 1-2; «Die alte Schule zu St. Anna in Wien», OR, 26. Februar 1896, S. 1-2; OR, 28. Februar 1896, S. 1-2; «Die Liebe in der deutschen Mythologie», OR, 16. April 1896, S. 1-2; «Ostara's Einzug», OR, 22. Mai 1896, S. 1-3; «Schöne Frauen», OR, 29. August 1896, S. 1-3; «Die Michaelskirche in Heiligenstadt in Wien», OR, 15. November 1896, S. 9-10; «Vom Jubiläumstheater in Währing», OR, 12. April 1896, S. 5-6; OR, 21. April 1896, S. 1-2; OR, 28. April, S. 1-2; OR, 10. Mai 1896, S. 1-3; OR, 31. Mai 1896, S. 1-4; OR, 15. Oktober 1896, S. 1-3; OR, 22. Dezember 1896, S. 1-2;

### Artikel in *Leipziger Illustrierte Zeitung*

«Die Hieroglyphik der Germanen», LIZ, 4. Mai 1905, S. 680-1; «Mistel und Weihnachtsbaum», LIZ, 21. Dezember 1905, S. 950; «Die Hieroglyphik der Germanen. II. Weitere Hieroglyphen der Heraldik», LIZ, 15. März 1906, S. 417-8; «Die Kunst des Feuerzündens und die Erfindung des Rades und des Wagens», LIZ, 16. August 1906, S. 278-9; «Die Hieroglyphik der Germanen. III. Der Einfluss der Kala auf die Entwicklung der heraldischen Hieroglyphen», LIZ, 31. Januar 1907, S. 188-9.

## b) Als Journalist in Periodika

«Die symbolischen Bildwerke am Riesenthore der Stefanskirche zu Wien», *Laufers Allgemeine Kunst-Chronik* 12 (1889), S. 250-1, S. 283-4, S. S. 307-10; «Ursprung und Wesen der Wappen», *Der Sammler* 13 (1891), S. 54-6, S. 65-7; «Von der Wuotanspriesterschaft», *Das Zwanzigste Jahrhundert* 4 (1893), S. 119-26, S. 242-51, S. 343-52, S. 442-51; «Die esoterische Bedeutung religiöser Symbole», *Die Gnosis* 1 (1903), S. 323-7; «Vom Wuotanstum zum Christentum», *Der Deutsche* 1 (1904), S. 403-12; «Das Geheimnis der Runen», *Neue Metaphysische Rundschau* [9] 13 (1906), S. 23-4, S. 75-87, S. 104-26; «Von der Armanenschaft der Arier», *Neue Metaphysische Rundschau* [9] 13 (1906), S. 162-75, S. 214-26; «Ursprung und Symbolik der Freimaurerei», *Die Nomen* 1 (18. Oktober 1912), S. 5-8; «Neuzeitliche Einherier», *österreichische Illustrierte Rundschau* 4 (1916), nachgedruckt in Balzli, op. cit., S. 116-24; «Wer ist der Starke von Oben?», *Prana* 7 (1917), nachgedruckt in Balzli, op. cit., S. 125-33; «Über die Möglichkeit eines ewigen Weltfriedens», *Prana* 7 (1917), nachgedruckt in Balzli, op. cit., S. 134-8.

## Bücher

*Carnuntum, Historischer Roman aus dem 4. Jahrhundert n. Chr.*, 2 Bde. (Berlin, 1888); *Deutsch-Mythologische Landschaftshilder* (Berlin, 1891); *Tauf-, Hochzeits- und Bestattungs-Gebräuche und deren Ursprung* (Salzburg, 1892); *Litteraria sodalitas Danubiana* (Wien, 1893); *Jung Diether's Heimkehr. Eine Sonnenwend-Geschichte aus dem Jahre 488 n. Chr.* (Brünn 1894); *Der Wala Erweckung* (Wien, 1894); *Walküren-Weihe. Epische Dichtung* (Brünn, 1895); *Pipara. Die Germanin im Cäsarenpurpur. Historischer Roman aus dem 3. Jahrhundert n. Chr.*, 2 Bde. (Leipzig, 1395); *Niederösterreichisches Winzerbüchlein* (Wien, 1898); *Der Unbesiegbare. Ein Grundzug germanischer Weltanschauung* (Wien, 1898); *König Vannius. Ein deutsches Königsdrama* (Brünn, 1899); *Der Wiederaufbau von Carnuntum* (Wien, 1900); *Sommer-Sonnenwend-Feuerzauber. Skaldisches Weithespiel* (Wien, 1901); *Alraunen-Mären. Kulturhistorische Novellen und Dichtungen aus germanischer Vorzeit* (Wien, 1903); *Das Goldstück. Ein Liebesdrama in fünf Aufzügen* (Wien, 1903); *Das Geheimnis der Runen* [GLB 1] (Gross-Lichterfelde, 1908); *Die Armanenschaft der Ario-Germanen* [GLB 2] (Leipzig und Wien, 1908); *Die Rita der Ario-Germanen* [GLB 3] (Leipzig und Wien, 1908); *Die Namen der Völkerstämme Germaniens und deren Deutung* [GLB 4] (Leipzig und Wien, 1909); *Die Religion der Ario-Germanen in ihrer Esoterik und Exoterik* (Zürich, 1909 oder 1910); *Die Bilderschrift der Ario-Germanen (Ario-Germanische Hieroglyphik)* (GLB 5) (Leipzig und Wien, 1910); *Die Armanenschaft der Ario-Germanen, Zweiter Teil* [GLB 2a] (Leipzig und Wien, 1911); *Der Übergang vom Wuotanstum zum Christentum* (Zürich, 1911); *Die Armanenschaft der Ario-Germanen. Erster Teil*, 2. Auflage (Wien, [1913]); *Deutsch-Mythologische Landschaftsbilder*, 2. Auflage, 2 Bde. (Wien, [1913]); *Die Ursprache der Ario-Germanen und ihre Mysteriensprache* [GLB 6] (Leipzig und Wien, [1914]).

## d) Biographische und literarische Arbeiten über Guido von List

Johannes Balzli, *Guido v. List. Der Wiederentdecker uralter arischer Weisheit* (Leipzig und Wien, 1917); E. H., «Guido List (Lebensbild eines Wiener Poeten)», *Randglossen zur deutschen Literaturgeschichte* 11 (1905), S. 1-58; August Horneffer, «Guido von List, der völkische Philosoph und Prophet», *Aw rauhen Stein* 29 (1932), S. 35-45; Inge Kunz, «Herrenmenschentum, Neugermanen und Okkultismus. Eine soziologische Bearbeitung der Schriften von Guido List» (unveröffentlichte phil. Diss., Universität Wien, 1961); [J. Lanz-Liebenfels], *Guido von List, ein moderner Skalde* (Gross-Lichterfelde, [1907]); J. Lanz von Liebenfels, «Guido von List. Eine ariomantische Studie», *Zeitschrift für Menschenkenntnis und Schicksalsforschung* 2 (1927), S. 74-89; Philipp Stauff, «Guido von List gestorben», *Münchener Beobachter*, 24. Mai 1919, S. 4; «Von unseres Meisters letzter Zeit», in Guido von List, *Die Rita der Ario-Germanen*, 3. Auflage (Berlin, 1920), Anhang S. I-VIII; Franz Wastian, «Guido v. List, ein deutscher Erzieher», *Südmark-Kalender* 13 (1910), S. 119-23; Arthur Wolf-Wolfsberg, «Guido von List, Der Skalde, Seher und Forscher», *Zeitschrift für Menschenkenntnis und Schicksalsforschung* 2 (1927), S. 93-6.

## III. Adolf Josef Lanz alias Jörg Lanz von Liebenfels

### a) Beiträge in Periodika

Berthold v. Treun. Eine Studie von Fr. G..., O.C., *Mittheilungen des Althertums-Vereins zu Wien* 30 (1894), S. 137-40; Das Necrologium Sanrucense Modernum, *Archiv für österreichische Geschichte* 89 (1900), S. 247-354; Anthropozoon biblicum, *Vierteljahrsschrift für Bibelkunde* 1 (1903), S. 307-16, S. 317-55, S. 429-69; *Vierteljahrsschrift für Bibelkunde* 2 (1904), S. 26-40, S. 314-34, S. 395-412; Zur Theologie der gotischen Bibel, *Vierteljahrsschrift für Bibelkunde* 1 (1903), S. 497-8; Die Armee des schwarzen Papstes, *Das freie Wort* 2 (1903), S. 394-402, S. 451-9, S. 721-9; Die Urgeschichte der Künste, *Politisch-Anthropologische Revue* 2 (1903), S. 134-56; Deutschland und die Jesuiten, *Politisch-Anthropologische Revue* 3 (1904), S. 389-91; Der grosse Kampf des Jesuitismus gegen den Katholizismus, *Das freie Wort* 3 (1904), S. 49-56; Leo XIII., der «Friaenaapst. *Das freie Wort* 3 (1904), S. 338-46; Politische Anthropologie, *Das freie Wort* 3 (1904), S. 778-95; Die Jesuiten vor «Pilatus»,

*Das freie Wort* 4 (1905), S. 63-9. S. 118-23; Menschenveredelung, *Das freie Wort* 4 (1905), S. 189-92; Die Deutschen als Wirtschaftsgrossmacht in Österreich. Ein freies Wort zum österreichischen Problem, *Das freie Wort* 4 (1905), S. 582-90; Zur Anthropologie des Genies, *Das freie Wort* 4 (1905), S. 887-94; Eine neue Schule, *Hammer* 4 (1905), S. 369-71; Germanischer Advent, *Hammer* 5 (1906), S. 97-9; Ungarns wirtschaftlicher Bankerrott, *Hammer* 5 (1906), S. 395-7; Der heilige Gral, *Stein der Weisen* 20 (1907) S. 218-26; Die Babenberger; Klöster und heilige Stätten in Österreich, *Österreichs Hort. Geschichts- und Kulturbilder aus den Habsburgischen Erbländern*, hg. v. Albin von Teuffenbach zu Tiefenbach und Massweg (Wien 1910), S. 22-49, S. 276-90.

## b) Bücher

*Katholizismus wider lesuitismus* (Frankfurt, 1903); *Das Breve «Dominus ac redemptor noster»* (Frankfurt, [1904]); *Der Taxil-Schwindel. Ein welthistorischer Ulk* (Frankfurt, [1904]); *Theozoologie oder Die Kunde von den Sodoms-Äfflingen und dem Götter-Elektron. Eine Einführung in die älteste und neueste Weltanschauung und eine Rechtfertigung des Fürstentums und des Adels* (Wien, [1905]); *Der Affenmensch der Bibel* (Bibeldokumente 1) (Gross-Lichterfelde, o.J.); *Die Theosophie und die assyrischen «Menschentiere» in ihrem Verhältnis zu den neuesten Resultaten der anthropologischen Forschung* (Bibeldokumente 2) (Gross-Lichterfelde, 1907); *Die Archäologie und Anthropologie und aie assyrischen «Menschentiere»* (Bibeldokumente 3) (Gross-Lichterfelde, o.J.); *Die griechischen Bibelversionen* (Septuaginta und Hexapia), Bd. I (Orbis antiquitatum Pars II, Tom. 1, Bd. I) (Wien, 1908); *Die lateinischen Bibelversionen* (Itala und Vulgata), Bd. I (Orbis antiquitatum Pars II, Tom. 2, Bd. I) (Wien, 1909); *Geschichte der Burg Werfenstein*, in: Ludwig Commedia, *Neuer illustrierter Führer durch Grein und Umgebung* (Grein, 1910), S. 84-95; *Weitende und Weltwende*. Der Zusammenbruch der europäischen Kulturwelt, (Lorch, 1923); *Praktisch-empirisches Handbuch der ariosophischen Astrologie*. Bd. 1: Die Berechnung von Geburtshoroskopen (Düsseldorf-Unterrath, 1923); *Praktisch-empirisches Handbuch der ariosophischen Astrologie*. Bd. 2: Die Deutung von Geburtshoroskopen (Astromantie) (Berlin, 1933); *Das Buch der Psalmen deutsch*, das Gebetbuch der Ariosophen, Rassenmystiker und Antisemiten. Bd. 1: Text (Düsseldorf-Unterrath, 1926); *Grundriss der ariosophischen Geheimlehre* (Oestrich, 1925); *Ariosophische Rassenphrenologie* (Düsseldorf-Unterrath, 1926); *Jakob Lorber, das grösste ariosophische Medium der Neuzeit*. I. Teil: Lebensgang und die Mysterien der irdischen Welt; II. Teil: Die Mysterien der planetarischen Welt; III. Teil: Die Mysterien der makrokosmischen Welt; IV. Teil: Die Mysterien der mikrokosmischen Welt (Düsseldorf-Unterrath, 1926); *Das Sakrament der Ehe im Lichte der ariosophischen Theologie* (Düsseldorf-Unterrath, 1926); *Die ariosophische Kabbalistik von Name und Örtlichkeit*, mit Meister Archibald und Meister Amalarich (Düsseldorf-Unterrath, 1926); *Abriß der ariosophischen Rassenphysiognomik* (Pforzheim, 1927); *Ariosophische Urgeschichte der Handwerke und Künste* (Pforzheim, 1928); *Ariosophisches Wappenbuch* (Pforzheim, 1928).

## c) Broschürenreihen

*Ostara*. Erste Reihe. Graz 1905, Rodaun 1906-13, Mödling 1913-16. Autor aller Titel, soweit nicht anders angegeben, Lanz von Liebenfels.

1. Die österreichischen Deutschen und die Wahlreform (Graz, 1905).
2. Wahlreform, Gewerbereform, Rechtsreform. Von sc., (Rodaun, März 1906).
3. Revolution oder Evolution? Eine freikonservative Österpredigt für das Herrentum europäischer Rasse (April 1906).
4. Ungarns wirtschaftlicher Bankerrott und wie machen wir Ungarn kirre? (Mai 1906).
5. Landgraf werde hart, eine altdeutsche Volkssaee neuzeitmäßig erzählt von Adolf Hagen (Juni 1906).
6. Die Reichskleinodien zurück nach dem Reich! Völkische Richtlinien für unsere Zukunft, von Harald Arjuna Grävell van Jostenooode (Juli 1906).
7. Ostara, die Auferstehung des Menschen. Eine Festschrift von Dr. phil. Adolf Harpf (August 1906).
8. Die deutsch-österreichischen Alpenländer als Fleisch- und Milchproduzenten. Eine volkswirtschaftliche Studie von Ingenieur L. von Bernuth (August 1906).
9. Der völkische Gedanke, das aristokratische Prinzip unserer Zeit, von Dr. phil Adolf Harpf (September 1906). 10/13. Anthropogonika – Umensch und Rasse im Schrifttum der Alten, ausgewählte rassengeschichtliche Urkunden (Oktober 1906).
- 11/12. Das Weibwesen, eine Kulturstudie von Dr. phil. Adolf Harpf (Januar 1907).
14. Triumph Israels, von R. Freydank, März 1907. Das Ganze voran! (Frühjahr 1907).
15. Weibliche Erwerbsfähigkeit und Prostitution, von Dr. Eduard Ritter von Liszt (April 1907).
16. Judas Geldmonopol im Aufgang und Zenith, zwei Zeitgedichte, von Dr. Adolf Wahrmund (Juni 1907).
17. Die Titelfrage der Techniker (Juli 1907).
18. Rasse und Wohlfahrtspflege, ein Aufruf zum Streik der wahllosen Wohltätigkeit (Dezember 1907).
- 19/20. Die Zeit des ewigen Friedens, eine Apologie des Krieges als Kultur- und Rassenaufrischer, von Dr. Adolf Harpf (Januar 1908).
21. Rasse und Weib und seine Vorliebe für den Mann der niederen Artung (März 1908).
- 22/23. Das Gesetzbuch des Manu und die Rassenpflege bei den alten Indo-Ariern (April 1908).

24. Über Patentrecht und Rechtlosigkeit des geistigen Arbeiters. Von sc. (Mai 1908).
25. Das Ariertum und seine Feinde, von Dr. Harald Grävell van Jostenode (Juli 1908).
26. Einführung in die Rassenkunde.
27. Beschreibende Rassenkunde.
28. Antlitz und Rasse, ein Abriss der rassenkundlichen Physiognomik.
29. Allgemeine rassenkundliche Somatologie.
30. Besondere rassenkundliche Somatologie I.
31. Besondere rassenkundliche Somatologie II.
32. Vom Steuer-eintreibenden zum Dividenden-zahlenden Staat (1909).
33. Die Gefahren des Frauenrechtes und die Notwendigkeit der mannesrechtlichen Herrenmoral (1909).
34. Die rassenwirtschaftliche Lösung des sexuellen Problems (1909).
35. Neue physikalische und mathematische Beweise für das Dasein der Seele (1910).
36. Das Sinnes- und Geistesleben der Blonden und Dunklen (1910).
37. Charakterbeurteilung nach der Schädelform, eine gemeinverständliche Rassen-Phrenologie (1910).
38. Das Geschlechts- und Liebesleben der Blonden und Dunklen, I. Anthropologischer Teil (1910).
39. Das Geschlechts- und Liebesleben der Blonden und Dunklen, II. Kulturgeschichtlicher Teil (1910).
40. Rassenpsychologie des Erwerbslebens, I. Die Verarmung der Blonden und der Reichtum der Dunklen (1910).
41. Rassenpsychologie des Erwerbslebens, II. Die maskierte Dieberei als Erwerbsprinzip der Dunklen. Eine Aufklärung für Blonde (1910).
42. Die Blonden und Dunklen im politischen Leben der Gegenwart (1910).
43. Einführung in die Sexualphysik oder die Liebe als odische Energie (1911).
44. Die Komik der Frauenrechtleri, eine heitere Chronik der Weiberwirtschaft (1911).
45. Die Tragik der Frauenrechtleri, eine ernste Chronik der Weiberwirtschaft (1911).
46. Moses als Darwinist, eine Einführung in die anthropologische Religion (1911).
47. Die Kunst, schön zu lieben und glücklich zu heiraten, ein rassen-hygienisches Brevier für Liebesleute (1911).
48. Genesis oder Moses als Antisemit, d. i. Bekämpfer der Affenmenschen und Dunkelrassen (1911).
49. Die Kunst der glücklichen Ehe, ein rassenhygienisches Brevier für Ehe-Rekruten und Ehe-Veteranen (1911).
50. Urheimat und Urgeschichte der blonden heroischen Rasse (1911).
51. Kallipädie, oder die Kunst der bewussten Kinderzeugung, ein rassenhygienisches Brevier für Väter und Mütter (1911).
52. Die Blonden als Schöpfer der Sprachen, ein Abriss der Ursprachenschöpfung (Protolinguistik).
53. Das Mannesrecht als Ketter aus der Geschlechtsnot der Weiberwirtschaft (1912).
54. Exodus, oder Moses als Prediger der Rassenauslese und Rassenmoral (1912).
55. Die soziale, politische und sexuelle Weiberwirtschaft unserer Zeit (1912).
56. Die rassentümliche Erziehung und die Befreiung der Blonden aus der Schrecken Herrschaft der Tschandalaschule (1912).
57. Die rassentümliche Wirtschaftsordnung und die Befreiung der Blonden aus der Schrecken Herrschaft der tschandalistischen Ausbeuter (1912).
58. Die entsittlichende und verbrecherische Weiberwirtschaft unserer Zeit (1912).
59. Das arische Christentum als Rassenkultreligion der Blonden, eine Einführung in die HI. Schrift des Neuen Testaments (1912).
60. Rassenbewusstlose und rassenbewusste Lebens- und Liebeskunst, ein Brevier für die reife, blonde Jugend (1912).
61. Rassenmischung und Rassenentmischung (1912).
62. Die Blonden und Dunklen als Heer- und Truppenführer (1913).
63. Die Blonden und Dunklen als Truppen (1913).
64. Viel oder wenig Kinder (1913).
65. Rasse und Krankheit, ein Abriss der allgemeinen und theoretischen Rassenpathologie (1913).
66. Nackt- und Rassenkultur im Kampf gegen Mucker- und Tschandalenkultur (1913).
67. Die Beziehungen der Dunklen und Blonden zur Krankheit, ein Abriss der besonderen und praktischen Rassenpathologie (Wien 1913).
68. Der Wiederaufstieg der Blonden zu Reichtum und Macht, eine Einführung in die Rassensoziologie, Wien 1913.
69. Der Gral als das Mysterium der arisch-christlichen Rassenkultreligion (1913).
70. Die Blonden als Schöpfer der technischen Kultur, Mödling 1913.
71. Rasse und Adel (1913).
72. Rasse und äussere Politik (1913).
73. Die Blonden als Musik-Schöpfer (1913).
74. Rassenmetaphysik oder die Unsterblichkeit des höheren Menschen (1914).
75. Die Blonden als Träger und Opfer der technischen Kultur (1914).
76. Die Prostitution in Sauen- und mannesrechtlicher Beurteilung (1914).
77. Rassen und Baukunst im Altertum und Mittelalter (1914).
78. Rassenmystik, eine Einführung in die ariochristliche Geheimlehre, 1915.

83. Rasse und Dichtkunst (1916).
84. Rasse und Philosophie (1916).
85. Rasse und Baukunst in der Neuzeit (1916).
86. Rasse und Malerei (1916).
87. Rasse und innere Politik (1916).
88. Templeisen-Brevier, ein Andachtsbuch für wissende und innerliche Ariochristen, 2. Teil (1916).
89. Rassenphysik der Heiligen (1917).

*Ostara*. Zweite Reihe. Magdeburg 1922

### **1. Die Ostara und das Reich der Blonden (1922).**

*Ostara*. Dritte Reihe. Wien 1927-31

1. Die Ostara und das Reich der Blonden (1927).
2. Der Weltkrieg als Rassenkampf der Dunklen gegen die Blonden (1927).
3. Die Weltrevolution als Grab der Blonden (1928).
4. Der Weltfriede als Werk und Sieg der Blonden (1928).
5. Theozooiogie oder Naturgeschichte der Götter I. Der «alte Bund» und alte Gott (1928).
- 6/7. Theozooiogie oder Naturgeschichte der Götter II. Die Sodomsteine und Sodomswässer (1928).
- 8/9. Theozooiogie oder Naturgeschichte der Götter III. Die Sodomfeuer und Sodomslüfte (1928).
10. Anthropogonika. Urmensch und Rasse im Schrifttum der Alten (1931).
11. Der wirtschaftliche Wiederaufbau durch die Blonden, eine Einführung in die privatwirtschaftliche Rassenökonomie (1929).
12. Die Diktatur des blonden Patriziates, eine Einführung in die staatswirtschaftliche Rassenökonomie (1929).
- 13/14. Der zoologische und talmundische Ursprung des Bolschewismus (1930).
15. Theozooiogie oder Naturgeschichte der Götter IV. Der neue Bund und neue Gott (1929).
- 16/17. Theozooiogie V. Der Götter-Vater und Götter-Geist oder die Unsterblichkeit in Materie und Geist (1929).
18. Theozooiogie oder Naturgeschichte der Götter VI. Der Göttersohn und die Unsterblichkeit in Keim und Rasse (1930).
19. Theozooiogie VII. Die unsterbliche Götterkirche (1930).
20. Rasse und Wohlfahrtspflege, ein Aufruf zum Streik der wahllosen Wohltätigkeit (1930).
21. Rasse und Weib und seine Vorliebe für den Mann der minderen Artung (1929).
- 22/23. Rasse und Recht und das Gesetzbuch des Manu (1929).
26. Einführung in die Rassenkunde (1930).
27. Beschreibende Rassenkunde (1930).
28. Antlitz und Rasse, ein Abriss der rassenkundlichen Physiognomik (1931).
29. Allgemeine rassenkundliche Somatologie (1931).
33. Die Gefahren des Frauenrechts und die Notwendigkeit des Mannesrechts (1929).
34. Die rassenwirtschaftliche Lösung des sexuellen Problems (1928).
35. Neue physikalische und mathematische Beweise für das Dasein der Seele (1929).
36. Das Sinnes- und Geistesleben der Blonden und Dunklen (1929).
38. Das Geschlechts- und Liebesleben der Blonden und Dunklen I. Anthropologischer Teil (1929).
43. Einführung in die Sexual-Physik oder die Liebe als odische Energie (1931).
47. Die Kunst, schön zu lieben und glücklich zu heiraten; ein rassennygienisches Brevier für Liebesleute (1928).
49. Die Kunst der glücklichen Ehe, ein rassennygienisches Brevier für Ehe-Rekruten und Ehe-Veteranen (1929).
51. Kallipädie oder die Kunst der bewussten Kinderzeugung, ein rassennygienisches Brevier für Väter und Mütter (1931).
61. Rassenmischung und Rassenentmischung (1930).
78. Rassenmystik, eine Einführung in die ariochristliche Geheimlehre (1929).
90. Des hl. Ad tes Bernhard von Clairvaux Lobpreis auf die neue Tempelritterschaft und mystische Kreuzfahrt ins hl. Land (1929).
- 91/93. Die Heiligen als Kultur- und rassengeschichtliche Hieroglyphen (1930).
94. Rasse und Bildhauerei I. Rassenanthropologischer Teil (1931).
95. Rasse und Bildhauerei II. Rassengeschichtlicher Teil (1931).
101. Johann Walthari Wöfl, Lanz-Liebenfels und sein Werk I. Teil: Einführung in die Theorie (1927).

*Ariomantische Bücherei*, Luzern 1933-37. Die Reihe erschien unter den Titeln *Ariomantische Briefe an meine Freunde*, *Briefe an meine Freunde*, *Luzerner Briefe an meine Freunde* und wurde privat herausgegeben. Ab Nr. 24 ist die Datierung der Broschüren unsicher.

1. Blondheit und Rasse. Eine Einführung in die Ariomantik (1933).
2. Die arioheroische Rasse und das Wirtschaftsleben oder: Wie wird der Blonde reich? (1934).
3. Der elektrische Urgott und sein grosses Heiligtum in der Vorzeit (1933).

4. Das wiederentdeckte Vineta-Rethra und die arisch-christliche Urreligion der Elektrizität und Rasse, 1934.
5. Praktische Einführung in die arisch-christliche Mystik, I. Teil: Wesen und Zweck der Mystik (1934).
6. Praktische Einführung in die arisch-christliche Mystik, II. Teil: Naturwissenschaftliche Begründung (1934). Praktische Einführung in die arisch-christliche Mystik, III. Teil: Die mystische Vorbereitung (Praeambulum)(1934).
8. Praktische Einführung in die arisch-christliche Mystik, IV. Teil: Läuterung (purgatio) und Beschauung (contemplatio) (1934).
9. Praktische Einführung in die arisch-christliche Mystik, V. Teil: Die mystische Verzückung und Hochzeit (Ecstasis und Unio) (1934).
10. Praktische Einführung in die arisch-christliche Mystik, VI. Teil: Praxis, Geschichte und Literatur der Mystik (1934).
11. Über den Umgang mit den Tschandalen, ein neuer «Knigge», I. Teil, 1934.
12. Über den Umgang mit den Tschandalen, ein neuer «Knigge», II. Teil [1934].
13. Über den Umgang mit den Tschandalen, ein neuer «Knigge», III. Teil (1934).
14. Ariomantische Boden- und Lebenspflege, I. Teil [1935].
15. Ariomantische Boden- und Lebenspflege, II. Teil [1935].
16. Ariomantische Boden- und Lebenspflege, III. Teil [1935].
20. Die Theorie der natur- und artgemässen Ernährungs- und Lebensweise (1935).
21. Ariomantischer Brief über Praxis und Kochkunst der naturgemässen Ernährungsweise.
22. Ariomantischer Brief an Sephin über Mode und Menschenkunde [1935].
23. Ariomantischer Brief an Peppo über Praxis der naturgemässen Landwirtschaft [1935].
24. Ariomantischer Brief an Roderich über die Urreligion der Engel und Walküren im biblischen und nordischen Schrifttum [1935].
25. Ariomantischer Brief an Peppo über Garten und Küche als Grundlage der Gesundheit [1934].
26. Ariomantischer Brief an Walter über die Priesterschaft des Orpheus und Musaeus-Moses [1929].
27. Über Duft, Licht und Geist als Lebensnahrung [1930].
28. Über die Priesterschaft des Pythagoras und Brahma, [1929].
29. Über die Priesterschaft des Apollonius von Tyana und Frauja [1930].
30. Über die Priesterschaft des Ulfilas und die gotische Bibel (1930).
31. Die unterschlagene esoterische Lehre des Ulfilas [1930].
32. Ulfilas und das Schlüsselwörterbuch zur Esoterik des Altertums und des Mittelalters I. Teil: A-C [1930], 33 Ulfilas und das Schlüsselwörterbuch zur Esoterik des Altertums und des Mittelalters II. Teil: D-J [1930].
34. Ulfilas und das Schlüsselwörterbuch zur Esoterik des Altertums und des Mittelalters III. Teil: K-S [1930].
35. Ulfilas und das Schlüsselwörterbuch zur Esoterik des Altertums und des Mittelalters VI. Teil: S-Z [1930].
36. Jakob Lorber, der grosse Seher vergangener und kommender Zeiten, I. Teil: Lorbers Leben.
37. Jakob Lorber, der grosse Seher der vergangenen und kommenden Zeiten, II. Teil: Die Mysterien der irdischen Welt und des Mondes [1926].
38. Jakob Lorber, der grosse Seher vergangener und kommender Zeiten, III. Teil: Die Wunderwelt der Planeten Merkur, Mars und Jupiter.
39. Jakob Lorber, der grosse Seher vergangener und kommender Zeiten, IV. Teil: Die Wunderwelt der Planeten Saturn, Uranus und Neptun [1926].
40. Das Leben St. Benedikts von Nursia [1930].
41. Der Tod St. Benedikts von Nursia und seine Ordensregel I. Teil [1930].
42. Der Tod St. Benedikts von Nursia und seine Ordensregel II. Teil [1930].
43. Die Priesterschaft Benedikts von Nursia (1930). I. Teil: Ursprünge und Vorläufer [1930].
44. Elektrotheologie von Ritus und Liturgie I. Teil [1930].
45. Elektrotheologie von Ritus und Liturgie I. Teil [1908].
46. Elektrotheologie des Sakraments der Taufe [1908].
47. Elektrotheologie der Sakramente der Firmung, Busse und Krankenölung [1908],

*Elektrotheologische Handschriften*. Burg Werfenstein, 1908, und Manserie Szt. Balazs (1930). Die Datierung sowie der Erscheinungsort der Broschüren sind unsicher, da diese Publikationen die Themen der letzten Teile der *Ariomantischen Bücherei* fortsetzen.

- E1. Elektrotheologie des Sakraments der Eucharistie, Messe und Gralsfeier I. Teil: Name und Einsetzung [1908].
- E2. Elektrotheologie des Sakraments der Eucharistie, Messe und Gralsfeier II. Teil: Geschichte und Wesen [1908]. E3. Elektrotheologie des Sakraments der Ehe und Priesterweihe [1908].
- E4. Die Priesterschaft Benedikts von Nursia, II. Teil: Die Einwirkung auf die Menschheitsentwicklung [1930].
- E5. Die Priesterschaft St. Bernhards von Clairvaux, I. Teil [1930].
- E6. Die Priesterschaft St. Bernhards von Clairvaux, II. Teil [1930].

#### **d) Ritusbücher, Privatausgaben**

*Regularium Fratrum Ordinis Novi Templi* (Werfenstein, 1921).

*Tahularium ONT*, 43 Bde. (April 1923 – April 1927).

*Librarium ONT*, 15 Bde. (1925-6).

*Examinatorium ONT*, 7 Bde. (1925).

*Festivarium NT oder Gedenk- und Festtagslesungen des Neutempleisen-Breviers*, I. Buch: *Legendarium*. Tempelweisengeschichtliche- und templeiswissenschaftliche Lesungen für die Matutin, Szt. Balázs (o.J.); II. Buch: *Evangelarium*. Tempelismoralische Lesungen für die Prim.; III. Buch: *Visionarium*. Tempelismetaphysische Lesungen für das Completorium.

*Hebdomadarium*

*Cantuarium*

*Rituarium*

*Imaginarium NT, Alt- und Neutempleisentrum in Bildern* (Werfenstein, Szt. Balázs, Staufen o. JA *Bibhomysytikon* oder Die Geheimbibel der Eingeweihten, 10 Bde., (Pforzheim, dann Untertullnerbach bei Wien, dann Berlin, schliesslich Szt. Balázs 1930-ca. 8.

*Das Buch der Psalmen teutsch*, das Gebetbuch der Ariosophen, Rassenmystiker und Antisemiten, 1. Bd.: Text, Düsseldorf 1926.

*Geschichte der Mystik*, 7 Fortsetzungen, Thalwyl nach 1945.

*Arithmosophikon*. Ein modern-wissenschaftliches Lehrbuch der Kabbala und der Geistersprache der Zahlen, Buchstaben, Worte, Personen- und Ortsnamen, 19 Fortsetzungen, Thalwyl ca. 1949.

## e) Biographien

Wilfried Daim: *Der Mann, der Hitler die Ideen gab* (München, 1958); Neuauf. Wien 1994.

F. Dietrich: Georg Lanz von Liebenfels, in: *Die Arve*, Heft 23 (Mai 1955, S1-5).

Rudolf J. Mund: Jörg Lanz v. Liebenfels und der Neue Tempel Orden (Stuttgart, 1976).

## IV. Die Armanisten

Ellegaard Ellerbek (*Le. Gustav Leisner*): *Auf heldischer Heerfahrt im heiligen Jahr* (Hannover, 1915); *Aus deutscher Muttermacht* (Hannover, 1915); *PPRRResident Bluff*. Amerika-Skizzen (Hannover 1916); *Verfallener Visionen*. Ein okkult-armanisches Bekenntnis zu Pauli Wort: «Wisset Ihr nicht, dass Ihr Götter seid?» (Berlin 1919); *Sonne Sonnings Söhne auf Sonnensee* (Berlin, 1920); *Wallfahrt zu Gott*. Ein Spiel aus deutschem Streben ins Licht (Berlin, 1922).

Georg Hauerstein Sr.: *Die Sippeniedlung* (Isernhagen b. Hannover, 1914).

Franz Herndl: *Das Wörtherkreuz* (Wien, 1901); *Die Trutzburg*. Autobiographische Skizzen des Einsiedlers auf der Insel Wörth, (Leipzig, 1909).

Franz X. Kiessling: *Denkstätten deutscher Vorzeit im niederösterreichischen Waldviertel* (Wien, 1891); *Die drei Thayaburgen Buchenstein, Eibenstein, Unter-Thümau, nebst der Örtlichkeiten Lehstein und einem kurzen, geschichtlichen Abrisse über das Geschlecht der Herren von Tima* (Wien, 1895); *Deutscher Turnerbund oder deutsche Turnerschaft?* (Wien, 1895); *Verfälschtes und verlorenes deutsches Blut*. Eine Mahnung zur Pflege alldeutscher Gesinnung (Wien, 1897); *Eine Wanderung im Poigreiche*. Landschaftliche, vorge-schichtliche, muthologische und volksgeschichtliche Betrachtungen über die Örtlichkeiten Horn, Rosenberg, Altenburg, Drei-Eichen, Messern, Rondorf, Haselberg und andere, sowie deren Umgebungen mit besonderer Berücksichtigung der deutschen Vorzeit und auf Grundlage von Müthe, Meinung und Sage des Volkes (Horn, 1898); *Über Besiedlungsverhältnisse sowie völkische und glaubensthümliche Zustände in der Vorzeit Niederösterreichs, mit besonderer Berücksichtigung von Vindobona (Vindomina) – Wien und dessen Umgebung* (Wien, 1899); *Das deutsche Weihnachtsfest in Beziehung zur germanischen Mütthe* (Wien 1902); *Das deutsche Fest der Sommersomnwende, beleuchtet in Mütthe, Meinung und Sage des Volkes* (Wien, 1903).

Bernhard Koerner: *Genealogisches Handbuch bürgerlicher Familien*. *Deutsches Geschlechterbuch*, Bde. 6-119, he. v. Bernhard Koerner (Görlitz, 1899-1944).

Josef Ludwig Reimer: *Ein pangermanisches Deutschland*, (Leipzig, 1905); *Grundzüge deutscher Wiedergeburt*, (Leipzig, 1906).

Rudolf von Sebottendorf: *Metoula-Führer: Türkisch* (Berlin, 1913); *Erwin Haller. Ein deutscher Kaufmann in der Türkei, Münchener Beobachter*, 31. August 1918-10. Mai 1919; *Die Symbole des Tierkreises*. Zur Symbolik jedes Grads nach alten Quellen gesammelt Leipzig ([1921]); *Die Hilfshoroskopie*, (Leipzig ([1921]); *Stunden- und Frage-Horoskopie*. Mit Berücksichtigung der Perioden, Zyklen, Tatwas, kabbalistische Horoskopie (Leipzig 1921); *Stern tafeln (Ephemeriden) von 1838-1922* (Leipzig ([1922]); *Praktischer Lehrgang zur Horoskopie (Leipzig 1922); Sonnen- und Monaorte. Sternzeit*. Die Frage der Häuserberechnung (Leipzig 1923); *Geschichte der Astrologie*. Bd. 1 : Urzeit und Urzeit und Altertum (Leipzig 9231); *Die Praxis der alten türkischen Freimaurerei*. Der Schlüssel zum Verständnis der Alchimie. Eine Darstellung des Rituals, der Lehre, der Erkennungszeichen orientalischer Freimaurer (Leipzig [1924]); *Der Talisman des Rosenkreuzers*. Roman (Pfullingen, [1925]); *Die Levitation der Mewlewi, Die weisse Fahne 6* (1925), S. 390-3; *Astrologisches Lehrbuch*, (Leipzig, 1927); *Bevor Hitler kam*. Urkundliches aus der Frühzeit der nationalsozialistischen Bewegung, 2. Aufl. (München, 1934).

Philipp Stauff: *Wegweiser und Wegwart*. Deutschvölkische Vorzeitung, 7. Bde. 1907-14; *Der Krieg und die Friedensbestrebungen unserer Zeit*. Gedankengänge (Enzisweiler am Bodensee, 1907); *Das deutsche Wehrbuch* (Berlin 1912); *Runenhäuser* (Berlin 1912); *Semi-Gotha*. Weimarer historisch-genealogisches Taschenbuch des gesamten Adels jehudäischen Ursprunges (Weimar, 1912); *Semi-Alliancen* (Berlin, 1912); *Semi-Kürschner* oder Literarisches Lexikon der Schriftsteller, Dichter, Bankiers, Geldleute, Ärzte, Schauspieler,

Künstler, Musiker, Offiziere, Rechtsanwälte, Revolutionäre, Frauenrechtlerinnen, Sozialdemokraten usw. jüdischer Rasse und Versippung (Berlin, 1913); *Märchendeutungen*. Sinn und Deutung der deutschen Volksmärchen, Berlin 1914; *Semi-Imperator*, 1888-1918 (München, 1919); *Meine geistig-seelische Welt* (Berlin-Lichterfelde, 1922).

Tarnhari (d. i. Ernst Lauterer): *An unsere Getreuen*. Mahn- und Freundesworte an die Einsamen im Hause (Diessen, 1914); *Aus den Traditionen der Laf-tar-ar-Sippe der der «Lauterer»*. Eine Weihegabe an alle Treuefundene (Diessen, 1915); *An alle Deutschvölkischen!* (Leipzig, 1920); *1. Hakenkreuz-Rundbrief der Nationalen Kanzlei* (Leipzig 1920).

## V. Die Ariosophen

### a) Periodika

*Zeitschrift für Menschenkenntnis und Menschenschicksal*, 1. Ausgabe (Oestrich im Rheingau, Oktober 1925). Fortgesetzt als *Zeitschrift für Menschenkenntnis und Schicksalsforschung*.

*Zeitschrift für Menschenkenntnis und Schicksalsforschung*, Monatsschrift. Hg. v. Herbert Reichstein. (Düsseldorf-Unterrath, 1926-27).

*Zeitschrift für Geistes- und Wissenschaftsreform*, Monatsschrift. Hg. v. Herbert Reichstein. Pforzheim, später Pressbaum b. Wien, schliesslich Berlin 1928-33.

*Der Wehrmann*, Monatsschrift. Hg. v. F. I. Wehrmann. Organ der Deutschen Wehrmann-Gesellschaft. Pforzheim 1931-32.

*Sig-Run* (Pan-arische Jugendzeitschrift). Monatsschrift. Hg. v. Wilhelm v. Arbter (Pasing bei München, 1932).

*Die neue Flagge*, Monatsschrift. Hg. v. Georg Richter, Dresden 1931-33.

*Arische Rundschau*, Wochenschrift, Hg. v. Herbert Reichstein und Karl Kern, Berlin 1933-?

### b) Buchreihen

*Ariosophische Bibliothek*. 23. Bde. Herbert Reichstein, Oestrich, später Düsseldorf-Unterrath, schliesslich Pforzheim 1925-29.

1. Lanz v. Liebenfels: Grundriss der ariosophischen Geheimlehre (1925).
2. Wehrmann: Die Tragik der Germanen. Gottgeschöpf Weib und sein Fall (1926).
3. Lanz v. Liebenfels: Ariosophische Rassenphrenologie (1926).
4. Wehrmann: Die Sendung aer Germanen. Gottgeschöpf Weib und sein Aufstieg (1926).
5. Reichstein: Warum Ariosophie? (1926).
6. Schmude: Ariosophische dedichte und Sprüche (1926).
7. Lanz v. Liebenfels: Jakob Lorber, das grösste ariosophische Medium der Neuzeit. I. Teil: Lebensgang und die Lebensgang und die Mysterien aer irdischen Welt
8. Jakob Lorber, das grösste ariosophische Medium der Neuzeit. II. Teil: Die Mysterien der planetarischen
9. Jakob Lorber, das grösste ariosophische Medium der Neuzeit. III. Teil: Die Mysterien der makrokosmischen Welt (1926).
10. Jakob Lorber, das grösste ariosophische Medium der Neuzeit. IV. Teil: Die Mysterien der mikrokosmischen Welt (1926).
11. Dietrich: Weisses und schwarze Magie (1926).
12. Lanz v. Liebenfels: Das Sakrament der Ehe im Lichte der ariosophischen Theologie (1926).
13. Tordai v. Szügy: Die Materie, eine grosse Illusion (1926).
14. Stromer-Reichenbach: Was wird? Vorausberechnung aer deutschen Revolutions-Entwicklung (1926).
15. Lanz v. Liebenfels: Meister Archibald und Meister Amalarich, die ariosophische Kabbalistik von Name und Örtlichkeit (1926).
- 16/17. Lanz v. Liebenfels: Ariosophische Rassenphysiognomik (1927).
18. Die ariosophische Runen-Magie von Ihm... selbst durch den heiligen Geist der Gegenwart (1928).
19. Lanz v. Liebenfels: Ariosophische Urgeschichte der Handwerke und Künste (1928).
20. /21. Lanz von Liebenfels: Ariosophisches Wappenbuch (1928).
22. Richter: Heilmagnetismus und Gedankenkräne (1929).
23. Rüdiger: Tyrkreis und Tattwas im Lichte wissenschaftlicher Forschung (1929).

*Das Weistum des Volkes*. 5 Bde. Herbert Reichstein: Berlin 1934-5.

1. Reichstein, Das religiöse und rassische Weltgeschehen vom Urbeginn bis heute (1934).
2. Reichstein, Gelöste Rätsel ältester Geschichte – von Atlantis, Edda und der Bibel (1934).
3. Reichstein, Enthält die Bibel arisches Weistum? (1935).
4. Reichstein, Die Religion des Blutes (1935).
5. Reichstein, Nationalsozialismus und positives Christentum (1935).

### c) Bücher

Friedbert Asboga: *Handbuch der Astromagie*. Ein Lehrgang für Suchende und Lebensreformer, 8 Teile (Pfullingen, 1925-28); *Astromedizin, Astropharmazie und Astrodiätetik* (Memmingen, 1931).

- Robert H. Brotz: *Grosses Lehr- und Handbuch der ariosophischen Graphologie*, 19 Fortsetzungen (Pforzheim, 1927); *Die Graphologie als Hilfsmittel zur Krankheitserkennung*, 1. Aufl. (Zeulenroda, 1932).
- Fra Dietrich (d. i. Theodor Czepl): *Weisse und schwarze Magie*, Düsseldorf-Unterrath 1926; *Adveniat regnum tuum...*, *Die Arve*, Heft 15, S. 11-3, Dezember 1951; *Sparta, das grosse Beispiel*, *Die Arve*, Heft 18, S. 8-12 (November 1952).
- Georg Hauerstein Jr.: *Petena-Handschrift 5*, Bildersammlung NT Vit. (Imaginarium NT II. Bd.) zur Templeisengeschichte (Petena, o. J.); *Petena-Handschrift 6*, Organum NT Vit. Gründung, Regel und Geschichte des Vitaleisentums (Petena, o. J.).
- Ernst Issberner-Haldane: *Der Chiromant*. Werdegang, Erinnerungen von Reisen und aus der Praxis eines Chirosofophen, mit Vorträgen und Betrachtung für eine höhere Weltanschauung (Bad Oldesloe, 1925); *Wissenschaftliche Handlesekunst*, 2 Bde. (Berlin, 1921-2); *Menschen und Leute* (Berlin, 1927); *Handschriftdeutung* (Leipzig, 1928); *Yogha-Schulung für westliche Verhältnisse* (Pforzheim, 1928); *Praktische Anleitung zur Handschriftdeutung* (wolfenbüttel, 1929); *Charakterologische Tatsachen und deren Merkmale* (Lorch, 1929).
- Karl Kern: *Rassen-Schutz* (Stuttgart, 1927); *Mensch und Charakter von Johann Praetorius*, hg. v. Karl Kern, ca. 5 Fortsetzungen (Pressbaum, 1931-2); *Handbuch der Ariosophie*, Bd. I (Pressbaum, 1932), 8.
- Raynald: *Emeric der Heilige*. Der erste Christusritter und der Tempelherren-Orden in Ungarn (Budapest, 1930).
- Herbert Reichstein: *Warum Ariosophie?* (Düsseldorf-Unterrath, 1926); *Praktisches Lehrbuch der ariosophischen Kabbalistik*, ca. 12 Fortsetzungen (Pressbaum, 1931); *Das Weistum des Volkes*. Schriften über Rasse, Religion und Volkstum, 5 Bde. (Berlin, 1934-5).
- Alfred Richter: *Die urewige Weisheitssprache der Menschenformen* (Leipzig, 1932); *Unsere Führer im Lichte der Rassenfrage und Charakterologie* (Leipzig, 1933); *Der Heilgruss*. Seine Art und Bedeutung (Dresden, 1933).
- Georg Richter: *Warum lebe ich auf Erden? Ein Wegweiser für suchende Seelen* (Niedersedlitz, 1927); *Warum praktische Menschenkenntnis?* (Niedersedlitz, 1929); *Heilmagnetismus und Gedankenkräfte* (Pforzheim, 1929); *AEIOU. Kraft-Welle-Mensch* (Dresden, 1931); *Erwachtes Germanien* (Dresden, 1933); *Reichstag 1975*. Vision (oder Wirklichkeit) (Dresden, 1933).
- Frenzolf Schmid: *Die Ur-Strahlen*. Eine wissenschaftliche Entdeckung (München, 1928); *Das neue Strahlen-Heilverfahren*. Die Therapie der Zukunft (Halle, 1929); *Urtexthe der Ersten Göttlichen Offenbarung*. Atlantische Urbibel (Pforzheim, 1931).
- Detlef Schmude: *Vom Schwingen und Klingen und göttlichen Dingen* (Quedlinburg [1919]); *Das Gebot der Stunde*. Über die Arbeit zur Siedlung (Berlin, 1920); *Durch Arbeit zur Siedlung* (Benin, 1922); *Ariosophische Gedichte und Sprüche* (Pforzheim, 1927).
- Gregor Schwartz-Bostunitch (ehern. Grigorij BostuniC): *Masonstvo i russkaya revolucija* (Novi Sad, 1922); *Des Henkers Tod*. Drama in einem Akt (Graz, 1926); *Die Freimaurerei, ihr Ursprung, ihre Geheimnisse, ihr Wirken* (Weimar, 1928); *Die Bolschewisierung der Welt* (München, 1929); *Ein bulgarischer Faust* (Pforzheim, 1930); *Doktor Steiner – ein Schwindler wie keiner*. Ein Kapitel über Antroposophie und die geistige Arbeit der «Falschen Propheten» (München, 1930); *Der Zaremord und die rätselhaften Leichen am Tatort des Mordes* (München, *fnf*, *Jüdischer Imperialismus* (Landsberg, 1935).
- Friedrich Schwickert (tätig auch unter dem Pseudonym Sindbad): *Das Lebenselixier in Bulwers Romanen und in den Schriften wirklicher Adepten* (Leipzig, 1918).
- Sindbad und Adolf Weiss: *Die astrologische Synthese, eine Kombinationslehre* (München, 1925); *Bausteine der Astrologie*, 5 Bde. (München, 1926-7).
- Frodi Ingoffson Wehrmann: *Die Wirkung der Sonne in den zwölf Tierkreisen* (Berlin, 1923); *Die Tragik der Germanen*. Gottgeschöpf Weib und sein Fall (Düsseldorf-Unterrath, 1926); *Die Sendung der Germanen*. Gottgeschöpf Weib und sein Aufstieg (Düsseldorf-Unterrath, 1926); *Sonne und Mensch* (Stuttgart, 1927); *Das Karma der Germanen* (Berlin-Nieaerschnhausen, 1927); *Dein Schicksal* (Pforzheim, 1929).
- Hermann Wieland: *Atlantis, Edda und Bibel*. Das entdeckte Geheimnis der Heiligen Schrift des deutschen Volkes Rettung aus Not und Tod (Nürnberg, 1922).

## VI. Die Runenokkultisten

### a) Periodika

- Deutsche Freiheit*, Monatsschrift. Hg. von R. J. Gorsleben, fortgesetzt als *Arische Freiheit* (München, 1919-26).
- Arische Freiheit*, Monatsschrift. Hg. von R. J. Gorsleben: Dinkelsbühl 1927. 1928 übernommen von *Zeitschrift für Geistes- und Wissenschaftsreform*, später *Hag All All Hag*.
- Hag All All Hag*, Monatsschrift. Hg. von R. J. Gorsleben, später hg. von Werner von Bülow: Dinkelsbühl, später Mittenwald, 1929-34. Seit Juli 1934 fortgesetzt als *Hagal*.
- Hagal*, Monatsschrift. Hg. von Werner von Bülow: München, später Mittenwald, Juli 1934-39.

### b) Bücher

- Werner von Bülow: *Märchendeutungen durch Runen* (Dresden, 1925); *Der Ewigkeitsgehalt der eddischen Runen und Zahlen*. Grundriss arischer Weisheit und Jungbrunnen des deutschen Volkstums (München, 1925). Rudolf John Gorsleben: *Allgemeine Flugblätter deutscher Nation*, 5 Ausgaben, hg. v. R. J. v. Gorsleben (Mün-

chen, 1914); *Der Rastagüär*. Eine ernsthafte Komödie (Leipzig, 1913); *Die Überwindung des Judentums in uns und ausser uns* (München, 1920); *Die Edda* (ältere Edda). Götterlieder (Pasing, 1922); *Die Edda*, ihre Bedeutung für Gegenwart und Zukunft (Pasing, 1923); *Das Blendwerk der Götter* (Gylfaginning) (Pasing, 1923); *Das Geheimnis von Dinkelsbühl*. Eine tiefgründliche und doch kurzweilige Abhandlung über den Ursprung der Stadt Dinkelsbühl (Dinkelsbühl, 1928); *Hoch-Zeit der Menschheit*. Das Welt-Gesetz der Drei oder Entstehen – Sein – Vergehen in Ursprache – Urschrift – Urglaube. Aus den Runen geschöpft (Leipzig, 1930).

Siegfried Adolf Kummer: *Heilige Runenmacht*. Wiedergeburt des Armanentums durch Runenübungen und Tänze (Hamburg, 1932); *Runen-Magie* (Dresden, 1933); *Walhall*. Hand- und Bilderschrift für Runenkunde, Mystik und Vorgeschichte. Briefe 1,2 (Obersteina bei Radeberg, 1934); *Runen-Raunen*. Eine Sammlung eingesandter Berichte nach der Runenkunde (Obersteina bei Radeberg, 1934).

Georg Lomer: *Hakenkreuz und Sowjetstern* (Bad Schmiedeberg, 1925); *Die Götter der Heimat*. Grundzüge einer germanischen Astrologie (Bad Schmiedeberg, 1927); *Wir und die Juden im Lichte der Astrologie* (Hannover, 1928); *Die Evangelien als Himmelsbotschaft* (Hannover, 1930).

Friedrich Bernhard Marby: *Die Kreuzesform in Fleisch und Blut*. Arisch-christliches Bühnenspiel (Stuttgart, 1924); *Runenschrift, Runenwort, Runengymnastik* (Stuttgart, 1931); *Marby-Runen-Gymnastik* (Stuttgart, 1932); *Runen raunen richtig Rat!* Runen-Übungen als Notwende und Heilsweg (Stuttgart 1934); *Rassische Gymnastik als Aufassungsweg* (Stuttgart 1935); *Der Weg zu den Müttern inmitten der Kette der Wiedergeburten*. Mit dem Anhang: Von den Geheimnissen alter Türme und Kirchen (Stuttgart, 1957); *Sonne und Planeten im Tierkreis* (Stuttgart, 1975).

## VII. SS-Ariosophen

Günther Kirchoff: *Politische Notwendigkeiten*, maschinschriftlich 11. August 1934, Bundesarchiv Koblenz NS21/31; *Rotbart von Kyffhäuser*, maschinschriftlich 1. September 1934, Bundesarchiv Koblenz NS21/31; *Die Fama von Christian Rosenkreuz*, maschinschriftlich Mai 1936, Bundesarchiv Koblenz NS21/31; *Heimat-Geschichte des Ufgaues*, maschinschriftlich undatiert, Bundesarchiv Koblenz NS21/31; *Das Politische Rätsel Asien aus Ordnung erschlossen*, in: Rudolf J. Mund, *Der Rasputin Himmlers*, S. 260-9, Wien 1982.

Otto Rahn: *Kreuzzug gegen den Gral*, Freiburg 1933; *Luzifers Hofgesind*. Eine Reise zu Europas guten Geistern, Leipzig 1937.

Karl Maria Wiligut (i.e. Karl Maria Weisthor oder Jarl Widar): *Seyfrieds Runen* (Rabensteinsage), Wien 1903; *Uraltetes Familiensiegel des Hauses Wiligut*, in: *Hag All All hag* 10, Heft 2/3, S. 290-3, 1933; *Gotos Raunen – Runenwissen!*, *Runen raunen...* und *Die Vierheiten*, *Hagal* 11, Heft 7, S. 7-15, 1934; *Die Zahl: Runen raunen, Zahlen reden...*, *Hagal* 11, Heft 8, S. 1-4, 1934; *Die Schöpfungsspirale*, das «Weltenei»!, *Hagal* 11, Heft 9, S. 4-7, 1934; *Bericht über die Dienstreise von SS-Oberführer Weisthor nach Gaggenau/Baden und Umgebung vom 16.-24. Juni 1936*, maschinschriftlich, Bundesarchiv Koblenz, Nachlass Darré AD26; *Bericht über die Auffindung des Irminkreuzes als Ortung im südlichen Niedersachsen*, also die 5. Irminkreuzortung, maschinschriftlich Juli 1936, Bundesarchiv Koblenz, Nachlass Darré AD26.

## Biographien

Rudolf J. Mund: *Der Rasputin Himmlers*. Die Wiligut-Saga, Wien 1982; *Eine notwendige Erklärung*. Das andere Kreuz, Wien 1983.

## B. SEKUNDÄRQUELLEN

Ackermann, Josef: *Heinrich Himmler als Ideologe* (Göttingen, 1970).

Appell, J.W.: *Die Ritter-, Räuber- und Schauerromantik* (Leipzig, 1859).

Besser, Joachim: *Die Vorgeschichte des Nationalsozialismus in neuem Licht*, in: *Die Pforte* 2, S. 763-84, 1950. Butler, Rohan d'O.: *The Roots of National Socialism 1783-1933* (London, 1941).

Cohn, Norman: *The Pursuit of the Millennium*, 3. Aufl. (New York, 1970), deutsch: *Das Ringen um das Tausendjährige Reich*, Tübingen 1961; *Warrant for Genocide*. The myth of the Jewish world-conspiracy and the Protocols of the Elders of Zion (London, 1967); *Europe's Inner Demons*. An enquiry inspired by the Great Witch-Hunt (London, 1975).

Coleman, William Emmette: *The source of Madame Blavatsky's writings*, in: *Vsevolod Soloviev, A modern Priestess of Isis*, S. 353-66 (London, 1895).

Dikenmann, U.: *Hans Lanz von Liebenfels, ein mittelalterlicher Emporkömmling*, in: *Thurgauische Beiträge* 21, S. 34-48, 1911.

254

Eckstein, Friedrich: *«Alte unennbare Tage!»* Erinnerungen aus siebzig Lehr- und Wanderjahren (Wien, 1936).

Epstein, Klaus: *The Genesis of German Conservatism* (Princeton, 1966).

- Fest, Joachim: Hitler, übersetzt von Richard und Clara Winston (London, 1974)
- Field, Geoffrey G.: *Evangelist of Race*. The Germanic vision of Houston' Stewart Chamberlain (New York, 1981).
- Franz-Willing, Georg: *Ursprung der Hitlerbewegung 1919-1922*. Preussisch Oldendorf, (1974).
- Frecot, Janos: Geist, Johann Friedrich and Kerbs, Diethart. *FIDUS 1868-1948: Zur ästhetischen Praxis bürgerlicher Fluchtbewegungen* (München, 1972).
- Gasman, Daniel: *The Scientific Origins of National Socialism*. Social Darwinism in Ernst Haeckel and the German Monist League (London, 1971).
- Greiner, Josef: *Das Ende des Hitler-Mythos* (Zürich, 1947).
- Hamel, Iris: *Völkischer Verband und nationale Gewerkschaft: Der Deutschnationale Handlungshilfen-Verband 1893-1933* (Frankfurt, 1967).
- Heer, Friedrich: *Der Glaube des Adolf Hitler*. Anatomie einer politischen Religiosität (München, 1968).
- Henry, Clarissa, und Hillel, Marc: *Children of the SS* (London, 1975).
- Herman, Jost: Gralsmotive um die Jahrhundertwende, in: *Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 36 (1962), S. 521-43.
- Herwig (i. e. Eduard Pichl): *Georg Schönerer und die Entwicklung des Aldeutschtumes in der Ostmark*, 4 Bde. (Wien, 1912-23).
- Howe, Ellie: *Urania's Children*. The strange world of the astrologers (London, 1967), deutsch: *Uranias Kinder*. Die seltsame Welt der Astrologie und das Dritte Reich (Weinheim 1995); Rudolf Freiherr von Sebottendorff (maschinschriftlich, ungedruckt, 1968); *The Magicians of the Golden Dawn*. A documentary history of a magical order 1887-1923 (London, 1972); *Fringe Masonry in England, 1870-85*, in: *Ars Quatuor Coronatorum* 85 (1972), S. 424-80.
- Howe, Ellie, und Möller, Helmut: Theodor Reuss. Irregular Freemasonry in Germany, 1900-23, in: *Ars Quatuor Coronatorum* 19 (1978), S. 28-47.
- Hunger, Ulrich: *Die Runenkunde im Dritten Reich*. Ein Beitrag zur Wissenschafts- und Ideologiegeschichte des Nationalsozialismus (Frankfurt, 1984).
- Hüser, Karl: *Wewelsburg 1933-1945*. Kult- und Terrorstätte der SS (Paderborn, 1982).
- Jaspar, Gotthard: Aus den Akten der Prozesse gegen die Erzberger-Mörder, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 10 (1962), S. 430-53.
- Jenks, William A.: *Vienna and the young Hitler* (New York, 1960); *Austria under the Iron Ring 1879-1893* (Charlottesville, 1965).
- Jetzinger, Franz: *Hitler's Youth*, übersetzt von Lawrence Wilson (Westport, Conn., 1976).
- Joachimsthaler, Anton: *Die Breitspurbahn Hitlers*. Eine Dokumentation über die geplante transkontinentale 3-Meter-Breitspurreisenbahn der Jahre 1942-1945 (Freiburg, 1981).
- Jones J. Sydney: *Hitler in Vienna 1907-13*. Clues to the future (London, 1983).
- Kater, Michael H: *Das Ahnenerbe der SS 1935-1945*. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches (Stuttgart, 1974).
- Kersten, Felix: *The Kersten Memoirs 1940-1945*, übersetzt von Constantine Fitzgibbon und James Oliver (London, 1956).
- Klemperer, Klemens von: *Germany's New Conservatism*. Its history and dilemma in the twentieth century (Princeton, 1968).
- Kubizek, August: *Young Hitler*. The story of our friendship, übersetzt von E. V. Anderson (Maidstone, 1973), deutsch: *Adolf Hitler – Mein Jugendfreund*. 6. Aufl. (Graz-Stuttgart 1996).
- Kuhn, Alvin Boyd: *Theosophy. A modern revival of ancient wisdom* (New York, 1930).
- Laqueur, Walter Z.: *Young Germany*. A history of the German youth movement (London, 1962); *Russia and Germany*. A century of conflict (London, 1965).
- Lebovics, Herman: *Social Conservatism and the Middle Classes in Germany 1914-1933* (Princeton, 1969).
- Liljegren, S. B.: Quelques romans anglais. Source partielle d'une religion moderne, in: *Mélanges d'histoire littéraire générale*, hg. von Fernand Baldensperger, 2 Bde. (Paris, 1930), II, S. 60-77; *Bulwer-Lytton's Novels and Isis Unveiled* (Uppsala, 1957).
- Lohalm, Uwe: *Völkischer Radikalismus*. Die Geschichte des Deutschvölkischen Schutz- und Trutz-Bundes 1919-1923 (Hamburg, 1970).
- McIntosh, Christopher: *The Rosy Cross Unveiled* (Wellingborough, 1980).
- Mohler, Armin: *Die konservative Revolution in Deutschland 1918-1932*. Ein Handbuch (Darmstadt, 1972).
- Mosse, George L: The mystical origins of National Socialism, in: *Journal of the History of Ideas* 22 (1961), S. 81-96; *The Crisis of German Ideology*. Intellectual origins of the Third Reich (New York, 1964); *The Nationalization of the Masses* (New York, 1975).
- Müller-Fraureuth, Carl: *Die Ritter- und Räuberromane* (Halle, 1894).
- Müllern-Schönhausen, Johannes von: *Die Lösung des Rätsels Adolf Hitler*. Der Versuch einer Deutung der geheimnisvollsten Erscheinung der Weltgeschichte (Wien, [1959]).

- Murphet, Howard: *Hammer on the Mountain*. The Life of Henry Steel Olcott [1832-1907] (Wheaton, Ill., 1972); *When Daylight Comes*. A biography of Helena Petrovna Blavatsky (Wheaton, Ill., 1975).
- Phelps, Reginald H.: Die Hitler-Bibliothek, in: *Deutsche Rundschau* 80 (1954), S. 923-31; Theodor Fritsch und der Antisemitismus, in: *Deutsche Rundschau* 87 (1961), S. 442-9; NSDAP, in: *Deutsche Rundschau* 87 (1961), S. 1134-43; «Before Hitler came»: Thule Society and Germanen Orden, in: *Journal of Modern History* 25 (1963), S. 245-61; Hitler and the Deutsche Arbeiterpartei, in: *American Historical Review* 68 (1963), S. 947-86.
- Poliakov, Léon: *The Aryan Myth*. A history of racist and nationalist ideas in Europe (London, 1974).
- Pulzer, Peter G. J.: *The Rise of Political Anti-Semitism in Germany and Austria* (New York, 1964).
- Ravenscroft, Trevor: *The Spear of Destiny*. The occult power behind the spear which pierced the side of Christ (London, 1972).
- Rhodes, James M.: *The Hitler Movement. A modern millenarian revolution* (Stamford, Calif., 1980).
- Ringer, Fritz, K.: *The Decline of the German Mandarins*. The German academic community 1890-1933 (Cambridge, Mass., 1969).
- Roberts, J. M.: *The Mythology of the Secret Societies* (London, 1972).
- Rogalla von Bieberstein, Johannes: *Die These von der Verschwörung 1776-1945*. Philosophen, Freimaurer, Juden, Liberale und Sozialisten als Verschwörer gegen die Sozialordnung (Frankfurt, 1978).
- Soloviev, Vsevolod: A Modern Priestess of Isis (London, 1895).
- Speer, Albert: *Inside the Third Reich* (London, 1970); *The Spandau Diaries* (London, 1976).
- Stark, Gary D.: *Entrepreneurs of Ideology*. Neoconservative publishers in Germany 1890-1933 (Chapel Hill, 1981).
- Stern, Fritz: *The Politics of Cultural Despair*. A study in the rise of the Germanic Ideology (Berkeley, 1947).
- Viatte, Auguste: *Les sources occultes du romantisme*, 2 Bde. (Paris, 1928).
- Waite, Robert G. L.: *Vanguard of Nazism*. The Free Corps movement in postwar Germany 1918-1923 (Cambridge, Mass., 1970); *The Psychopathic God: Adolf Hitler* (New York, 1977).
- Webb, James: *The Flight from Reason*. Bd. 1 von *The Age of the Irrational* (London, 1971); *The Occult Establishment* (La Salle, Ill., 1976); *The Harmonious Circle*. The lives and work of G. I. Gurdjieff, P. D. Ouspensky, and their followers (London, 1980).
- Whiteside, Andrew Gladding: *Austrian National Socialism before 1918* (Den Haag, 1962); *The Socialism of Fools*. Georg Ritter von Schönerer and Austrian Pan-Germanism (Berkeley, 1975).
- Williams, Gertrude Marvin: *Priestess of the Occult (Madame Blavatsky)* (New York, 1946).
- Wilson, Bryan R.: Millennialism in comparative perspective, in: *Millennial Dreams in Action*, hg. von Sylvia L. Thrupp, *Comparative Studies in Society and History* 2 (Den Haag, 1962), S. 93-114; *Religion in Secular Society* (London, 1966).
- Wulff, Wilhelm Th. H.: *Tierkreis und Hakenkreuz*. Als Astrologe an Himmlers Hof (Gütersloh, 1968).
- Yates, Frances A.: *The Rosicrucian Enlightenment* (London, 1972).
- Zmarzlik, Hans-Günther: Der Sozialdarwinismus in Deutschland als geschichtliches Problem, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 11 (1963); S. 245-73.

## PERSONENVERZEICHNIS

- Adelmann-Huttula, Willy, 145  
Aemilius, Fra, 184  
Agrippa von Nettesheim, 31, 60, 216  
Albertus Magnus, 92  
Alsberg, Max, 126  
Altmann, Max, 31  
Amalarich, Fra, 107  
Ammon, Otto, 21  
Anders, Richard, 142, 159, 160, 164  
Andreae, Johann Valentin, 57  
Arbter, Wilhelm von, 152  
Archibald, Fra, 107  
Arco auf Valley, Count, 131  
Asboga, Friedbert, 104  
Axelrod, Tobias, 131
- Badeni, Graf Casimir, 18, 75  
Bal, Jerome, 45  
Baltrusch, Elsa, 166  
Balzli, Johannes, 31, 45, 47  
Bartels, Adolf, 118  
Baum, Johannes, 31, 145  
Beranek, 44  
Berger, Rudolf, 43  
Bergson, Henri, 102  
Bernuth, Ludwig von, 44, 90  
Bertram, Fra, 107  
Besant, Annie, 29, 30, 91, 183  
Bierbaumer, Käthe, 130  
Bismarck, Otto von, 12-13, 17, 18, 40, 168  
Blavatsky, Helena Petrovna, 10, 24-29, 32, 33, 45, 59, 62, 78, 91f., 183, 187  
Böckel, Otto, 112  
Böhme, Edwin, 30  
Böhme, Jakob, 29, 31, 57, 92, 183  
Bölsche, Wilhelm, 87, 92  
Bräunlich, 118  
Brandler-Pracht, Karl, 31, 32, 93  
Brass, Hermann, 44  
Braun, Karl Alfred, 130  
Breymann, Hans, 69  
Brockhusen, Eberhard von, 46, 47, 112, 118, 119, 120, 137  
Brotz, Robert H., 146, 148, 151  
Brücher, Martin, 141  
Brunner, Alfred, 118  
Bruno, Giordano, 60, 82  
Bülow, Werner von, 46, 141-142, 159, 167  
Bulwer-Lytton, Sir Edward, 24, 31, 53, 187, 192  
Burger-Villingen, Robert, 117  
Buttmann, Rudolf, 131
- Chamberlain, Houston Stewart, 113, 169  
Chlodio, Fra, 107  
Churchill, Winston, 197  
Class, Heinrich, 114  
Comenius, Jan Amos 92
- Crowley, Aleister, 191, 192, 199, 205f.  
Curt, Fra, 101  
Czepl, Theodor, 101, 106, 148, 157
- Dahn, Hans, 132  
Dannehl, Franz, 133  
Darré, Richard Walthar, 156, 161, 197  
Daumenlang, Anton, 132  
Davis, Andrew Jackson, 29  
Dessoir, Max, 28  
Deunov, Petr, 149  
Devaswara Lama, 147  
Diefenbach, Wilhelm, 102  
Drexler, Anton, 130, 132f.  
Duënsing, Konrad, 151
- Ebertin, Elsbeth, 143  
Ebertin, Reinhold, 148  
Eckar Dietrich, 46, 132, 137, 138, 173, 118-191, 195, 201  
Eckhart, Meister, 93, 183, 198, 199f  
Eckhartshausen, Karl von, 30  
Ecklöh (Haus), 117  
Eckstein, Friedrich, 31f.  
Eder, Franz Xaver, 130  
Edmonds, Judge, 29  
Egloffstein, Wladimir von, 54  
Eher, Franz, 130  
Eisner, Kurt, 128, 129, 130, 131  
Ellerbek, Ellegaard, 46, 79, 136f.  
Encausse, Gérard (Papus), 29, 183  
Engelhardt, G., 148  
Engelhardt, Karl, 45  
Erwin, Fra, 101  
Erzberger, Matthias, 120, 138  
Evola, Julius, 165
- Feder, Gottfried, 130, 132, 201  
Fidus (Hugo Höppener), 51, 102  
Förster, Paul, 113  
Frank, Hans, 189, 201  
Friedrich I. Barbarossa (Kaiser), 80  
Friedrich II. (Kurfürst), 57  
Friedrich III. (Kaiser), 80  
Friedrich Wilhelm II. von Preussen, 57, 125  
Freese, G.W., 118, 128  
Freilitzsch, Franz von, 130  
Friedrich, Wilhelm, 29, 50, 51  
Fritsch, Theodor, 85, 112-115, 132
- Gaisberg, Friedrich von, 68  
Gaubatz, Georg, 126, 128  
Gensch (Dr.), 118  
Georgiewitz-Weitzer, Demeter (G.W. Surya), 31, 53, 148  
Gerlach, Dankwart, 44  
Gerstner, Herbert, 148

Glasenapp, Conrad, 44  
 Gobineau, Arthur de 20, 113, 169  
 Goering, Hermann, 105, 189  
 Göring, Hugo, 29, 34, 44  
 Götz, Ludwig, 152  
 Goldzier, Hans, 196  
 Gorsleben, Rudolf John, 46, 137-143, 150, 155, 160, 161, 183  
 Grävell van Jostenooode, Harald Arjuna, 44, 90, 91 f.  
 Grassinger, Hans Georg, 129f.  
 Grill, 170  
 Gritzner, Erich, 67  
 Grobe-Wutischky, Arthur, 93  
 Günther, Hans F. K., 138  
 Gurdjjeff, George Ivanovitch, 149, 189, 215  
 Gutberlet, Wilhelm, 130  
  
 Haeckel, Ernst, 21, 92  
 Hänig, Hans, 145  
 Hagn, Theoderich, 192f., 213  
 Hamann, Johann Georg, 31, 93  
 Hammer-Purgstall, Josef von, 59  
 Hanftmann, B., 45  
 Hanisch, Reinhold, 170  
 Harden, Maximilian, 120  
 Hargrove, E.T., 29  
 Harpf, Adolf, 44,90  
 Harrer, Karl, 129, 132f., 175, 201  
 Hartmann, Eduard von, 28  
 Hartmann, Franz, 28, 32, 33, 34, 44, 45, 53, 58, 59, 91, 183  
 Hartmann, Kurt, 151  
 Hauerstein, Georg sen., 46, 62, 105, 112  
 Hauerstein, Georg jun., 104f., 108, 109  
 Haushofer, Karl, 188f., 191,195, 198, 199  
 Heimerdinger, Erwin von, 118, 119f.  
 Heindl, 126  
 Heinsch, Josef, 142  
 Heise, Heinrich, 54  
 Heise, Karl, 31,44, 45, 53  
 Hellenbach, Lazar von, 28, 32  
 Hellwig, Karl August, 44, 46, 112, 114, 117  
 Helmuth, Karl, 31  
 Hering, Johannes, 114, 118, 128, 132, 138, 174, 200  
 Herndl, Franz 32, 98  
 Herzog, Karl 44  
 Hess, Rudolf, 132, 173, 188f., 195, 197, 198, 199, 201  
 Heuss, Theodor, 130  
 Hewalt, 146  
 Hilm, Karl, 44  
 Himmeler, Heinrich 13, 46, 62, 88, 143, 145, 150, 155-156, 160-166, 167, 189, 195, 197f., 199, 200, 201, 202,2 03, 204  
 Hitler, Adolf, 13, 21, 22, 46, 133f., 153, 162, 167-176, 186-193, 195-197, 198-200, 202-205, 208-217  
 Hochberg, Friedrich Franz von, 103-104, 151  
 Hörbiger, Hanns, 153  
  
 Holmes, Mrs Rice, 29  
 Horn, Paul, 108, 109, 148  
 Horst, Walter, 148  
 Hübbe-Schleiden, Wilhelm, 27-28, 29, 32, 53  
 Hund, Gotthelf von, 58f., 62  
 Hussein Pascha, 122f.  
  
 Iffland, Berta Anna, 126  
 Iro, Karl, 40  
 Issberner-Haldane, Ernst, 105, 146-148, 151, 152  
  
 Jacolliot, Louis, 187  
 Jahn, Friedrich Ludwig, 18  
 Jeffersen (Dr.), 146  
 Judge, William Quan, 30  
 Judt, Alfred, 152  
 Jürgens, Heinrich, 145  
 Jung, C.G., 209  
 Jung-Stilling, Johann Heinrich, 31, 93  
  
 Kellner, Karl, 59  
 Kemnitz, Mathilde von, 141  
 Kern, Karl, 148, 152, 153  
 Khull, Ferdinand, 44  
 Kiesewetter, Karl, 28  
 Kiessling, Franz, 40, 156  
 Kirchhoff, Gunther, 137, 142, 160-162  
 Kirchmayr, Heinrich, 39  
 Kiss, Edmund, 164  
 Kitchener, Herbert Lord, 102  
 Kniepf, Albert, 30,93  
 Knobelsdorff, Manfred von, 163  
 Koerner, Bernhard, 44, 46, 62f., 67-69, 112, 118, 119, 161  
 Koot Hoomi, 26,53  
 Kräger, Heinrich, 119  
 Kraus, Karl, 102  
 Krause, Ernst, 21  
 Krenn, Walter, 106  
 Krohn, Friedrich, 133f.  
 Kubizek, August, 168, 169, 172  
 Kummer, Siegfried Adolf, 143  
 Kunze, Dora, 130  
 Kurz, Heinz, 131  
  
 Lachmann, Ernst, 153  
 Ladislaus, Fra, 107  
 Lagarde, Paul de, 12  
 Lang, Marie, 33  
 Langbehn, Julius, 12  
 Langgassner, Anton, 17  
 Lanz, Friedolin, 105  
 Lanz, Herwik, 105  
 Lanz v. Liebenfels, Jörg, 10, 13, 16, 19, 20, 21, 32-34, 43, 46, 54, 59, 83-95, 115, 118, 132, 134, 145-149, 151-155, 157, 167-175, 189, 192f., 196, 205  
 Millennium, 88-91, 93f.  
 Okkultismus, 91-95, 180-185  
 ONT, 59, 98-109, 119, 145, 147, 150, 152, 171, 205

- Theozoologie und ariochristliche Doktrin, 83-87
- Lapouge, Vacher de, 113
- Layard, Sir Austen Henry, 85
- Leadbeater, Charles Webster, 29, 183
- Leers, Joachim von, 164
- Lehmann, Julius Friedrich, 130
- Leiningen-Billigheim, Karl zu, 32
- Levi, Eliphaz, 59, 183
- Levien, Max, 131
- Levine-Nissen, Eugen, 131
- Ley, Willy, 187f., 203
- Libra, C., 94
- Liebermann von Sonnenberg, Max, 112
- Linden, Antonius von der, 31
- List, Guido (von) 10, 13, 16, 17, 19, 20, 21, 32, 33, 34, 36-48, 55, 63, 83, 91, 93, 102, 112, 114-116, 119, 126, 127, 129, 132, 133, 134, 136, 140, 142, 143, 146, 150, 151, 155, 156, 157, 160, 161, 167, 168, 172-174, 175, 183, 189, 192  
persönliche Mythologie und Okkultismus, 63-72, 78  
Millennium, 73-82, 89,  
HAO, 46f., 62, 79, 117, 119  
Wotanismus, 49-54
- Löwenstein, Prinz Max von, 148
- Lomer, Georg, 143, 145, 153
- Lotter, Michael, 132
- Ludendorff, Erich, 141, 173, 202f., 214f.
- Lueger, Karl, 44
- Maack, Ferdinand, 30
- Mailänder, Alois, 32, 53
- Marby, Friedrich Bernhard, 46, 152-143, 152f.
- March, Albert, 141
- Maschlufsky, Philipp, 32
- Maximilian I. (Kaiser), 80
- Mecklenburg, Grossherzog Johann Albrecht von, 120
- Mesch, Lorenz, 120, 138
- Meyrink, Gustav, 32, 145
- Moeller van den Bruck, Arthur, 12
- Moltke, Helmuth von, 38
- Morawe, Christian Friedrich, 151
- Morya, 26, 53
- Mussolini, Benito, 151, 189
- Nauhaus, Walter, 127f., 132
- Neumann, Wilhelm A., 90
- Neupert, Karl E., 153
- Nietzsche, Friedrich, 169, 205
- Nordau, Max, 136
- Nostradamus, Michel, 93, 145
- Nüse, Karl, 141, 142
- Olcott, Henry Steel, 27-29
- Oppel, Alfred Martin, 31
- Ortwin, Meister, 108
- Ossendowski, Ferdinand, 187
- Ostwald, Wilhelm, 92
- Paracelsus, 29, 57, 93
- Paragini, 146
- Payns, Hugo de, 101
- Penka, Carl, 84
- Petter, Carl Reinhold, 141
- Pfefferkorn, Johann, 60
- Pfister-Schwaighusen, Hermann von, 44
- Pickl-Scharfenstein, Wilhelm von, 44
- Pico della Mirandola, Giovanni, 60
- Pioda, Alfredo, 29
- Pöllner, Otto, 93f.
- Pötsch, Leopold, 168
- Pohl, Hermann, 114-116, 118-120, 126-128
- Polzer, Aurelius, 40, 41, 44, 76
- Praetorius, Johann, 152
- Prel, Carldu, 28, 32, 93
- Pretzsche, Ernst 190-192
- Ptak, Karl, 41
- Raatz, Paul, 30
- Rahn, Otto, 164-166, 204
- Ramachiro, 147
- Rathenau, Walther, 137
- Raynald, B., 108
- Reichstein, Herbert, 46, 105, 145-154, 167
- Reimer, Josef Ludwig, 44
- Reuchlin, Johann, 60
- Reuss, Theodor, 57, 59
- Reuter, Otto Sigfried, 141
- Richter, Alfred, 143, 151
- Richter, Georg, 143, 151f.
- Richter, Sigmund, 57
- Rittlinger, Herbert, 134f.
- Rohm, Karl, 31
- Rohmeder, Wilhelm, 44, 116, 132
- Rosenberg, Alfred, 132, 137, 150, 189, 191, 215, 197f., 201
- Rosenkreutz, Christian, 57
- Rudolph, Hermann, 30, 33
- Rüdiger, Ernst, 158, 159
- Rüttinger, Julius, 114, 118
- St. Benedikt von Nursia, 93, 94
- St. Bernhard von Clairvaux, 93, 97, 101, 181
- St. Bruno, 93
- Saint-Yves d'Alveydre, Joseph, 1876
- Schäfer, Friedrich, 141
- Schäfer-Gerdau, Käthe, 141, 159
- Schalk, Friedrich, 156
- Schappeller, Karl, 153
- Schemua, Blasius von, 44, 53, 102
- Schiller, Friedrich, 159, 164
- Schlögl, Nivard, 84-85
- Schmid, Frenzolf, 153
- Schmidt, Friedrich von, 69
- Schmidt, Karl Otto, 145
- Schmidt-Falk, Elsa, 172f.

- Schmude, Detlef, 101f., 103f., 148, 185  
 Schönerer, Georg von, 11, 18, 19, 39, 40, 41, 76, 85,  
 107, 112, 175, 205  
 Los-von-Rom-Bewegung, 20f., 41, 65, 76  
 Schulz, Arthur, 44  
 Schulz, Heinrich, 120, 138  
 Schulze, Ida, 142  
 Schwartz (Gesangmeister), 151  
 Schwartz-Bostunisch, Gregor, 143, 149f., 151  
 Schweiger-Lerchenfeld, Amand von, 44  
 Schwickert, Friedrich, 53, 108  
 Scott-Elliott, William, 53, 92  
 Sebaldt, Max Ferdinand, 34, 50f.  
 Sebottendorff, Rudolf von, 48, 112, 120, 121-135,  
 174, 191, 199, 200f.  
 Sebottendorff, Siegmund von, 125f.  
 Seiling, Max, 44, 53  
 Shou, Peryt, 127, 145  
 Silesius, Angelus, 93, 183  
 Simons, Gustav, 102  
 Simony, Oskar, 31  
 Slade, Henry, 28  
 Spunda, Franz, 145  
 Stauff von der March, Ottokar, 41  
 Stauff, Berta, 137  
 Stauff, Philipp, 44, 46, 48, 112, 114, 117, 118-119,  
 129, 132, 137, 174  
 Stein, Walter Johannes, 190-192  
 Steiner, Rudolf, 30, 32, 33, 58, 92, 149, 190, 191,  
 199  
 Steinhoff, Grete, 151  
 Steininger, Babette, 172-173  
 Streicher, Julius, 138  
 Strindberg, August, 102  
 Stromer von Reichenbach, Karl, 148, 153  
 Tarnhari (Ernst Lauterer), 46, 78f., 137, 160  
 Teltscher, Friedrich, 159  
 Termudi, 123  
 Thaler, Marie, 157  
 Thaler, Willy, 157  
 Thurn und Taxis, Prinz Gustav von, 131, 191  
 Tiede, Ernst, 93, 121, 134, 148  
 Tillessen, Heinrich, 120, 138  
 Tingley, Katherine, 29, 30  
 Tordai von Szügy, Wilhelm, 108, 148  
 Tränker, Heinrich, 31  
 Trithemius, Johann, 60, 68  
 Voegelin, Eric, 209  
 Vollrath, Hugo, 30  
 Voss, Klara, 124  
 Wachler, Ernst, 44, 143  
 Wachtmeister, Gräfin Constance, 29  
 Wagner, Richard, 40, 42, 44, 117, 168, 169, 171, 174,  
 205  
 Wahrmond, Adolf, 90  
 Wannieck, Friedrich, 39, 43, 44, 53  
 Wannieck, Friedrich Oskar, 43, 44, 62, 172  
 Warnsdorf, Nittel von, 41  
 Weber, Arthur, 30, 31, 44  
 Wecus, Edmund von, 148  
 Wehrmann, Frodi Ingolfson, 46, 146, 148, 151-152  
 Weininger, Otto, 196  
 Weitbrecht, Konrad, 104  
 Wentworth, Kate, 29  
 Westarp, Gräfin Heila von, 131, 192  
 Westcott, William Wynn, 58, 62  
 Wichtl, Friedrich, 138  
 Wieggershaus, Friedrich 44  
 Wieland, Hermann, 151, 183  
 Wilhelmi. (Kaiser), 18, 40  
 Wilhelm II. (Kaiser), 128, 213, 215  
 Wilhelm, Fra, 107  
 Wiligut, Karl Maria (Weisthor), 141f., 143, 155-166,  
 167, 204  
 Wiligut, Malwine, 159, 166  
 Wilsner, Ludwig, 21, 84, 118  
 Winter, Heinrich, 62  
 Winterstein, Franz, 44  
 Wittek, Anna, 41f.  
 Wölfl, Johann Walthari, 103-106  
 Wöllner, Johann Christoph von, 57  
 Wolf, Karl Hermann, 39, 40, 41  
 Wolff, Karl, 163, 166  
 Woltmann, Ludwig, 21, 84, 85  
 Wolzogen, Ernst von, 45  
 Wright, C.E, 29  
 Wschiansky, Fanny, 41  
 Wünsche, August, 90  
 Wulff, Wilhelm Th.H., 146, 148  
 Wulfila, 90, 180f.  
 Zillmann, Paul, 29f., 34, 44, 58, 92  
 Zöllner, Friedrich, 31, 32  
 Zschaetzsch, Karl Georg, 183

## DER AUTOR

Nicholas Goodrick-Clarke ist Vortragender und Autor im Bereich deutsche Geschichte und Literatur. Sein Interesse umfasst auch die Philosophie der Renaissance sowie die moderne esoterische Tradition. Neben seinem Buch «Paracelsus» (1990) wirkte er als Herausgeber der «Essential Readings»-Buchreihe (HarperCollins) mit Bänden über John Dee, Robert Fludd, Jakob Böhme, Emanuel Swedenborg und Rudolf Steiner. Ausserdem schreibt er regelmässig Artikel und Rezensionen für «The Times» (London). Dr. Goodrick-Clarke ist Senior-Mitglied von St. Edmund Hall der Universität Oxford und Vize-Vorsitzender des Keston College in Oxford.

«The Occult Roots of Nazism» ist seiner Oxforder Dissertation entsprungen und wurde zuerst 1985 veröffentlicht. Bereits übersetzt ins Französische, Italienische, Russische, Tschechische und nunmehr auch ins Deutsche, gilt dieses Buch als *die* definitive Studie der Ariosophie in Österreich und Deutschland von 1890 bis 1935.